MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER GESELLSCHAFT...

Digitized by Google

1575
.497
V. 80

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jahrbücher

für die

deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich geleitet

von

E. Schnackenburg
Oberstlieutenant a. D.

Achtzigster Band.

Juli bis September 1891.

BERLIN C. 2.
Verlag von A. Bath.
Schlossfreiheit 7.
1891.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

No. 238. Heft 1. Juli.

I. Divisions-, Corps-, Armee-Artillerie 1

II. Über die Thätigkeit und Verwendung der Reiterei im Kriege von 1866. Von Kunz, Major a. D. (Schlufs) 44

III. Das schweizerische Heerwesen im Jahre 1890 62

IV. Manöverbetrachtungen 87

V. Bemerkungen zu dem im Mai-Heft der Deutschen Rundschau erschienenen Aufsatz: „Maritime Trugschlüsse von Vize-Admiral z. D. Batsch“ 94

VI. Umschau in der Militär-Litteratur:

I. Ausländische Zeitschriften 104

II. Bücher 112

III. Seewesen 123

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher 127

No. 239. Heft 2. August.

VII. Die Kavallerie im heutigen Kriege 130

VIII. Taktische Rückblicke auf die Schlachten des deutsch-französischen Krieges mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Artillerie. (Fortsetzung) 147

IX. Die Ausbildung des Offizier-Ersatzes der österreichisch-ungarischen Armee unter besonderer Berücksichtigung der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Von le Juge, Hauptmann und Militärlehrer bei der Haupt-Kadetten-Anstalt 161

X. Militärische Wanderungen im Gelände der grofsen russischen Manöver des Jahres 1890 207

XI. Ein Beitrag zur Geschichte der Truppenverpflegung in fridericianischer Zeit 215

XII. Der Wassersport und sein Einfluss auf die Erziehung der männlichen Jugend. Von v. Henk, Vice-Admiral z. D. 216

XIII. Bemerkungen zu einem Schiefsversuch mit Krupp'schen 24 cm Kanonen L/35 in China 228

XIV. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften 232

II. Bücher 239

III. Seewesen 248

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher 250

(RECAP) 496280

Digitized by Google

Seite

No. 240. Heft 3. September.

XV. Die Kavallerie im heutigen Kriege. (Schluſs) 252

XVI. Taktische Rückblicke auf die Schlachten des deutsch-französischen Krieges mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Artillerie. (Schluſs) 274

XVII. Reglementarische Studien 285

XVIII. Der Spatengebrauch in der Offensive 291

XIX. Übungen der russischen Reichswehr (Opoltschenije) 305

XX. Das „kleinste“ Kaliber 322

XXI. Deutscher Schiffbau! 330

XXII. Entgegnung 332

XXIII. Umschau auf militärtechnischem Gebiet 335

XXIV. Umschau in der Militär-Litteratur:

I. Ausländische Zeitschriften 352

II. Bücher 358

III. Seewesen 366

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher 372

Digitized by Google

I. Divisions-, Corps-, Armee-Artillerie.

Ob bei einer in Armee-Corps gegliederten Armee Divisions- und Corps- oder nur Divisions-Artillerie wünschenswerter sei, ist, namentlich in der jüngsten Zeit, zu Ungunsten der Corps-Artillerie besprochen worden. Diese Frage mufs daher zuerst in Erwägung genommen werden.

»Im 17. und 18. Jahrhundert machte die Schlachtordnung aus dem Heere ein geschlossenes und unteilbares Ganzes. Schnitt man eine solche Armee in der Mitte entzwei, so war sie wie ein durchgeschnittener Regenwurm.«*) Bei dieser Schlachtordnung finden wir die mit leichten Geschützen ausgerüstete Artillerie auf die einzelnen Infanterie-Regimenter, ja Bataillone verteilt, um als unmittelbare Bestandteile der Infanterie deren Angriff zu begleiten. Der andere, meist schwere Geschütze führende Teil der Artillerie war in Batterien vereinigt und diente vorzugsweise zur Einleitung des Gefechts und zur Abwehr des feindlichen Angriffs.

»Es war ein grofser Schritt vorwärts, als man am Ende des 18. Jahrhunderts darauf kam, dafs die Reiterei wohl eben so gut die Flügel der Schlachtordnung schützen könne, wenn sie hinter der Armee statt in ihrer Verlängerung stände, und sie dann aufserdem noch zu manchem Andern gebraucht werden könne, als sich mit der feindlichen Reiterei allein zu duellieren. Dadurch bestand nun die Armee in ihrer Hauptausdehnung (stets die Breite ihrer Aufstellung) aus lauter homogenen Gliedern, die man in eine beliebige Anzahl Stücke zerlegen konnte, und lauter Stücke erhielt, die unter einander und dem Ganzen ähnlich waren; sie hörte also auf ein Stück zu sein und wurde ein viel gegliedertes Ganzes, folglich biegsam und gelenkig. Man konnte die Teile ohne Umstände vom Ganzen trennen und wieder an dasselbe anreihen, es

*) Clausewitz, Lehre vom Kriege. V. Buch 5. Kap.

Digitized by Google

blieb stets dieselbe Schlachtordnung. So wurden auch die Corps von allen Waffen möglich.« *)

Aus diesem Grunde finden wir, nach Ausscheidung der leichtesten und schwersten Geschütz-Kaliber, vom Beginn unseres Jahrhunderts an, die früher den Infanterie-Regimentern zugeteilten Geschütze zu Batterien vereinigt und gröfseren Truppenverbänden, den Brigaden, später den Divisionen zugeteilt; den anderen Teil der Artillerie aber — namentlich seit Napoleon I. — nicht mehr als Armee-Geschütz-Reserve verwendet, sondern an die einzelnen Armee-Corps, als deren Reserve-Artillerie, überwiesen. Der den Brigaden beziehungsweise Divisionen zugeteilten Artillerie fiel nun die Aufgabe zu, das Gefecht einzuleiten, zugleich aber auch den Infanterie-Angriff nach Möglichkeit zu begleiten und vorzubereiten. Die Reserve-Artillerie wurde erst zur Vorbereitung der Entscheidung eingesetzt.

Heutzutage, wo kein Angriff Aussicht auf Gelingen hat, ehe die feindliche Artillerie niedergekämpft ist, mufs die Artillerie ihre ganze Kraft schon zur Durchführung des Artilleriekampfes und zwar möglichst frühzeitig einsetzen. Ebenso müssen an der Vorbereitung des Infanterie-Angriffs so viele Batterien, als nur irgend zu ermöglichen ist, teilnehmen. Eine Reserve-Artillerie, im Sinne der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, besteht also nicht mehr. Dagegen finden wir, dafs unter den 5 Grofsmächten des europäischen Kontinents voraussichtlich vier »Divisions- und Corps-Artillerie« und blofs eine — Russland, dem Namen nach — nur Divisions-Artillerie im Kriege besitzen werden. —

Der Zahl von 6 Geschützen pro Batterie gebührt aus vielen bei uns allseitig anerkannten Gründen der Vorzug vor der von 8. Die Zusammensetzung der Abteilung aus 3 Batterien à 6 Geschützen erscheint in unbestrittener Weise als die Entsprechendste. Es bestehen deshalb in Frankreich und seit 1889 auch in Deutschland**) nicht über 3 Batterien starke Gruppen (Abteilungen).

Die Zusammensetzung der gröfseren Artillerie-Verbände (Regimenter, Brigaden) ist von der Ordre de bataille einer Armee abhängig. Gemäfs der Felddienst-Ordnung von 1887 besteht ein deutsches Armee-Corps in der Regel aus 2 Infanterie-Divisionen, der Corps-Artillerie, den Munitions-Kolonnen und Trains, eine

*) A. a. O.

**) Mit einer einzigen Ausnahme: II. Abteilung des grofsherzoglich hessischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 25, mit 3 fahrenden und 1 reitenden Batterie.

Digitized by Google

Infanterie-Division aus 2 Infanterie-Brigaden, einem Kavallerie-Regiment (Divisions-Kavallerie) einem Feld-Artillerie-Regiment (Divisions-Artillerie) u. s. w. Hieraus ergiebt sich, dafs im Kriege jedem Infanterie-Divisions-Commandeur 6 Batterien in 2 Abteilungen à 3 Batterien und jedem kommandierenden General 5 Batterien, darunter, — bei der Mehrzahl der Armee-Corps, 2 reitende Batterien, in 2 Abteilungen — zur unmittelbaren Verfügung unterstellt, und — abweichend von der Friedens-Organisation, durch welche pro Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen nur 2 Feld-Artillerie-Regimenter in der Regel vorgesehen sind — deren drei vorhanden sein werden. Statt den nur eine Abteilung à 4 Batterien (wenig über $^1/_4$ der Artillerie des Armee-Corps) starken Divisions-Artillerien des Krieges 1870/71 werden wir in zukünftigen Kriegen um 2 Batterien stärkere (fast $^1/_3$ der Artilleriekraft des Armee-Corps enthaltende) Divisions-Artillerien besitzen, welche, dem Befehle eines Regiments-Commandeurs unterstellt, in 2 Abteilungen à 3 Batterien gegliedert sind. Die Divisions-Artillerie wird also, nicht nur durch ihre gröfsere Stärke, sondern auch in Folge ihrer für den Gebrauch viel geeigneteren Gliederung, den Bedürfnissen der Infanterie ihrer Division in wesentlich günstigerer Weise, als während des Krieges 1870/71, entsprechen können. Auf diesen Umstand mufs bei Erwägung der Folgerungen, welche aus dem Kriege 1870/71 für die Aufhebung der Corps-Artillerie und für die Verteilung der gesamten Artillerie eines Armee-Corps an dessen beide Infanterie-Divisionen geltend gemacht werden und welchen wir nun näher zu treten haben, Rücksicht genommen werden. Hierbei gehen wir bis zum Jahre 1866 zurück.

Die im Feldzuge 1866 gewonnenen Erfahrungen sprachen so entschieden gegen eine Armee-Reserve-Artillerie und eine Reserve-Artillerie überhaupt, dafs wir 1870 nur bei der französischen Rhein-Armee eine Artillerie-Reserve von 16 Batterien à 6 Geschützen, bei den preufsischen Armeen aber nur mehr je 4 Batterien starke Divisions- und 5 höchstens 7 Batterien starke Corps-Artillerien, mithin selbst den Namen Reserve-Artillerie, nicht mehr vertreten finden. Im Kriege 1870/71 wurde die Corps-Artillerie — nicht nur bei allen preufsischen, sondern auch bei den beiden bayerischen Armee-Corps, welche für ihre nicht bei den Infanterie-Divisionen eingeteilte Feld-Artillerie noch den Namen Reserve-Artillerie beibehalten hatten — grundsätzlich nicht im Sinne einer Reserve-Artillerie verwendet. Dagegen finden wir in ihr den Teil der Artillerie des Armee-Corps, über welchen dem kommandierenden

Digitized by Google

General die unmittelbare Verfügung gewahrt ist, um denselben nach eigenem Ermessen, durch den Brigade-Commandeur der Artillerie des Armee-Corps, da einsetzen zu können, wo dieses für nötig erachtet wird. Durch die Corps-Artillerie ist dem kommandierenden General das Mittel in die Hand gegeben, die Gefechtskraft derjenigen seiner beiden Infanterie-Divisionen steigern zu können, bei welcher derselbe eine Verstärkung ihrer Divisions-Artillerie für geboten erachtet.

Nach Schluſs des Krieges 1870/71 wurde die Organisation der deutschen Feld-Artillerie nur dahin geändert, daſs die seither pro Armee-Corps in einem Feld-Artillerie-Regiment à 15 Batterien vereinigte Divisions- und Corps-Artillerie in zwei Regimenter geteilt wurde; eins derselben vereinigte nun in 2 Abteilungen à 4 Batterien die für die Infanterie-Divisionen bestimmte Feld-Artillerie (Divisions-Artillerie), das andere, 3 Abteilungen à 3 Batterien starke Regiment die Corps-Artillerie des Armee-Corps. Hiermit war von der entscheidenden höchsten Stelle entschieden anerkannt, daſs die im Kriege 1870/71 bestandene Einteilung der Feld-Artillerie in Divisions- und Corps-Artillerie den Anforderungen des Krieges entsprochen habe. — Die Zweckmäſsigkeit der Einteilung der Feld-Artillerie in Divisions- und Corps-Artillerie wurde auch in den die Verwendung dieser Waffe in der ersten Periode des Krieges 1870/71 auf das Eingehendste betrachtenden Arbeiten v. Hoffbauers und Leos nie in Frage gestellt. Insbesondere äuſsert sich Leo in seinen 1876 geschriebenen Schluſsbetrachtungen über die Schlacht bei Wörth*): »In dem ersten Moment ist es die numerische Entwickelung und das Zusammenfassen aller Kräfte zu gemeinsamer Thätigkeit, welches den Erfolg sichert; in den späteren Momenten aber ist es für das Resultat gleichgültig, ob die eingreifenden Batterien oder Abteilungen der Corps-Artillerie oder der Divisions-Artillerie angehören, wenn sie nur rechtzeitig und am richtigen Fleck zur Stelle sind.« — v. Schell spricht sich in seiner »Studie über die Taktik der Feld-Artillerie«,**) angesichts der Thatsache, daſs nach dem Kriege 1870/71 Stimmen laut geworden sind, welche im Anschluſs an die Gliederung des Armee-Corps in 2 Infanterie-Divisionen auch die Teilung der Feld-Artillerie eines Armee-Corps in nur 2 Gruppen,

*) Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges 1870/71, Heft 2, die Schlacht bei Wörth von Leo, S. 118.

**) Zweite Auflage, Berlin 1882, S. 47.

Digitized by Google

somit das Fortfallen einer Corps-Artillerie befürworten, dahin aus, dafs: »Dieses Verlangen in erster Linie und vornehmlich den Erfahrungen der zweiten Periode des Krieges 1870/71 entsprungen sei. In dieser Periode finde man allerdings die Corps-Artillerie an beide Infanterie-Divisionen verteilt. Während derselben seien aber auch die einzelnen Teile des Armee-Corps oft auf weitem Raume — getrennt in Detachements, Brigaden oder Divisionen — so zerstreut gestanden, dafs der taktische Verband des Armee-Corps als solches überhaupt aufhörte und die Teilung der Corps-Artillerie nur eine naturgemäfse Folge der Teilung des Armee-Corps wurde. Nicht allgemein gültige Zweckmäfsigkeitsgründe, sondern einzig und allein die ganz absonderlichen Verhältnisse in jener Periode waren es, welche die Mafsregel rechtfertigten und selbst geboten, um die mehr oder weniger selbstständig hingestellten Teile des Armee-Corps widerstandsfähiger zu machen. Daraus dürfe aber keine allgemeine Regel abgeleitet werden.«

Für die Aufhebung der Corps-Artillerie war insbesondere auch General v. Scherff in seiner »Lehre von der Truppenverwendung« (Band 1, Seite 148 und ff.) eingetreten. Von der Annahme ausgehend, dafs eine Corps-Artillerie nur so lange eine Berechtigung gehabt habe, als man eine Artillerie-Reserve für notwendig erachtete, was aber von der neuern Taktik für überflüssig erklärt werde, befürwortet v. Scherff die Verteilung der gesamten Artillerie an die Infanterie-Divisionen. Zugleich bemerkt General v. Scherff, dafs die Notwendigkeit des Corps-Verbandes auch nach Abschaffung der Corps-Artillerie bestehen bleibe und zwar wegen der Gröfse der modernen Armeen. Der General der Artillerie Prinz zu Hohenlohe, während des Feldzuges 1870 Brigade-Commandeur der Artillerie des Garde-Corps, spricht sich in seinen 1885 — 6 Jahre nach v. Scherffs Lehre von der Truppenverwendung — erschienenen »Militärischen Briefen über Feld-Artillerie« Seite 208 und 209 mit aller Entschiedenheit dahin aus: »Dafs er es taktisch sehr beklagen würde, wenn die Corps-Artillerie abgeschafft würde u. s. w. Wo der kommandierende General sie einsetzt, da äufsert er im Verein mit der Divisions-Artillerie eine drastische Wirkung, die die Hauptentscheidung vorbereitet. Die Existenz einer Corps-Artillerie weist darauf hin, die Artilleriewirkung nicht zu verzetteln, sondern auf den entscheidenden Punkt zu konzentrieren. Wenn man die Corps-Artillerie abschafft, so besteht das Armee-Corps aus zwei gleichen Teilen, den Divisionen. Es hört somit der Corps-Verband auf eine Notwendigkeit zu sein. Das Armee-Kommando wird ledig-

Digitized by Google

lich nach Divisionen disponieren und man wird den Corps-Verband und die General-Kommandos abschaffen. Dann erhält man Armee-Divisionen oder kleine Corps von der ungefähren Stärke der jetzigen Divisionen. Ob man sich aber dazu entschliefst, ist eine Frage der Armeeleitung, der Schlachtenlenker, nicht der Artillerie.« Jedenfalls ist hiermit die Entscheidung über die Frage: »Ob Divisions- und Corps-Artillerie oder nur Divisions-Artillerie« an die hierzu kompetente Stelle verwiesen.

In Clausewitz's noch heute mustergültiger Lehre vom Kriege finden wir (V. Buch, 5. Kap.) dafs: »Mindestens 3, besser bis zu 8, aber nicht über 10 Teile die passendste Einteilungszahl für eine Armee zu sein scheint. Nur wenn man über 10 Teile (Divisionen) erhalten würde, dürfte man Corps-Kommandos einschieben, müfste aber dabei wohl bedenken, dafs durch die längere Stufenleiter, die in Folge davon der Befehl heruntersteigen mufs, derselbe an Präzision und Kraft verliert u. s. w., wenn es gleich die Armeeführung ungemein zu erleichtern scheint, dafs der obere Führer dann nur 3 oder 4 Männern zu befehlen hat.« Clausewitz erachtet also die Einschiebung von Armee-Corps-Kommandos erst bei Armeen, welche stärker als etwa 100,000 Mann Infanterie (gleich 4 unserer bestehenden Armee-Corps) sind, für zweckmäfsig. Clausewitz läfst unerörtert: »Ob die Verbindung aller 3 Waffen bei Divisionen von 8000—12,000 Mann oder bei Corps von 20,000—30,000 Mann stattfinden soll«, bemerkt jedoch: »Dafs nur diese Verbindung die Selbstständigkeit einer Abteilung ausmacht, und dafs sie also für solche Abteilungen, die bestimmt sind, sich im Kriege häufig isoliert zu finden, sehr wünschenswert ist. Da nun hauptsächlich nur die Glieder der ersten Ordnung zu einer getrennten Aufstellung bestimmt sind — wo sie in die Lage versetzt werden können, ein selbstständiges Gefecht zu liefern, — so fordere die Strategie die bleibende Verbindung der Waffen nur für die Hauptteile (Corps oder Divisionen) und lasse sich bei den kleineren Teilen (Brigaden) die augenblickliche Verbindung nach dem Bedürfnis gefallen. Ist aber eine sehr grofse Armee in Corps geteilt und sind diese sehr stark, 30,000—40,000 Mann, so werden die Corps selten in dem Falle einer ungeteilten Aufstellung sich befinden, und es wird daher bei so starken Corps eine Verbindung der Waffen in den Divisionen nötig. Die genauere Verbindung der Waffen, wie weit sie gehen, wie innig sie stattfinden, welche Verhältnisse beobachtet werden, welche Reserve von jeder übrig bleiben soll — Alles das gehört in die Taktik.« —

Digitized by Google

Nachdem nun die heutige Taktik zweifellos fordert, dafs die Feld-Artillerie ihre ganze Kraft schon zur Durchführung des Artilleriekampfes und zwar möglichst frühzeitig einsetze, ist eine Reserve an Feld-Artillerie sicher nicht nötig. Deshalb empfiehlt sich auch bei einer kleineren Armee, für welche die Gliederung in Armee-Divisionen angezeigter ist als die in Armee-Corps, ganz entschieden die Einteilung ihrer gesamten Feld-Artillerie auf die Armee-Divisionen. Es bleibt also nur, bezüglich der grofsen Armeen, für welche sich die Einteilung in Armee-Corps mehr empfiehlt als die in Armee-Divisionen, zu erwägen, ob Divisions- und Corps-Artillerien oder nur Divisions-Artillerien sich mehr empfehlen. —

Zu Gunsten der Zweiteilung, also nur Divisions-Artillerien, finden wir in dem die Verteilung der Artillerie innerhalb des Armee-Corps betrachtenden, höchst beachtungswerten Aufsatz des Militär-Wochenblattes (1890 Nr. 44 und 45) insbesondere angeführt: »I. Dafs hierdurch eine frühzeitige Entwickelung der Artillerie, wie sie der moderne Artilleriekampf fordert, unzweifelhaft mehr begünstigt werde, als durch das Ausscheiden einer Corps-Artillerie. — II. Dafs die Ausscheidung einer Corps-Artillerie bei geplanten Verteidigungsschlachten eine Notwendigkeit ist, bei geplanten Angriffsschlachten wünschenswert sein kann, dagegen bei Begegnungsgefechten unbedingt mehr Nachteile als Vorteile bringt. — III. Im Felde die Befehlsführung für das General-Kommando wesentlich erleichtert wird, wenn der kommandierende General seine Befehle nur den beiden Infanterie-Divisionen zukommen zu lassen hat. Auch für die Unterkunft und Verpflegung u. s. w. der Artillerie weit besser gesorgt sein werde, wenn die ganze Artillerie den Divisionen unterstellt wird, wodurch auch die Mittel des Kriegsschauplatzes weit besser ausgenutzt werden können. — IV. Durch Abschaffung der Corps-Artillerie — als Hauptvorteil — die engere Verbindung der Artillerie mit der Infanterie bereits im Frieden ermöglicht wird, wodurch die Führung und die taktische Ausbildung der Artillerie nur gewinnen könne.«

Unter Anlehnung an diese vier Punkte bleibt nun zu erwägen: ad I. Bestehen nur Divisions-Artillerien, so wird beim Vormarsch eines Armee-Corps auf einer Strafse, bei der zuerst in den Kampf tretenden Infanterie-Division $^1/_2$ der Artilleriekraft des Armee-Corps — 9—11 Batterien — eingeteilt sein. Ist aber eine Corps-Artillerie ausgeschieden, so kann durch die Truppeneinteilung unschwer ermöglicht werden, dafs sich bei der zuerst in den Kampf tretenden

Digitized by Google

Teten-Infanterie-Division $^2/_3$ der gesamten Artillerie des Armee-Corps — 12 Batterien — befinden. Bewegt sich also das Armee-Corps auf einer Strafse vor, so wird, wenn in der Marschordnung der Teten-Infanterie-Division, nicht nur deren Divisions-Artillerie, sondern auch die dieser folgende Corps-Artillerie (im Sinne der Ziffer 217 Absatz 2 der Felddienst-Ordnung) so weit vorgenommen ist, als die Sicherheit der Artillerie es erlaubt, die frühzeitige Entwickelung der Artillerie, durch das Vorhandensein einer Corps-Artillerie, geradezu begünstigt, und zwar bei einem Begegnungsgefecht nicht minder als bei dem Angriff auf einen bereits entwickelten Feind. — Beim Vormarsch des Armee-Corps auf zwei Strafsen folgt die Corps-Artillerie in der Regel einer der beiden Infanterie-Divisionen des Armee-Corps und sind deshalb bei einem Zusammenstofse mit dem Feinde die Kräfte des Corps — d. h. seiner Artillerie — sehr ungleich verteilt. Es mufs zugegeben werden, dafs hierbei, wenn die Corps-Artillerie nicht bei der Marschkolonne (Infanterie-Division) eingeteilt ist, bei welcher die Hauptmasse der Artillerie am zweckmäfsigsten Verwendung finden würde, die betreffende Infanterie-Division in die Lage kommen kann, den entscheidenden Artilleriekampf bis zum Eintreffen der bei der anderen Marschkolonne (Infanterie-Division) eingeteilten Corps-Artillerie hinausschieben zu müssen. Einem Angriffe der feindlichen Infanterie wird sie mit ihrer eigenen Kraft (12 Bataillone und 6 Batterien) begegnen können. Die Zeitdauer, um welche in diesem Falle der Beginn des entscheidenden Artilleriekampfes hinausgeschoben werden mufs, ist von der Entfernung der beiden Marschkolonnen (Infanterie-Divisionen) von einander abhängig. Erst wenn diese Entfernung eine beträchtliche ist, wird das Eintreffen der Corps-Artillerie bei der dieselbe bedürfenden Infanterie-Division, damit aber zugleich auch das Zusammenwirken der beiden Infanterie-Divisionen des Armee-Corps im Gefecht, wesentlich verzögert oder gar in Frage gestellt. Blofs in diesen Fällen können wir der Zweiteilung, nur Divisions-Artillerien, den Vorzug vor der Dreiteilung (2 Divisions- und 1 Corps-Artillerie) zuerkennen.

Nachdem nun bei einer in Armee-Corps, nicht in Armee-Divisionen, gegliederten Armee die Möglichkeit des Zusammenwirkens der Divisionen ein und desselben Armee-Corps im Gefechte stets in erster Linie im Auge behalten werden mufs, und dieses Bestreben in Kulturländern durch das Wegenetz in den meisten Fällen auch begünstigt wird, werden die Fälle, in welchen die beiden Marschkolonnen eines Armee-Corps, in Folge grofser Ent-

Digitized by Google

fernung von einander oder zwischen ihnen liegendem ungangbaren Gelände, nicht im Gefecht zusammen wirken können, die seltener vorkommenden sein. Auch in diesen Fällen wird nur dann, wenn nicht mit Sicherheit ermessen werden kann, welche Marschkolonne (Infanterie-Division) der stärkeren Artilleriekraft, also der Zuteilung der Corps-Artillerie, bedarf, die gleichmäfsige Verteilung der Artillerie des Armee-Corps an dessen beide Marschkolonnen (Divisionen) vorteilhafter sein, als die Dreiteilung, zwei Divisions- und eine Corps-Artillerie. Treten solche Fälle ein, so kann, mittelst der Truppeneinteilung, aus der Dreiteilung der Artillerie, durch Zuteilung je einer Abteilung Corps-Artillerie an jede Marschkolonne (Division), unschwer die Zweiteilung erhalten werden.

Die Berechtigung, die Fälle, in welchen sich die gleichmäfsige Verteilung der Artillerie eines Armee-Corps an dessen beide Infanterie-Divisionen mehr wie die Beibehaltung einer Corps-Artillerie empfiehlt, als Ausnahmefälle zu bezeichnen, wurde aus folgendem Rückblicke auf die Verhältnisse, in welchen sich 31 deutsche Armee-Corps an den Tagen der Schlachten und gröfseren Gefechte der ersten Periode des Krieges 1870/71, bei ihrem Eintreten in den Kampf befanden, gewonnen.

Weifsenburg.

Armee-Corps*)	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
II. Bayer. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	4. I.-D. mit allen (4) Div.-Batt.	Von der zwischen beiden Infanterie-Divisionen ihres A.-C. marschirenden, 4 Fufs- und 2 reitenden Batterien starken C.-Art. des V. und XI. C. können sich Batterien am Kampfe beteiligen, von der erst am Schlusse des gesamten Armee-Corps marschirenden C.-Art. 2. Bayer. C. nicht. Die rückwärtigen Infanterie-Divisionen aller 3 C. kamen nicht zur Verwendung.
V. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	9. I.-D. mit allen (4) Div.-Batt. Corps-Artillerie mit 3 Fufsbatt., nahezu gleichzeitig mit den 3 Grosbatterien der 9. I.-D.	
XI. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	21. I.-D. mit 2 von 4 Div.-Batt. Corps-Artillerie mit 2 reit. Batt.	

*) Erklärung der Abkürzungen: A.-C. = Armee-Corps. — I.-D. = Infanterie-Division. — Cav.-D. = Cavallerie-Division. — I.-Br. = Infanterie-Brigade. — C.-Art. = Corps-Artillerie. — Div.-Batt. (Art.) = Divisions-Batterie (Artillerie). — A. 1 (bezw. 2) Str. i. An. = Auf 1 bezw. 2 Strafsen im Anmarsch.

Digitized by Google

Wörth.

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
II. Bayer. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	4. I.-D. mit 2 von 4 Div.-Batt. Corps-Artillerie mit einer ihrer 3 der 4. I.-D. zugeteilten Batterien. 5. I.-Br. der 3. I.-D. mit 2 Divisions-Batterien, die ihr zugeteilten 2 Batt. der Corps-Art. nicht mehr.	Bestandteile der C.-Art. werden den I.-D. bezw. I.-Br. durch die Truppeneinteilung zugewiesen.
V. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	9. u. 10. I.-D. mit gesamter Div.-Art., C.-Art. mit ihren 6 Batt., darunter 2 reitende.	Die gesamte Artillerie des V. C. (14 Batt.) entwickelt sich sehr rasch in der Reihenfolge: „Avantgarde-Batt. der 10. I.-D., C.-Art., Gros-Batt. der 10. I.-D., Div.-Art. der 9. I.-D." dem feindlichen Zentrum gegenüber; das Commando der gesammten Artillerie des V. C. übernahm ihr Brigade-Commandeur.
XI. Preufs. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	21. I.-D. mit allen (4) Div.-Batt. (Frontalangriff bei Gunstett u. Spachbach). 22. I.-D., über Elsasshausen auf Fröschwiller, ihre 4 Div.-Batt. im Anschlusse an jene der 21. I.-D. (Höhe nördlich Gunstett). C.-Art. mit 4 (2 leichten und 2 reitenden) von 6 Batt. „alsbald" im Anschlusse an Art. der 21. u. 22. I.-D., mit 2 (schweren) Batt. erst später. Eine der letzgenannten 2 Batt. bei Elsasshausen im Anschlufs an 22. I.-D., die andere ersetzt nördlich Gunstett die der 22. I.-D. folgende reitende Batterie.	Wird später, unter ad II, noch näher betrachtet werden.
I. Bayer. A.-C. A. 1 Str. i. An.)	1. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt.	Die C.-Art. wird bei der vom Obercommando der III. Armee als Reserve bestimmten 2 I.-D. belassen.

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
Werdersches C. (A. 1 Str. i. An.)	Nur: 2. W.-F.-Br. u. W.-K.-Br. mit 2 Batt., wovon eine mit dem Cavall.-Regt. der 21. I.-D.	

Spicheren.

VII. Preufs. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	14. I.-D., welche bis Guichenbach gehen und eine Avantgarde vorschieben sollte, wird auf ihre Meldung hin, dass die feindlichen Stellungen südlich Saarbrücken geräumt seien, vom Corps-Kommando ermächtigt (etwa 9 Uhr) nach eigenem Ermessen zu handeln, und tritt vor 12 Uhr gegen den rothen Berg mit 4 Div.-Batt. ins Gefecht. — Die 13 km entfernte, auf Püttlingen marschirende 13. I.-D. greift erst Abends mit der Avantgarde (26. I.-Br. und 2 Div.-Batt.) in den Kampf ein.	Die C.-Art., welche der 13 km von der 14. I.-Div. entfert marschirenden 13. I.-D. folgt, gelangt nicht zur Verwendung. (Wird am Schlusse dieses Rückblickes näher betrachtet werden).
VIII. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	Nur: Avantgarde der 16. I.-D. (Inf.-Reg. No. 40) mit Div.-Batt.	
III. Preufs. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	5. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. und 1 Batt. des I. Preufs. A.-C.	6. I.-D. und C.-Art. gelangen nicht zur Verwendung. (Wird am Schlusse dieses Rückblickes näher betrachtet werden).

Colombey—Nouilly.

VII. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	13. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. (2 Gros-Batt. 1¼ Stunde später als die 2 Avantgarde-Batt.) — 14. I.-D. mit 28. I.-Br. und 1 Div.-Batt. (1½ Stunde später als Gros-Batt. der 13. I.-D.) C.-Art. mit 1 Fufs- und 2 reitenden Batt. (1 Stunde später als Gros-Batt. der 13. I.-D.)	Obwohl die C.-Art. (4 Fufs- und 2 reitende Batt.) weiter vom Gefechtsfelde entfernt war (Bazoncourt) als die 14. I.-D. (Domangeville) greifen 3 ihrer 6 Batterien ¼ Stunde früher als die Div.-Batt. der 14. I.-D. in den Kampf ein.

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
I. Preufs. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	1. I.-D. (Chaussee von Saarbrücken) mit ihren 4 Div.-Batt., davon eine Batt. (Replis der Vorposten) nahezu $^3/_4$ Stunden früher als die der Avantgarde zugetheilten 3 Batt. — C.-Art. (Chaussee von Saarbrücken) mit 2 reitenden Batt. $^3/_4$ Stunden, mit 4 Fufs-Batt. 1 Stunde nach Avantgarde-Batt. der 1. I.-D. — 2. I.-D. (Chaussee von Saarlouis) mit ihren 4 Div.-Batt., davon die beiden Avantgarde-Batt. $^3/_4$ Stunden früher als die beiden Gros-Batt.	Die Zeiten des Eingreifens der Artillerietheile des I. C. in den Kampf stehen im Verhältnis mit der Einteilung dieser Artillerieteile in die Marschkolonnen der beiden I.-D.
IX. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	Nur: Avantgarde der 18. I.-D. mit 35. I.-B. und 2 Div.-Batt.	

Vionville—Mars la Tour.

III. Preufs. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	5. I.-D. (von Noveant über Gorze nach Vionville) mit ihren 4 Div.-Batt. 6. I.-D. (von Arnaville über Onville und Buxières) mit ihren 4 Div.-Batt. — C.-Art. (folgt der 6. I.-D.) mit 2 reitenden Batt. $^1/_2$, mit 4 Fufs-Batt. $1^1/_2$ Stunde nach Div.-Batt. der 6. I.-D.	Die Verhältnisse, in welchen sich die C.-Art. III. C. befand, müssen am Schlusse dieses Rückblickes näher betrachtet werden.
X. Preufs. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	19. I.-D. (Detachement von Lynker) 2 Bataillone der 37. I.-B. mit 1 Batt. Div.-Art. Rest der 37. I.-Br. (Lehmann) mit 1 Batt. Div.-Art. Rest der 19. I.-D. (38. I.-Br.) mit 2 Batt. Div.-Art. — 20. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt.	
	C.-Art.: Fufs-Abteilung (4 Batt.) der 20. I.-D. zugeteilt, mit 2 Batt. (leichten)	Auch hier stehen die Zeiten des Eingreifens der Artillerie in den Kampf im Verhältnis mit der

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
	vor allen Div.-Batt. der 20. I.-D., mit 2 Batt. (schweren) nach den beiden ersten Batt. der 20. I.-D. Reitende Abteilung (2 Batt.) der 5. Cav.-D. durch die Truppen-Einteilung zugewiesen, ...	Eintheilung der Batt. in die Marschkolonne der 20. I.-D. trägt in hervorragender Weise zum glücklichen Resultat des Tages bei.
VIII. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	Nur: 32. I.-Br. der 16. I.-D. und 3 Batt. Div.-Art.	
IX. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	Nur: Inf.-Regt. No. 11 der 18. I.-D., welches der 32. I.-Br. folgte und 49. I.-Br. der 25. Div. mit 2 Div.-Batt.	

Gravelotte—St. Privat.

VII. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	13. und 14. I.-D. mit gesamter Div.-Art. — C.-Art. mit ihren Batt., darunter 2 reitenden.	Die C.-Art. trifft, da sie erst beim Beginn der Schlacht in ihrem Biwak (südlich Ars s./M.) alarmirt wurde, spät ein und findet nur mit 3 Batt. sofort Verwendung.
VIII. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	15. und 16. I.-D. mit gesamter Div.-Art. — C.-Art. mit ihren 7 Batt. darunter 3 reitenden.	Den Stützpunkt für die Entwickelung der Artillerie des VIII. C. musste naturgemäss die Artillerie der I.-D. bilden, welche zuerst zum Angriff vorzugehen hatte (15.) Gleichzeitig erhielt die der 15. I.-D. folgende C.-Art. den Befehl, die Feuerlinie der Artillerie zu verstärken, welchem sie auch sehr rasch entsprach.
IX. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	18. und 25. (Grofsh. Hessische) I.-D. mit gesamter Div.-Art. C.-Art. mit ihren 5 Batt., darunter 1 reitende.	Im Verein mit den Batt. der 18. I.-D. tritt die C.-Art. an dem Punkte auf, wo der kommandirende General sich einen besondern Erfolg von ihrer Wirkung verspricht. Die Schuld, dass diese Artilleriemasse (9 Batt.) eines ausreichenden Schutzes der Infanterie entbehrte, liegt nicht in dem Bestehen einer C.-Art. sondern in der Anweisung einer weit vor der eigenen Infanterie gelegenen und ausserdem nicht

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
		genügend aufgeklärten Feuerstellung.
Garde-C. (A. 1 Str. i. An.)	1. G.-I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. Die C.-Art. (5 Batt., darunter eine reitende) schliefst sich der Vorbewegung der 4 Div.-Batt. der 1. G.-I.-D. unmittelbar an und verlängert deren linken Flügel.	Da die Div.-Batt. von 1. G.-I.-D. entfernter standen und durch den Artilleriekampf bei Habonville in Anspruch genommen waren, so gingen, zufolge Aufforderung der 1. G.-I.-D., vom linken Flügel der C.-Art. 10 Geschütze auf St. Marie vor und richteten ihr Feuer gegen dieses Dorf.
	2. G.-I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt.	3. G.-I.-Br. mit Div.-Batt. wird dem IX. C. zur Verfügung gestellt, in dessen Artillerielinie die Batt. einrückt.
XII. (K. Sächs.) A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	23. und 24. I.-D. mit gesamter Div.-Art. C.-Art. mit ihren 7 Batt. darunter eine reitende.	Die C.-Art. welche der 24. I.-D. gefolgt war, betätigt mit den Div.-Art. die Beschiefsung Ste. Maries u. s. w.
X. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.) Folgte in 2. Linie gegen 6 Uhr Abends von dem $2^1/_2$ Uhr erreichten Batilly auf St. Ail, als Rückhalt für linken Flügel der II. Armee, insbesondere für das G.-C.	C.-Art., aus der Marschkolonne zwischen 20. und 19. I.-D. vorgezogen, ist vor 6 Uhr bei St. Ail eingetroffen, und hat zufolge Befehl des X. C. ihre 2 reitenden Batt. in die Artillerielinie des G.-C. vorgeschoben, um das Geschützfeuer gegen St. Privat zu unterstützen. Ihre 4 Fufs-Batt. rücken ebenfalls in die Artillerielinie des G.-K. ein.	Die durch die Ordre de bataille dem Armee-Corps unmittelbar unterstellte C.-Art. ermöglichte dem X. C., die Artillerie des G.-C. in einfachster und rascher Weise zu verstärken.
	20. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. und die 4 Div.-Batt. der 19. I.-D.	
III. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.) (folgte in 2. Linie 1 Uhr von Vionville, um südwestlich Verneville, das seine Spitze bald nach 3 Uhr erreichte, zur Unterstützung	C.-Art., welche hinter beiden I.-D. (6. und 5.) folgte, erhält $2^3/_4$ Uhr bei St. Marcel den Befehl, der II. Armee sogleich nach Verneville vorzutraben. Die 4 Fufs-Batt. nehmen $3^1/_2$ Uhr südöstlich Verneville Feuerstellung. Kurze Zeit darauf rücken, auf Befehl des III. C., die beiden	Mittelst der C.-Art. des der unmittelbaren Verfügung der II. Armee vorbehaltenen III. C., kann der stark mitgenommenen Artillerie des IX. C., in sehr entsprechender Weise rasch und im Sinne der höheren Führer (Armee- und Corps-Kommandeure) die dringend nöthige Verstärkung gewährt werden.

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
des IX. C. bereit zu stehen.)	reitenden Batt. links von den noch feuernden Batt. der 18. I.-D. ein. Von der 4 Batt. starken Div.-Art. der 5. und 6. I.-D. nehmen nur die 4 schweren, etwa von 7 Uhr Abends an, im Vereine mit der C.-Art., das Waldstück vor La Folie unter Feuer.	
II. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.) (als Reserve für den rechten Flügel bestimmt 11 Uhr mit 3. I.-D. bei Buxières, C.-Art. (6 Batt., darunter 2 reitende) halbwegs Buzières-Onville, 4. I.-D. Onville eingetroffen, rückt 2 Uhr nach Rezonville vor. Von da werden C.-Art. und 3. I.-D. $5^3/_4$ Uhr auf Gravelotte in Marsch gesetzt, 4. I.-D. folgte $6^1/_2$ Uhr).	C.-Art. mit 2 Batt., darunter eine reitende. — 3. I.-D. mit 3 von 4 Div.-Batt. — 4. I.-D. mit 1 von 4 Div. Batt.	Da es sich bei dem bereits schwindenden Tageslicht verbot, Batterien über das Thal mitzuführen, sollte die C.-Art. diesseits desselben eine geeignete Aufstellung nehmen. Der beengte Raum gestattete indessen nur 2 Batt. und einem Zuge, sich auf dem rechten Flügel der Artillerie des VII. C. einzuschieben, wo sie eine Zeit lang noch in Feuerthätigkeit traten. Die gleichfalls zurückgehaltene Avantgarde-Batt. der 3. I.-D. nahm Aufstellung vor der Geschützlinie östlich von Gravelotte und sandte noch einige Granaten nach dem brennenden Moskou hinüber.
I. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	Nur: 4. I.-Br. mit 1 Div.-Batt.	Vom rechten Mosel-Ufer (Ferme Orly) aus gegen Ste. Ruffine.

Beaumont.

IV. Preufs. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	8. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. und C.-Art. mit 6 Batt., darunter 2 reitenden (linke Marschkolonne des A.-C.). — 7. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. (rechte Marschkolonne des A.-C.).	Die Verhältnisse, in welchen sich die C.-Art. des IV. und XII. C. befanden, werden unter ad III näher betrachtet werden.
XII. (K. S.) A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	23. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. und C.-Art. mit 7	

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
	Batt., darunter eine reitende (rechte Marschkolonne des A.-C.). — 24. I.-D. mit 3 von 4 Div.-Batt. (linke Marschkolonne des A.-C.).	
I. Bayer. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	2. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. (nimmt an der Schlacht im unmittelbaren Anschlusse an IV. C. Teil). — 1. I.-D. mit 3 von 4 Div.-Batt. (bei dem $5^1/_2$ Uhr Nachmittags von La Besace angetretenen Vormarsch nach Beaucourt, auf die südlich dieses Ortes aufgestellte starke Arriergarde der Division Dumont des französischen VII. C. treffend).	Die Artillerie-Reserve-Abteilung (C.-Art.) des 1. Bayr. A.-C. liefs der kommandierende General, welchem von III. Armee $2^1/_2$ Uhr Nachmittags die Weisung zugegangen war, mit seinem Corps in möglichster Stärke auf La Besace vorzurücken, über Warniforêt und La Besace der 1. I.-D. folgen. Bei dem raschen Fortgange des Gefechtes und der eintretenden Dunkelheit gelangte die C.-Art. nicht mehr zur Thätigkeit.

Sedan.

I. Bayer. A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	1. I.-D. mit 3 von 4 Div.-Batt. — 2. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. C.-Art. mit 6 von 7 Batt.	Bei dem Angriff auf Bazeilles (4 Uhr morgens) schlofs die Dunkelheit die Mitwirkung der Artillerie aus. — Auf dem rechten Maas-Ufer kommen bis 9 Uhr, abgesehen von 2 in Bazeilles verwendeten Geschützen einer Batt. der 1. I.-D., nur 2 Div.-Batt. (eine der 1., eine der 2. I.-D.) zur Verwendung, obwohl 3 I.-Br. eingesetzt werden und alle 8 Div.-Batt. mit denselben den Flufs überschritten haben. — Von den auf dem linken (südlichen) Maas-Ufer seit Tags vorher in Position stehenden Batt. der C.-Art. eröffnen auf Befehl des kommandierenden Generals 4 Batt. nach 7 Uhr das Feuer gegen die feindlichen Batt. auf den Höhen nördlich Bazeilles, und können so, wenn

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
		auch nur in sehr beschränkter Weise, Einwirkung ausüben. — Nicht nur von der C.-Art. gelangt eine Batt. (reitende), sondern auch von der 1. I.-D. eine Batt. nicht zur Verwendung.
XII. (K. Sächs.) A.-C. (A. 1 Str. i. An.)	24. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt., 6 Uhr tritt Avantgarde mit ihrer Batt., 7 Uhr die 3 Gros-Batt. der 24. I.-D. in das Gefecht. — 23. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. und C.-Art. mit ihren 7 Batt., darunter eine reitende. Erst $8^1/_2$ Uhr trifft die Tete des Gros der 24. I.-D. an entscheidender Stelle ein, während die Hälfte der zwischen 24. und 23. I.-D. marschierenden C.-Art. schon 8 Uhr zur Stelle ist. Mit der Tete des Gros der 24. I.-D. tritt auch 2. Abteilung der C.-Art. ins Feuer. Fast 1 Stunde später, $9^1/_2$ Uhr, erreicht die Teten-Brigade der anderen (23.) I.-D. das Gefechtsfeld; mit ihr kommen erst bis gegen 10 Uhr ihre ersten 2 Div.-Batt. zur Geltung.	Das Bestehen einer C.-Art. hat es ermöglicht, bis zum Eintreffen des Gros der 24. (Teten-) I.-D. 10 von 15 Batt., also $^2/_3$ der Artillerie des Corps, in den Kampf einzusetzen.
IV. Preufs. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	8. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. und C.-Art. mit ihren 6 Batt., darunter 2 reitenden.	8. I.-D. gegen 8 Uhr bei Remilly eingetroffen, folgte mit ihrer Avantgarde nach Maßgabe des Vorschreitens des 1. Bay. C. dieser über die Pontonbrücken. — Die C.-Art. hat mit den Batt. der 8. I.-D. westlich Aillicourt in eine Bereitschaftsstellung zu rücken, um erforderlichen Falls in das Gefecht einzugreifen. — 7. I.-D., bei Mairy von Maas-Armee angewiesen, dem XII. C. als Reserve über Doucy zu folgen,

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
		erreicht 10 Uhr Lamécourt und gelangt mit ihren 4 Div.-Batt. nicht zur Verwendung.
Garde-C. (A. 2 Str. i. An.)	1. G.-I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. — 2. G.-I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. — C.-Art. mit 7 Batt., darunter 3 reitende.	Die dem Feinde zunächst stehende 1. G.-I.-D. trat sogleich mit ihrer, aus den bei Villers-Cernay zusammen gezogenen Vorposten (ohne Artillerie) gebildeten Avantgarde in Fühlung mit dem Feinde. Die, von Carignan — 2 Meilen — im anhaltenden Trabe herangeeilten 4 Fufs-Batt. der C.-Art. erreichen gleichzeitig mit der Artillerie der 1. G.-I.-D. das Gefechtsfeld. Es können somit fast zur selben Zeit die Artillerie-Abteilungen beider Divisionen und die Fufs-Abteilung der C.-Art. in Thätigkeit treten, während die Masse der Infanterie ihren Aufmarsch beginnt. Nachdem dem Commandeur der Artillerie des Garde-C. die einheitliche Leitung übertragen worden, wird die Artillerie der 2. G.-I.-D. ausschliefslich der Unterstützung des sich gegen den jenseitigen Höhenrand richtenden Gefechts der 4. G.-I.-B. zugewendet. Von der Mittagsstunde ab unterstützen beide Abteilungen der C.-Art. (Fufs- und die der G.-C.-D. zugeteilt gewesene reitende Abteilung) die Artillerie der 1. G.-I.-D.; mithin sind 11 Batterien, über $^9/_{12}$ der Artilleriekraft des A.-C., im Sinne des Hauptangriffs des Garde-C. in Thätigkeit.
II. Bayer. A.-C. (A. 2 Str. i. An.)	3. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. (im unmittelbaren Anschlusse an 1. Bayr. A.-C.). — 4. I.-D. mit ihren 3 zur Stelle befindlichen Div.-Batt. u. C.-Art. mit 7 Batt., dar-	Die der Tête der 4. I.-D. (linken Marschkolonne des C.), unter dem Schutze des Divisions-Cav.-Regiments voraustrabende C.-Art. (Art.-Reserve-Abteilung genannt) trifft, gleichzeitig mit der rechten Marschkolonne des C. (3. I.-D.), in der bereits Abends vorher vom 1. Bay. und XI. C. erreichten Linie (Höhen des südlichen Maas-Ufers, zwischen Le Pont Maugy und Donchery) angesichts der Festung Sedan ein, um hier jedes Vorbrechen des Feindes zu verhindern und eröffnet 9 Uhr das Feuer. Eine Stunde

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
	unter 1 reitende.	später, gegen 10 Uhr erreichte erst 4. I.-D. mit ihren 3 Div.-Batt. die Gegend von Frénois.
XI. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.), nach 6 Uhr nördl. Donchery in 3 Marschkolonnen nebeneinander angetreten, erhält $7^1/_2$ Uhr die Weisung der III. Armee, über St. Menges zu marschieren. Das XI. C. passiert daher das Defilee zwischen Maison rouge und St. Albert.	21. und 22. I.-D. mit sämtlichen Div.-Batt. und C.-Art. mit ihren 6 Batt., darunter 2 reitende.	2 Batt. der 22. I.-D., welchen sich eine Fufs-Batt. der C.-Art. anschlofs, läfst gegen 9 Uhr der mit dem Führer des XI. C. eingetroffene Artillerie-Brigade-Commandeur durch St. Menges vorgehen und führt sie auf den östlich dieses Ortes von der Infanterie zu besetzenden Höhenrücken. 9 Uhr ordnet Führer des XI. C. das Vorziehen und die Entwickelung der gesamten Artillerie des C. an. Die C.-Art. war jedoch bereits auf der Höhe westlich St. Menges mit 4 Batt., darunter 1 reitende, in Position gegangen. Diese 4 Batt. und eine bald darauf bei ihnen eingetroffene Batt. der 21. I.-D. nehmen, da Situation, infolge Nebel und Pulverdampf, schwierig zu überblicken war, die bis östlich St. Menges vorgegangene 2 Batt. der 22. I.-D. als Ziel. Nachdem diese 2 Batt. zurückgezogen, nehmen die 6 Batt. der C.-Art. auf der Höhe östlich St. Menges Feuerstellung, in welche nun auch die 2 Batt. der 22. I.-D. wieder einrücken. Bis 10 Uhr sind, mit Ausnahme zweier Batt. der 22. I.-D., welche erst gegen 12 Uhr einrücken können, sämtliche Batt. des XI. C. in Thätigkeit.
mit dem		
V. Preufs. A.-C. (A. 1 Str. i. An.), welches, von 4 Uhr an die Maas überschreitend, ursprünglich eine mit den 3 Kolonnen des XI. C. gleichzeitig nach Norden marschierende 4. Marschkolonne bildete, sich aber, in dem engen Raume des oben erwähnten Defilees, in dem Bestreben baldmöglichst die ihm angewiesene Richtung	9. I.-D. mit 2 von 4 Div.-Batt. — 10. I.-D. mit ihren 4 Div.-Batt. C.-A. mit sämtlichen 6 Batt., darunter 2 reitende.	$9^1/_2$ Uhr, als die Avantgarde des V. C. die Höhe nordwestlich St. Menges bei Ferme du Champ de la Grange erreicht hatte, befahl der kommandierende General das Vorziehen der Artillerie, inclusive der in der Marschkolonne der Tête- (10.) I.-D., unmittelbar hinter den 2 Gros-Batt. dieser Division folgenden C.-Art., um den linken Flügel der Artillerie des XI. C. zu verlängern. Nach den 2 Avantgarde-Batt. der 10. I.-D. eröffnet $10^3/_4$ Uhr die Fufs-Abteilung der C.-Art. (4. Batt.) auf der Höhe, am Wege Fleigneux-Illy, das Feuer. Die 2 Gros-Batt. der 10 I.-D.,

Digitized by Google

Armee-Corps	Es traten in den Kampf	Bemerkungen
auf Fleigneux zu gewinnen, neben und zwischen die Teile des XI. C. einschiebt.		welche mit dem Gros dieser Division im Vormarsch geblieben, erhalten vom Div.-Commandeur die Erlaubnis, in die Gefechtsstellung der C.-Art., in welche inzwischen auch die 2 reitenden Batt. eingerückt sind, vorzugehen, in welcher sie gegen 11 Uhr bezw. 12 Uhr Stellung nehmen. Die bei Fleigneux gesammelten Infanterie-Abteilungen des XI. C. übernehmen die Sicherung der, der Infanterie ihres Corps (V.) weit vorausgeeilten 10 Batt. (C.-Art. V. C. und Div.-Art. der 10. I.-D.).
XI. und V. C. entwickeln sich daher wie aus einer Marschkolonne zum Gefecht.		Von der als Reserve zurückgehaltenen 9. I.-D. rücken im Laufe der Mittagsstunde 2 Batt. in die Artillerielinie des XI. C. ein, während die 2 anderen Batterien dieser I.-D. nicht zur Verwendung kommen.
Württemberg. Feld-Div. (A. 1 Str. i. An.)	3 Batt.	Von den in der Rendezvous-Stellung der W. F.-D., westlich Bahnhof Donchery, befindlichen 8 Batt., welche gegen 5 Uhr Befehl erhalten, auf der Höhe des Schlosses Bellevue aufzufahren, gelangen der inzwischen eingeleiteten Kapitulations-Verhandlungen halber, nur 3 Batt. noch zum Schufs.

Aus vorstehendem Rückblicke*) ergeben sich die Verhältnisse, unter welchen an verschiedenen Tagen 37 Armee-Corps in den Kampf traten. Werden hierbei die 6 Armee-Corps, welche sich nur mit 1 Infanterie-Brigade oder noch geringeren Kräften am Kampfe beteiligen konnten, nicht berücksichtigt, so verbleiben 31 für nähere Betrachtung. Unter diesen 31 Armee-Corps finden wir 19 auf einer Strafse und nur 12 auf zwei Strafsen im Anmarsche, mithin den Vormarsch eines Armee-Corps auf zwei Strafsen jedenfalls nicht als Regel. Ferner ergiebt sich, dafs, wenn das Armee-Corps auf einer Strafse marschiert, durch das Bestehen einer Corps-Artillerie die rasche Entwickelung einer

*) Bei Abfassung dieses Rückblicks wurden „Generalstabswerk und die Deutsche Artillerie in den Schlachten des deutsch-französischen Krieges 1870/71 von v. Hoffbauer und Leo" zu Grunde gelegt.

Digitized by Google

zahlreichen Artillerie begünstigt wird. Denn in allen Fällen, in welchen die Corps-Artillerie mit der Teten-Infanterie-Division marschierte, d. h. in deren Marschkolonne eingereiht war, ja sogar noch, wenn sie unmittelbar am Schlusse der Teten-Infanterie-Division marschierte, wurde die rasche Entwickelung einer zahlreichen Artillerie ermöglicht. Bei den 12 Armee-Corps, welche auf zwei Strafsen anmarschierten, war die Corps-Artillerie in 3 Fällen (Schlacht bei Sedan: IV., Garde- und 2. bayerisches Corps) in sehr entsprechender Weise derjenigen Infanterie-Division zugeteilt, welche der stärkeren Artillerie-Entwickelung bedurfte. Es bleiben mithin von 31 Fällen nur 9, weniger als $^1/_3$ aller Fälle, dahin zu prüfen, ob sich hierbei wirklich die gleichmäfsige Verteilung der Artillerie auf beide Infanterie-Divisionen des Armee-Corps, also nur Divisions-Artillerien, mehr empfohlen hätte, als die durch die Ausscheidung einer Corps-Artillerie ermöglichte Dreiteilung der Artillerie des Armee-Corps. — Unter diesen 9 Fällen kann man unterscheiden:

1. XI. Corps, Schlacht bei Wörth. Der 22. Infanterie-Division ist bei ihrem Kampfe um den Niederwald und Ebersbach, vor Allem aber bei dem Heraustreten aus dem Nordrande des Waldes gegen Elsafshausen, ihre Divisions-Artillerie entzogen. Ad II wird eingehend nachgewiesen werden, dafs hieran das Bestehen einer Corps-Artillerie keine Schuld trägt.

2. I. Corps, Schlacht bei Colombey-Nouilly. Die Corps-Artillerie marschiert mit der 1. Infanterie-Division und stehen dadurch der dem feindlichen Gegenangriff (Überflügelung) ausgesetzten 2. Infanterie-Division nur ihre 4 Divisions-Batterien zur Verfügung. Nachdem es sich für das I. Corps vor Allem darum handelte, der links von ihm in den Kampf getretenen Avantgarde des VII. Corps Unterstützung zu bringen, erscheint die Einteilung der Corps-Artillerie des I. Corps in die dem VII. Corps nähere Marschkolonne des I. Corps (1. Infanterie-Division) zweifellos vollkommen gerechtfertigt.

3. 1. bayerisches Corps, Schlacht bei Beaumont. Die im unmittelbaren Anschlufs an das IV. Corps kämpfende 2. Infanterie-Division ist auf ihre 4 Divisions-Batterien beschränkt, während die der 1. Infanterie-Division folgende Corps-Artillerie nicht zur Verwendung gelangt. — »Der kommandierende General des 1. bayerischen Corps liefs, nachdem ihm $2^1/_2$ Uhr nachmittags vom Oberkommando der III. Armee die Weisung zugegangen war, mit seinem Corps in möglichster Stärke auf La Besace vorzurücken, die Artillerie-Reserve (Corps-Artillerie) die ursprünglich vorgeschriebene Richtung auf Beaumont beibehalten und erst, als deren Verwendung bei der

Digitized by Google

2. Infanterie-Division nicht für geboten erachtet wurde, der 1. Infanterie-Division nach Beaucourt folgen« (Generalstabswerk, Band 2, Seite 1067 und 1069).

4. und 5. IV. und XII. Corps, Schlacht bei Beaumont. Die Komplikationen, welche sich durch den erst am Morgen des Schlachttages erfolgten Übertritt der Corps-Artillerie von einer zur anderen Infanterie-Division ihres Armee-Corps ergaben, werden ad III näher betrachtet werden. »Das besonders auf den Wegen der mittleren Kolonnen (24. Infanterie-Division und 7. Infanterie-Division) vorherrschende Waldgelände empfahl, die gröfsere Zahl der Artillerie den äufseren Kolonnen (23. Infanterie-Division und 8. Infanterie-Division) zuzuteilen« (Generalstabswerk, Seite 1036).

6. X. Corps, Schlacht bei Vionville—Mars la Tour. Der in 3 Teilen auftretenden 19. Infanterie-Division stehen nur ihre 4 Divisions-Batterien zur Verfügung, weil die Corps-Artillerie mit ihrer Fufs-Abteilung (4 Batterien) der 20. Infanterie-Division, mit ihrer reitenden Abteilung (2 Batterien) der 5. Kavallerie-Division zugeteilt war. Zweifellos trug die Zuteilung der reitenden Abteilung der Corps-Artillerie an die 5. Kavallerie-Division in hervorragender Weise zu dem im Grofsen und Ganzen so glücklichen Resultat des Schlachttages bei. Die Zuteilung der Fufs-Abteilung der Corps-Artillerie an die 20. Infanterie-Division war geboten, da diese allein in sich geschlossen blieb. Einem nur 2 Bataillone Infanterie starken Detachement (v. Lynker) konnte nicht wohl mehr als eine Divisions-Batterie zugewiesen werden. Selbst für ein 4 Bataillone Infanterie starkes Detachement (Lehmann) erscheint eine Divisions-Batterie nicht zu wenig. —

Nur in den noch übrigen 3 Fällen (III. Corps: Schlacht bei Vionville—Mars la Tour und Schlacht bei Spichern, und VII. Corps, Schlacht bei Spichern) würde sich zweifellos die Zweiteilung der Artillerie, nur Divisions-Artillerien, mehr empfohlen haben, als die durch die Ausscheidung einer Corps-Artillerie ermöglichte Dreiteilung der Artillerie. Diese 3 Fälle, welche unter im Ganzen 31 Fällen weniger als $^1/_{10}$ aller Fälle darstellen, können — sicher nicht mit Unrecht — als Ausnahme-Fälle bezeichnet werden. Eine nähere Betrachtung dieser 3 Fälle, unter Bezugnahme auf die im »Militär-Wochenblatt« der Jahrgänge 1889 und 1890 gebrachten »Taktischen Rückblicke auf die Verwendung der Feld-Artillerie im deutsch-französischen Kriege«, erscheint geboten.

Digitized by Google

7. In Nr. 87 des Jahrganges 1889 des »Militär-Wochenblattes« wird ganz richtig bemerkt: »Dafs, wenn am 16. August 1870 (Schlacht von Vionville—Mars la Tour) bei dem Vormarsche des III. preufsischen Armee-Corps aus dem Mosel-Thale — Flankenmarsch vor der Front des auf den Höhen westlich des Mance-Thales stehenden Feindes — die Corps-Artillerie, anstatt der vom Feinde entfernteren Marschkolonne (6. Infanterie-Division) zu folgen, auf beide Infanterie-Divisionen des Armee-Corps verteilt gewesen wäre, so würden bei dem nach 9 Uhr vormittags nördlich Gorze am Bois de Vionville sich entwickelnden Begegnungskampfe gegen die stark überlegenen Massen des II. französischen Corps nicht 4, sondern 7 Batterien dem Ansturm des Gegners entgegengeworfen werden können.« — Abgesehen nun davon, dafs die Zahl dieser Batterien eine noch gröfsere hätte sein können, wenn die Corps-Artillerie des III. Corps in die Marschkolonne der dem Feinde näheren, also dessen Ansturm zunächst ausgesetzten 5. Infanterie-Division eingeteilt worden wäre, mufs hierzu Folgendes bemerkt werden. Trotzdem, dafs die Corps-Artillerie nicht in die Marschkolonne der nach 9 Uhr vormittags in den Kampf tretenden 5. Infanterie-Division eingeteilt war, hätte sie ihrer Bestimmung, Verstärkung der Artillerielinie der in den Kampf getretenen 5. Infanterie-Division, entsprechen können, wenn sie, anstatt bei Onville zu verbleiben, der 6. Infanterie-Division, mit welcher sie zu marschieren hatte, gefolgt, d. h. auf diese Division, welche bei Buxières aufmarschierte, aufgeschlossen wäre. Jedenfalls hätte dann die Corps-Artillerie des III. Corps, an Stelle der Batterien der 6. Infanterie-Division, an der ihr gebührenden Stelle, in der Mitte zwischen beiden Infanterie-Divisionen des III. Armee-Corps eingesetzt werden können und würde dann der 6. Infanterie-Division ihre Divisions-Artillerie nicht haben entzogen werden müssen.

8. und 9. Der Umstand, dafs in der Schlacht bei Spichern die 5. Infanterie-Division des III. Corps seit $3^1/_2$ Uhr nachmittags und namentlich die 14. Infanterie-Division des VII. Corps seit Mittags nur auf ihre Divisions-Artillerien (4 Batterien) beschränkt kämpften und von den Corps-Artillerien ihrer Corps nicht unterstützt werden konnten, wird, als sehr zu Gunsten der gleichmäfsigen Verteilung der Artillerie eines Armee-Corps sprechend, angeführt. — Können aber 2, wenn auch ganz entschieden dafür sprechende Fälle unter im Ganzen 31 Fällen, so gewichtig in die Wagschale fallen? Namentlich dann, wenn man bedenkt, dafs es »bei Spichern nur

Digitized by Google

die Spitzen der nächststehenden Armee-Corps (VII., VIII., III.) waren, welche nach der Saar vorfühlten und erst in der Mittagsstunde eine dieser Avantgarden (jene der 14. Infanterie-Division) auf den weit überlegenen Feind stiefs. Die magnetische Wirkung des Kanonendonners zog zwar teils zugesagte (Tete des VIII. Corps), teils nicht verheifsene (Tete des III. Corps) Verstärkungen herbei; aber aus Entfernungen bis zu einem vollen Tagemarsch anrückend, konnten sie erst in später Stunde wirksam werden u. s. w.« (Generalstabswerk, Seite 378). Berücksichtige man ferner, dafs eine im Armee-Corps-Verbande befindliche Infanterie-Division (14.) von dem kommandierenden General ermächtigt wurde, nach eigenem Ermessen zu handeln (Generalstabswerk, Seite 301), ohne dafs ihr aus der Corps-Artillerie die für ein selbstständiges Auftreten so sehr erwünschte, ja geradezu gebotene Verstärkung an Artillerie gewährt werden konnte. Die Corps-Artillerie des VII. Corps folgte der anderen (13.) Infanterie-Division dieses Corps, welche von der 14. Infanterie-Division 13 km, nahezu 2 Meilen, mithin so weit entfernt war, dafs hierdurch ein gemeinschaftliches Kämpfen beider Infanterie-Divisionen desselben Armee-Corps überhaupt in Frage gestellt wurde. Hiermit dürfte wohl erwiesen sein, dafs in der Schlacht bei Spichern hinsichtlich des VII. Corps ebenso wie bezüglich des III. Corps, bei welchem die 5. Infanterie- der anderen (6.) Infanterie-Division und der Corps-Artillerie ihres Corps weit vorausgeeilt war, Ausnahme-Fälle vorliegen, in welchen sich, wenn sie voraus zu sehen gewesen wären, unbedingt die Zuteilung je einer Abteilung der Corps-Artillerie an jede der beiden, zu von einander getrenntem Auftreten gelangenden Infanterie-Divisionen des Armee-Corps empfohlen hätte. Es kann nun nicht in Abrede gestellt werden, dafs auch in Zukunft solche Ausnahmefälle eintreten und ebenfalls nicht rechtzeitig voraus ermessen werden könnten. Bei den dann wieder in selbstständigen Lagen befindlichen, allein auf ihre Divisions-Artillerie angewiesenen Infanterie-Divisionen wird sich die Stärke ihrer Divisions-Artillerie, 6 statt nur 4 Batterien, in günstiger Weise fühlbar machen. Sind dann ferner der Corps-Artillerie, wie es auf Grund der Erfahrungen des Feldzuges 1870/71 sicher zu hoffen ist, nicht mehr weit rückwärts der Infanterie-Divisionen, sondern im Bereiche derjenigen Infanterie-Division, mit welcher sie gemäfs der Truppeneinteilung zu marschieren hat, die Quartiere u. s. w. angewiesen, so wird auch hierdurch ein rechtzeitiges Eingreifen der Corps-Artillerie wesentlich begünstigt werden. — Keinenfalls aber wird es wünschenswert sein, wegen

Digitized by Google

solcher möglicher Weise eintreten könnenden Fälle ein für alle Male die Corps-Artillerie abzuschaffen und die Artillerie eines Armee-Corps gleichheitlich auf dessen Infanterie-Divisionen zu verteilen. —

Die Trennung einer in der Ordre de bataille des Armee-Corps vorgesehenen Corps-Artillerie durch die ausnahmsweisen Verhältnissen des Armee-Corps anzupassende Truppeneinteilung, wird gewifs mit wesentlich geringeren Schwierigkeiten verbunden sein, als die Ausscheidung einer in der Ordre de bataille nicht vorgesehenen Corps-Artillerie. Dafs aber bei der Zweiteilung, nur Divisions-Artillerien, der kommandierende General in die Lage kommen kann, sich für geplante Schlachten — und solches waren gerade die Entscheidungsschlachten Königgrätz, Saint-Privat, Sedan — erst aus den Divisions-Artillerien einen Teil zu seiner besonderen Verfügung ausscheiden zu müssen, wird in dem die Zweiteilung der Artillerie im Armee-Corps befürwortenden Aufsatz des »Militär-Wochenblattes« zugegeben. »Nun ist aber im Kriege nichts so wichtig als die Hauptschlacht«*), und hiermit allein schon dürfte die Notwendigkeit einer durch die Ordre de bataille vorgesehenen Corps-Artillerie, bei einer in Armee-Corps, nicht in Armee-Divisionen, gegliederten Armee genügend erwiesen sein.

Dem Einwande, dafs der kommandierende General an den Tagen der Entscheidungsschlachten eine Corps-Artillerie ausscheiden könne, ganz ebenso, wie er vielleicht eine Infanterie-Brigade zu seiner besonderen Verfügung behält, mufs der Unterschied, welcher in der Entwickelung zum Gefecht bei der Infanterie und Artillerie besteht, entgegen gehalten werden. Bei der Infanterie mufs bereits der Bataillons-Commandeur Tiefengliederung wahren, nur in den zurückgehaltenen Kräften besitzt der Führer eines Infanterie-Regiments das Mittel, sein Gefecht in Breite und Tiefe nach Bedarf und Absicht fort zu entwickeln, der Führer einer Infanterie-Brigade wird häufig gezwungen sein, sich je nach den Kampfeszwecken eine Reserve — mindestens ein Bataillon — auszuscheiden. Dagegen mufs die Artillerie ihre ganze Kraft schon zur Durchführung des Artilleriekampfes und zwar möglichst frühzeitig einsetzen. Die Artillerie kämpft ohne Reserven, die Infanterie in Treffen und Reserve gegliedert.

Bei nur zwei Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps spricht für die Ausscheidung einer Corps-Artillerie durch die Ordre de

*) Clausewitz, Lehre vom Kriege. IV. Buch, 11. Kap.

Digitized by Google

bataille in gebieterischer, ja geradezu dringender Weise, dafs, wie bereits Meckel in seiner »Allgemeinen Lehre von der Truppenführung im Felde« (Berlin 1881, Seite 89) hervorgehoben hat, »die Corps-Artillerie für den kommandierenden General ein Mittel ist, die Nachteile der Zweiteilung teilweise aufzuheben. Durch dieselbe ist er im Stande, den Kampf der Divisionen nach seinen Absichten zu beeinflussen« u. s. w. — Auch dem von v. Boguslawski, in seiner »Entwickelung der Taktik seit dem Kriege 1870/71«, für die Beibehaltung der Corps-Artillerie angeführten Grunde, dafs »die Massenverwendung der Artillerie, welche bis zu einem gewissen Grade unter allen Umständen anzustreben ist, einen Stützpunkt haben müsse«, kann mit nachstehender Beifügung voll und ganz zugestimmt werden. Die unter allen Umständen anzustrebende Massenverwendung der Artillerie eines Armee-Corps mufs im Sinne der Gefechtsleitung, also des kommandierenden Generals, ermöglicht sein. Das Mittel hierfür bildet die Corps-Artillerie, d. h. deren entsprechender Anschlufs an die Divisions-Artillerie derjenigen Infanterie-Division, welche zuerst in das Gefecht getreten ist und mithin den Stützpunkt für die Entwickelung der Corps-Artillerie bildet. Marschiert das Armee-Corps auf einer Strafse, so wird die Artillerie der Teten-Infanterie-Division dieser Stützpunkt sein, und kann diese Divisions-Artillerie ($^1/_3$ der Artilleriekraft des Armee-Corps), mittelst der ihr möglichst nahe folgenden, durch die Truppeneinteilung der Teten-Infanterie-Division zugewiesenen Corps-Artillerie sehr bald auf $^2/_3$ der Artilleriekraft des Armee-Corps gebracht werden. Marschiert das Armee-Corps auf zwei Strafsen, so kann der kommandierende General mittelst der Corps-Artillerie, wenn diese mit der Marschkolonne (Infanterie-Division), bei welcher die Entwickelung der Artilleriemasse nötig wird, marschiert, ebenso rasch $^2/_3$ der Artilleriekraft des Armee-Corps einsetzen. Befindet sich die Corps-Artillerie nicht bei dieser Marschkolonne eingeteilt, so wird, bis diese Artilleriemasse gebildet werden kann, je nach der Entfernung der beiden Marschkolonnen von einander, mehr Zeit vergehen. Wird durch die beträchtliche Entfernung beider Marschkolonnen (Infanterie-Divisionen) von einander, oder durch trennendes Gelände ein Zusammenwirken der beiden Infanterie-Divisionen im Gefecht sehr verzögert oder gar unmöglich gemacht, so bietet für die Fälle, in welchen nicht mit Sicherheit im Voraus beurteilt werden kann, bei welcher Infanterie-Division die Entwickelung der Artilleriemasse angezeigter sein wird, die Zuteilung je einer Abteilung der zwei

Digitized by Google

Abteilungen starken Corps-Artillerie an jede Marschkolonne (Infanterie-Division) das Mittel, die durch die grofse Entfernung oder trennendes Gelände von einander in die Lage eines selbstständig zu führenden Gefechts kommenden Infanterie-Divisionen mit der möglichst grofsen Artilleriekraft (je $^1/_2$ des Armee-Corps) auszustatten.

Die Ansicht v. Boguslawskis, dafs sich die auf dem Schlachtfelde bei Bildung gröfserer Artilleriemassen ergebenden Schwierigkeiten viel gröfser sein werden, wenn die Corps-Artillerie, die für sich allein eine bedeutende Wirkung auszuüben im Stande ist, entbehrt werden müsse, wird durch die Schlacht bei Wörth in einer für das V. Armee-Corps sehr günstigen Weise bestätigt. Wir erlauben uns hierfür auf den im »Militär-Wochenblatt« Nr. 45 vom Jahrgang 1890 in dem Aufsatze »Über die Verteilung der Artillerie innerhalb des Armee-Corps« enthaltenen Ausspruch eines Gegners der Corps-Artillerie Bezug zu nehmen: »In der Schlacht von Wörth entwickelte sich die gesamte Artillerie des V. preufsischen Armee-Corps frühzeitig in einer grofsen Artillerielinie, unter Befehl des Brigade-Commandeurs. Unstreitig hat die Corps-Artillerie den Stützpunkt für die Bildung der Artilleriemasse abgegeben, so zwar, dafs die gesamte Artillerie mehr im Sinne einer Corps-Artillerie verwendet wurde und sich nicht zeitgerecht wieder löste, als die Infanterie der engeren Verbindung mit ihrer Artillerie bedurfte. Erst als die letzten Reserven auf das westliche Sauer-Ufer gezogen wurden, gingen auch die Batterien der 10. Infanterie-Division und die $^1/_2$ Corps-Artillerie vor.« — Den Grund, aus welchem die Divisions-Artillerien der 9. und 10., sowie auch jene der 21. und 22. Infanterie-Division (XI. Armee-Corps), im zweiten Moment der Schlacht die Rückkehr in den Divisions-Verband versäumten und dadurch die Verbindung mit ihrer Infanterie gänzlich verloren, können wir jedoch nicht in dem Vorhandensein einer Corps-Artillerie finden. Dieser Grund lag einzig und allein nur darin, dafs von Seite der betreffenden Infanterie-Divisionen nichts geschehen ist, um die Divisions-Artillerie nach Beendigung des Artilleriekampfes in den Verband ihrer Divisionen zurückzurufen. »Erst gegen Ende der Schlacht stellt der Commandeur der 10. Infanterie-Division dieses Verlangen (Leo, die Schlacht bei Wörth, Seite 42) und können sich die Batterien dieser Division im Verbande der 22. Infanterie-Division noch an der Beschiefsung von Fröschwiller beteiligen.« — Hierin trat bereits in den folgenden Schlachten des Krieges 1870/71 die gebotene Änderung ein. Dieses ist auch in den, im »Militär-Wochenblatt« gebrachten, höchst verdienstvollen taktischen Rück-

Digitized by Google

blicken auf die Schlachten des deutsch-französischen Krieges, bezüglich der Schlacht bei Beaumont (Jahrgang 1890 Nr. 46—48) mit den Worten hervorgehoben: »Die Commandeure der Infanterie-Divisionen lassen sich die Verfügung über ihre Artillerie in keinem Momente schmälern.«

Bei der seit 1887 vorgesehenen Stärke und wesentlich günstigeren Gliederung der Divisions-Artillerie (mit 1 Regiments-Commandeur und 2 Abteilungs-Commandeuren) wird auch von Seite des Commandeurs der Divisions-Artillerie das Vorschreiten des Angriffs der Infanterie seiner Division und die Verbindung mit dieser ganz anders im Auge behalten werden können, als dieses während des Feldzuges 1870/71 von Seite des bei der Divisions-Artillerie befindlichen einen, mit der Leitung des Kampfes seiner vier Batterien vollauf beschäftigten Abteilungs-Commandeurs geschehen konnte. — Den Grund dafür, dafs während des Krieges 1870/71 in vielen Fällen Batterien der Corps-Artillerie Aufgaben gelöst haben, die in erster Linie der Divisions-Artillerie zugefallen wären, erblicken wir auch mit darin, dafs die Corps-Artillerie damals schon in zwei Abteilungen gegliedert, und hiermit deren Commandeur durch zwei Abteilungs-Commandeure in seiner spezifisch artilleristischen Thätigkeit unterstützt war, die Divisions-Artillerie aber nicht.

Nur drei Batterien starke Abteilungen und die Zuteilung von zwei so gebildeten Abteilungen unter einem Regiments-Commandeur an jede Infanterie-Division, erachten wir als den gröfsten der vielen organisatorischen Fortschritte, welche die deutsche Feld-Artillerie seit dem Kriege 1870/71 gemacht hat. Möchte diesem Fortschritte der Übergang zu nur zwei, statt drei oder gar vier Abteilungen starken Feld-Artillerie-Regimentern, als ein weiterer wesentlich gebotener Fortschritt bald nachfolgen. Für den Kriegsfall läfst ihn die Felddienst-Ordnung (1887) erwarten. Die befürwortete Verteilung der Feld-Artillerie nur an die Infanterie-Divisionen stellt ihn in Frage. Denn es ist zu befürchten, dafs, ebenso wie die Leitung von 4 Batterien starken Abteilungen als eine zu schwierige erkannt wurde, sich auch die von drei Abteilungen starken Regimentern als eine nicht günstige erweisen werde. Wie können aber 9 Batterien starke Regimenter — die notwendige Folge der gleichmäfsigen Verteilung der Artillerie eines Armee-Corps an dessen beide Infanterie-Divisionen — anders eingeteilt werden als in 3 Abteilungen à 3 Batterien? Ihre Einteilung in zwei Regimenter, das eine 5, das andere 4 Batterien stark, würde 4 Abteilungen, darunter 3 nur 2 Batterien starke, ergeben. — Selbst dann, wenn

Digitized by Google

in Übereinstimmung mit den im »Militär-Wochenblatt« über »die Verteilung der Artillerie innerhalb des Armee-Corps«, Jahrgang 1890 Nr. 45, vertretenen Anschauungen, jeder Infanterie-Division 10 Batterien in einer Brigade zu 2 Regimenter à 2 Abteilungen beigegeben werden, würden bei jeder Infanterie-Division 2 nur 2 Batterien starke Abteilungen bestehen. Spezifisch artilleristische Erwägungen führen also ebenfalls dazu, die Feld-Artillerie eines zwei Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps in drei Regimenter zu gliedern und von diesen jeder der beiden Infanterie-Divisionen des Armee-Corps eines als Divisions-Artillerie zuzuteilen, dagegen das Dritte, als Corps-Artillerie-Regiment, der unmittelbaren Verfügung des Brigade-Commandeurs der Feld-Artillerie des Armee-Corps, mithin in gesicherter Weise den Befehlen des kommandierenden Generals vorzubehalten.

Reitende Artillerie wird in dem mehr erwähnten Aufsatz: »Die Verteilung der Artillerie innerhalb des Armee-Corps« nur so viel für nötig erachtet, dafs jeder Kavallerie-Division eine Abteilung à 3 Batterien überwiesen werden kann. Dagegen spricht sich Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, während des Feldzuges 1866 Commandeur der Reserve-Artillerie, während des Feldzuges 1870 Commandeur der Artillerie des Garde-Corps, also sicher auf Grund reicher eigener Kriegserfahrungen, in seinen »Militärischen Briefen über Feld-Artillerie«, Berlin 1885, Seite 207, 208, wie folgt aus: »Die der Kavallerie beizugebende Artillerie mufs reitende sein. Aber auch die Corps-Artillerie braucht reitende Artillerie, wenn sie schnell zur Stelle sein soll. Das Ideal wäre, wenn die ganze Corps-Artillerie aus reitender Artillerie bestände. Wenn der Pferdebestand des Landes neben dem Bedarf für die Kavallerie nicht die nötigen Reitpferde liefern kann, um auch die ganze Corps-Artillerie beritten zu machen, so ist wenigstens bis zu dieser Grenze so viel als möglich reitende Artillerie wünschenswert.« Die im Sommer 1890 festgesetzte Friedens-Organisation der deutschen Feld-Artillerie trägt diesem aus reicher Kriegserfahrung gewonnenen und durch Thatsachen — reitende Artillerie des III. Armee-Corps kam »16. August 1870« $^3/_4$ Stunden früher an als die mit ihr die Corps-Artillerie dieses Corps bildende Fufsabteilung, bei einem Wege von $1^3/_4$ Meilen im Gebirge; das Schlachtfeld von Beaune la Rolande erreichte nur die reitende Abteilung des III. Armee-Corps rechtzeitig, um einzugreifen, nach einem Marsch von 7 Meilen u. s. w. — begründeten Wunsche in der Weise Rechnung, dafs nicht nur jeder Kavallerie-

Digitized by Google

Division, sondern auch der grofsen Mehrzahl der Armee-Corps reitende Artillerie zugewiesen werden kann.

Als Mindestbedarf an Feld-Artillerie für ein zwei Infanterie-Divisionen starkes Armee-Corps können 3 Regimenter à 2 Abteilungen, darunter 5 fahrende Abteilungen und eine reitende Abteilung bezeichnet werden. Hierbei sind pro Armee-Corps à 2 Infanterie-Divisionen: 1 Brigade-, 3 Regiments- und 6 Abteilungs-Commandeure erforderlich. In dem oben erwähnten, die gleichmäfsige Verteilung der Feld-Artillerie auf die beiden Infanterie-Divisionen befürwortenden Aufsatz werden 2 Brigade-, 4 Regiments- und 8 Abteilungs-Commandeure für erforderlich erachtet und wird hierbei ein Chef für die Feld-Artillerie des Armee-Corps nicht erwähnt. Vielleicht deshalb nicht, weil angenommen wird, dafs es dem kommandierenden General nicht schwer fallen könne, wenn er es für nötig hält, nicht nur eine Corps-Artillerie auszuscheiden, sondern auch einen der beiden, den Infanterie-Divisions-Commandeuren unterstellten Brigade-Commandeure mit der oberen Leitung der Artillerie des Armee-Corps beauftragen zu können. In dieser Beziehung mufs ein Blick auf die Armee geworfen werden, welche im Kriege wie im Frieden dem Namen nach keine Corps-Artillerien, sondern nur Divisions-Artillerien vorgesehen hat. In v. Löbells »Jahresberichten über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen«, XVI. Jahrgang, 1889, I. Teil, Seite 500 finden wir, dafs in Russland dem Corps-Commandeur ein Chef der Artillerie, »Generallieutenant«, unmittelbar unterstellt ist. Dieser hat der ihm im Frieden unterstellten Artillerie des Corps gegenüber die Rechte und Pflichten eines Divisions-Commandeurs. Im Kriege darf er über die in den Verband der Infanterie- und Kavallerie-Divisionen getretenen Batterien nur mit Genehmigung des Corps-Commandeurs verfügen, hat aber für die Ergänzung der Munition, der Pferde u. s. w. zu sorgen. Bei derjenigen Armee, welche die Corps-Artillerie dem Namen nach gar nicht kennt, wird also doch ein Chef der Artillerie des Armee-Corps für nötig erachtet.

Zu den taktischen und artilleristischen Gründen, welche ganz entschieden für die Ausscheidung einer Corps-Artillerie bei nur 2 Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps sprechen, tritt noch der gar nicht hoch genug zu veranschlagende Vorteil hinzu, dafs sich, wenn die beiden Infanterie-Divisionen eines Armee-Corps unter der Leitung ihres kommandierenden Generals kämpfen, und dieses wird doch bei einer in Armee-Corps, nicht in Armee-Divisionen gegliederten Armee die Regel sein, drei, wenn auch etwas schwächere

Digitized by Google

Hauptteile (2 Divisions-Artillerien und 1 Corps-Artillerie) in allen Fällen besser unterstützen können, als nur zwei, wenn auch etwas stärkere Hauptteile (2 Divisions-Artillerien).

ad II. Nachdem selbst von der Seite, welche die gleichmäfsige Verteilung der Artillerie eines Armee-Corps an die Infanterie-Divisionen befürwortet, zugegeben wird, dafs in geplanten Verteidigungsschlachten die Ausscheidung einer Corps-Artillerie notwendig ist, brauchen wir nur bezüglich des Angriffs an die mit der Dreiteilung (zwei Divisions- und eine Corps-Artillerie) verknüpften Vorteile zu erinnern. «Jeder Angriff hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die Herbeiführung der Feuerüberlegenheit gelingt, und zwar zunächst diejenige der Artillerie — also Kampf mit der feindlichen Artillerie. Zu diesem Zweck sind thunlichst alle Batterien in Stellung zu bringen.» Dieser, im Exz. Regl. f. d. Feld-Art. 1889 (Ziffer 321) hervorgehobene Grundsatz bleibt geltend, ob die Artillerie eines Armee-Corps in zwei Divisions- und eine Corps-Artillerie oder nur in zwei Divisions-Artillerien gegliedert ist. — «Die Entfernung vom Feinde, in welcher die erste Feuerstellung zu wählen ist, hängt von den Absichten der Führung, der Gefechtslage und dem Gelände ab. Falls die erste Stellung ein Niederkämpfen der feindlichen Artillerie nicht ermöglicht, mufs auf wirksamere Schufsweite vorgegangen werden.» (Exz.-Regl. f. d. Feld-Art., Ziffer 322.) — «Sobald das feindliche Artilleriefeuer gedämpft ist, und der Truppenführer denjenigen Teil der feindlichen Stellung bestimmt hat, den er angreifen will, mufs ein überwältigendes Artilleriefeuer, möglichst aus umfassenden Stellungen, dorthin vereinigt werden, während einem Teil der Batterien die Aufgabe zufällt, die feindliche Artillerie, und besonders diejenige, welche nach dem Angriffsfeld zu wirken vermag, niederzuhalten u. s. w. Die richtige Rollenverteilung hierbei ist eine der vornehmsten Aufgaben des höheren Artillerieführers. Sie erfordert Kenntnis der Absichten des Truppenführers und klare Beurteilung der Gefechtslage.» (Exz.-Regl. f. d. Feld-Art. Ziffer 323.)

Hiermit ist mit einer jeden Zweifel ausschliefsenden Deutlichkeit ausgesprochen, dafs, wenn ein Armee-Corps in den Kampf tritt, der Brigade-Commandeur bezw. Chef der Artillerie desselben die Thätigkeit der Artillerie des Armee-Corps zu leiten hat. Die Erfüllung dieser höchst wichtigen Aufgabe wird aber doch offenbar dem Artillerie-Chef wesentlich erleichtert, wenn eine der Hauptgruppen der Artillerie des Armee-Corps (Corps-Artillerie) ein für alle Male seinem Befehle unterstellt ist, und mit dieser zwei andere, seinem Befehle nur vorübergehend unterstellte Artilleriegruppen (Divisions-

Digitized by Google

Artillerien) zusammen zu wirken haben, als wenn er über zwei, seinem Befehle bis dahin gänzlich entzogene Hauptgruppen (Divisions-Artillerien) zu verfügen hat.

Die Infanterie-Divisionen können, mit Aussicht auf Erfolg, mit ihrer Infanterie erst dann zum Angriff schreiten, wenn die feindliche Artillerie niedergekämpft und gegen den anzugreifenden Teil der feindlichen Stellung ein überwältigendes Artilleriefeuer vereinigt worden ist. Von den besonderen Verhältnissen des Gefechts und des Geländes, sowie von der Entfernung der eingenommenen Feuerstellung von der feindlichen Stellung, wird es abhängig sein, ob die vom Beginn des Angriffs der Infanterie ab unbedingt unter den Befehl ihres Infanterie-Divisions-Commandeurs zurücktretende Divisions-Artillerie aus der Feuerstellung, welche sie auf dem ihrer Division näher gelegenen Flügel in der Artilleriemasse einnimmt, die Durchführung des Infanterie-Angriffs ihrer Division bis zum Sturm unterstützen und fördern kann. Ist dieses aus der innehabenden Feuerstellung möglich, so liegt, namentlich wenn dieselbe wenig über 2000 m von der feindlichen Stellung entfernt ist, kein Grund zu einem Stellungswechsel vor. Anders liegen natürlich die Entscheidungsgründe, wenn die Feuerstellung 2500 m oder noch weiter von der feindlichen Stellung entfernt ist, und der feindlichen Stellung nähere — für die Unterstützung des Infanterieangriffs erst ganz entsprechende oder wenigstens günstigere — Feuerstellungen, mit Rücksicht auf den wirksamen Bereich des feindlichen Infanteriefeuers (1500 m), für die Durchführung des Artilleriekampfes bezw. Vorbereitung des Infanterieangriffs nicht eingenommen werden konnten. In diesem Falle mufs von den betreffenden Divisions-Artillerie-Regimentern, sobald dieses durch das Vorschreiten des Infanterieangriffs ermöglicht ist, unbedingt in die dem Kampfe ihrer Division entsprechenderen, erforderlichenfalls zwischen den Brigaden der Division gelegenen näheren Feuerstellungen vorgerückt werden. Ob für die gesamte Divisions-Artillerie oder nur eine Abteilung, vielleicht auch nur einzelne Batterien, das Vorgehen in diese näheren Feuerstellungen nötig ist, hängt von den besonderen Verhältnissen des Gefechtes und des Geländes ab. — Mit voller Sicherheit kann nun angenommen werden, dafs jedenfalls bei einer der beiden Infanterie-Divisionen des Armee-Corps eine zwei Abteilungen à drei Batterien starke Divisions-Artillerie zur unmittelbaren Begleitung des Infanterieangriffs genügen wird. Ist nun eine Corps-Artillerie (3. Artillerie-Regiment) durch die Ordre de bataille vorgesehen, so ist der kommandierende General mittelst derselben imstande, derjenigen Infanterie-Division,

Digitized by Google

welche der kräftigeren Artillerieunterstützung bedarf, diese jedenfalls leichter und rascher gewähren zu können, als wenn die der einen Infanterie-Division nöthige Artillerie-Verstärkung erst aus der Divisions-Artillerie der anderen Infanterie-Division gewonnen (ausgeschieden) werden mufs. Auch dürfte sehr Beachtung verdienen, dafs zwei Regimenter (ein Divisions- und ein Corps-Artillerie-Regiment) in wesentlich günstigerer Weise für die Erfüllung einer gemeinsamen Aufgabe zusammenwirken werden, als eine durch Artilleriekräfte der anderen Infanterie-Division verstärkte Divisons-Artillerie. — Ferner wird die Unterstützung der zur Abwehr eines Gegenangriffs in Thätigkeit tretenden Infanterie-Reserve des Armee-Corps durch Artillerie, bezw. die rasche Einnahme einer, die Flanke des eigenen Angriffs sichernden Feuerstellung, wesentlich leichter im Sinn der Gefechtsleitung (kommandierenden Generals) des Armee-Corps und zugleich auch rascher bethätigt werden können, wenn eine Corps-Artillerie in der Ordre de bataille des Armee-Corps vorgesehen ist. Aufserdem wird gerade das Vorhandensein einer Corps-Artillerie ermöglichen, derjenigen Infanterie-Division, welche im Anschlufs an den den Feind beschäftigenden Frontalangriff den umfassenden Flankenangriff auszuführen hat (22. Infanterie-Division bei Wörth) ihre Divisions-Artillerie ungeschmälert belassen zu können, da auf $^1/_3$ der Artilleriekraft eines Armee-Corps, bei der Durchführung des Artilleriekampfes, leichter verzichtet werden kann, als auf $^1/_2$ der Artilleriekraft des Armee-Corps.

Die höcht verdienstvollen «Taktischen Rückblicke auf die Verwendung der Feld-Artillerie in den Schlachten des deutsch-französischen Krieges» sprechen sich — Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1889, Nr. 84 — dahin aus: «Wie es wohl kaum den Intentionen des General-Kommandos (XI.) Armee-Corps, welches anscheinend (Generalstabswerk Seite 240 und 253) die ganze Division (22.) gegen die rechte feindliche Flanke zu verwenden beabsichtigte, entsprach, dafs die Divisions-Artillerie der 22. Infanterie-Division um $11^1/_2$ Uhr nördlich des Dorfes Gunstett in die Geschützlinie der 21. Infanterie-Division einrückte.» Die Ursache, dafs, infolge hiervon, bei den nun folgenden Kämpfen der 22. Infanterie-Divison um den Niederwald und Ebersbach, vor allem aber bei dem Heraustreten aus dem Nordrande des Waldes gegen Elsafshausen, sich die Trennung von ihrer Divisions-Artillerie schwer fühlbar machte, können wir jedoch nicht in dem Vorhandensein einer Corps-Artillerie finden. Diese Ursache lag doch einzig und allein darin, dafs die Divisions-Artillerie

Digitized by Google

der 22. Infanterie-Division, der Absicht des General-Kommandos entgegen, also sicher ohne Befehl von dieser Seite, bei Gunstett verbleiben und sich auf Entfernungen von 2400—3000 Schritten an dem Kampfe des V. Armee-Corps gegen die Höhen südlich von Wörth beteiligen konnte, obgleich bei Gunstett so viele Batterien vereinigt waren, dafs wegen Raummangel diejenigen der Corps-Artillerie des XI. Armee-Corps nicht alle Platz fanden. Es liegt kein Grund zu der Annahme vor, dafs, wenn die Artillerie des Armee-Corps an dessen beide Infanterie-Divisionen gleichmäfsig verteilt gewesen wäre, eine entsprechendere Verwendung der Divisions-Artillerie der 22. Infanterie-Division stattgefunden hätte.

«Bei der Verfolgung ist schnelles Vorgehen der Artillerie das einzige Gebot. Besonders wirksam ist flankierendes Feuer. Zu einem Druck auf die Rückzugslinie eignet sich vorzugsweise reitende Artillerie in Verbindung mit Kavallerie.» (Exz.-Regl. f. d. Feld-Art. Ziffer 334.) Dafs eine pro Armee-Corps in drei Hauptgruppen (Regimenter à 2 Abteilungen) geteilte Artillerie für schnelles Vorgehen günstiger gegliedert ist als zwei Hauptgruppen (nur Divisions-Artillerien) bedarf wohl keines weiteren Wortes. — Beim Abbrechen eines Gefechts oder bei einem unglücklichen Kampfausgang läfst sich, durch das Zusammenwirken der Corps-Artillerie mit der Divisions-Artillerie, der die Arrieregarde bildenden Infanterie-Division, ermöglichen, dem Feinde in der Arrieregarde $^2/_3$ der Artilleriekraft des Armee-Corps möglichst lange entgegenstellen zu können.

ad III. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs, bei Ausfall der Corps-Artillerie, das Armee-Corps seine Befehle an eine Stelle weniger zu erlassen hat. Das Erschwerende in der Arbeitsleistung desjenigen, welcher einen Befehl zu geben hat, ist jedoch viel weniger die Zahl der Stellen, an welche ein Befehl zu erlassen ist, als die Abfassung des Befehles selbst. Dabei steht es sehr in Frage, ob nicht dadurch, dafs, beim Fehlen einer Corps-Artillerie, die Verhältnisse scharf ins Auge gefafst und besonders erwogen werden müssen, in welchen es nötig werden könnte, einen Teil der grundsätzlich den Infanterie-Divisionen allein zugewiesenen Artillerie für eigene Verfügung sich vorbehalten zu müssen, dem General-Kommando eines Armee-Corps eine schwierigere und gröfsere Arbeitsleistung erwachsen wird, als wenn ein für alle Male über eine Corps-Artillerie zu verfügen ist. — Näher hierauf einzugehen, erachten wir nicht für geboten, denn wenn wir im Rechte sind, das Bestehen einer Corps-Artillerie für das Gefecht eines Armee-Corps als notwendig, oder wenigstens vorteilhafter als deren Fehlen an-

Digitized by Google

zusehen, so müssen alle an deren Bestehen geknüpften Folgen davor zurücktreten und der Hauptsache wegen in den Kauf genommen werden.

Bezüglich der Unterkunft und Verpflegung der Corps-Artillerie sind wir der Ansicht, dafs es keinem Bedenken unterliegen kann, wenn das hierauf Bezügliche in allen den Fällen, in welchen die Corps-Artillerie durch die Truppeneinteilung einer der beiden — oder «ausnahmsweise» mit je einer Abteilung jeder der beiden — Infanterie-Divisionen zugewiesen ist, der betreffenden Infanterie-Division übertragen wird, womit dann die bessere Ausnutzung der Mittel des Kriegsschauplatzes sich auch beim Vorhandensein einer Corps-Artillerie namentlich dann gewinnen läfst, wenn bei Abgrenzung der Rayons für die beiden Infanterie-Divisionen, von Seite des General-Kommandos, diejenige Infanterie-Division, welcher die Corps-Artillerie durch die Truppeneinteilung zugewiesen ist, entsprechend berücksichtigt wird.

Hinsichtlich der Komplikationen, welche sich beim Vorhandensein einer Corps-Artillerie durch die für diese nötige Partikular-Bedeckung ergeben können, erlauben wir uns die hierauf bezüglichen Ziffern der Felddienst-Ordnung 1887 und des Exerzier-Reglements für die Feld-Artillerie 1889 anzuführen. In Ziffer 217 Absatz 2 der Felddienst-Ordnung ist bemerkt: «In der Marschordnung wird die Artillerie so weit vorgenommen, als ihre Sicherheit es erlaubt; in Rücksicht auf letztere kann es geraten sein, in eine sehr lange Marschkolonne der Artillerie eine kleine Infanterie-Abteilung einzuschieben. Zum Schlufs folgt die Masse der Infanterie u. s. w.» Bei gleichmäfsiger Verteilung der Artillerie an beide Infanterie-Divisionen des Armee-Corps befindet sich, ein für alle Male, die Hälfte der Artillerie des Armee-Corps (9 bezw. 10 Batterien) in der Marschkolonne einer Infanterie-Division, während sich, bei Ausscheidung einer Corps-Artillerie, in der Marschkolonne derjenigen Infanterie-Division, mit welcher die Corps-Artillerie, gemäfs der Truppeneinteilung zu marschieren hat, $^2/_3$ der Artillerie des Armee-Corps, also 3, höchstens 4 Batterien mehr, in einer ihre Einteilung in die Marschkolonne der betreffenden Infanterie-Division begünstigenden, mithin sicher nicht gröfsere Komplikationen herbeiführenden Gliederung — 2 Regimenter à 2 Abteilungen — befinden werden. Ziffer 267 des Exerzier-Reglements für die Feld-Artillerie enthält die Bestimmung: «Eine besondere Bedeckung der Artillerie ist im allgemeinen nicht erforderlich. Jeder in der Nähe bedrohter Batterien befindliche Truppenteil ist zur Hülfeleistung verpflichtet.»

Digitized by Google

Nun mufs auch noch ein Blick auf die Verhältnisse geworfen werden, welche sich dadurch ergeben können, dafs beim Vormarsch eines Armee-Corps auf zwei Strafsen, die seither der einen Infanterie-Division durch die Truppeneinteilung zugeteilte Corps-Artillerie der anderen Marschkolonne (Infanterie-Division) zugewiesen wird. Dafs hierdurch Komplikationen entstehen können, ist in dem «die Verteilung der Artillerie innerhalb des Armee-Corps» behandelnden Aufsatz des Militär-Wochenblattes Nr. 45 vom Jahrgang 1890 wie folgt hervorgehoben. «Das Oberkommando der Maas-Armee hatte für den Vormarsch am 30. August 1870 (Schlacht von Beaumont), welcher vom IV. und XII. Armee-Corps auf vier Strafsen ausgeführt wurde, mit Rücksicht auf das namentlich an den Wegen der mittleren Kolonnen vorherrschende Waldgelände, befohlen, die Corps-Artillerien den äufseren Flügeln zuzuteilen. Bei der 8. Division folgte die Corps-Artillerie an der Queue, bei der 23. Division dagegen befand sich die gesamte Artillerie an der Tete des Gros. Das Gefecht wurde von der 8. Division eröffnet, deren vier Batterien $^1/_4$ Stunde nach dem ersten Kanonenschufs auf dem Gefechtsfelde in Thätigkeit traten; die Corps-Artillerie IV. Armee-Corps traf erst zwei Stunden später ein und hat den ganzen ersten Moment der Schlacht — den Überfall des französichen Lagers und die Wegnahme der Stadt Beaumont — versäumt u. s. w. Diese Corps-Artillerie war am Tage vorher mit der 7. Division marschiert und bei derselben auch untergebracht; der Übertritt zur 8. Division vollzog sich nicht ohne Schwierigkeiten, denn die schlechten und von anderen Fahrzeugen gleichzeitig benutzten Wege im Bois de la Folie bereiteten ihr einigen Aufenthalt (Generalstabswerk Seite 1042). — Beim XII. (königl. sächsischen) Armee-Corps war die Corps-Artillerie der 23. Infanterie-Division zugeteilt und marschierte an der Queue der übrigen Artillerie. Das Vorziehen der Corps-Artillerie und Einschieben derselben zwischen die Bataillone der 23. Division verzögerte den Aufbruch der Marschkolonnen des XII. Corps (Generalstabswerk Seite 1055). Hier wurde durch zweckmäfsige Einteilung der Corps-Artillerie die frühzeitige Entwickelung einer starken Artillerie erreicht. (Immerhin wären aber ohne Corps-Artillerie die durch deren Vorziehen unliebsamen Verzögerungen des Abmarsches vermieden worden.)»

Hierzu mufs bemerkt werden, dafs nach dem Generalstabswerk Seite 1055, der Aufbruch der beiden Marschkolonnen des XII. Corps auch in Folge von Kreuzungen mit den früh morgens von Andevanne über Tailly vorrückenden Teilen der 7. Division verzögert wurde, also jedenfalls nicht ausschliefslich dem Ein-

Digitized by Google

schieben der von Barricourt her kommenden Corps-Artillerie XII. Armee-Corps zwischen die Bataillone der 23. Infanterie-Division zugeschrieben werden kann. Aufserdem ist im Generalstabswerk Seite 1042 angegeben, dafs die Corps-Artillerie IV. Armee-Corps, trotzdem ihr die schlechten und von anderen Fahrzeugen gleichzeitig benutzten Wege im Bois de la Folie einigen Aufenthalt bereiteten, bald wieder über Fossé den Anschlufs an die 8. Division, bei welcher sich auch der kommandierende General befand, gewann. Nach Leo »Die deutsche Artillerie in den Schlachten und Treffen des deutsch-französischen Krieges, Heft 7, Seite 46«, hatte die Corps-Artillerie des IV. Armee-Corps mit der Tete etwa die Mitte der Marschkolonne der Division (8.) erreicht, als die ersten Kanonenschüsse fielen; Oberst Crusius und Oberstlieutenant Forst trafen bereits auf dem Gefechtsfelde ein, um die Annäherung der Corps-Artillerie zu melden. General v. Scherbening ordnete sogleich das Vorziehen der Batterien in die Gefechtslinie der Batterie der 8. Infanterie-Division an. Hieraus ergiebt sich, dafs die Corps-Artillerie IV. Armee-Corps sich nicht mehr an der Queue befand, sondern — allerdings nur mit ihrer Tete — die Stelle in der Marschkolonne der 8. Infanterie-Division einnahm, an welcher sich bei gleichmäfsiger Verteilung der Artillerie an die Divisionen, die Queue der Divisions-Artillerie befinden könnte. Obwohl dieser Unterschied immerhin der Marschtiefe von mindestens vier Batterien entsprechen dürfte, so haben wir doch kaum Unrecht, wenn wir die Ursache, dafs sich die Corps-Artillerie IV. Armee-Corps an dem Überfalle des französischen Lagers und der Wegnahme der Stadt Beaumont nicht beteiligen konnte, weniger in der etwa 1 km betragenden gröfseren Entfernung derselben von der Tete der 8. Division, als in der grofsen Eile, mit welcher zum Überfalle des französischen Lagers geschritten, wobei gar nicht auf das Einsetzen der Corps-Artillerie Rücksicht genommen wurde, erblicken.

ad IV. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dafs sich bei Abschaffung der Corps-Artillerie eine noch engere Verbindung der Feld-Artillerie mit der Infanterie durch die unmittelbare Unterstellung je eines der zur Zeit im Frieden bestehenden 43 Feld-Artillerie-Regimenter unter jede Infanterie-Division ermöglichen liefse. Die entscheidenden Gründe bei Lösung dieser Frage können aber einzig und allein in den Anforderungen des Krieges liegen. Sollten wir daher im Rechte sein, wenn wir die Beibehaltung der Corps-Artillerie in der durch die Felddienst-Ordnung (1887) vorgesehenen Weise den im Gefecht von Seite

Digitized by Google

eines Armee-Corps zu erfüllenden, ad I und II eingehender betrachteten Aufgaben für ungleich vorteilhafter als die ausschliefsliche Verteilung der gesamten Feld-Artillerie an die Infanterie-Divisionen erachten, so mufs die dem Kriegsbedürfnisse entsprechende Einteilung der Feld-Artillerie auch bereits im Frieden angestrebt werden. Aus diesem Grunde müssen wir wünschen, dafs die durch die Felddienst-Ordnung (1887) vorgesehene Kriegseinteilung der Feld-Artillerie bereits im Frieden bestehe. Pro Armee-Corps würde dann wie seither eine Feld-Artillerie-Brigade erforderlich sein. Diese Feld-Artillerie-Brigade würde bei zwei Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps in 3 Regimenter (2 Divisions- und 1 Corps-Artillerie-Regiment), bei drei Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps in 4 Feld-Artillerie-Regimenter (3 Divisions- und 1 Corps-Artillerie-Regiment) zu gliedern sein. Jedes dieser Regimenter würde im Kriege und Frieden die Stärke von zwei Abteilungen bedürfen. Im Kriege ist für jede der beiden Abteilungen der 43 Divisions-Artillerie-Regimenter die Stärke von drei Batterien nötig, während jedes der 20 Corps-Artillerie-Regimenter eine fahrende Abteilung und eine reitende Abteilung bedarf. Aufserdem würde bereits im Frieden für jede der im Kriege aus den nicht bei den Corps-Kavallerie-Brigaden eingeteilten Regimentern zu bildenden Kavallerie-Divisionen eine Abteilung reitender Artillerie vorhanden sein müssen, und könnten diese Abteilungen im Frieden als zweite reitende Abteilung den Corps-Artillerie-Regimentern angegliedert werden. — Abgesehen hiervon, Vorhandensein von zwei reitenden Abteilungen bei nicht ganz der Hälfte der 20 Corps-Artillerie-Regimenter, würde dann die Friedensorganisation der Feld-Artillerie von der für dieselbe im Kriege gebotenen nur darin noch verschieden sein, dafs die bereits im Frieden über den eigenen Kriegsbedarf des Armee-Corps vorhandenen fahrenden Batterien je einer fahrenden Abteilung der betreffenden Regimenter, als vierte Batterie dieser Abteilung, zuzuteilen wären. Die vom Kriegsbedarf abweichende Stärke dieser Abteilungen würde sicher ebenso wenig wie bei den Kavallerie-Regimentern, die im Frieden fünf, im Kriege nur vier Eskadronen stark sind, ein Hindernis für den Übergang in die Kriegsformation bilden können.

Durch die Überführung der zur Zeit bestehenden Friedens-Organisation der Feld-Artillerie in die eben erwähnte, den Anforderungen des Krieges wesentlich näher kommende, würde die seit Sommer 1890 festgesetzte Zahl der Batterien nicht

Digitized by Google

berührt werden. Die hierdurch nötig werdenden Änderungen der Friedens-Organisation würden zwar die Neu-Aufstellung von 20 Regimentsstäben und die Umwandelung der zur Zeit bei fünf Regimentern vorhandenen nur zwei Batterien starken IV. fahrenden Abteilungen in reitende Abteilungen beziehungsweise Batterien erfordern, dagegen könnte die Zahl der zur Zeit bestehenden 153 Abteilungsstäbe um 19 vermindert werden.

Die gegenwärtig bestehenden 43 Feld-Artillerie-Regimenter sind, abgesehen von dem grofsherzoglich hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 25 und dem 5. königlich bayerischen Feld-Artillerie-Regiment, zu grofse Regimentsverbände. Kleinere und dafür mehr Feld-Artillerie-Regimenter würden jedenfalls den gesamten Dienst und ganz besonders auch die bei der Feld-Artillerie an und für sich überaus mühevolle Mobilmachung wesentlich vereinfachen und erleichtern. — Besitzt die Feld-Artillerie bereits im Frieden die ihrer Einteilung im Kriege entsprechende Regimenterzahl — bei 2 Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps 3, bei 3 Infanterie-Divisionen starken Armee-Corps 4, so verteilt sich die mit der Bildung der Feld-Artillerie für die vom Armee-Corps bei der Mobilmachung aufzustellenden Reserve-Formationen verbundene Arbeit auf mehr Regimenter, und kann dieselbe von den betreffenden Regimentern aus der bei ihnen über den eigenen Kriegsbedarf vorhandenen fahrenden Batterie bewirkt werden. Aufserdem kann jedem der 43 Divisions-Artillerie-Regimenter die Bildung einer Munitions-Kolonnen-Abteilung, jedem der 20 Corps-Artillerie-Regimenter die Aufstellung der noch übrigen dem Armee-Corps obliegenden Feld-Artillerie-Formationen übertragen werden. Die Bildung der für ihren eigenen Bedarf nötigen Ersatz-Abteilung, Handwerker-Abteilung, Rekruten-Depot u. s. w. ist an und für sich Sache jedes Regiments.

Wenn im Frieden bereits bei jedem Armee-Corps ein Feld-Artillerie-Regiment (Corps-Artillerie-Regiment) über die Zahl der Infanterie-Divisionen besteht, müssen allerdings bei den gröfseren Truppenübungen einer der Infanterie-Divisionen des Armee-Corps zwei Feld-Artillerie-Regimenter zugewiesen werden. Bei dieser Division würde dann jeder ihrer zwei Infanterie-Brigaden während der Brigade- und Divisions-Manöver ein Feld-Artilleire-Regiment zugeteilt werden müssen und dadurch ermöglicht werden, dafs während der Brigade-Manöver aus der jedem Detachement (Infanterie-Regiment) zuzuweisenden Artillerie-Abteilung eine kriegsstarke Batterie, während der Divisions-Manöver aus dem bei

Digitized by Google

jeder Infanterie-Brigade befindlichen einen Feld-Artillerie-Regiment, eine annähernd kriegsstarke Artillerie-Abteilung à 3 Batterien gebildet werden kann. Während der Corps-Manöver könnte die betreffende Infanterie-Division aus den ihr zugeteilten zwei Feld-Artillerie-Regimentern ein annähernd kriegsstarkes Artillerie-Regiment à 2 Abteilungen à 3 Batterien bilden. Für das Corps-Manöver gegen markierten Feind kann jeder Infanterie-Division nur ihr Divisions-Artillerie-Regiment in der Friedensstärke zugeteilt werden, da bei diesem Manöver das Corps-Artillerie-Regiment als solches benötigt ist. Die bei den gröfseren Truppenübungen — ebenso wie bei dem kriegsmäfsigen Schiefsen der Batterien und der Abteilungen in kriegsstarken Verbänden — nicht zur Verfügung stehenden Munitionswagen liessen sich durch die jeweilig nicht benötigten Geschütze einfach dadurch darstellen, dafs deren Rohre ausgelegt und in den Protzkasten dieser Geschütze der gröfsere Teil der für das Manöver zur Verfügung stehenden Manöverkartuschen untergebracht wird.

Der Ermöglichung des sehr berechtigten Wunsches, dafs die Commandeure der Infanterie-Divisionen nicht erst im Kriege, sondern bereits im Frieden dazu gelangen, sich mit der Feld-Artillerie, auf deren Ausbildung sie jetzt nur bei den gröfsten Truppenübungen einen gewissen Einfluſs ausüben können, mehr vertraut zu machen, muſs nun unbedingt auch noch näher getreten werden. Werden die Divisions-Artillerie-Regimenter bereits im Frieden den Infanterie-Divisionen unmittelbar unterstellt, so ist deren Commandeuren gewifs in nicht minderem Grade die dringende Veranlassung gegeben, sich um die Bedürfnisse, die Leitungsfähigkeit und die Eigenart der Feld-Artillerie zu kümmern, als wenn dieserwegen die gesamte Feld-Artillerie eines Armee-Corps gleichmäfsig auf die Infanterie-Divisionen verteilt und hierdurch dem Commandeur der Feld-Artillerie des Armee-Corps aller Einfluſs auf die Waffe genommen wird, welche unter seinem Befehle »im Gefecht eines Armee-Corps« ihre wichtigsten Gefechtsaufgaben — Kampf mit der feindlichen Artillerie und Vorbereitung des Infanterieangriffs — zu erfüllen hat.

Wir erachten die unmittelbare Unterstellung der Divisions-Artillerie-Regimenter unter die Infanterie-Divisionen, der Corps-Artillerie-Regimenter unter die Brigade-Commandeure der Feld-Artillerie der Armee-Corps als die allen Bedürfnissen des Krieges und Friedens entsprechendste Lösung. Eine Folge würde sein, dafs jeder Infanterie-Division neben einem Adjutanten von der Infanterie,

Digitized by Google

auch ein solcher von der Feld-Artillerie zugeteilt werden müfste, wogegen bei den General-Kommandos der Armee-Corps der der Feld-Artillerie entnommene Adjutant entfallen könnte, da für alle auf die Artillerie des Armee-Corps bezüglichen Angelegenheiten der dem General-Kommando unterstellte Brigade-Commandeur der Feld-Artillerie, welchem nur das Corps-Artillerie-Regiment unmittelbar unterstellt bliebe, zur Verfügung steht, und derselbe hierdurch auch im Stande ist, auf die rein artilleristischen Angelegenheiten der den Infanterie-Divisionen unmittelbar unterstellten Divisions-Artillerie-Regimenter des Armee-Corps den Einfluſs ausüben zu können, welcher im Interesse des Armee-Corps, dem ja die Infanterie-Divisionen und hiermit auch deren Divisions-Artillerie-Regimenter unterstellt sind, geboten ist. —

Eine Armee-Artillerie im Sinne einer Reserve-Artillerie, wie 1866 bei der I. preuſsischen und der österreichischen Nord-Armee, 1870 bei der französischen Rhein-Armee, ist nicht erforderlich. Was an Feld-Artillerie vorhanden ist, muſs bei einer in Armee-Divisionen gegliederten Armee nur diesen, bei einer in Armee-Corps gegliederten Armee den Infanterie-Divisionen und den Armee-Corps unterstellt werden. Nachdem jedoch »voraussichtlich« der Feldkrieg in Zukunft immer häufiger den Charakter des Positionskrieges annehmen wird, werden auch Feld- und Festungskrieg in immer innigere Verbindung mit einander treten und wird es daher angezeigt sein, auch die Kriegsmittel der Feld-Armeen von diesem Gesichtspunkte aus zu ergänzen, namentlich denselben eine für den Positionskrieg ausreichende, verstärkte und vielseitige Artilleriewirkung zu geben, d. h. eine Positions-Artillerie zu schaffen.

In einer feldmäſsig organisierten Positions-Artillerie erblicken wir, da es sich empfehlen dürfte, dieselbe durch die Ordre de bataille nicht den einzelnen Armee-Corps oder gar Infanterie-Divisionen, sondern den Armee-Ober-Kommandos und den diesen beigegebenen Chefs der Artillerie der Armee zu unterstellen, die heutige Armee-Artillerie.

Die mit den minder schweren Geschützen der Fuſs-Artillerie (etwa $^1/_4$ Kanonen, $^1/_4$ Haubitzen, $^1/_2$ Mörsern) ausgerüstete Positions- (Armee-) Artillerie wird nur in den Fällen, in welchen die Wirkung der Feld-Artillerie (Divisions- und Corps-Artillerie) zur wirksamen Vorbereitung des Infanterieangriffs nicht genügt, also beim Angriff auf Positionen (stark verschanzte

Digitized by Google

Stellungen), den dann oft Tage, vielleicht sogar Wochen in Anspruch nehmenden Kampf (Plewna) einzuleiten haben, mithin »in diesen Fällen« die Aufgabe zu erfüllen haben, welche heutzutage in den übrigen Fällen der Divisions- und Corps-Artillerie, im 17. und 18. Jahrhundert dem die schweren Geschütze führenden Teil der Artillerie oblag. Treten solche Fälle ein, so mufs die durch die Ordre de bataille dem Ober-Kommando der Armee und damit dem Chef der Artillerie der Armee unterstellte Positions- (Armee-) Artillerie rechtzeitig in die vordere Linie der Armee vorgezogen beziehungsweise den gegen feindliche Positionen in Thätigkeit tretenden Armee-Corps nach Bedarf zugeteilt werden können. Pro Armee à 4—5 Armee-Corps erscheint eine mindestens 80 Geschütze, mithin 2 Fuss-Artillerie-Regimenter à 2 Bataillone à 4 Compagnien starke Positions- (Armee-) Artillerie unter dem Kommando eines Generalmajors (Brigade-Commandeurs) der Fufs-Artillerie erforderlich.

Hierauf näher einzugehen, liegt aufserhalb des dieser Arbeit gesteckten Ziels. Aus diesem Grunde kann auch die wichtige Frage, ob besondere Wurfgeschütze — Haubitzen und Mörser —, deren Anwendung im Feldkriege zweifellos geboten sein wird, nicht nur in der Positions-, sondern auch in der Feld-Artillerie vertreten sein müssen, hier nur berührt werden.

Zur Zeit bestehen in der Feld-Artillerie nur Flachbahngeschütze. Die Frage liegt daher nahe, ob mit diesen Geschützen allein die Feld- (Divisions- und Corps-) Artillerie die ihr im Gefecht zufallenden Aufgaben — Niederkämpfung der feindlichen Artillerie und Vorbereitung des Infanterieangriffs —, gegenüber in zweckentsprechender Weise mit Hülfe des Spatens verstärkten Stellungen, mit Erfolg lösen kann. Denn es ist sehr wünschenswert, dafs die Heranziehung von Positions- (Armee-) Artillerie zur Bewältigung dieser Aufgaben nur gegen festungsartigen Charakter besitzende Verschanzungen geboten ist, mithin auf thunlichst wenige Fälle beschränkt bleibt. Würde es sich daher herausstellen, dafs mit den Sprenggranaten der Flachbahn-Feldgeschütze eine entsprechende Wirkung gegen dicht hinter Deckungen befindliche Ziele des Feldkrieges nicht erzielt werden kann, so müfsten auch in der Feld-Artillerie — und zwar nach diesseitigem Ermessen in der Divisions- und Corps-Artillerie — Steilbahn-Feldgeschütze vertreten sein, vielleicht in der Art, dafs jede fahrende Abteilung 2 Batterien mit Flachbahn-Feldgeschützen und 1 Batterie mit Steilbahn-Feldgeschützen besitzt. Die letzteren würden dann im

Digitized by Google

Armee-Corps zu den Flachbahn-Feldgeschützen im Verhältnis von weniger als 1:3, mithin annähernd ebenso vertreten sein, wie vor der Einführung der gezogenen Geschütze die Haubitzen zu den Kanonen. Jede fahrende Abteilung würde hierdurch für den Fall, dafs sich in dem ihr zur Bekämpfung zufallenden Teil der feindlichen Artillerie (beziehungsweise Stellung), dicht hinter Deckungen gelegene Ziele befinden, über eine zu deren Bekämpfung geeignete Batterie verfügen können. Da es sich hierbei lediglich nur um Zwecke des Feldkrieges handeln kann, dürfte einer 12 cm — vielleicht sogar 10,5 cm — kurzen Kanone (Haubitze) unbedingt der Vorzug vor einem 15 cm Mörser gebühren. Die Haubitz-Batterie wird, wenn eine fahrende Artillerie-Abteilung nur freistehende Ziele zu bekämpfen hat, den in diesem Falle viel erwünschteren Besitz von 3 statt nur 2 Kanonen-Batterien nicht in dem Grade ungünstig fühlbar machen, als eine Mörser-Batterie. Denn eine Haubitze verspricht in ihrem Schrapnelschufs mit der gröfsten Ladung gegen freistehende Ziele, und auch bei Nahangriffen zur Selbstverteidigung noch, wenn auch in mäfsigerem Grade als ein Flachbahngeschütz, Wirkung, der Mörser jedenfalls in noch viel minderem Grade. Ein näheres Eingehen hierauf liegt nicht in dem Zwecke dieser Zeilen. —

Das dieser Arbeit vorgesetzte Ziel war, nachzuweisen, dafs, obwohl eine Reserve-Artillerie der Armeen und deren Corps im Sinne der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts heutzutage nicht mehr nötig ist, sondern geradezu schädlich sein würde, dennoch bei in Armee-Divisionen gegliederten Armeen, Divisions- und Armee-Artillerie, bei grofsen Armeen, für welche sich die Gliederung in Armee-Corps mehr empfiehlt als die in Armee-Divisionen, Divisions-, Corps- und Armee-Artillerie erforderlich ist, und voraussichtlich nicht nur bleiben, sondern immer noch mehr Bedürfnis werden wird.

Die Divisions- und Corps-Artillerie werden aus der Feld-Artillerie, die Armee-Artillerie aus der Fufs-Artillerie — als Fufs-Artillerie mit Bespannung oder Positions-Artillerie — gebildet. Dass durch die Schaffung einer feldmäfsig organisierten Positions-Artillerie, für welche wir den Namen Armee-Artillerie beanspruchen zu dürfen glauben, auch für den Festungskrieg und für die Wiederanknüpfung der taktischen Verbindung zwischen Feld- und Fufs-Artillerie ein grofser Gewinn erreicht würde, ist bereits in »von Löbell's Jahresberichten 1889, II. Teil, Seite 763«, hervorgehoben worden. 32.

Digitized by Google

XXI. Über die Thätigkeit und Verwendung der Reiterei im Kriege von 1866.

Von

Kunz,

Major a. D.

(Schlufs).

Die Thätigkeit der Reiterei bei der Main-Armee.

Der Abmarsch der hannoverschen Armee von Göttingen nach Langensalza gab der preufsischen Reiterei eine herrliche Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit im Erkunden der Bewegungen des Gegners zu erproben. Allerdings hatte General von Falckenstein keine bedeutenden Reitermassen zur Verfügung, indessen war die preufsische Reiterei der hannoverschen doch stark überlegen.

Die Division von Manteuffel zählte 8 Schw. = 1120 Säbel, Div. Goeben 9 Schw. = 1260 Säbel, Div. Beyer 5 Schw. = 700 Säbel. — Dazu müssen 240 Säbel der Heeresgruppe gerechnet werden, welche sich auf der Linie Eisenach-Gotha versammelte. Dies ergiebt zusammen 3320 Säbel, welchen die Hannoveraner nur 1800 Säbel entgegen zu setzen vermochten.

Da die Division Manteuffel von Norden, aus der Gegend von Hamburg, die Division Göben von Westen aus der Gegend von Minden, die Division Beyer aber von Kassel her vordrangen, so mufste es möglich werden, die hannoversche Armee von allen Seiten mit so starken Reiterabteilungen zu umschwärmen, dafs die preufsische Heeresleitung in kurzer Zeit über den Vormarsch der Hannoveraner auf das genaueste unterrichtet sein konnte. Man brauchte zu diesem Zwecke die vorhandenen Reitermassen nur entschlossen vorwärts zu senden, die Regimenter der Divisionen Manteuffel und Göben in der Richtung auf Göttingen, die Schwadronen der Division Beyer in der Richtung auf Eisenach, während die schwachen Reiterabteilungen der Heeresgruppe bei Eisenach und Gotha Offizier-Patrouillen auf Mühlhausen vorzutreiben hatten. Allerdings war eine einheitliche,

Digitized by Google

zielbewufste Oberleitung die erste Grundbedingung zu erfolgreicher Verwendung der Reiterei. Gerade die Einheitlichkeit der Oberleitung fehlte aber bekanntlich gänzlich in jenen Tagen. Es geschah also gar nichts in Bezug auf eine Verwendung der Reiterei im grofsen Stile. Ebenso wenig dachten die Divisions-Commandeure daran, für sich allein ihre Kavallerie in ähnlichem Sinne zu verwenden. Selbst General v. Goeben that das nicht. So leicht geraten die Erfahrungen früherer Kriege durch einen langen Frieden in Vergessenheit. Denn es wird niemand bestreiten wollen, dafs 50 Jahre früher die Reiterei sowohl von Napoleon, als von den Verbündeten und namentlich von Blücher ungleich zweckmäfsiger verwendet wurde.

Thatsächlich tappte man in Bezug auf die Heeresbewegungen der Hannoveraner völlig im Finstern. Die richtigsten Nachrichten hatte das grofse Hauptquartier in Berlin, die am wenigsten zutreffenden Nachrichten gelangten an den General Vogel v. Falckenstein. — Vor dem Treffen von Langensalza fand nur ein einziger ernster Zusammenstofs zwischen preufsischer und hannoverscher Reiterei statt, am 21. Juni bei Arnstein. Eine Patrouille von 1 Offizier, 12 Mann der Husaren Nr. 9 stiefs hier auf eine Schwadron der hannoverschen Garde-Husaren und schlug sich mit einem Verluste von 7 Mann durch. Bei diesem Reiterscharmützel trennte ein hannoverscher Husar mit einem einzigen wuchtigen Hiebe einem preufsischen Husaren den Kopf vom Rumpfe.

1. Treffen von Langensalza am 27. Juni. Die Hannoveraner verfügten im Kampfe von Langensalza über folgende Reitertruppen: Regt. Kronprinz-Dragoner 328 Reiter, Regt. Cambridge-Dragoner 276 R., Regt. Königin-Husaren 290 R., Regt. Garde-Husaren 222 R., Regt. Garde du Corps 245 R., Regt. Garde-Kürassiere 370 R., Summa 1731 R. einschliefslich Offiziere. Es fehlten $^2/_3$ Schwadronen der Cambridge-Dragoner als Stabswache des Königs von Hannover, eine Abteilung Königin-Husaren zur Bedeckung des Fuhrwesens, $1^1/_3$ Schwadronen der Garde-Husaren, welche zur Beobachtung in der linken Flanke abgezweigt waren, und etwa eine Schwadron der Garde du Corps, welche von einer gröfseren Fouragierung nicht mehr rechtzeitig genug zurückkehren konnte, um noch am Kampfe teil zu nehmen. — Die Preufsen verfügten über die Ersatzschwadron Husaren Nr. 10 mit 80 Säbeln und die Besatzungsschwadronen Merseburg und Stendal mit je 70 Säbeln, zusammen über 220 Säbel, ausschliefslich der Offiziere gerechnet.

Ein Versuch der Cambridge-Dragoner, die Unstrut etwa um 1 Uhr mittags zu überschreiten, mufste aufgegeben werden, weil

Digitized by Google

schon die Spitze der Dragoner vom Badewäldchen her mit Schnellfeuer überschüttet wurde. — Als dann die Offensive der Hannoveraner durchgeführt wurde, trabten 2 Schwadronen Königin-Husaren über die Brücken von Merxleben vor. Sie erhielten aber so heftiges Feuer, dafs sie unter dem Schutze des Chausseedammes, welcher sie gegen das Badewäldchen hin schützte, halten bleiben mufsten. Etwas später, vielleicht gegen 4 Uhr nachmittags, trabten auch die beiden noch übrigen Schwadronen Königin-Husaren über die Brücken vor, erhielten gleichfalls heftiges Gewehrfeuer und stürmten auf die im Engwege bereits haltenden beiden Schwadronen ihres Regiments los. Ein heftiger Anprall erfolgte, $1^1/_2$ Schwadronen fanden noch Deckung hinter dem Chausseedamme, die letzte halbe Schwadron aber nicht. Sie machte daher Kehrt und jagte nach Merxleben zurück, wobei etwa 20 Reiter in die Unstrut fielen, welche etwa 20 Fufs tiefer liegt als die Brücke. Zum Glück für die hannoverschen Reiter konnte die preufsische Artillerie den Wirrwarr nicht sehen und feuerte daher nicht in das Gedränge hinein, wodurch zweifellos eine Katastrophe herbeigeführt worden wäre.

Bei dem Rückzuge der Preufsen fand die hannoversche Reiterei Gelegenheit, sich auf das ruhmvollste am Kampfe zu beteiligen. Zunächst attackierte die 4. Schwadron der Cambridge-Dragoner 2 preufsische glatte 6 Pfünder, welche nur von etwa 30 Mann Ersatzbataillons Nr. 71 begleitet wurden. Diese beiden Geschütze vermochten nicht den tief eingeschnittenen, mittleren Illebener Weg zu überschreiten und wurden gerade in diesem Augenblick von der hannoverschen Schwadron angegriffen. Zwar feuerten die beiden Geschütze 5 Kartätschschüsse ab, auch gaben die 30 Mann Infanterie 2 Salven und dann Schnellfeuer, allein die Dragoner drangen dennoch ein. Es kam zu einem wütenden Handgemenge. Die Bespannung der beiden Geschütze wurde scheu und sprang mit beiden Protzen in den Hohlweg herunter. Schliefslich gelang es aber der Handvoll Preufsen, sich der feindlichen Reiter zu erwehren und sie zum Rückzuge zu zwingen. Einige Dragoner waren gegen die gezogene 4 pfündige Batterie der Preufsen, welche sich in der Nähe befand, vorgeprallt, von dieser aber durch einen Kartätschenschufs zur Flucht gezwungen worden. In diesem Augenblicke gingen 2 Züge der Schwadron Merseburg, welche eben auf dem Kampfplatze eintrafen, zur Attacke vor, ihnen stürmte die 3. Schwadron der Cambridge-Dragoner entgegen; es kam zu einem kurzen Handgemenge, nach welchem beide Teile zurückgingen. Die Attacke hatte der 4. Schwadron Cambridge-Dragoner einen Verlust von 1 Offizier, 28 Mann tot und

Digitized by Google

verwundet, 6 Mann gefangen gekostet, d. h. etwa 42 Prozent ihrer Stärke. Die Pferde der einen 6 Pfünder-Protze waren durchgegangen, bei der anderen waren mehrere Stränge durchgehauen worden, man mufste daher die Geschütze liegen lassen.

Zur selben Zeit, als die Preufsen das Badewäldchen räumten, ging das Regiment Königin-Husaren aus dem Brückenengwege vor und marschierte zwischen der Rasenmühle und dem Badewäldchen auf. Sobald das Regiment die aus dem Wäldchen zurückkehrenden Preufsen wahrnahm, attackierte es in 2 Staffeln, jede zu 2 Schwadronen, welche in aufgelöster Ordnung ritten. Man traf nur noch auf massenhafte Versprengte, welche überritten und gefangen genommen wurden. Etwa 120 Mann fielen den hannoverschen Reitern hierbei in die Hände. — Eine Schwadron der Garde-Husaren attackierte demnächst den Haupttrupp der aus dem Badewäldchen zurückgehenden Preufsen, welche Oberstlieutenant des Barres gesammelt hatte, erhielt aber sofort Schnellfeuer von dieser preufsischen Infanterie und machte schleunigst Kehrt. Nun sammelte sich die preufsische Infanterie in 2 grofsen Haufen unter dem Oberstlieutenant des Barres und dem Hauptmann v. Rosenberg. Man darf sich unter diesen Haufen keineswegs etwa geschlossene, taktisch wohl gegliederte Vierecke vorstellen, es war vielmehr alles bunt durcheinander gemischt; die Hauptmasse gehörte dem Regiment Nr. 11 an, dann befanden sich aber auch starke Abteilungen des Landwehrbataillons Potsdam darunter, endlich Mannschaften des Regiments Nr. 25 und der 2. Compagnie Ersatzbataillons Nr. 71. Die preufsischen Haufen bestanden also aus Mannschaften von 4 verschiedenen Truppenteilen und führten zum Teil noch das Miniégewehr. Die Erschöpfung der Truppen war auf einen so hohen Grad gestiegen, dafs von einer strengen taktischen Ordnung gar keine Rede sein konnte. Man kann also nicht von geordneten Vierecken sprechen, wohl aber von recht mangelhaft geordneten Kolonnen, bei welchen die Offiziere unausgesetzt bemüht waren, eine einigermafsen geordnete taktische Gliederung herzustellen. — Inzwischen war die hannoversche Reserve-Kavallerie herangekommen und gewahrte die beiden preufsischen Infanterietrupps. Da sie jedoch sich der Mitwirkung ihrer reitenden Batterie nicht entschlagen wollte, so wartete sie auf deren Eintreffen. Erst als der bestimmte Befehl zur Attacke gegeben wurde, ritt das Regiment Garde du Corps an. Im 1. Treffen befanden sich die 2. und 3. Schwadron, die 1. folgte im zweiten Treffen. Sie stiefsen auf den Trupp unter dem Hauptmann v. Rosenberg. Bis auf etwa 70 Schritte liefsen die Preufsen die feindlichen Reiter heran, dann

Digitized by Google

gaben sie eine Salve ab, welcher alsbald Schnellfeuer folgte. Die Attacke scheiterte vollständig, ohne dafs die 1. Schwadron ins Gefecht kam. Der Verlust der Hannoveraner betrug 2 Offiziere, 17 Mann; 42 Pferde tot und verwundet. Die 3. Schwadron der Garde du Corps wurde von der übrigen hannoverschen Reiterei für Preufsen gehalten und wäre beinahe attackiert worden, erst von der 4. Schwadron Garde-Husaren, dann von der 3. Schwadron Cambridge-Dragoner. — Unterdessen war das Garde-Kürassier-Regiment gefolgt, seine 2. Schwadron diente der reitenden Batterie als Bedeckung, so dafs nur 3 Schwadronen verfügbar waren. — Das Viereck des Oberstlieutenants des Barres war auf seinem weiteren Rückzuge auf die 2. Schwadron der Cambridge-Dragoner gestofsen und von dieser zur Ergebung aufgefordert worden, selbstredend ohne Erfolg. Zu dieser Zeit wurde eben die Attacke der Garde du Corps abgewiesen. Im selben Augenblicke brausten die Garde-Kürassiere auf die Kolonne des Oberstlieutenants des Barres los. 2 Salven erfolgten, darauf Schnellfeuer. Die Attacke der 1. und 4. Schwadron Garde-Kürassiere scheiterte vollständig. Da übrigens die 4. Schwadron von Norden, die 1. von Westen her attackierten, so stiefsen beide Schwadronen aufeinander, was der preufsischen Infanterie natürlich sehr zu statten kam. Etwa 20 Pferde durchritten die Nordwestecke des Vierecks, ohne dasselbe jedoch im geringsten zu erschüttern. — Unmittelbar nachdem dieser Reitersturm vorüber gebraust war, attackierte die 2. Schwadron Cambridge-Dragoner aus der entgegengesetzten Richtung. Dieselbe traf auf die bei weitem schmalere Südfront des Vierecks. Einige Dragoner drangen in das Viereck ein, riefen für den Augenblick ein wenig Unordnung hervor, vermochten aber nicht dasselbe ernstlich zu gefährden. Die Schwadron verlor 3 Offiziere, 21 Mann tot und verwundet und scheiterte schliefslich ganz ebenso vollständig in ihrer Attacke, wie vorher die Garde-Kürassiere. Kaum aber war dieser Ansturm glücklich vorüber, als die beiden eben abgewiesenen Schwadronen Garde-Kürassiere von neuem attackierten. Wiederum wurden sie durch standhaftes Feuer abgewiesen, obschon einige Kürassiere in das Viereck eindrangen. Die beiden Schwadronen verloren 4 Offiziere, 19 Mann und 40 Pferde. Ein letzter Angriff drohte dem Viereck von Seiten der Garde-Husaren und der 3. Schwadron Garde du Corps; da die preufsische Infanterie sich aber in unerschütterter Haltung zeigte, gab die feindliche Reiterei die Attacke auf. — Jetzt erschienen die 2 reitenden Geschütze der Reserve-Kavallerie, nachdem sie im Riethgraben stecken geblieben waren und über ihre Flottmachung viel Zeit verloren gegangen war.

Digitized by Google

Sie feuerten noch einige Granaten und Schrapnels auf die beiden preufsischen Kolonnen ab, ohne jedoch nennenswerten Erfolg zu haben. Die Bedeckungsschwadron (2. der Garde-Kürassiere) nahm 3 Offiziere, 52 Mann gefangen, welche im Getreide liegend sich ohne weiteres ergaben. Unterdessen mufsten an die Kräfte der zurückgehenden preufsischen Infanterie die höchsten Anforderungen gestellt werden. Die Hitze war glühend, der Staub unerträglich, nirgends Wasser vorhanden, alles lechzte vergeblich nach einem Trunke, ganze Sektionen stürzten ohnmächtig zusammen. Schon mufste man beinahe daran verzweifeln, die Truppen noch retten zu können, als man endlich die Gothaer Strafse erreichte und auf ihr das Füsilier-Bataillon Regiments Nr. 11, welches die erschöpften Truppen um 6½ Uhr nachmittags aufnahm. Gerade als die Erschöpfung der zurückgehenden preufsischen Infanterie auf das äufserste gestiegen war, versagte die vorher so rührige hannoversche Reiterei, obschon sie vollzählig versammelt war (bis auf das Regiment Kronprinz-Dragoner und die sonst abgezweigten Teile), also in der Stärke von etwa 16 Schwadronen. Man darf daher wohl annehmen, dafs die bisher stets mifsglückten Attacken der hannoverschen Reiterei diese Zurückhaltung geboten haben.

Dafs die verfügbaren 220 Säbel der Preufsen am Kampfe keinen besonderen Anteil nehmen konnten, liegt auf der Hand. Allein im Aufklärungsdienste hätten die preufsischen Reiter doch erheblich mehr leisten können, als dies in Wirklichkeit geschah. Nicht eine einzige Kavalleriepatrouille war nach dem Erbsberge entsandt worden, so dafs der Angriff der Brigade Bothmer gegen die rechte Flanke der Preufsen völlig überraschend wirkte. Das durfte nicht vorkommen. Hätte man die wenigen preufsischen Reiter zweckentsprechend verwendet, dann würde die preufsische Gefechtsleitung über die Verhältnisse bei den Hannoveranern ziemlich genau aufgeklärt worden sein, während dies bekanntlich ganz und gar nicht der Fall war. Auch auf Seite der Hannoveraner wurde die Reiterei zur Aufklärung so gut wie gar nicht verwendet. — Das Vorsenden der Königin-Husaren in den Brückenengweg von Merxleben war sehr verfrüht und mufs getadelt werden. Dafs hier keine Katastrophe eintrat, lag nur daran, dafs die preufsische Artillerie den Brückenengweg nicht einsehen konnte und dafs die preufsischen Schützenlinien, welche die wirklichen Gefechtsverhältnisse kannten, keine Meldung darüber zur Artillerie schickten. Bei der Verfolgung hat die hannoversche Reiterei tapfer attackiert, aber ihre Kräfte bei weitem nicht voll ausgenutzt. Etwa 16 Schwadronen waren

Digitized by Google

verfügbar, nur 6 Schwadronen aber haben die beiden preufsischen Knäuel attackiert, davon allerdings 2 Schwadronen zweimal. Recht gut hätte die hannoversche höhere Führung das Erscheinen der halben reitenden Batterie abwarten können, ehe sie den Befehl zur Attacke gab, recht gut hätte auch die reitende Batterie der Brigade Bothmer, welche das Garde-Husaren-Regiment begleitete, im Rücken der Preufsen auftreten können. Ein paar treffende Granaten in die Masse der bis zum Tode erschöpften Preufsen hineingeworfen, hätten der Reiterei die Arbeit leicht gemacht. Thatsächlich vergeudete man vergeblich die Kraft weniger Schwadronen und erreichte nichts. Dieser Vorwurf trifft jedoch nur die Führung, die heldenmütigen Schwadronen haben geleistet, was sie konnten. Mit unübertrefflicher Todesverachtung ritten sie an, jene 2 Schwadronen Garde-Kürassiere sogar zum zweiten Male, nachdem sie sich in überraschend schneller Weise wieder formiert hatten.

2. Gefechte bei Dermbach am 4. Juli. Bei dem auf die Kapitulation von Langensalza folgenden Vormarsche der Preufsen gegen das bayerische Heer wurde auf Seite der Preufsen und ebenso auf Seite der gleichfalls im Vormarsch befindlichen Bayern ein höchst mangelhafter Gebrauch von der Reiterei gemacht. Von einer auch nur einigermafsen genügenden Verwendung derselben zur Aufklärung war auf beiden Seiten gar keine Rede. Die Bayern unternahmen zwar ein paar Erkundigungsvorstöfse, welche am 2. und 3. Juli zu kleinen Gefechten führten, allein beide Male wurden Infanterie und Kavallerie zu denselben verwendet und zwar derartig, dafs die Kavallerie so gut wie gar nichts that, dagegen die Infanterie die Last des Kampfes allein trug. — In den Gefechten bei Dermbach am 4. Juli kam die beiderseitige Reiterei fast gar nicht zur Verwendung. Eine bayerische Schwadron wurde durch preufsisches Granatfeuer in Unordnung gebracht und ging im Galopp zurück, 2 andere bayerische Schwadronen machten einen vergeblichen Versuch, gegen die preufsischen Schützenschwärme anzureiten.

3. Der Tag von Hünfeld am 4. Juli. Das bayerische Reserve-Kavallerie-Corps hatte am 29. Juni den Befehl erhalten, die Verbindung mit dem VIII. Bundes-Armee-Corps in der Richtung auf Bebra aufzunehmen. Am 3. Juli erreichten daher die beiden leichten Reiter-Brigaden Hünfeld, die schwere Brigade Fulda. Spät in der Nacht zum 4. Juli traf der Befehl ein, am 4. Juli gegen Vacha zu demonstrieren. Da die Pferde der beiden leichten Brigaden für sehr ermüdet gehalten wurden, bestimmte man die schwere Brigade zu dieser Unternehmung. Am 4. Juli, gegen

Digitized by Google

6 Uhr früh, stiefs die Spitze dieser Brigade zwischen Hünfeld und Rasdorf (auf der Strafse Hünfeld-Geisa) auf die Spitze der Division Beyer. Die Strafse führte hier durch einen Wald. Gegen denselben wurde eine Schwadron des 1. Kürassier-Regiments vorgeschoben; sie erhielt plötzlich Infanteriefeuer vom Waldsaume, auch fuhren 2 preufsische gezogene 4 pfündige Geschütze auf und eröffneten ein aufserordentlich wirksames Feuer. Mehrere Granaten schlugen in die Schwadron ein, welche in Folge dessen zu ihrem Regiment zurückeilte, nachdem sie in kürzester Zeit einen Verlust von 1 Offizier, 17 Mann und 18 Pferden erlitten hatte = 22 Prozent ihrer Gefechtsstärke. Die bei der schweren Brigade befindliche reitende, bayerische Batterie erwiderte das Feuer der Preufsen. Um die zurückgehende Schwadron wieder zum Halten zu bringen, wurde vom Regiment aus das Signal »Links um Kehrt« geblasen. Das Regiment verstand jedoch dieses Signal falsch, machte selbst Kehrt und ging in Unordnung zurück. Diese Unordnung teilte sich auch dem eben anrückenden Kürassier-Regiment Nr. 2 mit. Da die reitende Batterie in Folge dessen ohne jede Bedeckung blieb, mufste sie auch zurückgehen und dabei ein Geschütz stehen lassen, dessen Protzenräder zerschossen waren. Hinter Hünfeld machte die schwere Brigade wieder Front, erhielt jedoch etwa um 9 Uhr früh hier abermals Geschützfeuer und ging daher auf Fulda und Bronzell zurück, woselbst Vorposten ausgestellt wurden. Die beiden leichten Brigaden waren schon früh morgens zurück gegangen und standen zwischen Fulda und Tann, beziehungsweise zwischen Fulda und Gersfeld. — Nachmittags wurde auf Grund einer falschen Meldung der Rückmarsch fortgesetzt und zwar in der Richtung auf Gersfeld. Gegen 10 Uhr abends erhielt das Kavallerie-Corps den Befehl, auf Brückenau zu marschieren. Die 1. leichte Brigade war bei Lütter, zwischen Fulda und Gersfeld, stehen geblieben, die beiden anderen Brigaden mufsten aber Kehrt machen, um die neue Richtung einzuschlagen. Nur die Schwadron der Avantgarde blieb im Marsche, erreichte Bischofsheim und brachte hier die Nacht zu. Zum Unglück befand sich der Commandeur des Kavallerie-Corps in Hettenhausen, zwischen Lütter und Gersfeld, als jener Befehl bei den marschierenden Truppen eintraf; es mufsten also die Brigade-Commandeure selbstständig handeln. Die Commandeure der beiden leichten Brigaden setzten sich daher um Mitternacht in der Richtung auf Hettenhausen in Marsch, um von dort Brückenau zu erreichen. Zu diesem Zwecke mufste die Kavallerie-Kolonne Kehrt machen und wieder den alten Weg zurück mar-

Digitized by Google

schieren. Die schwere Brigade hatte bereits Gersfeld hinter sich, als jener Befehl eintraf und durchritt den Ort zum zweiten Male. Während des Durchmarsches durch Gersfeld erfuhr der Kommandeur der schweren Brigade, dafs ein näherer Weg nach Brückenau führe und schlug mit dem Teile seiner Brigade, welcher hinter ihm selbst marschierte, diesen Weg ein, während die Schwadronen, welche vor dem Brigade-Commandeur ritten, die einmal eingeschlagene Richtung nach Hettenhausen beibehielten. Die 2. leichte Brigade that dasselbe. — Alles das geschah um Mitternacht, die taktische Ordnung war sehr gelockert. Da hörte man plötzlich in der Richtung von Hettenhausen das Signal »Alarm«. Eine Kürassier-Abteilung machte Kehrt, rifs die hinter ihr folgenden Schwadronen mit sich fort, nahm sehr bald ein wildes Tempo an, so dafs auch die 2. leichte Brigade mit fortgerissen wurde und eine wilde Panik ausbrach. Die ganze, wild gewordene Masse jagte nun nach Gersfeld zurück, ganz wie ein einzelnes, scheu gewordenes Pferd, dessen Reiter die Herrschaft über den Durchgänger verloren hat. Von Gersfeld aus stob alles nach den verschiedensten Richtungen auseinander. Alle Anstrengungen der Offiziere, die Fliehenden zum Halten zu bringen, waren vergeblich, je toller die Offiziere ritten, um endlich einmal die Queue zu erreichen und dort Halt zu gebieten, um so toller jagte die wilde Masse selbst in der finsteren Nacht dahin. Es war unmöglich, irgend eine Ordnung in diese aufgeregte, tobende Schaar von Flüchtlingen zu bringen! — Der Teil der schweren Brigade, welcher den Seitenweg eingeschlagen hatte, wurde weniger von der Panik betroffen, erreichte Hettenhausen und marschierte von hier nach Brückenau, ebenso die 1. leichte Brigade; letztere blieb übrigens von den Ereignissen ganz unberührt. Dagegen war die 2. leichte Brigade völlig zersprengt und konnte erst am 5. Juli teilweise wieder gesammelt werden. Sie wurde dann in die Gegend von Kissingen verlegt, einzelne Reiter, darunter auch Kürassiere, jagten indessen bis an den Main und kehrten erst von hier aus zu ihren Regimentern zurück. Der Verlust der Bayern betrug 1 Offizier, 23 Mann tot und verwundet, 41 Pferde und 1 Geschütz.

Das Unglück der bayerischen Kavallerie am 4. Juli ist vielfach zum Gegenstande sehr abfälliger Kritik geworden. Das ist unberechtigt und beweist nur die Unkenntnis der betreffenden Beurteiler. Jeder Kavallerie kann Ähnliches passieren. Es handelt sich eben bei der Reiterei nicht blos um Menschen, sondern auch um Pferde; wenn es schon schwierig ist, eine Panik unter Menschen

Digitized by Google

in kurzer Zeit zu beseitigen, so ist es fast unmöglich, in mehreren Hundert durchgehender Pferde die Ordnung wieder herzustellen, besonders wenn deren Reiter ebenfalls von panischem Schrecken erfafst sind und bei stockfinsterer Nacht! — So grundfalsch es wäre, über die Katastrophe von Hünfeld zu spötteln, so scheint uns ein anderer Punkt besonders bemerkenswert zu sein, nämlich die kolossalen Marschleistungen, welche die von dem Unfalle betroffenen Reiter-Regimenter aufzuweisen haben. Die schwere Brigade hat vom Morgen des 4. Juli bis zum andern Tage gewifs 12 deutsche Meilen zurückgelegt, ein Teil der Versprengten noch weit mehr. Wenn nun die Reiterei auf dem Rückzuge so gewaltige Leistungen zu vollbringen vermag, so mufs sie auch im Stande sein, dieselben bei der Verfolgung eines fliehenden Feindes aufzuweisen. Die 2. leichte Kavallerie-Brigade der Bayern war am 4. Juli wegen Ermüdung ihrer Pferde nicht zu jener Demonstration gegen Vacha verwendet worden und ritt in der Unglücksnacht beziehungsweise am Morgen des folgenden Tages dennoch bis zum Main, und zwar ohne ihre Pferde zu Grunde zu richten.

4. Treffen von Kissingen am 10. Juli. Die beiderseitige Reiterei fand bei Kissingen wenig Gelegenheit zum Eingreifen in das Gefecht. Eine Schwadron des 4. Chevauxlegers-Regiments attackierte, um der Besatzung des Kirchhofs von Kissingen Luft zu machen, stiefs aber auf einen Hohlweg und mufste zurück. Ein zweiter Attackenversuch derselben Schwadron scheiterte ebenfalls am Schnellfeuer der Preufsen. Als dann später der Angriff der Preufsen auf Winkels erfolgte, eilte ein preufsischer Schützenschwarm kühn aber unvorsichtig auf bayerische Artillerie vorwärts, wurde dabei von eben derselben Schwadron ereilt und teils niedergehauen, teils gefangen genommen. Das Verhalten dieser einen bayerischen Schwadron verdient auf das rühmendste hervorgehoben zu werden. Durch 2 vergebliche Attackenversuche liefs sich diese Schwadron durchaus nicht einschüchtern, attackierte vielmehr zum dritten Male und hatte dabei einen entschiedenen Erfolg. Der Verlust des bayerischen Regiments, welcher wohl fast ausschliefslich auf dieser einen Schwadron geruht haben mag, betrug 1 Offizier, 20 Mann, 33 Pferde = 22,2 Prozent der Reiter, 36,6 Prozent der Pferde. — Bei dem Angriffe der Bayern am Abend des 10. Juli gegen den Sinnberg gelang es denselben bekanntlich, ihr Gewehrfeuer auf das ruhig lagernde Vorpostengros der Preufsen in völlig überraschender Weise abzugeben. Die bei diesem Vorpostengros befindliche Schwadron Husaren-Regiments Nr. 8 verlor im ersten

Digitized by Google

Augenblick der Verwirrung die ruhige Haltung, so dafs ein Teil derselben, um sich dem verderblichen Feuer zu entziehen, durch einige Infanterie-Compagnien hindurchjagte. Solche Dinge kommen eben im Kriege vor, ein erfahrener Kriegsmann wundert sich über dieselben nicht. Übrigens waren die wirklichen Verluste der Husaren im buchstäblichen Sinne Null, denn nicht ein einziger preufsischer Reiter wurde bei Kissingen aufser Gefecht gesetzt.

5. Gefecht von Hammelburg am 10. Juli. Im Gefechte von Hammelburg wurden 2 Schwadronen des bayerischen Ulanen-Regiments Nr. 1, welche eben von Vorposten zurückkamen, durch Granatfeuer einer preufsischen gezogenen 4pfündigen Batterie überrascht. In Folge dessen ritten die Ulanen in scharfer Gangart weiter und ordneten sich erst vor Hammelburg wieder. Der Vorpostendienst mufs hier seitens der bayerischen Reiterei mangelhaft betrieben worden sein, sonst hätte eine derartige unliebsame Überraschung nicht vorkommen dürfen. Dafs die Ulanen in Folge des plötzlichen Granatfeuers davon eilten, darf nicht Wunder nehmen, wir haben ähnliches auch schon bei preufsischer Reiterei kennen gelernt.

6. Gefecht von Aschaffenburg am 14. Juli. In dem Gefechte von Aschaffenburg attackierte die 4. Schwadron Husaren-Regiments Nr. 8 ein Knäuel des österreichischen 35. Feldjäger-Bataillons, überritt dasselbe und machte dabei einige 40 Mann zu Gefangenen. — Die Bedeckungs-Schwadron des Generals v. Falckenstein, die 1. des Kürassier-Regiments Nr. 4, verfolgte die abziehenden Österreicher nnd brachte noch 175 Gefangene zurück. — Auf Seite der Gegner attackierten um $10^1/_2$ Uhr früh die beiden kurhessischen Schwadronen zur Deckung des Rückzuges, erhielten aber so wirksames Gewehrfeuer, dafs sie Kehrt machten. Ihren glücklichen Abzug über die Mainbrücke verdankten diese beiden Schwadronen dem Umstande, dafs die preufsische Infanterie sie für preufsische Husaren hielt. Dennoch verloren sie 4 Offiziere, 89 Mann, ein Verlust, der allerdings durch ihre Gefechtsthätigkeit nicht erklärt werden kann.

7. Patrouillen-Gefecht am 19. Juli bei Trennfurth. Am 19. Juli gelang es einer Offizier-Patrouille des hessischen Garde-Chevauxlegers-Regiments in der Stärke von 1 Offizier, 16 Mann, eine Patrouille des 6. Dragoner-Regiments von 12 Mann in Trennfurth zu überfallen. Die preufsischen Dragoner hatten einen einzigen Mann als Vedette vor dem Dorfe aufgestellt und waren im übrigen in das Wirtshaus des Dorfes eingekehrt. Der Führer der preufsischen

Digitized by Google

Patrouille, ein Sergeant, entkam glücklich dadurch, dafs er mit seinem Pferde in den Main sprengte und diesen Strom durchschwamm; einige Dragoner entkamen gleichfalls. Ein Dragoner wurde vom Pferde geschossen, 3 verwundete und 3 unverwundete Dragoner fielen in die Hände der hessischen Reiter, welche ihrerseits keinen Verlust erlitten. Dieser Überfall wurde lediglich durch das sorglose Einkehren in ein Wirtshaus veranlafst.

8. Gefecht von Hundheim am 23. Juli. Im Gefechte von Hundheim attackierten 2 Züge Dragoner Nr. 6 in Schwarmattacke abziehende badische Schützen. Sie kamen bis auf etwa 80 Schritte an letztere heran, da erhielten sie plötzlich Feuer von mehreren geschlossenen Infanterie-Abteilungen, welche hinter einer Bodenwelle völlig verdeckt gestanden hatten. Aufserdem waren von Hundheim her mehrere badische Compagnien vorgegangen und eröffneten gleichfalls ihr Feuer auf die preufsischen Dragoner. Die Attacke derselben scheiterte daher und die Dragoner mufsten unter einem Verluste von 4 Mann und 15 Pferden zurück. Diese Attacke geschah am rechten Fleck und zu rechter Zeit, das Gelände bereitete indessen den Dragonern unangenehme Überraschungen, so dafs die Attacke scheitern mufste. Schwerlich haben die beiden Züge mehr als 50 Säbel in der Front gehabt, ein Verlust von 15 Pferden beträgt also 30 Prozent der Gefechtsstärke. Eine Attacke mehrerer Schwadronen, treffenweise gegliedert und gleichzeitig einherbrausend, würde dem gezogenen Vorderladegewehr des Gegners gegenüber wahrscheinlich gelungen sein, denn das Gelände begünstigte zwar sehr das plötzliche Auftauchen feindlicher Abteilungen, brachte es aber in Folge seiner wellenförmigen Gestaltung auch mit sich, dafs die feindliche Infanterie nur ein sehr geringes Schufsfeld hatte. Leider verfügten die Preufsen nicht über ausreichende Kavallerie.

9. Gefecht von Walldürn am 23. Juli. Dem General v. Wrangel wurde während eines längeren Haltes seiner Brigade am 23. Juli, das Auftreten einer feindlichen (badischen) Schwadron gemeldet. Sofort wurden von ihm 2 Schwadronen Husaren Nr. 8 vorgesendet. Dieselben warfen die feindlichen Vortruppen zurück, ritten nach Walldürn hinein und stiefsen hier auf das Gros der badischen Schwadron, welches seinen Vortruppen zu Hülfe kommen wollte. Die preufsischen Husaren attackierten alsbald den Gegner, es kam in den Strafsen des Städtchens zu einem scharfen Handgemenge, in welchem die gegen grofse Übermacht fechtenden badischen Dragoner 1 Offizier, 19 Mann und 11 Pferde verloren, während die preufsischen Husaren nur 2 Verwundete hatten. Nach

Digitized by Google

dem preufsischen Generalstabswerk betrug der Verlust der badischen Dragoner 1 Offizier, 32 Mann und 21 Pferde.

10. Gefecht von Hardheim am 24. Juli. Die Avantgarde der Brigade Wrangel erhielt am 24. Juli früh die Meldung, dafs feindliche Kavallerie im Anmarsche sei. 2 Schwadronen des 4. württembergischen Reiter-Regiments waren über Hardheim vorgegangen und hatten die preufsischen Husaren-Patrouillen vor sich her getrieben. Die württembergischen Reiter erstiegen eben die steile Höhe, an deren östlichem Hange Hardheim liegt. Sofort warfen sich 2 Schützenzüge des 1. Bataillons Regiments Nr. 15 in eine nahe der Strafse gelegene Sandgrube. Die Württemberger, in dichte Staubwolken gehüllt, verfolgten eifrig die preufsischen Husaren-Patrouillen, welche an der Sandgrube vorbeiritten. Plötzlich eröffneten jetzt die beiden preufsischen Schützenzüge ein heftiges Schnellfeuer auf die sich heranwälzende Reitermasse. Die vorderste württembergische Schwadron erlitt grofse Verluste und machte Kehrt. Eine preufsische Schwadron Husaren-Regiments Nr. 8 stürzte sich nun auf die weichenden Gegner, welche nach Hardheim hineingeworfen wurden. Der Verlust der Württemberger betrug 1 Offizier, 20 Mann, 12 Pferde. Die Württemberger gerieten hier in einen Hinterhalt und konnten unter den gegebenen Umständen denselben schwerlich vermeiden, wenn sie nicht allzu vorsichtig gewesen wären. Dann aber hätten sie von vornherein auf eine Verfolgung der preufsischen Husaren-Patrouillen verzichten müssen. Vielleicht wäre es möglich gewesen, diese Patrouillen nur durch schwache Kräfte zu verfolgen, die Hauptmasse aber mehr zurückzuhalten.

11. Gefecht von Helmstadt am 25. Juli. Im Gefechte von Helmstadt sandte General v. Manteuffel seine Bedeckungsschwadron, die 3. des Husaren-Regiments Nr. 9 vor, um die abziehenden Bayern zu verfolgen. Diese Schwadron ging in einer Mulde vor, welche sich in östlicher Richtung von Helmstadt aus hinzieht. Plötzlich ritten 2 Schwadronen bayerischer Chevauxlegers gegen sie an. Es waren dies 180 Säbel gegen 120 preufsische Säbel. Wie gewöhnlich gehen über das nun folgende Reitergefecht die beiderseitigen Berichte sehr weit auseinander. Beide Teile wollen den Gegner geworfen haben. Wahrscheinlich haben beide Parteien insofern Recht, als sie auf je einem Flügel gesiegt haben, während der andere geworfen wurde. Nach dem Handgemenge haben dann vermutlich Bayern und Preufsen sich rückwärts gesammelt. Übrigens wäre es bei der Übermacht der Bayern auch durchaus nicht verwunderlich gewesen, wenn sie wirklich die Preufsen geworfen hätten. Mit dem Sammeln

Digitized by Google

wurden die Preufsen jedenfalls eher fertig, als ihre Gegner. In diesem Augenblicke erschienen 3 Züge der 5. Schwadron Husaren Nr. 9. Alsbald ging auch die eben im Gefechte gewesene Schwadron wieder zur Attacke vor. Auch die Bayern attackierten ohne Zögern zum zweiten Male, obschon sie mit dem Sammeln nicht fertig waren und nur $1^1/_2$ Schwadronen verwenden konnten. Es standen also diesmal etwa 200 Säbel der Preufsen gegen 130 Säbel der Bayern im Kampfe. Wie bei einer solchen Übermacht nicht anders zu erwarten war, wurden diesmal die Bayern geworfen und bis zum Walde verfolgt. Die Bayern verloren 5 Offiziere, 28 Mann, die Preufsen 2 Offiziere, 26 Mann, letztere jedoch einschliefslich aller Leichtverwundeten, welche bei der Truppe verblieben. — Die in der Nähe befindliche bayerische Infanterie hatte inzwischen Vierecke formiert und feuerte auf die preufsischen Husaren, welche sich daher weiter rückwärts sammelten.

12. Gefecht bei den Hettstädter Höfen am 26. Juli. Für den 26. Juli war preufsischerseits eine kombinierte Kavallerie-Brigade formiert worden. Dieselbe bestand aus 3 Schwadronen Dragoner Nr. 6, 2 Schwadronen Dragoner Nr. 5, 1 Schwadron Husaren Nr. 9 und $1^3/_4$ Schwadronen Landwehr-Husaren Nr. 10 = $7^3/_4$ Schwadronen und 6 Geschützen. — Nach Beendigung des Gefechtes von Üttingen folgte diese Kavallerie-Brigade den abziehenden Bayern, welche zur Deckung ihres Rückzuges starke Reitermassen bei den Hettstädter Höfen versammelt hatten. Es standen hier die Kürassier-Regimenter Nr. 1 und 2, 3 Schwadronen Kürassiere Nr. 3, das Ulanen-Regiment Nr. 3, das Chevauxlegers-Regiment Nr. 6 = 19 Schwadronen. — Die Bewegungen der preufsischen Kavallerie wurden von den Bayern rechtzeitig bemerkt. Um Gewifsheit über Stärke und Stellung der Preufsen zu erhalten, liefs das 6. Chevauxlegers-Regiment 1 Schwadron, in 2 Halbschwadronen formiert, vorgehen. Diese beiden Halbschwadronen wurden von der 2. Schwadron Dragoner Nr. 6 und der 3. Schwadron Landwehr-Husaren Nr. 10 geworfen. Einer zweiten Schwadron der Chevauxlegers erging es nicht besser, dann aber attackierten auch die beiden letzten Schwadronen der Chevauxlegers. Preufsischerseits warfen sich ihnen die 4. Schwadron Husaren Nr. 9 und 3 Züge der 4. Schwadron Landwehr-Husaren Nr. 10 entgegen. Nach längerem Handgemenge mufsten die Chevauxlegers weichen. Bisher waren 290 Säbel der Bayern gegen 400 Säbel der Preufsen im Gefechte gewesen, das Zurückgehen der Bayern war also naturgemäfs. — Jetzt erschienen die bayerischen Kürassier-Regimenter Nr. 1 und 2 mit 695 Säbeln. Sofort trat ein Umschwung

Digitized by Google

ein, obschon die Kürassiere ihren eigenen Aufmarsch nicht abwarteten, sondern sofort mit ihren vordersten Zügen attackierten, sobald sie die Preufsen sahen. Dem wuchtigen Stofse der überlegenen Masse mufsten die preufsischen Husaren weichen. Jetzt stürzten sich die beiden noch unberührten Schwadronen Dragoner Nr. 6 in der Flanke, die wiedergesammelten übrigen preufsischen Schwadronen in der Front den Kürassieren entgegen, allein die beiden linken Flügel-Schwadronen des 2. bayerischen Kürassier-Regiments schwenkten halblinks und warfen auch die frischen Schwadronen der Dragoner Nr. 6 zurück. 600 Schritte hinter dem linken Flügel des 1. Treffens folgten die drei Schwadronen Kürassiere Nr. 3, ohne jedoch zum Einhauen zu gelangen. Der ganze Reiterschwarm wälzte sich nunmehr weiter, die siegreichen Bayern hinter den weichenden Preufsen hinjagend, gerade auf die reitende Batterie der Preufsen los, welche hinter ihrer Kavallerie gehalten hatte. Dieselbe protzte schleunigst ab und empfing den Reitersturm mit einem Hagel von Kartätschen, so dafs die Reiter auseinanderstoben. — Über den nun folgenden Moment gehen die beiderseitigen Berichte wesentlich auseinander. Die Preufsen behaupten, dafs die beiden Schwadronen Dragoner Nr. 5 und ½ Schwadron Dragoner Nr. 6, welche noch hinzugekommen war, sich auf die Kürassiere geworfen und sie zum Rückzuge gezwungen hätten. Frische bayerische Kavallerie hätte aber dann die geworfenen Kürassiere wieder vorwärts getragen. Nach einer anderen preufsischen Lesart hätte die preufsische Batterie erst jetzt mit Kartätschen gefeuert, während sie vorher nicht hätte feuern können. Eine dritte Lesart behauptet, dafs durch das rücksichtslose Einhauen der Dragoner Nr. 5 es den preufsischen Reitern ermöglicht worden wäre, sich aus dem Getümmel los zu wickeln und sich, sowie die Batterie weiteren Angriffen zu entziehen. Aus den bayerischen Berichten gewinnt man die Ansicht, dafs die Kürassiere überhaupt nicht Kehrt gemacht, sondern den Feind völlig vertrieben hätten. Nur Teile des 3. Kürassier-Regiments wären durch den Wald hindurch geritten und jenseits desselben erst auf die preufsische Batterie gestofsen, welche sie mit Kartätschen empfangen hätte, während sie, in einem Durchhaue des Waldes reitend, sich nicht hätten entwickeln können. Die Bayern verloren 4 Offiziere, 27 Mann, die Preufsen (ohne den Verlust der Dragoner Nr. 5) 7 Offiziere, 80 Mann, also 12,7 Prozent ihrer Gefechtsstärke.

Wenn wir unparteiisch die Dinge abwägen, so steht zunächst zweifellos fest, dafs die bayerische Reiterei einen vollständigen Sieg errang. Ferner möchten wir aus den beiderseitigen Berichten den

Digitized by Google

Schluſs ziehen, daſs das preuſsische Kartätschfeuer hauptsächlich die eigenen Reiter traf, wie dies kaum anders sein konnte, da jedenfalls die Bayern erst hinter den Preuſsen herjagten, also diese letzteren als schützenden Wall vor sich hatten. Wir glauben, daſs die bayerischen Kürassiere überhaupt nicht geworfen wurden, daſs es vielmehr nur durch das Kartätschfeuer gelang, den Reitersturm zum Stutzen zu bringen, daſs dann durch das Eingreifen der beiden frischen Schwadronen Dragoner Nr. 5 es möglich wurde, die fliehenden Reiter und die Geschütze zu retten und schlieſslich, daſs die verfolgende Schwadron Kürassiere Nr. 3, welche das Signal »Sammeln« nicht hörte, auf der jenseitigen Seite des Waldes durch Kartätschfeuer zum Rückzuge gezwungen wurde. — Übrigens war auch das 4. Chevaulegers-Regiment auf das Attackenfeld herangezogen worden, ohne jedoch zur Thätigkeit zu gelangen. Ebenso wenig kam das 3. Ulanen-Regiment zur Wirksamkeit. Die bayerische Reiterei sammelte sich bei den Hettstädter Höfen und blieb hier in der Stärke von 23 Schwadronen zunächst halten.

Das Reitergefecht bei den Hettstädter Höfen war ein taktisch zweckloses Raufen. Wollte man preuſsischerseits einen Erfolg erzielen, der recht wohl möglich war, dann muſste man ausreichende Kavalleriemassen bereit stellen. Man hätte dies recht gut thun können. Auf der ganzen Strecke von Gerchsheim bis Würzburg verbot das Gelände eine wirksame Thätigkeit der Reiterei, auſserdem blieb die Division Göben aber am 26. Juli stehen, brauchte also ihre 12 Schwadronen nicht. Das Oberkommando der Main-Armee konnte recht wohl 8 Schwadronen von der Division Göben fort und auf den linken Flügel der Armee ziehen, wo einzig und allein das Gelände eine Verwendung von Reitermassen gestattete. Auch die Divisionen Flies und Beyer konnten noch mehr Kavallerie zur kombinierten Brigade abgeben, welche bekanntlich nur $7^3/_4$ Schwadronen zählte, während die beiden eben genannten Divisionen am 26. Juli $13^3/_4$ Schwadronen besaſsen. — Von Gerchsheim bis Üttingen sind $1^1/_2$ Meilen. Um 10 Uhr früh konnten daher 20 preuſsische Schwadronen bei Üttingen versammelt stehen. Mit einer so starken Reitermasse konnte man etwas ausrichten, sie war stark genug um der bayerischen Kavallerie die Spitze zu bieten. — Über den wirklichen Verlauf des Reitergefechts bei den Hettstädter Höfen sind wir noch heute nicht völlig aufgeklärt. Die Preuſsen hatten einschlieſslich der zuletzt angekommenen halben Schwadron Dragoner Nr. 6 im Ganzen $8^1/_4$ Schwadronen zur Stelle, rund 920 Säbel. Die Bayern attackierten mit 985 Säbeln, welchen 530 Säbel in Reserve

Digitized by Google

folgten; rechnet man das 4. Chevauxlegers-Regiment mit, so folgten sogar 860 Säbel. Sie hatten also die doppelte Übermacht. — Allerdings war die gröfste bayerische Reitermasse, welche auf einmal attackierte, nur 695 Säbel stark, also schwächer als die Preufsen, wenn diese letzteren alle ihre Kräfte auf einmal verwendet hätten. Da aber starke Reserven jenen 695 Säbeln folgten, so würde selbst ein augenblicklicher Erfolg der Preufsen nur gröfsere Verluste zur Folge gehabt haben, denn die frischen Reserven der Bayern würden den Sieg entschieden haben. Ohne Zweifel hat der Anblick der 530 Säbel des zweiten bayerischen Treffens auf den Ausgang des Gefechtes einen grofsen Einfluſs ausgeübt. Es frägt sich, ob unter den obwaltenden Verhältnissen die preufsische Reiterei überhaupt attackieren durfte. Wir glauben »nein«. Es war keine Aussicht vorhanden, die doppelte Übermacht vom Gefechtsfelde zu vertreiben. Der thatsächlich eintretende Mifserfolg konnte der preufsischen Reiterei erspart werden.

Leider sind die Verluste der preufsischen Reiter nicht genau bekannt, da über den Verlust der Dragoner Nr. 5 keine Angabe vorliegt. Immerhin steht fest, dafs die Preufsen etwa 3 mal soviel verloren, als die Bayern. Dies läfst sich nur dadurch erklären, dafs die bayerischen Kürassiere durch den Stahlhelm und Küraſs gut geschützt waren, beziehungsweise dadurch, dafs das Kartätschfeuer der preufsischen, reitenden Batterie hauptsächlich preufsische Reiter traf. Jedenfalls machte die bayerische Kavallerie den Unfall von Hünfeld gründlich wett.

13. Gefecht von Seubottenreuth am 29. Juli. Das 4. Bataillon des bayerischen Leibregiments geriet am 29. Juli gegenüber der Avantgarde des II. preufsischen Reserve-Corps in eine höchst nachteilige Gefechtslage. Ein Zug der 13. Compagnie des genannten Bataillons wurde am 29. Juli früh von der 1. Schwadron mecklenburgischer Dragoner niedergeritten, und nachdem von 84 Mann 18 getötet oder verwundet waren, gefangen genommen. Das übrige Bataillon wurde von der 1. und 3. Schwadron attackiert, als es eben die tief eingeschnittene Eisenbahn überschreiten wollte. Die zuletzt marschierende Compagnie schlug zwar den Reiterangriff durch wirksames Gewehrfeuer ab, indessen griffen mecklenburgische Jäger und Teile des 4. Garde-Regiments in das Gefecht ein und das bayerische Bataillon konnte sich nur unter grofsen Verlusten retten. Dieselben betrugen bei einer Stärke von 16 Offizieren, 600 Mann: 8 Offiziere, 250 Mann. Die beiden mecklenburgischen Schwadronen verloren 1 Offizier, 14 Mann, 38 Pferde.

Digitized by Google

Der Feldzug der Main-Armee bietet trotz seiner kurzen Dauer viel Lehrreiches in Bezug auf die Verwendung der Reiterei. Im Felde ihres eigentlichen Berufes, nämlich in der Aufklärung im grofsen Stile, wurde die Reiterei nirgends verwendet, weder von den Preufsen, noch den Bayern, noch dem VIII. Bundes-Armee-Corps. Nur einmal sahen wir die Reiterei in den Gang des Gefechtes in entscheidender Weise eingreifen, nämlich die hannoversche Kavallerie bei Langensalza.

Eine ganze Reihe von Paniken der Reiterei läfst sich im Mainfeldzug nachweisen: Bayerische Kavallerie bei Dermbach, Hünfeld und Hammelburg infolge von Granatfeuer. — Preufsische Kavallerie bei Kissingen infolge plötzlichen Gewehrfeuers. — Panik der bayerischen Reiterei bei Gersfeld ohne stichhaltige Veranlassung.

Gelungene Attacken auf Infanterie wurden geritten: 1. Von den hannoverschen Königin-Husaren auf preufsische Nachzügler bei Langensalza. 2. Von bayerischen Chevauxlegers auf einen preufsischen Schützenschwarm bei Kissingen. 3. Von preufsischen Husaren Nr. 8 auf ein Knäuel österreichischer Jäger bei Aschaffenburg. 4. Von mecklenburgischen Dragonern auf einen Zug bayerischer Infanterie bei Seubottenreuth.

Folgende Attacken auf Infanterie scheiterten gänzlich: 1. Alle Attacken der hannoverschen Reiterei auf die beiden Vierecke des Oberstlieutenants des Barres und des Hauptmanns v. Rosenberg bei Langensalza. 2. Zwei Attacken bayerischer Chevauxlegers auf preufsische Infanterie bei Kissingen. 3. Die Attacke der beiden kurhessischen Schwadronen auf preufsische Infanterie bei Aschaffenburg. 4. Die Attacke von 2 Zügen Dragoner Nr. 6 auf badische Infanterie bei Hnndheim. 5. Die Attacke der mecklenburgischen Dragoner auf ein bayerisches Bataillon bei Seubottenreuth.

Erfolgreiche Nachlese bei der Verfolgung weichender Infanterie hielten: 1 Schwadron der hannoverschen Garde-Kürassiere bei Langensalza und die 4. Schwadron Kürassiere Nr. 4 bei Aschaffenburg.

Ein einziges gröfseres Reitergefecht fand statt bei den Hettstädter Höfen. Von kleineren Gefechten der beiderseitigen Reiterei sind zu verzeichnen solche bei Langensalza, Walldürn, Hardheim und Helmstadt. — Patrouillengefechte gröfseren Umfangs kamen bei Arnstein und bei Trennfurth vor. Einmal geriet Reiterei in einen Hinterhalt bei Hardheim.

Digitized by Google

III.

Das schweizerische Heerwesen im Jahre 1890.*)

Das Jahr 1890 war für die schweizerische Armee ein Jahr ruhiger Fortentwicklung und sind nur wenige tiefgreifende Änderungen zu verzeichnen. Der anfangs 1890 erfolgte Tod des Chefs des eidgenössischen Generalstabsbüreaus, Oberst-Divisionärs Pfyffer, hat eine empfindliche Lücke gerissen. Pfyffer hat auf das schweizerische Heerwesen einen hervorragenden Einfluss ausgeübt und galt allgemein als zum Höchst-Kommandierenden der schweizerischen Armee im Kriegsfalle vorgesehen. Er wurde in seiner Stellung als Chef des eidgenössischen Generalstabsbureaus durch seinen früheren Mitarbeiter, Oberst A. Keller, ersetzt. Das Kommando über die von ihm geführte VIII. Armee-Division wurde Oberst Wieland, Kreisinstruktor der gleichen Division, übertragen. In Folge Übernahme der Finanzdepartements durch den Vorsteher des Militär-Departements, Bundesrat Oberst Hauser, wurde die Leitung der Militär-Geschäfte vom bisherigen Kommandeur der III. Infanterie-Brigade, Bundesrat Oberst Frey übernommen.

Das eidgenössische Generalstabsbüreau hat eine Neu-Organisation erfahren. Dasselbe besteht nun aus einem Chef und folgenden 6 Abteilungen, jede mit einem Vorstande: a) Die Kanzlei. b) Die Nachrichten-Abteilung: für Nachrichtenwesen, fremde Armeen und Militär-Geographie. c) Die Generalstabs-Abteilung: für Generalstabsgeschäfte, Armee-Aufmärsche und Territorialdienst. d) Die taktische Abteilung: für Taktik, Mobilmachung und Etappenwesen. e) Die technische Abteilung: für Fortifikation, Kriegsreserven und Materielles. f) Die Eisenbahn-Abteilung: für Eisenbahnen und Dampfschiffe, sowie deren Kriegsbetrieb.

Eine weitere organisatorische Neuerung ist die Organisation einer besonderen Festungs-Artillerie. Es ist die Aufstellung von vorläufig 4 Compagnien in Aussicht genommen und zwar 1 für Airolo (Fort Fondo del bosco), 2 für Andermatt (Forts Bühl und Batzberg), 1 für Obralp-Furka-Gotthard. Die

*) Anmerk. d. L. Nachstehender Aufsatz dürfte unseren Lesern um so mehr willkommen sein, als die jüngst erschienenen trefflichen Loebellschen „Jahresberichte" aus Gründen, welche das Vorwort andeutet, keinen bezüglichen Bericht enthalten.

Digitized by Google

Festungs-Artillerie-Compagnien werden als Truppeneinheiten des Bundes rekrutiert und sind als weitere Truppengattung der Artillerie zur Ausbildung und zum Ersatz zugewiesen. Bekleidung, Bewaffnung und Ausübung ist diejenige der Park-Kanoniere, jedoch mit Magazingewehr. Mit Einführung des neuen Infanteriegewehres wird das Faschinenmesser mit Bajonett durch das Dolchbajonett ersetzt. Für freiwillige Schiefsübungen aufser Dienst bleibt das Gewehr in Händen der Mannschaft. Die Abzeichen der Festungs-Artillerie sind festgestellt: auf dem Käppi die eidgenössische Kokarde, gekreuzte Kanonenrohre und Kompagnienummer (I—IV) in römischen Ziffern. Die Achselklappennummern haben roten Grund mit weifser Nummer. Die Stärke einer solchen Compagnie soll auf 200—250 Mann, 10—12 Offiziere inbegriffen, gebracht werden. In diesen Bestand ist ein Pionier-Detachement eingeschlossen, dessen Ausbildung jedoch vorläufig ebenfalls Sache der Artillerie ist. Bis jetzt ist nur die Festungs-Artillerie-Compagnie I für Fort Airolo vollständig organisiert, die übrigen werden mit dem Fortschreiten der Befestigungsarbeiten aufgestellt.

Am Anfang 1890 ist die neue Militär-Strafgerichts-Ordnung in Kraft getreten, welche einen grofsen Fortschritt in der Militär-Rechtspflege bildet, indem durch dieselbe die kantonalen Kriegsgerichte aufgehoben und durch Divisionsgerichte ersetzt worden sind. Es sind nun der Militär-Strafgerichtsbarkeit unterworfen: 1. Personen, welche sich im eidgenössischen oder kantonalen Militär-Dienst befinden; 2. Instruktoren während der Dauer der Kurse, denen sie zugeteilt sind oder so lange sie in Militär-Anstalten Verwendung finden; 3. die Beamten und Angestellten der Militär-Verwaltung des Bundes und der Kantone in Bezug auf Handlungen, welche die Landesverteidigung gefährden; 4. militärpflichtige Personen, welche aufserhalb des Dienstes im Militär-Kleide auftreten; 5. militärpflichtige Personen aufserhalb des Dienstes mit Bezug auf ihre dienstlichen Pflichten; 6. Personen, welche bei Militär-Personen oder bei einem Truppen-Corps dauernd angestellt sind, wie Bereiter, Offizier-Bediente, Putzer, Wäscher; 7. Personen, welche zu besondern Verrichtungen bei der Armee angestellt sind, z. B. für den Post-, Eisenbahn- und Telegraphendienst, zum Eisenbahnbau, zu Befestigungsarbeiten, für Transporte und Lieferungen, zum Spitaldienst, für die Marketenderei, Bäckerei und Schlächterei, Kasernenverwaltung, Magazinierung, Munitionsfabrikation — wegen Handlungen, die sich auf diese Verrichtungen beziehen; 8. in Kriegszeiten Personen, welche der Armee folgen oder welche sich strafbarer Handlungen an Personen, die zur Armee

Digitized by Google

gehören, oder an Sachen, die der Armee dienen, schuldig machen; 9. Kriegsgefangene und Internierte; 10. Civilpersonen, welche Militär-Personen im aktiven Dienst zur Verletzung wichtiger militärischer Obliegenheiten verleiten oder zu verleiten suchen; 11. Civilpersonen, welche sich der Spionage oder des Falschwerbens schuldig machen. —

Aus der Zahl der Justiz-Offiziere werden gewählt: 1. Der Oberauditor und sein Stellvertreter; 2. der Vorsitzende des Kassationsgerichts; 3. die Grofsrichter; 4. die Auditoren; 5. die Untersuchungsrichter; 6. die Gerichtsschreiber. — Die Justiz-Offiziere können auch zu Mitgliedern des Kassationsgerichtes ernannt werden. Überdies bleibt eine Anzahl nicht eingeteilter Justiz-Offiziere zur unmittelbaren Verfügung des Bundesrates. Die Justiz-Offiziere müssen juristische Bildung besitzen und als Truppen-Offiziere in der Armee gedient haben. Der Bundesrat ernennt die Justiz-Offiziere und bestimmt deren Grad und militärische Auszeichnung.

Für jede Armee-Division besteht ein Divisionsgericht, nach Bedürfnis werden Ersatzgerichte aufgestellt. Ein Divisionsgericht besteht aus dem Grofsrichter und sechs Richtern. Zur Vertretung der Richter in Verhinderungsfällen werden sechs Ersatzmänner ernannt. Dem Gerichte sind beigegeben: Ein Auditor, ein Untersuchungsrichter und ein Gerichtsschreiber. Der Grofsrichter ist Vorsitzender des Gerichts und mufs wenigstens Majorsgrad bekleiden. Der Grofsrichter, die Richter und deren Ersatzmänner, sowie der Gerichtsschreiber, werden vom Bundesrate auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt. Als Richter und als Ersatzmänner sind je drei Offiziere und drei Unteroffiziere oder Soldaten der Armee-Division zu bezeichnen. Die Richter und Ersatzmänner behalten ihre sonstige militärische Stellung bei. — Die Divisionsgerichte beurteilen alle der Militär-Gerichtsbarkeit unterworfenen Fälle, welche nicht der Kompetenz des aufserordentlichen Militär-Gerichts oder des Disziplinargerichts unterworfen sind.

Das Militär-Kassationsgericht besteht aus einem Vorsitzenden, der den Grad eines Obersten bekleidet, und vier Richtern. Zur Ersetzung von Richtern, welche an der Ausübung ihres Amtes verhindert sind, werden zwei Ersatzmänner ernannt. Ist der Vorsitzende an der Ausübung seines Amtes verhindert, so wird er durch das an erster Stelle nach ihm gewählte Mitglied des Gerichts ersetzt.

Dem Militär-Kassationsgerichte sind beigegeben der Oberauditor und ein Gerichtsschreiber. Das Militär-Kassationsgericht wird vom Bundesrate auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt. Als

Digitized by Google

Richter und Ersatzmänner sind Offiziere zu bezeichnen, welche juristisch gebildet sind. Die Mitglieder des Kassationsgerichts, welche nicht Justiz-Offiziere sind, behalten ihre sonstige militärische Stellung bei. Das Militär-Kassationsgericht entscheidet über Kassationsbegehren gegen Urteile der Divisionsgerichte.

Das aufserordentliche Militärgericht besteht aus drei Justiz-Offizieren mit Oberstengrad und vier Oberst-Divisionären. Statt der Letztern können als Richter bezeichnet werden: Obersten, welche eine Armee-Division geführt haben, und die Waffenchefs. Zur Ersetzung von Richtern, welche an der Ausübung ihres Amtes verhindert sind, werden vier Ersatzmänner bezeichnet, welche den Grad eines Obersten bekleiden. Dem aufserordentlichen Militär-Gerichte sind beigegeben: der Oberauditor und ein Gerichtsschreiber. Das aufserordentliche Militär-Gericht und dessen Ersatzmänner werden für jeden einzelnen Fall von der Bundesversammlung gewählt. Die Bundesversammlung bezeichnet den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter. Der Beurteilung durch das aufserordentliche Militär-Gericht sind unterstellt: der Höchstkommandierende der Armee, der Generalstabschef der Armee, der Kommandierende eines aus mehreren Divisionen formierten Armee-Corps und dessen Stabschef, sowie die Oberst-Divisionäre und die Waffenchefs. Sind noch andere Militär-Personen mitbeschuldigt, so beurteilt das aufserordentliche Militär-Gericht auch diese.

Das Disziplinargericht besteht aus dem Chef des eidgenössischen Militär-Departements als Vorsitzendem und den vier Waffenchefs. Ist ein Waffenchef an der Ausübung seines Amtes verhindert, so bezeichnet der Bundesrat seinen Stellvertreter. Das Disziplinargericht beurteilt solche Offiziere, welche sich in oder aufser Dienst schlechter Aufführung oder Handlungen schuldig machen, welche sich mit ihrer militärischen Stellung nicht vertragen. Im weiteren behandelt das Gesetz die Stellung und Pflichten der Justiz-Offiziere, das Militär-Strafverfahren, die Rechtsmittel, den Strafvollzug und die Begnadigung. Für das neu bestellte Disziplinargericht sind folgende besondere Bestimmungen getroffen worden: In den Fällen, welche der Beurteilung des Disziplinargerichts unterliegen, findet eine Voruntersuchung im Sinne des Gesetzes nicht statt. Das eidgenössische Militär-Departement sammelt die Beweise. Der Bundesrat verfügt auf den Antrag des Departements die Überweisung. Das Disziplinargericht vernimmt den beschuldigten Offizier und ergänzt die Akten nach seinem Ermessen. Das Urteil des Disziplinargerichts wird nicht begründet. Lautet dasselbe auf

Digitized by Google

Entlassung des Offiziers, so ist gleichzeitig die Versetzung desselben unter die Militär-Steuerpflichtigen auszusprechen. Die Verhandlungen vor dem Disziplinargerichte sind nicht öffentlich. Ist ein Oberst zu beurteilen, so wird das Disziplinargericht durch die Einberufung von vier Divisionären verstärkt, welche der Bundesrat bezeichnet. Der durch Urteil des Disziplinargerichts entlassene Offizier kann, wenn der Grund seiner Entlassung dahin gefallen ist, ein Revisionsgesuch einreichen.

Entsprechend der neuen Strafgerichtsordnung sind jedem Divisionsstabe je ein Grofsrichter, Auditor, Untersuchungsrichter und Gerichtsschreiber zugeteilt worden, dagegen fielen die Auditoren der Infanterie-Brigadestäbe weg. Durch die gleiche Verfügung wurden jedem Divisionsstab ein Feldpostchef nebst den nötigen Stabssekretären zugewiesen.

Eine weitere langgewünschte organisatorische Änderung fand im Instruktions-Corps der Infanterie statt, welches eine beträchtliche Vergrößerung erfuhr. Die Einführung des neuen Infanterie-Gewehres und die bevorstehende Änderung des Exerzier-Reglements, noch mehr aber die angestrengte Arbeit, mit welcher seit Jahren in Folge der Vermehrung der Schulen und Kurse, insbesondere das Infanterie-Instruktionspersonal durch alle Klassen hindurch überbürdet ist, rief gebieterisch nach einer Erhöhung der Zahl der Infanterie-Instruktoren. Es war eine Folge der Finanzkalamitäten von 1878, dafs das Instruktionspersonal auf den Oberinstruktor, den Schiefsinstruktor, 8 Kreisinstruktoren, 17 Instruktoren I. und 65 II. Klasse, sowie 8 Trompeter und 4 Tambourinstruktoren reduziert wurde. Solange alljährlich nur 4 Divisionen Wiederholungskurse des Auszugs hatten, mochte diese Zahl knapp genügen, weil aus denjenigen Kreisen, in denen keine Wiederholungskurse stattfanden, ohne erhebliche Schwierigkeiten stets Instruktoren in Central- und Schiefsschulen und zur Aushülfe für diejenigen Divisionen, welche Wiederholungskurse zu bestehen hatten, abkommandiert werden konnten. Mit der Einführung der Landwehr-Wiederholungskurse wurde diese gegenseitige Aushülfe aber sehr erschwert, da nun alljährlich in jedem Divisionskreise Wiederholungskurse, das eine Jahr für den Auszug, das andere Jahr für die Landwehr anzuordnen waren. Man behalf sich und schlug sich durch, schlecht und recht, aber zum Nachteile der Ausbildung der Truppen, indem weder den Wiederholungskursen, noch den Schiefsschulen die erforderliche Zahl von Instruktoren zugeteilt werden konnte, und öfter der Bestand des für eine Rekrutenschule nötigen

Digitized by Google

Lehrpersonals über Gebühr vermindert werden musste. — Die im Jahre 1882 folgende Einführung der Unteroffizierschulen vermehrte die Arbeit und die Anstrengungen der Instruktoren, weil sie in diesen Schulen, in welche keine anderen Offiziere einberufen werden, nicht nur die Instruktion zu erteilen, sondern auch die Führung der Abteilungen in jeglichem Dienstverhältnisse, im Haushalte, beim Exerzieren und im Gelände zu übernehmen hatten. Da die Rekrutenschulen zudem einen Bestand von 600—800 Rekruten hatten, wuchs die dienstliche Anstrengung und Überbürdung der Instruktoren in einem Maſse, daſs langwierige Erkrankungen mancher, selbst mit bleibendem Nachteile die unausbleibliche Folge hiervon waren. Die Sterblichkeit unter dem Instruktionspersonal ist eine verhältnismäſsig groſse. Abhilfe war dringend geboten. Sie erfolgte zunächst durch Bewilligung des Kredites für einen Gehilfen II. Klasse bei der Schieſsschule, dann durch Anstellung zweier weiterer Instruktoren I. Klasse als ständiges Lehrpersonal bei der Centralschule, die, bei ihrer Bedeutung für die Ausbildung der Offiziere aller Waffen und Grade und bei ihrer fortwährenden Erweiterung, eines solchen ohnehin unumgänglich bedurfte; hernach durch Vermehrung der Tambourinstruktoren von 4 auf die frühere Zahl von 8 und schlieſslich durch Eröffnung eines Kredites für Instruktionsaushilfe, der anfänglich in bescheidenem Maſse gehalten, 1890 auf die Summe von 20,000 frcs. stieg. Endlich wurde mit Beginn des gleichen Jahres eine dritte ständige Lehrstelle an der Centralschule errichtet. Es soll nun die Zahl der Instruktoren für jede Division nach und nach auf 12 gebracht werden, wovon 4 I. Klasse und 8 II. Klasse. Man hat diese Anordnung einesteils deshalb getroffen, um in den Rekrutenschulen jeder Compagnie einen berittenen höheren Instruktions-Offizier für die Felddienstübungen zuteilen zu können, andrerseits aber, damit den strebsamen, arbeitsamen und leistungsfähigen Instruktoren eine Beförderung in ihrer Stellung noch im lebenskräftigen Alter in Aussicht steht, wodurch der innere Gehalt des Corps, welcher sich in den letzten Jahren gehoben hat, noch bedeutend gewinnen wird.

Die Zahl der Instruktoren der Infanterie ist nun folgendermaſsen festgesetzt: 1 Oberinstruktor, 8 Kreisinstruktoren, 1 Schieſsinstruktor, 36 Instruktoren I. Klasse (wovon 3 dem Oberinstruktor direkt beigegeben, 1 für die Schieſsschule und je 4 für jeden Divisionskreis), 66 Instruktoren II. Klasse (je 8 für die Divisionskreise I bis VII, 9 für den VIII. Divisionskreis und 1 für die Schieſsschule), 8 Trompeterinstruktoren, 8 Tambourinstruktoren,

Digitized by Google

zusammen 128. — Die erforderlichen Mehrausgaben betragen ca. 46,000 frcs.

Die effektive Stärke der schweizerischen Armee betrug Anfangs 1890:

A. Im Auszug: Generalstab und Eisenbahnabteilung 79, Justizoffiziere 43, Infanterie 91,394, Kavallerie 2,792, Artillerie 18,369, Genie 7,448, Sanitätstruppen 4,877, Verwaltungstruppen 1.442, Summa: 126,444 Köpfe.

B. In der Landwehr: Generalstab 13, Infanterie 61,877, Kavallerie 2,721, Artillerie 11,143, Genie 2,565, Sanitätstruppen 2,064, Verwaltungstruppen 413, Summa: 80,795 Köpfe.

C. Im Landsturm: Füsiliere: 2,054 Off., 6,796 Utffz., 62,042 Soldaten. — Schützen: 193 O., 675 U., 7,088 S. — Positions-Artillerie: 123 O., 561 U., 2,797 S. — Pioniere: 747 O., 753 U., 100,389 S. — Militärarbeiter 14,939, Sanitätsdienst 9,104, Verpflegungsdienst 9,139, Transport- und Nachrichtendienst 12,227, Polizei- Feuerwehr- und Bureaudienst 39,088 Köpfe. — Summa: 3,117 Offiziere, 8,785 Unteroffiziere, 256,656 Mannschaft. — Summa: 268,555 Köpfe.

Über den Pferdebestand und dessen militärische Tauglichkeit sind Anfang November 1890 eingehende Erhebungen gemacht worden. Die letzte militärische Pferdezählung hatte im Jahre 1877 stattgefunden und war man allgemein der Ansicht, dafs die Zahl der militärisch brauchbaren Pferde geringer geworden sei, da die Viehzählungen eine Abnahme des Gesamtpferdestandes ergeben hatten. Diese Befürchtungen haben sich nun als ungerechtfertigt herausgestellt, indem die Zählung ergab: Offiziersreitpferde, eingeteilten Offizieren gehörig 862; für Offiziere geeignet und geritten 2,434, bezw. ungeritten 1374. Summa: 4,670. — Unteroffiziersreitpferde: bereits geritten 1,421; zum Zureiten tauglich 3,041; als Batteriezugpferde tauglich 22,654; als Saumtiere tauglich 1,544; als Armee- und Linientrainpferde tauglich 25,619; im Notfall tauglich 10,140; unbrauchbar 14,005. — Summa: 83,094 Pferde. — Neben der Abnahme an Zahl hat eine bedeutende Zunahme an Güte, namentlich an Reitpferden stattgefunden. In dieser Zählung sind übrigens die Kavalleriepferde, sowie die Pferde unter 4 und die Maultiere unter 3 Jahren nicht inbegriffen.

Im Unterricht haben mannigfache Verbesserungen stattgefunden. Was zunächst die Rekrutenausbildung anbelangt, so ist die Zahl der in die Rekrutenschulen der Infanterie einzuberufenden Korporale von 50 auf 70 erhöht worden, wodurch nicht nur eine bessere

Digitized by Google

Einzelausbildung stattfinden kann, sondern auch eine grosse Anzahl von Korporalen, die mit ihrem Dienst im Rückstande waren, herangezogen werden können. Bei der Kavallerie ist nun die Anordnung getroffen worden, dafs der vor einigen Jahren ausgeführte Wintervorkurs für die Rekruten, an die Rekrutenschule sich direkt anschliefst. Diese Absolvierung des Rekrutendienstes ohne Unterbrechung ist der Mannschaft viel angenehmer und zugleich für die soldatische Durchbildung der Rekruten von bedeutendem Vorteil.

Zu den Wiederholungskursen der Infanterie sind im verflossenen Jahre alle 12 Jahrgänge des Auszuges einberufen worden. Es ist dieses namentlich im Hinblick auf eine bessere Ausbildung der Landwehr geschehen.

In den Offizier-Corps der Landwehr-Battaillone bestehen noch grofse Lücken, so dafs mit Offizieren des Auszugs bei den Wiederholungskursen ausgeholfen werden mufs. Die Verlängerung der Dienstzeit wird aber den Übertritt von Auszugsoffizieren verzögern, so dafs, will man die erwähnten Lücken ausfüllen, angeordnet werden mufste, sich dazu eignende Unteroffiziere des Auszuges zu Offizieren der Landwehr auszubilden. Zu diesem Zwecke wurde die Zahl der Teilnehmer an den Offizierbildungsschulen der Infanterie um 30 erhöht und soll diese Mafsregel solange beibehalten werden, bis es gelingt, jede Landwehrinfanterie-Compagnie auf den gesetzlichen Bestand von 5 Offizieren zu bringen. Diese Mafsregel wird zur Feldtüchtigkeit der Truppe wesentlich beitragen.

Der taktische Kurs für Kavallerieoffiziere ist in der Weise neu organisiert worden, so dafs derselbe nun in zwei Teile zerfällt, wovon der eine für Stabsoffiziere und ältere Hauptleute, der andere für angehende Schwadron-Chefs bestimmt ist. Die Spezialkurse für Stabsoffiziere der Artillerie sind ebenfalls in der Weise neu angeordnet worden, dafs in einem Jahre mehr die taktische und allgemein militärische, im andern Jahre mehr die technische Ausbildung der Teilnehmer in den Vordergrund tritt. Die Centralschulen sind bedeutend erweitert worden. Es sollen nun in Zukunft alle zu Compagnie-Chefs in Aussicht genommenen Oberlieutenants der Infanterie vor ihrer Beförderung zu Hauptleuten die Centralschule I bestehen, da nur diese Schule die lückenhafte taktische Ausbildung der Infanterieoffiziere, welche ihnen bei der allzu kurzen Dauer der Offizierbildungsschulen geboten werden kann, wirksam zu ergänzen vermag. Ebenso sollen an allen Centralschulen ohne Ausnahme auch Offiziere der Sanität und Verwaltung teilnehmen, nachdem ein Versuch die Zweckmäfsigkeit dieser Anordnung dar-

Digitized by Google

gethan hat, welcher die Offiziere durch den gemeinsamen Unterricht gegenseitig mit dem Dienste, den Aufgaben und dem Zusammenwirken aller Waffen- und Trupengattungen, besser als es bisher in den theoretischen Kursen der einzelnen Waffen geschehen konnte, vertraut machen wird. In den Jahren 1888 und 1889 sind sämtliche höheren Stabsoffiziere aller 8 Armeedivisionen zu Spezialkursen einberufen worden. Diese Kurse bestanden aus einem Vorkurs und einer 6wöchentlichen Übungsreise. Ersterer hatte zum Zwecke, die Offiziere mit der strategischen und taktischen Leitung grofser Truppenverbände, dem Zusammenwirken verschiedener Waffen und Hilfstruppen, dem Territorial- und Etappendienste und mit den Formen des Generalstabsdienstes vertraut zu machen. Aufserdem hatten Übungen in kleinern, kombinierten Detachements im Sicherungsdienste und in den verschiedenen Dislokationen die Offiziere angemessen auf die gröfseren Übungen der Rekognoszierungsreisen vorzubereiten, bei welchen zuerst mit Division gegen Division, hernach mit Armee-Corps gegen Armee-Corps und im zweiten Kurse schliefslich in Übungen im Armeeverbande — zwei Armee-Corps gegen zwei Armee-Corps — manöveriert wurde. Für 1891 ist nun ein Supplementarkurs vorgesehen, an welchem diejenigen höheren Offiziere aller 8 Divisonen teilzunehmen haben, welche im Laufe der letzten 3 Jahre zu den betreffenden Stellen befördert wurden und wozu auch diejenigen Landwehr-Brigade-Kommandanten ebenfalls einberufen wurden, welche noch keinem solchen Kurse beigewohnt haben.

Vom 6.—10. November fanden Manöver der beiden französisch redenden Divisionen I und II gegeneinander unter Leitung von Oberst Wieland nach folgender Annahme statt. Eine Südarmee ist ins Wallis eingedrungen, in der Absicht auf Bern zu marschieren. Ihre Marschkolonnen benutzen alle Übergänge, welche aus dem Rhonethal ins Aarethal hinüberführen. Eine Division (die I.) bildet den äufsersten linken Flügel; sie hat die Aufgabe, über Vevey gegen Freiburg vorzugehen.

Eine Nordarmee steht bei Bern bereit, die Hauptstadt gegen einen von Süden kommenden Angriff zu decken. Alle ins Rhonethal führenden Pässe sind von Landsturmabteilungen besetzt. Eine Division (die II.) rückt über Freiburg vor mit der Aufgabe, die feindlichen Kräfte nach dem Genfersee zurückzudrängen. — Die «Spezialideen» wurden vom Leitenden in Form von Armeebefehlen täglich gegeben. Für den ersten Manövertag lauteten dieselben: I. Division. Die erste Divison wird direkt von Châtel-St. Denis

Digitized by Google

auf Vaulcuf marschieren, um die Kommunikationen zwischen Romont und Bulle zu unterbrechen und das Debouchieren des Haupt-Corps aus dem Saanethal zu erleichtern. Sie wird Fühlung mit dem Haupt-Corps suchen. Sie wird sich um 9 Uhr morgens von Châtel-St. Denis in Marsch setzen. — II. Division. Der Feind befindet sich laut Meldungen in Châtel-St. Denis. Die II. Division erhält den Befehl, ihm entgegenzumarschieren (marcher à sa rencontre), um ihn zu verhindern, die Kommunikationen zwischen Romont und Bulle zu gewinnen. Sie wird Romont um 8 Uhr morgens verlassen.

Die I. Division teilte ihre Kräfte in zwei ungefähr gleich starke Teile, wodurch sie Gefahr lief, einzeln geschlagen zu werden. Anstatt dafs die II. Division mit ihren Hauptkräften nach Vaulcuf marschierte, ging sie mit denselben nach Le Crêt, wo sie allerdings einen taktischen Erfolg hatte, der aber keinen grofsen strategischen Wert hatte. Die strategische Idee war unberücksichtigt. Zudem war die Frontausdehnung eine zu grofse, die Artillerie wurde zuweit zurückbehalten und schofs daher auf zu grofse Entfernungen. Aufserdem liefsen der Sicherungsdienst und die Feuerleitung manches zu wünschen übrig.

Die für den zweiten Manövertag durch das unentschiedene Gefecht des ersten geschaffene Lage war folgende: I. Division. Es ist der Division nicht gelungen, die Kommunikationen zwischen Romont und Bulle durch das Vorgehen auf der Strafse Sausales-Vaulcuf zu gewinnen. Sie versucht, da sie Verstärkungen (1 Landwehr-Regiment) erhalten hat, den direkten Vormarsch auf Romont über die Höhen. Sie besetzt um 9 Uhr 30 Vormittags eine Stellung zwischen Ecasseys und La Joux. — II. Division. Die am vorigen Abend eingezogenen Erkundigungen lassen vermuten, dafs der Feind seine ursprüngliche Marschrichtung verlassen hat und sich über die Höhen von Le Crêt direkt gegen Romont wendet. Die II. Division hat Verstärkungen (1 Landwehr-Regiment) erhalten und hat den Befehl, den Feind anzugreifen und ihn daran zu verhindern, sich auf Romont zu werfen. Sie wird die Linie ihrer Vorposten nicht vor 9 Uhr 30 Vormittags überschreiten. Auch an diesem zweiten Manövertage ist das strategische Ziel der beiden gegeneinander operierenden Divisionen, nämlich die Besetzung der Kommunikationen zwischen Romont und Bulle, von keiner Partei gänzlich erreicht worden. Die I. Division vermochte nicht Romont zu gewinnen, hielt sich jedoch auf den Höhen von Ecasseys und war imstande, von da aus die II. Division an einem weitern Vordringen gegen Vaulcuf und Bulle zu verhindern. Der II. Division ihrerseits war

Digitized by Google

es nicht gelungen, die Höhen von Sommenlier und Ecasseys, welche die Linie Romont-Bulle beherrschen, zu besetzen; sie hatte zwar den Vormarsch der I. Division zum Stehen gebracht, und dieselbe an der Besetzung von Romont verhindert, der Besitz der Kommunikationen zwischen Romont und Bulle und namentlich des wichtigen Knotenpunktes von Vaulcuf wurde ihr jedoch von der I. Division immer noch streitig gemacht und sie war gezwungen, sich nach einem abgeschlagenen Angriffe in eine etwas rückwärtige Stellung zurückzuziehen. Die strategische Lage war somit eine gleiche geblieben, wenn sich auch die taktische einigermassen verändert hatte.

Für den dritten Manövertag wurden demgemäfs folgende Annahmen ausgegeben: I. Division. Der Feind hat sich in der Richtung von Treyfayes und Romanens zurückgezogen und bedroht von da aus die Verbindung mit Bulle. Die I. Division hat den Befehl, ihn dort anzugreifen. Sie wird die Linie der Vorposten nicht vor 9 Uhr morgens überschreiten. — II. Division. Es ist der II. Division nicht gelungen, den Feind aus seiner Stellung von Ecasseys zu verdrängen. Sie besetzt daher die Stellung zwischen Treyfayes und Romanens, von wo sie die Kommunikationen zwischen Romont und Bulle beherrscht. — Der Vorstofs der I. Division gelang und mufste infolge dessen die II. Division die innegehabte Stellung aufgeben und sich in der Richtung von Romont hinter die Neirigue zurückziehen. Die I. Division war damit in den Besitz der vielumstrittenen Kommunikationen zwischen Romont und Bulle gelangt.

Für den vierten (letzten) Manövertag war die Lage folgende: I. Division. Der Feind hat die Höhen zwischen Lezières und der Neirigue besetzt. Die I. Division wird denselben in dieser Stellung angreifen. Sie soll ihre Vorpostenlinie nicht vor 9 Uhr morgens überschreiten. Die II. Division befestigt die Stellung zwischen Mezières und der Neirigue. Die Arbeiten sollen um 9 Uhr morgens vollendet sein; die Division wird daselbst den Angriff des Feindes erwarten und denselben mit allen Kräften zurückzuweisen suchen. Sie kann auf Ankunft von Verstärkungen im Laufe des Tages und auf die Mitwirkung eines Detachements, welches durch das Saanethal direkt von Freiburg auf Bulle marschiert, rechnen.

Durch Eingreifen der Leitung wurde die I. Division zum Rückzug veranlafst und ging die II. zum Gegenstofs vor. In der Schlufskritik des Leitenden wurde betont, dafs die stattgefundenen Manöver einen bedeutenden Fortschritt in der Kriegstüchtigkeit der Divisionen erkennen liessen, dafs man aber bei den erzielten Ergebnissen nicht stehen bleiben dürfe, sondern noch weitere Fortschritte machen müsse.

Digitized by Google

Vom 23.—25. September fanden in der Gegend von Beilach Kavallerie-Feldübungen statt, an denen 3 Kavallerie-Regimenter und 2 Guiden-Compagnien teilnahmen. Es sind dieses die gröfsten Übungen, welche bis jetzt für die Kavallerie allein stattgefunden haben, da bis dahin in der Regel die Wiederholungskurse nur im Regimentsverband allein oder in Verbindung mit den andern Waffen stattfanden. Diese Neuerung hängt damit zusammen, dafs man nach und nach auch in der Schweiz davon abkommt, die Kavallerie-Regimenter den Divisionen auch für den Kriegsfall zu belassen und die wenige Kavallerie, die man hat, auf diese Weise zu verzetteln, sondern dafs man bestrebt ist, die Kavallerie in möglichst grofsen Massen vor der Front der Armee zu verwenden und den Divisionen nur das unumgänglich Notwendige zu überlassen. Dementsprechend ist auch bei der Kavallerie eine Reihenfolge des Unterrichts in den Wiederholungskursen angenommen worden, wonach das erste Jahr namentlich der Einzelausbildung und dem Auffrischen des formellen und einfachen taktischen Exerzierens gewidmet ist. Im folgenden Jahre werden die Schwadronen einzeln zu den Regiments-Manövern der Infanterie kommandiert. Im dritten Jahre üben einige Regimenter gegeneinander. Im vierten Jahre finden Übungen im Verbande der Armee-Divisionen statt. Im fünften Jahre wird sofort nach der Mobilisierung eine gröfsere Marschübung gemacht, an welche sich Wiederholungen und namentlich Einzelausbildung anschliefsen. Im sechsten Jahre üben die Schwadronen gegeneinander, während in den folgenden beiden Jahren die Übungen des dritten und vierten Jahres wieder stattfinden, worauf die Reihenfolge von neuem beginnt.

Die Annahme für die oben genannten Feldübungen war folgende: 1. Von St. Gallen gegen Winterthur sind stärkere Armeeteile im Anmarsch. Ihnen voran erreicht das 8. Dragoner-Regiment (verstärkt durch 2 Guiden-Compagnien) am 22. September Winterthur. In der Nacht vom 22. auf 23. September erfährt der Regiments-Kommandant, dafs feindliche Kavallerie den Rhein bei Kaiserstuhl überschritten hat und die Nacht dort zubringt. Er hat die Absicht, ihr entgegenzugehen und sie am Vormarsch auf Winterthur zu verhindern. — 2. Das 6. und 7. Dragoner-Regiment bilden eine selbstständige Kavallerie-Brigade, welche am 22. September den Rhein bei Kaiserstuhl überschritten hat. Dieselbe kantonnierte vom 22. auf 23. September in Kaiserstuhl. Sie hat die Aufgabe, am 23. gegen Winterthur vorzurücken, um Fühlung mit dem von St. Gallen her in Anmarsch befindlichen Feinde zu suchen und sich zum Zwecke der Zerstörung der Verbindungen mit der Ost-Schweiz

Digitized by Google

in den Besitz des Eisenbahnknotenpunktes Winterthur zu setzen. — Der Vormarsch der Kavallerie-Brigade im Töfsthal wurde nur durch eine Schwadron einige Zeit aufgehalten, da der Regiments-Kommandant mit dem Gros über die Höhen südlich der Töfs marschiert war und dann zu spät kam, um der Brigade in den Rücken zu fallen. Für den folgenden Übungstag gab der Leitende, Herr Oberst Wille, eine vollständig andere Annahme aus, nach welcher die Brigade (Nord-Brigade) am 23. September abends in Rafz angelangt ist, mit der Aufgabe auf Zürich vorzugehen, die Mobilmachung der VI. schweizerischen Armee-Division zu stören, die telegraphischen und Eisenbahnverbindungen mit Zürich zu unterbrechen, sich der Brücken von Kaiserstuhl und Eglisau zu bemächtigen, um den nachfolgenden Truppenkörpern den Übergang über den Rhein zu ermöglichen. Das Süd-Regiment hat den Befehl, an den Rhein vorzugehen, um sich der Brücken von Eglisau und Kaiserstuhl zu versichern, und feindliche Einbruchsversuche zur Störung der Mobilmachung der V. Division zu vereiteln. Der Kommandant erhielt das Recht der Verfügung über die dortigen Landsturmkräfte.

Nachdem eine Schwadron der Nord-Brigade den Rhein bei Eglisau in Kähnen überschritten hatte, woselbst die Brücke durch eine Patrouille des Süd-Regiments zerstört worden war, hatte das gegen Kaiserstuhl marschierende Regiment sich dahin gewendet. Die Nord-Brigade hatte jedoch unterdessen die Brücke bei Rüdlingen benutzt und die Töfs durchfurtet und überrumpelte nun das Süd-Regiment. — Die Lage für den 25. war demnach folgende: 1. Für die Nord-Brigade. Der Feind hat sich hinter die Slatt zurückgezogen und hält diese Flufslinie fest. Die Brigade kantonniert in Beilach und Umgebung mit der Absicht, am 25. die Slattübergänge zu gewinnen und auf Zürich vorzudringen. — 2. Für das Süd-Regiment. Es ist demselben nicht gelungen, den an Kräften überlegenen Feind am Überschreiten des Rheines zu hindern: die Brücken von Eglisau und Kaiserstuhl sind in seinem Besitz. Das Regiment hat sich hinter die Slatt zurückgezogen und beabsichtigt, dem Feinde die Übergänge über dieselbe streitig zu machen. Meldung davon ging an das Kommando in Zürich ab. Vom letzteren ist am 24. abends die Nachricht eingetroffen, dafs die Division am 25. September die Höhe von Kälsch zwischen Rümling und dem Katzensee besetzen werde; das Süd-Regiment ist beauftragt, diesen Vormarsch der Division zu verschleiern, indem es der feindlichen Kavallerie den Zugang zur Slatt verwehrt. — Auch bei dieser Übung ist es der Nord-Brigade gelungen, über die Slatt zu kommen. Einer

Digitized by Google

der Hauptfehler, welcher bei diesen Übungen vorkam, war, dafs sich die Parteien zu wenig nach der strategischen Lage richteten.

Eines der bei diesen Übungen beteiligten Kavallerie-Regimenter mufste sofort nach Beendigung der Übungen zur Verstärkung der Besatzungstruppen nach dem Tessin abmarschieren. Der Tessiner Putsch hat für die schweizerische Armee wenigstens den Nutzen gehabt, dafs er die Unzulänglichkeit des bestehenden Wachdienstreglements und den Mangel an Vorschriften über den Waffengebrauch des Militärs bei Volksaufläufen darthat. Im übrigen wurde dieser Besatzungsdienst soweit als möglich auch für die feldmäfsige Ausbildung der Truppen benutzt.

Bemerkenswert ist noch der Marsch der Guiden-Compagnie 8 von Bellinzona über den St. Bernardin nach Chur Ende März. Dieser war wegen der Schneeverhältnisse mit grofsen Schwierigkeiten verknüpft, wurde jedoch gut und ohne Schaden für Mannschaft und Pferde zurückgelegt. Die Manöver eines kombinierten Regiments auf dem Gotthard Mitte September mufsten des ausnehmend schlechten Wetters wegen verschoben werden. Trotzdem das betreffende Regiment aus Gebirgsbewohnern (Urner, Schwyzer und Glarner) besteht, mufste, nachdem die Leute etwa 10 Tage im Urserenthal kantonniert hatten, der Wiederholungskurs verlegt werden, da der Gesundheitszustand anfing bedenklich zu werden. Die zu diesen Übungen kommandierte Gebirgs-Batterie 61 hat unter sehr schwierigen Verhältnissen den Marsch von Chur nach Andermatt in drei Tagen ausgeführt.

Für die Sicherstellung der Verpflegung im Mobilmachungsfalle werden gröfsere Fleischkonservenniederlagen angelegt, welche auf 1,000,000 Portionen gebracht werden. Zugleich wurde die Anordnung getroffen, dafs in jeder Schule und jedem Kurse die Mannschaften einige Tage mit Konserven verpflegt werden, einesteils um die Leute an den Genufs derselben zu gewöhnen, anderseits um einen regelmäfsigen Umsatz der Vorräte zu erzielen. Es wurde darauf bedacht genommen, anstatt der anfänglich erprobten amerikanischen Konserven ein inländisches Fabrikat anzuwenden und sind in Folge dessen in Rorschasch und Bern von der Privatindustrie Armee-Konservenfabriken errichtet worden, welche ein recht gutes Fabrikat liefern.

Die Schweiz ist genötigt, den gröfsten Teil ihrer Reitpferde im Auslande zu kaufen. Es wurde nun neuerdings ein eidgenössisches Centralremontendepôt in Bern eingerichtet, welches dazu bestimmt ist, die für den Kavalleriedienst bestimmten Pferde aufzu-

Digitized by Google

nehmen. Diese Mafsregel, durch welche ermöglicht wird, die Kavalleriepferde vor ihrer Abgabe an die Mannschaft gehörig zu akklimatisieren, bedeutet für die Kavallerie nicht nur eine hervorragende Kräftigung ihres Pferdematerials, sondern auch die Möglichkeit einer viel intensiveren Dressur der Remonten, indem dieselbe nun fast gar nicht mehr durch die Akklimatisationskrankheiten beeinträchtigt wird; zudem ist damit eine Reserve von etwa 400—500 Remonten geschaffen. Für 1891 sollen 700 Kavallerie-Pferde angekauft werden, von denen nur 100 im Inlande beschafft werden, während der Rest aus dem Auslande (Ostpreufsen) kommt. Auch die Pferderegieanstalt, welche Pferde an Offiziere zu liefern hat, ist vergröfsert und auf einen Bestand von etwa 500 Pferden gebracht worden. Dieselbe kaufte Ende des Jahres an Remonten für 1891: 50 Anglo-Normänner, 50 Irländer, 30 österreichisch-ungarische Gestütspferde, 15 2jährige Vollblutpferde und 15 Landesfohlen.

Das Kriegsmaterial hat im verflossenen Jahre eine nicht unbedeutende Vermehrung erfahren. Vor Allem wurde mit der Ergänzung der Fuhrwerke der Infanterie des Auszugs begonnen, welcher früher nur über 2 Halbkaissons (Munitionswagen) und 1 Fourgon für jedes Bataillon verfügte und für alles Andere auf Requisitionsfuhrwerke angewiesen war. Es sind nun für die Hälfte der Infanterie-Bataillone des Auszugs je 5 sogenannte Einheitswagen angeschafft worden, wogegen der schwere, unbehilfliche Fourgon den Landwehr-Bataillonen überwiesen wurde. Die andere Hälfte der Fuhrwerke soll im Jahre 1891 angeschafft werden und wird dann jedes Infanterie-Bataillon mit 10 zweispännigen Fuhrwerken, wovon 3 Requisitionswagen, versehen sein. Das neue Infanterie-Fuhrwerk ist ein sogenannter Brückenwagen von grofser Lenkungsfähigkeit.

Die Kavallerie hat bereits seit einiger Zeit Versuche mit Maschinengewehren gemacht, welche jedoch noch nicht zum Abschlufs gekommen sind. Es sollen im Ganzen 30 Stück angeschafft werden. Die Artillerie macht Versuche mit einer anderen Munitionsverpackung für die Feldbatterien, da die jetzige nicht mehr ganz zweckentsprechend ist. Dieselben sind ebenfalls noch nicht beendigt. Die berittenen Unteroffiziere der Feldbatterien sind mit sogenannten Hilfsgeschirren ausgerüstet worden, wodurch ermöglicht wurde, die Reitpferde derselben ohne Zeitverlust zum Vorspann und dergl. zu verwenden. Das Schulmaterial ist soweit ergänzt worden, dafs man für jeden Artilleriewaffenplatz nun je 3 vollständige Schulbatterien zu je 6 Geschützen (zusammen 9 Batterien) besitzt. An Geniematerial

Digitized by Google

sind namentlich die Pionierrüstwagen der Landwehr-Infanterie und des Brückenmaterials ergänzt worden. Ebenso wurde ein gröfseres Quantum Schiefsbaumwolle angeschafft.

Das Sanitäts- und Verwaltungsmaterial wurde ebenfalls namhaft ergänzt, so wurden angeschafft 16 Fourgons und 12 (20) Blessiertenwagen für Landwehrambulanzen, 500 (1000) Spitalbetten nebst Zubehör, 500 (400) Lagerstellen in Güterwagen für Hilfszüge. 1891 sollen ferner die mit eingeklammerten Ziffern angegebenen Anschaffungen gemacht werden. Aufserdem sind nun für den ganzen Auszug die notwendigen Mannschaftsdecken angeschafft worden. — Für die ganze Armee ist dann der sogenannte englische Kaltbeschlag eingeführt und sind gröfsere Anschaffungen davon gemacht worden.

Mit den Gruson'schen 5,3 cm transportablen Panzerlafetten und 12 cm transportablen Panzerhaubitzen sind Versuche begonnen worden; dieselben erstreckten sich namentlich auch auf die Transportfähigkeit in den schweizerischen Geländeverhältnissen.

Die Gotthardbefestigung ist soweit fortgeschritten, dafs das Fort Airolo fertig ist, die anderen Werke dagegen 1891 wenigstens verteidigungsfähig sein werden. Die Neubewaffnung der Armee mit dem Infanteriegewehr M. 1889 hat für die III.—V. Armee-Division 1891 begonnen. Für die Neubewaffnung der Kavallerie sind Versuche mit einem kleinkalibrigen Repetierkarabiner im Gange. Kurz vor Jahresschlufs ist das mit der Neubewaffnung in engem Zusammenhange stehende neue Exerzier-Reglement für die Infanterie vom Bundesrate genehmigt worden und ist dasselbe Mitte Februar zur Ausgabe gelangt.

Das neue Reglement zerfällt in 8 Kapitel und eine Einleitung und hat einen Umfang von nur 144 Seiten kleinen Formats. Die Grundzüge des Reglements sind folgende: Die gewählten Formen sind einfach und für Jedermann leicht zu erlernen. Um so mehr ist auf gründliches Einüben und genaues Ausführen zu halten. Damit wird das Exerzieren ein Mittel zur Anerziehung der Manns-zucht und zur Befestigung des Erlernten in einer Weise, dafs es selbst in den Wechselfällen des Krieges und unter den Eindrücken des Gefechts nicht verloren geht. Jeder Vorgesetzte, Offizier oder Unteroffizier, soll zur Ausbildung der ihm unterstellten Abteilung befähigt sein. Die kurze Dienstzeit und die Unterbrechungen im Dienste, welche die Folge des Milizsystems sind, machen die Anstellung von Offizieren notwendig, die den militärischen Unterricht als Beruf betreiben und die vermöge ihrer Diensterfahrung in der Art zu unterrichten besondere Fertigkeiten sich erworben haben. Diese

Digitized by Google

Instruktions-Offiziere haben die Aufgabe, den Truppenführern im Unterrichte mit Rat und That an die Hand zu gehen. Ihre vornehmlichste Aufgabe mufs darin bestehen, die Truppenführer selbst möglichst selbstständig zu machen. Sie dürfen denselben daher weder die Verantwortlichkeit für die Ausbildung der Truppen abnehmen, noch sie in der Wahl der Mittel beschränken, so lange solche den gewünschten Erfolg innerhalb der gegebenen Unterrichtszeit möglich machen. Sobald von Seiten eines Truppenführers Mittel angewendet werden, welche nicht oder nicht innerhalb der zugemessenen Unterrichtszeit zum Ziele führen, so ist von Seiten des Aufsicht führenden Instruktions-Offiziers einzuschreiten. Geschieht es mit Takt, so werden Konflikte selten entstehen. Nötigenfalls entscheidet in Rekrutenschulen der höchste anwesende Instruktions-Offizier, in Wiederholungskursen der Höchstkommandierende, sofern er höher im Grade ist als der anwesende höchste Instruktions-Offizier, sonst ebenfalls der letztere.

Das erste Kapitel behandelt die Soldatenschule. Stillgestanden wird auf das Kommando »Achtung — steht«, geruht auf den Befehl »Ruhen«. Die Schrittlänge beträgt 80 cm für gewöhnlichen, 90 cm für den Laufschritt. Das Reglement kennt folgende Schrittarten: Feldschritt (ohne Tritt) 116—120, Taktschritt 116—120, Schnellschritt (ohne Tritt) 120—140, Laufschritt 160, Sturmschritt (im Takt) 140 in der Minute. — Der Feldschritt ist als der gewöhnliche Schritt angenommen.

Es sind alle Gewehrgriffe, ausgenommen das Anhängen und die Ladegriffe weggefallen. Soll das Gewehr ausnahmsweise geschultert werden, so geschieht dieses auf Befehl. »Im Bereich des feindlichen Feuers darf das Gewehr nicht auf der Schulter getragen werden.« Das Gewehr ist stets auf Einzelladung gestellt (Magazin ausgeschaltet), wenn nicht das Laden aus dem Magazin ausdrücklich kommandiert worden ist. Zudem ist das Gewehr, sofern nicht gefeuert wird, stets gesichert. Die Ladung kann stattfinden entweder für eine oder zwei Schachteln, oder einzelne Patronen. Es giebt nur noch zwei Feuerarten, das Einzelfeuer und das Magazinfeuer. Die Salven sind abgeschafft. Beim Einzelfeuer wird auf das Kommando »Schufs« von jedem Mann nur ein Schufs abgegeben, die Patrone ersetzt und das weitere Kommando abgewartet. Der Verschlufs wird dabei an der Schulter zurückgezogen. Das Magazinfeuer wird so abgegeben, dafs das Gewehr an der Schulter bleibt, bis zum Feuereinstellen gepfiffen wird oder nachgefüllt werden mufs. Zum Entladen wird das Magazin weggenommen.

Digitized by Google

Die Ausbildung des Soldaten für das Schützengefecht bildet einen wesentlichen Bestandteil des ersten Unterrichts des Soldaten. Es mufs damit in den ersten Tagen der Rekrutenschule schon begonnen werden, nicht nur um Abwechslung in den Unterricht zu bringen, sondern namentlich auch, um den Soldaten frühzeitig mit seiner hauptsächlichsten Bestimmung bekannt zu machen. Der Wehrmann soll erkennen lernen, wie die strengste Unterordnung und die genaueste Ausführung beim Exerzieren mit der ungezwungenen, aber wohldurchdachten freieren Bewegung im Gelände Hand in Hand gehen mufs. Der Unterricht im Scharfschiefsen vor der Scheibe ist so zu betreiben, wie das Feuer in der zerstreuten Ordnung zur Anwendung kommt. Das Schiefsprogramm hat daher die verschiedenen Körperlagen zu berücksichtigen. Schon hier ist streng darauf zu halten, dafs der Mann beim Einzelfeuer nach jedem Schufs eine Patrone in den Lauf bringt und beim Magazinfeuer sofort das Magazin nachfüllt, damit ihm dies zur Gewohnheit wird.

Das zweite Kapitel enthält die Zugschule. Je 4 Rotten bilden eine Gruppe. Jedem Zuge werden 2 Wachtmeister und 4 Korporale zugeteilt. Die Wachtmeister kommen als Führer auf die Flügel ins erste Glied. Von den Korporalen kommen 2 auf die Flügel ins zweite Glied; die übrigen an die rechten Flügel der mittleren Gruppen ins erste Glied. Der Führer rechts ist der erste, der Führer links der zweite Stellvertreter des Zugführers; die hinter ihnen stehenden Korporale kommandieren die Flügelgruppen; die übrigen Korporale — bei mehr als vier Gruppen die dazu bezeichneten Soldaten — kommandieren die mittleren Gruppen, an deren rechten Flügeln sie stehen. Die Richtung und Fühlung ist stets, sofern nichts anderes befohlen ist, rechts. Anstatt der früheren gebrochenen Schwenkung ist nun die sogenannte steife Schwenkung, bei welcher die Leute ausgerichtet bleiben, eingeführt worden. Der Übergang von der zweigliedrigen Formation zur eingliedrigen ist häufig zu üben und sollen in der eingliedrigen Formation oft Richtungen, Frontmärsche und Schwenkungen vorgenommen werden. Die Bewegung vollzieht sich nach der Mitte; als solche gilt der Flügelmann rechts der dritten Gruppe. Die Marschkolonne wird nicht mehr durch in die Flanke setzen und verdoppeln der Glieder, sondern durch Abschwenken beziehungsweise Abbrechen mit Gruppen erstellt. Die Linie kann durch Einschwenken oder Aufmarsch erstellt werden. Das Zusammensetzen der Gewehre geschieht in der Marschkolonne oder in der Linie stets gliederweise in jeder Gruppe.

Digitized by Google

Der Zug, als der kleinste von einem Offizier befehligte Truppenteil, ist gleichsam das Element für das Schützengefecht. Das Ausbrechen zum Schützengefecht geschieht auf das Kommando: »Ausbrechen — Marsch« (Richtung)! Der Zugführer und die Führer der Gruppe treten, solange nicht gefeuert wird, vor die Mitte ihrer Abteilungen; die Führer rechts und links hinter die Mitte der beiden Zugshälften. Die dritte Gruppe ist stets Richtungsgruppe, sofern nichts anderes befohlen wird. Der Führer der dritten Gruppe marschiert in der anbefohlenen Richtung vorwärts; die übrigen Gruppen ziehen sich in beschleunigtem Schritte so weit auseinander, bis sie den Entwicklungsraum für ihre Gruppen gewonnen haben. Der Vordermann der dritten Rotte einer jeden Gruppe folgt seinem Gruppenführer, die übrigen Leute ziehen sich, indem diejenigen des zweiten Gliedes sich links neben ihre Vordermänner stellen, soweit auseinander, bis von Mann zu Mann ein Zwischenraum von etwa einem Schritt entsteht. Ein so ausgebrochener Zug von 20 Rotten nimmt rund eine Front von 60 Schritten (50 m) ein. Im Rückmarsche begriffen, darf der Zug nicht ausbrechen, ohne vorher gegen den Feind Front gemacht zu haben. Die Gruppenführer befinden sich bei den Feuern in ihren Gruppen in der Feuerlinie und schiefsen auf die mittleren und kurzen Entfernungen mit.

Für die Feuerleitung gelten folgende Vorschriften: Die Feuerleitung ist Sache der Zugführer nach den Anordnungen des Compagnie-Kommandanten. Zu diesen Anordnungen gehören die Angabe der einzuhaltenden Marschrichtung, die Wahl der Stelle für die Feuerlinie, der Befehl zur Eröffnung des Feuers und solange als möglich die Wahl des Zieles. Der Zugführer trifft diese Anordnungen selbstständig, sobald er nicht mehr im Befehlbereich des Compagnie-Kommandanten steht; er bestimmt die Feuerart, bezeichnet das Visir, regelt die Feuergeschwindigkeit und beobachtet die Feuerwirkung, wozu er mit einem Fernglas versehen sein mufs. Die schliefsenden Unteroffiziere sind die Gehilfen des Zugführers; sie haben dessen Befehle, sofern sie nicht gehört werden können, weiter zu befördern, deren Ausführung und das Nachfüllen des Magazins zu überwachen, wie durch Meldung oder Zuruf den Zugführer auf neu erscheinende Ziele aufmerksam zu machen und die Entfernungen zu schätzen. Die Gruppenführer überwachen das Stellen der Visiere und sollen jederzeit über die vorhandene Munition melden können. Im Gefechtslärm oder

Digitized by Google

wenn grofse Stille geboten ist, geschieht die Übermittelung der Befehle von Mann zu Mann. Es ist dies häufig zu üben.

Die Entfernungen werden eingeteilt in kurze 0—500 m, mittlere 500—1000 m, grofse 1000—2000 m. Genügende Trefferfolge sind noch zu erwarten: auf kurze Entfernung gegen Einzelziele (einzelner Mann, Reiter), auf mittlere gegen Linienziele, Abteilungsziele (Zug, Geschütze, Schützenlinie), auf grofse gegen Kolonnenziele (taktische Einheiten in Kolonne, Batterie in Gefechtsformation). Der Haltepunkt ist im Allgemeinen die Mitte des sichtbaren Zieles. Bis auf 350 m ist mit heruntergedrücktem Visir und entsprechendem Haltepunkt zu feuern. Gegen attackierende Kavallerie wird stets mit Visir herunter gefeuert und auf Pferdebrust gezielt. Das Feuer kann begonnen werden, wenn die Kavallerie auf 500 m herangekommen ist. Auf mittlere und gröfsere Entfernungen können zwei Visire von 100 m Unterschied angeordnet werden.

Die Compagnieschule (III. Kapitel) ist ebenfalls auf das Notwendigste beschränkt. Die Compagnie wird in 4 Züge eingeteilt. Zählt sie weniger als 48 Rotten, so ist eine entsprechend geringere Zahl von Zügen zu formieren. Zwei nebeneinander befindliche Züge, welche gemeinsame Aufgaben haben, heifsen ein Ploton und werden vom älteren Zugführer kommandiert. Als Schliefsende befinden sich hinter der Front der Feldwebel, der Fourier, der Wärter und die Spielleute. Die Kolonne der Compagnie ist die Plotons-Kolonne, bestehend aus zwei hintereinander stehenden Plotonen mit beliebiger Reihenfolge der Züge. Zu Versammlungszwecken, als Übergangsformation u. s. w. dient die Zugskolonne. In Plotons- und Zugskolonne haben die Abteilungen vom ersten zum ersten Glied 6 Schritte Abstand. Sowohl die Plotons- wie die Zugskolonne werden auf die Mitte, beziehungsweise den zweiten oder dritten Zug formiert. Zum Zwecke eines raschen Überganges von einer Formation in eine andre oder auch zum Zwecke einer Frontveränderung kann man sich auch des Mittels bedienen, neu antreten zu lassen. Zu diesem Behufe wird die neue Formation und Frontrichtung durch Befehl, letztere auch durch die eigene Aufstellung und durch Säbelzeichen des Compagnie-Kommandanten bestimmt; z. B. »Antreten in Plotonskolonne, Richtung Kirchturm, Laufschritt, Marsch!« Die Compagnie mufs in solchen Formations- und Frontänderungen wohl geübt sein. Vor Übergang in die zerstreute Ordnung können nach Umständen die Züge der in Linie marschierenden Compagnie auf Zwischenräume von Zugsfront

Digitized by Google

auseinander gezogen werden, der dritte Zug wird ohne weiteres Richtungszug.

Zum Schützengefecht werden stets ganze Züge verwendet und zwar aus der Kolonne die vordersten, beziehungsweise wenn aus der Plotonskolonne ein Zug ausbrechen soll, einer der beiden vordersten. Die geschlossen zurückbehaltenen Züge heifsen Unterstützung. Vor Eintritt in das wirksame Infanteriefeuer ist es zweckmäfsig, die zum Ausbrechen bestimmten Züge vorerst zwar vorgehen zu lassen, jedoch noch geschlossen zu behalten. Alle geschlossenen Abteilungen entsenden stets Patrouillen vor sich hin und nach der nicht angelehnten Flanke. Beim Ausbrechen lassen die Züge zwischen sich einen Zwischenraum von etwa 20 Schritt. Die Unterstützung formiert sich in Linie oder in offene Zugslinie, unter Umständen auf einem Glied. Die Kolonne ist nur bei vollständiger Deckung zulässig. Wird im Vorrücken ausgebrochen, so bleibt die Unterstützung stehen, bis sie den nötigen Abstand hat; wird auf der Grundlinie ausgebrochen, so nimmt sie den Abstand nach rückwärts. Der Abstand ist so zu bemessen, dafs die Unterstützung der Schützenlinie nahe genug ist, um rechtzeitig eingreifen zu können, jedoch soweit, um nicht in das dichteste der Schützenlinie geltende Feuer einbezogen zu werden. Der Abstand wird daher zwischen 100—300 Schritt betragen. Die Verdichtung der Schützenlinie erfolgt zum Zweck der Erhöhung ihrer Feuerkraft, wird aber auch häufig vorgenommen, um damit den Anstofs zur Vorwärtsbewegung der Schützenlinie zu geben; zu diesem Zweck gehen die Unterstützungen, bevor sie die Feuerlinie erreichen, in Laufschritt über und reifsen dieselbe mit fort.

Im Verlaufe des Gefechts wird die Schützenlinie durch Einschieben von Abteilungen bis auf 1, selbst 2 Mann auf jeden Meter verdichtet; ja es werden die Schützen sich als eine ununterbrochene Linie darstellen, in welcher Mann an Mann der unter sich gemischten Truppenteile steht. Es ist daher auch diese Formation im Friedensdienste häufig zu üben. Die Befehlsverhältnisse über derartig gemischte Truppen werden so geordnet, dafs die Schützenlinie durch Zuruf rasch in soviele Abteilungen zerlegt wird, als Zugführer vorhanden sind. In der Vorwärtsbewegung streben die ausgebrochenen Züge nach dem angegebenen Richtungspunkte, ohne unter sich genaues Ausrichten zu suchen, doch immerhin so, dafs sie sich nicht gegenseitig am Feuern verhindern. Beim Abkommen einzelner Züge oder Abteilungen, suchen sie nach der Mitte Anschlufs zu gewinnen. Die Unterstützungen folgen von einem Stand-

Digitized by Google

ort zum andern, am besten, nachdem die Schützenlinie eine Vorwärtsbewegung vollendet und das Feuer wieder aufgenommen hat. Im wirksamen feindlichen Feuer hat die Bewegung im Laufschritt zu erfolgen.

Die Bataillonsschule (IV. Kapitel) ist auf 13 Seiten behandelt. Die Grundformen des Bataillons sind die Plotonskolonne (ausnahmsweise die Zugskolonne) und die Kolonnenlinie. Die Doppelkolonne ist abgeschafft. Zum Schlusse findet zunächst ein Auseinanderziehen der in Kolonnen formierten Compagnien statt. Die zur Bildung der Feuerlinie vorgenommenen Compagnien heifsen das Schützentreffen, die übrigen Compagnien bilden die Bataillonsreserve. Die Leitung der ins Schützentreffen vorgenommenen Compagnien ist nach den allgemeinen Anordnungen des Bataillons-Kommandanten Sache der Compagnie-Kommandanten. In der Regel werden die Compagnien vorerst in Plotonskolonnen formiert sein. Die als Bataillons-Reserve zurückbehaltenen Compagnien bleiben unter dem unmittelbaren Kommando des Bataillons-Kommandanten. Behält er die Compagnien vereinigt, so bestimmt er deren Aufstellung, ordnet er aber gröfsere Zwischenräume an als in der geschlossenen Kolonnenlinie vorgesehen sind (6 Schritt), so ist die Anordnung der Formation Sache der Compagnie-Kommandanten. Die Fahne mit ihrer Bedeckung geht zu einer der in Reserve stehenden Compagnien. Wird die Compagnie in der Feuerlinie verwendet, so geht die Fahne nur dann zu einer andern Compagnie, wenn diese sich ganz in der Nähe befindet, sonst geht sie mit der Compagnie, welcher sie sich angeschlossen hat, in das Schützentreffen. Jeder Compagnie folgen 1 Signaltrompeter und 2 Tamboure (Schützen 2 Signaltrompeter). Das übrige Spiel bleibt bei der Fahnen-Compagnie vereinigt. — Die Abstände der in Reserve gehaltenen Compagnien richten sich nach den Verhältnissen und können anfänglich etwa 400 m betragen.

Das V.—VI. Kapitel behandelt die Regiments- und Brigadeschule. In Sammelstellung betragen die Abstände und Zwischenräume zwischen den Bataillonen je 30 Schritte. Wo immer es angeht, wird der Regiments- beziehungsweise Brigade-Kommandant sich nicht auf den blofsen Befehl beschränken, sondern seine Unterführer auch über seine Absicht verständigen. Bewegungen dürfen durch die Versammlung der Unterführer nicht verlangsamt oder eingestellt werden. — Die erste Entwicklung hat, ganz besonders für den Angriff, mit schmaler Front und tiefer Gliederung zu erfolgen. Beides ist so lange als möglich fest zu halten. Der Befehl

Digitized by Google

zur Entwickelung bezeichnet die Treffen, in welche die einzelnen Bataillone zu stehen kommen, sowie dasjenige Bataillon, von welchem aus die Entwickelung vor sich geht. Die Bataillone der rückwärtigen Treffen stehen gewöhnlich als Staffeln links hinter dem einen oder hinter beiden Flügeln, ausnahmsweise hinter der Mitte. Die Treffenabstände richten sich nach den Verhältnissen, anfänglich betragen sie 500—300 m. Die Zwischenräume der Bataillone des ersten Treffens sind auf die Entwickelung von 1 höchstens 2 Compagnien zum Schützengefecht zu berechnen. Für die Bewegung eines entwickelten Regiments ist stets die allgemeine Richtung und das Richtungs-Bataillon anzugeben.

Das VII. Kapitel enthält die taktische Anleitung, »Das Gefecht«. »Das Gefecht wird durch das Feuer eingeleitet, durchgeführt und in den meisten Fällen auch zur Entscheidung gebracht. Die blanke Waffe kommt nur ausnahmsweise zur Anwendung z. B. im Nachtgefecht, im Gefecht um Örtlichkeiten, im Waldgefecht und als letztes Mittel zur Herbeiführung der Entscheidung.« Wo immer die Umstände es gestatten, ist ein Gefecht angriffsweise zu führen, weil nur durch den Angriff entscheidende Erfolge zu erwarten sind. Es mufs daher auch die Verteidigung, wenn diese Fechtweise gewählt worden ist, möglichst mit angriffsweisem Verfahren verbunden werden, sofern nicht gewichtige Gründe für ein ausschliefslich verteidigungsweises Verhalten sprechen. Über die Art, wie das Gefecht geführt werden soll, mufs ein fester klarer Entschlufs gefafst werden, der mit eisernem Willen durchzuführen ist. »Unentschlossenheit ist ein grober Fehler, Unthätigkeit ist strafbar.« Im Gefecht haben sich die Kommandierenden aller Grade auf den Erlafs einfacher und klarer Befehle und auf die Überwachung vor deren Ausführung zu beschränken, im Übrigen aber den Unterführern den nötigen Spielraum zu gewähren. Dem Unterführer erwächst daraus mit dem gröfseren Ansporn zur Thätigkeit auch die Verantwortung dafür, dafs seine Handlung stets der Absicht der höheren Führung angepafst sei. Es ist daher schon im Unterricht stets auf gröfstmögliche Initiative der unteren Führer hinzuarbeiten, gleichzeitig aber auch auf richtiges Erfassen und genaue Durchführung der von oben gegebenen Befehle. Die Mitteilung der eigenen Absichten vor versammelten Unterführern ist stets ein vorzügliches Mittel, die Einheitlichkeit der Handlung zu fördern. Die Wahl der zur Ausführung zu ergreifenden Mittel aber mufs dem Unterführer überlassen werden. So sind die Compagnie-Kommandanten vom Bataillons-Kommandanten daran zu gewöhnen, dafs sie ihm nicht aus der

Digitized by Google

Hand gehen, aber auch nicht Befehle abwarten, wo sie im Zusammenhang mit der Gefechtsaufgabe des Bataillons selbstständige Entschlüsse fassen können. Im wirksamen Feuerbereich haben die berittenen Kommandierenden vom Pferde zu steigen. Es soll dies auch bei den Übungen geschehen. Ebenso haben die Kommandierenden aller Truppenteile bis zum Zug herunter gegebenen Falles gleich der Truppe Deckungen zu benützen, sofern sie von denselben aus genügenden Überblick haben und zwar auch bei den Friedensübungen.

Das Reglement empfiehlt eine Entwicklung der Schützen mit möglichst schmaler Front und grofse Tiefengliederung. Die Schützen einer Compagnie sollen nicht über 100 m Front einnehmen. Die Gefechtsfront des Bataillons richtet sich nach der Zahl der im Schützentreffen stehenden Compagnien. Die Schützenlinien müssen das Bestreben haben, mit einer möglichst grofsen Patronenzahl auf Magazinfeuerdistanz an den Feind heranzukommen. Das Heranbringen der eigenen Feuerlinie an die feindliche geschieht anfänglich im raschen Schritt, später (etwa von 600 m ab) durch sprungweises Vorgehen der Schützen von Abschnitt zu Abschnitt. Wo immer möglich, namentlich in ebenem Gelände, sollen die Schützen ganzer Bataillone, zum mindesten ganzer Compagnien die Bewegung gleichzeitig beginnen. Im wechselnden Gelände oder wenn sonst die Gefechtslage es erheischt, kann die Bewegung auch von kleineren Abteilungen begonnen werden. Sie ist durch das Feuer der liegen bleibenden Abteilungen zu unterstützen. Die Unterstützungen folgen der Schützenlinie so nach, dafs sie ihr in kürzester Frist wirksame Hilfe bringen können.

Wo immer es angeht ist beim Anmarsch zum Gefecht die im Gefechtstrain vorhandene Munition auf die Mannschaft zu verteilen. Im Gefecht folgen die Munitionswagen dem Bataillon bezw. Regiment. Im höhern Verband stellt sich die Brigade-Munitionsabteilung nach der Anordnung des Brigade-Kommandanten etwa 1500 m hinter der Feuerlinie, möglichst im Centrum der Brigade in gedeckter Stellung und an Verbindungswegen zur Feuerlinie auf. Die II. Staffel, der Divisionspark, stellt sich ungefähr 2500 m hinter der Brigade-Abteilung seitwärts der Strafse so auf, dafs sie leicht nach vor- und rückwärts abfahren kann. Der Führer einer Munitions-Abteilung ist verpflichtet, während des Gefechts auf jedes Begehren hin Munition abzugeben. Die Munitionswagen werden am Tage durch rote Fahnen, nachts durch rote Laternen kenntlich gemacht. Künstliche Deckungen können aufser in der Verteidigung auch im An-

Digitized by Google

griffe zum Festhalten einzelner errungener, besonders wichtiger Punkte dienlich sein. Nie aber darf die Errichtung derselben das Streben nach vorwärts aufhalten.

Die Durchführung eines Angriffs bespricht das Reglement wie folgt: Erachtet die obere Führung den Moment zum Sturm gekommen, so werden die rückwärtigen Staffeln herangeführt. Sie pflanzen die Bajonette auf und schliefsen in ununterbrochenem Marsche, unbekümmert um das, was neben ihnen vorgeht, auf die Schützenlinie auf. Sobald die Bewegung vom Feinde gesehen werden kann, wird von den Spielleuten aller geschlossenen Abteilungen der Marsch zum Vorrücken geschlagen und geblasen. Die Schützen pflanzen die Bajonette auf und gehen, verstärkt durch alles, was sich ihnen noch anschliefsen kann, im Laufschritt, je nach Umständen von Abschnitt zu Abschnitt, an die feindliche Stellung so nahe heran, als notwendig ist, um von da aus in einem Zuge in dieselbe eindringen zu können und überschütten den Feind mit Magazinfeuer. Was noch hinter der Feuerlinie ist, verharrt in unausgesetztem Streben nach vorwärts. Der Kommandierende läfst im entscheidenden Augenblicke das Signal »Alles zum Angriff« geben. Dieses Signal ist von allen Trompetern unausgesetzt zu wiederholen, die Tamboure schlagen Sturmmarsch. Alles, gleichviel in welcher Formation es sei, wirft sich auf das Kommando »Laufschritt, Marsch, Hurrah« mit wiederholtem Hurrah auf den Feind. Die Schwierigkeiten der Annäherung im feindlichen Feuer werden mitunter dazu führen, dieselbe unter dem Schutze der Dunkelheit zu suchen. Es ist daher Angriff und Verteidigung auch in der Nacht zu üben. Der Hauptzweck ist hierbei, die Truppe mit dem Ungewohnten nächtlicher Bewegungen vertraut zu machen.

Der taktische Teil schliefst mit den Worten: »Formen und Grundsätze des gegenwärtigen Reglements müssen Führern und Mannschaft so in Fleisch und Blut übergehen, dafs sie auch in Augenblicken der Gefahr angewendet werden, dafs selbst die ihrer Führer beraubte Mannschaft nach ihnen handelt. Über der Form steht das moralische Element, dieser mächtigste Faktor im Kriege. Mannszucht, Mut und Entschlossenheit in der Gefahr sind Vorbedingungen zum Siege. Die Führer gehen mit gutem Beispiel voran, jeder Soldat blicke mit Vertrauen auf sie, eifre ihnen nach und er selbst sei seinen schwächeren Kameraden ein gutes Beispiel, an dem sie einen Halt finden.«

Das Schlufskapitel behandelt die Inspektion, Defilieren, Abholen der Fahnen und Ehrenbezeugungen.

Digitized by Google

Im neuen Exerzier-Reglement der schweizerischen Infanterie, welches vom Waffenchef desselben, Herrn Oberst Feifs, ausgearbeitet worden ist, wurde eine möglichste Vereinfachung durchgeführt und damit der kurzen Dienstzeit der schweizerischen Armee Rechnung getragen. Die Anwendung wird lehren, inwieweit das Rechte getroffen wurde. 36.

IV. Manöverbetrachtungen.

I. Über Patrouillen. Als ersten Fingerzeig für die Führung im Felde möchte der Grundsatz betont werden, dafs eine gute Aufklärung dem Führer eine beiweiten bessere Handhabe für seine Entschlüsse bietet als es die zutreffendste und glücklichste Kombination und Voraussicht vermag! Sie ist in erster Linie Sache der Kavallerie und sei daher auch hier ein Wort über diese gestattet.

Abgesehen von den Nachrichten, welche durch die Vorposten übermittelt werden, geschieht die Aufklärung für eine in Aussicht genommene Waffenunternehmung durch Offizier-Patrouillen, welche gegen die Flanken des feindlichen Detachements möglichst mit Relaisverbindung vorzutreiben sind. Die durch jene übermittelten Nachrichten leiden oft daran, dafs sie zu spät eintreffen, zuviel auf Details geachtet wird, auf die es in erster Linie nicht ankommt. Von gröfster Wichtigkeit sind immer die ersten Meldungen über Ort und Zeit der Zusammenziehung des feindlichen Gros. Die Meldung hierüber — aber auch nur hierüber, kann nicht schnell genug befördert werden, da von ihr zumeist die diesseitige Disposition über den etwa einzuschlagenden Anmarschweg abhängt. Eine zweite Meldung würde abzusenden sein, sobald erkannt ist, welche Mafsnahmen der Gegner trifft, ob er Aufstellung oder Stellung nimmt — wie und wo — ob er sich in Marsch setzt und auf welcher Strafse. Hiermit ist indes die Aufgabe des Patrouillenreiters noch keineswegs erfüllt! Sie besteht vielmehr darin, auch ferner das feindliche Detachement in der Flanke zu begleiten, womöglich bis ins Gefecht hinein, und fortgesetzt Meldungen über die weiteren Unternehmungen des Gegners zu vermitteln.

Digitized by Google

Wie wichtig es hierbei ist, dafs ein Patrouillenoffizier nicht nur von dem Auftrag des eigenen Detachements, sondern auch von den Absichten seines Führers eingehend unterrichtet sein mufs, braucht kaum erwähnt zu werden, da jener nur durch Kenntnis dieses in der Lage sein kann, zu ermessen, welche Nachrichten seinem Führer von gröfserer oder geringerer Wichtigkeit sein werden. Aber selbst auch unter dieser Voraussetzung ist es kaum möglich, von einem jungen Kavallerie-Offizier zu verlangen, so hohen Anforderungen zu genügen, wenn nicht eine ganz spezielle genaue Instruktion ihm erteilt wurde. Gute Aufklärung ist meist nur Folge einer guten persönlichen Instruktion des betreffenden höheren Führers. Eine genaue Kenntnis der Sachlage und des Bewegungszwecks ist ebenso unerläfslich für den Führer der Avantgarden-Kavallerie wie für den Führer einer selbstständigen Kavallerie-Abteilung. Während ersterer in steter Vermittelung mit der Avantgarde bleiben und, selbst wenn er weiter vorgetrieben worden, einige Reiter zur Verbindung und direkten Aufklärung zurücklassen mufs, darf der Führer selbstständiger Kavallerie seine Operation nicht als Selbstzweck auffassen, sondern nur als Mittel, um mit Anwendung von Gewalt Nachrichten über die Unternehmungen des gesamten feindlichen Detachements einzutreiben. Eine schnelle Vermittelung der von beiden gemachten Beobachtungen an den oberen Führer ist hierbei die Hauptsache. Eine persönliche wiederholte Orientierung des Kavallerieführers beim höheren Führer über den Stand der Dinge kann daher nicht genug empfohlen werden.

II. Befehlsführung. Bei der Infanterie hat sich von je her der Übelstand gezeigt, dafs mit dem Moment der Gefechtsentwickelung sich leicht Unruhe und Reibung zwischen den Kommando-Behörden einstellte. Die Ursache hiervon ist wohl in erster Linie dem Umstand zuzuschreiben, dafs bei der Infanterie die Befehle eine gröfsere Instanzenreihe zu durchlaufen haben als bei der Kavallerie. Während dort die Schwadron nur als selbstständige Gefechtseinheit betrachtet werden kann, so lange sie allein auftritt, das Kavallerie-Regiment, wenn es versammelt ist, aber meist unter einheitlichem Kommando steht, bleibt die Compagnie selbst im Gefecht einer Brigade, wenigstens was die Form ihrer Fechtweise anbetrifft, eine durch ihren Führer selbstständig geleitete Gefechtseinheit. Die ihr zugehenden Befehle haben die Brigade, das Regiment sowie das Bataillons-Kommando zu durchlaufen. Nun ist es ja das, besonders neuerdings ins Auge gefafste Streben, die Befehlserteilung so zu regeln, dafs alle Befehle mit Ruhe auf diesem

Digitized by Google

Instanzenwege erfolgen. — Das Exerzier-Reglement sagt mit Bezug hierauf Seite 130 Nr. 96 Abs. 3: »Der Bataillonsführer hat beim Eintritt in den Kampf seine Befehle an jeden der Compagnieführer — möglichst im Beisein aller — kurz, klar und bestimmt zu erteilen, die Wahl der Mittel aber zu überlassen.« Desgleichen Seite 133 Nr. 103 beim Regiment: »Der Führer wendet sich mit seinen Einzelaufträgen an die Bataillone und überläfst diesen Art und Form der Ausführung.« — Wie sehr danach zu streben ist, möglichst unter allen Verhältnissen dieses Verfahren zu beobachten, braucht hier kaum hervorgehoben zu werden und ist zu hoffen, dafs wir uns mit der Zeit in dieser Praxis auch noch sehr vervollkommnen werden. Vor der Hand ist schon viel gewonnen, wenn wenigstens bei Einleitung eines Gefechts und bei Gefechtsabschnitten hiernach verfahren wird! — Im Gefecht selbst gestaltet sich die Sache indes schon schwieriger, denn es liegt in der Natur desselben, dafs, besonders wenn Gefahr im Verzuge ist, nicht allemal hiernach verfahren werden kann.

Das Reglement trägt diesem Umstand auch in weiterer Folge Rechnung, indem es sagt: »Nur bei augenscheinlichen Mifsverständnissen und Fehlgriffen, welche das Gefecht in unbeabsichtigte Bahnen ziehen würde, ist der unmittelbare Eingriff auf Züge einzelner Compagnien für den Bataillonsführer geboten.«

Ebenso beim Regimentsverhältnis: »Der auf das Verhalten einzelner Compagnien gerichtete Eingriff hat sich auf seltene Ausnahmefälle zu beschränken und ist nur dann gerechtfertigt, wenn durch Handlungen der Unterführer die Durchführung der Gesamtabsicht ernstlich bedroht erscheint und es an Zeit gebricht, mit dem Befehl den Dienstweg zu betreten.« Ein solcher Fall tritt z. B. ein, wenn plötzlich abändernde Befehle erfolgen. So setzte ich beim Manöver einmal auf höheren Befehl ein Bataillon auf dem Wege nach A. in Marsch, als ich den Befehl erhielt, es nach B. zu senden. Das Bataillon hatte den Weg nach A. bereits eingeschlagen, der Bataillons-Commandeur war vorausgeritten. Wollte ich den Befehl erst ihm übermitteln, so würde das Bataillon in verkehrter Richtung einen überflüssigen Weg fortgesetzt und zu spät seinen Bestimmungsort erreicht haben. Hier erfolgte der direkte Befehl an die Truppe: »Kehrt marsch!« Der Bataillons-Commandeur wurde erst hierauf von dem veränderten Befehl in Kenntnis gesetzt. Derartige Momente werden sich stets wiederholen, sie sind unvermeidlich, ja sie können noch drastischer auftreten, so dafs der Untergebene den Grund für einen solchen Befehl garnicht einsieht. Eine Auseinandersetzung

Digitized by Google

im Sinne korrekter Befehlserteilung kann unter Umständen nicht überall erfolgen, sie würde zu viel Zeit beanspruchen, wenn Gefahr im Verzuge liegt und — wollte der Untergebene sie als sein gutes Recht beanspruchen — so würde ein wesentlicher militärischer Faktor, die Disziplin, hierdurch in Frage gestellt werden!

III. Selbstständigkeit der Führer. Ein so hoher Wert auf die durch das Reglement befürwortete Selbstständigkeit und eigene Verantwortlichkeit der Unterführer gelegt werden mufs, als gegensätzlich zur sogenannten russischen Disziplin, so sehr sie bei einer so intelligenten Armee wie die unserige am Platz ist, so ist sie doch nur eben durchführbar bei gröfster Intelligenz jedes Einzelnen, da andernfalls eine nicht geringe Gefahr in einer mifsverständlichen Auffassung ihrer Grundsätze liegt. Es sei mir gestattet, ehe ich näher hierauf eingehe, zwei Beispiele aus den letzten Manövern zu besprechen:

1. Ein Regiment hatte einen nächtlichen Überfall auszuführen, marschierte über A.-Bach und die B.-Mühle im Hohlweg. Zwei Compagnien waren in der Avantgarde, der Bataillons- und Regiments-Commandeur folgten diesen Compagnien unmittelbar. — Es war durchaus sachgemäfs, dafs einzelne Schüsse der bei der B.-Mühle passierten feindlichen Vorposten von den Compagnien unbeachtet und jene im beschleunigten Marsch blieben. — Als aber der Feind in der Flanke eine Schützenlinie entwickelte, welche die Marschkolonne auf 50 oder 100 Schritt beschofs, mufste eine der Avantgarden-Compagnien sich hiergegen entwickeln, um den Feind zu vertreiben, den Marsch des Regiments zu decken! — Es geschah indes nichts, vermutlich weil ein Befehl hierzu erwartet wurde; solcher konnte aber des Hohlwegs wegen nicht übermittelt werden. Hier wäre eine selbstständige Handlungsweise des Unterführers am Platz gewesen!

2. Ein Bataillon war im Gefecht, ein anderes stand echelonniert zur Unterstützung dahinter. Von dem letzteren waren bald 2 Compagnien links eingesetzt worden, der Bataillons-Commandeur befand sich bei diesen. — Der Regiments-Commandeur hatte ausdrückliche Weisung von der Brigade erhalten, sich nach rechts nicht weiter auszudehnen, nahm aber wahr, dafs eine der Soutien-Compagnien die angegebene Linie in ihrer Aufstellung überschritten hatte; er befahl daher dem Führer, mit der Compagnie 50 Schritte links zu rücken. Die Ausführung erfolgte sehr zögernd, so dafs der Befehl mit Nachdruck wiederholt werden mufste. — Der Compagnie-Chef

Digitized by Google

hatte geglaubt als selbstständiger Unterführer die Pflicht zu haben, sich selbst den geeigneten Aufstellungspunkt zu wählen!

Hier ist ein Gegenstück der drastischsten Art! Wo würde die Armee hingelangen bei einer solchen Auffassung von selbstständiger Verantwortung, wo bliebe die Disziplin, der Grundpfeiler des Heerwesens, wo bliebe der Gehorsam!? Dem gegenüber kann man nur Gehorsam, ja unter Umständen blinden Gehorsam predigen!

Doch es soll die Aufgabe sein, die hier zu Tage getretenen Irrtümer aufzuklären und keinen Zweifel über die Tragweite einer so hochwichtigen Frage bestehen zu lassen, wie es die der sogenannten selbstständigen Verantwortung der Unterführer ist! — Die Sache selbst ist nichts Neues für unsere Armee, nur giebt das Reglement vom Jahre 1888 ihr einen offiziellen Ausdruck. Die Instruktion für die höheren Truppenführer vom Jahre 1885 stellt bereits in der Einführungsordre den Satz oben an: »Das selbstständige Handeln der Führer jeden Grades habe ich in dieser Instruktion nicht durch bindende Regeln beschränkt, erwarte vielmehr, dafs auch fernerhin die auf richtiges Verständnis gegründete freie und entschlossene Thätigkeit bei Führung der Truppen Gemeingut meiner Armee bleiben wird.« Das richtige Verständnis sich aber anzueignen ist Aufgabe der Armee.

Die Instruktion fährt fort: »Die praktische Intelligenz der Unterführer wird dann auch im Kriege im Sinne des Vorgesetzten da zu handeln verstehn, wo nach Zeit und Umständen sein Wille nicht ausdrücklich ausgesprochen werden konnte. Dafür endlich, dafs dieser Wille überall zur Ausführung gelange, bürgt die Disziplin der Truppe!«

Die Lehre von der Selbstständigkeit ist hiernach überall nur aufgefafst als eine Anregung zur Initiative, es ist eine Aufforderung, nicht in Unthätigkeit zu verharren, wo etwa Befehle ausbleiben; gleichzeitig aber durchzieht diese Gedanken der stete Hinweis auf die Disziplin, dafs es vor allen Dingen Pflicht des Untergebenen sei, stets nur im Sinne seines Vorgesetzten zu handeln. Nur ein Passus in der Allerhöchsten Instruktion entbindet den Untergebenen von der strikten Befolgung eines gegebenen Befehls, er lautet, nachdem von der Verpflichtung die Rede ist stets auf den Kanonendonner zuzumarschieren: »Aufträge, welche eine andere Direktion vorschreiben, sind dann der Erwägung zu unterziehen, ob sie vielleicht unter Umständen befohlen waren, welche das eingetretene Gefecht nicht voraussehen liefsen.«

Digitized by Google

Die Verantwortung für die Nichtbefolgung des betreffenden Auftrages würde aber immerhin der Betreffende zu übernehmen haben. Jedenfalls wird hier aber stets die Abwesenheit des befehlenden Vorgesetzten vorausgesetzt. Ein Weiteres bedeuten die neuen Verordnungen des Reglements auch nicht. Als schädlich müfste es bezeichnet werden, wenn die Disziplin hierdurch nur im Geringsten berührt würde. Schliefst doch der I. Abschnitt der vielgenannten Instruktion mit dem klassischen Ausspruch: »Die Disziplin ist der Grundpfeiler der Armee und ihre strenge Aufrechterhaltung eine Wohlthat für Alle!«

Hieraus ist nun die Schlufsfolgerung dahin zu ziehen, dafs in Gegenwart des Vorgesetzten jener allein die Verantwortung zu tragen hat, dafs also unbeschadet aller Initiative des Handelns, jedenfalls ein direkt gegebener Befehl unter allen Umständen nach wie vor so zu vollziehen ist, wie es die Instruktion der Mannschaft vorschreibt! Die sogenannte Selbstständigkeit der Unterführer entbindet dieselben keineswegs von den bisherigen Verpflichtungen, sie legt ihnen vielmehr neue, sehr schwere und ernste auf, die Pflicht, nicht nur als Teil einer willenlosen Maschine zu wirken, sondern zu denken, selbstthätig einzugreifen und im Sinne der Führung zu handeln. Sie legt ihnen eine schwere Verantwortung auf, indem jede Handlung, die eben nicht im Sinne der höheren Führung ist, sich als ein Vergehen gestaltet! Um in diesem Sinne handeln zu können, dazu gehört neben vollem Verständnis der Situation vor allen Dingen eine noch höhere innere Disziplin als solche im gewöhnlichen Sinne!

Ein anderes Beispiel! Als ein Überfall auf A.-Bach über die B.-Mühle unternommen werden sollte, hatte der Detachementsführer sämtlichen Stabs-Offizieren die Disposition dahin mitgeteilt, dafs das Regiment Nr. N. den Angriff auf A.-Bach nicht früher unternehmen solle, als bis das Regiment Nr. O, welches über die C.-Mühle marschierte, in gleicher Höhe eingetroffen sei. Das Regiment Nr. N. hielt dementsprechend die Bataillone von weiterem Vorgehen zurück. Nur eine Compagnie war nicht zu halten. Sie hatte eine Höhe vor sich und der Führer glaubte von seinem klein-taktischen Standpunkt aus vielleicht ganz richtig, dieselbe besetzen zu sollen. Statt aber eine Gefechtspatrouille hinaufzuschicken, that er es mit einer Schützenlinie, die, als eine zweite Höhe den Ausblick verhinderte, auch bis auf diese vorging! So kam es, dafs sie allein ohne Nebenverbindung das Gefecht gegen den Willen der höheren Leitung weit zu früh eröffnete, wodurch leicht die ganze Unter-

Digitized by Google

nehmung hätte in Frage gestellt werden können. Es erwächst hieraus einmal die Lehre, dafs Befehle, wenn es irgend die Zeit erlaubt, an die untergebenen Truppenführer und von diesen möglichst an alle Unterchargen, im Frieden sogar an die Mannschaft weiter gegeben werden müssen. Hierdurch wird bei diesen auch mehr Interesse für diesen ganzen Dienst angeregt!

Die zweite Lehre ist, abgesehen von dem Verstofs gegen die Disziplin, der schon besprochen wurde, die, dafs der Einzelne nicht ungebunden nach seinen momentanen Eingebungen handeln, sondern auch da, wo kein Befehl ihm zu ging, nur im Einklang mit dem Ganzen sich verhalten darf. Es bezieht sich das ganz besonders auf einen von mehreren Verbänden gleichzeitig zu unternehmenden Angriff, bei dem ein partielles Handeln nur den Mifserfolg des Ganzen nach sich ziehen kann. Wo eine Befehlserteilung oder Erteilung von Direktiven unterbleibt, erwächst für den Unterführer die doppelte Pflicht, die Absichten der Führung zu erkennen und sinngemäfs hiernach zu handeln, jedenfalls aber in solchem Fall bestimmte ihm zugehende kurze Befehle, auch wenn er deren Motive nicht gleich erkennt, unbedingt zu befolgen! Wie wäre anders die einheitliche Leitung eines Gefechts, wie die Durchführung einer reinen Defensive und Offensive, oder der gelegentliche Übergang von der einen zur anderen zu ermöglichen! Gewifs sind Schlachten auch ohne einheitliche Leitung geschlagen und gewonnen (Spichern), doch dürfen solche uns nie zum Muster dienen!

Zum Schlusse möge noch ein Ausspruch des Reglements angeführt werden, der auch von den oberen Führern beherzigt werden mag: »Die oberen Führer haben darüber zu wachen, dafs ihre Truppen ihnen nicht aus der Hand gehen und alle unteren Führer dahin zu trachten, nach Erfüllung eines ihnen erteilten Auftrages sich schnell ihrem Verbande wieder anzuschliefsen oder demselben sich zur Verfügung zu stellen. Diese Forderungen werden erfüllt, wenn von der höheren Stelle nicht mehr befohlen wird als von ihnen befohlen werden mufs und kann, wenn die ausführenden Stellen zu dem hingestellten Zweck zusammenwirken und die ihnen eingeräumte Selbstständigkeit nicht zur Willkür mifsbrauchen!«

Zum Schlufs kann ich hier nur dem Wunsch Ausdruck geben, dafs Jeder über die hier angeregten Fragen ernstlich mit sich zu Rat gehen möge! Der Wahlspruch: »Was Du nicht willst, das man Dir thu', das füg' auch keinem andern zu,« wird hierbei nach unten und oben den besten Fingerzeig geben! Die Sache hat für den Ernstfall die schwerwiegendste Bedeutung, aber auch für unsere

Digitized by Google

Friedensmanöver ist sie vom gröfsten Ernst! Die Manöver, welche andern Falls so recht geeignet sind, pflichttreue und echte Kameraden sich näher zu führen und ihre gegenseitige Hochachtung zu fördern, würden bei fortgesetzter Unklarheit über diese Kompetenzfragen jenes edlen Zieles verlustig gehen und nur Verstimmungen nach sich ziehen!

Möge der Vorgesetzte Mifsverständnisse seiner Untergebenen milde beurteilen. Möchte aber vor allen Dingen das Wesen strengster Disziplin das Herz eines Jeden erfüllen und er verstehen, es mit echter Kameradschaft in Einklang zu bringen! v. M.

V. Bemerkungen

zu dem im Mai-Heft der Deutschen Rundschau erschienenen Aufsatz: „Maritime Trugschlüsse von Vize-Admiral z. D. Batsch."

Der Verfasser beschäftigt sich zunächst mit den diesjährigen Reichstags-Verhandlungen bei Beratung des Marine-Etats, er erörtert die Rangfrage der Flotten, die Denkschriften zu den verschiedenen Marine-Etats seit 1867, die Verwendung der Kriegsschiffe im Frieden zum Schutze des Handels u. s. w., er erhebt dann eine kräftige Erweiterung der deutschen Flotte auf seinen Schild, bespricht die Gehaltskompetenzen und die Stellung der Marine-Mannschaften denen der Armee-Mannschaften gegenüber, tadelt die Vernachläfsigung der Kriegsschiffsbauten durch die frühere Marine-Verwaltung, kritisiert unter Hinweis darauf, wie diese oder jene Sache besser eingerichtet werden könnte, teils offen, teils versteckt, Personen und Einrichtungen, sucht seine früher über Helgoland gebrachte Ansicht der derselben gewordenen Kritik gegenüber zu rechtfertigen, äufsert sich über die Erziehung der Flotte etc. und schliefst mit den Worten: „Das Lebenselement einer Seeverteidigung ist das Offensivvermögen und der gute Wille, es zur Geltung zu bringen. Seit den Verhandlungen

Digitized by Google

der Marine-Kommission 1869 bis zu den Reichstagsreden über den Etat 1892, also seit nahezu 30 Jahren, wird diese Wahrheit von dem überwiegenden Teil der Volksvertretung verkannt; hoffentlich gelingt es der Monarchie auch dies Mal wie schon einmal, der verkannten Wahrheit zu ihrem Recht zu verhelfen.«

Es thut uns leid, dem Verfasser bei Erörterung des so umfangreichen Materials aus Mangel an Raum nicht überall folgen zu können, glauben jedoch, manche seiner Behauptungen nicht unerwidert lassen zu dürfen, um darzuthun, dafs selbst in Marinekreisen nicht alle von ihm entwickelten Ansichten geteilt werden. Denn sagt er doch selbst: »Grundsätze stehen immer der Deutung offen, und wer Grundsätze nach seinen Wünschen deuten will, dem ist die Möglichkeit nicht abgeschnitten. Nichtsdestoweniger bleiben sie was sie sind, und wenn sie Wahrheit enthalten, so kann man diese nicht nach Belieben zu Unwahrheiten machen.« Zugegeben, dafs vielleicht manche der vom Verfasser in der Marine-Verwaltung gerügten Mifsstände berechtigt sind, so bleibt es doch befremdend, dafs Derselbe erst so spät zu dieser Einsicht gelangt ist, während er doch in seiner früheren einflufsreichen Stellung eine ganze Anzahl solcher Mifsgriffe, wie z. B. den Bau der unterwertigen »Oldenburg«, der nicht modernen Korvette »Charlotte«, bei deren Inangriffnahme die älteren See-Offiziere doch gewifs gehört worden sind, hätte abwenden und für den rechtzeitigen Ersatz des »Grofsen Kurfürsten« u. s. w. hätte eintreten müssen, denn aus jener Zeit (1880) datiert, wie bekannt, die Zeit des Rückganges in unseren Marine-Schiffsbauten.

Verfasser hebt zunächst hervor, dafs die etwas »offene Aussprache des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts, wodurch er die Steuerzahler zu einer utopischen Flotte habe zwingen wollen, eine Art »Panik« hervorgerufen hätte, obgleich seine Enthüllungen sich doch nur lediglich darauf beschränkten, das zu sagen, was in den Denkschriften der Vorgänger nur verblümten Ausdruck fand.« Dies scheint nicht ganz zutreffend zu sein. Allerdings haben die Äufserungen des Staatssekretärs in der Budget-Kommission ein gewisses Staunen erregt und zwar insofern, als der Vertreter der Regierung sich gewissermafsen weigerte, seine Erklärungen zu Protokoll zu geben, und die nachträglichen Mitteilungen über den Inhalt dieser Erklärungen manches zu wünschen übrig liefsen — wodurch Unbehagen, Mifstrauen, Verwirrung in Fragen getragen wurden, die, wenn von Anfang an mit der nötigen Klarheit behandelt, schwerlich zu Mifsverständnissen Anlafs geben konnten.

Digitized by Google

Eine Panik ist aber von Niemand im Reichstage bemerkt worden, und lag hierzu auch keinerlei Veranlassung vor. Solche Auslassungen eines »rabiaten Fachmannes«, wie Verfasser den Staatssekretär bezeichnet, waren, wenn auch nicht dem parlamentarischen Gebrauch entsprechend, insofern ganz interessant, als aus dem Munde der früheren aus der Armee hervorgegangenen Chefs der Admiralität eine solche Sprache nie gehört worden war, obgleich manche Reichstagsverhandlungen während ihrer Amtsführung unter Umständen doch auch recht peinlich für sie sein mufsten; wir erinnern an die Katastrophe bei Folkstone, 31. Mai 1878, das Anrempeln des Feuerschiffes von South Sand Head bei hellem Tage u. s. w.

Die Frage bezüglich der Schnelligkeit, beziehungsweise des Gefechtswertes der neuen Panzerschiffe, wie sie von dem einzigen Sachverständigen im Reichstage in der Budget-Kommission lediglich im Interesse der See-Offiziere angeschnitten wurde, damit nicht Erwartungen bei künftigen Kriegen an diese Schiffe geknüpft würden, denen die Commandeure derselben wegen der geringen Geschwindigkeit zu entsprechen wohl kaum im Stande wären, scheint sich nicht des Beifalls des Verfassers der Maritimen Trugschlüsse zu erfreuen. Hören wir seine Auslassung: »Es ist neuerdings unter dem Titel: »Unsere Marine in der zwölften Stunde« eine vortreffliche Schrift erschienen, die, statistisch genau belegt, einen nicht günstigen Vergleich der unsrigen mit anderen Flotten aufstellt. Es wird in dem anonymen Verfasser wohl nicht ein See-Offizier zu suchen sein; ein solcher würde gröfsere Neigung gehabt haben, im Punkte der Schnelligkeit der Schiffe die praktischen Bedenken des Marine-Staatssekretärs zu teilen; der Letztere behauptete, die für fremde Flotten veröffentlichten Fahrtangaben beständen in der Hauptsache nur auf dem Papier; aber auch sonst sei die Gewinnung der Fahrtangaben auf ganz verschiedenen Faktoren behandelt. Beide Behauptungen sind richtig.«

Der Verfasser scheint hiernach die Geschwindigkeit der im Bau begriffenen vier Panzerschiffe von 15½ Knoten für ausreichend zu halten. Wir hoffen jedoch, dafs er mit seiner wirklichen Überzeugung aus uns unbekannten Gründen zurückhält, sonst möchte er Gefahr laufen, mit einem Teil der See-Offiziere darüber in Widerspruch zu gerathen. Geschwindigkeit ist unserer Ansicht nach die thatsächlich wichtigste Eigenschaft eines Schiffes nächst seiner artilleristischen Offensivkraft; ein Schlachtschiff von nur 15 bis 15½ Seemeilen Geschwindigkeit ist ein minderwertiges, solange es

Digitized by Google

den Schiffen anderer Marinen in dieser Beziehung nachsteht. Keine Marine, ob mit einer Flotte ersten oder zweiten Ranges, baut noch derart langsame Panzer. Die englische Anson-Klasse, deren Typ die neuen deutschen Panzerschiffe angeblich gleichen sollen, hat eine gröfsere Fahrgeschwindigkeit als 15 Knoten und ist schon vor fünf Jahren (1886) vom Stapel gelassen; der letzte Panzer mit 15 Knoten in England ist unseres Wissens vor zehn Jahren gebaut; alle neuen — dort sowohl wie in Frankreich, Russland, Italien u. s. w. im Bau befindlichen, sind für die vorgeschriebenen Probefahrten auf 17 Knoten berechnet. Dagegen soll die deutsche Flotte, wenn es sich, wie es in der Denkschrift von 1889/90 heifst, um den Kern einer Anzahl vollwertiger Schiffe und, beiläufig gesagt, unserer stärksten handelt, nach 2 bis 3 Jahren sich nur mit 15 beziehungsweise 15½ Knoten Fahrt bescheiden? Das billige wer da will! — Und wie stimmt dies mit den Ausführungen der Denkschrift von 1889/90, worin es heifst: »Die Schiffsgröfsen sind uns durch die Verhältnisse unserer Küsten und Häfen vorgezeichnet. Diese gestatten uns, Schiffe bis zu 10,000 Tons Deplacement zu bauen, welches im Übrigen vollkommen genügt, um gut manövrierende, schwer armierte, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Schiffe von hinreichender Geschwindigkeit zu bauen, alle Fortschritte der Technik bei ihnen zu voller Anwendung zu bringen« u. s. w. Ob aber der jetzige Staatssekretär oder vielmehr sein Vorgänger für die Innehaltung des obigen Programms verantwortlich ist? Ob die Zentral-Behörde so wenig stabil und deren Organisation so dehnbar ist, dafs jeder Personenwechsel auch einen Systemwechsel zur Folge hat, darüber schweigt der Verfasser der Maritimen Trugschlüsse und sucht uns mit der Äufserung des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts zu trösten, dafs die Fahrgeschwindigkeiten fremder Panzerschiffe der Hauptsache nach nur auf dem Papier ständen. — Wäre es aber, so möchten wir fragen, nicht doppelt beklagenswert, wenn nun auch bei unseren Neubauten die 15½ Knoten nur auf dem Papiere ständen? oder hat man für die »Oldenburg« und die »Charlotte« u. s. w. etwa absichtlich nur eine so geringe Geschwindigkeit gefordert, während doch in anderen Marinen schon Schiffe von gröfserem Gefechtswert für nötig erachtet wurden?

Aber auch die Erklärungen des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts im Reichstage bezüglich der Geschwindigkeit lauten nicht sehr vertrauensvoll, wenn er sagt: «Es sind unsere neuen Panzerschiffe, die hier im Etat mit A. B. C. D. genannt sind, auf eine Geschwindigkeit

Digitized by Google

von 15 bis 15½ Seemeilen berechnet. Ich bin augenblicklich nicht in der Lage zu sagen, wie unsere neuen Schiffe laufen werden, wenn sie fertig sind, kann aber mein Vertrauen aussprechen im Hinblick auf die Leistungen unseres Konstruktionsbureaus, dafs diese Versprechung voll erfüllt werde.« Nun hat auch der Herr Abgeordnete Richter durchaus richtig angeführt, dafs fremde Nationen Panzerschiffe haben, welche weit über 15 Seemeilen laufen, nämlich 16 und 17, und darüber hinaus wurden auch Zahlen gegeben, das ist nicht zutreffend. Es giebt meines Wissens kein Panzerschiff, welches auf mehr als 17 Seemeilen berechnet worden ist. Schiffe, die mehr laufen, sind Panzerkreuzer, die hier nicht mitzählen. Immerhin sind Geschwindigkeiten bis zu 17 Seemeilen genannt. Ob diese Geschwindigkeiten jemals erreicht worden sind, das zu bestätigen bin ich nicht in der Lage u. s. w.« Der Staatssecretär giebt also zu, dafs Panzerschiffe fremder Nationen auf 17 Knoten berechnet worden sind, während man sich bei uns nur mit 15½ Knoten begnügt hat. An einer anderen Stelle des stenographischen Berichtes heifst es dann: »dafs natürlich andere Stimmen laut werden, die verlangen, dafs unsere Schiffe die höchste Geschwindigkeit erreichen sollen, das ist selbstverständlich. Das ist leicht ausgesprochen; da nehme ich den Mund voll und brauche auch nicht Rücksicht zu nehmen auf das andere was in Frage kommt, sondern ich sage: wenn unsere Schiffe nicht 17 Seemeilen laufen, taugen sie nichts. Das kann aber die Marine-Verwaltung nicht berühren, die ihre Konstruktionen in sehr ernste Erwägung nimmt.« Ja geschieht das etwa in anderen Ländern nicht auch? Oder haben unsere Konstrukteure bisher nur Hervorragendes geliefert? Ist irren nicht menschlich? — »Ich möchte aber ganz besonders betonen,« so fährt der Staatssekretär dann fort, »welche Ansicht in der Marine herrscht (?); es würde uns sehr lieb sein, wenn diese Minderwertigkeit uns nicht bei den Maschinen zum Vorwurf gemacht würde, sondern wenn man denselben Vorwurf erheben wollte gegen die Minderwertigkeit in der Zahl der Schiffe; das thut man nicht. Wir würden uns sehr freuen, wenn wir dieselbe Stimmung fänden bei unseren Forderungen, die darauf hinauslaufen, uns nicht zurückstehen zu lassen in der Zahl hinter unseren Nachbarländern; mit der Geschwindigkeit werden wir uns schon abfinden u. s. w.«

Also mit anderen Worten: Reichstag bewilligt uns nur die Mittel und überlafst uns das übrige, ob zweckmäfsig oder nicht. Wer sich mit der technischen Litteratur beschäftigt, dem wird es nicht unbekannt sein, dafs, wenn man Schiffe hinsichtlich ihrer

Digitized by Google

Geschwindigkeit vergleichen will, naturgemäfs nur diejenigen Werte zu vergleichen sind, welche durch Probefahrten von Kriegsschiffen unter gleichen Verhältnissen ermittelt sind. Die Grundsätze, nach welchen die Probefahrten von Kriegsschiffen von den verschiedenen Ländern ausgeführt werden, sind aber in den verschiedenen Ländern verschieden. Bevor man also vergleicht, sind die gegenüber zu stellenden Werte namhaft zu machen. — So bezeichnete z. B. der Chefkonstrukteur der brittischen Admiralität das höchste Mafs der wirklichen Maschinenleistung englischer Kriegsschiffe unter normalen Verhältnissen = 50 bis 60 % der vom Maschinenlieferanten auf der kontraktlichen Probefahrt bei natürlichem Luftzug in den Kesseln ermittelten Leistung; während, soviel uns mitgeteilt ist, die wirklichen Maschinenleistungen unserer Schiffe auf den Probefahrten den späteren Durchschnittsverhältnissen gegenüber soviel näher kommen, dafs sich jener Prozentsatz auf 80 stellt. — Nun, die Zukunft wird es ja lehren. In der französischen Marine werden die Geschwindigkeiten der Schiffe auf den Probefahrten nicht wie in Deutschland bei voll eingetauchtem Schiffe, sondern bei geringerem Tiefgange (an der Konstruktionswasserlinie) gemessen, wie dies von einem fachmännischen Mitgliede der Rechten im Reichstage hervorgehoben wurde. Die Richtigkeit obiger Behauptung bestätigt auch »Le Yacht«, in welcher Zeitschrift es heifst, dafs, während die Maschinen des Panzerschiffes »Marceau« für eine höchste Gesamtleistung von 12,000 indizierten Pferdekräften konstruiert sind, es gelang, mit nur 11,017 Pferdekräften in vierstündiger Fahrt, eine mittlere Schnelligkeit von 16,4 Knoten zu erzielen. In kriegsmäfsiger Ausrüstung, mit der vollen Bemannung und Munition an Bord wird das Deplacement des Schiffes allerdings ein etwas gröfseres sein, als dies bei den Probefahrten der Fall war. Wünschen wir also, dafs unsere neuen Schlachtschiffe trotz ihrer in Aussicht genommenen geringen Geschwindigkeit bei den Probefahrten den angeblich auf dem Papier schneller fahrenden gleichkommen. Doch ist hierbei nicht zu übersehen, dafs besonders den französischen Ingenieuren, wie auch den englischen ein guter Ruf zur Seite steht.

Verfasser hebt sodann hervor, dafs im Reichstage nur Einer, Herr von Keudell, mit anerkennungswerter Offenheit der Rangfrage der Flotte gerecht wurde. Wir lassen das dahingestellt, fragen aber: ob in den Ausführungen des Herrn von Keudell, worin es heifst: der Kriegsschiffsbau ruhte 9 Jahre und zwar von 1880 — also zur Zeit, wo der Verfasser der Maritimen Trugschlüsse noch

Digitized by Google

eine einflufsreiche Stellung inne hatte — nicht ein Vorwurf für Letzteren enthalten ist? — Auch mag die Frage hier gestattet sein: Weshalb man nicht schon 1880 mit dem Bau der Panzerkanonenboote aufgehört und statt des Restes derselben seegehende Küstenverteidigungsschiffe etwa wie die Siegfriedklasse gebaut hat? Darüber schweigt aber der Verfasser!

Besonders heftig wird dagegen der jetzige Herr Reichskanzler während seiner Amtsführung als Chef der Admiralität vom Verfasser angegriffen, die Vernachlässigung der Kriegsschiffsbauten und statt derselben sein Torpedokultus scharf getadelt. Verfasser nennt die Ansicht, dafs für das deutsche Reich wichtige Entscheidungen nur zu Lande getroffen werden, eine Schulansicht, die gröfstenteils die Schuld trägt, dafs man Anträgen auf Verstärkung der Flotte heute mit der bekannten Beängstigung entgegentritt. Er sagt ferner: »Der Einwand, dafs Kriege denkbar sind, deren Hauptentscheidungen zur See fallen, würde, wenn nicht ungehört, doch ungeglaubt verhallen.« — »Die Tragweite der Machtmittel — der Rayon — ist weiter hinausgeschoben. Die Fühlung mit den Machtmitteln des Gegners mufs enger gehalten werden; die Wache vor dem eigenen Thor hört auf eine Verteidigungsstellung zu sein, und wer sich überhaupt verteidigen will, mufs den Machtquellen des Gegners näher rücken.«

Merkwürdigerweise findet man in den obigen Aeufserungen gleiche Gesichtspunkte wie in einem Artikel der National-Zeitung vom 12. April entwickelt.

Wenn aber der Verfasser mit dem jetzigen Herrn Reichskanzler so scharf ins Gericht geht, so vermissen wir irgend welche Äufserungen von ihm über den Chef der Admiralität, unter welchem er eine so einflufsreiche Stellung einnahm. Für denselben hat er weder ein Wort des Lobes noch des Tadels. Die Gründe hierfür sind schwer zu erkennen, denn zu den Grundsätzen des Verfassers: »Die Fühlung mit den Machtmitteln der Gegner enger zu halten, und die Verteidigung des eigenen Thores nicht an der eigenen Küste, sondern an denen des Gegners zu suchen«, bekannte sich, soviel wir wissen selbst mit den minderwertigen Schiffen, auch der Vorgänger des Herrn v. Caprivi!

Wir glauben den beiden früher aus der Armee hervorgegangenen Chefs der Admiralität ihre Verdienste nicht schmälern zu dürfen. Sie waren Männer des festen Willens, die von der Richtigkeit ihrer Anschauungen unerschütterlich überzeugt waren, besonders aber als sie nach längerer Zeit ihrer Amtsführung Verständnis von der Sache zu haben glaubten. Zweifelsohne war es eine schwierige Aufgabe für Männer in so vor-

Digitized by Google

gerückten Jahren die Direktion über eine dem ganzen Wesen und der Berufsthätigkeit nach ihnen fremde Waffe, die Verwaltung eines so komplizierten Materials zu übernehmen, von dem ihnen schon die Nomenklatur, geschweige denn das ganze Getriebe vom Alpha bis zum Omega eine terra incognita war; eine Stellung einerseits vollständig unabhängig von jeder Kontrolle, andererseits der Natur der Sache nach von ihren früheren Lebensgewohnheiten und Anschauungen völlig abweichend. Ob mit dem Personenwechsel in der oberen Leitung der Marine eine andere Aera erblüht, mufs die Zeit lehren. Wie weit einen Teil der Seeoffiziere der früheren Aera die Schuld trifft, wenn unsere Marine nicht die gewünschten Fortschritte gemacht hat, wollen wir unerörtert lassen.

Am Schlusse seiner Angriffe gegen den jetzigen Herrn Reichskanzler sagt Verfasser der Trugschlüsse wörtlich: »Es wird den damaligen Chef der Admiralität, heutigen General-Reichskanzler, Niemand des seemännischen Chauvinismus zeihen wollen; man wird dagegen die Vertrauensseligkeit patriotischer Volksvertreter bewundern müssen, denen ein Offensivvermögen der Flotte so verwerflich scheint. Es ist ein Trugschlufs, zu glauben, dafs die Seeflanke nur an der eigenen Küste ihren Schutz findet, und je eher man sich dieses Trugschlusses entledigt, desto besser wird es sein. Schreiber dieses ist, wie schon mehrfach erwähnt, See-Offizier, und verlangt nicht blinden Glauben in Dingen, in denen er pro domo spricht; er glaubt aber die Aufmerksamkeit auf dieses hinleiten zu sollen, denn er befürchtet, dafs die öffentliche Meinung nicht die nötige Klarheit besitzt etc.« — Dann fährt er fort: »Es liegt bei uns eine Gefahr darin, dafs man schablonenhaft von den taktischen Rücksichten des Landheeres auf die Flotte folgert« u. s. w. Wenn von einem Mitarbeiter der »Jahrbücher« früher ausgesprochen wurde, dafs es gewifs keinen deutschen See-Offizier giebt, der nicht im Herzen seinem Vaterlande eine starke, vollwertige Flotte wünscht, welche nach Ost und West fern von der heimischen Küste auf offener See dem Feinde die Stirn zu bieten vermag, so darf hierbei nicht übersehen werden, dafs hierzu auch bedeutende Mittel erforderlich sind. Die letzten Verhandlungen im Reichstage haben aber von Neuem gezeigt, dafs die weit überwiegende Mehrzahl unserer Volksvertreter über eine Flotte zweiten Ranges nicht hinausgehen will und im Sinne ihrer Wähler, deren Vertrauen sie in den Reichstag geführt, vielleicht nicht kann. Eine Flotte zweiten Ranges aber mit vollwertigem Material, wie solche vom hochseeligen Prinz Adalbert seiner Zeit in Aussicht genommen worden ist, würde

Digitized by Google

also zunächst anzustreben sein. Die Marine-Verwaltung hat es aber bisher leider nicht zu Wege gebracht, eine solche zu schaffen. — Wenn aber der Verfasser jetzt eine Flotte von unbegrenzter Gröfse auf seinen Schild schreibt, so ist das weder schwierig noch für ihn beschwerlich. Vorteilhafter aber schwieriger wäre es allerdings für ihn gewesen, er hätte versucht, solche zu einer Zeit anzustreben, wo der damalige Chef der Admiralität im Reichstage sich noch eines grofsen Vertrauens erfreute.

Verfasser kommt dann auf die Rekrutierung der Flotte und sagt: »Die Übertragung der Wehrpflicht auf die seemännische Bevölkerung, wie sie im deutschen Reiche heute gehandhabt wird, ist in ihrem Wesen gut; nur darf man sich in der Ausführung nicht an die Schablone des Heeres halten; was für dieses und für die Landbevölkerung pafst, pafst nicht alles für die Flotte und die Seeleute. Mit der in den siebziger Jahren erfolgten Verringerung der Lohnsätze hat man, so weit es eingeschiffte Leute betrifft, einen Fehlgriff gethan« u. s. w. Das letztere hat wohl seine Berechtigung. Wenn aber Verfasser die geringe Neigung der Seeleute, nach abgelaufener Dienstzeit zu kapitulieren, zum gröfsten Teil den geringeren Lohnsätzen zuschreibt, so dürfte das doch wohl nicht ganz zutreffen. Denn der beschwerliche Kriegsschiffsdienst, der Zwang u. s. w. behagt den Leuten weniger; sie wollen sich ihre Schiffe, ihre Reisen u. s. w. selbst wählen, nicht unter den Kriegsartikeln stehen. Dazu kommt aber noch, dafs die aus dem Schiffsjungen-Institut hervorgegangenen Unteroffiziere den älteren Matrosen wenig sympathisch sind und sie schon um derenwillen sich freuen, wenn ihre Dienstzeit zu Ende ist. Wenn aber die seetreibende Bevölkerung in der Abnahme begriffen ist, wie der Verfasser richtig anführt, so liegt das zum Theil in dem Rückgange der Segelschiffahrt, des Handels u. s. w. Unsere Küstenbevölkerung ist zu indolent, zu wenig unternehmungslustig, um auf die Hochseefischerei, den Walfischfang u. s. w. ein grofses Gewicht zu legen. Die Badeorte an den Küsten bieten ihnen Gelegenheit, mit Bequemlichkeit sich einen Sommerverdienst zu machen, sei es durch Vermieten der Wohnungen, sei es durch kleine Bootfahrten und das lieben sie mehr, als sich auf hoher See von Sturm und Wellen durchschütteln zu lassen. Der Segel-, Dampfer- und Rudersport liegt bei uns noch im Argen, wenn man bedenkt, dafs z. B. in England 35,000 Personen etwa zu Sportzwecken Verwendung finden. Aufserdem braucht man weder auf den Schlachtschiffen noch auf einem Teil der Panzer- und anderer Kriegsschiffe die bedeutende Zahl

Digitized by Google

von Blaujacken wie früher. Wird der Stamm der Besatzungen aus den, dem Schiffsjungen-Institut hervorgegangenen Leuten entnommen, so brauchen die Übrigen sich nur Seebeine anzueignen, den übrigen Dienst lernen sie bald. Über die Erziehung der Kriegsschiffsmannschaft in unserer Zeit sind selbst in England die Ansichten unter den See-Offizieren geteilt. Ein Meinungs-Austausch darüber hat bereits vor nicht langer Zeit im »Royal United Service Institution« stattgefunden.

Auf den Aufsatz des Verfassers im Oktoberheft der »Deutschen Rundschau«: »Helgoland fest oder sicher?« können wir wegen Raummangels uns nicht weiter einlassen. Nur soviel sei hier mit Bezug auf den Artikel in den »Jahrbüchern« (Oktoberheft 1890) — »Die militärische Bedeutung Helgolands« — bemerkt, dafs, wenn man dem Verfasser desselben vorgeworfen hat, er habe die Vermehrung der Flotte nicht genügend hervorgekehrt, so dürfte der Hinweis auf eine moderne d. h. den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Flotte, wohl eine solche Deutung ausschliefsen. Was aber die Befestigung Helgolands betrifft, so können wir mit grofser Genugthuung erklären, aus dem Munde des Grafen v. Moltke noch wenige Tage vor seinem Tode gehört zu haben, dafs die in dem obigen Artikel der »Jahrbücher« ausgesprochene Ansicht der seinigen nicht entgegenlaufe.

Schliefslich noch die Bemerkung, dafs wir mit dem Verfasser bezüglich seines Schlufssatzes, dafs das Lebenselement einer Seeverteidigung das Offensivvermögen ist, ganz einverstanden sind. Nur wäre zu wünschen gewesen, man hätte auf die Schaffung der hierzu nötigen Anzahl Schiffe schon früher Bedacht genommen.

19.

Digitized by Google

VI. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine (Österreich). 42. Bd. 4. Heft: Der Einfluſs des rauchlosen Pulvers auf die Taktik der drei Waffen. (Generalmajor Stanger) — Munitions-Verbrauch, Verluste und Einfluſs der Distanzmesser im Zukunftskriege. Letztere werden mit „militärisch organisierten, rasch vorübergehenden Völkerwanderungen" verglichen, ganze Ländergebiete würden den Kriegsschauplatz bilden, die Verluste im Allgemeinen zwar sehr bedeutend sein, doch nie die Verlustziffern der Kämpfe Mann gegen Mann erreichen. — Über eine Ausrüstung der Genie-Compagnien mit leichten Brückentrains. — Eine russische Stimme über den Zukunfts-Festungskrieg.

Streffleur's Österreichische militärische Zeitschrift. (Mai): Das Schiefsen von Brisanz-Geschossen aus Feldgeschützen. (Oberst Christl). — Vorschrift über die Benützung, Aufbewahrung, Erneuerung und Inspizierung der zerlegbaren Einrichtungen von Güterwagen zum Truppen-Transporte auf Eisenbahnen in Russland. — Aus dem Buche vom Offizier (Oberstlieutenant A. v. Hannenheim). — Anthropologische Studien (Forts.), von Rittmeister J. Obst.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens. 5. Heft: Der 8 mm Repetierkarabiner M. 1890 — Übersicht der wichtigen Versuche und Übungen der beiden Genie-Regimenter in den Jahren 1889 und 1890. — Einige neuere Beleuchtungs- und Kraftübertragungs-Anlagen. — Fortbringen der Fuhrwerke des Feld-Artillerie-Materials bei tiefem Schnee.

Armeeblatt (Österreich). Nr. 18: Organisation der Zentralstellen in der k. russischen Marine. — **Nr. 19:** Berittene Hauptleute der Fufstruppen. — Über russische Rüstungen meldet A. das Folgende: In den letzten Wochen seien 6 neue Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimenter an der Grenze der Bukowina eingetroffen; Russland habe in etwa 2 Jahren seine Streitkräfte dort um 51 Batterien, 48 Eskadrons und 16 Batterien vermehrt, ungerechnet die Verdoppelung der Grenzwache. Im letzten Herbste seien 2 neue Infanterie-Divisionen nach West-Russland verlegt worden; Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres würden die russischen Rüstungen fertig sein. — **Nr. 20:** Scharf schiefsen — aufs Volk. Es wird betont, dafs es ein verhängnisvoller Wahn sei, zu glauben, es werde bei Strafsen-Revolten zuerst jedesmal nur blind ge-

Digitized by Google

schossen. — **Nr. 21**: Der Regiments-Kommandant in seiner Einwirkung auf das moralische Element. — Die Pulver- und Dynamit-Fabrik in Pressburg. — **Nr. 22**: Nochmals Dragomirow. Behandelt dessen im vorigen Jahre erschienenes Werk: „Die Vorbereitung der Truppen zum Kampfe". — Die Heeresverpflegung durch die Landwirte.

Militär-Zeitung (Österreich). **Nr. 32**: Illoyale Kampfesweise. Behandelt das in Leipzig erschienene Pamphlet: „Österreichs Untergang". Wir meinen, es genüge, das klägliche Machwerk niedriger zu hängen. — **Nr. 33**: Die Verlegung der Wiener Kasernen. — **Nr. 34**: Die Kavallerie im Zukunftskriege.

Die Reichswehr (Österreich). **Nr. 224**: Die Meerengenfrage. Behandelt den russisch-türkischen Streitfall in Sachen der freien Durchfahrt von Kriegsschiffen durch den Bosporus; letzere wird für Russland als unentbehrlich bezeichnet! — Gewehr und Reglement. Behandelt besonders die Frage des „Weitfeuers" beim Angriff. — **Nr. 225**: Meldereiter bei der Fufstruppe. In Anlehnung an die Regenspurskysche Broschüre und Hönigs Beispiele (Gefechte von La Garrrionière und Villechauve) wird die Einführung solcher gut berittenen Ordonnanzen, die organisch zum Regiment gehören und es nie verlassen, warm befürwortet.

Le Spectateur militaire. (1. Mai): Das Gefecht von Bagneux. Interessanter Beitrag zur Geschichte des deutsch-französischen Krieges, Bruchstück aus dem Werke von A. Duquet über den Krieg von 1870. — Der Offizier im Heere und im Volke. — Die Wahrheit in der Kriegsgeschichte. Verfaser geht der militärischen Mythenbildung scharf zu Leibe und meint, dafs die französische Kriegsgeschichte daraufhin einer Neubearbeitung bedürfe. — (15. Mai): Zur Frage der „Schilde". Nochmals kommt Verf. (L. Brun), in einer Polemik gegen „Progrès militaire" auf dieselbe zurück, denn der Angriff ohne Deckung sei in Zukunft völlig unmöglich. — Die Wandelungen der Kavallerie. — Eine interessante heeresgeschichtliche Studie. (Forts. folgt.) — Die ungedruckten Werke Vaubans. — Die Feldbefestigung und die Heeres-Reorganisation. — Bewaffnung und Taktik der Griechen vor Troja (Forts.). — Die Zukunftskämpfe (Besprechung der Broschüre „les combats futurs" par Radoux).

Revue de Cavalerie. (April): Die Übergangs- (Remonte-) Depots. — Franceschi-Delonne (Schlufs). — Die deutsche Kavallerie (Forts). — Operationen auf den Verbindungslinien der Armee; Dezember 1813 (Schlufs).

Revue d'Artillerie. (Mai): Die beiden Generale de Senarmont. Biographie dieser beiden berühmten Artillerie-Generale der napoleonischen Zeit. — Die mechanischen Konstruktionen u. s. w. auf der Weltausstellung 1889 (Forts.). — Kruppsche Versuche mit der 12 c Haubitze und dem 15 c Feldmörser.

Digitized by Google

Revue du service de l'Intendance militaire. (März—April): Die Ackerbau treibenden Regionen Frankreichs. — Der Kaffee auf dem französischen Markt. — Der Kornwurm im Getreide des Nordens. — Weizenmehl (Schlufs).

Revue du cercle militaire. Nr. 18: Skobeleffs Ansicht über die Lanze. Der General erklärt sich als persönlichen Gegner derselben, ein schnellfeuerndes Gewehr und ein guter Säbel mit gerader Klinge sei genügend. — Die Verwundungen durch kleinkalibrige Geschosse. — **Nr. 19 u. 20:** Kritische Bemerkungen über die schweizerische Armee. — Die Verwundungen durch kleinkalibrige Geschosse (Schlufs). — Die grofsen Handelsstrafsen in Tonkin. — **Nr. 21:** Das Wehrgesetz im holländischen Parlament. — Die Aufgabe der Infanterie bei Rekognoszierungen. (Bezieht sich auch auf die Aufsätze des Major Kunz in den „Jahrbüchern": „Über die Thätigkeit und Verwendung der Reiterei im Kriege von 1866"). — Distanzschätzen mittelst des Schalles. — Die grofsen Handelsstrafsen in Tonkin (Schlufs).

L'Avenir militaire. Nr. 1575: Der Marschall Moltke. A. widmet dem verstorbenen Feldherrn einen warm empfundenen Nachruf und sagt: „Seine Verkleinerer sollten bedenken, dafs: einen Mann herabzusetzen, weil er ihr Feind war, eine Armseligkeit und Ungeschicklichkeit zugleich bedeute; wenn er nicht weit über das Mittelmäfsige hinausgeragt habe, was solle man dann von Denjenigen denken, die er besiegt habe? — Als zukünftige Armee-Corps-Commandanten werden, nach Wahl des Obersten Kriegsrates, die folgenden Divisions-Generale namhaft gemacht: Hervé, Voisin, Pesme, Ladvocat, d'Aubigny, Vosseur und Peaucellier. — **Nr. 1578:** In dem Bataillon des 145. Regiments, welchem die Aufgabe zufiel, den Aufstand in Fourmies zu bekämpfen, befanden sich etwa 50 Leute aus dem Orte selbst, welche angeblich versprochen hätten, nicht auf die Arbeiter zu schiefsen. Dies sei, bemerkt A., das Verdammungs-Urteil der Regional-Rekrutierung. — **Nr. 1579:** Im Kriegsfalle werden, laut Mitteilung der Zeitschrift „l'Armee territoriale", sämtliche Territorial-Regimenter des 14. und 15. Corps besondere Territorial-Jäger-Compagnien im Alpengebiete bilden, deren Chefs schon bezeichnet sind.

Le Progrès militaire. Nr. 1094: P. m. hat in seinem Leitartikel, gelegentlich des Todes Moltkes, nur Worte zügellosen Hasses und empörender Geringschätzung gegenüber dem grofsen Todten, den es einen „Rechnenkünstler des Todes" zu nennen beliebt. Es lohnt nicht, auf diese Auslassungen, die sich selbst richten, ein Mehreres zu erwidern. — **Nr. 1096:** Der Generalstabsdienst. Besprechung eines Werkes des Oberst Fix, vormals Professor an der Kriegsakademie. — **Nr. 1100:** Die Die Situation des Generalstabes. Reformen desselben werden verlangt; die Armee habe einen vom Parlamente abhängigen Kriegsminister, aber keinen „Chef", der Generalstabs-Chef müsse unabhängig sein, ihm gebühre Autorität der ganzen Armee gegenüber, aus der er sich seine Offiziere nach Bedürfnis müsse wählen können. — **Nr. 1101:** Unsere

Digitized by Google

Artillerie und das Ausland. Der vom Marine-Minister zu Versuchszwecken bewirkte Ankauf von 2 Armstrong-Kanonen wird als eine sehr weise Mafsregel bezeichnet; Frankreich stehe vor einer völligen Umwälzung seines Geschützsystems; vor Allem müsse man auch mit den Schnellfeuer-Geschützen rechnen; man stelle deren schon von 12 und 15 cm Kaliber her und werde sie zweifellos auf den Schlachtfeldern der Zukunft vorfinden.

La France militaire. Nr. 2109: Im Bereiche des 6. Corps fanden fortgesetzte nächtliche Allarmierungen und Mobilmachungsversuche statt. — **Nr. 2112**: Das Gewehr und der Repetiermechanismus. Der deutsche Repetierer sei bis jetzt der beste und praktischste, der französische müsse schleunigst durch einen besseren ersetzt werden (! !). — **Nr. 2114**: In Ausführung der Bestimmung, dafs alle Jäger-Bataillone an der Grenze stationieren sollen, ist das 18. nach Stenay, das 20. nach Baccarat, das 5. nach Bussang (in den Vogesen) verlegt worden; die Verlegung des 8., 16., 29. steht noch aus. — **Nr. 2115**: Mörser-Batterien. Besprechung der vom Generallieutenant v. Sauer den Offizieren der Festung Ingolstadt gehaltenen und im Druck erschienenen Vorträge über den abgekürzten Angriff von Festungen und die Verwendung von Wurf-Batterien im Feldkriege. — **Nr. 2116**: Das Lebel-Gewehr. Über den Ursprung desselben und seine Wirkung wird Interessantes mitgeteilt. Nach den „Archives générales de médicine" soll das Geschofs auf 200 m noch 5 Rotten einer Truppe, auf 1200 m noch 2 oder 3 durchschlagen, was durch Versuche festgestellt sei! — **Nr. 2120**: Der Kriegsminister hat verfügt, dafs sämtliche an den Manövern des 5., 6., 7. und 8. Corps teilnehmenden Truppen mit dem Lebel-Gewehr und rauchlosen Pulver ausgerüstet sein sollen, per Kopf 100 Patronen.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. (April): Die Dorfverteidigung (Schlufs). — Die Reorganisation der schweizerischen Militär-Sanität. — Die Manöversuppositionen im Truppenzusammenzug vom Herbst 1890.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. (April): Ergebnisse von Versuchen über Brennzeiten von 8,4 cm und 12 cm Tempirplatten in verschiedenen Ortshöhen. — Ergebnisse eines Versuches über den Einfluls von in das Geschützrohr gelangten Gewehrprojektilen, Steintrümmern und Geschofssplittern auf Geschütz und Geschofs, beim Abfeuern von Granaten. — Feldbefestigungen für Infanterie mit Repetiergewehren. — Vorrichtung zum Verändern des Rücklaufes der Geschütze mit Benutzung der Pulvergase. — Der Nord-Ostsee-Kanal. — Lieferung schwerer Geschütze für China.

Revue militaire suisse. Nr. 4: Das schweizerische Repetiergewehr M/88. — Moltke. (Ein sehr würdiger Nachruf des verewigten Feldherrn; wird fortgesetzt.) — Die Entwickelung der Gebirgs-Artillerie, besonders in der Schweiz.

Digitized by Google

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 18: Die Entwickelung und strategische Bedeutung des italienischen Eisenbahnnetzes (Schlufs). — Die Bedeutung mobiler Panzer für die schweizerische Landesbefestigung. — **Nr. 19:** Eine Antwort auf die Rezension der Broschüre: „Die Bedeutung mobiler Panzer". — **Nr. 20 u. 21:** Armee-Corps oder Divisionen? Verf. meint, ohne bedeutende Vermehrung der Armee sei die Bildung von Armee-Corps nutzlos. —

La Belgique militaire. Nr. 1048: Der Tod des Marschall Moltke. B. m. sagt in einem warm empfundenen Nekrolog, mit ihm sei der gröfste Kriegsmann der Neuzeit gestorben. — **Nr. 1049 u. 1050:** Diskussion über das Militär-Budget. — Militärische und nationale Erziehung. — **Nr. 1051:** Die Frage der allgemeinen Wehrpflicht in Holland. — Die Frage der belgischen Geschütze.

The Army and Navy Gazette. Nr. 1631: Die Schlacht an der Alma. Fortsetzung der Schilderung der persönlichen Erlebnisse und Betrachtungen des damaligen Berichterstatters der Times Mr. W. H. Russel. — Die Canet-Schnellfeuer-Geschütze. Beschreibung der in Havre für Rufsland angefertigten Schnellfeuer-Geschütze von 10, 12 und 15 cm, deren erste Schiefsversuche günstig ausgefallen sein sollen. — Die Taktik der Zukunft. Ein preisgekrönter Vortrag des Kapitän Benson, in dem die Einführung der Magazin-Gewehre, des Munitions-Ersatzes, des rauchlosen Pulvers und der Schnellfeuer-Geschütze besondere Berücksichtigung gefunden haben. Frontal-Angriffe der Kavallerie können nur ausnahmsweise noch vorkommen, die Aufklärung sei erschwert, die Infanterie müsse mehr wie bisher das Gelände zur Deckung ausnützen, die Verwendung von Maschinen-Geschützen beeinträchtige die Wichtigkeit der Artillerie nicht. Mehr als je zuvor sei auf tüchtig ausgebildete Mannschaft Wert zu legen, selbst grofse Massen ungenügend ausgebildeter Leute seien wertlos gegenüber gründlich ausgebildeten schwächeren Kräften. — General Dragomirow über Magazin-Gewehre. Derselbe spricht sich in einer Flugschrift entschieden gegen Magazin-Gewehre aus, da sie zu schwer sind, und der Mechanismus zu empfindlich ist. Günstige Ziele für Magazinfeuer seien fast nie zu erwarten, alle Versuche haben ergeben, dafs Einzellader dieselbe Trefferzahl haben wie Magazingewehre. — Mobile Infanterie. Oberst Hutton betont in einem in Aldershot gehaltenen Vortrage den Wert reitender Infanterie, einerlei, ob diese auf Pferden, Maultieren, Ponys, Kamelen oder Elefanten beritten gemacht sei. Im Kriege in Ägypten und im Zululande hätte dieselbe hervorragende Dienste geleistet. — **Nr. 1632:** Geschichte des Northumberland-Füsilier-Regiments Nr. 5. Die Gründung des Regiments fällt in das Jahr 1674. Nachruf von Moltke. In den Ausdrücken höchster Anerkennung des Charakters und der Leistungen des verstorbenen Feldmarschalls werden eine Reihe bezeichnender Charakterzüge desselben mitgeteilt. — **Nr. 1633:** Die Yeomanry und ihre Zukunft. Es wird gegen die beabsichtigte Umwandlung der Yeomanry in berittene Infanterie gesprochen. — **Nr. 1634:** Berittene Infanterie. General

Digitized by Google

Wolseley äufsert sich über die Notwendigkeit reitende Infanterie zu haben, um Ähnliches leisten zu können, wie die Reiterscharen der Generale Stuart und Sheridan. — **Nr. 1635**: Das neue Infanterie-Gewehr. Oberst Fosbery wiederlegt in einem Vertrage alle die Vorwürfe, die in öffentlichen Blättern gegen das neue Gewehr erhoben sind.

The Journal of the Royal united Service Institution. Mai-Heft. Taktische Neuerungen bei den Armeen des Kontinents. Kapitän Gnierson, welcher den deutschen Kaiser-Manövern der beiden letzten Jahre in dienstlicher Eigenschaft beigewohnt, schildert die Taktik der deutschen Infanterie, soweit sie durch die kleinkalibrigen Gewehre und das rauchschwache Pulver geändert ist. Die übrigen Armeen des Festlandes sind nur flüchtig gestreift. — Die Erziehung und Ausbildung der Miliz-Offiziere. — Die Straf-Compagnien der französischen Armee. Eine eingehende Schilderung des Zwecks und der Organisation dieser Straf-Compagnien. — Zusammenstellung der in diesem Jahre stattfindenden gröfseren Manöver in Deutschland, Frankreich, Österreich und Italien.

Russischer Invalide. Nr. 65: In Kronstadt werden für die Mannschaften der Flotte Vorlesungen von Marineoffizieren gehalten. Die im März von Kapitän Newinskij vor mehr als 1600 Zuhörern gehaltene hatte Heldenthaten russischer Seeleute zum Gegenstand. — **Nr. 68**: Unter dem 25. März a. St. sind vom Kaiser einer Reihe von Regimentern die Namen um den russischen Kriegsruhm verdienter Generale beigelegt worden, so u. a. der Feldmarschälle Golowin, Scheremetjeff, Mentschikoff, Repnin, Golitzyn, Bruce, Münnich, Lacy, Apraxin, Saltykoff, Potemkin, Witgenstein, der Generale Bragation, Kamenskij, Zizianoff, Jermoloff und Kottarewskij. Ebenso sind einige bisher mit Nummern bezeichnete Reserve-Kadre-Bataillone mit geographisch-historischen Namen ausgezeichnet worden und die Benennungen des ehemaligen Nascheburgischen Infanterie- und des Nowotroizker Dragoner-Regiments erneuert worden. Ersterer Name wurde dem 163. Lenkoranischen Infanterie-Regiment, letzterer dem 10. Jekaterinoslaffschen Dragoner-Regiment beigelegt. Der Inval. bringt eine Übersicht über die Bedeutung dieser Generale und eine kurze Geschichte der betreffenden Regimenter. — **Nr. 71**: Durch Prikas vom 19. März a. St. haben die Generale und Offiziere des Ural-, Amur-, Transbaikal- und Ussuri-Kasakenheeres statt der bisherigen Montierung und des Kasaken-Rockes (des Tschekmen) die tartarische Uniformierung (Mundir-tatarka und Tschekmentatarka) anzulegen. Nur die Ural-Leib-Garde-Eskadron behält die bisherige Kasakentracht. — **Nr. 73**: Die Brieftauben in Verbindung mit der Luftschifffahrt von Baron Kaulbars. — **Nr. 74**: Die Eisenbahnen Rumäniens. Dieselben haben sich seit 15 Jahren in ihrer Länge verdoppelt — heute 2,510 km, das rollende Material besteht freilich erst aus 368 Lokomotiven, 914 Passagier-, 8,936 Güter-Waggons. Die Verteilung des Eisenbahnnetzes über das 2,287 □km grofse Land ist insofern günstig, als mit wenig Ausnahmen keine Örtlichkeit weiter als 55—60 km von der

Digitized by Google

Eisenbahn entfernt ist. — **Nr. 77**: Nachtschiefsen des Jagd-Kommandos des 85. Infanterie-Regiments Wyborg. — **Nr. 78**: Unter dem 29. März a. St. sind 18 Reserve-Bataillone auf den erhöhten Stand von 6 Compagnien, 12 Reserve-Regimenter auf denjenigen vom Jahre 1889 gesetzt worden. — **Nr. 81**: Fragen des Felddienstes und der Truppenausbildung. (General Ssuchotin.) — **Nr. 84**: Übersicht über die militär-topographischen Arbeiten im Jahre 1890 (Fortsetzung in Nr. 86). — **Nr. 85**: Über die Taktik der Luftballons. — **Nr. 86 u. 87**: Die Sommer-Übungen im Jahre 1891. An den „allgemeinen" Zusammenziehungen nehmen von den Truppen des europäischen Russlands, des Militärbezirks Turkestan, Omsk und Transkaspiens sowie des Kaukasus Teil: 91 % der Infanterie, 88 % der Kavallerie und 92 % der Artillerie, etwas mehr als im vergangenen. — Gröfsere Manöver sollen in den Militärbezirken Petersburg, Wilna, Warschau, Kijew, Odessa, Kaukasus, Moskau und Turkestan abgehalten werden, an denen eine 10 % gröfsere Truppenzahl als im vergangenen Jahre Teil nimmt.

Wajennüj Ssbornik. IV. Heft. Aus der Geschichte des Krieges und der Herrschaft der Russen im Kaukasus, von Dubrowin. (Forts.) — Die Vorbereitung für nächtliche Unternehmungen. Verf. geht von der Ansicht aus, dafs hierfür in der russischen Armee nicht genug geschehe. Er will die Ausbildung der Infanterie nach dieser Richtung hin sehr systematisch aufbauen und verlangt 1. die Vorbereitung des einzelnen Mannes, 2. diejenige des Zuges und 3. die der Compagnie. — Die Ausführungsbestimmungen von 1886 zum deutschen Pferde-Gestellungs-Gesetz im Kriegsfalle vom Juni 1873. Verf. giebt seine Betrachtungen auf Grund eines Artikels der „Revue militaire de l'étranger 1890 Nr. 750". Im allgemeinen ist das bezügliche russiche Gesetz dem deutschen nachgebildet. Ein wesentlicher Unterschied besteht aber darin, dafs nicht wie in Deutschland die nach Ansicht der Aushebungs-Kommission besten genommen, sondern dafs die Pferde nach dem Los bestimmt werden. — Chronologie der russischen Kriegsgeschichte. (Forts.) Einige grobe geographische Irrtümer laufen mit unter. So wird am 7. IX. 1760 Colberg an der „Wisla", d. h. Weichsel liegend genannt.

Russisches Artillerie-Journal. Nr. 3: Die Ausbildung der Feld-Artillerie (Forts.). — Die fabrikmäfsige Herstellung des Pyroxylin und des Nitroglycerin.

Russisches Marine-Journal (Morskoi Ssbornik) **Nr. 2**: Es enthält nur wenige Original-Aufsätze, sondern fast ausschliefslich Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen. — Unter „Nachrichten über die Fahrten unserer Schiffe aufserhalb der Grenzen" ist der Bericht des Kapitäns des „Pamjat Asowa" über den Fortgang der Reise des Grofsfürsten-Thronfolgers enthalten.

Raswjedtschik. Nr. 53—55: Die Besonderheiten des Krieges in Asien. — Das Duell vom Gesichtspunkt des Strafrechts. — Biographische Skizze und Bild des General-Feldmarschall Grafen Fedor Alexejewitsch Golowin.

Digitized by Google

— Über die gegenseitigen Pflichten der verschiedenen Waffengattungen. — Biographie und Bild des General-Feldmarschall Fürst Potemkin der Taurier. 17.

Rivista militare italiana. (April): Cadres und Avancement im Heere. Beleuchtet die Durchschnitts-Verhältnisse der Offizier-Laufbahn im italienischen Heere und die Tagesfrage der Grundlage für ein neues Beförderungsgesetz. — Unteroffiziere und Ersparnisse: Vorschläge, die Ziffer der höheren Unteroffizierchargen im Front- und besonders auch administrativen Dienste zu vermindern, dafür diejenigen der niedern Unteroffiziersgrade bedeutend zu vermehren und dadurch namentlich auch noch gründlicher für die mobilen Einheiten vorzusorgen. — Nächtliche Unternehmungen (Forts.). — Nachtgefechte mit Beispielen. Der Verfasser kommt zu dem Schlusse, dafs Nachtgefechte in Zukunft, wegen des oft bei Tage unmöglichen Angriffes, sehr viel häufiger stattfinden werden. — Rauchloses Pulver und Taktik. Wiedergabe der hauptsächlichsten in der Litteratur aufgebotenen Ansichten.

Esercito italiano. Nr. 51: Bezüglich der Änderung des Rekrutierungsgesetzes hat die parlamentarische Kommission am 25. Apri im Beisein des Kriegsministers sich dahin ausgesprochen, dafs von den 95,000 Mann erster Kategorie 39,000 nach 2jähriger Dienstzeit entlassen und von diesen 20,000 durch das Loos, 19,000 durch die Entscheidung der Truppenführer bestimmt werden sollen. — Das militärgeographische Institut hat 1890 73 Blätter (1 im Mafsstabe 1 : 50,000, 1 1 : 50,000) als Fortsetzung der Karte 1 : 100,000 des Königreichs und 12 im Mafsstabe 1 : 50,000 als Fortsetzung der Karte der Kolonie Eritrea herausgegeben. — **Nr. 54:** In Folge der Explosion des Pulvermagazins der Vigna Pia hat der Kriegsminister eine Kommission berufen, welche die Frage, ob die in Italien bei Aufbewahrung und Gebrauch explosiver Mittel geltenden Vorschriften zur Verhütung der Unfälle ausreichen, zu beraten hat.

Rivista di artiglieria e genio. (April): Angaben über die neuen Maschinen zur Gewinnung des Sauerstoffs für industrielle Zwecke. Alte Wahrheiten nnd neue Paradoxen, mathematische Betrachtung der Theorien von Wolozkoi in der Schrift: „Das Gewehrfeuer im Gefecht". Unter den Miscellen sind bemerkenswert: Über einige Neuerungen in der Feld-Artillerie", „Antwort des General v. Sauer auf das letzte Werk des General Brialmont" (bezieht sich auf „Jahrbücher" und „Revue de l'armée belge") und „Russische Versuche bezüglich Überschreitung von Festungs-Gräben".

Revista cientifico-militar (Spanien). Nr. 9, 10 u. 11: Die Artillerie von Canet. III. Belagerungs- und Festungs-Artillerie. — Etwas von der Militär-Luftschiffahrt (Schlufs). — Die Chronik des Auslandes meldet im Heft vom 15. Mai den Wechsel in der Person des deutschen Generalstabs-Chefs und sucht den Beweggrund in einer Kritik des bisherigen Chefs über die Kaiserliche Führung beim Manöver des IX. und X. Armee-Corps (?); als Quelle hat die Revue militaire suisse gedient (!).

Digitized by Google

Memorial de Ingenieros del Ejercito (Spanien). Ergänzungsheft zu Nr. XXIV: Die Versuche des Grusonwerks. Ein automatisches 50 mm Geschütz.

Revista militar (Portugal). Nr. 8: Die Kolonialfrage: Bezeichnet die Verstärkung der Streitkräfte in den Kolonien und der Marine als dringend erforderlich.

Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar (Schweden). 7. Heft: Betrachtungen über eine zeitgemäfse Kampfweise der Infanterie.

Norsk-Militaert-Tidsskrift (Norwegen). 3. Heft: Über Küstenverteidigung in den Kriegen 1807—1814.

De Militaire Spectator (Holland). Nr. 3: Über den Sicherungsdienst bei Nacht und Nachtgefechte (Forts.). — Nachtgefechte Telephonische Verbindung im Dienst der Zwischenbatterien.

II. Bücher.

Mitteilungen des k. und k. Kriegs-Archivs. Herausgegeben von der Direktion des k. und k. Kriegs-Archivs. Neue Folge. V. Band. Mit 4 Tafeln. Wien 1891. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Der Inhalt dieses neuesten Bandes der „Mitteilungen" umfafst vier kriegsgeschichtlich hoch bedeutsame Aufsätze. Den Reigen eröffnet der Beginn einer Darstellung: „Österreich im Kriege gegen die französische Revolution 1792", von Hauptmann Hausenblas. Eine irgendwie befriedigende Geschichte dieses Feldzuges gab es bislang nicht; die Werke von Lieger, Schulze, Renouard, dann die „Geschichte der ersten vier Feldzüge des französischen Revolutionskrieges von einem deutschen Offizier" u. a. haben, da deren Verfassern die primären Quellen, d. h. die Akten des k. und k. Kriegs-Archivs, nicht zur Verfügung standen, doch nur einen bedingten Wert. Wir stehen demnach hier einer besonders wertvollen kriegsgeschichtlichen Neuheit gegenüber, für die wir der k. u. k. Archiv-Verwaltung zu besonderem Danke verpflichtet sind, und möchten bei diesem Anlafs dem Wunsche Ausdruck geben, dafs die kriegsgeschichtliche Abteilung des preufsischen Generalstabes die Hand legen möchte an eine ähnliche Darstellung des Anteils der preufsischen Truppen an dem Feldzuge 1792. Der hier veröffentlichte Aufsatz giebt zunächst eine treffliche militär-geographische Studie: „Der Kriegsschauplatz in den Niederlanden, der Champagne und am Rhein", dann die allgemeinen Kriegsvorbereitungen und Rüstungen Österreichs in den Niederlanden, die beiderseitigen Ordres de bataille, die Einteilung der Armee am 20. April 1792, die Rüstungen Frankreichs und den Kriegsplan. Im VI. Bande wird die Fortsetzung in Aussicht gestellt. — Der zweite Aufsatz schliefst die im IV. Bande begonnene Arbeit: „Die freiwilligen Aufgebote aus den Ländern der ungarischen Krone 1741 und 1742" ab und behandelt im Speziellen die Prefsburger Landtagsbeschlüsse und die allgemeine Insurrektion in

Digitized by Google

Ungarn 1741/42 (von Hauptmann Alexich). Es ist zu bedauern, dafs der königlich preufsische Generalstab diese Veröffentlichungen bei Herausgabe des I. Bandes des „Ersten schlesischen Krieges“ nicht hat nutzbar machen können; derselbe spricht infolge dessen bezüglich der österreichischen freiwilligen Aufgebote (a. a. O. S. 96) nur sehr obenhin von „zahlreichen als ungarische Insurrektion, National-Regimenter oder Irregulierte bezeichneten Abteilungen“. Thatsächlich betrug die Gesamtzahl der wirklich zur Verwendung gelangten Truppen des ungarischen Aufgebots vom Jahre 1741 im Jahre 1742 etwa 9000 Mann Infanterie und 10,746 Reiter an Stelle der 100,000 Mann, von denen in der ersten stürmischen Erregung des Prefsburger Landtages 1741 die Rede war. — Im dritten Aufsatze giebt Major Duncker die Fortsetzung der „Militärischen und politischen Aufsätze zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741“, vornämlich den auch biographisch sehr bemerkenswerten Briefwechsel der Kaiserin Maria Theresia mit F. M. Graf Neipperg und denjenigen dieses letzteren mit dem Grofsherzog von Toscana; derselbe bezieht sich auf die Zeit vom 3. Juli bis 21. September 1741; Verf. hat, wie sich aus den Fufsnoten ergiebt, auch die „Politische Korrespondenz Friedrichs des Grofsen“ zu Rate gezogen, so dafs nunmehr die Akten über diesen Teil des ersten schlesischen Krieges wohl als abgeschlossen betrachtet werden können. — Im vierten Aufsatz wird die „Kriegs-Chronik Österreich-Ungarns“ fortgesetzt. Dieselbe ist bezeichnet als „Militärischer Führer auf den Kriegsschauplätzen der Monarchie“, und umfafst der noch im Erscheinen begriffene III. Teil den „südöstlichen Kriegsschauplatz in den Ländern der ungarischen Krone, in Dalmatien und Bosnien“: die Fortsetzung des Feldzuges 1709 (die Rákóczischen Unruhen), den Feldzug 1710 und 1711, den Krieg zwischen der Republik Venedig und der Türkei 1714 bis 1718, den ersten Krieg Kaiser Karl VI. gegen die Türkei 1716—1718, den zweiten desgleichen 1736—1739, den Aufstand der Wallachen in Siebenbürgen 1784—1785 und den Krieg gegen die Türken 1788—1791. — Die dem Bande angehefteten zum 1. Aufsatze gehörigen vier Tafeln geben eine graphische Darstellung der beiderseitigen Streitkräfte am 20. April 1792, dann die projektierten Truppenstellungen und die strategische Situation Ende April und Anfangs Mai 1792. — Der vorliegende Band reiht sich seinen Vorgängern auf das Würdigste an und wird jedem, der über die hier behandelten kriegsgeschichtlichen Themata Belehrung sucht, dieselbe zweifellos in reichem Mafse bieten. 1.

Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, herausgegeben vom Grofsen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte **Heft XIV**: Der Rechtsabmarsch der I. Armee unter General v. Goeben auf St. Quentin im Januar 1871. (Mit einer Übersichtskarte und einem Plan.) — Die Verfolgung der französischen Loire-Armee nach der Schlacht bei Le Mans durch das Detachement des Generals v. Schmidt 13.—17. Januar 1871.

Digitized by Google

(Mit einer Übersichtskarte und einem Plan.) Preis 2,25 M. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Der Generalstab giebt in dem vorliegenden Hefte zwei lehrreiche Studien. — In der ersteren wird die Entwickelung der Dinge vor der Schlacht bei St. Quentin eingehend geschildert. — General v. Goeben hatte das Oberkommando der I. Armee mit dem Falle der Festung Péronne übernommen, durch welchen die Dinge an der Somme eine günstige Wendung bekamen. In klarer Weise wird nun gezeigt, wie General v. Goeben in richtiger Erkenntnis der Lage seiner Armee sich weder durch die vom 10.—14. Januar durch die Franzosen unternommene Bewegung auf Albert noch durch die am 16. erfolgende Besetzung von St. Quentin seitens des Feindes zu einer voreiligen Versammlung der Armee nach deren rechten oder linken Flügel verleiten liefs. — Dies ruhige Abwägen und der dann folgende schnelle Entschlufs ist und bleibt ein Beispiel für die Feldherren künftiger Tage. — Die Verfolgung des Generals v. Schmidt nach Le Mans, 13.—17. Januar 1871, zeigt uns einerseits, wie der kühne, nie rastende Führer auch mit schwachen Kräften seine Aufgabe zu lösen wufste; andererseits aber, wie glänzende, entscheidende Erfolge nur möglich gewesen wären, wenn schon die Lage am Abend des Schlachttages eine günstigere für die Ausscheidung von Verfolgungsabteilungen gewesen wäre, und wenn vor allem statt 2200 Mann Infanterie, 1400 Reiter und 10 Geschützen die dreifache Zahl für dieselben bereit gestellt wären; dann würde es möglich gewesen sein, nur mit geringen Kräften die Front des Gegners zu beschäftigen und mit starken Umgehungsabteilungen auf Parallelstrafsen ihm zuvorzukommen. 17.

Der Feldzug des Jahres 1622 am Oberrhein und in Westfalen bis zur Schlacht von Wimpfen, von K. Frh. v. Reitzenstein, I. Heft: Vom Ausgang des Jahres 1621 bis zum Hervortreten des Markgrafen Georg Friedrich von Baden. München 1891. P. Ziggerers Buchhandlung (M. Thoma). Preis: 2,80 M.

Über den 30jährigen Krieg ist bekanntlich schon so viel geschrieben und gedruckt worden, dafs ein Geschichtsfreund mindestens ebenfalls 30 Jahre brauchen würde, um sich mit allem auch nur oberflächlich vertraut zu machen. Neuerdings, seit die Archive zugänglicher und ihre Benutzung allgemeiner geworden, ist die Flut sogar wieder im Steigen begriffen. Eine Frucht eingehendsten archivalischen Quellenstudiums stellt auch die vorliegende Schrift dar, welche in vier Abschnitten die letzten Ereignisse von 1621 am Oberrhein, den ersten, fruchtlosen Vorstofs des „tollen Christian" von Braunschweig gegen die Pfalz, Mansfelds Einbruch in das Unterelsafs, die pfalzgräflichen Werbungen und die Rüstungen des Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach behandelt. Im letzten Abschnitt werden zugleich zu der bekannten Überlieferung vom Opfertode der 400 Pforzheimer bei Wimpfen einige Erläuterungen gegeben, die an sich nicht von grofser Bedeutung, wohl zweckmäfsiger in der Schilderung

Digitized by Google

der Schlacht selbst ihre Stelle gefunden hätten. Eine dankenswerte Beigabe bildet das angehängte Namenverzeichnis. —. Die aufserordentliche Gründlichkeit der mühevollen Forschungen des Herrn Verfassers läfst sicher nichts zu wünschen übrig; hingegen würde er zweifelsohne wohl gethan haben, sich in der Behandlung des zum Teil recht spröden Stoffes eine strengere Beschränkung aufzuerlegen. Nicht alles, was die Archive zur Sache enthalten, ist auch von geschichtlichem Wert und Interesse; nicht jede schwankende Folgerung, die man unter vorsichtiger Beifügung von Fragezeichen, „doch wohl" oder „vermutlich" aus zweifelhaften Quellenangaben ziehen zu dürfen glaubt, lohnt überhaupt der Mitteilung; nicht sämtliche Quellennachweise brauchen dem Leser in Anmerkungen, welche reichlich die Hälfte des ganzen Buches einnehmen, jedesmal von Fall zu Fall vorgeführt zu werden. Kurz, eine schärfere Sichtung des Stoffes, sowie eine übersichtliche geordnete und abgegrenzte Darstellung, — das wären die Wünsche, welche wir dem Herrn Verfasser für die Bearbeitung der noch folgenden Hefte vor allem ans Herz legen möchten. Ihre Berücksichtigung wird den Genufs der Leser an der überaus gründlichen Arbeit jedenfalls bedeutend erhöhen, ohne den sachlichen Wert des Gebotenen zu vermindern. 62.

Regiments-Geschichten. (Aus d. Verlage v. E. S. Mittler & Sohn. Berlin 1891).

1. Das Füsilier-Regiment Prinz Heinrich von Preufsen (Nr. 35). 1740—1806. Von F. Taeglichsbeck, Hauptmann u. s. w. Mit 2 farbigen Uniformbildern und 7 Geländeskizzen im Text. Preis: 6 M. — Aus der sehr grofsen Zahl von Regimentsgeschichten, welche die letzten Jahrzehnte gezeitigt haben, hebt sich die vorliegende in ihrer Art als ein Unikum ab, denn sie behandelt die Geschichte eines friedericianischen, seit 85 Jahren nicht mehr bestehenden Regiments, dessen Namen in neuester Zeit auf eines der berühmtesten Regimenter der jetzigen preufsischen Armee übertragen worden ist. — Jeder Kenner der vaterländischen Heeresgeschichte weifs es, dafs leider nur sehr geringe Reste der alten Regiments-Akten haben aus der Katastrophe des Jahres 1806 (in der das Regiment „Prinz Heinrich" gleich den meisten übrigen der „Alten Armee" zu Grunde ging), gerettet werden können. Zum Teil sind diese unschätzbaren und unersetzlichen Dokumente einer ruhmreichen Vergangenheit vom Sieger vernichtet und nachweislich zu Patronenhülsen verbraucht worden. Die preufsische Heeresgeschichte auf Grund der Original-Akten zu rekonstruieren, ist deshalb schier unmöglich. Um so dankenswerter ist es, wenn, wie hier der Fall, von geschickter Feder der vollkommen gelungene Versuch gemacht wurde, dies mit Hülfe der mehr oder minder lückenhaften Bestände des Geheimen Staats-Archivs, Kriegsministeriums, Generalstabs und der gesamten einschlägigen Litteratur zu thun. Die sich hieraus ergebende Arbeit ist, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, eine sehr mühevolle, doch mag der Herr Verfasser sich durch die ungeteilte Anerkennung, welche seiner fleifsigen Arbeit

Digitized by Google

gebührt, belohnt fühlen. — Das Regiment „Prinz Heinrich" gehört zu den vom Grofsen Könige im Jahre 1740 neu errichteten sogenannten Füsilier-Regimentern und hat in den 66 Jahren seines Bestehens seinen Namen nicht gewechselt; in der Stammliste des Jahres 1806 führte es die Nummer 35. Wir müssen es uns versagen, die Siegeslaufbahn dieser schönen alt-preufsischen Truppe an der Hand des vorliegenden Buches zu schildern; es mögen einige Andeutungen genügen. An dem 1. schlesischen Kriege hat es keinen, am 2. nur sehr geringen Anteil genommen, um so thätigeren und ehrenvolleren aber am siebenjährigen Kriege, in welchem seine Verluste die der Etatsstärke bei weitem überragen (bei Kunersdorf fast $^2/_3$ seines Mannschaftsstandes); 71 seiner Offfiziere sind vor dem Feinde getödtet oder verwundet worden; Hirschfelde, Reichenberg, Prag, Collin, Breslau, Leuthen, Kunersdorf und Torgau sind die Hauptschlacht- und Ehrentage des Regiments. Verfasser macht darauf aufmerksam, dafs (eine auch unsererseits gemachte Wahrnehmung) die Angaben der alten „Stammlisten" in dieser Beziehung sehr unzuverlässiger Art sind. — Das Regiment erwarb sich in so hohem Grade die Zufriedenheit des Königs, dafs er ihm nach dem Hubertsburger Frieden das selten gewährte Recht erteilte, sich mit Übergehung der neuen General-Inspekteure in allen Eingaben direkt an seine Person zu wenden. Die Garnisonen des Regiments waren Potsdam (bis 1764), dann Spandau und Nauen. Für die Schilderung der Friedensperiode gewährten dem Verfasser einen sehr brauchbaren Anhalt die Aufzeichnungen des Spandauer Superintendenten und Predigers Schulze, welche derselbe in der Spandauer Kirchen-Chronik niedergelegt hat. — Das Unglücksjahr 1806 findet das Regiment in der Schlacht bei Auerstädt; die getrennten Teile desselben mufsten in Magdeburg, Erfurt, die Grenadiere in Lübeck die Waffen strecken. Das Regiment wurde nicht wieder errichtet. — Aus der in Anlage 5 gegebenen „Liste der Offiziere des Füsilier-Regiments Prinz Heinrich von Preufsen, entnommen der Geheimen Kriegskanzlei", heben wir besonders hervor den bei Kunersdorf gefallenen Major Ewald von Kleist, den Dichter des „Frühlings", dessen Briefwechsel, soweit vorhanden, Verfasser ebenfalls benutzte; ferner den späteren General Graf Tauentzien von Wittenberg; Gaudi, den Verfasser des bekannten Tagebuches zur Geschichte des 7 jährigen Krieges, endlich Schöning, den 1839 verstorbenen Historiographen der preufsischen Armee. Aufser der „Kapitulations- (Stiftungs-) Urkunde" des Jahres 1740, enthalten die Anlagen noch Ranglisten der Jahre 1740, 1744, 1756, 1757, 1758, 1759, 1761, 1763, 1778, 1792 und 1806; ferner Verlustlisten, ein alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Offiziere, Regiments-Feldscheerer, Feldprediger, Auditeure, Regiments-Quartiermeister u. v. A. — Besonderen Wert hat die aus den Sammlungen des Dr. Kling in Weimar geschöpfte „Uniformierungsgeschichte", welche nicht allein über Ausrüstung und Bekleidung dieses Regiments, sondern der friedericianischen Infanterie überhaupt die genauesten und besten Nachweise liefert. — Man wird die vorliegende Arbeit als eine der gehalt-

Digitized by Google

vollsten Erscheinungen auf dem Gebiete der älteren Heeresgeschichte bezeichnen dürfen. 1.

Das Füsilier-Regiment Prinz Heinrich von Preufsen (Brandenburgisches) Nr. 35. Ein Rückblick auf die Geschichte desselben. Zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens auf Befehl des Regiments-Commandeurs bearbeitet von K. Freiherr v. Seld, Hauptmann. Mit Abbildungen und Skizzen. Preis: 1,60 M. — Das genannte Regiment hat bereits in der Person des verstorbenen Hauptmanns Isenburg seinen Historiographen gefunden. Wenn gleichwohl zu dem erwähnten festlichen Anlafs diese kurz gefafste Geschichte des tapferen Regiments erschienen ist, so geschah es zweifellos in der Absicht, den Unteroffizieren, Mannschaften und ehemaligen Angehörigen des Regiments die Möglichkeit zu geben, sich mit geringen Unkosten in den Besitz eines für diese Kategorie vorzugsweise bestimmten Erinnerungsbuches zu setzen. Über den Wert derartiger Schriften haben wir uns wiederholt ausgesprochen; sie sind in unserer an den heiligsten Überlieferungen kühl vorübergehenden nüchternen Zeit von höchster Bedeutung zur Erweckung und Erhaltung echt vaterländischen Geistes und werden die Grofsthaten der Väter vor dem Geschick bewahren, der unverdienten Vergessenheit zu verfallen. — Seit dem 27. Januar 1889 führt das Regiment seinen jetzigen Namen. Infolge dessen hat der Verfasser zweckentsprechender Weise einen kurzen Abrifs der Geschichte des friedericianischen Regimentes gleichen Namens und gleicher Stammnummer in der Einleitung gegeben, desgleichen eine kurze biographische Skizze des erlauchten Feldherrn, dessen Namen es trägt und dessen Porträt dem Texte eingefügt worden ist. — Die Darstellung hat den richtigen Ton angeschlagen und schildert in knapper Form die kriegerischen Ereignisse, an denen das Regiment in 3 Feldzügen beteiligt war, in fesselnder, von echt soldatischem Geiste beseelter Weise. Die 9 Beilagen enthalten die Namen der Regiments-Commandeure, Beschreibung der Fahnen, die verliehenen Kriegsdekorationen, Ranglisten der Jahre 1816, 1820, Kriegsranglisten von 1864, 1866, 1870 und die Rangliste von 1891. 1.

Geschichte des 5. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 113. Bearbeitet von Freiherrn Schilling v. Canstatt, Oberstlieutenant u. s. w. — Die Geschichte dieses Regiments, welches schon am 16. Februar 1886 auf eine 25jährige Zeit seines Bestehens zurückblicken konnte, wurde, (mit Ausnahme des letzten Abschnittes, 1. Juli 1871 bis 1. April 1890), wie in der Vorrede gesagt wird, schon in den Jahren 1873—1875 verfafst, doch gelangte bisher nur der Abschnitt über die Teilnahme des Regiments an dem Feldzuge 1870/71 zur Veröffentlichung. — Das Stamm-Bataillon des Regiments (jetzige I.) wurde am 23. Oktober 1857 als 3. selbstständiges Füsilier-Bataillon des badischen Armee-Corps errichtet, dann durch 2 neu aufzustellende Bataillone in das jetzige 5. Infanterie-Regiment umgeformt. Die Ereignisse des Jahres 1866 brachten demselben zum ersten Male eine zwar wenig belangreiche, doch

Digitized by Google

nicht ruhmlose Thätigkeit als Teil der unter dem Oberbefehl des Prinzen Alexander von Hessen stehenden 8. Bundes-Armee-Corps. Von den Gefechten dieses unglücklich verlaufenen Feldzuges hat das Regiment hauptsächlichen Anteil an dem Gefecht von Hundheim, wo dasselbe 6 Offiziere, 64 Unteroffiziere und Soldaten an Todten und Verwundeten verlor. Bereits am 30. Juli trat die badische Feld-Division infolge Eintritts der Waffenruhe den Rückmarsch in die Heimat an. — Erfolgreichsten und ehrenvollsten Anteil hat das Regiment am Feldzug 1870/71, dessen Ereignissen naturgemäfs der weitaus gröfseste Teil dieser Regimentsgeschichte gilt. Strafsburg, Dijon, Belfort (Schlacht an der Lisaine) sind die Haupt-Etappen seines Siegeszuges. Wir müssen es uns leider versagen, auf Einzelheiten einzugehen und können nur sagen, dafs der Herr Verfasser dieselben in äufserst fesselnder und belehrender Weise dargestellt hat. Die Lesung derartiger gut geschriebener Regimentsgeschichten sei allen kriegsgeschichtliche Belehrung suchenden Offizieren ganz besonders empfohlen. Mit dem 1. Juli 1871 ist das Regiment in den Verband der preufsischen Armee als „5. badisches Infanterie-Regiment Nr. 113" eingetreten; seine jetzige Garnison ist Freiburg i. B. Die Beilagen enthalten eine namentliche Nachweisung aller Offiziere, Ärzte, Portepee-Fähnriche und Beamten seit dem 23. Oktober 1857 bis 1. April 1890, eine Marsch-Übersicht im Feldzuge 1870/71, dann zahlreiche Karten und Skizzen der Gefechtsfelder; die Ausstattung ist eine vortreffliche. 2.

Aus dem Feldzuge 1866. Briefe aus dem Felde und Predigten und Reden im Felde von Prof. Dr. Fricke in Leipzig. Leipzig 1891. Verlag von Fr. Richter. Preis: geh. 3 M., gebd. 4 M.

Verfasser war während des 1866er Feldzuges Feldpropst des Königlich sächsischen Armee-Corps und hat bis zu der Anfang November jenes Jahres erfolgenden Heimkehr alle Entbehrungen und Mühsale des Kriegslebens mit demselben geteilt. Die hier veröffentlichten, an seine in Leipzig zurückgebliebene Frau gerichteten Briefe sind ein wertvoller Beitrag zur Memoiren-Litteratur dieses Krieges. Wir lernen letzteren in wahrheitsgetreuer Darstellung von seiner Kehrseite, „hinter der Front", kennen und gewinnen einen tiefen Einblick in die inneren Zustände des damaligen österreichisch-sächsischen Heeres. Verfasser erweist sich, wie dies selbstverständlich ist bei seiner Stellung, nicht nur als warmherziger evangelischer Christ, sondern auch als echter deutscher Patriot, dem die Ereignisse dieses Jahres zwar tief in das Herz geschnitten haben, der sie aber treffend „nach Gottes Fügung die Eingangspforte" zu den gröfseren Ereignissen des Jahres 1870 und 1871 nennt. Diese 19 Briefe sind ein beredtes Zeugnis der Stimmungen und politischen Gegensätze aus jener Zeit und bieten ein anschauliches Bild vom wechselvollen Kriegsleben, welches durch die beigegebenen 8, unter freiem Himmel gehaltenen Feldpredigten in wirkungsvoller Weise ergänzt wird. Mit gleich bleibendem Interesse haben wir diese Blätter gelesen

Digitized by Google

und erstatten dem Herrn Verfasser für die Veröffentlichung derselben unsern Dank; sind sie doch ein Zeugnis dafür, wie auch im Mifsgeschicke brave Soldaten sich halten „im Dienste ihrer Pflicht, ihres Königs und Vaterlandes". 2.

Quelques indications pour le combat par M. le général Ferron. 4e édition, mise à jour avec l'emploi de la poudre sans fumée. Paris 1891. Librairie militaire de L. Baudoin.

Der ehemalige Kriegsminister, jetzige Commandeur des 18. französischen Armee-Corps giebt hier eine weitere Ausführung zu der kriegsministeriellen „Instruction sommaire pour le combat" von 1883. Und zwar enthält die Schrift Zusätze und Erläuterungen zu jener „vielleicht für eine gewisse Zahl von Offizieren nicht ausreichenden Instruction", welche geschöpft sind aus den Reglements und aus den Werken der bedeutendsten in- und ausländischen Taktiker. So kommen u. a. Hohenlohe, Meckel, die deutschen Reglements zu Wort. Im Ganzen und Grofsen finden wir das wieder, was im deutschen Heere Vorschrift ist und in Geltung steht: nur ist die französische Neigung zum Schematisieren nicht ganz unterdrückt. Nach Ansicht des Generals Ferron wird das rauchlose Pulver zwar den Angriff schwieriger machen, aber die allgemeinen Bedingungen seiner Durchführung nicht wesentlich ändern. „Die Methode, sagt er, wird immer dieselbe sein, die napoleonische Methode, d. h. Erschütterung des Feindes durch die Kräfte der vorderen Linie und seine Vernichtung durch Truppen zweiter Linie." — Also der Gang des Kampfes wird Änderungen zeigen. Zuvörderst wird der Erkundungsdienst für die Reiterei schwieriger werden, sie wird also die Aufgabe der unmittelbaren Aufklärung der Infanterie überlassen und zu diesem Zwecke wird letztere auf einige hundert Meter nach vorn und auf die Flanken der Avantgarde Compagnien entsenden, deren Bestimmung es ist, die feindlichen Späher zurückzutreiben und sich über seinen Marsch oder seine Stellung Kenntnis zu verschaffen. Auf etwa 2000 m vom Feinde mufs die Infanterie, wenn sie gesehen wird, die Schützenlinie entwickeln. Zwischen 1500 und 1200 m mufs man auf alle ausgedehnten und ganz sichtbaren Ziele, die sich darbieten, Salvenfeuer abgeben. Der Strich von 800 bis 400 m ist der des lebhaften Feuers, unter dessen Wirkung die Sturm-Bataillone, die feuernden Bataillone mit sich fortreifsend, sich auf die Stellung des Feindes zu stürzen haben. Etwa auf 1000 bis 800 m folgt die allgemeine Reserve diesem Angriff. . . . In summa: die Schrift giebt Aufschlufs darüber, wie unsere Nachbarn „es machen". Das mufs man studieren. 34.

Die Kavallerie in den Zukunftskriegen von H. Walter v. Walthoffen, k. und k. Oberst a. D. Rathenow 1891. M. Babenzien.

Eine sehr sachkundige Behandlung der Frage über Bedeutung, Aufgabe, Ausbildung und Bewaffnung der Kavallerie in der Neuzeit, und energische Abwehr aller Angriffe derjenigen, welche der Meinung sind, dafs

Digitized by Google

bei den derzeitigen vervollkommneten Schufswaffen, namentlich denen der Infanterie, die Bedeutung der Kavallerie in der Schlacht sehr in den Hintergrund gerückt sei. Der Herr Verfasser widerlegt diese Ansicht auf das Gründlichste und verteidigt seine Waffe in der festen Überzeugung, dafs dieselbe noch immer eine wichtige Rolle in den wechselvollen Stadien der modernen Schlacht spielen werde. Ein frischer, echter Reitergeist weht aus den Zeilen dem Leser entgegen. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dafs jeder Reitersmann die in dem Schriftchen ausgesprochene Ansicht des Herrn Obersten als ihm aus der Seele gesprochen bezeichnen und den Worten zustimmen wird: „Man übersieht ganz, dafs das moralische Element und der Reitergeist nach wie vor die Hauptstärke der Kavallerie, die Quelle aller ihrer Siege bilden und dafs eben im modernen Gefechte die geistigen und moralischen Elemente eine viel gröfsere Rolle spielen, denn je zuvor." — Die Frage der Bewaffnung der Kavallerie wird eingehend beleuchtet. Hierbei wird die Forderung gestellt, die Kavallerie durchgängig mit einem guten Repetierkarabiner auszurüsten, um „der an sie herantretenden selbstständigen Verwendung im Dienste der Strategie" Genüge leisten zu können. Über die Lanze hat der Herr Verfasser ein absprechendes Urteil, welches auf eigene Erfahrungen als selbstständiger Führer einer Ulanentruppe im Kriege sich gründet. Als Schlufsbetrachtung seines Themas hat der Herr Oberst die Frage über die grofsen selbstständigen Streifzüge der Kavallerie auf weite Entfernungen (Raids) gewählt. Er hält dieselben auch jetzt für sehr wohl möglich und namentlich angebracht „entweder in der Vorbereitungsperiode vor Eröffnung der eigentlichen Kriegsthätigkeit durch die beiderseitigen Hauptheere, oder wenn dieselben an grofsen Festungen und verschanzten Lagern zum Stehen gekommen sind, im sog. Positionskriege". — Wir wünschen der Schrift „Die Kavallerie in den Zukunftskriegen" zahlreiche und aufmerksame Leser. Gr. v. Pf.

Die Feld- und Gebirgs-Artillerie der europäischen Staaten im Jahre 1890. Bearbeitet von Joseph Schubert, k. und k. Hauptmann im Artillerie-Stabe. Hierzu 16 Figurentafeln. Wien 1890. L. W. Seidel & Sohn.

Das vorliegende Sammelwerk giebt Aufschlufs über das Artillerie-Material im engeren Sinne, die Leistungsfähigkeit der Geschütze, die Zusammensetzung der Batterien und gröfseren Artilleriekörper, die Gliederung der Artillerie-Reserve-Anstalten, die Ausrüstung der Batterien und Reserve-Anstalten mit Munition, schliefslich über die in den Staaten organisationsmäfsig vorhandenen Feld- und Gebirgs-Artillerie-Truppen. Die Artillerien der Grofsstaaten, sowie einiger Mittelstaaten (Schweden, Schweiz, Spanien) sind in einer Reihe sehr übersichtlicher Tabellen behandelt, denen ein ergänzender textlicher Teil folgt. Der letztere umfafst auch die in den Tabellen nicht aufgenommenen Artillerien Europas, als Belgien, Bulgarien, Dänemark, Griechenland, Holland, Montenegro, Norwegen, Portugal, Rumänien, Serbien und Türkei. Die detaillierten

Digitized by Google

Figurentafeln, welche dem Werke beigegeben sind, vervollständigen das im Text dargestellte Bild der Einrichtungen der verschiedenen Feld- und Gebirgs-Artillerien. Das vom Verfasser benutzte Quellenmaterial ist ein sehr reichhaltiges. Wir finden darunter aufser den Dienstbüchern der österreichisch-ungarischen Artillerie 3 Werke betreffend die Feld-Artillerie Deutschlands, 7 über diejenige Englands, 5 über diejenige Frankreichs, 2 über die italienische Artillerie, 3 über die russische Artillerie, 2 von der Schweiz, 3 von Schweden, 3 von Spanien, 1 über portugiesische Artillerie. Aufserdem haben die Jahresberichte des Obersten v. Löbell, sowie die einschlägigen Zeitschriften Berücksichtigung gefunden.

Die vorerwähnten Tabellen beziehen sich auf die Kanonenrohre, die Laffeten, die Protzen, Achsen und Räder, die kompleten Geschütze, die Munitionswagen, die Munition, die Leistungsfähigkeit der Geschütze, die Zusammensetzung der Batterien, die Munitionsausrüstung der Feld-Artillerie, sodann auf die Kanonenrohre, Laffeten, Munition, Leistungsfähigkeit, Stand und Ausrüstung der Batterien der Gebirgs-Artillerie. Eine besondere Tabelle enthält die Übersicht der Feld- und Gebirgs-Artillerie, Truppen der kontinentalen Grofsmächte, sowie in abgekürzter Weise diejenige der übrigen europäischen Staaten. Die textlichen Erläuterungen, sowie die Figurentafeln berücksichtigen bei Russland und der Schweiz auch die Feldmörser dieser Artillerien.

Das Werk des Hauptmann Schubert zeichnet sich durch eine grofse Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben aus. Die Darstellung ist eine ungemein übersichtliche und gedrängte. Man kann wohl sagen, dafs die nur mit dem gröfsten Aufwand an Fleifs möglich gewesene Arbeit einzig dasteht. Ganz besonders möchten wir noch die treffliche Auswahl und Anschaulichkeit der Abbildungen hervorheben. Das Werk wird sich nicht nur bei der Artillerie-Waffe, sondern auch in weiteren militärischen Kreisen eines ausgedehnten Beifalls erfreuen. 12.

Die schweizerische Kartographie an der Weltausstellung in Paris 1889 und ihre neuen Ziele. Mit drei artistischen Beilagen. Von F. Becker. Frauenfeld. J. Huber 1890. Preis 2 M.

Vorliegendes Schriftchen, obwohl zunächst nur geplant, schweizer Karten, Reliefs und Panoramen zu besprechen, verdient auch bei uns eingehendes Studium seitens der Offiziere, namentlich derjenigen des Generalstabes. Wenn in der kleinen Schweiz, welche in der offiziellen Kartographie, in der Wahrheit der topographischen Zeichnung und deren getreuer, schöner Wiedergabe durch den Stich, anerkanntermafsen an der Spitze aller Staaten steht, von dort aus ein Fachmann seine Stimme erhebt und zu weiteren Anstrengungen auffordert, vor dem „billig und schlecht“ warnt, dem künstlerischen Kupferstich gegenüber der geistlosen Photolithographie und Heliogravure das Wort redet, für die möglichste Verbreitung des Kartenverständnisses unter dem Volke plädiert u. a. m., so dürfte das mutatis mutandis auch für uns Beherzigung verdienen. Oder entsprechen wirklich

Digitized by Google

unsere Meßtischblätter, schwarz in schwarz, von den badischen und sächsischen abgesehen, dem Ideale einer topographischen Karte (blaues Wasser, braune Höhenkurven mit darüber gelegten Farbentönen)? Befördert der hohe Preis derselben und der „Karte des deutschen Reiches“ ihre Verbreitung im Volke? Sind nicht die österreichischen, französischen, italienischen und norwegischen Generalstabskarten viel billiger? Namentlich sollten wir vom militärischen Standpunkte aus Beckers Meinung teilen, wenn er sagt: „Wir sind der Ansicht, daß das Kartenwesen in der Volksschule gelehrt werden und dort das Verständnis für die Hauptwerke unserer vaterländischen Kartographie geweckt werden soll; alle Bürger sollen eine topographische Karte verstehen können; jeder Bürger sollte eine, wenn auch nur einfache Karte seines Heimatlandes besitzen, wie er seine Gesetzessammlung und seine Zeitung oder seinen Kalender hat. . . . In Bezug auf die Einführung in das Volk durch das Mittel der Kartographie liegt noch ein großes Feld zur Bebauung vor uns und es liegt im hohen, volkswirtschaftlich patriotischen Interesse, daß es bebaut werde.“ Beckers Schrift bietet uns nach den verschiedensten Richtungen ernsten Stoff zum Nachdenken. O. W.

Rang- und Quartier-Liste der königlich preußischen Armee für 1891. Mit den Anciennitäts-Listen der Generalität und der Stabsoffiziere. Nach dem Stande vom 1. April 1891. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Nachdem sich bereits im vorigen Jahre die Notwendigkeit herausgestellt hatte, in Folge der gegen Ende des ersten Vierteljahrs erfahrungsmäßig besonders zahlreichen Personal-Veränderungen eine zweite Auflage der Rangliste zum 1. April zu veranstalten, ist letzterer Termin fortan als derjenige des Erscheinens derselben endgültig bestimmt worden; die Rangliste ist folglich nunmehr weniger dem Geschick des Veraltens ausgesetzt, was jedem Besitzer derselben nur erwünscht sein kann. Die diesjährigen Veränderungen beziehen sich in der Hauptsache auf die im vorigen Herbste vollzogenen Neuformationen (Inf.-Rgt. Nr. 145, die neuen Batterien der Feldartillerie u. s. w.); auch ist zweckmäßiger Weise die Anciennitäts-Liste vor den Reserve- und Landwehr-Offizieren eingefügt worden. Druck und Ausstattung sind, wie immer, vorzüglich. Ob sich nicht durch etwas größere Sparsamkeit in der Ausnützung des Raumes der bis auf 1082 Seiten gewachsene Umfang dieses unentbehrlichen Handbuchs in Etwas einschränken ließe, wäre der Erwägung würdig. 2.

Einteilung und Standorte des deutschen Reichsheeres. Lehr- und Nachschlagebuch der Organisation des deutschen Heer- und Marinewesens, bearbeitet von Ecke, Hauptmann. II. Jahrgang (abgeschlossen am 24. April 1891). Kassel. M. Brunnemann. 1891. Preis 1 M.

Wir hatten schon bei Gelegenheit des Erscheinens des I. Jahrganges uns dahin geäußert, daß dieses durchaus zuverlässige Werk einen vollständigen Überblick über die gesamte Organisation des deutschen Heeres

Digitized by Google

und der Marine gebe. Der vorliegende, alle Veränderungen des letzten Jahres berücksichtigende II. Jahrgang ist noch bereichert worden durch die Organisation der deutschen Schutztruppe in Ostafrika, die hier zum ersten Male nach amtlichem Material veröffentlicht wird. Wir empfehlen die Ecke'sche „Einteilung" bestens. 4.

Ordre de bataille der Heere Europas. Einteilung, Stärke und Dislokation 1. der deutschen, 2. der russischen, 3. der französischen Armee in graphischer Darstellung. Leipzig. Verlag von M. Ruhl. Preis jedes Heftes 1,50 M.

Die vorliegenden Tabellen, welche in siebenfachem Farbendruck die Friedens-Formation der genannten Armeen zum Ausdruck bringen, können als ein höchst praktisches Hülfsmittel zur schnellen Übersicht der Stärke, Einteilung und Dislokation derselben bezeichnet werden. Die hier gemachten Angaben sind, soweit wir sie kontrollieren konnten, richtig; doch haben die jüngsten Veränderungen und Neuformationen des russischen Heeres wohl noch keine Berücksichtigung gefunden. Sehr dankenswert ist auch das angehängte Verzeichnis sämtlicher Truppenteile, nebst Bezeichnung der Garnisonorte, Armee-Corps, Divisionen; leider ist dem III. Hefte (französische Armee) ein solches nicht beigegeben worden. 4.

III. Seewesen.

Annalen der Hydrographie. Heft III: Neue Methode zur Bestimmung des Polarabstandes eines Magnets. (Schluſs.) — Eine Tabelle Tieflotsungen im nördlichen Stillen Ozean an der Westküste von Amerika, ausgeführt von Z. L. Tanner.

Marine-Rundschau. Heft 5: Über den Angriff von Schiffen auf Küstenbefestigungen. Vortrag gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 18. März 1891 von Borkenhagen, Korvetten-Kapitän. (Schluſs des Vortrages in der nächsten Nummer, eine Kritik bleibt bis dahin vorbehalten.) Den in der Rundschau enthaltenen Mitteilungen aus fremden Marinen entnehmen wir, daſs die englische Admiralität bei Vickers in Sheffield Stahlplatten von 12, 10, 9 und 8 Zoll (305, 254, 228, 203 mm) Stärke für das Panzerschiff „Centurion" bestellt hat. Bei den Barbetteschiffen I. Klasse soll der 18zöllige (454 mm) Panzer in der Wasserlinie aus Compoundplatten, der Seitenpanzer zum Schutz der Nebenarmierung aber aus Stahl bestehen. Stahl hat im Vergleich zu Compound im allgemeinen bei 12 Zoll (305 mm) Platten bessere Resultate ergeben, wie bei 18 Zoll (457 mm); deshalb auch die Verwendung von Stahl in England. — Der vor kurzem an die spanische Regierung abgelieferte Kreuzer „Pelago" ist auf den Werken der Compagnie des Forges et Chantiers in La Seigne bei Toulon ganz aus Stahl erbaut. Die Länge beträgt 105,6 m, Breite 20,2 m, Tiefgang 7,5 m, Deplacement 9900 Tonnen, indizierte Pferde-

Digitized by Google

kräfte bei natürlichem Zuge 6800, Geschwindigkeit 15 Sm. In der Wasserlinie liegt ein Gürtelpanzer von 432 bis 281 mm starken Stahlplatten. Die Armierung besteht aus zwei 32 cm, zwei 28 cm, ein 16 cm, zwölf 12 cm, einer Anzahl Schnellfeuer- und Maschinengeschützen und 7 Torpedolanzierrohren. — Von den in den Vereinigten Staaten Nordamerikas in Aussicht genommenen Kriegsschiffen, deren Dimensionen, Panzerung, Armierung u. s. w. tabellarisch aufgeführt sind, bilden besonders die Küsten-Schlachtschiffe: Oregon, Indiana und Massachusetts den wichtigsten Teil des neuen Schiffbau-Programms. Das Deplacement dieser Schiffe beträgt 10,298 Tonnen. Ihre Bestimmung ist, den Kampf mit solchen feindlichen Schiffen aufzunehmen, die die schwerste Armierung und den schwersten Panzer besitzen. Der teilweise Panzergürtel erhält 18 Zoll (457 mm) Stärke, welcher in einer Höhe von 2,3 m etwa 56 % der Schiffslänge bedeckt und von 76 cm über bis 1,54 m unter Wasser reicht. Das Panzerdeck in den Schiffsenden ist 76 mm, dasselbe über dem Gürtel 64 mm stark. Die Armierung besteht aus vier 33 cm Geschützen, paarweise in 432 mm starken, mit geneigten Platten gepanzerten Türmen aufgestellt. Ferner sind vier 15 cm Geschütze vorgesehen, die durch 127 mm Panzer gedeckt sind. 28 kleinere Schnellfeuergeschütze und sechs Torpedorohre vervollständigen die Armierung. Die Maschinen von 9000 Pferdekräften sollen 16¼ Knoten und eine Seegeschwindigkeit von 15 Seemeilen ergeben. Skizzen erläutern die obigen Angaben u. s. w. — Einen wertvollen Beitrag zu dem Kampfe der Stahlplatte mit und ohne Nickelzusatz gegen die Compoundplatte, wie er sich in letzterer Zeit entsponnen hat, liefert ein Aufsatz in dem „Engineer“ vom 27. 3. 1891, welcher den Vortrag des Herrn Barba, von der Firma Schneider in Creuzot, gehalten vor der „Institution of naval architects“ bespricht und in deutscher Übersetzung hier wiedergegeben ist.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens. Nr. 5: Segelsport von Franz Freiherr v. Preuschen, k. und k. Linienschiffs-Fähnrich. Verfasser hebt den erfreulichen Aufschwung, welchen dieser Sport in letzter Zeit in allen Küstenländern genommen hat, hervor. Der erste Teil dieses Aufsatzes enthält den Entwickelungsgang des Segelsports in diesem Jahrhundert in Europa sowohl wie in Nordamerika; die Bauart, Betakelung u. s. w. der einzelnen Fahrzeuge. Ferner das Klubwesen und die Statistik der Yachtflotten. So zählte Ende 1890 z. B. die gesamte französische Yachtflotte (die ungedeckten Lustfahrzeuge nicht miteingerechnet) 1049 Fahrzeuge. Hiervon waren 337 Dampfyachten von zusammen 11,165 Tonnen Deplacement und 712 Segelyachten mit 8970 Tons. — Der englische Yachtsport besafs zur genannten Zeit über 6000 Fahrzeuge von zusammen ca. 165,000 Tonnen Gehalt und einem Werte von rund 70 Millionen Gulden. Diese Yachten beschäftigen während des Sommers direkt oder indirekt ca. 35,000 Menschen. Die Vereinigten Staaten Nordamerikas besafsen zu der Zeit 1257 Yachten, deren Deplacement jedoch nicht genau angegeben ist. Deutschland und Ungarn besafsen 312 Yachten mit

Digitized by Google

5359 Tonnen Deplacement. Schweden und Norwegen 243 mit 4872 Tonnen, Italien 63 mit 3961 Tonnen Deplacement u. s. w. — Neue Torpedokreuzer für Russland. Infolge der vorzüglichen Leistungen des Torpedokreuzers „Lieutenant Kazarsky" bei seiner Überführung von Elbing nach Sewastopol hat die russische Regierung zwei neue Kreuzer vom gleichen Typ bei der Firma Schichau in Bestellung gegeben. Für dieselben ist ebenfalls eine Geschwindigkeit von 21 Knoten pro Stunde bei voller Belastung und vollen Kohlen (mindestens 90 Tons) garantiert.

Revue maritime et Coloniale. Heft 355: Organisation, Geschäftsverteilung, Funktionieren der Marine-Centralbehörden fremder Seemächte. IV. Italien, V. Russland, VI. Österreich-Ungarn (d'Oncieu de la Bâtie; Schluſs.) — Fortsetzung der Geschichte der Kriegs-Marine des Altertums. Von M. Serre, Contre-Admiral a. D. — Das Budget der deutschen Marine pro 1891—1892 nach den Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens vom Januar 1891. — Submarine Geschütze nach den Plänen von Ericson und Torelli zur Küstenverteidigung. Ein solches Geschütz ist bereits in Bethlehem in Arbeit. Dasselbe soll ein Kaliber von 16 Zoll, eine Länge von 35 Fuſs haben und von einem Fahrzeuge geführt werden. Die 25 Fuſs langen Projektile sollen eine Sprengladung von 3—400 Pfund Nitroglycerin erhalten und mit 25 Pfund Pulverladung etwa 700 bis 1000 Fuſs geschleudert werden. Diese Details sind aus dem Army and Navy Register vom 28. Februar entnommen. — Nach der „Rivista di Artigliera e Genio" vom Februar und anderen Zeitschriften soll Torelli mit einem submarinen Geschütz schon im Como-See mit günstigem Erfolge experimentiert haben, und infolge der günstigen Resultate Versuche mit einem Geschütz von gröſseren Dimensionen anzustellen beabsichtigen.

Journal of the Royal United service Institution. Nr. 159: Vortrag des Lord Brassey über die bessere Ausbildung der englischen Seeoffiziere bezüglich des Navigierens und Lootsens von Kriegsschiffen. — Die Kriegsmarine und die jetzt in der Nähe Londons befindliche maritime Ausstellung. Von Kapitän S. M. Eardley-Wilmot R. Dr., ein Artikel, der Streiflichter auf die verschiedenen europäischen Kriegsmarinen wirft und die Fortschritte derselben hervorhebt. — Ballons für Marine-Zwecke, eine englische Übersetzung aus der „Internationalen Revue" über die gesamten Armeen und Flotten. Von Hauptmann J. F. Daniell R. M. L. J.

Army and Navy Journal. Nr. 35: Aus dem neuen Elswick 6zölligen Schnellfeuergeschütz wurden 260 Schuſs gefeuert, ohne daſs weder an der Laffete noch dem Rohr u. s. w. Fehler bemerkbar wurden. Der Orrechoni, elektrischer, dirigierbarer Torpedo, eine Kombination der besten Eigenschaften der Lay- und Whitehead-Torpedos wird sehr günstig beurteilt. Derselbe hat einen elektrischen Motor und wird, wie der Laysche Torpedo, durch Leinen gelenkt. Der vordere Teil des Torpedo enthält die Sprengladung, der mittlere den elektrischen Apparat und der hintere den Treibapparat. — **Nr. 36:** In Nordamerika werden mit den für Armee und Marine gefertigten 12zölligen Stahlgeschützen in nächster Zeit bei Sandy Hook

Digitized by Google

Schiefsversuche umfassender Art stattfinden. — Das Ende April vom Stapel gelassene nordamerikanische Küstenverteidigungs-Fahrzeug „Monterey" von 261′ Länge, 59′ Breite, 14′ 6″ Tiefgang und 4000 Tons Deplacement, hat einen 13zölligen Gürtelpanzer mitschiffs und wird eine Geschwindigkeit von 16 Meilen erhalten. Die Armierung besteht aus zwei 12zölligen Geschützen en barbette, letzteres 13 Zoll Stahlpanzer, Geschofsgewicht 850 Pfd., Pulverladung 425 Pfd., zwei 10 Zoller en barbette von 500 Pfd. Geschofsgewicht und 250 Pfd. Pulverladung. Sechs 6 Pfünder Schnellfeuerkanonen, vier 37 mm Hotchkiss Revolverkanonen und zwei 1 Pfünder Refles vollenden die Armierung.

Army and Navy Gazette. Nr. 1632: Die am 2. Mai d. J. durch S. K. H. den Prinzen von Wales in London eröffnete erste Marine-Ausstellung ist sehr reichhaltig und interessant und zeugt von dem grofsen Interesse jedes Engländers für die Kriegs-Marine. Sie zerfällt in die sogenannte Franklin-Gallerie mit allen in den Nordpolar-Regionen gesammelten Gegenständen, darunter der Schlitten des Kapitän Parry aus dem Jahre 1827, die Union-Yack, mit welcher Flagge der obige Offizier bis 82° 45′ n. Br. vordrang; ferner Schlitten der „Alert"-Expedition und Polarkostüme; Eskimos-Kuriositäten u. s. w., ferner eine Gemäldesammlung, zu welcher I. M. die Königin sowie der Prinz von Wales, der Herzog von Edinburg und andere hochgestellte Persönlichkeiten eine Anzahl Exemplare zur Disposition gestellt und welche sämtlich auf die englische Marine Bezug haben. Eine andere ist die sogenannte Cook-Gallerie, enthaltend alle nautischen Instrumente, Signalapparate, die Leuchtapparate, Bogen für Markierung von Fahrwassern. Hierzu ein 170 Fufs hoher Leuchtturm mit 5,000,000 Kerzenstärke. Rettungsboote u. s. w. Modell-Sektion enthaltend Schiffsmodelle der ältesten Kriegsschiffe bis zur Neuzeit. Artillerie-Abteilung mit Schiffsgeschützen aus der Zeit König Heinrichs VI. u. s. w. In der Umgebung des Gebäudes befindet sich auch ein Modell von Nelsons „Victory", Torpedoapparate u. s. w. — **Nr. 1633:** Zu Anfang des Monats Mai wurden in Gegenwart von eingeladenen Gästen aus Paris auf der Rhede von Havre mit den sogenannten Sims-Edison-Electrie-Torpedo Experimente ausgeführt, welche befriedigende Resultate gegeben haben sollen. Der Torpedokörper aus Kupfer von 28 Fufs Länge und 22 Zoll Durchmesser soll in seinem Kopfe 500 Pfd. Dynamit führen, Leitdrähte bis zu zwei englischen Meilen Länge enthalten und eine Geschwindigkeit zwischen 20 und 30 Knoten erzielt haben. Diese Experimente sollen von dem Erfinder Mr. W. Scott-Sims in den englischen Gewässern bei der Insel Wight wiederholt werden.

Bibliothèque du Marine. Marines étrangères par H. Buchard, Lieutenant de vaisseau. Paris. Berger-Levrault et Co. Libraires-Éditeurs 1891.

Das umfangreiche Werk enthält eine allgemeine Übersicht der europäischen Marinen mit Ausschlufs der französischen, sowie die der nordamerikanischen, brasilianischen, chinesischen, japanesischen u. s. w. und

Digitized by Google

Stärke der Flotten, deren Tonnengehalt, Dimensionen, Pferdekräfte, Schnelligkeit, Armierung u. s. w. der einzelnen Schiffe u. s. w. Ferner das Budget, Organisation, Stärke des Personals, Erziehungs- und Bildungswesen, dasselbe mit 30 Tafeln Zeichnungen von Uniformen für Seeoffiziere u. s. w. Sodann die submarine Verteidigung der Küsten; Aufzeichnungen bezüglich der Handelsflotten der einzelnen Staaten u. s. w. Die Schrift ist zur Information der französischen Seeoffiziere bezüglich des Standes der einzelnen Normen geschrieben und erfüllt in dieser Beziehung vollständig seinen Zweck. —

Die evangelische Seelsorge in der deutschen Kriegs-Marine von Hellmuth Wiesener. Pastor prim. in Swinemünde und ehemaliger Marine-Pfarrer. Gotha. Gustav Schloefsmann. 1891.

Die Schrift behandelt in ihrem ersten Teil die Gottesdienst-Ordnung, im zweiten die Instruktion für den Schiffs-Pfarrer auf den deutschen Kriegsschiffen und im dritten die Instruktion für den Marine-Oberpfarrer. Der Herr Verfasser hat sich, ähnlich wie seine Herren Amtsbrüder für die Armee, die dankenswerte Aufgabe gestellt, einerseits denjenigen Kreisen des deutschen Volkes, welche sich für das Leben und Gedeihen unserer Kriegsmarine, speziell auch für ihr christliches, sittlich-religiöses Leben und Gedeihen interessieren, ein anschauliches Gesamtbild ihrer seelsorgerischen Verhältnisse vor Augen zu führen; andererseits den im Amte befindlichen Marinegeistlichen, sowie den zur Seelsorge auf den Schiffen in Beziehung stehenden Offizieren u. s. w. eine Art praktischer Anleitung zu bieten. Es ist ihm dies in vollem Mafse gelungen. Die bezüglichen Ausführungen sind den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend; die Sprache dem Gegenstande angemessen würdig und ernst und doch belebend, erfrischend und wohlthuend. Da der Reinertrag des Werkes zu Gunsten der „Deutschen Seemanns-Mission" Verwendung finden soll und die Schrift einem Zweige christlicher Liebesthätigkeit gewidmet ist, so wünschen wir der Verbreitung derselben das beste Gedeihen. v. H.

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Das Füsilier-Regiment Prinz Heinrich von Preufsen (Nr. 35) 1740 bis 1806. Von F. Taeglichsbeck, Hauptmann u. s. w. Mit zwei farbigen Uniformbildern und sieben Geländeskizzen im Text. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 6 M.

2. Standes- und Berufspflichten des deutschen Offiziers. Für angehende und jüngere Offiziere des stehenden Heeres und des Beurlaubtenstandes bearbeitet von Schaible, kgl. preufs. Oberst a. D. Berlin 1891. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis 2,50 M.

Digitized by Google

3. Anleitung zur Ausbildung von Kriegshunden. Von Melentjef, Hauptmann im 125. Kurskschen Inf.-Regt. Aus dem Russischen übersetzt. Berlin 1891. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis 0,60 M.

4. Kaleidoskop aus der militärischen Welt. Betrachtungen und Erinnerungen von A. v. Drygalski. Berlin 1891. Verlag von R. Eisenschmidt. Preis 2 M.

5. Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht in Deutschland. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von Richard Knötel. Band II. Heft 1. Rathenow 1891. Verlag von M. Babenzien. Preis 1,50 M.

6. Moltke's Neunzigste Geburtstagsfeier am 26. Oktober 1890. Ein Erinnerungsblatt. Als Handschrift gedruckt. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

7. Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839 von Helmuth v. Moltke, Hauptmann im Generalstabe, später General-Feldmarschall. Fünfte Auflage. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 8 M., geb. 10 M.

8. Die russische Armee bei Ausbruch des Feldzuges 1877—1878. Von A. Pusyrewski, kais. russ. Generalmajor im Generalstab. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Frh. v. Tettau, Premierlieutenant. Graudenz 1891. Jul. Gaebel's Buchhandlung. Preis 90 Pf.

9. Ein Beitrag zu 1813. Die Belagerung der Festung Spandau und damit in Zusammenhang stehende kriegerische Ereignisse im Königreich Preufsen, vornehmlich in der Kurmark bis gegen Ende 1813. Mit Plänen und Beilagen versehen und nach Archiven und geschichtlichen Belegen bearbeitet von Karl G. H. B. Graf v. Rittberg. Graudenz 1891. Jul. Gaebel's Buchhandlung. Preis 9,50 M.

10. Das Garde-Schützen-Bataillon. Ein kurzer Abrifs seiner Geschichte von der Stiftung bis zur Jetztzeit bearbeitet im Auftrage und unter Mitwirkung des Bataillons-Commandeurs von A. Frh. von der Horst, Sek.-Lieutenant im Bataillon. Zweite Auflage. Mit einem Uniformbilde und drei Holzschnitten. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 1,20 M.

11. Handbuch für den Adjutantendienst bei Truppen und Behörden von Borowski, Hauptmann und Platzmajor in Diedenhofen. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 4,50 M.

12. Kurze Anleitung zum praktischen Krokieren für militärische Zwecke. Von Schulze, Major à la suite des Generalstabs. Zweite, durchgesehene Auflage. Mit zwei Figuren und einem Mafsstab. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 1 M.

13. Anleitung zur Erteilung des mündlichen Dienstunterrichtes. Nach pädagogischen Grundsätzen zum Gebrauche für die Unteroffiziere aller Truppengattungen bearbeitet von Rudolf Patrzek, Vicefeldwebel d. R. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 50 Pf.

Digitized by Google

14. Die Ausbildung unserer Unterführer für den Kriegsbedarf von Otto v. Trotha, Major u. Bat.-Commandeur. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Mit Abbildungen im Texte und einem Plane in Steindruck. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 3 M.

15. Pantebiblion. Internationale Bibliographie der polytechnischen Wissenschaften, monatliche Übersicht der auf diesen Gebieten neu erschienenen Buch- und Journallitteratur. Redakteur: A. Kerscha, Ingenieur. Jährlich 12 Nummern. Subskriptionspreis 24 M. R. W. jährlich. St. Petersburg, Fontanka 64.

16. Ratschläge für das Kochen im Felde. Von Laymann, Oberst z. D. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 50 Pf.

17. Feld-Kochbuch. Sonder-Abdruck aus: Ratschläge für das Kochen im Felde. Von Laymann, Oberst z. D. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 20 Pf.

18. Dislokations-Karte der französischen Kriegsmacht. Entworfen von E. v. Tröltsch, kgl. württembergischer Major a. D. Mafsstab 1: 1,200,000. Fünfte, durchaus neu bearbeitete Auflage. Nebst Textbeilage, enthaltend: Organisation, Einteilung, Dislokation und Stärke der französischen Armee und Marine. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 5 M.

19. Unsere Flotte. Ein Beitrag zu ihrer Kenntnis und Wertbestimmung von Ernst Lechner. Kiel und Leipzig 1891. Verlag von Lipsius & Tischer. Preis 1 M.

Digitized by Google

Weingrosshandlung

von

Julius Ewest

Königlicher Hoflieferant

Berlin W., Behrenstrasse 26 A, Ecke Friedrichstrasse.

Grosses Lager

von

Bordeaux-, Rhein- u. Moselweinen

der besten Jahrgänge.

Alte Port-, Sherry- und Madeira-Weine.

Champagner und Cognacs

der renommirtesten Häuser.

Restaurant I. Ranges und Weinprobirstube.

Württ. Metallwaaren-Fabrik Geislingen-St.

Niederlagen:

BERLIN W., Friedrichstrasse 193a

Ecke Leipzigerstr.

C. Königstrasse 37

Nahe Bahnh. Alexanderplatz.

S. Oranienstrasse 145/146,

am Moritzplatz.

Versilberte und vergoldete

Metallwaaren.

Haushaltungs- und Luxus-Geräthe

in anerkannt geschmackvoller und gediegener Ausführung.

Extra stark versilberte Tafel-Geräthe

für Casinos, Hotels und Schiffe.

Ehrengaben nach besonderen Entwürfen.

Rennpreise.

2000 Arbeiter. Eigene Glasfabrik und Raffinerie.

Digitized by Google

VII. Die Kavallerie im heutigen Kriege.

Massierung ist heute nach vielen Richtungen hin ein Schlagwort geworden, berechtigt nach einigen, unberechtigt nach anderen. Auch für die Ansichten, die man über die Verwendung der Kavallerie im heutigen Kriege ausgesprochen findet, gilt dies zum Teil. Ein Extrem haben wir zweifellos in dem, im September vorigen Jahres in der »Revue des deux Mondes«, dann auch in Broschürenform erschienenen und dem brauchbarsten französischen Reitergeneral, de Galliffet, zugeschriebenen Artikel »La cavalerie dans la guerre moderne« zu erblicken, welcher die Kavallerie ganzer Armeen unter einem Führer zusammengefafst, die Armee-Corps nur mit einigen Landwehrreitern auf requirierten Pferden ausgestattet sehen möchte. Die genannte Broschüre sucht ihre Behauptungen und Wünsche auf die Erfahrungen der napoleonischen Kriege zu stützen, auf sie müssen wir daher zurückgreifen. Wir können uns in dieser Beziehung an unsern Aufsatz im Oktober—Dezember-Hefte 1884 der »Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine« anlehnen, in welchen wir versucht haben, einen Vergleich zwischen der Verwendung der napoleonischen Kavallerie in den Feldzügen der Jahre 1805—6—7 und der friderizianischen im 7jährigen Kriege zu ziehen und deren charakteristische Unterschiede zu begründen.

Der gewaltige Unterschied in Heeresersatz und Heeresgliederung, Verpflegungssystem und Weite der Räume, Heeresgröfse und mögliche Energie der Kriegführung, Taktik und Geländebenutzung, wie er zwischen der Zeit Friedrichs des Grofsen und Napoleons, der Zeit vor und nach dem Jahre 1796, das eine neue Ära der Kriegführung inaugurierte, bestand, ist zwar zwischen der modernen Periode und der napoleonischen nicht vorhanden, aber Eisenbahnen und Telegraphen, wirkliche Volksmassenheere, das Resultat des strenger durchgeführten Grundsatzes der Allgemeinen Wehrpflicht, — neue strategische Waffen, — gründlicher durchgebildete Unterführung,

Digitized by Google

aufserordentlich vervollkommnete Bewaffnung und neues Treibmittel ohne Rauch, veränderte Kampfesweise und weit erhöhte Ausnutzung des Geländes — sehr verbesserte taktische Waffen — zwingen unsere Kriegführung doch zu einer aufserordentlichen Erweiterung der napoleonischen.

Auch auf die Verwendung der Reiterei im modernen Kriege müssen die genannten Wandlungen Einfluſs üben, aber nicht in der Richtung, welche die obengenannte Broschüre vorzeichnet, zur Massierung der Kavallerie ganzer Armeen in einer Hand. — In Bezug auf die operative Verwendung der Kavallerie stehen wir entschieden in Napoleons Fufsstapfen, ohne uns freilich zu Extremen in der Massierung von Kavallerie zu bekennen, die auch bei Napoleon wohl vorkommen, aber nicht die normale Verwendung bilden.

Das Häufen von Reitermassen hat den Gedanken der Schlachtenentscheidung durch Kavallerie zur Voraussetzung, der bei Napoleon thatsächlich stellenweise noch vorherrscht. Einer schlachtenentscheidenden Thätigkeit der Kavallerie stehen wir heute aber mit Berechtigung skeptisch gegenüber. Napoleons Reitermassen haben — der veränderten Taktik und der Ausnutzung des Geländes halber — schon nicht mehr schlachtenentscheidend zu wirken vermocht, das Schicksal der Tage von Aspern, Leipzig, Waterloo nicht gewendet, auch bei Jena nicht entschieden. Sollte dies heute, bei rauchfreiem Pulver, bei enorm verbesserten Feuerwaffen und noch intensiverer Ausnutzung des Geländes, eher möglich sein? Die Kriegsgeschichte ist uns, wie Meckel richtig ausspricht, bis heute den Beweis noch schuldig geblieben, dafs ausgedehnte operative Thätigkeit der Kavallerie mit Massenverwendung in der Schlacht sich unmittelbar verbinden läfst. Schlachteneinsatz war schon in den Kriegen des Grofsmeisters der Schlachtenthätigkeit der Kavallerie, Friedrich des Grofsen, der Grund für das Fehlen zahlreicher ausgiebiger Verfolgungen; die Reitermassen, die Napoleons glänzende, rastlose Verfolgung nach Jena ausführten, waren in der Schlacht selbst nicht zu energischem Einsatz gelangt, da sie verspätet eintrafen. Nach der erfolgreichen Schlachtenthätigkeit der preufsischen Kavallerie am 16. August 1870 war deren operative Thätigkeit am 17. und 18. August, wie wiederum Meckel bemerkt, gleich Null. Reitermassen werden heute eventuell zum Kampfeseinsatz in der Schlacht berufen werden; das aber wird man dabei nicht übersehen dürfen, dafs die Chancen für ihren Erfolg ab, die für ungeheure Verluste bei dem rauchschwachen Pulver und den sehr vervollkommneten

Digitized by Google

Waffen enorm zugenommen haben, dafs sich dort, wo die Brennpunkte der Entscheidung durch Feuer liegen, meist wohl kaum Raum findet für gewaltige Reitermassen — und an den Raumwechsel zur richtigen Zeit knüpfen sich die Lorbeeren der Reiterei — dafs man sie in der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Fälle wohl unfähig zurückerhält für die operativen Aufgaben. —

Damit kommen wir auf diese zurück. Wir bemerken hier gleich, dafs wir von den eigentlichen Operationen sprechen, nicht von der Periode der Mobilmachung und des strategischen Aufmarsches, zu deren Schutz ja zweifellos schon die Mafsnahmen anderer Staaten dazu zwingen könnten, an Kavallerie Alles zusammenzufassen, was zur Hand ist, auch nicht von besonderen Fällen wie z. B. Verfolgung, oder Spezial-Aufgaben, wie sie Napoleon den 5 durch den Schwarzwald vorgetriebenen, unter Murat vereinigten Reiter-Divisionen in der Täuschung des Gegners, der Verschleierung des Linksabmarsches der Armee und der Bereitstellung derselben zur strategischen Umfassung, zuteilte. Das sind besondere Fälle, die auch heute noch mehrere Kavallerie-Divisionen in der Hand eines Führers vereinigen lassen würden.

Für Napoleon lagen zwingende Gründe vor, seiner Kavallerie operative Aufgaben zuzuweisen. Gründe, die für den Grofsen König nicht vorhanden gewesen waren. Für uns sind diese Gründe noch zwingendere geworden, weil die Verhältnisse, aus denen sie hervorgingen, enorm gewachsen sind.

In den Worten Napoleons: »Une armée supérieure en cavalerie aura toujours l'avantage de bien couvrir ses mouvements, d'être bien instruite des mouvements de ses ennemis et de ne s'engager qu'autant qu'elle le voudra«, spricht sich der Grundgedanke der operativen Thätigkeit der Kavallerie aus. Der durch die Revolutionen erschlossene Born der nationalen Kraft, das Reservoir für den Bedarf einer Kriegführung, die rücksichtslos wirtschaftete in Bezug auf die Ausnutzung der feindlichen und den Einsatz der eigenen, leichter zu ergänzenden personellen und materiellen Hilfsmittel, endlich, da die Revolution dem natürlichen Grundsatze, dafs der Krieg den Krieg ernähren müsse, huldigte, das Abstreifen der Fesseln der Magazinverpflegung gestatteten, wenn wir so sagen dürfen, die Strategie der weiten Räume, diejenige, bei welcher es nicht auf das Zusammensein sondern auf das Zusammenwirken der Kräfte ankommt. Ein dauerndes Zusammenhalten der weit vergrösserten Heere erschien ausgeschlossen, Rücksicht auf Verpflegung und Unterkunft, wie auf Lenkbarkeit und Bewegungs-

Digitized by Google

schnelligkeit veranlafste die Gliederung der Heere in, zu selbstständiger Bewegung und zu einem selbstständigen, zeitlich allerdings beschränkten Kampf, befähigte Teile. — Scharnhorsts bekannter Satz wurde hier zuerst in die Praxis übersetzt. — Trennung bildete fortan, wegen ihrer Vorzüge in Bezug auf Unterkunft und Verpflegung während der Operationen, der Möglichkeit leichterer Direktionsveränderungen, so wie wegen der schnelleren Konzentration nach der Mitte und den Flügeln gegenüber der Schichtung nach der Tiefe auf einer Strafse, den normalen Zustand. Sie konnte aber wie ein zweischneidiges Schwert wirken, wenn nicht Vorsorge getroffen wurde, dafs man den Moment der Konzentrations-Notwendigkeit rechtzeitig erkannte, einem überlegenen und versammelten Feinde nie mit getrennten Teilen in Schlagweite kam, andererseits aber auch nicht vorzeitig in die für Verpflegung und Vorwärtsbewegung kritische Vereinigung überging.

Nur die Kavallerie vermochte hier auszuhelfen, daher die ungeheure Steigerung der Bedeutung ihrer Thätigkeit vor der Schlacht. Sie wuchs aus strategischen und aus taktischen Gesichtspunkten: Die weit vergröfserten Heere erzeugten höheren Druck, damit gröfsere Energie der Kriegführung. Fehler im Kalkul mit dem Gegner wurden verhängnisvoller. Der Kalkul beruhte aber, neben der richtigen Beurteilung der militärischen Individualität des Gegners, auf den jedesmaligen Nachrichten vom Feinde, die naturgemäfs um so schwieriger zu beschaffen, je schneller die Bewegungen, je gröfser die Räume waren.

Napoleon war, wie wir hier gleich bemerken wollen, in dieser Beziehung günstiger situiert als wir. Relativ geringere Streitkräfte, als wir sie heute auf einem Kriegstheater zum Einsatz bringen, gestatteten, berechtigtes Mifstrauen in das operative Verständnis der Unterführer (Sein Wort »Il me fallait être partout où je vou lois vaincre, c'est là le défaut de ma cuirasse,« ist bekannt) zwang dazu, die Corps, die er auf einem Kriegsschauplatz selbst führte, in seiner Hand zusammen zu halten, freilich nicht in der Form eines untrennbaren Ganzen, sondern als Kolonnen von Corps, die auf gegenseitige Unterstützungsweite einander genähert waren. Wir sind dagegen, schon durch die, für die Beschleunigung der Mobilmachung und des strategischen Aufmarsches, für Nachschub und Evakuierung ja unermefslich wichtigen Eisenbahnen, dann aber auch durch die Gröfse der Heere selbst gezwungen, durch die gründlichere operative Vorbildung der Führung aber auch befähigt, die Millionenheere von vornherein in Gruppen von Armee-Corps, Armeen, zu

Digitized by Google

zerlegen, die durch Direktiven des grofsen Hauptquartiers geleitet werden. Diese zunächst räumlich getrennten Armeen müssen, konzentrisch vorgehend, zum Schlage ganz, oder doch zum grofsen Teile vereinigt werden. Wie bei Napoleon, nur noch im erhöhten Mafsstabe — eben weil die räumliche Trennung eine viel gröfsere geworden, die Notwendigkeit der Versammlung zum Schlage aber mindestens dieselbe geblieben ist, — mufs uns die Kavallerie, vor die eigenen Bewegungen einen Schleier ziehend (»bien couvrir ses mouvements«) durch Nachrichten über das Wie, Wo und Wann der feindlichen Massen (»être bien instruite sur les mouvements de ses ennemis«) Material für die Schlüsse auf den Konzentrationspnnkt räumlich schaffen. Die Priorität des Orientiertseins über den Gegner hat eine durchschlagende Bedeutung, dem Feinde mufs dagegen der Einblick verwehrt werden. Wer zuerst die erforderlichen Nachrichten hat, während der Gegner noch im Dunklen tappt, vermag das Gesetz des Handels zu geben; er ficht wie ein Freier gegen einen Gebundenen. Daher die Bedeutung der Aufklärung und der Verschleierung. Die Führung bedarf dieser Nachrichten, die, nach Clausewitz, die Grundlage aller Ideen und Handlungen im Kriege sind, frühzeitig, um zu sehen, in wie weit der Feind dem Drucke der eigenen Mafsnahmen nach dem, von Napoleon bekanntlich sehr frühzeitig und meist richtig kalkulierten Punkte für die Entscheidung hin folge, den Konzentrationspunkt strategisch günstig zu legen, die Vereinigung rechtzeitig eintreten, aber die Trennung auch so lange als möglich beibehalten zu lassen. Die Führung braucht diese Daten heute sogar frühzeitiger als Napoleon. Die Trennung ist eine gröfsere; verfrühte Vereinigung würde die Vorwärtsbewegung der heutigen Riesenheere auf längere Strecken ausschliefsen, Direktionsveränderungen unmöglich machen; die Trennung mufs möglichst so lange beibehalten bleiben, bis durch einfaches Geradeaus die bei der heutigen Bewaffnung zweifellos günstigste Form des taktischen Angriffs, die Umfassung, auf dem Schlachtfelde erzielt wird; die gewachsene Bedeutung frühzeitiger und ausgiebiger Meldungen der Kavallerie liegt also auf der Haud.

Aus diesen Anforderungen ergaben sich für Napoleon (und ergeben sich auch für uns) Gesichtspunkte von vitalster Bedeutung für die Verwendung der Kavallerie: 1. Er bedurfte Kavallerie weit vor der Front, bis zur Erkennung der feindlichen Massen vorgehend. — 2. Diese Kavallerie mufste, unabhängig von dem folgenden langsamer sich vorbewegenden Gros, nicht allein sehen, sondern sich den Einblick nötigenfalls auch erkämpfen können. Für Napoleon

Digitized by Google

lagen auch in dieser Beziehung die Verhältnisse sehr viel günstiger als heute. Seine Gegner lernten erst spät seine operative Verwendung der Kavallerie, Verzettelung der ganzen Reiterei blieb bei ihnen lange Regel. Weitere Trennung und gröfsere zu bewegende Massen müssen aufserdem, wie schon oben bemerkt, die Führung heute frühzeitigere Meldungen verlangen lassen. Als Einheit für Kampf und Bewegung entstand bei Napoleon die Kavallerie-Division, selbstständig gemacht durch die Bewaffnung der Kavallerie (ausschliefslich Kürassiere, die erst 1812 pro Schwadron ein Drittel Karabiner haben) mit dem Karabiner und die Beigabe reitender Artillerie. Der potenzierte Gedanke einheitlicher Verwendung mehrerer Divisionen zum Zweck der Kampfverwendung von Reitermassen, ja, wie schon oben bemerkt, derjenige der Schlachtenentscheidung liegt stellenweise in den Kavallerie-Corps ausgesprochen, eine Centralisation, die während der operativen Thätigkeit beschränkend wirken konnte. Die Kriegsgeschichte bietet Beispiele genug dafür, dafs diese Kavallerie-Corps für die operative Thätigkeit in ihre Einheiten zerlegt wurden, andere auch, in denen man sie nicht vor der Front verwendete, sondern als Reserve, d. h. Schlachten-Kavallerie, folgen liefs. Eine Ordre d. d. St. Cloud 20. September 1806, setzte Murats Kavallerie-Corps aus 2 schweren, 3 Dragoner-Divisionen (von denen eine allerdings erst im November gebildet wurde) und 2 leichten Brigaden, nominell mit 4, faktisch mit 3 Regimentern, zusammen. »Il y aura à la reserve de cavalerie sous les ordres du prince Murat, deux brigades de hussards et de chasseurs. Une sera commandée par le général Lasalle, l'autre par le général Milhaud. Celle du général Lasalle sera composée des 5. et 7. de hussards, celle du général Milhaud des 11. et 13. chasseurs. Par ce moyen le 1. 3. 4. 5. et 6. corps n'aurait chacun que 3 regiments de cavalerie legère, le 7. n'en aura que 2. Les regiments de ces brigades de cavalerie legère peuvent être changés quand ils seront fatigués.« (Hier haben wir gleich auch noch eine Andeutung über die Zuteilung der Kavallerie an die Corps, denen die genannte Broschüre sie ganz nehmen will.) Und wie verwendet Napoleon dies Reiter-Corps 1806? Er verstiefs — und das ist der Grund, weshalb bei dem Vormarsch gegen die Saale nicht dieselben Erfolge der Aufklärung durch Kavallerie wie 1805 beim Vormarsch gegen Ulm erzielt wurden — gegen den Grundsatz, die ganze Kavallerie, so weit die grofsen gemischten Einheiten ihrer nicht bedurften, vor der Front zu haben. Die Resultate der Aufklärung blieben hinter denen von 1805 weit zurück, obwohl man, wie Gneisenau sagt «selbige (die

Digitized by Google

Kavallerie) preufsischerseits so zerstückelte, dafs sie nachher nirgend eine kräftige Wirkung thuen konnte« (auf 7000 Mann Infanterie der Divisionen kamen 1700 Pferde). Thatsache ist, dafs Napoleon 1806 die Gewifsheit über das »Wie, Wo und Wann« und die Mafsnahmen der feindlichen Hauptmassen, so dringend erforderlich gerade bei der geplanten Form der strategischen Umgehung (da man doch wissen mufs, wo der äufserste Punkt des Flügels liegt, den man umgehen will und was dahinter steckt) relativ spät und nicht durch seine Kavallerie erhielt. Bis zum 12. abends, ja bis zum 13. früh 9 Uhr, also kaum 22 Stunden vor den Entscheidungsschlachten des 14. dauert seine Ungewifsheit, dann heifst es endlich: »Enfin le voile est déchiré.«

Wenn wir uns Napoleons Plan für diesen Feldzug klarlegen, so durchzog denselben der Gedanke: »taktische Niederwerfung der Preufsen, Abdrängen derselben nach Norden, fort von ihrer Verbindung mit der Hauptstadt und dem weiteren Hinterlande, Trennung von den zugesagten russischen Verstärkungen, d. h. Druck auf die linke preufsische Flanke«. Napoleon wufste (die von Foucart »Cavalerie dans la campagne de Prusse« mitgeteilte Orientierung der kommandierenden Generale der 3 Seiten-Corps der 3 Kolonnen verdient besondere Beachtung), dafs bei Weimar Truppenkonzentrationen stattfanden, er hielt aber zunächst Erfurt für den allgemeinen Vereinigungspunkt, glaubt die Sachsen im Flankenmarsch dorthin begriffen und hoffte, dieselben en flagrant délit zu überraschen. Dies und die Defileen, die zu durchschreiten waren, wurde der Grund, dafs er die auf die 3 Strafsen Amberg—Hof, Bamberg—Kronach—Schleiz—Gera und Würzburg—Coburg—Gräfenthal—Saalfeld verteilte Armee, da er mit dem rechten, den weitesten Weg habenden Flügel zu spät zu kommen denkt, mit dem Zentrum eiligst vorausgeht, während der rechte Flügel als Staffel folgt. Dadurch erweiterte sich die von der Kavallerie aufzuklärende bezw. verschleiernde Zone sehr bedeutend. Dies war um so gefährlicher, als die vorn zur Verfügung stehende Kavallerie an Zahl relativ gering war. Napoleon befiehlt, wie uns Foucart mitteilt, dies wohl nur an die vor die mittlere Kolonne vorgeschobene Kavallerie Murats und zwar bis zum 11. Oktober, an welchem Tage, wie Foucart sagt, die Vereinigung vollzogen, die einzelnen Kolonnen auf gegenseitige Unterstützungsweite einander nahe gebracht waren. Ein Befehl d. d. Bamberg 7. 10. 10 Uhr vormittags sagt, Murat solle die leichte Brigade Lasalle (2 Regimenter) möglichst zusammenhalten, Watier (Corps-Kavallerie des I. Corps, Seiten-Corps der mittleren Kolonne) beläfst ihm

Digitized by Google

2 Regimenter, bleibt mit einem vor ihm; Milhaud mit einem Regiment links, Lasalle mit einer Abteilung rechts sollen seine Flanke sichern. Murat hat also, da die 2 Regimenter starke Brigade Lasalle doch auch mit einem Teile wie bemerkt links sichern soll, knapp 4 Regimenter in der Hand; von einem Vorziehen der 3 leichten Kavallerie-Regimenter des III. Corps (das in der 1. 3 Corps zählenden mittleren Kolonne in zweiter Linie marschierte) ist nicht die Rede. Murat ist wiederholt gezwungen, um der Aufklärung die nötige Breite zu geben, die Regimenter bis auf 1 oder 2 aus der Hand zu lassen. Eine Massierung im Sinne der mehrfach genannten Broschüre kann man dies nicht wohl nennen. Rechnen wir selbst die Brigade Treilhards des V. Corps (Seiten-Corps der linken Kolonne, dessen kommandierender General Lannes für Aufklärung selbst zu sorgen hat und nicht über die Kavallerie des hinter dem V. also in zweiter Linie marschierenden VII. Corps verfügen konnte, jedenfalls nicht verfügt) hinzu, so standen, da Milhaud zunächst nur über die 13. Chasseurs verfügte, zur Aufklärung und Deckung von 10 Meilen Front und Flanke nur maximale 27 Eskadrons (die Regimenter nach Foucart zu 3 Eskadrons) zur Verfügung. Dabei verfügte aber Lannes über seine Kavallerie selbstständig. Diese weite Ausdehnung und relativ geringe Stärke Murats hätte einem Gegner, wenn er mit je 1 Kavallerie-Division auf den Hauptstraſsen vorging, erlaubt, spielend den Schleier zu durchstoſsen. Für Aufklärungs- und Verschleierungszwecke wurde hier nicht genug gethan; einem Gegner gegenüber, der nach unseren modernen Grundsätzen seine Kavallerie verwendet hätte, würde sich dies bitter gerächt haben. Wir betonen hier wiederholt, wir brauchen dies Faktum für den 2. Teil unserer Erläuterung, daſs nirgendwo auf die Kavallerie der in zweiter Linie marschierenden Corps zurückgegriffen wurde. Eine Kavallerie-Division auf jeder der Hauptstraſsen war hier am Platze, wo die schwache leichte Kavallerie durchkommen muſste, in den Defileen kam sie erst recht durch; die Kraft zum Durchbruch und die Selbstständigkeit der Bewegung wäre dadurch gesichert gewesen, direkt an das groſse Hauptquartier meldend, hätten diese Divisionen wohl die erforderlichen Nachrichten geschafft. Am Abend des 8. Oktober befand sich dagegen die Spitze der Kavallerie-Reserve (3. und 4. Dragoner-Division), während die Teten von 4 leichten Aufklärungs-Regimentern in erster Linie schon die Saale erreicht und bei Saalburg, unterstützt durch das 27. leichte Infanterie-Regiment die unzerstörte Saalebrücke genommen hatten, noch 45—50, mit der Queue noch 89—93 km vom Gros entfernt. Gewiſs hat Napoleon später versucht, die Reserve-Kavallerie in die

Digitized by Google

erste Linie zu ziehen, aber von der grofsartigen Thätigkeit von Kavallerie-Corps, wie sie die genannte Broschüre im Auge hat, ist nicht die Rede. Murat kommandierte thatsächlich eine nicht einmal sehr starke Kavallerie-Division und die Aufklärungszone, sehr grofs für die zur Verfügung stehenden Kräfte, erreichte bei weitem nicht das Mafs, das sie vor der Front einer unserer heutigen Armeen aufweisen würde und auch nicht dasjenige, welches Foucart für die Ausbreitung der Kavallerie vor der Front bei Napoleon als normal (mindestens 50 km) angiebt.

Eine Besprechung der Publikation Foucarts im M. W. (Nr. 97. 1890.) behauptet u. a., zur Rettung der zweckmäfsigen Verwendung der Kavalleriemassen Napoleons in dieser Phase des Krieges, dafs die Dragoner-Division Beaumont bei der auf Saalburg vordringenden Kolonne (also der mittleren) zwischen der Teten- und 2. Division des I. Corps (also des Teten-Corps) eingeschoben gewesen sei. Stimmte dies auch, so wäre sie dort doch nicht an ihrem Platze gewesen; sie gehörte in die erste Linie, wo man ihrer dringend bedurfte. Im übrigen ist diese Ansicht, wie sich aus Foucart selbst ergiebt, auch nicht zutreffend. Murats Stabs-Chef Belliard und Murat selbst melden d. d. 8. 10. 10 Uhr abends, dafs Murat mit Watier zur Erkundigung nach Saalburg vorgeritten, vorwärts Ebersdorf die 2. und 7. Husaren und die 5. Chasseurs, rückwärts des Ortes das 27. leichte Infanterie-Regiment und 3 Geschütze belassen, Lasalle auf Hof, Milhaud in der Richtung auf Saalfeld vorgetrieben, Watier ihn mit den 4. Husaren begleitet habe. Beaumont erhielt durch Belliard, Murats Stabschef, den Befehl — also nicht Bernadotte — am 9. in Ebersdorf zu sein. Nach Meldung Bernadottes vom 8. war an diesem Tage seine Teten-Division schon in Saalburg, Rivaud in Ebersdorf, Dupont in Lobenstein. Beaumont kann also an diesem Tage nicht zwischen Drouet und Rivaud marschiert sein. Bernadottes Stabsquartier ist am 9. in Saalburg, Murat mit seiner Kavallerie und der Teten-Brigade Bernadottes in Schleiz. Murat berichtet, dafs er Beaumont den Befehl erteilt habe, am 9. nach Ebersdorf und Lobenstein zu gelangen, die übrigen Divisionen der Reserve-Kavallerie sollten mit je 1 Tage Abstand folgen, Bernadottes Teten-Division Drouet kämpfte bei Schleiz, Murat hat dort zunächst nur das 4. Husaren-Regiment zur Stelle, die 5. Chasseurs treffen später ein, Watier geht mit ihnen abends nach Löhma. Wenn Beaumont hinter Drouet folgte, so hätte Murat ihn spätestens zur Verfolgung nach dem Schleizer Kampf zur Hand gehabt, unter nicht absolut ungünstigen Verhältnissen sogar für den Kampf selbst. Dafs dies

Digitized by Google

nicht der Fall war, ist schon ein Beweis dafür, dafs Beaumont auch an diesem Tage nicht hinter die Teten-Division Bernadottes eingeschoben war. Einen bestimmteren Beweis sehen wir noch in der Meldung Murats d. d. 10. 10. 2 Uhr vormittags: »Demain matin (soll wohl heifsen ce matin, da er von dem spricht, was am 10. 10. thatsächlich ausgeführt wurde) le général Lasalle avec 3 régiments de troupes légères se rendra à Schleiz à 5 heures du matin, le général Beaumont y sera, j'espère, à 8 heures du matin;« und in der Dislokations-Angabe für den 9. 10.: 3. Dragoner-Division Röppisch, 4. Dragoner-Division Steinwiesen, 1. schwere Kavallerie-Division Küps u. s. w. Es liegt entschieden eine Verwechselung mit der 4. Dragoner-Division Sahuc vor, die thatsächlich mit Davoust schon 2 Tage marschierte, als ihr am 12. 10. 4 Uhr vormittags von Napoleon der Befehl zugesendet wurde, mit demselben auf Naumburg zu ziehen. Am 10. 10. ist Lasalle in Mittel-Pöllnitz, die 3. Dragoner-Division in Tömmelsdorf, Murat zur Hand, mit dem sie auch, nach seiner Meldung in der Richtung auf Auma marschiert ist, das 1. Corps mit 2 Divisionen vorwärts Gütterlitz. Lannes hatte für das Gefecht von Saalfeld 2 leichte Kavallerie-Regimenter zu seiner Verfügung, Augeraus Kavallerie wird aus der 2. Linie nicht vorgezogen. Auffallend sind hier verschiedene Erscheinungen an dem Gefechtstage von Saalfeld, bezeichnend ist es vor allem für das nicht hinreichende Orientiertsein Napoleons, dafs er die Bedeutung des Gefechtes von Saalfeld, insofern es für die Umgehung der linken preufsischen Flanke die Bahn brach, noch nicht erkannte. Gerade hier wäre es einer starken französischen Kavallerie möglich gewesen, über Rudolstadt nachhauend und um Kranichfeld herum ausbiegend, die ganzen am 10. abends noch befohlenen Veränderungen: Konzentration Hohenlohes zwischen Jena und Weimar und das Zurückgehen der Haupt-Armee auf Weimar, einzusehen. Napoleon war am 12. noch immer der Überzeugung, dafs die preufsischen Hauptkräfte bei Gera oder nördlich davon zu suchen seien. Gerade dieser Irrtum Napoleons hätte, bei einiger Energie auf Seiten der preufsischen Heeresleitung die Rückzuglinie nach Berlin noch immer offen gelassen. Auffallend mufs es ferner erscheinen, dafs die beiden Kavallerie-Regimenter Lannes nicht um den rechten Flügel der auf Rudolstadt—Blankenburg weichenden Trümmer der Avant-Garde Louis Ferdinands herumsahen. Auffallend ist weiter, dafs Murat, der sich auf dem Wege nach Pöfsneck—Saalfeld befand, und den Kanonendonner hörte, doch einer Ordre des Kaisers gemäfs, die nicht mehr Geltung haben konnte, in entgegengesetzter Richtung auf Auma ging, auf-

Digitized by Google

fallend endlich, dafs Milhaud, der von Murat noch 1 Regiment der am 10. zu ihm gestofsenen Division Beaumont erhalten hatte und vorwärts Pössneck stand, Murat zwar Nachrichten über das Gefecht von Saalfeld und den Rückzug der preufsischen Truppen auf Orlamünde sendet, aber keine seiner Patrouillen an die Saale heran beziehungsweise darüber hinaus schickt, um festzustellen, was hinter diesen Truppen steckte. Am Tage nach dem Gefecht von Saalfeld ging sogar, da sich die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Gera—Zeitz, und auf die Strafse nach Jena nur bis zum Rand des Saalethales richtete, die Vorbewegung auf Gera fortgesetzt wurde und das V. Corps, links gedeckt von 2 Regimentern unter Milhaud, sogar den Flankenmarsch Saalfeld—Neustadt ausführte, die Fühlung mit dem Gegner völlig verloren, obwohl Lasalle, der mit 2 Regimentern auf Zeitz und Leipzig aufklärte, mit der Bedeckung einer Bagage-Kolonne zusammenstiefs. Murat standen in dem 28—30 km breiten Raum zwischen Elster und Saale, einschliefslich der 3. Dragoner-Division, die doch wohl nicht ihre ganze Stärke bedurfte, um die Strafsen Greufsen—Naumburg und Eisenberg—Naumburg zu beobachten und mit ihrer Teten-Brigade in Langenberg angelangt war, nunmehr mindestens 7—8 Regimenter zur Verfügung; auf Jena—Apolda beziehungsweise Kahla war speziell für die leichte Kavallerie I. Corps ein kurzer Ritt. Ein eifrig betriebener Aufklärungsdienst in der linken Flanke würde, — was Murat allerdings nicht wissen konnte, — deshalb besonders gute Resultate ergeben haben, weil Hohenlohe bei Jena gar nicht über Kavallerie verfügte, und bis zum 13. früh in völliger Ungewifsheit über die französischen Bewegungen blieb. Auf die 4. Dragoner-Division, die mit Davoust marschierte, wiesen wir schon hin. Davoust hatte seine leichte Kavallerie, Sahuc hätte, am 11. früh aus dem Biwak südlich Auma abmarschierend, an diesem Tage noch bis gegenüber Kahla gelangen können.

Das Zurückhalten der Reserve-Kavallerie rächt sich bis zur Schlacht von Jena, wo verspätetes, tropfenweises Eintreffen zu konstatieren ist, ja selbst für die Verfolgung kamen die Divisionen zum Teil nicht so rechtzeitig, wie es erwünscht gewesen wäre.

Im Jahre 1805 traten die Nachteile der Massierung von Kavallerie in einer Hand nicht deutlich hervor, obwohl wir auch hier Beispiele für solche finden. Wir erinnern an die Tage des 8. und 9. November, wo Kutusow unter dem Schutze von 3 Regimentern Kienmayers nicht allein den Übergang über die Brücke von Krems ohne Verluste vollzog und dieselbe dann anzündete,

Digitized by Google

sondern auch Murat, die 2. schwere Kavallerie-Division zu spät entsendend, sogar die Fühlung mit dem Hauptgegner verlor und sich von Kienmayer auf Wien nachziehen liefs. Die höhnisch-sarkastische Rüge Napoleons, über welche er am 11. zu quittieren hatte, war die Folge. Bezeichnend für die Nachteile von Kavallerie-Corps erscheint uns auch das Faktum, dafs Napoleon, wenn er besonders schnell Nachrichten haben wollte, selbstständige Reiter-Detachements mit deren Beschaffung beauftragte, die an ihn direkt zu melden hatten. Wir erinnern ferner an den 5. November, wo Murat, der eine leichte Brigade, eine Kürassier- und eine Dragoner-Division in der Hand hatte, an der Arrieregarde Bagrations nachhaltigsten Widerstand fand, was ja erklärlich sein mag, ihn aber doch nicht zu hindern brauchte, um die Flügel der Arrieregarde herum zu sehen und dadurch sowohl ihre Stärke als das was hinter ihr vorging, d. h. den Abzug Kutusows zu erkennen. In breiter Front selbstständig vorgehend hätten diese Divisionen im Verein mit derjenigen Davousts, entschieden mehr Nachrichten geschafft. Nicht hinreichend nach vorn ausgreifende Aufklärung war auch die Ursache der Katastrophe Mortiers bei Dürrenstein; Verlieren der Fühlung mit dem Gegner verschuldete Kutusows unbehelligten Donau-Übergang. Und wieder am 14. November gab Murat, bei Stockerau einen Ruhetag machend, keine besonders glücklichen Proben für die Leistungen eines starken Kavallerie-Corps. Wir können es wenigstens nicht als eine Musterleistung der Kavallerie ansehen, wenn die vorhandenen 4 Reiter-Divisionen und die leichte Brigade Treilhard des V. Corps unter Murat nicht einmal den ernstlichen Versuch machten, über Ernstbrunn oder noch weiter links ausholend, in die linke Flanke des Gegners zu sehen. Nach dem Übergange über die Wiener Brücke stand Murat auf der kürzeren Verbindungslinie mit Znaym; es war möglich Kutusow von Mähren abzudrängen und zum Schlagen zu bringen, zumal Bernadotte mit $1^1/_2$ Corps und 1 Kavallerie-Division von Krems aus in Eilmärschen die Russen drängen sollte. Murats Leichtgläubigkeit, indem er sich durch eine, von dem auf Znaym weichenden Kutusow auf die Strafse Wien—Znaym entsendete Arrieregarde unter Bagration aufhalten liefs und nicht einmal durch seine Kavallerie gründlich zusah, wie stark Bagration sei, was sich hinter diesem vollzog, verschuldete, im Verein mit Bernadottes Lässigkeit, das Scheitern des Planes. Selbstständige Divisionen, vom Ober-Kommando mit Weisungen versehen, hätten auch hier Besseres geleistet.

Digitized by Google

Im Dezember 1806 bieten sich, als Napoleon, wie die Verhältnisse lagen, mit Recht für den weiten Kriegsschauplatz, auf dem er die Russen und Preufsen erwartete, 2 Armeegruppen bildete, von denen die eine gegen den linken Flügel der Preufsen, die andere gegen den rechten der Russen operieren sollte, um beide zu trennen, bei dem der nördlichen Gruppe zugeteilten und aus einer Kürassier-, 2 Dragoner-Divisionen und 3 leichten Regimentern bestehenden Kavallerie-Corps unter Bessières weitere Beispiele. Neben der Aufgabe, das Gelände vorwärts und seitwärts vom Feinde zu reinigen, den Gegner über die Wkra zu werfen und den Übergang Soults und Augeraus über die Weichsel, Murats über den Narew dadurch zu erleichtern — Aufträge, von denen der erste, Dank den Verhältnissen bei den Verbündeten, ziemlich ausreichend, der andere ungenügend von Bessières erfüllt wurde — war ihm auch der Auftrag geworden, die Stellung der russischen Armee, die nach Davousts Meldung von Pultusk bis Willenberg reichen sollte, baldigst zu erkunden, den rechten russischen und den linken preufsischen Flügel genau und schnell festzustellen. Dieser sehr wichtigen Aufgabe, deren Resultat auf den angegebenen Plan Napoleons einen entscheidenden Einfluſs haben mufste, hat Bessières Kavallerie-Corps nicht entsprochen. Er mufste, nachdem das VII. Corps in Plonsk, das I. in Biezun war und unter Sicherung gegen Pultusk und Willenberg über Ciechanow oder Przasnicz auf Pultusk vorgehen, statt am 25. und 26. Dezember unthätig in Biezun zu bleiben. Das zögernde Vorgehen des Bessièresschen Kavallerie-Corps trägt den Hauptteil der Schuld dafür, dafs Napoleon vom 24. bis 26. Dezember unter ganz falschen Voraussetzungen handelte (Siehe Bulletin 45 der grande armée und Befehle aus dem Kaiserlichen Hauptquartier vom 26. früh), dafs Napoleons Konzentration gegen Golymin eine verfehlte wurde, die Entscheidungsschlacht gegen die Russen dort ein Traum blieb und Napoleon am 26. thatsächlich, besonders mit dem IV. Corps, einen absoluten Luftstofs machte. Blieb doch Napoleon am Tage von Golymin mit dem IV. Corps und einem Teil der Garden im Marsche auf Ciechanow, wo er merkwürdigerweise die Reserven der russischen Armee vermutet, während er sonst immer Pultusk als den Ort bezeichnet hatte, wo die Entscheidung des Feldzugs fallen sollte und auf den er doch nur 1 Corps (V.) dirigierte, das im eigentlichen Sinne des Wortes geschlagen wurde. Bei einigem Eifer und zweckmäfsiger Verwendung der Kavallerie-Massen Bessières mufste Napoleon spätestens am 25. Dezember die Lage klar übersehen.

Digitized by Google

Selbstständige Kavallerie-Divisionen mit ausreichenden Weisungen der Ober-Kommandos versehen, hätten diese Klärung wohl sicher geschafft, das Kavallerie-Corps stellte eine Zentralisation dar, die schon deshalb schädlich wirken mufste, weil sie nur die reiterliche Individualität eines Führers (und hier keine besonders glückliche) zum Ausdruck kommen liefs. Nicht einmal die Verbindung nach rechts hat Bessières aufrecht erhalten. Wenden wir uns nun der Südgruppe zu, so finden wir auch hier einige Thatsachen, die nicht gerade für die Vorteile des Zusammenfassens von Kavallerie-Divisionen zu Kavallerie-Corps von grofsem Umfange zu sprechen scheinen. Nachdem der Übergang über den Narew erkämpft war und die zersplitterten russischen Kräfte, ohne sich zu einer kräftigen und aussichtsvollen Offensive entschliefsen zu können, für den Zweck des Zeitgewinns viel zu hartnäckigen Widerstand geleistet hatten, erwartete Napoleon, bei Nasielsk auf eine starke, von mindestens 30,000 Mann besetzte Stellung zu treffen. Diesem Gedanken entsprachen seine Anordnungen für den 24. Davoust, der nach dem Übergang sofort geradeaus gegangen (er hatte für den Vormarsch merkwürdigerweise eine Marschordnung angenommen, nach welcher die leichte Kavallerie des Corps und eine Dragoner-Division an der Tete der Division Friand, eine andere Dragoner- und eine Kürassier-Division an der Queue marschierte) und Lannes, welcher nach der Überschreitung des Narew rechts ausgebogen war, sowie die Garden sollten zum Angriff beziehungsweise auch Widerstande bei Nasielsk zur Verfügung sein. Napoleon dachte sich nämlich einen russischen Offensivstofs, um die Franzosen in den Narew zu werfen, nicht unmöglich. Der Rest der Kavallerie-Reserve sollte Wkra aufwärts den Anmarsch des VII. Corps auf Kolozomb sichern, mit der leichten Kavallerie des Corps in Verbindung treten, aufserdem aber baldigst die Ausdehnung des russischen rechten Flügels festzustellen suchen. Im weiteren Verlauf sollten das VII. Corps und die Kavallerie-Reserven auf die Verbindungslinie der Russen nördlich Nasielsk treffen. Als der Gegner bei Nasielsk nicht in der erwarteten Stärke gefunden wurde — ein Beweis dafür, dafs die Fühlung der französischen Kavallerie mit demselben nach dem Gefecht verloren gegangen war — wurde für den 25. eine neue Disposition gegeben, nach welcher Lannes, unterstützt durch die Dragoner-Division Becker, auf Pultusk, wohin ein, wie Napoleon dachte, schwacher Teil der Russen zurückgegangen war, vorgehen, Davoust mit seinem Corps und der Dragoner-Division Beaumont in der Rückzugsrichtung der Haupt-

Digitized by Google

kräfte über Stregozin folgen, Augeran den Anmarsch über Nowiemasdo, Soult über Sochoczin vollziehen sollten. Die Reserve-Kavallerie sollte auf dem linken Flügel herumgreifen und aufklären. Das letztere war allerdings dringend nötig, da Napoleon in der That nicht wufste, wohin die Hauptkräfte der Russen zurückgegangen waren, auf Pultusk oder auf Golymin. Es gelang dem starken Kavallerie-Corps nicht, diese doch unbedingt notwendige Angabe zu schaffen; es meldete jedenfalls (ein Beleg dafür, dafs es nicht weit genug herumgefafst hat) den rechten Flügel der Hauptkräfte dicht bei Golymin. Auch hier hätten unserer Überzeugung nach selbstständige Kavallerie-Divisionen hinreichend ausgebreitet und mit entsprechenden Weisungen versehen, zweifellos mehr geleistet. Napoleon disponiert nun unter der Annahme, dafs Bennigsen bei Golymin stände und als wenn Buxhöwden, dessen Heerteil mit Bennigsen vereinigt den Russen doch eine nicht unbedeutende Überlegenheit geben mufste, noch gar nicht heran wäre. Der Kaiser — und das ist wieder ein Punkt, der auf das Schuldkonto des Kavallerie-Corps Murat und Bessières geschrieben werden mufs und bei einem energischen Gegner für die Franzosen verhängnisvoll werden konnte — hatte von der Annäherung des Heerteiles Buxhöwden nichts erfahren. Für den 26. plante Napoleon den konzentrischen Vormarsch auf Golymin. Das III. Corps sollte von Stregozin, das VII. und die Garden aus der Richtung von Sonsk, das IV. über Ciechanow, die beiden in Murats Hand noch vereinigten Kavallerie-Divisionen — die Zerlegung des zunächst weit gröfseren Kavallerie-Verbandes Murats hatte sich schon von selbst ergeben — von Slubowo aus gegen Front- beziehungsweise Verbindungslinie Golymin—Makow der Armee Bennigsens vorgehen, während das V. Corps die Richtung auf Pultusk beibehielt. Die russischen Hauptkräfte standen bei Pultusk, die Konzentration auf Golymin war eine verfehlte mangelhafte Aufklärung und Spuren von Unthätigkeit bei den grofsen Kavallerie-Körpern tragen die Hauptschuld. Der Plan, den Napoleon auf die Spionen-Nachrichten hin — denn Spione und nicht seine Kavallerie-Corps brachten ihm diese — dafs die Russen zersplittert und von den Preufsen getrennt ständen, gefafst hatte, schnell einen entscheidenden Schlag zu führen, wurde bei Golymin begraben. Der ursprüngliche Gedanke, auf dem rechten Weichselufer nur eine Basis mit genügendem Hinterland zur gründlichen neuen Vorbereitung eines Krieges gegen Russland zu gewinnen, trat wieder in sein Recht. Die Orsicz- vielleicht die Omulew-Linie sollte noch ge-

Digitized by Google

wonnen, wenn der Gegner bei Makow Stand hielt, dort vielleicht auch noch ein Schlag versucht werden. Am 28. wird Murat zur Verfolgung beziehungsweise zum Drängen schwächerer, zu vorsichtigerem Verfahren gegen stärkere Kräfte vorgeschickt; auf der Straſse Pultusk-Ostrolenka war schon eine Dragoner-Division in Bewegung. Murat tritt den Vormarsch zunächst mit 2 leichten Brigaden und 3 Dragoner-Divisionen auf einer Straſse gegen Makow an. Als die leichte Brigade Watier hinzutritt, sieht er sich nach seinem Briefe an Napoleon gezwungen, allein schon aus Verpflegungsrücksichten, das Corps in 3 Kolonnen zu zerlegen, die jede eine leichte Brigade an der Tete haben und zu deren mittlerer noch die Kürassier-Division Nansouty hinzutritt. Die rechte und mittlere Kolonne verfolgten konzentrisch auf Rozhan laufende Wege, die an dem Punkte der gröſsten Öffnung der Winkel-Schenkel 4 km von einander entfernt waren, gegenseitige Unterstützung dieser beiden Kolonnen also erlaubten; der Abstand der linken von der mittleren Kolonne betrug 12—13 km, zwischenliegende Sümpfe und Wasserläufe schlossen die gegenseitige Unterstützung aus. Nach Murats eigenem Geständnis war ein zusammengehaltenes Kavallerie-Corps nicht zu ernähren. Das ist einer der Punkte, die gegen die Bildung groſser Kavallerie-Corps sprechen. Aus den vorstehenden Beispielen lassen deren sich übrigens mehrere herauslesen. Eine Masse von Kavallerie, wie sie die mehrfach genannte Brochüre ja aus der Reiterei ganzer Armeen zusammengesetzt zu sehen wünscht, ist nicht allein schwer zu ernähren, sondern ihre Bewegungen sind auch schwerfällig und ihr Einsatz erfordert Zeit. Wir erinnern in dieser Beziehung an das Kavallerie-Corps der preuſsischen 1. Armee 1866. Sie hat auch weitere Schäden. — Die Deckung der breiten Front einer Armee, sagt Meckel mit Recht, fordert eine Ausbreitung und eine Verwendung der Kavallerie-Divisionen nach verschiedenen Richtungen. Nur das Ober-Kommando kann diese Richtungen bestimmen (Murats Verfahren in einzelnen der oben angeführten Beispielen und dessen Resultate speziell auch bei Krems beweisen deutlich, wohin es führt, wenn der Führer eines Kavallerie-Corps sich nach einer anderen Seite ziehen läſst, als das Ober-Kommando dies wünschen muſs. Die in dem Massieren liegende Zentralisation kommt gerade in solchen Fällen in ihrer Nachteiligkeit zum Ausdruck. Ähnliche Beispiele lassen sich übrigens noch mehrere aus der Geschichte der napoleonischen Kriege herausfinden.) Ein Kavallerie-Corps-Kommando, welchem die nach verschiedenen Seiten auf verschiedenen

Digitized by Google

Straſsen sich bewegenden Kavallerie-Divisionen unterstellt wären, würde eine unnütze vielfach hinderliche Zwischenbehörde sein. Man denke sich die vor der Front einer noch in den Operationsbewegungen begriffenen, nicht schon zum Schlage enger zusammengezogenen Armee ausgebreitete — und Ausbreitung ist doch sowohl zur Aufklärung, als zur Verschleierung dringend erforderlich — Kavalleriemasse und diese nur einem Führer unterstellt. Sollen die Meldungen von den weitest vorgetriebenen Abteilungen auf den Flügeln auch erst über das Kavallerie-Corps-Kommando an das Ober-Kommando gehen, das sie dann in den meisten Fällen auf einem groſsen Umwege, also verspätet, erhält — zweifellos zum Nachteile der Unmittelbarkeit der Meldungen und des Vorauseilens in Bezug auf die Handlung, die sehr groſse Vorteile der Kavalleriemeldungen vor anderen Nachrichten bilden — oder direkt an das Ober-Kommando, und das Kavallerie-Corps-Kommando unorientiert lassen? Die Breite des Frontraums einer marschierenden Armee verbürgt zudem durchaus nicht, daſs der Führer des groſsen Kavallerie-Corps mit der Hauptmasse gerade da ist, wo er im gegebenen Augenblicke mit ihr zu wirken hätte; übersehen kann der Corps-Commandeur den weiten Frontraum erst recht nicht. Wie lange würde es dauern, bis die hinter der Mitte zusammengehaltene Masse auf einen Flügel die zum Überwältigen des Widerstandes etwa erforderliche Unterstützung bringen könnte?

Die operative, die Einheit für Kampf und Bewegung der Kavallerie muſs die Division bleiben, ein Zusammenfassen zu Corps empfiehlt sich durchaus nicht. —

18.

(Schluſs folgt.)

Digitized by Google

VIII. Taktische Rückblicke

auf die Schlachten des deutsch-französischen Krieges mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Artillerie.

(Fortsetzung.)

Die Schlacht bei Beaugency am 8., 9. und 10. Dezember.

Am 8. Dezember morgens waren die Franzosen bereits vor Tagesanbruch in die ihnen angewiesenen vorbereiteten Stellungen eingerückt. Die 22. Infanterie-Division erhielt daher, als sie in der rechten Flanke durch die 8. Kavallerie-Brigade gedeckt, mit ihrer rechten Flügel-Kolonne — 5 Bataillone, 3 Eskadronen, 3 Batterien — von Ouzouer le Marché auf Cravant vorrückte, aus der Gegend von Poisly sehr bald Feuer. Ein gegen die Linie Boigny—Sedenay —Montsouris erfolgender, von Artillerie unterstützter Angriff der 2. Division des XXI. Corps wurde von 4 Bataillonen der Infanterie-Regimenter Nr. 94 und 95 und den bei Villermain aufgefahrenen 3 Batterien, denen später noch die 3 Batterien der linken Flügel-Kolonne zu Hilfe kamen, abgewiesen, worauf die letztere unter dem Schutze der durch die 4. Kavallerie-Division inzwischen verstärkten rechten Kolonne ihren Vormarsch von Chat. Coudray auf Cravant fortsetzte und um 1 Uhr die Verbindung mit dem schon lange Zeit im heftigsten Kampfe stehenden I. bayerischen Corps herstellte.

Dort hatten 2 Bataillone mit 5 Batterien der 2. Division den von Villechaumont über die grofse Strafse gegen Beaumont vorgehenden Feind zurückgeworfen, worauf der Grofsherzog, beim Herannahen der 22. Division, um 12 Uhr das Vorgehen der 2. bayerischen Division von Beaumont gegen Villechaumont und der 17. Division gegen Beaugency befahl. Die 1. bayerische Infanterie- und die 2. Kavallerie-Division verblieben in Reserve. Die Einleitung und Unterstützung dieses Angriffes durch eine möglichst starke Artillerie unterblieb. 8 Batterien der Artillerie-Reserve, selbst eine Batterie der Angriffs-Division und alle der 1. Division wurden zurück-

Digitized by Google

gehalten. Bei der grofsen numerischen Überlegenheit der Franzosen gewifs ein grofser Fehler, der die Infanterie viele Opfer kostete und den Erfolg schon von Haus aus um so mehr in Frage stellte, als überhaupt nur schwache Kräfte, nur $5^1/_2$ Bataillone, eingesetzt wurden, $5^1/_2$ Bataillone mit 1 Batterie bei Beaumont und östlich des Ortes in Reserve verblieben; 3 Bataillone der Division waren anderweitig verwendet. So kam es, dafs die trotz des heftigen Feuers der feindlichen Artillerie und Infanterie bis an die grofse Strafse siegreich vorgedrungenen Bayern vor dem Gegenstofs der durch die 1. Division des XVI. Corps verstärkten Division Boquebrune (die 1. XVII. Corps) auf Beaumont zurückweichen mufsten und nur das linke Flügel-Bataillon sich in le Mée zu behaupten vermochte.

Jetzt erst wurden, zur Aufnahme der geworfenen Truppen der 2. Division von den noch verfügbaren Batterien der Artillerie-Reserve 4 nebst 1 der 1. Infanterie-Division, zwischen Cravant und Beaumont, die 3 andern östlich des letzteren Ortes in Stellung gebracht. Zu demselben Zweck gingen 8 Bataillone der genannten Division vor und liefs die Angriffs-Division — 2. — ihre noch in Reserve gehaltenen Truppen, $4^1/_2$ Bataillone und 1 Batterie — 1 Bataillon war schon früher nachgerückt — eingreifen. Gleichzeitig trafen auch die beiden reitenden Batterien der dorthin entsandten 2. Kavallerie-Division auf dem linken Flügel der Bayern ein und rückte die bayerische Kürassier-Brigade auf Messas. Ihre beiden Batterien verblieben mit den 3 Batterien der 1. Division und der reitenden der Artillerie-Reserve in Reserve. Allerdings wurden die Franzosen jetzt wieder über die Chaussee zurückgetrieben und die Deutschen konnten sich abermals an der Chaussee festsetzen, aber der frühere Erfolg war die Veranlassung, dafs jene, nunmehr aus der Defensive zur Offensive übergehend, ihre Batterien auf beiden Flügeln des XVII. Corps, bei Villechaumont und Villeneuve verstärkten und sich anschickten die deutsche Gefechtslinie bei Cravant zu durchbrechen, als sehr zur rechten Zeit — gegen 1 Uhr mittags — wie berichtet, die 44. Brigade der 22. Division anrückte, Cravant und Layes besetzte, während ihre 3 Batterien die Vortruppen des Feindes aus Beauvert vertrieben.

Wäre der erste Angriff der Bayern mit dem gröfseren Teile der 2. Division — zur Besetzung Beaumonts genügten 2 Bataillone — und von sämtlichen Batterien dieser Division und der Artillerie-Reserve event. sogar von denjenigen der 1. Division unterstützt, eingeleitet und gründlich vorbereitet worden, so dürften die Erfolge kaum ausgeblieben sein, starke Verluste wären erspart und die

Digitized by Google

nachrückende 1. Infanterie-Division intakt geblieben, vor allem aber ein grofser moralischer Erfolg errungen worden sein. Auch später macht sich diese sichtliche Scheu vor dem Einsetzen der gesamten Artillerie noch mehrfach empfindlich sichtbar. So kam es, dafs, als die Batterien der 1. Division endlich in die Feuerlinie einrückten, die 5 Cravant zunächst stehenden schon stark gelitten und vor dem überlegenen feindlichen Feuer hatten zurückgehen müssen. Wiederholt wurde hier wie bei Loigny gegen den ersten artilleristischen Grundsatz, unter allen Umständen von Haus aus überlegen aufzutreten, verstofsen.

Unter dem Schutze der 8. Kavallerie-Brigade gingen die Batterien der 44. Infanterie-Brigade aus ihrer ersten Stellung sehr bald in eine neue bei Beauvert, in der sich gegen $2^1/_2$ Uhr die 3 Batterien der 43. Brigade und die beiden reitenden Batterien der 4. Kavallerie-Division mit ihnen vereinigten und den Kampf gegen die bedeutend überlegene, etwa 60 Geschütze zählende Artillerie des Gegners bei la Villette und la Villesne aufnahmen. Die reitenden Batterien mufsten indessen bald zum Munitions-Ersatz nach Montigny zurückgehen, wo die beiden andern Brigaden der Kavallerie-Division die rechte Flanke deckten. Sie gaben hier später bei Le Carrefour einige Schüsse gegen 2 in der Flanke anreitende Kavallerie-Regimenter ab, doch hätte diese Gefechtsthätigkeit sie kaum von der Rückkehr in ihre frühere Aufstellung zurückhalten dürfen, da hier die Gefechtslage eine recht gefährdete und die Verstärkung der Artillerie sehr nötig war, namentlich als die Franzosen um 3 Uhr mit starken Kräften einen Vorstofs gegen Cravant unternahmen, der zwar mit Hilfe eines bayerischen Jäger-Bataillons abgeschlagen wurde, doch aber vorübergehend Vorteile errang und die Veranlassung war, dafs die 2. und 4. Kavallerie-Division in eine abwartende Stellung hinter beide Flügel der 22. Infanterie-Division herangezogen wurde. Die Cravant zunächst stehenden 5 bayerischen Batterien waren, wie bereits erwähnt, genötigt gewesen, wegen starker Verluste aus dem wirksamsten Feuerbereich des Gegners zurückzugehen und wurden erst um 4 Uhr durch 3 Batterien der 1. Division verstärkt, als sich zugleich die 1. Infanterie-Brigade in die Gefechtslinie an der grofsen Strafse einschob. Wir weisen dieserhalb auf unsere früheren Bemerkungen nochmals hin. Wiederum wurde, noch ehe die nunmehr verstärkte Artillerie eine Feuerwirkung zu äufsern vermocht hätte, ein Angriff gegen die Höhen zwischen Cernay und Villevert unternommen und abermals durch neu auftretende Verstärkungen des Feindes abgewiesen. Die erschütterten bayerischen Bataillone wurden auf

Digitized by Google

Beaumont zurückgeworfen, die nachstofsenden Franzosen mufsten aber vor dem Feuer der ausharrenden Batterien zurückweichen und bei einbrechender Dunkelheit Mée und Villechaumont ihren Gegnern wieder überlassen.

Weiter südlich hatte die 17. Division die am 7. eroberten Ortschaften zur Verteidigung eingerichtet und den abziehenden Gegner mit ihren Vortruppen bis Les Vallées und Villeneuve verfolgt. Als gegen Mittag der Befehl des Grofsherzogs zum Vorrücken auf Beaugency eintraf, ging die Avantgarde auf der Chaussee vor, während 2 Bataillone mit 2 Batterien das Gros Messas angriffen, den hartnäckigen Widerstand der Verteidiger aber erst bei Eintritt der Dunkelheit vollständig bewältigten. Zu gleicher Zeit hatte die Avantgarde ihre beiden Batterien gegen die Höhe nordöstlich von Beaugency in Stellung gebracht, denen zur Rechten später die beiden Batterien des grofsen Seiten-Detachements bei La Margottière auftraten und die bei Vernon stehenden feindlichen Truppen-Ansammlungen beschossen. Der in dieser Weise vorbereitete Infanterie-Angriff gegen die erstgenannte Höhe gelang, sie wurde genommen und behauptet, bald darauf auch das vom linken Loire-Ufer aus durch 8 Batterien des IX. Corps beschossene Beaugency nach hartnäckiger Gegenwehr besetzt. Durch einen nächtlichen Angriff wurde der Feind dann noch aus dem die rechte Flanke bedrohenden Dorfe Vernon vertrieben. — Das Gros der 17. Division hatte am Abend in der Umgegend von Meung Quartiere bezogen, auf dem linken Loire-Ufer die Spitze der 25. Division am Nachmittag Maulnes an der Strafse nach Blois erreicht.

Im Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl waren im Laufe des Vormittags Nachrichten eingegangen, welche besagten, dafs 3 oder 4 Corps des Gegners auf Bourges und Vierzon zurückgegangen seien, am Nachmittag desselben Tages die Meldung des zur Armee-Abteilung entsendeten Ober-Quartiermeisters eingetroffen, dafs letzterer anscheinend mindestens 2 Divisionen gegenüberständen, dieselbe am Abend aber durch mündlichen Bericht über den Verlauf der Kämpfe des 8. Dezembers vervollständigt. In Folge der erstgenannten Angaben entschlofs sich der Prinz, an dem Vormarsch durch die Sologne festzuhalten und befahl, dafs das III. Corps mit der 1. Kavallerie-Division am 10. die Loire überschreiten und am 12. La Chapelle d'Angillon, das IX. am linken Flufs-Ufer bis Blois vorgehend, mit der Armee-Abteilung in gleicher Höhe bleiben, dann aber, sich links wendend, am 13. Mennetou sur Cher erreichen solle. Das X. Corps sollte ursprünglich seine weiter vorgeschobene

Digitized by Google

20. Division erst am 10. nach Orléans heranziehen, auf den mündlichen Bericht des Ober-Quartiermeisters faſste der Prinz aber eine baldige Unterstützung der Armee-Abteilung ins Auge und stellte dem genannten Corps anheim, die 20. Division schon am 9. in Orléans zu vereinigen. Als dann aus dem groſsen Hauptquartier die Weisung einging, das wichtige Vordringen der Armee-Abteilung auf Tours zn beschleunigen und letztere so schnell als möglich durch mindestens 1 Division zu verstärken, entschloſs sich der Prinz, den Vormarsch gegen Bourges aufzugeben und alle verfügbaren Kräfte zur Verstärkung der Armee-Abteilung einzusetzen. Die Befehle des vorhergehenden Tages wurden daher wieder abgeändert und am 9. Dezember um 10 Uhr früh das X. Corps angewiesen, alle in und bei Orléans befindlichen Truppen sofort nach Meung vorzuführen, General v. Alvensleben, eine Truppen-Abteilung bei Gien stehen zu lassen und mit dem III. Corps und der 1. Kavallerie-Division in Eilmärschen nach Orléans zurückzukehren, die 6. Kavallerie-Division mit ihrem rechten Flügel mit dem auf Vienne vorrückenden IX. Corps Fühlung zu nehmen und durch ihren linken Flügel, wie bisher, im Cher-Thal aufklären zu lassen.

Inzwischen hatte sich bei der Armee-Abteilung bis zum Eintreffen der vorstehenden Mitteilungen die Lage ebenfalls wieder verändert. In der Voraussetzung, daſs die Franzosen am folgenden Tage den weiteren Rückzug auf Tours antreten würden, eine Annahme, welche durch den Ausgang der Kämpfe des 8. Dezember noch keineswegs sicher gestellt war, hatte der Groſsherzog für den 9. früh das Vorgehen der 17. Division auf Tours und je 1 Brigade der 2. und 4. Kavallerie-Division auf Villorceau und Séris, sowie die Ablösung der durch starke Verluste sehr geschwächten Bayern durch die 22. Division befohlen. Die später bei einem gefangen genommenen Ordonnanz-Reiter vorgefundenen Schriftstücke bekundeten dagegen die Absicht des Feindes seine Stellungen zu behaupten, und veranlaſsten am 9. morgens 7 Uhr eine Abänderung der früheren Befehle dahin, daſs die 17. Division sich bei Messas, die 22. Division bei Beaumont, die 4. Kavallerie-Division rechts derselben und das I. bayerische Corps mit der 2. Kavallerie-Division bei Grand Chatre, die letztere als Reserve, sammeln solle. Diese Weisungen gelangten indessen nicht mehr zur Ausführung.

Schon um 8 Uhr früh gingen am 9. Dezember dichte Schützenschwärme des XVII. französischen Corps gegen Vernon vor, um das Heranziehen der 1. Division des XVI. Corps an die bis Tavers

Digitized by Google

zurückgewichene Division Camô zu decken, wurden aber abgewiesen und die gleichzeitig in Stellung gegangene Artillerie durch 5 nach und nach eintreffende Batterien der 17. Division zum Schweigen gebracht. — Eine andere Kolonne war schon um 7 Uhr früh gegen die Stellung der Bayern bei Le Mée angerückt, aber durch 2 Bataillone der 3. Brigade mit Hilfe 1 Batterie der 17. Division zurückgetrieben. Als dann nach 8 Uhr die übrigen Bataillone der genannten Brigade von Beaumont eintrafen, gingen $6^1/_2$ Bataillone, durch das Feuer 1 Batterie der 1. Division unterstützt — wiederum ohne die Vorbereitung des Angriffes durch eine genügende Artillerie-Wirkung abzuwarten — gegen Villorceau vor und nahmen dieses nach hartnäckiger Gegenwehr gegen $10^1/_2$ Uhr. Während dann, um die Verbindung mit der 4. Brigade bei Villechaumont herzustellen, das 1. Jäger-Bataillon Villevert besetzte, vereinigte sich das bayerische 12. Regiment bei Villorceau. Ein in der Mittagsstunde von Villemarceau aus erfolgender Gegenstofs wurde mit Hilfe der vorgenannten Batterie abgewiesen. Gegen 9 Uhr ging der Gegner von Süden aus auch gegen die bei Villechaumont versammelte 4. bayerische Brigade vor, wurde hier aber durch 6 Compagnien aufgehalten. 8 Geschütze, — 4 der 4. 4pfündigen und die 6. 6pfündige Batterie, welche der Brigade zugeteilt, waren nicht mehr gefechtsfähig — welche aus ihren Stellungen nördlich des Dorfes bis auf die westlich vorliegende Windmühlenhöhe vorgezogen waren, mufsten, nachdem sie durch das Feuer dreier gegenüberstehender französischer Batterien und auf nahe Entfernung herangekommener Infanterie schwere Verluste erlitten hatten, zur Wiederherstellung ihrer Kampffähigkeit zurückgenommen werden. Dennoch hielten sich die 5 bayerischen Bataillone bis die 22. Division gegen 9 Uhr Verstärkungen heranführte.

Wir sehen auch hier die bayerische Artillerie-Reserve nach Art einer Reserve-Formation zurückgehalten. Nachdem die den Absichten des Grofsherzogs zuvorkommenden, Angriffsweise vorgehenden Franzosen zurückgeworfen und die Ortschaften Villorceau und Villevert genommen waren, mufsten diese Stellungen schleunigst durch eine starke Artillerie besetzt und gesichert werden, nicht allein, weil neue Anstrengungen die verlorene Stellung wiederzunehmen, vorauszusehen waren, sondern auch um die vom Grofsherzog angeordnete Ablösung des bayerischen Corps durch die 22. Division zu sichern und überhaupt ausführbar zu machen. Dafs es nicht in der Absicht des General Chanzy lag, ohne Kampf seine Stellungen zu räumen, war nach diesem Vorstofs wohl mit Sicherheit

Digitized by Google

anzunehmen, denn in diesem Falle würde er mehr ein hinhaltendes Gefecht geführt, auch seinen Abmarsch nicht bis Tagesanbruch verzögert, vielmehr die Dunkelheit ausgenutzt haben. Dafs ein solcher nicht beabsichtigt war, mufste übrigens durch den Patrouillengang der Vorposten bereits festgestellt sein, der ja nach den die Verfolgung ins Auge fassenden Befehlen des vorhergehenden Tages ein doppelt lebhafter gewesen sein mufste, um die Abmarschrichtung des Feindes festzustellen. Auch später wurde mit dem Einsetzen der bei Beaumont befindlichen Batterien gezögert, nur die zuvor zum Abfahren gezwungene Batterie trat, nachdem sie teilweise wieder gefechtsfähig geworden, mit 5 Geschützen neben den zu dieser Zeit eintreffenden Batterien der 22. Division wieder auf und später schlofs sich eine zweite Batterie an, welche erst jetzt ihre Munition ersetzt hatte.

General v. Wittich hatte auf Grund der eingegangenen Meldungen bei Tagesanbruch nur die 43. Brigade zur Ablösung der Bayern bei Launay versammelt, dagegen die 44. in der Linie Beauvert—Cravant belassen. Als er bei Beaumont eintraf, war eine Ablösung der Bayern nicht mehr ausführbar, er entsandte daher 3 Bataillone mit 2 Batterien der bei Villechaumont hart bedrängten 4. Brigade zu Hilfe und gab dem Gefecht dadurch eine günstige Wendung. Der Gegner wurde auf Cernay zurückgeworfen, der Ort genommen und zur Verteidigung eingerichtet. Wie bereits erwähnt, griff hier dann noch eine zweite bayerische Batterie der 2. Division ein, während die beiden Batterien der 22. Division aus einer Stellung westlich Villechaumont den Kampf fortsetzten.

Inzwischen war auch die 44. Brigade angegriffen und die irrtümlich geräumten Gehöfte von Beauvert und Layes von den Franzosen besetzt. Mit Hilfe zweier Bataillone und 1 Batterie der seit 7½ Uhr bei Rilly vereinigten 2. bayerischen Brigade wieder genommen, wurde der Gegner in westlicher Richtung verfolgt, während 6 Compagnien westlich Cravant Fortschritte machten. Als sich später, Layes gegenüber, ein Angriff vorzubereiten schien, rückten auch die übrigen bei Launay noch verbliebenen Teile der 2. bayerischen Brigade in die vordere Gefechtslinie. Aufserdem gingen nördlich Beauvert 2 Batterien der 1. bayerischen Brigade mit 3 Batterien der Artillerie-Reserve in Stellung und 3 Bataillone derselben Brigade übernahmen bei Montigny deren Deckung. Ihre übrigen Truppen gingen mit 4 Batterien von Grand Chatre aus in eine Reserve-Stellung bei Launay.

Digitized by Google

Die 4. Kavallerie-Division beobachtete den mit einzelnen Truppen-Abteilungen bis Villermain vorgegangenen Feind, zur Verfügung des Grofsherzogs verblieben demnach bei Rilly und Beaumont nur die bayerische Kürassier-Brigade, die 2. Kavallerie-Division, die Truppen-Abteiluug des General v. Rauch mit 1. bayerischen Batterie und die am Morgen eingetroffenen Ersatz-Mannschaften der 1. bayerischen Division. Von der Artillerie waren hiernach 6 reitende und 5 Fufs-Batterien nicht eingesetzt, von denen mindestens die letzteren in der Feuerlinie nützliche Dienste geleistet, erstere für Reserve-Zwecke nötigenfalls genügt haben würden, um in bestimmten Momenten einzelne Abschnitte der Gefechtslinie im Bedarfsfalle schnell verstärken zu können. Ein dringendes Bedürfnis, die reitenden Batterien dauernd im Verbande der Kavallerie-Divisionen zu belassen, lag vielleicht nur auf dem rechten Flügel und auch hier nur vorübergehend vor.

Als endlich um 12 Uhr von der 4. Kavallerie-Division die Ansammlung bedeutender Truppenmassen nordöstlich des Waldes von Marchenoir und das Vorgehen dichter Kolonnen gegen Cravant gemeldet wurde, erteilte der Grofsherzog der 17. Division den Befehl, auf Villevert und Villorceau vorzustofsen. Hier hatte der Feind erst gegen 11 Uhr starke Kolonnen gegen Villorceau in Marsch gesetzt, vor deren Feuer die nach und nach eingesetzten 3 Bataillone zurückgegangen waren. Nach Eingang des obigen Befehls ging der Divisions-Commandeur, General v. Tresckow, mit dem gröfsten Teil des Gros von Messas auf Grand Bonvalet, liefs die Avantgarde auf Pierre Couverte vorrücken, durch 2 Bataillone des ersteren Les Grolles und Clos Moussu besetzen und nur 1 Bataillon mit 2 Schwadronen und 1 Batterie in Beaugency zur Deckung seiner linken Flanke gegen die bei Tavers stehenden Massen des Feindes zurück. Während nun 2 Bataillone mit 1 Batterie des Gros auf Loynes und Villorceau marschierten, 1 anderes Bataillon Villemarceau besetzte, wurde ein von Origny und Villejouan aus gegen diesen Ort gerichteter Angriff durch 2 Bataillone und 3 Batterien zurückgewiesen.

Was die beiden französischen Divisionen des rechten Flügels abhielt, diesen Vormarsch der 17. Division durch einen Offensivstofs zu unterbrechen und dadurch ihrem Centrum Luft zu machen, ist schwer erklärlich. Anscheinend standen die 1. Division des XVI. Corps und die Division Camô noch unter dem Eindruck der ungünstigen Gefechte der Morgenstunden beziehungsweise des vorhergehenden Tages

Digitized by Google

und veranlafste sie dieses sich auf die Verstärkung ihrer Stellungen bei Tavers und Serquen zu beschränken. Es gelang daher den beiden bei Grand Bonvalet verbliebenen Bataillonen der 17. Division, sich zwischen Clos Moussu und Boynes zu behaupten und, nachdem sie mit Abteilungen des französischen XVI. und XVII. Corps ein lebhaftes Gefecht geführt hatten, im Verein mit den in les Grolles und Clos Moussu befindlichen beiden Bataillonen den Feind auf Dugny zurückzutreiben, worauf sie sich bei einbrechender Dunkelheit in der Linie Grande Taupanne—La Pierre Tournante festsetzten. Der gegen den rechten Flügel der Armee-Abteilung erwartete Vorstofs der Franzosen war ausgeblieben, der Grofsherzog sah sich daher veranlafst, in den Nachmittagsstunden starke Abteilungen der 2. bayerischen und 22. Division aus der vorderen Gefechtslinie wieder zurückzuziehen und um 3 Uhr sogar 3 Bataillone, 6 Eskadrons, $2^1/_2$ Batterie von Cravant und Villechaumont aus zur Unterstützung des durch die 17. Division geführten Vorstofses gegen Villejouan vorzunehmen, diesen Ort und Origny zu besetzen und den Gegner auf Josne zurückzuwerfen.

Hiermit endete der Kampf auf diesem Teile des Schlachtfeldes. Die 17. und 22. Division stellten die Vorposten in der Linie Beaugency—Clos Moussu—Origny bis Cernay, wo sich die 1. bayerische Division anschlofs und bei Montigny die Verbindung mit der bis Ouzouer le Marché stehenden 4. Kavallerie-Division herstellte. Vom X. Armee-Corps erreichten die vordersten Bataillone, wie befohlen, schon am Abend Meung, während 8 Batterien mit dem Dragoner-Regiment Nr. 16 bereits um 3 Uhr nachmittags bei Grand Chatre eingetroffen waren.

Auf Grund der am Morgen des 9. Dezembers vorgefundenen, den Erwartungen nicht entsprechenden, taktischen Lage war die Armee-Abteilung gezwungen gewesen, den beabsichtigten Vormarsch aufzugeben und sich in Erwartung der später in Aussicht gestellten Verstärkungen vorläufig defensiv zu verhalten. Andererseits hatten die Franzosen, immer noch die Stärke der gegenüberstehenden Truppen erheblich überschätzend, nicht gewagt, ihre Überlegenheit auszunutzen und zu einer energischen Offensive überzugehen, obgleich ein kräftiger Vorstofs ihres linken Flügels des am Walde von Marchenoir stehenden XXI. Corps, die Armee-Abteilung in eine recht bedenkliche Lage versetzen konnte. Vielleicht fehlte dem Oberbefehlshaber das Vertrauen zu dieser neu formierten Truppe. Jedenfalls wurden die wenigen Angriffe so matt und zusammenhangslos ausgeführt, dafs es den deutschen Truppen nicht nur nicht

Digitized by Google

schwer wurde, sie zurückzuweisen, sondern auch den Angreifer über ihre numerische Schwäche zu täuschen, trotzdem die Führung von der Artillerie nicht den ausgiebigen und einheitlichen Gebrauch machte, wie solches durch die taktische Lage im Centrum eigentlich geboten war.

Auf deutscher Seite war die Spitze des IX. Corps auf dem linken Loire-Ufer bis St. Dié und Chat. Chambord gelangt, die 6. Kavallerie-Division hatte die Brücke bei Vierzon gesprengt, das III. Corps, den erhaltenen Befehlen gemäfs, unter Zurücklassung eines schwachen Detachements in Gien, den Rückmarsch auf Orléans angetreten und mit seinen Spitzen Bray erreicht. Die 1. Kavallerie-Division war bei La Bussière verblieben. Für den 10. Dezember ordnete Prinz Friedrich Karl an, dafs die Armee-Abteilung die eingenommene Stellung zu behaupten, die 4. Kavallerie-Division gegen Morée, die 2. gegen Mer aufzuklären habe, dagegen das in den letzten Wochen stark angegriffene 1. bayerische Corps am 10. und 11. als Besatzung nach Orléans zu entsenden sei. Das X. Corps erhielt Befehl, bis Beaugency vorzurücken, wenn möglich seine Spitzen bis Mer vorzutreiben und mit dem IX. Corps, welches auf dem linken Loire-Ufer bis Amboise vorzugehen hatte, in Verbindung zu treten. 1 Brigade der 6. Kavallerie-Division sollte das Cher-Thal durchstreifen, die andere von Vierzon aus den Gegner bei Bourges beobachten. Der Prinz beabsichtigte hiernach, die Loire-Armee von Tours abzudrängen und über Vendôme auf Le Mans zurückzuwerfen. Demgemäfs hatte der Grofsherzog von Mecklenburg die 17. und 22. Division angewiesen, sich am 10. morgens auf ihren Sammelplätzen zur Unterstützung des X. Corps bereit zu halten. Als dann der gröfsere Teil der in Origny, Villejouan und Villemarceau während der Nacht verbliebenen Truppenteile nach dem Sammelplatz ihrer Brigade abgerückt waren, wurden die daselbst zurückgebliebenen 4 Compagnien gegen 7 Uhr durch starke Massen des Feindes angegriffen und die Ortschaften unter Einbufse einer gröfseren Zahl von Gefangenen verloren.

Die 22. Division hatte mittlerweile eine Brigade bei Cernay, die andere bei Cravant entwickelt, vom 1. bayerischen Corps stand die 4. Brigade, nur noch 1500 Gewehre stark, bei Villechaumont, die 2. bei Layes und Beauvert; die 1. Brigade war unter Zurücklassung von 3 Batterien, von denen 1 nicht mehr gefechtsfähig, und des 2. Jäger-Bataillons nach Orléans abgerückt, die 3. verblieb bei Beaumont in Reserve. Der starken Artillerie gegenüber, welche der Gegner in Stellung brachte, fuhren 2 Batterien der 2. bayerischen

Digitized by Google

Division — 2 waren nicht mehr gefechtsfähig — bei Villechaumont, 2 der 22. Division, deren leichte Batterien, bis auf 8 Geschütze, ebenfalls nicht mehr schufsfähig waren, bei Cernay und 2 Batterien der bayerischen Artillerie-Reserve bei Beauvert auf. Als sich später vor dem französischen linken Flügel, bei Villemain, starke Massen zu sammeln begannen, mufste die 2. bayerische Brigade, durch das 2. Jäger-Bataillon aus der Reserve verstärkt, ihren rechten Flügel verlängern und Montigny mit Jouy und Chat. Coudray besetzen. Zugleich wurden der sich zusehends verstärkenden feindlichen Artillerie gegenüber noch eine aus 8 leichten Geschützen der 22. Division und 1 bayerischen Reserve-Geschütz zusammengestellte Batterie bei Villechaumont, 1 Batterie der 3. bayerischen Brigade bei Beauvert, 3 Batterien der 1. bayerischen Division bei Montigny und 2 Batterien der Artillerie-Reserve bei Chat. Coudray in die Feuerlinie vorgeführt. Gegen Mittag traten hierzu bei Montigny noch die 4 Fufs-Batterien der Corps-Artillerie des X. Corps und um 2 Uhr bei Chat. Coudray die beiden reitenden Batterien der 4. Kavallerie-Division, welche zu beiden Seiten ihrer Batterien eine Bereitschafts-Stellung einnahm. Vor der Feuerwirkung dieser 19 Batterien zogen die Franzosen um 3 Uhr ihre Artillerie zurück und beschränkten sich auf diesem Flügel auf vereinzelte schwache Vorstöfse, deren Abweisung der deutschen Infanterie leicht gelang.

Während dieser Kämpfe bei der 22. Division, hatte die 17. zur Rechten ihrer von Beaugency über Clos Moussu bis Les Grolles stehenden Avantgarde 2 Bataillone mit 2 Batterien nach Villemarceau, den Rest ihrer Truppen gegen Villorceau vorgeschoben. Alle Versuche der Franzosen, von Origny und Toupenay aus, Villemarceau zu nehmen, scheiterten an dem Feuer der dortigen Batterien der 17. Division. Als dann noch 4 Battaillone mit $2^1/_2$ Schwadron und 2 Batterien des X. Corps zwischen Les Grolles und der Loire eintrafen, konnte sich die Avantgarde nach Boynes heranziehen.

General v. Tresckow liefs nun, um den von Villejouan aus seine rechte Flanke bedrohenden Gegner zu vertreiben, diesen Ort durch die beiden andern Batterien seines Gros beschiefsen und durch 2 Bataillone angreifen, doch gelang die Fortnahme des hartnäckig verteidigten Ortes erst gegen 4 Uhr. Als die Franzosen dann von Origny und Ourcelle aus die Wiedernahme des Dorfes versuchten, wurde noch ein drittes Bataillon hineingeworfen und die ganze Divisions-Artillerie durch 2 von Cravant herankommende reitende Batterien des X. Corps verstärkt, südlich Villemarceau in Stellung gebracht. An der vereinigten Wirkung dieser Truppen und der

Digitized by Google

bei Cernay stehenden Batterien der 22. Division brach sich der Angriff des Gegners und noch ehe die bei Beaumont bereit gehaltenen Reserven eingreifen konnten, ging er in seine rückwärtigen Stellungen zurück.

Bei Beaumont standen seit Mittag aufser der 2. Kavallerie-Division und bayerischen Kürassier-Brigade die 19. Infanterie-Division mit der 39. Infanterie-Brigade zur Verfügung des Grofsherzogs und verblieben auch während der folgenden Nacht in dem besetzten Abschnitte. Mit Rücksicht auf den angegriffenen Zustand der Truppen und den Ausfall fast sämtlicher leichter Batterien der 22. Division genehmigte das Ober-Kommando der II. Armee, dafs die 1. Infanterie-Brigade des zur Besetzung von Orléans bestimmten I. bayerischen Corps mit 6 Batterien noch im Verbande der Armee-Abteilung verbleiben und erst am 12. Dezember zu ihrer neuen Bestimmung abrücken sollten, zumal das III. Armee-Corps mit der 1. Kavallerie-Division am folgenden Tage noch nicht zur Armee-Abteilung übertreten konnten, weil sie erst bei St. Denis de l'Hôtel, östlich Orléans, eingetroffen waren. Das IX. Corps hatte mit seinen Spitzen Vienne erreicht, aber die die Verbindung mit Blois herstellende Brücke gesprengt gefunden. Von der 6. Kavallerie-Division war die 14. Brigade bei Vierzon verblieben, die 15. auf dem Vormarsch gegen Blois bis Romorantin gelangt und die 3., um die Verbindung mit der genannten Kavallerie-Division herzustellen, bis Bracieux vorgerückt.

Die Nachricht von dem Vordringen der Deutschen bis in die Höhe von Blois und die inzwischen erlangte Gewifsheit, dafs auf ein Eingreifen des General Bourbaki nicht zu rechnen sei, veranlafsten den General Chanzy am 10. abends den Entschlufs zu fassen, am folgenden Tage den Rückzug auf Vendôme anzutreten.

Werfen wir am Schlusse unserer Betrachtungen noch einen Blick auf den Verlauf der Schlacht bei Beaugency, so fällt zunächst auf, dafs die Armee-Abteilung, obgleich sie seit mehreren Tagen — seit Ende November — unausgesetzt mit dem Feinde in Berührung gewesen war, doch noch vollständig im Unklaren über seine Stärke und Zusammensetzung sich befand. Noch am Abend des ersten Schlachttages herrschte die Ansicht vor, dafs ihr nicht mehr wie 2 Divisionen gegenüber ständen. Wir geben zu, dafs die Organisation der Loire-Armee die zahlreichen Neuformationen und irregulären Bestandteile derselben die Übersicht sehr erschwerten, dafs die Bedeckung des Geländes, die Ungunst der Jahreszeit und der angestrengte Dienst der Kavallerie hemmend einwirkten, dennoch mufste

Digitized by Google

es der an Zahl und taktischem Wert überlegenen deutschen Kavallerie gelingen, eventuell durch gewaltsame Rekognoszierungen Klarheit zu schaffen und mufsten hierzu vor Allem die der Armee-Abteilung bei Orléans bewilligten Ruhetage verwandt werden. Sie war derselben weniger bedürftig, wie die Infanterie und ihre Aufgabe war es, dem geschlagenen Feinde keine Zeit zu lassen, sich wieder zu organisieren und seine Stärke unter allen Umständen festzustellen.

Trotz oben erwähnter Unterschätzung des Gegners wurde die am ersten Schlachttage beabsichtigte Offensive nicht mit der nötigen Energie durchgeführt, vor Allem wurde die Artillerie nicht mit der durch die Lage gebotenen Rücksichtslosigkeit eingesetzt und liefs zugleich die einheitliche Leitung vermissen. Es gewinnt den Anschein, als ob die am 3. Schlachttage eintretende Unbrauchbarkeit fast aller leichten Geschützrohre lähmend auf die Verwendung der Artillerie eingewirkt hätte. Um so mehr bedurfte es der Entfaltung der gesamten Artillerie, einschliefslich der an allen 3 Tagen sich mehr oder weniger unthätig verhaltenden reitenden Batterien, einerseits, um in möglichst kurzer Zeit entscheidende Erfolge zu erringen und die Anforderungen an die einzelnen Geschütze zu verringern, andererseits, um die geschwächte Infanterie entsprechend schonen zu können. In wiefern die bezüglichen Mafsnahmen hinsichtlich der Verwendung der Artillerie durch den Umstand beinflufst wurden, dafs die Munitions-Kolonnen noch zurück waren und dafs dieserhalb vielleicht Munitions-Mangel befürchtet wurde, entzieht sich unserer Beurteilung. Zur Klärung der Lage können wir indessen nicht unterlassen, desselben zu gedenken.

Für den zweiten Tag wurde die Verfolgung des abziehend gedachten Feindes angeordnet, obgleich der Ausgang des Kampfes am 8. Dezember diese Annahme noch keineswegs begründete. Die frühzeitigen Offensivstöfse der Franzosen gegen Vernon und Le Mée durchkreuzten die getroffenen Anordnungen und liefsen die abändernden Befehle nicht zur Ausführung kommen. Wiederum wurden die folgenden Kämpfe vorzugsweise durch die Infanterie, nur durch eine geringe Zahl von Batterien unterstützt, geführt, deren Mehrzahl bei Beaumont in Reserve hielt. Wenngleich die nachträglich vom Ober-Kommando eingegangenen Direktiven ein defensives Verhalten der Armee-Abteilung bedingten und demgemäfs eine Artillerie-Reserve zurückgehalten werden mufste, so wäre nicht nur mit Rücksicht auf die bereits erwähnte numerische Schwäche der Infanterie, welche namentlich beim bayerischen Corps ein hohes

Digitized by Google

Mafs erreicht hatte, sondern auch im Interesse der Konservierung des eigenen Geschützmaterials, die Entwicklung einer möglichst zahlreichen Artillerie unter einheitlicher Leitung geboten gewesen. Für Reservezwecke waren die reitenden Batterien der Kavallerie-Divisionen ausreichend, welche, da letzteren eine selbstständige Thätigkeit nicht zufiel, bei diesen überflüssig waren und in Anbetracht der Jahreszeit wie der Bodenbeschaffenheit vermöge ihrer Beweglichkeit hierzu besonders geeignet erschienen. Die nächste Folge der Zurückhaltung so vieler Batterien war, dafs die in der Minderzahl vorgeführten deutschen Batterien in kurzer Zeit der überlegenen und gegen früher besser geführten französischen Artillerie gegenüber schwere Verluste erlitten, respektive dafs die Unbrauchbarkeit zahlreicher Geschütze beschleunigt wurde, ohne dafs der eigenen Infanterie die wünschenswerte Entlastung hätte geschaffen werden können.

Die Gefechtsführung der Franzosen charakterisiert sich, trotz ihrer grofsen numerischen Überlegenheit, deren sie sich allerdings nicht bewufst waren, durch ein ängstliches Ausharren in der Verteidigung des Abschnittes zwischen Beaugency beziehungsweise Tavers und dem Walde von Marchenoir. Die wenigen partiellen Vorstöfse, zu denen sie sich aufrafften, wurden zusammenhanglos und matt ausgeführt. Dennoch ist, wie bereits hervorgehoben, anzuerkennen, dafs sie von ihrer Artillerie einen besseren Gebrauch als in allen bisherigen Schlachten machten.

In richtiger Erkenntnis der bedrängten Lage der Armee-Abteilung sandte das X. Armee-Corps, welches Meung an diesem Tage erst abends erreichte, einen Teil seiner Artillerie, 8 Batterien unter Bedeckung eines Kavallerie-Regiments so beschleunigt voraus, dafs dieselben schon am Nachmittag 3 Uhr bei Grand Chatre eintrafen. Eine anerkennenswerte Leistung, welche den Beweis liefert, dafs fahrende Artillerie wohl im Stande ist, allen im Rahmen des Corps-Verbandes in dieser Richtung an sie herantretenden Anforderungen gerecht zu werden.

Auch am letzten Tage eröffneten die Franzosen das Gefecht mit einem Offensivstofs aus dem Zentrum, der aber von den Flügeln nicht unterstützt wurde, weshalb die anfangs errungenen Vorteile wieder verloren gingen, als im Zentrum der deutschen Stellung bis zum rechten Flügel eine grofse Artillerie-Masse in Thätigkeit trat und der linke Flügel, seinerseits einen Gegenstofs führend, den Feind zurückwarf. — Die Nachricht von dem Vorrücken der Deutschen bis in die Höhe von Blois und dafs auf ein Eingreifen des General Bourbaki nicht zu rechnen sei, bestimmte den General

Digitized by Google

Chanzy, für den folgenden Morgen den Rückzug auf Vendôme anzuordnen.

Die Verluste der Armee-Abteilung in den 3 tägigen Kämpfen beliefen sich auf etwa 3400 Mann; über diejenigen der Franzosen liegen zuverlässige Nachrichten bis jetzt nicht vor. 44.

(Schluſs folgt.)

IX. Die Ausbildung des Offizier-Ersatzes der österreichisch-ungarischen Armee unter besonderer Berücksichtigung der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Von

le Juge,

Hauptmann und Militärlehrer bei der Haupt-Kadetten-Anstalt.

Der Ersatz des Offizier-Corps der k. und k. Armee findet auf vier verschiedene Weisen statt. Den bei weitem gröſsten Teil des alljährlich notwendigen Nachwuchses — fast 75% — liefern die Kadettenschulen, etwa ein viertel des Bedarfes decken die Militär-Akademien, und ein letzter kleiner Prozentsatz wird der aktiven Armee durch den Übertritt von Reserve-Offizieren und durch solche junge Leute zugeführt, welche das Offiziers-Examen auf Grund einer privaten Vorbereitung bereits vor ihrem Eintritt in die Armee abgelegt haben.

Da die Anzahl der letzteren, welche nach bestandenem Examen als »Kadetten« (Avantageure) in den aktiven Militärdienst eintreten und nach Erlernung des praktischen Dienstes stufenweise in der militärischen Hierarchie aufsteigen, bis sie die Rang-Abzeichen des Unterlieutenants gewinnen, eine verschwindend geringe ist, sehen wir in der folgenden Betrachtung von dieser Kategorie ab, und betrachten nur die drei übrigen, indem wir dabei in umgekehrter Reihenfolge mit denjenigen beginnen wollen, welche zur Erreichung dieses Zieles den Weg über das Einjährig-Freiwilligen-Jahr und das Reserve-Offizier-Examen wählen.

Digitized by Google

Die Zahl dieser letzteren, obgleich bedeutend geringer als die Zahl der aus den vorher genannten Militärschulen hervorgehenden Aspiranten, ist dennoch zahlreicher als bei uns, wo dieser Weg doch nur in besonderen Ausnahmefällen betreten wird. Der Grund hiervon liegt vornehmlich darin, dafs der als Einjährig-Freiwilliger in die k. und k. Armee eintretende junge Mann wesentlich schneller in die Charge eines Unterlieutenants gelangt, als dies bei uns der Fall ist.

Der Verlauf des erwähnten Weges ist etwa der folgende. Die Einjährig-Freiwilligen werden am 1. Oktober in die Armee eingestellt und in besonderen »Freiwilligen-Abteilungen«, welche einem Hauptmann als Kommandanten unterstellt sind, und denen zwei Subaltern-Offiziere nebst mehreren Korporalen und Unteroffizieren als weitere theoretische und praktische Lehrmeister zugewiesen werden, ausgebildet. Entgegen unseren Prinzipien, welche den Einjährig-Freiwilligen gleich nach der rekrutenmäfsigen ersten Ausbildung als seinem nächsten Truppenteil, der Compagnie, Eskadron u. s. w. zugehörig betrachten und ihn soviel als möglich in demselben leben und lernen lassen, bleiben die jungen Leute in der österreichisch-ungarischen Armee, nachdem ihre erste Ausbildung mit dem 1. Dezember als abgeschlossen angesehen wird, noch 4 weitere Monate lang von dem Dienst des betreffenden Truppenteils völlig losgelöst. Dienstlich und selbst räumlich völlig getrennt — denn die Freiwilligen-Abteilung kaserniert auch, soweit ihre Mitglieder nicht überhaupt die Erlaubnis haben, aufserhalb der Kaserne zu wohnen, ganz für sich — machen die Einjährigen vom 1. Dezember bis zum 31. März eine Art von theoretischem und praktischem Schnellpressendruck zum Reserve-Offizier-Examen durch. Sie lernen in dieser Zeit Taktik und Exerzier-Reglement — in diesen beiden Fächern ist der spezielle Kommandant der Abteilung der Lehrer — Waffen- und Befestigungslehre, Terrainkenntnis, Dienstkenntnis, Planzeichnen, Rechnungsgeschäfte u. s. w. Am 1. April erst treten sie in ihre speziellen Compagnien u. s. w. ein, die besten sofort als Korporale, und erlangen in dieser während der folgenden $5^1/_2$ Monate die Charge des »Offizierstellvertreters« (etwa unserem Offizierdienstthuenden Vizefeldwebel entsprechend), während neben dem praktischen Dienst in dem Truppenteil der frühere theoretische Unterricht, wenn auch in beschränktem Mafse, fortdauert. Am 16. September nimmt dann die Offiziersprüfung ihren Anfang. Dieselbe wird in dem Stabsquartier des betreffenden

Digitized by Google

Divisionskommandos vor einer Kommission abgelegt, welche aus einem Generalmajor als Präses, dem Generalstabs-Offizier der Division, zwei Stabs-Offizieren und zwei Hauptleuten besteht. Derjenige Aspirant, welcher bestanden hat, wird alsdann, nachdem sich das Offizier-Corps seines Truppenteils über seine persönliche Würdigkeit günstig ausgesprochen und er selbst den Nachweis einer gesicherten Lebensstellung sowie eines privaten Einkommens von jährlich wenigstens 600 Gulden geliefert hat, zum »Titular-Feldwebel« bez. -Wachtmeister u. s. w. seines Truppenteils und schon zum 1. Januar des folgenden Jahres zum Unterlieutenant in der Reserve ernannt. Derjenige aber, welcher durch das Examen gefallen ist, verliert zugleich mit seinen Abzeichen — einem schwarz-gelben Streifen längs des oberen Randes des Ärmelaufschlages — das Recht des einjährigen Dienstes: er mufs ein zweites Jahr seiner Dienstverpflichtung genügen und kann nur ausnahmsweise während desselben noch einmal der Freiwilligen-Abteilung zugeteilt und nach Ablauf dieses zweiten Jahres wiederum zum Examen zugelassen werden.

Will der zum Unterlieutenant in der Reserve beförderte junge Mann dann aus dem letztern Verhältnis in den aktiven Dienststand übertreten, so hat er zunächst eine sechsmonatliche Probedienstleistung bei einem Regiment zurückzulegen und sich nach dieser, wenn dieselbe zur Zufriedenheit des betreffenden Commandeurs und Truppenteils verlaufen ist, noch einer »Ergänzungsprüfung« zu unterziehen. Nach günstigem Ausfall der letzteren wird er alsdann zum aktiven Lieutenant des Regiments, bei welchem er seine Probedienstleistung ablegte, eventuell aber auch eines andern, ernannt — jedoch »mit Vorbehalt der nachträglichen Rangbestimmung« d. h. er erhält sein Patent erst hinter dem Jahrgang derjenigen Kadettenschulen (über diese alsbald näheres), welcher bei Ablegung seines Examens zur »Ausmusterung« (d. h. Überweisung in die Armee) an der Reihe war. Auf diese Weise soll verhindert werden, dafs derjenige Linien-Offizier-Aspirant, welcher zur Erreichung seines Zieles den bequemern Weg über das Einjährig-Freiwilligen-Jahr wählt, den Aspiranten mit gröfserer und längerer Fachbildung in der Anciennität noch vorauskommt. Es sei hierbei noch erwähnt, dafs zur Erreichung der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst entweder ein Abgangszeugnis, welches die erfolgreiche Absolvierung der obersten Klasse eines Ober-Gymnasiums beziehungsweise einer Ober-Realschule nachweist oder eine besondere Prüfung vor einer militärischen Prüfungskommission erforderlich ist, durch

Digitized by Google

welche die Erreichung des für notwendig erachteten Bildungsgrades dargethan wird.*)

Den bei weitem gröfsten Teil des jährlichen Offiziersbedarfes für die Armee stellen, wie schon oben bemerkt, die Kadettenschulen, die trotz ihres gleichklingenden Namens nicht mit unseren preufsischen beziehungsweise deutschen Kadetten-Anstalten zu vergleichen sind. Die letzteren finden vielmehr eher ihr Seitenstück in den österreichischen Militär-Unter-Realschulen und der Militär-Ober-Realschule, welche ihrerseits die Vorbildungsanstalten für die beiden Militär-Akademien, zu Wiener-Neustadt und zu Wien, bilden.

Während die Militär-Realschulen und die Akademien nur einen beschränkten Teil der Offiziers-Aspiranten aufnehmen und ausbilden können und in erster Linie sowohl gewissermafsen für die Söhne der ersten Familien des Landes, des höheren Offiziers- und Beamtenstandes, reserviert scheinen, als auch vor Allem zur Beschaffung des Ersatzes für das Generalstabs-Corps bestimmt sind, so haben die Kadettenschulen die Aufgabe, in einem gröfseren Rahmen und unter Zurückgreifen auf weitere Kreise der Bevölkerung den notwendigen Offiziersersatz für die Armee sicher zu stellen. Im Ganzen giebt es 12 Infanterie-Kadettenschulen (Wien, Budapest, Prag, Karlstadt, Karthaus bei Brünn, Lobzow bei Krakau, Herrmannstadt, Triest, Liebenau bei Graz, Prefsburg, Innsbruck und Temeswar) ferner 3 Kadettenschulen für die Spezialwaffen (Mährisch-Weifskirchen für Kavallerie, Wien für Artillerie und Hainburg für Pioniere). Für die Bestimmung ihrer Standorte ist in erster Linie der Gesichtspunkt mafsgebend gewesen, jedem einzelnen Kronlande nach Möglichkeit eine derartige Bildungsanstalt zu überweisen. Mit Ausnahme der Kavallerie-Kadettenschule zu Mährisch-Weifskirchen, welche drei Jahrgänge umfafst, bestehen sämtliche Kadettenschulen aus vier Jahreskursen. Die Zahl der Kadetten beträgt meist 120, in Prag und Budapest aber je 280 und in Mährisch-Weifskirchen 170. In Summa beläuft sich danach der Etat der Zöglinge in diesen Schulen auf etwas über 2100.

Aufnahme in den Kadettenschulen können bestimmungsmäfsig nach Mafsgabe der vakanten Plätze alle gebildeten und wohlerzogenen Knaben und Jünglinge nach zurückgelegtem 14. Lebens-

*) Das Uniformabzeichen der Einjährig-Freiwilligen besteht, beiläufig bemerkt, aus einem schmalen schwarzgelben Armstreifen, welcher den oberen Rand der Aufschläge des Waffenrocks umsäumt.

Digitized by Google

jahr finden, welche eine entsprechende Vorbildung nachweisen können, und deren Angehörige sich zur Zahlung eines gewissen jährlichen Schulgeldes verpflichten. Dasselbe beträgt für die Söhne aktiver oder pensionierter Militärpersonen nur 12 fl. jährlich, für solche von Reserve- und Landwehr-Offizieren, sowie von Hof- und Staatsbeamten 60 fl., für alle übrigen Staatsbürger der österreichisch-ungarischen Monarchie 120 fl. Dieser schon an und für sich geringe Betrag von 60 beziehungsweise 120 fl. vermindert sich für die Artillerie- und Pionierschule noch um die Hälfte.

Bisher war die Benutzung der Kadettenschulen, welche zu den »Truppenschulen« gehörten und deren Schüler aktiv dienende, abkommandierte Militärpersonen waren, ausdrücklich »Soldaten aller Chargengrade« zugestanden, welche entweder als Freiwillige in das Heer eingetreten oder auf dem Wege regelmäfsiger Aushebung in dasselbe gekommen waren, sofern sie ein tadelloses Führungszeugnis erwarben und die nötige Vorbildung besafsen. Die Rücksicht auf eine gröfsere Homogenität des Offizierersatzes ist es wohl, welche endlich dazugeführt hat, diese Bestimmung in Wegfall zu bringen, und von Beginn des Schuljahres 1893/94 an wird somit kein sogenannter »Aspirant des Truppenteils«, d. h. ein bereits bei der Truppe seiner Dienstpflicht genügender Soldat mehr in die Kadettenschule aufgenommen werden. Die Zwischenzeit bis zu dem genannten Termin soll dazu dienen, den Übergang zu dieser begreiflicherweise — auch ohne dafs dies an dieser Stelle genauer dargelegt wird — tief einschneidenden und segensreichen Neuerung ohne Schädigung berechtigter Interessen zu ermöglichen. Vom Beginn des Schuljahres 1893 an sind also die Kadettenschulen den übrigen Militär-Bildungsanstalten im wesentlichen gleichgestellt, obgleich für ihre Stellung diesen gegenüber noch immer der wichtige Unterschied bestehen bleibt, dafs ihre Zöglinge nicht als Offiziere »ausgemustert« (eingestellt) werden, sondern als »Kadetten« (Avantageure) in die Armee eintreten, und dafs sie die vorzeitig aus irgend einem Grunde aus den Militär-Realschulen oder Militär-Akademien austretenden beziehungsweise entfernten Zöglinge — sofern letzteres nicht als Strafe, sondern nur wegen nicht ausreichend guter Leistungen erfolgt — aufzunehmen haben.

Die wissenschaftlichen Anforderungen, welche an die Aspiranten der Kadettenschulen gestellt werden, sind, um ein Beispiel herauszugreifen, für den jüngsten (ersten) Jahrgang der zeugnismäfsige Nachweis einer mit »genügendem Gesamterfolge« stattgehabten Absolvierung der vier untersten Klassen einer Realschule oder eines

Digitized by Google

Gymnasiums, so dafs also die Kadettenschulen mit etwa — mutatis mutandis — unserer Obertertianer-Reife anfangen. Jeder höhere Jahrgang verlangt natürlich ein dementsprechend höheres Klassenzeugnis. Es ist jedoch hierbei zu erinnern, dafs, wie bekannt sein dürfte, die österreichischen Realschulen nur 7, die Gymnasien 8, wir dagegen 9 Jahrgänge oder Klassen besitzen. Die Unter-Realschulen und Unter-Gymnasien in Österreich umfassen die vier untersten, die Ober-Realschulen beziehungsweise -Gymnasien die übrigen 3 beziehungsweise 4 »Jahrgänge«. Der Ausdruck »Klasse« existiert dafür nicht).

Jedes in einer Kadettenschule verbrachte Jahr legt dem betreffenden Zögling die Verpflichtung auf, ein Jahr über seine gesetzmäfsige Dienstzeit hinaus in der Armee zu dienen. Ein weiteres Äquivalent für die von ihm erwiesenen Wohlthaten beansprucht der Staat nicht.

Um einen ungefähren Vergleich der wissenschaftlichen Leistungen, welche die betreffenden Klassen der österreichischen Realschulen beziehungsweise Gymnasien erzielen, mit den unsrigen zu ermöglichen, seien hier die wichtigsten Anforderungen angeführt, deren Erfüllung bei der Aufnahmeprüfung für den ersten (jüngsten) Jahrgang einer Kadettenschule (zu dem ein Abgangszeugnis über Absolvierung der vier unteren Klassen der betreffenden Civilschule nötig ist) und für den vierten (letzten) Jahrgang, der die vollständige Absolvierung einer Ober-Realschule verlangt, nachgewiesen werden mufs.

Für den ersten Jahrgang: Deutsch. Entsprechende Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. (Bei Bewerbern nicht deutscher Nationalität braucht die Kenntnis der deutschen Sprache nur in soweit nachgewiesen werden, dafs bei angelegentlichem Studium schon im ersten Jahr die Vervollkommnung darin soweit sicher gestellt scheint, dafs der Unterricht erfolgreich aufgenommen werden kann. Der Betreffende hat aber dafür die volle Beherrschung seiner Muttersprache nachzuweisen.) Zum Zweck der Prüfung findet die Vorlesung eines oder mehrerer ausgewählter Lesestücke, nebst Besprechung des Inhalts und ein Diktat darüber, sowie die Anfertigung eines Aufsatzes statt. Schreiben. Entsprechende Fertigkeit in der deutschen und lateinischen Kurrentschrift. Mathematik, unter Anderm: Quadrieren und Kubieren ein- und mehrgliederiger Ausdrücke, sowie Radizieren der letzteren und dekadischer Zahlen. Brüche. Dezimalbrüche. Abgekürzte Multiplikation und Division. Proportionen. — Geometrie: Elemente der

Digitized by Google

Planimetrie; Flächenberechnung. Geographie. Das Wichtigste aus der mathematischen und politischen Geographie. Geschichte. Altertum, namentlich griechische und römische Geschichte mit besonderer Hervorhebung des sagenhaften und biographischen Stoffes. — Latein findet im Lehrplan der sämtlichen militärischen Unterrichts-Anstalten keine Aufnahme. Französisch beginnt erst im ersten Jahrgang; es wird daher in der Eintrittsprüfung noch nicht darnach gefragt, fällt daher in der Eintrittsprüfung fort. Englisch wird überhaupt nicht gelehrt. Zeichnen, welches in allen militärischen Unterrichts-Anstalten (Kadettenschulen, Militär-Realschulen, Akademien) eine hervorragende Stelle einnimmt, beginnt im ersten Jahrgang.

Zur Aufnahme in den vierten Jahrgang (vollständige Absolvierung einer Ober-Realschule, eines Ober-Gymnasiums oder einer diesen gleichgestellten Lehranstalt nötig) wird verlangt: Deutsch u. a. Grundzüge der Stillehre, das Wichtigste aus der allgemeinen Rhetorik und Poetik, Einflechtungen kurzer, jedoch systematisch geordneter Bemerkungen über die hervorragendsten Perioden der deutschen Litteratur, Charakteristik der berühmtesten Schriftsteller und ihrer Werke. Französisch u. a. die unregelmäfsigen, reflexiven, unpersönlichen Verben. Übersetzungen aus dem Französischen und in diese Sprache. Geographie. Staaten Europas ausschliefslich Österreich-Ungarn. Geschichte. Allgemeine Weltgeschichte bis 1815 mit besonderer Hervorhebung der Geschichte Österreichs. Mathematik, Geometrie und Geometralzeichnen. In Planimetrie, Goniometrie, ebener Trigonometrie, Stereometrie Wiederholung des für den vorhergehenden Jahrgang notwendigen, dessen Angabe hier zu weit führen würde,*) ferner in der praktischen Geometrie: Elemente der Feldmefskunst, Kenntnis und Gebrauch der wichtigsten geodätischen Instrumente, Elemente der Höhenmefskunst, der wichtigsten Nivellier-Methoden, barometrische Höhenmessungen u. s. w. Physik u. a. das Wichtigste aus der Mechanik, Akustik und Optik, Elektrizität, Grundzüge der Wärmelehre (dies Alles schon im früheren Jahrgang behandelt). Chemie. Die wichtigsten einfachen Stoffe und deren Verbindungen, Bildungs- und Zersetzungsprozesse, die bedeutendsten Anwendungen der Chemie im gewöhnlichen Leben, insbesondere in der Militärtechnik (schon den früheren Jahrgängen zugehörig). Freihandzeichen. Einige

*) Hauptsächlich dessen, was in unserm Kadetten-Corps zur Zeit teils in Ober-Tertia, teils in Sekunda gelehrt wird.

Digitized by Google

Fertigkeit im Umrifszeichnen nach Vorlagen. Schönschreiben. Gefällige, fliefsende Handschrift und Fertigkeit in der Planschrift. Aufserdem das Wichtigste aus allen militärischen Fächern bezüglich Taktik, Terrainlehre, Waffenlehre, Pionierdienst, Exerzier-Reglement, Heeres-Organisation und Dienstkenntnis.

Die Kadettenschulen, welche in Übereinstimmung mit der erwähnten Neuorganisation seit diesem Jahre (1889) in die »Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten« eingereiht sind, stehen unter je einem Stabs-Offizier als Kommandanten und besitzen aufser diesem und seinem Adjutanten meist noch 8—9 Lehrer, welche sämtlich Offiziere, Hauptleute und Oberlieutenants, letztere zuweilen auch vom Ruhestande sind, sowie je einen Militärarzt. Eine Trennung in Lehrer- und Erzieherpersonal findet nicht statt; alle Offiziere erteilen zugleich Unterricht, selbst der Kommandant, der meist die Taktik übernimmt. Die obenerwähnten militärischen Fächer nehmen, besonders in den höheren Jahrgängen, eine dem speziellen Zweck der Schule entsprechende wichtige Stelle ein. Aufserdem wird Turnen, Fechten, Tanzen und »gesellschaftlicher Verkehr« gelehrt. Aufser dem christlichen Religionsunterricht findet ferner auch Unterweisung in der muhamedanischen Religionslehre statt. Bei dieser Gelegenheit sei noch besonders bemerkt, dafs die christliche Religion nicht wie bei uns eine conditio sine qua non für die Erlangung des Offiziergrades ist; wie Muhamedaner (bei den bosnischen Truppenteilen), so können daher auch Juden und zwar bei allen Waffengattungen und Truppenteilen im Offizierstande Aufnahme finden.

Alle Jahre findet eine Prüfung zur Feststellung der Fortschritte beziehungsweise der Absolvierung der vorgeschriebenen Jahrespensen statt. Diejenigen, welche hierbei nicht genügen, müssen »repetieren« (i. e. sitzen bleiben). Wegen schlechter Führung oder ganz ungenügender Leistungen können die Zöglinge, welche das militärpflichtige Alter erreicht haben, auch strafweise als Gemeine zu dreijährigem Dienst in die Armee eingestellt werden. Diejenigen, welche das Schlufsexamen nach Absolvierung des vierten Jahrganges bestanden haben, werden als »Kadetten« (ohne Charge) in die Armee eingestellt und gewöhnlich nach Gewinnung der Zwischenchargen als Kadett-Korporal u. s. w., manchmal aber auch ohne diese, schliefslich zum »Kadett-Offiziers-Stellvertreter« (entspricht etwa unserm Offizierdienstthuenden Degenfähnrich oder -Vicefeldwebel) befördert, und von hier nach einer aktiven Gesamtdienstzeit von etwa zwei Jahren (früher länger) zum Unterlieutenant ernannt.

Digitized by Google

An dieser Stelle dürften einige Angaben über die augenblicklich bestehenden Avancements-Verhältnisse in den unteren Offiziers-Chargen der k. und k. Armee nicht uninteressant sein. Diese haben sich neuerdings gegen früher wesentlich günstiger gestaltet, und sind bei der Infanterie etwa die folgenden. 3 bis 4 Jahre Unterlieutenant, 6 bis 7 Jahre Oberlieutenant, 11 bis 12 Jahre Hauptmann (bei der Kavallerie durchschnittlich etwas länger), so dafs der Kadett, der mit etwa 19 Jahren in die Armee eintritt, mit etwa 21 Jahren Offizier, und schon mit 31 bis 32 Jahren Hauptmann wird. Mit 42 oder 43 Jahren erreicht er alsdann, wenn er das Examen nach dem circa halbjährigen Stabsoffizier-Kursus besteht, die Majors-Charge. Was die Gehaltsverhältnisse im Vergleich zu den unserigen anbetrifft, so stellen sie sich im Allgemeinen so, dafs die Emolumente der Unter- und Oberlieutenants in der k. und k. Armee höher als die der gleichen Chargen bei uns, die der Hauptleute I. und II. Klasse in beiden Armeen annähernd gleich, vom Stabsoffizier ab die unserigen dagegen höher sind. Ohne in die Details einzugehen, sei aber hierbei hervorgehoben, dafs die Standes- und sonstigen notwendigen Ausgaben und Abzüge bei uns wesentlich höher sind als dort, was das ungünstige Verhältnis für die unteren Chargen bei uns noch steigert, das günstigere in den Stabsoffizier-Chargen dagegen ausgleicht. Bemerkenswert ist auch der wohl bekannte Umstand, dafs die Anciennität aller Chargen — also auch der Unterlieutenants — in Österreich-Ungarn durch die ganze Armee erfolgt, weshalb denn auch gewöhnlich alljährlich nur zwei grofse Avancements-Termine, im Frühjahr und im Herbst, stattfinden.

Nach diesem Überblick über den Offiziers-Ersatz, soweit er sich aus den Einjährig-Freiwilligen und den Kadettenschulen rekrutiert, gehen wir zu einer genauern Betrachtung der Militär-Realschulen und Akademien über, speziell von welch letzteren die zu Wiener-Neustadt der Gegenstand dieser Darstellung sein soll.

Die Vorstufen, auf denen der künftige junge Soldat zu ihr gelangt, bilden die vier Militär-Unter-Realschulen zu St. Pölten, Güns, Eisenstadt und Kaschau, sowie die Militär-Ober-Realschule zu Mährisch-Weifskirchen. Eine Vorbereitungs- und Vorbildungs-Anstalt für die Militär-Unter-Realschulen, ebenso wie für die Kadettenschulen, besteht auch noch in dem Militär-Waisenhause zu Fischau bei Wiener-Neustadt. Dieses Haus, welches einer Volksschule gleichsteht, erzieht in 7jährigem Kursus (vom 7. bis zum 14. Lebensjahr) 140 unbemittelte meist vater- und mutterlose Waisen (zuweilen aber auch noch bei Lebzeiten eines Teiles des

Digitized by Google

Elternpaares) und überweist dieselben dann entweder in einem Alter von 14 Jahren dem untersten Jahrgang einer Kadettenschule oder giebt die besten von ihnen schon früher, im Alter von 10 Jahren, in den dritten Jahrgang einer Militär-Unter-Realschule ab.

Die Militär-Unter-Realschulen, welche in ihren Einrichtungen unseren Kadetten-Voranstalten von Sexta bis Untertertia am nächsten kommen, enthalten je 200 bis 215, die zu Eisenstadt circa 280 Zöglinge. Sie nehmen in den jüngsten (ersten) ihrer vier Jahrgänge Knaben im Alter von 10 bis 12 Jahren auf, welche also entweder direkt aus dem elterlichen Hause, einer Volksschule oder aus dem Militär-Waisenhause kommen, und erteilen einen der Civil-Unter-Realschule in den entsprechenden Klassen gleichen Unterricht, so dafs dadurch ein Übertritt aus den einzelnen Jahrgängen der letzteren in die entsprechenden dieser Anstalt erleichtert wird. — Die Gebäude der vier Militär-Unter-Realschulen sind meistens schön und in grofsen Gärten gelegen, namentlich ist die zu Eisenstadt in der Nähe des Neustadter Sees befindliche ein herrlicher Bau in prächtiger Lage. Die Tageseinteilung und Beschäftigung trägt, wie in unseren Voranstalten, dem Gesichtspunkte einer streng geregelten, geistigen wie körperlichen Erziehung gleichmäfsig Rechnung und die Vorgesetzten der Knaben sind ihnen nicht blofs dieses, sondern zugleich auch sorgsame und gewissenhafte Vertreter der Eltern, wohlwollende Lehrer und Freunde, sowie echte Vorbilder auf dem ihnen bestimmten Berufswege. Die Uniform der Zöglinge besteht aus einem grauen Waffenrock und blauer Hose, auf den roten Parolis des Rockkragens befinden sich die »einfachen« oder »doppelten Auszeichnungen« in Gestalt kleiner gelber Litzen, welche also unseren »Gefreiten- und Unteroffizier-Abzeichen« in den Kadettenhäusern entsprechen würden. Wie in den letzteren, so wird auch in den österreichischen Militär-Unter-Realschulen ein Seitengewehr noch nicht getragen.

Eine Militär-Unter-Realschule untersteht einem Stabsoffizier als Kommandanten, und ihr Etat zählt aufser diesem, seinem Adjutanten und dem Ökonomieoffizier noch etwa 10 Hauptleute bezw. Oberlieutenants und 1 Militärarzt, welche sämtlich auch Unterricht erteilen. 4 Hauptleute fungieren als »Klassenvorstände«. An Civillehrern ist gewöhnlich nur ein »geistlicher Professor« (für Religion und meist noch eine Sprache) sowie ein Lehrer für Musik- und Gesangunterricht vorhanden. Der Militärarzt lehrt zugleich Naturgeschichte, die übrigen Offiziere aufser Exerzieren, (Ausbildung ohne

Digitized by Google

Gewehr bis zum Exerzieren in der geschlossenen Compagnie) und Schiefsen mit dem Zimmergewehr, böhmisch oder ungarisch (eine dieser beiden Landessprachen ist obligatorisch), deutsch, französisch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Chemie, Geometral- und Freihandzeichnen, Schönschreiben, Dienstvorschriften und Anstandslehre (militärisches und gesellschaftliches Benehmen umfassend), ferner Turnen, Fechten und Schwimmen. Diejenigen Zöglinge, welche nach Ablauf des vierten Jahrganges nur einen »genügenden« Gesamterfolg — statt des geforderten »guten« — erreichen, werden statt in die Militär-Ober-Realschule in den ersten (untersten) Jahrgang einer Kadettenschule übergeführt.

In allen Militär-Realschulen, sowie auch in den Militär-Akademien giebt es ganz und halbfreie »Ärarial-Plätze« sowie »Zahlplätze«, aufserdem noch eine beschränkte Anzahl von Staats- bezw. Landes- oder Privat-Stiftungsplätzen, welche unter Voraussetzung des Zutreffens der sonstigen Aufnahmebedingungen im Sinne der Stifter besetzt werden. Auf die sogenannten »Ärarial-Plätze«, welche von Sr. Majestät dem Kaiser und König verliehen werden, haben Anspruch: die Söhne aktiver und früherer Militärpersonen (bei letzteren ist, wenn es sich nicht um vor dem Feinde gefallene Personen handelt, eine wenigstens zehnjährige Dienstzeit Bedingung), ferner die Söhne von aktiven oder pensionierten Civilbeamten, welche mindestens eine zwanzigjährige Dienstzeit hinter sich haben. Auf Zahlplätze haben die Söhne aller österreichisch-ungarischen Unterthanen Anspruch, jedoch erhalten befähigte Jünglinge mit guten Schulzeugnissen, insbesonders Söhne von Militär-, Hof- und Civil-Staatsbeamten, den Vorzug. Über die Zahlplätze verfügt das Reichskriegsministerium. — In der That setzen sich die Zöglinge der Militär-Realschulen sowie der Akademien, wie schon oben erwähnt, hauptsächlich aufser aus Offizierssöhnen aus den Söhnen der letztgenannten Beamtenklassen zusammen. Dafs Söhne von Unteroffizieren u. s. w. Eintritt finden, ist jetzt nur höchst selten und ausnahmsweise der Fall. Das Kostgeld beträgt in den Militär-Realschulen 400, in den Militär-Akademien 800 Gulden.

In die Militär-Ober-Realschule gelangen aufser den direkt aus dem Civil eintretenden Knaben somit nur solche Zöglinge der Militär-Unter-Realschulen, welche mindestens das Prädikat »gut« als Bezeichnung des Gesamterfolges aufzuweisen haben. Obgleich dies sehr hart erscheint, soll, wie versichert wird, von dieser Bestimmung dennoch nicht abgewichen werden — es dürfte dann aber

Digitized by Google

wohl oft eine sehr milde Beurteilung des Einzelnen Platz greifen müssen.

Wie schon erwähnt, giebt es nur eine einzige Militär-Ober-Realschule, die sich zusammen mit der Kavallerie-Kadettenschule in Mährisch-Weifskirchen befindet, und welche, da die Militär-Realschulen den siebenklassigen Staats-Realschulen mit deutscher Unterrichtssprache entsprechen sollen, demgemäfs einen dreijährigen Kursus umfafst. Sie bildet daher, mit unseren Verhältnissen, so weit dies möglich, verglichen, die Mitte zwischen den Voranstalten und der Hauptanstalt unseres Kadetten-Corps und umfafst dabei etwa unsere Ober-Tertia und Sekunda. Das Minimal-Eintrittsalter der Zöglinge ist 14, das Maximal-Alter 16 Jahre, ihre Zahl beträgt zur Zeit 461 — es ergiebt sich daraus, dafs, da die Militär-Unter-Realschulen zusammen über 800 Zöglinge enthalten, wohl nur der kleinere Teil derselben dieses Ziel erreicht. Überall tritt, wie sich dies auch später wieder bei dem Übertritt in die Akademien zeigt, das Bestreben hervor, in letzteren, den Hauptbildungsanstalten für das Offizier-Corps, in jeder Beziehung nur das gesichtetste, beste Material zu vereinigen. Es sollen die aus diesen letzten Anstalten hervorgehenden Offiziere eben in erster Linie das Material für den spätern Besuch der »Kriegsschule« bilden, welche bekanntlich unserer Kriegs-Akademie entspricht und den Nachwuchs für das Generalstabs-Corps zu liefern hat.

Die Militär-Ober-Realschule hat einen Oberst als Kommandanten, dem ein Adjutant und zwei Ökonomieoffiziere zur Verwaltung der innern Geschäfte, ferner 29 Offiziere als Erzieher und Lehrer der Zöglinge unterstellt sind; unter ihnen befinden sich 1 Major, 15 Hauptleute, 2 Ärzte u. s. w. Die Unterrichtsgegenstände entsprechen im allgemeinen denen der obersten drei Klassen einer Civil-Ober-Realschule unter angemessener Erweiterung der Grundlagen militärischer Ausbildung. Der wissenschaftliche Unterricht erstreckt sich auf deutsch, böhmisch bezw. ungarisch, französisch, Mathematik, Geschichte, Geographie, Physik, Chemie, Naturgeschichte; auf Zeichnen (Geometral-, Freihand- und Situationszeichnen) wird viel Wert gelegt, auch Schönschreiben (Kursiv-, Rund- und Blockschrift, liegende und stehende Schrift) sowie Stenographie und Anstandslehre wird gelehrt, Religionsunterricht findet dagegen nicht mehr statt. Weitere Lehrgegenstände sind Turnen, Fechten, Schwimmen, Singen, und namentlich Musik, welche sehr erfolgreich gepflegt wird. Die speziell militärische Ausbildung besteht in dem

Digitized by Google

Exerzierdienst (bis zum Exerzieren im Bataillon), wobei auf das geschlossene Exerzieren der Schwerpunkt gelegt werden soll, in der Ausbildung als Lehrmeister für den einzelnen Soldaten, der praktischen Einübung der wichtigsten Formen des Felddienstes, der Kenntnis des Gewehrs und der Schiefsregeln, der Theorie des Schiefsens, und dem praktischen Schiefsen sowohl mit dem Zimmergewehr als dem Extra-Corps-Gewehr. Auch über den Pionierdienst und das Geschützwesen sollen die Zöglinge, jedoch nur »den Hauptumrissen nach« und nur insoweit unterwiesen werden, als dies nötig erscheint, um sie mit den hierher gehörigen, wichtigsten Formen und Benennungen vertraut zu machen.

Während das Schuljahr, welches am 1. September anfängt, bei den Militär-Unter-Realschulen schon am 30. Juni schliefst, dauert es bei der Militär-Ober-Realschule bis zum 15. Juli, da sich für diese noch ein vierzehntägiger praktischer Kursus anschliefst, in welchem alle diejenigen militärischen und militärisch-technischen Übungen vorgenommen werden sollen, welche im Laufe des Schuljahres mit Rücksicht auf den ungestörten Fortgang des theoretischen Unterrichts nicht stattfinden können. Dadurch dafs die Kavallerie-Kadettenschule der Militär-Ober-Realschule benachbart ist — sie befindet sich, wenn auch für sich getrennt, so doch in demselben Gebäudekomplex — ist der letzteren damit vollkommen Gelegenheit zu gemeinschaftlichen Übungen mit gemischten Waffen geboten und zugleich damit für sie der Vorteil mancher kavalleristischen Anregung verbunden.

Das innere Leben, der Dienstbetrieb u. s. w. findet im allgemeinen in ähnlicher Weise wie in der Militär-Unter-Realschule statt. Die Zöglinge werden von ihren jüngeren Kameraden in der letzteren durch rote Achselspangen und Wülste, vor allem aber durch das Seitengewehr mit dem seidenen Portepee und durch den Besitz des Cjakos mit einer seidenen Borte sowie des Extra-Corps-Gewehrs unterscheiden. Die »einfachen« und »doppelten« Auszeichnungen sind dieselben wie in den Militär-Unter-Realschulen.

Ist die Militär-Ober-Realschule glücklich, im Alter von 16 bis 18 Jahren, mit dem Prädikat »gut« absolviert — die nur mit »genügend« bezeichneten Zöglinge werden in den entsprechenden Jahrgang der Kadettenschulen versetzt — so kommt für den jungen Krieger der grofse Moment, wo er sich in den »Akademiker« verwandeln soll. Jetzt erfolgt, insofern ihm nicht durch die Stiftsplätze, den Bestimmungen des Stifters entsprechend, der Weg von vornherein vorgeschrieben war, die wichtige Entscheidung über die

Digitized by Google

Waffenfrage und die Trennung der bisher vereinigten Kameraden, von denen der eine — gröfste — Teil in die Wiener-Neustadt-Akademie (für Infanterie, Jäger und Kavallerie), der andere kleinere in die technische Militär-Akademie zu Wien (für Artillerie und Ingenieure) übertritt.

Die erstgenannte, altberühmte Akademie, mit der wir uns nun genauer beschäftigen werden, ist die Stiftung der Kaiserin Maria Theresia. Diese edle Monarchin, welche der grofsen Menge unseres preufsischen Volkes viel zu wenig bekannt ist — denn wie viele wissen von ihr mehr, als dafs sie eine Fürstin von bewundernswerter Energie und die tapfere Gegnerin unseres grofsen Friedrich gewesen ist — hat sich durch ihre wahrhaft grofsartige landesmütterliche Fürsorge für das Wohl ihrer Unterthanen — eine Fürsorge, deren Spuren der Reisende in Österreich-Ungarn auf allen Gebieten antrifft — in den Herzen ihres Volkes für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt, das, aere perennius, schöner noch und herrlicher erscheint, als jenes prächtige, welches man neuerdings der »grofsen Kaiserin« dort zwischen den Monumentalbauten des Burg-Ringes aufgerichtet hat.

Auf dem Gebiet des Militär-Erziehungs- und Bildungswesen ist aufser der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt noch das Offizierstöchter-Erziehungsinstitut in Hernals unmittelbar aus dieser Fürsorge der Monarchin für die Armee und deren Angehörige entstanden. Indirekt verdanken ihr aber auch die Militär-Realschulen, ebenso wie die Offizierstöchter-Erziehungsanstalt in Ödenburg ihren Ursprung, da diese sich erst aus den Mutter-Instituten entwickelten, als die Notwendigkeit einer Vermehrung der Plätze und eine Trennung der Unterrichtsstufen sich im Laufe der Jahrzehnte fühlbar machten. Auch die Kadettenschulen sind nur als eine indirekte Folge der erst von Kaiserin Maria Theresia bei den einzelnen Regimentern in das Leben gerufenen Einrichtung der Kadetten anzusehen. »So wurzeln noch heutzutage fast die sämtlichen Erziehungs-Anstalten der k. und k. Armee in jenen von der grossen Kaiserin und Königin geschaffenen Gründungen,« sagt mit Recht ein hervorragender Kenner der Heeresgeschichte seines Vaterlandes.*)

Wiener-Neustadt ist eine etwa 50 km von der Reichshauptstadt entfernte und an der Bahn nach Graz gelegene Garnisonstadt von

*) Danzer in „Unter den Fahnen". Aufser diesem Buch und — in erster Reihe — persönlicher Studien und Aufzeichnungen liegen unserer Darstellung noch zu Grunde: die einschlägigen offiziellen Bestimmungen und Lehrpläne sowie der (teilweise schon veraltete) „Führer durch Haus u. s. w. der k. k. Militär-Akademie. Wien 1880.

Digitized by Google

ca. 25,000 Einwohnern, bekannt als Geburtsstadt Kaiser Maximilians I., der auch in der Schlofskapelle der ehemaligen »Burg«, der jetzigen Militär-Akademie, bestattet ist. Die Burg der alten Babenberger war es, welche die Kaiserin Maria Theresia 1752 zum Aufenthaltsort eines »adeligen Kadettenhauses« bestimmte, doch verlor sich dieser Ausdruck bald, und es trat dafür die noch heute geltende Benennung »Akademie« ein. Der Bau wurde 25 Jahre später wesentlich verändert und vergrößert und blieb dann so, bis der jetzige Monarch, Kaiser Franz Joseph I., gegen Ende der fünfziger Jahre einen Anbau an das Hauptgebäude befahl, welcher augenblicklich unter anderm das Lazarett, die Reitbahn, die Fecht- und Turnsäle, sowie das Schwimmbad enthält. Die Lehr- und Wohngebäude der Akademie haben dagegen, von einigen unbedeutenderen Veränderungen abgesehen, in der Hauptsache ihren alten baulichen Charakter beibehalten.

Die Akademie, welche einem Oberst oder wie augenblicklich einem General unterstellt ist, beherbergt zur Zeit 350 »Zöglinge« (bis 1888 nur 300) welche Zahl aber im Jahre 1891 auf 400 erhöht werden wird. Wie schon gesagt, sind es in erster Linie die besten Zöglinge der Militär-Ober-Realschule, die hier eintreten, soweit dieselben sich nicht für die technische Akademie entschieden haben, oder Abiturienten der Civil-Ober-Gymnasien bezw. Ober-Realschulen, soweit diese in den Rahmen der Bestimmungen über die Aufnahme von Aspiranten hineinpassen.

Möge der geneigte Leser mit mir zunächst eine kurze Wanderung durch die Räume der Akademie antreten, bei welcher wir uns bereits über alles Wichtige hinsichtlich der Organisation derselben informieren können. Von der Strafse treten wir zunächst in die 1460 vollendete schöne Schlofs- oder Georgenkirche ein, welche unter ihrem Hochaltar die (vermutlichen?) irdischen Überreste Kaiser Maximilians birgt und auf dem mittleren der drei prachtvollen, von alten niederländischen Künstlern gemalten Fenstern, auf deren einem wir noch die Jahreszahl 1473 lesen, die Gestalt dieses Kaisers mit seinen beiden Gemahlinnen und seinem Sohn Philipp zeigt. Vom Haupthof aus gelangen wir sodann in eine schöne Wappenhalle, welche aufser dem grofsen Wappen des Kaiserstaates die aller der verschiedenen einst selbstständigen Landesteile enthält, die jetzt unter dem segensreichen Szepter der Habsburger vereinigt, die verschiedenen Bestandteile der polyglotten Monarchie bilden. Aus dem Wappensaale gelangt man über einen Vorplatz in das mathematische oder Mefsinstrumenten-Kabinett.

Digitized by Google

Dieses sowohl wie die übrigen Modellsäle für den physikalischen und naturwissenschaftlichen Unterricht, die Ingenieur-Wissenschaften, die Waffenlehre u. s. w. sind aufserordentlich reichhaltig ausgestattet. Besonders ist alles, was überhaupt in das Gebiet des technischen Unterrichts fällt, durch ausgezeichnete Modelle und auf Wandtafeln in grofsem Mafsstabe dargestellt, um dem Prinzip des Anschauungsunterrichtes in weitestem Mafse Rechnung zu tragen. So enthält u. a. der Modellsaal alle Proben der Holzarten, die im Ingenieurdienst zur Anwendung kommen, Modelle aller bei der Feld- und permanenten Befestigung irgendwie zur Verwendung gelangenden Werkzeuge und Gerätschaften, grofse und schön ausgeführte Modelle von Eisenbahnen und Brücken der verschiedenartigsten Konstruktion, welche die Fortschritte von der ältesten bis auf die neueste Zeit vor Augen führen; für die permanente Befestigung sind ebenso Forts neuester Konstruktion mit modernen Walleinrichtungen und sonstige Verteidigungs-Anlagen, sowie Darstellungen der modernen Belagerungsarbeiten vorhanden. Der »Waffensaal« führt uns in übersichtlicher geschmackvoller Zusammenstellung und Ausstattung fast ein kleines Museum vor, in welchem alle Jahrhunderte in sich geordnet sind und das ein höchst lehrreiches Bild von der Entwickelung, der Bewaffnung im allgemeinen und namentlich der Feuerwaffen zu geben weifs. Dieser Eindruck eines richtigen kleinen Museums wird durch die vielen Trophäen — die jüngste stammt aus dem bosnischen Feldzüge — sowie durch die Anordnung erhöht, dafs man die Waffen der letzten drei Jahrhunderte in sehr geschmackvoller und sinniger Weise um die Büsten berühmter Herrscher und Feldherren gruppiert hat, welche vom österreichischen Standpunkt aus gewissermafsen als die Vertreter ihres Zeitalters angesehen werden. Eine ausgezeichnete Büste Prinz Eugens, »des edlen Ritters«, fällt hier vor allem in das Auge. — Ein besonderes hippologisches Kabinett dient zum Unterricht in der Pferdekenntnis, nicht blofs für die Zöglinge der »Reitabteilung« (das heifst der während des dritten Jahrgangs bestimmten Aspiranten für die Kavallerie), sondern für alle Zöglinge gleichmäfsig. Dies erscheint sehr praktisch. Hier befinden sich zwei vollständige Pferdeskelette, ein aufgestelltes und ein zerlegtes, Schädel und andere Knochenteile, gesunde und kranke Hufbildungen, eine Hufeisensammlung für gesunde und kranke Hufe, sowie viele Präparate innerer Teile. Sehr gelungen und zugleich höchst wichtig für den Anschauungsunterricht sind auch die von den Zöglingen selbstgezeichneten farbigen Wand-

Digitized by Google

tafeln, welche in charakteristischer Weise sowohl das Äufsere der verschiedenen Pferderacen darstellen, als auch bei jeder die Vorzüge und Fehler derselben kurz angeben. — Bemerkenswert ist schliefslich noch das Mannschafts-Musterzimmer, welches alle vorschriftsmäfsigen Einrichtungsgegenstände eines Mannschaftsraumes, sowie die vollständige Ausrüstung eines Infanteristen, Jägers und Kavalleristen nebst der seines Pferdes zeigt und die Zöglinge zugleich durch Tabellen und Zeichnungen sowohl über den Anzug des Mannes und die Kasernenordnung, als auch über das Satteln und Packen des Pferdes unterrichten soll.

Die sieben Lehrsäle nehmen je fünfzig Zöglinge auf (der erste Jahrgang hat wegen der neuerlichen Etatserhöhung 3, die übrigen 2 Parallelklassen), was nach unseren Ansichten für die Leistungsfähigkeit eines Lehrers zur Gewinnung gleichmäfsiger guter Resultate zu viel ist; bekanntlich enthalten daher die Klassen unserer Kadetten-Anstalten auch höchstens nur die Hälfte dieser Ziffer. Die Tische und Bänke, wie bei uns durch breite Gänge unterbrochen, gewähren dem Einzelnen reichlichen Raum zum Arbeiten und Schreiben, bedingen aber dadurch eine so grofse Ausbreitung in die Tiefe, dafs eine genügende Beobachtung der letzten Bankreihen von dem ziemlich kleinen und niedrigen Katheder aus ziemlich schwierig erscheint, wie denn auch die Beherrschung des grofsen Klassenraumes grofse Anforderungen an das Organ des Lehrers stellen mufs. Die Klasse, in welche die Einzelnen nach der Sehkraft gesetzt werden, dient den Zöglingen in weit ausgedehnterem Mafse als bei uns zum Aufenthalt, da dieselben merkwürdigerweise keine eigentlichen Wohnzimmer besitzen, sondern lediglich auf die Lehr- und Schlafsäle nebst dem Erholungssaal (Kasino) beschränkt sind. So müssen denn die Lehrsäle auch zu allen festgesetzten »Wiederholungs«- (Arbeits-) stunden, zum Nachhilfeunterricht und zu privaten Studien u. s. w. benutzt werden. Die Klassen-Einteilung der Compagnie bildet denn auch die Gruppierung für den inneren Dienst hinsichtlich des Schlaf- und Efssaales.

An den Wänden der Hörsäle bezeugen viele aufgehängte Karten und Abbildungen immer wieder den Wert, den man berechtigter Weise dem Anschauungsunterricht beimifst. Jeder Lehrsaal ist aufserdem mit einem passenden Sinnspruch, sowie einem Gedenkblatt zur Erinnerung an das fünfundzwanzigjährige Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers geschmückt. Auf der einen der zwei grofsen Wandtafeln des Hörsaals mufs jeder Zögling der Reihe nach an jedem einzelnen Tage irgend ein auf diesen bezügliches

Digitized by Google

historisches Ereignis aus der Kriegsgeschichte seines Vaterlandes, die er daraufhin zu durchsuchen hat, niederschreiben — eine, wie uns scheint, sehr empfehlenswerte Einrichtung. Der Lehrsaal für den physikalischen Unterricht ist, wie vielfach auch in unseren Schulen, mit ansteigenden Sitzen zum Zweck der besseren Vorführung von Experimenten versehen. Die letzteren können durch die grofse Anzahl von Apparaten und Instrumenten, welche dafür zur Verfügung stehen, sehr mannigfaltig und zahlreich sein — überall »Anschauungsunterricht«!

Sehr grofses Gewicht wird in der Akademie augenscheinlich auf den Zeichenunterricht gelegt, für den drei grofse besondere Säle — zwei für das Situationszeichnen, einer für das Freihandzeichnen — vorhanden sind. Die Modelle und Vorlagen, welche diese Säle enthalten, sind überraschend mannigfaltig und der Bedeutung, welche man diesem Unterrichtszweige für den künftigen jungen Offizier beilegt, entsprechend sind auch die Erfolge wirklich hervorragend gute zu nennen. Die besten Zeichnungen der Zöglinge werden teils an den Wänden als Muster und Vorlagen aufgehängt, teils in besonderen Kartons vereinigt, die im Theresien-Rittersaale (über diesen siehe weiter unten) aufbewahrt werden. Schon die grofse Anzahl der Vorlagen und Modelle legt von der Vielseitigkeit der Ausbildung Zeugnis ab. Da giebt es z. B. für das Situationszeichnen Modelle aus Pappe, Gips, Zink und Kupfer, welche zur Nachahmung und Herstellung von Reliefkarten erfolgreich anregen, man erblickt bewundernswürdige Zöglings-Arbeiten dieser Art, u. a. von Teilen der Alpen, des Riesengebirges u. s. w. —, für das Freihandzeichnen Gips- und Holzmodelle, welche alle Teile des menschlichen Körpers darstellen, anatomische Figuren und ganze Kunstwerke des klassischen Altertums; für die hippologischen Studien Pferdemodelle mannigfachster Art und für weiter Vorgeschrittene schliefslich Vorlagen für Tier- und Landschaftsstudien sowie für Aquarelle. Nicht minder grofsen Wert wird dem Geometralzeichnen beigelegt und viele Zeichnungen von mathematischen Gebilden und technischen Gegenständen, z. B. eines Repetitionstheodoliten und eines Armee-Revolvers, beide in grofsem Mafsstabe und bis in das kleinste Detail direkt wie zur Aufnahme in ein Lehrbuch fertig, fesseln unsere Aufmerksamkeit und erregen unsere Bewunderung.

Um an dieser Stelle auch gleich der dem praktischen Unterricht gewidmeten Räumlichkeiten, durch die wir im Laufe unserer Wanderung gelangen, zu erwähnen, sei bemerkt, dafs dem

Digitized by Google

Turn- und Fechtunterricht drei zwischen der alten Akademie und dem eigentlichen Neubau befindliche Säle dienen. Dieser Unterricht wird in ähnlicher Weise wie in unseren Kadetten-Anstalten betrieben, das Fechten als Hieb- und Stofsfechten mit Säbel und Rappier, sowie das Bajonettfechten. Beim Turnen ist noch die Anleitung zu den wichtigsten Feuerwehrübungen zu erwähnen, welche aber besonders im Sommer auf dem Turnplatz im Freien betrieben werden, wo sogar das Modell einer mehrstöckigen Hausfront zu diesem Zweck erbaut ist. Die Turnsäle dienen aufserdem auch zum Tanzunterricht und zu gelegentlichen Tanzvergnügungen der Zöglinge.

Für den Reitunterricht im Winter existiert eine grofse gedeckte Reitbahn von circa 1300 Quadratmetern Rauminhalt, welche in den auf der Zuschauertribüne aufgestellten getreuen Nachbildungen der beiden grofsen Reiterstatuen des Wiener Burgplatzes (Erzherzog Karl und Prinz Eugen) einen besonderen Schmuck besitzt. Über der Zuschauerbühne befindet sich ein Raum für eine Musikkapelle, welcher anzeigt, dafs die »Reitschule« (Reitbahn) aufser dem Unterricht auch noch festlichen Zwecken dient. In der That finden hier auch gelegentlich die offiziellen Festfeierlichkeiten des gesamten Lehrer- und Schülerpersonals statt, so z. B. das grofse Abschiedsessen des alljährlich am Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers (18. August) zur »Ausmusterung« (Entlassung als Offiziere in die Front) gelangenden dritten Jahrganges; der 18. August ist ein Tag, der dadurch für alle Beteiligten in zwiefachem Sinne zum schönsten des ganzen Arbeitsjahres wird. An die Reitbahn grenzt der Stall, der zur Zeit 60 Pferde enthält, aber von diesem Jahre an, wegen der erwähnten Etats-Vermehrung von 350 auf 400 Zöglinge deren 80 beherbergen wird.

Weiter ist die grofse »Schwimmschule« zu erwähnen, eine Bade- und Schwimmanstalt, welche sich an die Turn- und Fechtsäle anschliefst, also noch zwischen dem Alt- und Neubau gelegen und die aus einem beinahe 2000 Quadratmeter grofsen und im Schwimmraum $3^1/_2$ Meter tiefen Bassin besteht, das zur Zeit des praktischen Kursus in der darauf folgenden kurzen Ferienzeit ganz trocken gelegt und gereinigt wird. Springvorrichtungen und Ankleidekabinen umgeben das Bassin, während schwimmende Balken, Flöfse, Fässer u. s. w. in dem Wasser die Lust und Freude der Jugend an diesem Sport fördern sollen. Für den Winter dient eine Warmwasser-Bade-Anstalt den Zwecken der

Digitized by Google

körperlichen Reinigung. Von der Schwimmschule zum Lazarett sind es nur wenige Schritte. Dieses Gebäude befindet sich im ersten Stock des erwähnten Neubaues und enthält 6 grofse geräumige Krankenzimmer zu je nur 6 bis 7 Betten, ein Inspektions- und Wärterzimmer, die Apotheke u. s. w. Die Krankenzimmer haben infolge ihrer geringen Belegungsfähigkeit und ihrer Ausstattung einen freundlicheren, wohnlicheren Anstrich, als man dies sonst in den Lagerräumen militärischer und ähnlicher Anstalten zu finden pflegt. Dieser angenehme Eindruck wird noch durch einen breiten parkettierten und mit bequemen Ruhesitzen versehenen Gang vermehrt, welcher sich längs den Krankenzimmern hinzieht und der den Leichtkranken und Rekonvaleszenten einen angenehmen und geschützten Raum zum Aufenthalt und zur Bewegung gewährt, während ihr Blick aus den vielen Fenstern nach dem schönen Park hinaus schweifen kann, wodurch das Gemüt der Kranken wohlthätige Anregung und Erfrischung erhält.

Die Resultate der geistigen Arbeit werden alljährlich in dem »Theresien-Rittersaale« zu Tage gefördert, wo eine zu diesem Zweck von Wien entsandte Prüfungs-Kommission ein strenges Gericht über die Leistungen der einzelnen Klassen abhält. So schön und grofsartig dieser Saal sich auch unter gewöhnlichen Verhältnissen in seiner vornehmen Ausstattung dem Beschauer präsentiert, mit seinen in weifs und gold gehaltenen, mit rotem Sammet gepolsterten Möbeln, an der Wand das Bildnis des regierenden Monarchen in Lebensgröfse, umgeben von den bedeutendsten Helden und Führern des österreichischen Heeres und ringsherum an den Wänden die Bildnisse aller Ritter des hohen Theresien-Ordens, die einst Zöglinge dieser Anstalt waren, — so bedenklich und unheimlich mag dieser Saal gewifs in den Tagen der Prüfung vielen der Unglücklichen erscheinen, welche an den schnell hineingeschafften grofsen Tischen schwitzen und grübeln müssen, um die Quintessenz ihrer Weisheit und die Früchte ihres gröfsern oder geringern Fleifses während des letzten Jahreskursus an das Licht zu bringen!

Aufser dem Theresien-Rittersaal ist der »Ehrensaal« besonders erwähnenswert. Dieser hat die Bestimmung, die Zöglinge zu einem edeln Ehrgeiz anzuspornen und sie beständig an die Pflicht der Dankbarkeit zu erinnern, welche sie der Fürsorge ihrer erhabenen Herrscherfamilie für ihre Erziehung und Ausbildung, ihr ganzes Leben hindurch schulden. Daher birgt der Ehrensaal die Portraits und sonstigen Bildnisse sowohl der berühmtesten Monarchen und Helden aus der ruhmreichen Geschichte des Kaiserstaates, als auch

Digitized by Google

aller derjenigen, welche mit dem Wohl und Wehe der Anstalt verknüpft waren oder aus ihr hervorgegangen sind. so der erhabenen Stifterin Maria Theresia und ihres edeln Sohnes, Kaiser Josephs II., der Kaiser Maximilian und Karl V., der jetzigen Majestäten, ferner Georg Frundsbergs, Wallensteins, Montecuculis, Stahrenbergs, des Prinzen Eugen, der Feldmarschälle Daun, Laudon, Schwarzenberg, des Erzherzog Karl u. s. w. Ferner enthalten die Sammlungen des Saales viele Medaillen, welche sich auf geschichtliche Ereignisse oder Begebenheiten im Herrscherhause beziehen, die seiner Zeit von Maria Theresia gestiftete Fahne, zu der die edele Landesmutter eigenhändig ein Band gestickt hatte, verschiedene Erinnerungen an die vielfachen Besuche mit welchen die Monarchen Österreichs die Akademie beehrt haben, und schliefslich eine Fülle von Urkunden, Stiftsbriefen und Diplomen. Auch die Schriften aller derjenigen ehemaligen Zöglinge, welche sich von altersher bis in die neueste Zeit auf litterarischem Gebiete ausgezeichnet haben (u. a. die des berühmten Nordpolfahrers Julius Payer) werden hier gesammelt und in Glaskästen den Lebenden zur Erinnerung, den späteren Geschlechtern zur Nacheiferung sorgsam aufbewahrt und der allgemeinen Besichtigung freigegeben.

Ihre Mahlzeiten nehmen die Zöglinge im Speisesaal ein, dessen Wände mit den Bildern vieler berühmter österreichischer Generale, Feldzeugmeister und Feldmarschälle geschmückt sind; die Bilder sind praktischer Weise zugleich mit den nötigen biographischen Notizen versehen. Hier versammeln sich die Zöglinge, um die drei Hauptmahlzeiten des Tages, das Frühstück, das Mittag- und Abendessen einzunehmen. Ersteres besteht im Sommer aus kalter Milch, im Winter aus Kaffee, dazu Weizenbrot; das Mittagsessen setzt sich — nach unseren norddeutschen Ansichten etwas opulent — aus drei Gängen zusammen, Suppe, Fleisch mit Gemüse, Braten; statt des letztern erscheint bisweilen als dritter Gang eine der in Österreich-Ungarn stets so sehr beliebten Mehlspeisen. Unter letzteren versteht der Österreicher bekanntlich nicht blofs die süfse Speise, welche wir Norddeutschen mit diesem Ausdruck zu bezeichnen pflegen, sondern alle in der Hauptsache aus Mehl hergerichteten Speisen, wie Nudeln, Klöfse u. s. w. Abends giebt es stets warmes Essen und zwar immer eine Fleischspeise, oft Braten mit Gemüse und Zubehör. Die einzelne Fleischportion mufs stets 140 Gramm in gekochtem, also meist wohl das doppelte oder mehr in rohem Zustande wiegen und es erscheint geradezu unbegreiflich, wie es dem betreffenden Ökonomie-Offizier, einem aktiven Hauptmann, dem die Verpflegungs-

Digitized by Google

Angelegenheit ausschliefslich zufällt, möglich ist, bei den hohen Fleischpreisen und den verhältnismäfsig geringen ihm hierzu zur Verfügung stehenden Mitteln eine im Vergleich mit den entsprechenden Verhältnissen in unseren Kadettenhäusern, Alumnaten u. s. w. geradezu opulente Verpflegung herzustellen. Ausübung der Selbstverwaltung in weitestem Sinn, wie z. B. durch Halten lebendigen Viehes u. s. w., soll im Verein mit Sparsamkeit und Sachkenntnis eine Erklärung dafür geben. Zwischen dem Frühstück und der Mittagmahlzeit erhalten die Zöglinge noch ein trockenes (nicht bestrichenes) weiches Weifsbrot. Das Essen wird täglich von dem diensthabenden Inspektions-Offizier, der selbst mitspeist, und von dem Arzt, zuweilen auch von dem Ober-Inspektions-Offizier (über den weiter unten Genaueres) geprüft.

Die Tischeinrichtung im Speisesaal ist der in unseren Kadetten-Anstalten ähnlich, die Zöglinge sitzen nach Klassen und Jahrgängen geordnet, an jedem einzelnen Tisch ist ein Zögling des letzten (dritten) Jahrganges »Tischvorsitzender«. Früher suchte man darauf hinzuwirken, dafs sich an den einzelnen Tischen Sprachgenossenschaften zur Pflege der einzelnen fremden Sprachen, besonders der ungarischen, unter selbstgewählten, der Sprache besonders mächtigen »Chefs« bildeten, doch ist dies Prinzip wieder aufgegeben, da man erkannte, dafs — tout comme chez nous — doch schliefslich die natürlichste und angeborene Sprache, die deutsche, die allgemeine Konversationssprache blieb.

Für die geringe tägliche Frei- und Erholungszeit steht den Zöglingen ein Lesezimmer und ein Erholungssaal zur Verfügung. Im ersteren liegen Zeitschriften in den Hauptsprachen des vielzüngigen Reiches, ungarisch und czechisch, sowie französisch aus, auch sind hier aus der grofsen Bibliothek gelieferte Bücher zur geistigen Unterhaltung vorhanden. Im Erholungssaal, wo geraucht und in mäfsiger Weise Wein und Bier getrunken werden darf, stehen Klavier und Billards, sowie Schach, Dame und ähnliche Unterhaltungsspiele zur Verfügung, dagegen ist das Kartenspiel verboten.

Die Schlafsäle enthalten die Betten für je zwei Züge zu je zwei »Kameradschaften« mit zusammen, einschliefslich der zum dritten Jahrgang gehörigen Chargen, 50 bis 60 Betten. Sie sind aufserordentlich geräumig und mit einer grofsen Anzahl von Fenstern ausgestattet, welche, wenn die Temperatur es irgend erlaubt, den ganzen Tag über offen stehen, so dafs die Luft in den Räumen recht gut ist. Die Betten, die sehr gefällig aussehen, bestehen aus

Digitized by Google

schwarz-lackierten eisernen Bettstellen, welche in vier Reihen, den vier Kameradschaften entsprechend, aufgestellt sind. An jedem Bett befindet sich ein Schränkchen, das außer den Toilettegegenständen auch die Kleider und Wäsche des Bettinhabers aufnimmt, die hier in genau vorgeschriebener Ordnung untergebracht sein müssen. Was den Schlafsälen außer dem reichlichen Vorhandensein von Licht und Luft, sowie der allgemeinen Sauberkeit ein besonders angenehmes Aussehn verschafft, sind die über jedes Bett ausgebreiteten großen, schwarz-gelb gestreiften und mit einem großen, darin eingewirkten Doppeladler verzierten Überlegedecken. Neben jedem Schlafsaal befindet sich ein kleiner Raum, in dem längs der Wand ein langer steinerner Trog läuft, der mit verschiedenen Hähnen zum Einfließen des Wassers versehen ist, und an dem einfache kleine Vorrichtungen zum Aufbewahren der Seife vorhanden sind. Diese Gelegenheit zur morgendlichen körperlichen Reinigung erscheint etwas primitiv, namentlich im Hinblick auf die gewissermaßen opulente Ausstattung der Schlafsäle.

Die große Bibliothek der Akademie, in welche wir nunmehr gelangen, besteht aus 30,000 Bänden, besitzt aber ein für die heutigen Bedürfnisse und Bücherpreise sehr geringes Jahresbudget — denn mit den ihr vom Reichskriegsministerium alljährlich zufließenden 500 Gulden, die nur ausnahmsweise auf besonderen Antrag zum Zweck einzelner spezieller Ankäufe erhöht werden können, läßt sich nicht viel machen, besonders wenn man bedenkt, daß diese Bibliothek, außer daß sie den Lehrern ausreichende Gelegenheit zum Studium und zur Erweiterung ihres Wissens bieten soll, noch zugleich das Lazarett, das Lesezimmer der Zöglinge u. s. w. mit geeigneter Unterhaltungslektüre zu versehen hat. Allerdings fließen ihr mannigfache Geschenke von seiten der Mitglieder der Kaiserlichen Familie sowie anderweitiger Freunde und Gönner zu. Trotzdem bleibt es wunderbar, daß sie im Stande ist, ihrem mehrseitigen Zweck gerecht zu werden. Die Bibliothek besitzt einige sehr interessante und wertvolle alte Werke u. a. eine von dem berühmten Künstler Hans Burgmaier selbst illustrierte Ausgabe des »Weißkunig«, welche einen Wert von circa 10,000 Gulden darstellt, das große nur in wenigen Exemplaren verbreitete Werk, »Description de l'Egypte«, welches seiner Zeit auf Befehl Napoleons I. von den ersten Gelehrten verfaßt wurde.

An sonstigen bisher noch nicht erwähnten Räumen befindet sich ferner noch in der Akademie und zwar in dem von den Zöglingen bewohnten Teile desselben das »Inspektionszimmer«, der gewöhn-

Digitized by Google

liche Aufenthalt für den diensthabenden Offizier während 24 Stunden. Eine Einteilnng der Zöglinge in einzelnen Offizieren zugewiesene Inspektionen, wie sie z. B. in unseren Kriegsschulen oder in den Kadetten-Anstalten sich findet, existiert nicht, sondern nur eine solche in Lehr- und Schlafsäle für den innern Dienst, in Züge für das Exerzieren u. s. w. Die Kontrolle über die Handhabung des allgemeinen Dienstes, die Beobachtung der Hausordnung und Tageseinteilung u. s. w. liegt daher in erster Linie dem für die jedesmalige vierundzwanzigstündige Zeitdauer kommandierten »Inspektions-Offizier« ob, der unsern Offizier du jour ersetzt; derselbe wird in seinem Dienst von den Avancierten des III. Jahrganges unterstützt und ist seinerseits dem »Ober-Inspektions-Offizier«, einem der Stabs-Offiziere unterstellt, die ebenfalls in einem bestimmten Turnus zu diesem Dienst herangezogen werden. Die Akademie besitzt nämlich aufser dem Kommandanten noch 2 bis 3 Stabs-Offiziere (Majors und Oberstlieutenants), welche als »Studiendirektoren« des 1. beziehungsweise 2. und 3. Jahrganges fungieren, daneben aber natürlich auch, wie alle Offiziere, ihren Unterricht erteilen. Die zur Akademie von der Truppe zur Bedienung u. s. w. kommandierten Soldaten stehen unter der Aufsicht einiger gleichfalls kommandierter Unteroffiziere. Dafs somit die persönliche Kontrolle und Beaufsichtigung der Akademie-Zöglinge eine scheinbar viel geringere als bei unseren Kadetten-Anstalten ist, liegt darin, dafs die Zöglinge durchschnittlich älter sind als z. B. unsere Selektaner in Gr.-Lichterfelde und auch wohl als der Durchschnitt unserer Portepeefähnriche auf den Kriegsschulen, mit denen die Akademie trotz des 3jährigen Kursus und des ausgedehnten wissenschaftlichen Unterrichts in manchen Beziehungen noch eher zu vergleichen ist als die Prima oder Selekta unserer Haupt-Kadetten-Anstalt. Auch hinsichtlich der Höhe der Zulage und ihrer Ausgaben besteht für die Zöglinge in Wiener Neustadt keinerlei Zwang oder Grenze; die ganz unbemittelten erhalten monatlich zwei Gulden von Seiten der Akademie zugewiesen.

Ein besonderes »Wart- und Sprechzimmer« dient zum Aufenthalt sowohl der Offiziere während der Zwischenzeiten des Unterrichts als auch derjenigen fremden Personen, welche einen Zögling auf kurze Zeit zu sprechen wünschen, da Fremden der Zutritt zu den von den Zöglingen selbst bewohnten Räumen gewöhnlich nicht gestattet wird. Aufser diesen für den Aufenthalt der Zöglinge und den Dienst bestimmten Räumen, durch welche wir in vorstehendem eine flüchtige Wanderung gemacht haben, enthält der grofse Gebäude-

Digitized by Google

Komplex der Akademie noch mehrere Absteigezimmer für die Kaiserlichen Herrschaften, welche früher vielfach die Anstalt besuchten, ferner die Wohnung für den Kommandanten, sowie für die meisten der übrigen Offiziere und endlich ein Kasino für die letzteren.

Die Wohnungen der Offiziere — von der des Kommandanten abgesehen — sind unseren Ansichten und Ansprüchen nach recht beschränkt und aufserordentlich einfach. Die Offiziere haben — auch die verheirateten — in Österreich-Ungarn in sehr vielen Fällen Dienstwohnungen, aber die Gröfse und Beschaffenheit derselben würde uns, wollten wir den Mafsstab unserer Ansprüche anlegen, recht unzureichend erscheinen. So hat z. B. ein Lieutenant stets nur zwei, ein Hauptmann — ohne Rücksicht darauf ob er verheiratet ist oder nicht, ob seine Familie grofs oder klein ist — stets nur 3 Zimmer und 1 Küche, ein Major 4 Zimmer und 1 Küche zu verlangen. Die Sparsamkeit des Staates in diesem wichtigen Punkt erscheint um so auffallender als derselbe sonst sehr viel für seine Offiziere thut, um ihnen das Leben finanziell zu erleichtern, ich erinnere z. B. nur an die fünfzigprozentige Ermäfsigung bei allen Eisenbahnfahrten, die Anlage grofser Militär-Badehäuser für Offiziere und deren Gattinnen in den meisten gröfseren Badeorten u. s. w. Die sämtlichen als Lehrer fungierenden Offiziere bei der Militär-Akademie erhalten ohne Ansehen der Charge eine monatliche Zulage von 16 Gulden (30 Mark), welche immer nach fünf Jahren bis zum Höchstbetrage von 40 Gulden steigt. Das Offizier-Kasino, welches aus einem hübsch eingerichteten Salon, einem Lesezimmer, einem Spiel- und einem Speisezimmer besteht, macht einen freundlichen und angenehmen Eindruck.

Vor den Gebäuden der alten und neuen Akademie zieht sich der 360 österreichische Joch (1 Joch = 400 Quadratruten) grofse, von einer Mauer eingeschlossene und durch einen Bach in mehreren Armen durchzogene frühere Tiergarten der ehemaligen herzoglichen Burg hin. Von diesem Areal ist zwar der gröfste Teil als Felder und Wiesen verpachtet, aber es bleibt doch noch ein fast 90 Joch grofser Park übrig, der sowohl alle für den praktischen Dienst im Freien notwendigen Anlagen, wie Exerzierplatz, Sommer-Reitbahn, Pferdeschwemme, Schiefsstände, Turnplatz, Laboratorium, Pionier-Übungsplatz enthält, als auch in seinem der Anstalt zunächst gelegenen, mit schönen alten Bäumen bewachsenen Platz eine willkommene, grofse Erholungsstätte für alle Insassen der Akademie gewährt. In diesem letzten Teil befindet sich, dem alten Gebäude, also ihrem eigensten Werk, gerade gegenüber ein schönes Denkma[l]

Digitized by Google

der Kaiserin Maria Theresia, das den grofsen nach ihr benannten Platz abschliefst, auf welchem bei allen feierlichen Gelegenheiten, so auch bei der Ausmusterung am 18. August mit dem Lehrerpersonal die Gesamtheit der Zöglinge Aufstellung nimmt, um die kaiserliche Kabinettsordre zu vernehmen, den Eidschwur als Offiziere zu leisten und dem geliebten und gnädigen Geburtstags-Jubilar aus freudig gehobenem und dankbarem Herzen zuzujubeln. Hier befindet sich ferner unter schattigen Bäumen ein schönes Denkmal aller seit Begründung der Akademie vor dem Feinde gefallenen Zöglinge — der älteste Name datiert aus dem zweiten Jahr des siebenjährigen Krieges, der jüngste aus dem bosnischen Feldzuge von 1878 — sowie ein Denkmal des ersten und bedeutendsten Kommandanten der Akademie, des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Kinsky — Alles, aus der Dankbarkeit alter »Neustädter« entstanden, würdige und schöne Monumente.

Gehen wir jetzt von der Beschreibung der einzelnen Räume auf die Insassen derselben, den jugendlichen, schneidigen Nachwuchs für das Offizier-Corps unseres verbündeten Nachbarn über und werfen wir zunächst einen Blick auf die allgemeinen organisatorischen Verhältnisse sowie das Leben und Treiben der Zöglinge. Die augenblicklich 350, vom nächsten Jahr ab 400 Köpfe zählende Schar der Neustädter Zöglinge ist in zwei Compagnien formiert, von denen die eine zur Zeit 200, die andere 150 Köpfe stark ist. Jede Compagnie ist für den Exerzierdienst in vier aus den Zöglingen des I. und II. Jahrganges gebildete Züge formiert, während die sämtlichen Chargen aus den Zöglingen des III. Jahrganges genommen werden. Die danach noch übrig bleibenden werden gleichfalls auf die vier Züge verteilt. Alle Funktionen als wie die eines Zimmerkommandanten, Korporals, Zugs- und selbst Compagnie-Kommandanten u. s. w. werden von allen Zöglingen des dritten Jahrganges abwechselnd nach einander ausgeübt, um ihnen so Gelegenheit zu geben, den Dienst aller Chargen kennen zu lernen. Die sonstigen »Auszeichnungen« für besonders gute Führung und wissenschaftliche Leistungen bestehen, wie auf den Militär-Realschulen in »einfachen«, »doppelten« und »Unteroffiziers-Auszeichnungen«, die ersteren werden durch einfache, die zweiten durch doppelte goldene Börtchen an der Kragenecke, die Unteroffiziers-Auszeichnung aufserdem noch durch zwei auf den Börtchen angebrachte Metallknöpfe dargestellt.

Der Dienst ist bis auf die kleinsten Zeitteile ein für jeden Tag streng geregelter. Die Zöglinge dürfen sich aufser am Sonn- und

Digitized by Google

Feiertag ohne besonderen Urlaub, der zu gesellschaftlichen Zwecken u. s. w. wohl erteilt wird, nicht aus der Anstalt entfernen, mit Ausnahme eines Abends im Monat (Mittwochs oder Donnerstags) für den ersten, zweier Abende für den zweiten und eines feststehenden Wochen-Abends für den dritten Jahrgang. Natürlich sind für alle diese Vergünstigungen gute Führung und entsprechende Leistungen selbstverständliche Bedingung. Kleine gemeinsame Unterhaltungen der ganzen Anstalt, zu denen die Freunde und Verwandten der Zöglinge eingeladen werden können und bei denen Musik-Aufführungen, deklamatorische und andere Unterhaltungen sowie — last not least — ein Tänzchen stattfindet, bilden während des Winters ersehnte und schön verlaufende Unterbrechungen der sonst angestrengten Lern- und Dienstzeit.

Die Disziplinarstrafen bestehen in Verweisen, Entziehen des Urlaubs und anderer Vergünstigungen, Antreten in vollem Dienstanzug, Hausarrest und einfachem Arrest (mit voller Beköstigung), sowie schliefslich der Entfernung von der Anstalt.

Die Tageseinteilung für einen »Neustädter« gestaltet sich z. B. während des Wintersemesters folgendermafsen: 6 Uhr Reveille. 6^{30} fünf Minuten lang Freiübungen. Darauf erstes Frühstück. 6^{55} Marsch in die Lehrsäle. 7 bis 10 Uhr Unterricht in zwei Fächern, entweder so, dafs diese je $1^1/_2$ Stunden lang, oder das eine $1^1/_2$, das andere 1 Stunde lang behandelt werden, letzteres dann mit einer halbstündigen »Vorbereitungszeit«. Eine Zwischenpause findet dabei nicht statt. Von 10 bis 11 Uhr ist kein Unterricht. In dieser Zeit wird der Anzug nachgesehen, Meldungen werden erledigt und um 10^{45} findet die Einnahme des zweiten Frühstücks statt. Von 11 bis 12 Uhr Exerzieren, Reiten oder theoretischer Unterricht. Die Zeit von 12 bis 2 Uhr ist zu angemessener Erholung bestimmt. Nach dem um $12^1/_4$ Uhr stattfindenden Mittagsessen findet Spazierengehen im Park, im Winter Schlittschuhlaufen und dgl. statt. Von 2 bis 4 Uhr wieder Unterricht in 1 oder 2 Fächern, gewöhnlich dabei wieder mit einer halben Stunde Vorbereitung. Von 4 bis 5 Uhr: Befehlsausgabe, Vesper, Erholung. Die Zeit von 5 bis 8 Uhr ist den verschiedensten Beschäftigungen und Thätigkeiten zugeteilt: Konversationsstunden, Nachhülfestunden für die Schwächeren, allgemeine Arbeitsstunde (nicht mehr als eine Stunde lang, doch streng innegehalten, und stets unter Aufsicht der betreffenden Lehrer stehend), Turnen, Fechten, Baden, Reiten, Tanzen, Unterweisung im Dienstreglement u. s. w. Um 8 Uhr wird das Abendbrot eingenommen, worauf von $8^1/_2$ bis 10 Uhr

Digitized by Google

»Erholung« in dem schon oben erwähnten Erholungssaal folgt, Musikübungen stattfinden u. s. w. Um 930 Abendrapport. Von 9 Uhr ab kann nach Belieben schlafen gegangen werden.

Das Schuljahr beginnt mit dem 18. September und zerfällt in den theoretischen Kursus, der bis zum 30. Juni dauert, und den praktischen, welcher bei dem I. und II. Jahrgang von Anfang Juli bis gegen Ende dieses Monats währt, bei dem III. Jahrgang sich aber noch bis zum Ausmusterungstage (18. August) fortsetzt. Die Beurteilung der Zöglinge geschieht in 6 Noten: »vorzüglich«, »sehr gut«, »gut«, »genügend«, »ungenügend«, »schlecht«, welche in den Zahlen 5 bis 0 (»schlecht«) ihren Ausdruck finden. Diese Zahlenwerte werden dann, ohne Rücksicht auf die verschiedene Bedeutung der einzelnen Lehrfächer, zusammengezählt und dienen zur Klassifizierung des Einzelnen. Den Grad des Wissens und der Reife des Zöglings für den Übertritt in den nächst höhern Jahrgang stellt der Lehrer durch mehrfache mündliche und schriftliche Prüfungen über das ganze Pensum des betreffenden Jahrganges fest. Hierüber, sowie über die alljährlichen Hauptprüfungen von Seiten der k. und k. Kommission weiter unten mehr.

Wer im ersten Jahrgang nicht genügt, kann ein zweites Jahr in diesem »repetieren« (sitzen bleiben), im zweiten Jahr werden dagegen die mit nicht genügenden Noten bedachten in eine Kadettenschule versetzt und falls es im dritten Jahr der Fall ist, als Unteroffiziere in die Armee eingestellt. Doch kommt dies nur selten vor. Die Zöglinge dürfen sich ihren Truppenteil selbst wählen, jedoch darf auf die Erfüllung dieser Wünsche ein bestimmter Anspruch nicht erhoben werden. Diejenigen von ihnen, welche sich bei Beginn des letzten Jahrganges zur Kavallerie melden, bilden für dieses Jahr die sogenannte »Kavallerie-Abteilung«, welche die Zahl von 20 nicht überschreiten darf und im Reiten, der Pferdekenntnis und dem Reglement der Waffen eine genauere Unterweisung als ihre übrigen Kameraden erhält.

Diejenigen, welche schliefslich als Offiziere in die Armee treten — und dies sind fast alle Zöglinge des III. Jahrganges — erhalten von der Anstalt nicht nur ihre vollständige erste Equipierung, an der sogar ein silbernes Eßbesteck nicht fehlt, sondern sogar noch eine Summe von 50 Gulden zu den ersten Nachanschaffungen.

Was den Unterricht anbetrifft, so ergiebt schon die in der Tageseinteilung für die häuslichen Arbeiten so gering angesetzte Zeitdauer, dafs jeder Lehrer die für sein Fach festgesetzte Unterrichtszeit nicht blofs als Lehr- sondern vor allem auch als Lern-

Digitized by Google

stunde für seine Zöglinge zu betrachten und zu verwenden hat. Soviel als möglich, sollen die Lehrer sich dabei der fähigeren und vorgeschritteneren ihrer Schüler zur Unterstützung für die Förderung der schwächeren bedienen. Jeder Lehrer hat zu Beginn des Kursus dem Kommandanten eine Art genetischer Skizze über die Art und Weise, wie er seinen Unterrichtsstoff zu verteilen und zu behandeln gedenkt, einzureichen. Diese Verteilungspläne (»Programme«) werden dann eventuell von dem Kommandanten vervielfältigt und den Zöglingen als Leitfäden überwiesen. Dagegen ist ein Diktieren des Vortragsstoffes unbedingt verboten, auch ein freiwilliges fortdauerndes Nachschreiben von seiten des Zöglings nicht gestattet. Das Aufgeben von häuslichen Arbeiten ist auf das Äufserste zu beschränken und die zur »Wiederholung« in der vorgeschriebenen Tageseinteilung bestimmte Zeit (etwa 1 Stunde täglich) auch hauptsächlich nur zur wirklichen Wiederholung des während der Unterrichtstunden Gelernten zu verwenden. Schriftliche Aufgaben sind daher hauptsächlich auch in den Unterrichtsstunden und nur ausnahmsweise aufserhalb derselben anzufertigen; dagegen sind während der Ferienzeit häusliche schriftliche Arbeiten nach den Festsetzungen des Kommandos aufzugeben und von den Lehrern nach Ablauf der Ferienzeit zu korrigieren und zu beurteilen. Um den Zögling bei der Anfertigung seiner schriftlichen Arbeiten nicht durch eine zu ängstliche Rücksichtnahme auf die »Klassifikation« (Censurnoten) in dem sorgsamen Durchdenken und Behandeln der Aufgabe zu beeinträchtigen, soll von einer scharfen pointierten Censierung der Arbeiten Abstand genommen werden und die Beurteilung derselben vielmehr in Form allgemeiner Ausdrücke stattfinden. Diesen Bestimmungen entsprechend, finden sich denn auch häufig unter den Arbeiten Äufserungen wie »nur so so genügend«, »zum Teil beinahe noch hinreichend« und ähnliche — die einem »on dit« zu Folge auch bei uns nicht selten sein sollen.

Ein grofses Gewicht wird auf die von dem Lehrer im Lauf des Kursus abzuhaltenden verschiedenen Prüfungen gelegt. Zur Ermittelung des Wissensstandpunkts des Einzelnen wie der ganzen Klasse dienen zunächst die mündlich und schriftlich — in den praktischen Disziplinen auch praktisch — abzuhaltenden Prüfungen, welche bestimmungsmäfsig von Zeit zu Zeit, durchschnittlich alle zwei Monate einmal, veranstaltet werden sollen. Soweit diese in schriftlichen Arbeiten bestehen, entsprechen sie wohl unseren Extemporalien, da sie in das Heft des betreffenden Unterrichtsgegenstandes geschrieben und meist in der für denselben planmäfsig

Digitized by Google

festgesetzten Zeit angefertigt sein müssen. Wie auch bei unseren Extemporalien soll dann die Rückgabe dieser Arbeiten in einer der nächsten Stunde erfolgen und es soll sich hierbei der Lehrer mündlich und schriftlich — ebenso wie auch sonst im Verkehr mit seinen Schülern — einer verletzenden Form der Kritik und Zurechtweisung auf das sorgsamste enthalten. Besonders schlechte Arbeiten sonst williger Zöglinge sind daher lieber mit diesen allein als vor den anderen zu besprechen. Gewifs sehr sachgemäfse und den Forderungen einer gesunden Pädagogik entsprechende Bestimmungen.

In jedem Halbjahre mufs in einer mündlichen wie praktischen Schlufsprüfung der gesamte Lehrstoff des betreffenden Jahrganges behandelt werden. In den ersten Tagen des Juli erscheint aufserdem alljährlich eine von dem Reichs-Kriegsministerium entsandte besondere Kommission unter dem Vorsitz eines Feldmarschall-Lieutenants, welche eine genaue Besichtigung der ganzen Akademie auf allen Gebieten des Dienstbetriebes vornimmt. Die Prüfung des wissenschaftlichen Standpunktes und der Leistungen im allgemeinen wie im einzelnen wird dabei in der Weise abgehalten, dafs die Kommission ganze Klassen oder aus verschiedenen Klassen einzelne Zöglinge bestimmt, die sich im Theresien-Rittersaale mündlich wie schriftlich einer genauen Untersuchung ihres geistigen Besitzes zu unterziehen haben, welche von ihren eigenen Lehrern anzustellen ist. Da die letzteren hierzu vorher ein »Fragentableau«, das etwa 200 und mehr Fragen aus ihren resp. Disziplinen enthält, einzureichen haben, aus welchem die Kommission dann bestimmt, was sie hören will, so scheint hier einige Gefahr vorhanden zu sein, dafs der ganze Unterricht mit Rücksicht darauf mehr die Einübung eines mehr oder minder mechanischen Frage- und Antwortspiels in den Vordergrund stellt, als ein vollständiges Erfassen des Stoffes und geistiges Vertiefen in denselben zum Ziel nimmt. Ob dem so ist, wagen wir nicht zu entscheiden; dafs von österreichisch-ungarischer Seite diese Gefahr selbst zugegeben wird, zeigt der weiter unten zu erwähnende Aufsatz der »Streffleurschen Zeitschrift«.

Nicht genug an diesen Prüfungen, findet bestimmungsmäfsig am Schlufs des ganzen Schuljahres noch jenes öffentliche Schlufs-Examen statt, über dessen Zwecklosigkeit wenn nicht Schädlichkeit man bei uns jetzt wohl kaum noch geteilter Meinung ist, und welches scheinbar den Angehörigen der Zöglinge eine Übersicht über das ihren Söhnen und Neffen beigebrachte Wissen geben soll. Bei diesem finden auch musikalisch-deklamatorische Aufführungen,

Digitized by Google

Schauturnen, Fechten u. s. w. statt, und die Zeichen- und Arbeitshefte der Zöglinge werden zur öffentlichen Ansicht ausgelegt. Dreimal im Jahre geht übrigens den Angehörigen der Zöglinge auch eine informierende »Schülernachricht« (Censur) von Seiten der Akademie zu. In den militärischen Geschicklichkeiten und Übungen (Exerzieren, Turnen, Fechten, Reiten, Schwimmen) werden die Abteilungen in ihrer Gesamtheit von dem Kommandanten der Anstalt nach seinem Ermessen während der Ausbildung, jedenfalls aber am Ende des Schuljahres besichtigt. Dies mufs bestimmungsmäfsig mit aller Förmlichkeit und im Exerzieren im Beisein aller Offiziere vor sich gehen — »um den Ehrgeiz der Zöglinge rege zu halten und sie zum Wetteifer anzuspornen«.

In den offiziellen Vorschriften für die Leitung und Handhabung des Unterrichts auf den Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten wird es u. a. dem Kommandanten noch zur besonderen Pflicht gemacht, darüber zu wachen, dafs die Lehrer sich bei den Vorträgen streng innerhalb der ihnen im Lehrplan vorgezeichneten Grenzen halten, sowie dafs keiner von ihnen seinen Unterrichtsgegenstand durch Nachsicht und Nachgiebigkeit in den Augen der Schüler entwerte und herabsetze; ferner hat der Kommandant für eine einheitliche Erteilung des Unterrichts zu sorgen und zu diesem Zwecke die einzelnen Lehrer verwandter Fächer, namentlich die jüngeren und neu eingetretenen Lehrkräfte zu wechselseitigem Besuch der Vorträge zu veranlassen und schliefslich der gerechten Beurteilung der Zöglinge von seiten ihrer Lehrer seine ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Naturgemäfs ist von dem Kommandanten schliefslich auch noch ganz besonders auf die sichere und richtige Ausführung aller allgemein militärischen und militärisch-technischen Übungen zu achten, denen eine besondere Bedeutung in der Ausbildung der Zöglinge zuzuweisen ist, da ja die Fertigkeit hierin das praktische Endziel ihrer militärischen Erziehung ist.

Der Umfang und das Ziel der einzelnen Unterrichtsgegenstände, welche auf der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt während des dreijährigen Kursus betrieben werden, und welche in ihrer Gesamtheit den Zweck haben, sowohl eine Erweiterung der auf der Realschule gewonnenen allgemeinen wissenschaftlichen Bildung unter Berücksichtigung der speziell militärischen Gesichtspunkte herbeizuführen als auch eine Vorbereitung zum spätern Studium auf der Kriegsschule (Kriegs-Akademie) zu geben, geht aus einem Auszug des »Lehrplanes der k. k. Militär-Erziehungs- und Bildungs-Anstalten« hervor, den wir hier folgen lassen wollen. Es sollten dabei natürlich

Digitized by Google

nur die bemerkenswerteren Punkte und namentlich solche Erwähnung finden, welche interessante Verschiedenheiten von unseren Verhältnissen aufweisen.

1. Militärgeschäftsstil. Gewohnheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache, Herstellung der im militärischen Leben vorkommenden Schriftstücke, Kenntnis der Militär-Geschäftsordnung, soweit dies für den Truppen-Adjutanten erforderlich ist und Anleitung zu dieser Stellung. Zeitweise Lese- und Vortragsübungen, wobei mustergiltige Aufsätze militärischen Inhaltes vorzunehmen sind. Übungen in militärischen Ansprachen und Reden.

2. Ungarische oder böhmische Sprache.*) Weiterbildung der in den Militär-Realschulen gewonnenen grammatikalischen Kenntnisse und angemessene Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache unter besonderer Rücksichtnahme auf die Anforderungen des militärischen Dienstes.

3. Französische Sprache. Wie beziehentlich der ungarischen und böhmischen Sprache. Dazu Übungen im Sprechen und Abfassen einfacher französischer Aufsätze. Militärische Ausdrücke. Einige Kenntnis hervorragendster Schöpfungen der französischen Litteratur unter besonderer Berücksichtigung militärischer Autoren. Konversationsübungen zur Gewinnung des Tones und der Ausdrucksweise einer feinen Umgangssprache. Diktate litteraturgeschichtlichen und militärischen Inhalts. (Wöchentlich finden nur 2 bezw. 3 Stunden statt. Unter den Lehrmitteln figuriert u. a. auch die bekannte Chrestomathie von Plötz.)

4. Geographie. Übersichtliche Kenntnis der physikalischen Beschaffenheit; Entwickelung und Veränderung unseres Erdkörpers. Eingehende Kenntnis der Geographie von Mittel-Europa speziell Österreich-Ungarns, im Allgemeinen des Ländergebietes zwischen den Breitengraden von Berlin und Rom einerseits und den Längengraden von Paris und dem Dniepr andererseits. Die Beschreibung erfolgt ausschliefslich vom militärischen Bedürfnis und nach Kriegsschauplätzen, als Grundlage zu späterem Studium der speziellen Militär-Geographie. Alle das Gedächtnis belastende Formen-, Namen-, und Zahlen-Detaillierung ist strengstens zu vermeiden.

5. Allgemeine Kriegsgeschichte. Als Grundlage zur Vorbereitung für das spätere Studium der speziellen Kriegsgeschichte. Übersichtliche, gedrängte Wiederholung der allgemeinen Geschichte mit besonderer Darstellung der Entwicklung des Kriegswesens und der wichtigsten Kriegsereignisse, besonders der neuern und neuesten Zeit und namentlich Österreich-Ungarns. Die wichtigsten Waffenthaten des vaterländischen Heeres sind eingehend zu beleuchten.

*) Eine dieser beiden Sprachen ist wie wir schon oben erwähnten obligatorisch.

Digitized by Google

6. Physik und Technologie. Befestigung und Erweiterung der in den Militär-Realschulen gewonnenen Kenntnisse in Physik und Chemie mit besonderer Berücksichtigung der Mechanik. Überblick über die wichtigsten Anwendungen in der allgemeinen und militärischen Technik, Durchnahme der meisten Fortschritte und Erfindungen auf dem Gebiet der Wärme, des Lichtes. der Elektrizität, Zeitmessung u. s. w., Grundzüge der Eisen-Industrie und sonstiger technisch wichtiger Metalle, Allgemeines über Schiffahrt und Einteilung der Schiffe nach ihrer Konstruktion.

7. Höhere Mathematik. Gewinnung und allgemeine Übersicht über Zweck und Methode der höheren Analysis (algebraische Analysis, Theorie der höheren Gleichungen). Grundzüge der Differential- und Integral-Rechnung, etwas aus der analytischen Geometrie der Ebene und des Raumes.

8. Praktische Geometrie. Befähigung zu selbstständiger Ausführung von Vermessungsarbeiten aus dem Gebiet der niederen Geodäsie. (Instrumentenlehre, Feldmefskunst, auch trigonometrisches und graphisches Triangulieren, geometrische, trigonometrische und barometrische Höhenmessungen, Grundzüge der Tachymetrie.)

9. Darstellende Geometrie. Erweiterung der auf den Militär-Realschulen gewonnenen Kenntnisse aus der Projektionslehre, Erlernung, einfache wirkliche oder nur gedachte Gegenstände nach zweckmäfsiger Methode darzustellen. Orthogonale Projektions-Methode. Grundzüge der Axonometrie und Centralperspektive.

10. Privates und öffentliches Recht. Das Wesen des Rechts im Allgemeinen. Grundzüge des österreichischen Privatrechtes sowie des Staatsrechtes der Monarchie und des europäischen Völkerrechtes. Militärstrafgesetze und ehrenrätliches Verfahren.

11. Heeresorganisation. Wehrverfassung, Armeeorganisation im Krieg und Frieden, Pferdebeschaffung, Kriegsmarine.

12. Militär-Administration. Der militär-administrative Dienst (u. a. Protokollführung, Verfassung von Qualifikationslisten; Versorgungswesen u. s. w.) und der ökonomisch-administrative Dienst (u. a. Aufbringung der Heeresbedürfnisse, Gebührenwesen, Verrechnung). Transportführung, Dienstreisen, Administration der Militär-Bau-Objekte. (Obgleich keine Detailkenntnisse, welche der spätern Praxis überlassen bleiben müfsten, sondern ein richtiges Verständnis für die verschiedenen Teile der Militär-Administration gefordert werden soll, dürfte doch schon dieses zu weitgehend erscheinen.)

13. Waffenlehre. Im allgemeinen wie auf unseren Militärschulen. Neben der genauen Kenntnis der eigenen wird auch die der wichtigsten fremdländischen Handfeuerwaffen gelehrt und eine Darstellung der Feld-Artillerie der bedeutendsten europäischen Staaten gegeben.

Digitized by Google

14. Pionierdienst. Kenntnis der häufig vorkommenden Pionier-Arbeiten auf Märschen und im Lager, allgemeine Kenntnis des Strafsen-Eisenbahn- und Brückenbaus, Instandsetzung und Zerstörung dieser Kommunikationen, der wichtigsten Bau-Einrichtungen von Unterkunftsräumen und andere Elemente des Hochbaues, Anforderungen an Wohn- und Krankenhäuser; Bestand und Verwendung des k. und k. Kriegsbrückenbaues.

15. Befestigungslehre und Festungskrieg. Feldbefestigung. Angriff und Verteidigung von Feldschanzen und befestigten Örtlichkeiten nebst kriegsgeschichtlichen Beispielen darüber. Permanente Befestigung auch Küstenbefestigungen und deren Verstärkung durch Torpedos mit gedrängt skizzierten Beispielen über Angriff und Verteidigung fester Plätze aus der neuesten Kriegsgeschichte.

16. Exerzier-Reglement. Gründliche Kenntnis desselben bis zu den Vorschriften über die Verwendung des Bataillons.

17. Taktik. Elementare und angewendete Taktik, letztere mit kriegsgeschichtlichen Beispielen. Lösung einfacher taktischer, auch mit gemischten kleineren Verbänden rechnender Aufgaben auf dem Plan und im Gelände. Genaue Kenntnis des Dienstreglements, Grundzüge für das Sanitäts- und das Munitions-Ersatz-Wesen, Bedeutung und Benützung der Eisenbahnen und Telegraphen. Verpflegungswesen.

18. Dienst-Reglement. Kenntnis desselben, u. a. Pflichten und Verhalten des Offiziers und des Untergebenen, Dienstbetrieb im Allgemeinen, Wachdienst, Disziplin, Strafrecht u. s. w.

19. Gesundheitspflege und Sanitätsdienst. Kenntnis des menschlichen Körpers, allgemeine Grundsätze der Gesundheitspflege und andere Erkennungszeichen der vorhandenen Schädlichkeiten in Wohnung, im Lager und auf dem Marsche, sowie ihre Beseitigung mit den einfachsten Mitteln. Kenntnis der Regeln für die erste Hülfeleistung bei Unglücksfällen, Verwundungen oder plötzlichen Erkrankungen; Transport von Kranken oder Verwundeten mit improvisierten Mitteln; Sanitätsdienst im Felde.

20. Pferdewesen. Das Wichtigste aus der Anatomie und Physiologie des Pferdes, Hufbeschlag, Krankheiten, Pferdepflege, Sattelung und Zäumung. (Dieser ganze Gegenstand wird bei der Kavallerie-Abteilung, die sich — wie früher gesagt — bei Beginn des 3. Jahrganges formiert, genauer, bei den Infanterie- und Jäger-Aspiranten nur im allgemeinen behandelt. Im Sommer erhält die Kavallerie-Abteilung auch noch praktische Unterweisung über Zahnalter-Lehre, Beurteilung des Pferdes im Allgemeinen, Aufnahme eines Nationales und Hufbeschlag).

21. Terrainlehre und Terraindarstellung. Charakteristik der Terraingegenstände, die verschiedenen Methoden der Terrain-Darstellung.

Digitized by Google

Krokier- und Aufnahme-Zeichnen von Bergpartien nach Modellen, Schraffieren und Schummern nach gegebenen Schichtlinien, Schichtenlegen schraffierter Pläne, Anleitung und Übung im Modellieren, im 3. Jahrgang Anfertigung einer statistisch-topographischen und taktischen Beschreibung der im praktischen Kursus des 2. Jahrganges aufgenommenen Sektionen.

22. Freihandzeichnen. Im 1. Jahrgang vorwiegend Zeichnen nach plastischen Modellen ornamentaler und figuraler Art, im 2. Jahrgang für die Infanterie teilweise Landschaftszeichnen, für die Kavallerie-Abteilung Zeichnen der Pferde-Anatomie nach Modellen und Vorlagen. Zeitweise Vorträge über Kunstgeschichte namentlich der verschiedenen Malerschulen und der Haupteigentümlichkeiten der verschiedenen Baustile.

Diese 22 Nummern umfassen die theoretischen und graphischen Unterrichtsgegenstände. Hieran schliefsen sich dann noch die „militärischen Geschicklichkeiten und Übungen", welche folgende Disziplinen umfassen:

Exerzieren und Ausbildung im Truppendienst. Dies begreift die Erwerbung praktischer Geläufigkeit in der Ausübung des Dienstes als Truppenoffizier, Instruktion über die Ausbildung der Mannschaften, ferner praktische Ausbildung im Exerzieren bis zum Exerzieren im Bataillon und im Felddienst, vollständige Vertrautheit im Gebrauch und in der Behandlung des Infanterie- und Jäger-Gewehrs, Exerzieren am bespannten und unbespannten Geschütz. (Der Dienst für die Kavallerie-Abteilung wird der Waffe gemäfs abweichend und besonders abgehalten). Turnen. Vervollkommnung in den auf den Militär-Realschulen erworbenen Fähigkeiten. Einige Anleitung in den wichtigsten Feuerwehrübungen (siehe oben) und über das Verhalten als Turnlehrer in der Truppe, namentlich auch bezüglich der nötigen Hülfen. Fechten. Rappier-, Säbel- und Bajonettfechten. Reiten. Unterricht nach dem Exerzier-Reglement der Kavallerie. Praktische Ausbildung des Kavalleristen zu Pferde.

Schwimmen.

Schliefslich gehören hierzu noch besondere Kenntnisse und Geschicklichkeiten, zu welchen gerechnet werden: Vorträge über den gesellschaftlichen Verkehr mit Rücksicht auf die Stellung als Offizier. Alle 2 Wochen nur ein einstündiger Vortrag. (Unter den für jedes Fach vorgeschriebenen „Lehr- und Lesebüchern" figuriert hier auch der selige Knigge!) Gesang und Musik. Hierbei auch Bekanntmachung mit dem Wissenswertesten aus der Musikgeschichte, namentlich mit den Klassikern der Musik und den bedeutendsten Epigonen. Tanzen.

Der Lehrplan für die »Technische Militär-Akademie« ist in seinem Wesen ungefähr derselbe wie der für die Neustadt-Akademie.

Digitized by Google

Nur wird hier naturgemäfs der Waffenlehre in der sogenannten »Artillerie-Abteilung« und dem Bauwesen in der »Genie-Abteilung«, sowie in beiden der Fortifikation und dem Festungskrieg eine entsprechend gröfsere Bedeutung zugewiesen. Um nicht zu weitläufig zu werden, gehen wir auf diese Schwester-Akademie ebenso wenig ein, wie auf jene nur zur Heranbildung für Offiziere der ungarischen Honved-Armee bestimmte Ludovica-Akademie zu Pest.

Die Anzahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden in der Militär-Akademie beträgt für die theoretischen und graphischen Unterrichtsgegenstände in dem 1. Jahrgang 29, für den 2. 29½, für den 3. 27½ Stunden; dazu kommen 7, bezw. 7½ und 11½ für die militärischen Geschicklichkeiten und Übungen und 1 für Gesang und Musik u. s. w. Die technische Militär-Akademie ist mit Unterrichtsstunden etwas stärker bedacht.

Den Schlufs des jedesmaligen Unterrichtsjahres bilden die Übungen im praktischen Kursus. In diesen werden unter angemessener Verteilung auf die einzelnen Jahrgänge vorgenommen: Für die Physik und Technologie: Besichtigung der metereologischen Central-Anstalt, Besichtigung von Eisenwerken, Maschinen, Metallwaren-Fabriken u. s. w. Für die praktische Geometrie: praktische Anwendung der bis dahin theoretisch erlernten Methode des Nivellierens, graphische Triangulierung und ökonomisches Aufnehmen, Schichten-Aufnahme und trigonometrische Triangulierung, Aufnehmen mit Beilage einer statistisch-topographischen Beschreibung, Landschaftszeichnen und Krokieren. Für die Heeresorganisation und Militär-Administration: Besichtigung des Train-Zeugs-Depots und des Augmentations-Vorrats-Magazins. Für die Waffenlehre: Distanzeschätzen, Beiwohnen von Artillerie-Schiefsübungen, Besichtigung des Artillerie-Arsenals. Für den Pionierdienst: praktische Ausführung aller im theoretischen Unterricht gelehrten Arbeiten des Feld-Pionierdienstes. Übungen und Besichtigungen in Klosterneuburg bei Wien. (Schlagen und Abbrechen einer leichten Kriegsbrücke, Überschiffen u. s. w.) Besichtigung der Sammlungen und Vorräte des Pionier-Regiments — die österreichische Armee besitzt nur ein Pionier-Regiment zu 5 Bataillonen — und des Pionier-Zeugs-Depots. Für die Befestigungslehre: Herstellung aller Arten flüchtiger Befestigungen und Herstellung einer feldmäfsigen Befestigung. Sprengungen. Taktisch-technische Übungen in der Umgebung der Akademie. Besichtigung eines Festungs- und eines Genie-Übungsplatzes. Für das Exerzieren: Praktisches Exerzieren im Bataillon, im Zuge zu Pferde und in der Eskadron

Digitized by Google

(letzteres nur im Skelett), sowie mit der bespannten Batterie. Scheibenschiefsen mit dem Infanterie-Gewehr, dem Jäger-Gewehr, dem Karabiner und dem Revolver. Übungen im Garnison- und Felddienst. Für die Ausbildung im Truppendienst und in der Taktik: Schriftliche und mündliche Lösungen taktischer Aufgaben, auch mit den Mitteln des Kriegsspiels und im Terrain auf einer mehrtägigen Übungsreise. Aufgaben bis zu 3 oder 4 Bataillonen, 1 Eskadron und 1 Batterie. Vier Tage lange Beteiligung an den Truppenübungen mit gemischten Waffen in dem grofsen Übungslager zu Bruck a. d. Leitha.

Mit dem 3. Jahrgang ist am Schlufs des praktischen Kursus eine mehrtägige Exkursion zu unternehmen, welche die Besichtigung einer Festung, bemerkenswerter Heeresanstalten u. s. w. zum nächsten Zweck hat, doch auch nebenher — um zugleich als angenehmer Abschlufs der akademischen Ausbildung und zum Gegenstand bleibender Erinnerung an die hier gemeinsam verlebte Zeit zu dienen, dem Besuche historischer oder sonst allgemein interessanter Punkte, Kunstdenkmäler oder anderer Sehenswürdigkeiten gewidmet wird. Wenn irgend möglich haben dann die Zöglinge einen gemeinsamen Reisebericht zu verfassen, der vervielfältigt und den Scheidenden beim Austritt aus der Anstalt zur Erinnerung mitgegeben wird. — Die Anzahl der praktischen Übungstage beträgt für jeden Jahrgang achtunddreifsig.

Danach ist also das, was auf der Akademie zu Wiener-Neustadt gelehrt wird, aufserordentlich umfangreich und mannigfaltig. Den Lehrstoff bildet alles in allem ungefähr eine Zusammensetzung dessen, was teilweise bei uns auf der Prima eines Real-Gymnasiums oder des Kadetten-Corps — ohne Englisch und Latein, welches auf den österreichischen Militär-Bildungsanstalten überhaupt fortfällt — gelehrt wird, mit demjenigen was unsere Militär-Spezialschulen (die Kriegsschulen und die Selekta des Kadetten-Corps) weiter die Kriegs-Akademie und — last not least — zum Teil auch erst die Universität ihren Schülern bezw. Hörern bietet. Fast scheint es zu viel, was hier in dreijährigem Kursus und ohne erwähnenswerte häusliche Arbeitszeit geleistet werden soll, und wohl mancher unserer Leser wird kopfschüttelnd zweifeln, ob dieses unter den angegebenen Verhältnissen in ausreichendem Mafse zu leisten überhaupt möglich sei. Auch dürfte sich wohl nicht mit Unrecht hieran die Frage schliefsen, ob eine solche Ausdehnung und Ausbreitung des Lehrstoffes zur Heranbildung des jungens Offiziers überhaupt notwendig ist, und ob nicht wenigstens eine Vereinigung mehrerer getrennt

Digitized by Google

nebeneinander bestehender und in der Hauptsache zusammengehöriger Unterrichtszweige zum Zweck gröfserer Vereinfachung des ganzen Stoffes stattfinden könnte. Aus bestimmten Gründen müssen wir uns versagen, diese Frage näher zu untersuchen und zu beantworten und es mufs uns genügen, durch Vorführung der bestehenden Verhältnisse diese Frage bei unseren Lesern angeregt zu haben. Jedenfalls ist es klar, dafs man nach den obigen Darlegungen eigentlich zu dem Schlufs kommen müfste, dafs der junge k. und k. Unterlieutenant, wenn er alles das gehörig verdaut in sich trägt, was ihm an geistiger Nahrung während seiner drei akademischen Jahre bestimmungsmäfsig zugeführt ist, sowohl in allgemein-wissenschaftlicher als in speziell militärischer Hinsicht um ein ganz Beträchtliches gebildeter und klüger in die Armee eintritt, als es unsere jungen Herren nach dem Verlassen der Kriegsschule, mit oder ohne Abiturienten-Examen, oder nach dem Austritt aus der Selekta sein können.

Ist dem nun aber thatsächlich so? Auch hier möchten wir uns die Beantwortung dieser Frage versagen und statt dessen nur anführen, was die rühmlichst bekannte Streffleursche Zeitschrift in einem (November 1889) erschienenen Aufsatz über das Resultat der Ausbildung auf den k. und k. Militär-Bildungsanstalten äufserte. Obgleich »Unsere Kadettenschulen« betitelt, soll, wie der Verfasser jenes Aufsatzes ausdrücklich erklärt, derselbe auch auf die übrigen Militär-Bildungsanstalten Bezug haben.

Es wird hier geradezu behauptet: »Die Truppe ist im allgemeinen mit der Erziehung und Ausbildung des Offiziernachwuchses nicht zufrieden,« und sodann u. a. gesagt, dafs die Anforderungen zu hoch gestellt würden und »die Erfolge mehr als bescheiden« genannt werden müfsten. Die Mehrheit der Kadettenschulen »und selbst mancher Akademiker« sei unendlich unsicher im mündlichen wie schriftlichen Gesamtausdruck; das Hauptziel des ganzen Unterrichts liefe nur auf äufserlich »gute Resultate« und darauf hinaus, »dafs dem Schüler eine gewisse Zahl eingepaukter Fragen, deren geistigen Zusammenhang er nicht kennt, geläufig sei.« — Fürwahr ein harter und schwerer Vorwurf, der, wenn er wahr sein sollte, darthun würde, dafs irgendwo in dem System gefährliche Mängel verborgen sein müssen. Der anonyme Verfasser, dessen Worte aber deshalb wohl nicht als bedeutungslos angesehen werden dürfen, da ein Blatt von der Bedeutung der Streffleurschen Zeitschrift sie übermittelt, verlangt dann, um eine Besserung in den jetzt »so enorm schlechten Resultaten« zu gewinnen u. a. mehr Strenge, sowohl dem unfähigen als namentlich auch unfleifsigen Schüler gegenüber

Digitized by Google

an Stelle der jetzt in dieser Beziehung viel zu weit gehenden Milde und Humanität, Einführung wirklicher Maturitätsprüfungen am Schluſs des letzten Jahrganges, bessere Überwachung des Unterrichts und mehr Einheitlichkeit in dem Erteilen desselben, sowie besonders auch gröſsere Rücksichtnahme auf die Ausbildung und pädagogische Befähigung der Lehrkräfte. Was diesen letzten Punkt anbetrifft, so stellt der Verfasser weiter die Forderung auf, daſs sämtliche Offiziere, die sich für das Lehrfach melden, — und wie oben gezeigt, sind es fast ausschlieſslich aktive Offiziere, die auf den k. und k. Bildungsanstalten einschlieſslich Kadettenschulen unterrichten — nach zurückgelegter mehrjähriger Frontdienstzeit erst einen Kursus auf einer speziellen Vorbildungsanstalt für das militärische Lehrfach durchmachen sollen, indem sie an irgend einer Anstalt Vorträgen und Prüfungen beiwohnen, dann selbst Probevorträge halten und endlich einer maſsgebenden Schluſsprüfung sich zu unterziehen haben. Erst nach Bestehen der letzteren hätten die geeigneten Aspiranten unter ihnen eine förmliche Berufung zu erhalten und könnten von da an von ihrer Lehrerstellung nur auf eigene Bitte oder auf gerichtlichem Wege entfernt werden, andererseits aber auch in ihrer militärischen Charge nicht mehr aufrücken; unabhängig von letzterem Umstande sollte die selbstverständliche allmähliche Steigerung des Gehaltes sein.

Durch diese ausführlich begründeten Vorschläge will der Verfasser dem jetzigen groſsen Nachteil eines zu häufigen Wechsels der als Lehrer an einer militärischen Bildungsanstalt kommandierten Offiziere, von denen sich auſserdem viele nach Antritt ihres Kommandos als ungeeignet dazu erwiesen, sowie den andern Nachteil vermeiden, daſs jetzt ein Erlernen der Lehrkunst erst während dieser Thätigkeit selbst zum Schaden der Sache und zum Nachteil der lernenden Jugend stattfindet. Er sagt dabei wörtlich:

»Daſs in Preuſsen — dem militärischen Musterstaat — bezüglich der Ergänzung des Lehrkörpers dieselben Prinzipien gelten wie bei uns, kann nicht als Beweis für die Richtigkeit gelten. Mit einem Lande, wo sozusagen jede Familie ihre militärischen Traditionen hat, wo die Vorbildung in den Volks- und Mittelschulen eine vollkommen homogene und national einheitliche ist, können wir uns leider nicht vergleichen.«

Vielleicht stehen wir in dem letzteren Punkte günstiger da als unser verbündetes, polyglottes Nachbarreich, dennoch aber, meinen wir, müſste man auch jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle mit den gleichen Mitteln gleiche Erfolge erzielen können, wenn man dort ebenso sorgsam wie bei uns in der Auswahl der zum Lehrfach

Digitized by Google

geeigneten Offiziere verfährt, für welche in dieser Beziehung der Regiments-Commandeur, der sie genau kennt, die Verantwortung übernimmt, und für welche dann das eigene rastlose Weiterstreben und Weiterbilden auf diesem besondern Gebiet des militärischen Dienstes eine conditio sine qua bildet. Jedenfalls ist die preufsische Armee mit der seit so vielen Jahren erprobten Methode zufrieden, hat schöne Erfolge zu verzeichnen und wird wohl nie den obenerwähnten österreichischen Vorschlag annehmen wollen, aus den zum Lehrfach zeitweise kommandierten Frontoffizieren uniformierte Berufspädagogen zu schaffen. Gerade das hat man immer als einen besonderen Vorteil unserer Institution angesehen, dafs die als Lehrer einige Zeit fungierenden Offiziere, wenn sie auch an wissenschaftlichen Fachkenntnissen den studierten Lehrern naturgemäfs oft nachstehen werden, doch dafür die ganze Frische des Frontdienstes in den Unterricht zu übertragen und während der wenigen Jahre ihrer Abkommandierung voll und ganz zu erhalten wissen. Dies aber ist ein Vorteil, der sich für den Erfolg, für das Vorwärtsbringen des Schülers und für wirkliche, gute Resultate, die nicht blofs gemachte und nur scheinbare sind, nicht hoch genug veranschlagen läfst; auf der andern Seite dürfte es einem Berufspädagogen, der Jahr für Jahr, Jahrzent für Jahrzent in denselben Klassen stets denselben Stoff vorzutragen hat wohl kaum — jedenfalls nur höchst selten — gelingen, ja gelingen können, Jahr ein Jahr aus vom Katheder herab stets mit derselben Verve zu seinem jugendlichen, für jede Frische so empfänglichen Auditorium zu reden und, dasselbe mit sich fortreifsend, es fast unbemerkt dem vorgeschriebenen Ziele zuzuführen.

So sehr wir uns also gegen dieses in dem erwähnten Aufsatz vorgeschlagene Mittel zur Abstellung der angegebenen Mängel erklären müssen, so ergiebt sich für uns doch aus jenen Darlegungen eine gewisse Bestätigung für unsere Annahme, dafs die wirklichen Resultate und Leistungen auf den österreichisch-ungarischen Militärbildungsanstalten wohl ein wenig hinter den auf dem Papier stehenden Forderungen und scheinbaren Ergebnissen zurückstehen dürften.

Kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung zu der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt zurück, so bleibt uns nur noch übrig des Schlufsaktes Erwähnung zu thun, der sich alljährlich, unmittelbar nach der Rückkehr von dem praktischen Kursus, am 18. August — dem Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers — in den alt-ehrwürdigen Räumen der Akademie abspielt: der »Ausmusterung«. An diesem

Digitized by Google

Tage scheiden alljährlich über 100 Jünglinge, die Tages zuvor durch das Personal-Verordnungsblatt zu Unterlieutenants mit dem Rang vom 18. August ernannt wurden, aus der Schule, der sie jahrelang angehörten, aus, um dem Leben und der Armee zur Arbeit für Kaiser und Vaterland überwiesen zu werden. Wie die Puppe in den glänzend-schimmernden Schmetterling, so verwandelt sich mit einem Schlage auf dem Schlafsaal, wo schon vorher alle Uniformsachen, die Leibwäsche, ein Efsbesteck, sowie sogar die Tasche für seinen »Diener« (Burschen) zurechtgelegt sind, der bisher auf die Schulbank gebannte »Zögling« in den forschen »Herrn Lieutenant«, und das kleine Neustadt wird, wie schon seit langen Jahren, an diesem Tage von einer Schar aller möglichen Uniformen erfüllt, die in jubelndem Frohsinn alle Strafsen, Gärten und Kaffeehäuser unsicher zu machen drohen. Am folgenden Morgen stellt sich in gehobenster Stimmung die ganze Schar, die diese Nacht wohl kaum ruhig geschlafen hat, im Viereck auf dem Hofe auf; das Geschütz, das dort steht, und die Fahne, die in der Mitte Aufstellung genommen, sind mit Blumen geschmückt, der Kommandant verliest das Verordnungsblatt und nimmt allen, die jetzt die Schule von sich scheiden läfst, den Eid der Treue gegen den allerhöchsten Kriegsherrn in feierlicher Weise ab. Noch eine ernste Abschiedsrede des Kommandanten, die in einem Hoch auf Se. Majestät gipfelt, und dann geht es mit den bisherigen Lehrern, den jetzigen Kameraden, zu einem letzten, grofsen, gemeinsamen Abschiedsessen in der weiten und geschmückten Reitbahn, das zugleich das Festmahl für die patriotische Bedeutung des Tages ist: von dem Gefühl doppelten Jubels gehoben und geschwellt ist auch das Herz des jungen Soldaten zu dieser Stunde. Dann sendet die Akademie ihre Jünger hinaus nach allen Enden des grofsen Kaiserreiches, damit sie dort weiter fördern, was sie in sich aufgenommen: Treue gegen den kaiserlichen Kriegsherrn und sein Haus, Dienstkenntnis und Pflichtgefühl — zum Besten des Vaterlandes in Kriegs- und Friedenszeiten, in allem die festesten Stützen der Monarchie inmitten des Tobens und Brandens der Wogen sozialer und nationaler centrifugaler Bestrebungen.

»Mache Er tüchtige Offiziere und rechtschaffene Männer daraus,« hatte einst die grofse Kaiserin Maria Theresia an den ersten Oberdirektor der neuen Anstalt, Feldmarschall Daun, geschrieben — und wahrlich, die Wiener Neustadt-Akademie ist dieser heiligen Verpflichtung, welche ihr die edele, weitsichtige Monarchin zugewiesen, treu geblieben bis auf den heutigen Tag, und bis auf den heutigen Tag gilt es für den Offizier in Österreich-Ungarn als

Digitized by Google

eine besondere Auszeichnung und als ein Grund berechtigten Selbstbewufstseins »Neustädter« gewesen zu sein.

Nachwort. Vorstehende Abhandlung war eben fertiggestellt, als im Dezemberheft von »Streffleurs österreichischer militärischer Zeitschrift« 1890 eine interessante Studie erschien, welche das oben gesagte zum Teil in so bezeichnender Weise bestätigt, zum Teil so interessante Vorschläge zu einer radikalen Neuorganisation des österreichischen Militär-Erziehungs- und Bildungswesens macht, dafs wir uns nicht versagen möchten, einiges Wesentlichere daraus nachträglich hier anzuführen. Verfasser, der vielleicht mit dem gegen Ende der obigen Arbeit bereits erwähnten Autor in derselben Zeitschrift identisch ist, spricht sich dahin aus, dafs das Ideal in der Organisation der Offizier-Bildungs-Anstalten darin bestehen müsse, ein völlig homogenes Offizier-Corps zu schaffen, ein Ziel, von dem man aber in Österreich-Ungarn zur Zeit noch weit entfernt sei. Trotz allen Lavierens zwischen den Kadettenschulen und den Akademien sei die Kluft zwischen beiden jetzt noch gröfser als früher, und die Resultate beider könnten nicht befriedigen, weil in ihnen zuviel oder zu wenig gelehrt wird.

„Der akademisch gebildete Offizier ist doch dem aus einer Kadettenschule hervorgegangenen geistig ungleich überlegen. Was hat aber die Armee für einen Nutzen davon? Dem gewesenen Kadettenschüler stehen die Pforten der Kriegsschule (i. e. Kriegs-Akademie. D. V.) wohl eben so offen als dem Akademiker. Wenn es nun der erstere thatsächlich unternimmt, darin sein Glück zu versuchen, so kann man voraussetzen, dafs derselbe überaus strebsam und wifsbegierig sei, denn die Vor- und Aufnahmeprüfung für den aus einer Kadettenschule hervorgegangenen Offizier ist mit ganz anderen Schwierigkeiten verbunden, als die des Akademikers. Derjenige Akademiker aber, welcher die Kriegsschule nicht besucht, hat eigentlich eine Masse von wissenschaftlichem Ballast gelernt, den er in seiner Dienstsphäre absolut nicht verwerten kann. Man kann in diesem Fall füglich sagen: Was der eine (Akademiker) zu viel, hat der andere (Kadettenschüler) zu wenig gelernt. Es bleibt aber diese Thatsache unbestreitbar, dafs wir zwei Kategorien Offiziere besitzen, welche sich in wissenschaftlicher Hinsicht die Wage nicht halten können. Eine einheitliche Ausbildung der Offiziere in Zukunft mufs daher das Losungswort der Kriegsverwaltung bleiben."

Um aber dieses höchste und absolut notwendige Ziel, die Schaffung einer Einheitsschule, zu erreichen, seien durchaus nicht so grofse finanzielle Mittel nötig, als man stets annehme oder anzunehmen scheine; es gehöre nur ein unbedingter und entscheiden-

Digitized by Google

der Wille an maßgebender Stelle dazu — und die endgültige Lösung der militärischen Schulfrage, das Ideal in der Ausbildung des Offiziersnachwuchs sei in kürzester Frist und mit Leichtigkeit erreicht. Der Verfasser rechnet sogar heraus, daß man mit Annahme seines Projektes trotz eines um 700 größeren Zöglingsstandes eine Ersparnis von 350,000 Gulden machen werde. Dieses Projekt aber ist in kurzen Zügen das folgende: Die Ablegung der Maturitätsprüfung an einer Civil- oder einer der — bis auf 10 zu vermehrenden — Militär-Ober-Realschulen (welche letzteren dann auch ein für den Staatsdienst gültiges Maturitätszeugnis ausstellen sollen) bildet die ausnahmslose Grundforderung zum Eintritt in die Offiziers-Carriere. Die Kadetten-Anstalten hören auf und verwandeln sich größtenteils in die erwähnten Militär-Ober-Realschulen. Nach Absolvierung dieser erfolgt der Übertritt in eine der bis auf 5 zu vermehrenden Militär-Akademien — 3 für Infanterie, 1 für Kavallerie, 1 technische Akademie — welche einen zweijährigen Kursus besitzen. (Bei der technischen Akademie tritt dazu noch ein besonderer »praktischer Kursus« von einjähriger Dauer.) Um diese Verkürzung der Akademiezeit zu ermöglichen, müssen die höhere Mathematik, Technologie, neuere Geometrie und Pferdekenntnis (letztere besonders bei der Truppe zu lernen) aus dem Lehrplan ausgeschieden werden.

Aus diesen Akademien, welche also von allen Offiziers-Aspiranten ausnahmslos besucht werden, treten die jungen Leute nicht mehr wie bisher als Offiziere, sondern nur als mit dem höchsten Unteroffiziersrang bekleidete Kadetten (also etwa unseren Portepeefähnrichen entsprechend. D. V.) in die Truppe und haben hier eine einjährige praktische Dienstzeit durchzumachen. Nach einem halben Jahre werden sie zu Offiziers-Stellvertretern (unseren Offizierdienstthuenden Degenfähnrichen entsprechend) und nach Ablauf des Jahres zu Unterlieutenants befördert. Die Zöglinge der technischen Akademie treten, um das längere Studienjahr einigermaßen wieder einzubringen, gleich als Offiziers-Stellvertreter in die Armee und werden spätestens nach einem halben Jahr zu Offizieren befördert.

Somit hätte man, wenn die Idee des Verfassers, die ja auf den ersten Blick viel Verlockendes zu haben scheint, zur Verwirklichung käme, in der That ein wissenschaftlich nicht blos in sich, sondern auch den meisten Angehörigen der übrigen höheren Stände gleichgestelltes Offiziers-Corps — es sei hier, um keinen falschen Vergleich mit unseren Verhältnissen zu veranlassen, nochmals wie

Digitized by Google

schon früher erwähnt, dafs die Realschule in Österreich-Ungarn bis zur Maturitätsprüfung insgesamt nur 7 Jahresklassen besitzt — Aber, müssen wir hier fragen, ist der Verfasser auch sicher, falls die Maturitätsprüfung nicht um des Zweckes willen auf den Militär-Ober-Realschulen künstlich heruntergedrückt wird, so viele Abiturienten zu erhalten, um den Jahresbedarf der Armee an Offizieren voll zu decken? Die k. und k. Armee braucht jährlich insgesamt etwa 800 Offiziere, eine grofse Zahl, wenn sie nur aus dem Reservoir der die Maturitätsprüfungen zurücklegenden jungen Leute gedeckt werden soll. Und ist nicht eine schwere Gefahr darin zu sehen, dafs man, um diese Zahl gewaltsam zu erhalten, leicht dahin kommen könnte, in der Auswahl der geeigneten Elemente für den wie der Verfasser selbst energisch betont, ersten und bevorzugtesten Stand im Staate weniger peinlich und genau zu sein, wodurch aber wieder — was viel schwerer wiegt als die äufsere wissenschaftliche — die innere Homogenität des Offizier-Corps geschädigt werden könnte? Allerdings steht der Verfasser in diesem Punkt augenscheinlich auf einem etwas radikalen Standpunkt, denn er ist der Überzeugung, dafs die Thatsache, dafs die »Söhne ärmerer Eltern aus dem Mittelstande« augenblicklich vom Besuch der Kadettenschule ausgeschlossen seien, »im Zeitalter der allgemeinen Wehrpflicht — unbillig« sei. Aber müfsten dann nicht wenigstens, wenn sein Programm zur Ausführung käme, wenigstens die Lieutenantsgehälter wesentlich erhöht werden? — Ohne jahrelange Zulage auszukommen, ist zwar bei den veränderten Verhältnissen unserer Nachbar-Armee leichter als bei uns, dennoch aber immerhin eine schwere Aufgabe, es stellt dies grofse Anforderungen an den Charakter des betreffenden jungen Mannes und läfst ihn gegen die anderen Stände pekuniär nicht unwesentlich benachteiligt erscheinen, weshalb sich die Zahl von 800 Aspiranten für die Offizierslaufbahn vielleicht doch nicht finden lassen dürfte. Zulagen zu geben, würde aber doch den ärmeren Eltern aus dem Mittelstande wieder kaum möglich sein. Man sieht also, dafs das scheinbar so schöne Projekt doch auch seine ernsten Bedenken hat.

Der nach seinem Vorschlag bewirkten gleichen wissenschaftlichen Ausbildung entsprechend will der Verfasser dann allen Offizieren eine gleiche Berechtigung und Möglichkeit zum Besuch der Kriegsschule und damit Eintritt in die Generalstabskarriere ermöglichen, hierdurch also den gewissermafsen jetzt nur einem kleinen Teil der Armee zugestandenen Prärogativen ein Ende bereiten. Die Idee ist gewifs gut und auch eine natürliche Folge der wissenschaftlichen

Digitized by Google

Gleichheit des Offizier-Corps. Doch geht er damit, scheint uns, auch wieder ein wenig zu radikal und zugleich zu schematisch vor. Jahrgangsweise bezüglich in der Reihenfolge ihrer Anciennität sollen die Lieutenants nach 6 beziehungsweise (bei den technischen Waffen) 5jähriger Dienstzeit als Offizier — ähnlich wie jetzt die Hauptleute und Rittmeister zum »Stabsoffizier-Kursus« — zur Ablegung der (mündlichen und schriftlichen) Prüfung, die sich aber nur auf die Fachwissenschaft beziehen soll, einberufen werden. Nur wer ganz auf den Besuch der Kriegsschule verzichtet, bleibt davon frei — ähnlich wie bei den auf die Stabsoffizierscharge verzichtenden Hauptleuten und Rittmeistern. Eine Genehmigung und Qualifizierung des betreffenden Offiziers durch seinen Kommandeur fiele danach also ebenso fort, wie eine Rücksichtnahme auf die etwa gerade bestehenden dienstlichen Schwierigkeiten. Sollte dies nicht auch seine ernsten Bedenken haben?

Über die Gestaltung der weiteren Verhältnisse, wie der Verfasser sie sich für die von dieser »Militärischen Hochschule« zurückkehrenden Offiziere denkt und Anderes möchten wir hinweggehen und nur noch etwas über die Verhältnisse sagen, die sich auf seinen Plan einer entsprechenden Neugestaltung der »Lehr- und Erziehungspersonale« beziehen. Der Unterricht in allen »allgemein bildenden Fächern«, wozu der Verfasser Sprachen, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik, Chemie und Mathematik rechnet, ist nach ihm am besten von Civillehrern, die rein militärischen Fachgegenstände sind von akademisch gebildeten Offizieren, als Lehrer mit fünfjähriger Verwendungsdauer angestellt, zu erteilen. Wie wir dagegen schon früher erklärten, halten wir unser Prinzip, den Offizieren — auf deren Auswahl man natürlich besonders bedacht sein mufs — einen gröfseren Spielraum in den Unterrichtsfächern zu gewähren, für richtiger — jedenfalls hat es sich in praxi bis jetzt ausgezeichnet bewährt. Dafs eine gewisse Mischung von Militär- und Civillehrern jedoch ganz gut ist und manche Fächer auch besser von letzteren als von ersteren vorgetragen werden mögen, sei dem Herrn Verfasser zugestanden und daher erscheint sein beabsichtigter Bruch mit den zur Zeit noch auf den k. und k. Militär-Bildungs-Anstalten bestehenden Verhältnissen als eine gewifs berechtigte und praktisch vorteilhafte Forderung. Wenn wir uns aber auch mit diesen Gedanken, die sich unsern Verhältnissen nähern, einverstanden erklären möchten, so können wir es doch nicht mit den folgenden weiteren Ausführungen.

Digitized by Google

Die Kommandanten der Militär-Unter-Realschulen — die 4 vorhandenen sollen bestehen bleiben, »um verdienstvollen Offizieren und Staatsbeamten die Erziehung ihrer Kinder erleichtern zu helfen« — sollen grundsätzlich dem Civillehrerstand entnommen werden (für die Ober-Militär-Realschulen und die Akademien dagegen dem Truppenstande; den letzteren ist ein Pro-Rektor aus dem Civil beizugeben). Jüngere Offiziere, welche sich dem Lehrfach ständig widmen wollen, haben zuerst 1 Jahr lang probeweise darin Verwendung zu finden, und wenn sie sich als dafür beanlagt erwiesen haben, dann einen einjährigen Kursus über Pädagogik und deren Geschichte, Psychologie und Logik — sei es an einer Universität oder in einem eigenen Kursus — zu hören(!) Dies aber nur für die Übergangszeit, später mufs für den Nachwuchs des Lehrstandes derart gesorgt werden, dafs »junge Offiziere behufs intensiverer Ausbildung in ihrem Fach an die technische Hochschule und die Akademie der bildenden Künste (für Zeichnen) kommandiert werden«.

Der Verfasser meint gegen Schlufs seiner Vorschläge: »Die Wohlthaten, die ein solches System für die Armee im Gefolge hätte, sind zu bekannt: ein einheitlich ausgebildetes Offizier-Corps, welches noch kein moderner Militärstaat aufzuweisen hat.« (?)

„Schwierigkeit mit der Beschaffung des Schülermaterials obwalten keine, wenn man die Annahme an ein wie in der Kadettenschule mäfsig bemessenes Schulgeld knüpft. Überdies wird die Genugthuung für die Eltern, ihren Söhnen eine akademische Ausbildung angedeihn lassen zu können, ein starker Sporn sein, dieselben der militärischen Carriere zu widmen, was bis nun von besser situierten Eltern zumeist unterlassen wurde, da ihnen die Akademien in den meisten Fällen unzugänglich waren, für die Kadettenschüler aber keine besondere Lust obwaltet, da dieselben in den besseren Ständen der Gesellschaft trotz der guten Einrichtungen derselben, noch immer nicht jenes Ansehn geniefsen, welches ihnen zukommen sollte; man betrachtete sie stets nur als halbfertige Schüler, welche dazu da sind, ein minderwertig ausgebildetes Corps zu schaffen.“ *)

*) Anm. d. L. Die vorstehende Arbeit war bereits mehrere Monate vor dem Erscheinen der bekannten Broschüre: „Offene Worte über die österreichisch-ungarische Armee“ geschrieben. Es verdient dies insofern Beachtung, als erstere das genannte Pamphlet in manchen Punkten direkt zu widerlegen in der Lage ist.

Digitized by Google

X. Militärische Wanderungen im Gelände der grofsen russischen Manöver des Jahres 1890.

Vom 6. bis 14. September vorigen Jahres manövrierten in den südwestlichen Landesteilen des Zarenreiches zwei russische Heere gegeneinander, deren massierte Operationen mit grofsartigen Lagerübungen verbunden waren. Eine von Westen anrückende Invasions-Armee drang aus dem Gouvernement Ljublin in der Richtung auf Kijew vor, diesen wichtigen Hauptwaffenplatz und Schwerpunkt der russischen Südwestfront strategisch bedrohend. Für den einbrechenden Feind, welcher bereits den Bug überschritten und wolhynisches Gebiet betreten hatte, handelte es sich zunächst um die Besitznahme der von Brest-Litewsk nach Kijew laufenden russischen Südwestbahn, in welche bei der Station Stolbynowo, 12 km südlich der Stadt Rowno die galizische Ostbahn einmündet. Auch die Besetzung dieser von Lemberg herführenden Bahn erschien wegen ihrer Mitbenutzung für das Offensivunternehmen, dringend geboten. — Im Verein mit dem in Wolhynien, südlich der mächtigen Verkehrsschranke des sumpfigen Pripet-Beckens operierenden feindlichen Heere, dürfte man sich unter Zugrundelegung der Kriegslage, eine zweite nördlich dieser unwegsamen Zone gegen die Weichsellinie vorgehende Angriffs-Armee zu denken haben. — Zur Abwehr des in Wolhynien eingedrungenen Gegners, hatte unter Basirung auf Kijew eine russische Armee am rechten Ufer des Styr, eines der bedeutendsten Pripetzuflüsse, Aufstellung genommen, deren Aufgabe sowohl die Deckung der erwähnten Bahnverzweigung war, als auch bezweckte, dem feindlichen Einfalle den Weg ins Innere des Landes zu verlegen.

Die Manöver fanden in Gegenwart des Kaisers Alexander, unter Oberleitung des General-Inspekteurs der Kavallerie, Grofsfürsten Feldmarschalls Nicolai Nicolajewitsch des Älteren statt, bekannt als Oberbefehlshaber der russischen Armee auf der Balkan-Halbinsel während des Krieges 1877/78. Das mit etwa 3 Armee-Corps und 1 Kavallerie-Division auftretende Angriffsheer wurde vom General Gurko, die nur wenig schwächere Verteidigungs-Armee vom General Dragomirow kommandiert. Das Feldherrntalent des erstgenannten

Digitized by Google

Generals findet im russischen Heere unbegrenztes Vertrauen. Gurko ist General der Kavallerie, Generaladjutant, Höchstkommandierender im Generalgouvernement Warschau, 63 Jahre alt und von körperlicher wie geistiger Frische. Nach dem Donauübergang 1877 führte er die Vorhut des Hauptheeres in kühnem Fluge über den Balkan und nur wegen der russischen Niederlagen bei Plewna mufste er seine schwer errungenen, recht erheblichen Vorteile wieder preisgeben. Nach Plewnas Fall zog er an der Spitze eines Armee-Corps im schärfsten Winter unter den gröften Strapazen nochmals über den Balkan und erfocht den entscheidenden Sieg bei Philippopel, welcher wesentlich zur glücklichen Beendigung des Krieges beitrug. Gurko gilt als ausgesprochener Deutschenfeind und giebt dieser Gesinnung bei jeder nur möglichen Gelegenheit entsprechenden Ausdruck. General Dragomirow, angehender Sechziger, leidet an den Folgen einer vor dem Feinde erhaltenen Verwundung und ist wohl kaum felddienstfähig zu nennen. Sein reger Geist gleicht indessen das körperliche Manko aus, wie er denn auch als Militärschriftsteller in allen europäischen Heeren bekannt und ohne Zweifel heute der fähigste russische Heerführer ist. Am Balkan-Feldzuge 1877 nahm er als Divisions-Commandeur rühmlichen Anteil und empfing, wie schon gesagt, am Schipkapasse eine schwere Wunde, deren Heilung lange Zeit in Anspruch nahm. Bei allen gröfseren russischen Truppenübungen fungiert Dragomirow als Schiedsrichter und gilt seine Ansicht in der Regel für ausschlaggebend. Durch und durch Panslawist, hafst er alles Deutsche von ganzer Seele. — Beide Armeen verfügten über je einen hervorragenden Kavallerieführer. Bei den Angriffstruppen befand sich General Strukow, einer der ausgezeichnetsten Offiziere der Skobelewschen Schule; den Streitkräften der Verteidigung war der kaukasische Reitergeneral Ter-Assaturow überwiesen, dessen verwegene Streifzüge im letzten Türkenkriege viel von sich reden machten.

Die westwolhynischen Landstriche, in denen sich das grofse Manöver abspielte, gehören einem völlig abgeschlossenen Kriegstheater an, insofern die unzugängliche Pripetniederung der sogenannten Rokitno-Sümpfe, West- oder Weifsrussland in zwei Hauptoperationsräume absondert. Diese Bruchgegenden, welche sich bei einer meridianen Ausweitung von durchschnittlich 100 km, durch 4 bis 5 Breitgrade hinziehen und aus deren ungeheurer Fläche sich gleich Inseln fast undurchdringliche Urwaldungen erheben, trennen Lithauen von Wolhynien und spalten im Ernstfalle jede dem Herzen Russlands sich nähernde Kriegführnng. Nur spärliche und unsichere Wege winden sich durch das morastige Waldgebiet und weder an-

Digitized by Google

haltende Trockenheit im Sommer, noch starrer Frost im Winter vermögen die für militärische Zwecke ungemein beschränkte Gangbarkeit aufzuheben. Den Südrand der Rokitno-Moräste begrenzt eine weitgedehnte Hochfläche, welche allmählich in die Vorstufen der Karpathen übergeht und vermöge ihrer natürlichen Bodengestaltung bei der Verteidigung der südwestlichen Provinzen Russlands augenscheinlich in Frage kommt. Aus dieser wolhynischen Platte erheben sich im bunten Durcheinander ganze Reihen flacher Landrücken, meist umsäumt von Wasserläufen, welche in vielästiger Stromentwickelung dem Pripet oder auch dem Dnjestr zufliefsen. Das somit zwischen Anschwellungen und Einsattelungen seiner Oberfläche wechselnde Land wird durch die russische Südwestbahn mitten durchschnitten, deren von Stolbynowo nach Brest-Litowsk und Lemberg ziehende Linien mit dem aus Galizien nordwärts strömenden und beide Schienenwege durchquerenden Styrflusse ein ziemlich gleichseitiges Dreieck von etwa 3000 qukm Flächeinhalt darstellen. Dieser nach Nordwest offene Gabelungsraum zweier strategisch höchst wertvoller Verkehrsstrecken bildete den Schauplatz des in Rede stehenden Kriegsspieles, welches wegen seiner Nähe an der ohne starken und sichernden Abschluſs, unbestimmt und unmerklich dem kritischen Blicke des Militärs verlaufenden galizischen Grenze, als eine bedeutsame Übung in der Verteidigung des russischen Südwestgebietes anzusehen ist. Wodurch diese Manöver noch ein weiteres Interesse erregen, darf füglich den Erfahrungen des im grofsen Mafsstabe zur Ausführung gebrachten Aufklärungs- und Sicherheitsdienstes der Kavallerie entnommen werden.

Die Physiognomie des bezeichneten Landstriches zeigt eine im allgemeinen gleichmäfsige Verteilung von Ackerboden, Wald und wiesenreichem Tieflande. Landwirtschaft, insbesondere Pferdezucht, sind die Hauptelemente des Volkswohlstandes. Hier beginnt die Kornkammer des russischen Reiches, die Zone der fruchtbaren Schwarzerde, deren dicht bevölkerte Gruppen sich über den Dnjepr hinaus bis an die Ufer des Don erstrecken. Den günstigen Vegatations- und Bodenkulturverhältnissen entspricht ein äufserst gesundes Klima. Die Übersichtlichkeit des Geländes genügt den militärischen Anforderungen, frei schweift das Auge über das gewellte Land und nur stellenweise verliert sich die Aussicht, wenn Wälder und Höhenzüge die dahinterliegende Gegend maskieren. Für den Marsch von Truppen und Trains läfst die Wegbarkeit in trockener Jahreszeit kaum zu wünschen übrig, um so schwieriger gestaltet sich dieselbe bei Regen- oder Thauwetter, wo ohne beträchtliche Einbufse an

Digitized by Google

Zeit und Mühe im aufgeweichten Boden nicht fortzukommen ist. Der Vorbewegung stärkerer Heeresabteilungen fehlt es überdies an brauchbaren Querverbindungen, so dafs namentlich bei dem sehr fühlbaren Mangel an Überbrückungen der zahlreichen Gewässer, etwa nötig werdende Unterstützungen der Marschkolonnen untereinander wesentliche Behinderung finden.

Ersteigt man in der Nähe von Wladimir-Wolynskh den Thalrand des Bug, so betritt man östlich des Ortes alsbald die grofse Heerstrafse nach Luzk. Neben dieser am Styr belegenen Stadt führt eine feste Brücke über den Flufs, welcher schon hier in seinem Oberlaufe, nach Breite und Stromgeschwindigkeit als wehrhafte Flufsbarriere in Betracht kommt. Luzk ist 15 km von der nächsten Station der Südwestbahn Kiwerzy entfernt, wurde aber wegen seiner für das Manöver wichtigen Lage noch vor Beginn desselben mittelst Zweiggeleise mit Kiwerzy verbunden. Die Herstellung dieser durch Hochwald, hügeliges Terrain und nasse Wiesen führenden Strecke nahm die Arbeitskräfte zweier Bataillone Eisenbahntruppen während voller drei Wochen in Anspruch. Folgt man von Luzk dem Stromlaufe des Styr, so werden nach kurzer Wanderung am erhöhten Uferrande Dorf Rostischtche und die Brücke der Südwestbahn sichtbar. Die Übergangsstelle ist durch Feldverschanzungen gesperrt. Hinter dieser 20 km langen Flufslinie Luzk-Rostischtche standen am 7. September starke Kräfte der wolhynischen Armee in Bereitschaftsstellung. Inzwischen hatte das Westheer mit der Ljubliner Bahn ansehnliche Truppenmassen nach dem 50 km nordwestlich von Rostischtche liegenden Bahnknoten Kowel geschafft, das Gros auf Wladimir-Wolynskh in Marsch gesetzt und von beiden Punkten eine konzentrische Vorbewegung gegen die feindliche Stellung am Styr angetreten. Während ein Armee-Corps direkt gegen die Linie Luzk-Rostischtche vorrückte, nahm ein zweites Corps Richtung auf das Ufergelände südlich von Luzk. Dieser angemessen getrennte Vormarsch führte am 8. September zum umfassenden Angriff wie zur Abdrängung des Gegners vom Styr. Wohl schwerlich hätte der Frontangriff allein auf Erfolg rechnen können, wenn der Verteidiger die Umgehung seines linken Flügels abzuwenden in der Lage gewesen wäre. Freilich standen dem Angreifer numerisch überlegene Streitkräfte zur Verfügung, indessen wurde die Umgehungsbewegung aufserordentlich geschickt geleitet und gelungen durchgeführt. Dieselbe vermochte sich unter Benutzung jeder vorkommenden Terrainfalte, sowie hinter den Masken der sporadisch mit Tannenholz bestandenen Berghalden, der Einsicht des Verteidigers ungewöhnlich

Digitized by Google

lange zu entziehen. Und dennoch, wohin das Auge hier reicht bietet das landschaftliche Bild nirgends ausreichende Deckungen oder gar Verstecke für die Annäherung eines ganzen Armee-Corps. Wo steckte die Kavallerie der wolhynischen Armee, deren Aufgabe es war, den Schleier rechtzeitig zu lüften? Wären starke Kavallerie-Abteilungen aufklärend über Luzk vorgegangen, so würden sie südlich der Straſse nach Wladimir-Wolynskh auf die feindlichen Umgehungskolonnen gestoſsen sein und wahrscheinlich Zeitgewinn für eine Besetzung des Styr-Abschnitts südlich von Luzk erzielt haben. Noch bleibt die Frage offen, ob die kavalleristische Thätigkeit im Rayon des linken Flügels auf besondere Terrainschwierigkeiten gestoſsen ist? Nach der Karte kann auch dies nicht der Fall sein. So wurde das Verteidigungs-Corps aus der Stellung am Styr strategisch herausmanövriert, ohne taktisch geschlagen zu sein.

Nachdem die Angriffs-Armee den Styr überschritten, suchte sie sich als ihres nächsten Operationszieles der galizischen Bahn zu bemächtigen, um dieselbe für weitere Invasionszwecke benutzen zu können. Als vornehmlichster Stützpunkt der Strecke muſste das halbwegs zwischen der österreichischen Grenzstadt Brody und Rowno, von wolhynischen Truppenmassen stark besetzte Dubno angesehen werden. Dieser Platz wird von der Ikwa, einem Nebenflusse des Styr durchströmt. Mehrere Höhenlagen zu beiden Seiten des Ortes beherrschen die nächste Umgegend und gewähren eine gute Übersicht des Vorterrains. Die Abflachung der von Westen nach Osten streichenden Bergzüge gestattet eine günstige Waffenwirkung der Artillerie und Infanterie, nur in westlicher Richtung mindert sich dies Verhältnis, wohin die Höhenlinie sich meilenweit fortsetzt und deshalb der rechten Flanke einer nach Norden gewandten Aufstellung keinen wirklichen Halt gewährt. Im vorderen Gefechtsfelde vor der Front trifft man fast auf Schritt und Tritt Abzugsgräben zur Entwässerung der naſsgründigen Ländereien. Die Gräben sind meist voller Wasser und können daher als Frontalhindernisse gelten. Schon am 9. September erfolgte der Angriff, und zwar den strategischen und taktischen Bedingungen entsprechend, am linken Ufer der Ikwa, während am rechten gegen Rowno nur patrouilliert und beobachtet wurde. Wenn nun das zu durchschreitende Angriffsterrain für alle Truppenteile mancherlei Schwierigkeiten bot, so lieſsen sich doch in den Unebenheiten desselben hinreichend gedeckte Aufstellungen für das in der Front hinhaltende Gefecht finden. Der Hauptvorstoſs richtete sich, wie vorauszusehen war, gegen den frei-

Digitized by Google

stehenden rechten Flügel der Position. Durch einen Flankenmarsch, dem der Versuch einer Parallelentwicklung des Verteidigers nicht folgen konnte, gewann der Angreifer aufserhalb des feindlichen Feuerbereichs den Höhenkamm, überflügelte den Gegner und drang, dessen rechten Flügel aufrollend, gegen Dubno vor. Das wolhynische Corps räumte die Stellung und zog sich auf Rowno zurück. Wäre die Dubno-Position weniger ausgedehnt, auch nicht durch den Ikwa-Einschnitt geteilt gewesen, hätte man ferner die rechte Flanke künstlich verstärkt oder mindestens starke Reserven dort zur Stelle gehabt, so dürfte dem Angriffsheer nicht so leichter und schneller Erfolg geworden sein.

Obwohl die West-Armee nunmehr über die Schienenwege von Ljublin und Lemberg nach Wolhynien gebot, so waren doch beide Operationslinien von der feindlichen Besatzung in Rowno völlig unterbunden. Als abschliefsender Bahnknoten mufste dieser Stadt daher die entscheidende Rolle eines Haupt- und Angelpunktes für das Angriffsheer zufallen. Letzteres hatte während des Vorgehens auf Dubno mit seinem äufsersten rechten Flügel die Süd-Westbahn festgehalten und bewirkte um diesen Drehpunkt eine staffelweise Linksschwenkung gegen Rowno: Bis zum 11. September war die Armee in die 35 km sich erstreckende Linie Olgka—Warkowitschi eingerückt, mit dem rechten Flügel an der galizischen, mit dem linken an der Süd-Westbahn stehend.

Gegenüber hatte das wolhynische Heer nach den ungünstigen Gefechten vom 8. und 9. September eine vorteilhafte Aufstellung bei Rowno hinter dem sumpfigen Stubel genommen, einem der Quellflüsse des in den Pripet sich ergiefsenden Gorynstromes. Ein gleichmäfsig ansteigender Höhenrücken, dessen glacisartigen Abfall die nordwärts fliefsenden Gewässer des Stubel umsäumen, war unter guter Flankenanlehnung an schwer zu überschreitenden Moor- und Wiesenkomplexen besetzt worden. Diese höchst verteidigungsfähige Position, in welcher man alle wolhynischen Streitkräfte versammelt hatte, stützte sich auf die beiden leistungsfähigen rückwärtigen Verbindungen der Eisenbahnlinie Rowno-Berdytschew-Kijew, so wie der von Rowno über Shitomir nach Kijew führenden grofsen Strafse. Ungleich anders als wie an dem vorhergehenden Tage gestaltete sich nun am 12. September der Kampf um Rowno. So vortrefflich die Disposition zum Angriff war, gleich sehr mufs ihre Ausführung bemängelt werden. Bei Verteilung auf die verhältnismäfsig wenigen, erst unter dem Feuer des Verteidigers hergestellten Stubel-Überbrückungen, zogen sich

Digitized by Google

die übergehenden Truppenverbände zu weit auseinander, ihr Zusammenhang lockerte sich bedenklich und der innere Halt ging verloren, so, dafs von einem gemeinsamen Eingreifen im entscheidenden Momente keine Rede sein konnte. Um so besser nutzte ihn der Verteidiger aus, welcher ohne Säumen mit gewaltigem Offensivstofs die Angriffslinie durchbrach und den Gegner teils in die Defileen des Stubel zurückwarf, teils ihm den Rückweg dorthin zu verlegen suchte. Noch wogte das Gefecht, als Kaiser Alexander das Signal zur Beendigung der Übungen erteilen liefs. Wirft man einen Blick auf die Karte, so ersieht man deutlich, wie das Hindernis des Stubel am linken Flügel der Defensivstellung bei Warkowitschi bedeutend geringer sein mufs, als vor der Mitte und dem rechten Flügel, insofern der Flufs dort weniger breit erscheint, auch seine Ufer nicht durchweg sumpfig, sondern mit Streifen höherer Erdoberfläche durchsetzt sind. Es hätte mithin bei Olgka und in der Zentralfront vorwiegend demonstriert, dagegen in der Gegend von Warkowitschi mit wuchtiger Kraft angegriffen werden müssen.

Die Gesamtübungen haben sich mithin innerhalb dreier Hauptabschnitte, am Styr, um Dubno und Rowno bewegt, einen feindlichen Angriff darstellend, welcher Anfangs Terrain gewann, dann aber nach Konzentrierung reichlicher Verteidigungskräfte mit Erfolg zurückgeschlagen wurde. Mag die Anlage dieses grofsen Manövers einen politischen Hintergrund gehabt haben oder nicht, immerhin hat dieselbe ergiebigen Stoff zur Belehrung gegeben und damit das Beste erreicht, nämlich praktischen Wert. Ob man in Russland von den während der Übungen gemachten Erfahrungen befriedigt gewesen? Wohl kaum! Der Grofsfürst Feldmarschall sprach sich durchaus mifsbilligend über die Leistungen der Kavallerie im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst aus und General Dragomirow, der mutmafsliche Oberbefehlshaber einer Armee im Kriegsfalle gegen Österreich-Ungarn, kritisierte scharf bemängelnd die taktische Ungeschicklichkeit der Truppenführer während des Manövers. Er rügte ganz besonders die Schwerfälligkeit der Infanterie sowohl bei den Bewegungen in Masse, als auch bei der Entwicklung zum Gefecht. Liest man zwischen den Zeilen dieser Urteilssprüche, so drängt sich dem Beobachter die Wahrscheinlichkeit der Ansicht auf, dafs die Manövrierfähigkeit der Artillerie zwar wenig, diejenige der anderen Waffen desto mehr zu wünschen übrig gelassen, dafs in der ausgedehnten Schlachtlinie jedes selbstständige Ineinandergreifen der

Digitized by Google

gröfseren Truppenverbände, wie es die moderne Kriegführung verlangt, vermifst worden sei, dafs ferner die fehlerhafte Verwendung der Munitions- und Proviantrains sogar einen Bruch mit dem herrschenden System notwendig zu machen scheine und dafs sich bei den technischen Arbeiten im Terrain, namentlich beim Brückenbau, und wegen mangelnder Fachkenntnisse unzureichender Dienstbetrieb bemerkbar gemacht habe. Man steht hinsichtlich dieser Programmpunkte in St. Petersburg vor einem noch ungelösten Rätsel und beschäftigt sich jetzt mit grofsen Plänen, das russische Heer zeitgemäfs für den Krieg vorzubereiten. Aber können derartige Reformen im Reiche so vieler unvermittelter Gegensätze frisch vorwärts geschehen? Wohl möglich, dafs das schwere Werk vor sich geht, ob und wann es gelingen wird, liegt im Schofse der Zukunft.

Gleich nach Schlufs der russischen Manöver wohnte auch Kaiser Franz Josef den Feldübungen seiner Truppen im östlichen Ungarn bei, wo es sich speziell um einen aus Siebenbürgen gegen das Oberland der Theifs vorbrechenden Gegner handelte, welchem österreichisch-ungarische Streitkräfte in der Gegend von Grofs-Wardein entgegentraten. Wie in Wolhynien, ebenso ward in Ungarn der Angriff abgeschlagen. Sollten etwa hier wie dort gewisse Eventualitäten ins Auge gefafst sein, welche sich aus einer unmittelbaren Interessenkreuzung beider Mächte gelegentlich ergeben könnten? Russen wie Österreicher kennen aus früheren Zeiten diese Invasionswege. Von den ersteren rückte während der österreichisch-ungarischen Kriegswirren des Jahres 1849 das Lüders'sche Corps der russischen Hülfs-Armee über Siebenbürgen vor, letztere hingegen drangen im napoleonischen Kriege vom Jahre 1812 unter Führung des Generals Schwarzenberg aus Polen in Wolhynien ein. Bekanntlich warf das österreichische Heer die Russen über den Styr, mufste jedoch vor der verstärkten russischen Süd-Armee des Generals Tschitschakow in der Richtung auf Ljublin zurückweichen. Ähnlich dieser Feldzugsphase scheiterte in den Septembertagen 1890 nach Ausspruch der für das Manöver ernannten Schiedsrichter die Offensivbewegung des Gurko'schen Heeres an der von Dragomirows Truppen bewirkten aktiven Verteidigung des russischen Bodens. Jedenfalls bleibt das eine grofse Perspektive entrollende Kriegsspiel des vorigen Jahres für alle militärischen Kreise von hoher Wichtigkeit. —

Gotha. Februar 1891.

Hildebrandt,
Oberstlieutenant z. D.

Digitized by Google

XI. Ein Beitrag zur Geschichte der Truppenverpflegung in fridericianischer Zeit.

Friedrich der Grofse wandte, obschon er bekanntermafsen sein eigener Staatsmann, Kriegsminister und Feldherr war und die ganze Riesenlast der Staatsgeschäfte auf seinen Schultern ruhte, dennoch auch allen Einzelheiten der Verwaltung, besonders im Heerwesen, eine stets gleiche Sorgfalt zu. Dies trifft auch die, bei geworbenen Heeren besonders wichtige Frage einer guten und sicher gestellten Verpflegung. »Ein Feldherr«, sagt Friedrich (Oeuvres militaires I, 9), »welcher sich nicht genug Lebensmittel verschafft, wird, wenn er selbst gröfser wie Cäsar wäre, nicht lange ein Held sein«; und an anderer Stelle (a. a. O. I, 14): »Der Hunger wird einen Menschen sicherer besiegen, als der Mut seines Gegners.« — Dieser Fürsorge entstammt eine wohl wenig gekannte Thatsache aus der Zeit kurz vor dem 7jährigen Kriege, nämlich die versuchsweise Einführung von Fleischmehl oder Fleischpulver.

Ursprünglich eine morgenländische Erfindung, hatte schon Louvois, der Kriegsminister Ludwig XIX., versucht, solches für die Verpflegung im Felde nutzbar zu machen. Er liefs zu diesem Zwecke grofse kupferne Öfen bauen, in denen 8 Stück Ochsen auf einmal zu Fleischpulver verarbeitet werden sollten; allein sein Tod unterbrach diese Versuche. Dieselben scheint nun, auf Anlafs des Königs, der Regiments-Chirurgus des »Regiments Garde«, Schmückert, wieder aufgenommen zu haben. Er liefs ein Fleischpulver herstellen, mit dem ein Mensch, ohne weitere Nahrungsmittel, mehrere Tage solle leben können.

Über die mit diesem Pulver stattgehabten Versuche weifs die »Spener'sche Zeitung« vom Jahre 1756 aus Potsdam Folgendes zu berichten: »Am 5. Juli mufste von der Garde der Lieutenant von St. Paul mit 3 Mann vor die Lange Brücke nach der Maulbeerplantage vom Waisenhause gehen und sich auf 8 Tage einquartieren. Sie sollten stark arbeiten und alle Tage zwei Meilen marschieren. Jeder bekam täglich 12 Lot dieses Pulvers, das in Wasser gekocht wurde. Die tägliche Portion kostete 6 Dreier.« — Auch in Königs »Versuch einer historischen Schilderung der Residenzstadt Berlin,

Digitized by Google

1793« (V, T. 172), wird diese Angelegenheit kurz erwähnt, mit dem Hinzufügen, das Pulver sei in gröſseren Quantitäten bestellt worden, da die Probe gut ausfiel; nur hätten die Leute über Obstruktionen geklagt. — Schmückert wurde zur Belohnung für den gelungenen Versuch General-Chirurgus; allein von der praktischen Verwertung seines Fleischpulvers im 7jährigen Kriege verlautet Nichts.

Schbg.

XII. Der Wassersport und sein Einfluſs auf die Erziehung der männlichen Jugend.

Von

v. Henk,

Vice-Admiral z. D.

Sport ist der englische Ausdruck für körperliche Übung, Spiel, Unterhaltung und Belustigung mit dem Nebenbegriff des Wetteifers, wie er in den höheren und wohlhabenden Kreisen Englands schon seit vielen Decennien betrieben wird.

Die deutsche Sprache hat hierfür keine Bezeichnung, welche den Sinn des Wortes »Sport« vollständig ausdrückt, trotzdem derselbe schon fast zweitausend Jahre im Lande der Germanen in gewissem Sinne betrieben wurde. Bewunderten doch schon die Römer mit sachkundigem Auge jene erstaunlichen Leistungen, zu denen die Jugend der Germanen erzogen wurde: die Sturmgeschwindigkeit des Laufens, die Schnellkraft des Sprunges, welcher den Leib sogar über den eisenstarrenden Speerwall trug, und die Stärke des Armes, der den Wurfspieſs auf erstaunliche Entfernung entsendete u. s. w.

Die Leibesübungen unserer wackeren Vorfahren sind leider mit der sich ausbreitenden Kultur nach und nach verschwunden. Ja noch mehr, und die Zeit liegt gar nicht fern, wo schon beim Aussprechen des Wortes Sport die meisten Eltern und Erzieher der deutschen Jugend schon ein beängstigendes Gruseln überlief, weil

Digitized by Google

man den wahren Begriff dieses Wortes nicht erkannte. Es bedurfte vielmehr einer geraumen Zeit, ehe es Ärzten und denkenden Pädagogen gelang, einen richtigen Begriff von dem Worte Sport in die gebildeten Kreise der Bevölkerung zu tragen und der Überzeugung Eingang zu verschaffen, daſs der Sportbetrieb einen äuſserst segensreichen Einfluſs auf die körperliche und geistige Entwicklung der Jugend, wie auf die Kräftigung und Erhaltung der Gesundheit im reiferen Alter ausübt.

Der Wassersport verbindet das Nützliche mit dem Angenehmen. Zu ihm gehört zunächst das Schwimmen, dann aber vornehmlich das Rudern und Segeln; in zweiter Reihe erst und kaum dazu zu rechnen, das Schlittschuhlaufen, das Fischen und Angeln.

Ein guter Schwimmer zu sein und zu werden, muſs jedem Freunde des Wassersports die Grundlage zu allen weiteren Unternehmungen auf dem trügerischen Element bilden.

Der Ruder- und Segelsport in gewissem Sinne datiert schon aus den ältesten Zeiten der Schiffahrt, und wenn man den Berichten glauben darf, sollen schon die Phönizier und nach ihnen Dionysius von Syracus den Rudersport gehuldigt zu haben. Der Rudersport, an sich der billigere und den Körper am meisten stählende hat auch in Deutschland schon zahlreiche Anhänger gewonnen; in groſser Anzahl durchfurchen bereits die Raceboots die Gewässer unserer schönen Binnenseen und Ströme. Anders steht es mit dem Segelsport.

In seiner heutigen Form und Ausdehnung ist derselbe nur bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts zurückzuführen,*) wo die Liebhaber des Wassersports anfingen, die Leistungen ihrer Fahrzeuge in edlem Wettstreite zu messen. Wir erinnern an die vielen Yacht-Racings an der englischen Südküste u. a. O., an die alljährlichen am Sonnabend vor Ostern stattfindenden Ruderwettfahrten (Regattas) zwischen Putney und Mortlake, auf den Fluten der Themse, wo die Zöglinge von Oxford und Cambridge mit einander um den Preis ringen. Aber nicht ohne Entbehrung ist der Sieg erreichbar. Überflüssigen Körperballast darf die Crew der obigen Renuboote nicht tragen; vielmehr ist dieselbe verpflichtet, ihren Körper in jeder Beziehung zu trainieren und zu stählen.

*) Schon 1720 bestand zu Cork ein Klub für Wassersport. 1815 konstituierte sich der erste Yachtklub in England unter dem Namen „Royal Yacht Squadron."

Digitized by Google

Aber darin liegt eben das Moralische, geistig Anregende des Sports; singt doch schon Walther von der Vogelweide:

„Wer schlägt den Löwen, wer schlägt den Riesen,
Wer überwindet jenen und diesen,
Das thut der, der sich selber zwinget,
Sein eigen Fleisch in Zucht bringet."

Sämtliche Sport-Fahrzeuge bilden zwei Hauptgruppen: 1. Dampf- resp. Segel-Yachten und Boote, 2. Ruderfahrzeuge, je nachdem sie dem Dampf-, Segel- oder Rudersport dienen. Dem Dampfsport kann man eigentlich nur mittelbar eine Stelle unter den Zweigen des Wassersports einräumen, da hier die fühllose Maschine das Fahrzeug verhältnismäfsig sicher dahintreibt und nicht der Mensch mit seinem ganzen Sein eintreten mufs, um die Elemente, die das Gebild der Menschenhand hassen, zu überlisten und zu seinen Dienern zu machen. Er hat mit dem Wassersport nur den Genufs des schönen Meeres gemein und eignet sich daher mehr für ältere Leute und solche, die sich die moralische und physische Kraft zum Kampf mit Wind und Wellen nicht zutrauen. Es kommt auch hinzu, dafs er gröfsere Mittel beansprucht.

Der durchschnittliche Tonnengehalt der Dampf-Yachten ist wegen des Raumes, den die Maschine und die Kohlen einnehmen, wesentlich gröfser als er bei Segel-Yachten zu sein braucht. Dieselben sind meistens aus Eisen oder Stahl, oder aus Holz und Eisen (composito) nur wenige aus Holz hergestellt.

Der Segelsport verfolgt zwei Ziele, die sich gegenseitig ergänzen, das »Racing« und das »Cruising«, beides englische Ausdrücke, die bei uns das Bürgerrecht erworben haben, da sie kaum mit einem deutschen Worte wiederzugeben sind. — Unter »Racing« versteht man das Bestreben, die ganze Kraft einzusetzen, um auf der «Regatta« (Rennbahn zu Wasser, Wettfahrt) unter Anwendung aller erlaubten Hülfsmittel das vorgesteckte Ziel zuerst zu erreichen; unter »Cruising« das Vergnügen- oder Tourensegeln. Das »Racing« oder Wettsegeln geschieht nach bestimmten Vorschriften der Regatta-Vereine auf abgemerkten Regattabahnen (Wasserflächen) von möglichst dreieckiger Form, um die Segeleigenschaften der Fahrzeuge bei verschiedenen Segelstellungen zur Geltung zu bringen.

Dafs beide Gebiete (Racing sowohl wie Cruising) ihren Reiz haben, dafs sie sich ergänzen und für das Emporblühen des Sports notwendig sind, ist aufser Frage. Jedes Land, das einen Ruf im Segelsport erreichen will, mufs klein und zwar mit dem Cruising

Digitized by Google

anfangen, muſs versuchen, die groſse Masse zu dem Vergnügen des Segelns zu animieren und zu gewinnen. Gerade der kleine Segler, der in seinem kleinen Boote schüchtern anfängt, liefert das Material für eine gröſsere Ausdehnung des Sports. Das »Racing« ist ohnehin die unausbleibliche Konsequenz, denn wer eine Weile das Segeln zum Vergnügen betrieben, wer sich die nötigen Kenntnisse und die erforderlichen Hand- und Kunstgriffe angeeignet hat, fühlt ganz gewiſs den unwiderstehlichen Drang, sich auch einmal im »Racing« zu versuchen, um zu zeigen, was er gelernt hat. Daſs aber das Erlernen des Bootsegelns für einen Binnenländer, ohne Anleitung, ohne gründliche Belehrung überhaupt so leicht ist, wie Viele meinen, scheint mehr als fraglich zu sein. Jedenfalls wäre es den Freunden des Wassersports zu empfehlen, für ganz Deutschland neben einheitlicher Regatta- resp. Racebestimmungen auch eine einheitliche Nomenklatur, gleiche Kommandoworte u. s. w. für diesen Sportzweig einzuführen, und gleichzeitig dabei zu erwägen: ob nicht an geeigneten Plätzen eine Anzahl Segelfahrzeuge von etwa gleichen Segeleigenschaften zu einem Geschwadersegeln zu vereinigen sei, um verschiedene Evolutionen auf Signal auszuführen. Hierbei würde die Geschicklichkeit der einzelnen Führer hervortreten, der Ehrgeiz derselben angespornt werden. Diese Idee ist nicht neu und, soviel uns erinnerlich, bereits in Nizza zur Ausführung gelangt. Die Vorführung solcher Manöver würde aber auch zweifelsohne zur Förderung des Segelsports beitragen. Es mag vielleicht von Interesse sein, hier anzuführen, daſs die amerikanischen Yachtklubs nahezu durchweg eine vollkommen militärische Organisation besitzen, und ein Commodore des Klubs beispielsweise statutenmäſsig das Recht hat, von den zu dem Klub gehörigen Yachten beim Passieren derselben einen militärischen Gruſs beziehungsweise das Streichen gewisser Segel zu beanspruchen.

Der Segelsport hat seit Mitte dieses Jahrhunderts geradezu groſsartige, ungeahnte Fortschritte gemacht, und in erster Linie zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen heftigen Wettkampf hervorgerufen, der sich schliefslich zu einer internationalen Angelegenheit entwickelte. Veranlassung dazu war eine Herausforderung des englischen Kutters »Alarm« an die amerikanische Sportwelt im Jahre 1838, die zwar unberücksichtigt blieb, jedoch den Ehrgeiz jenseits des Ozeans in hohem Maſse anstachelte. Es waren besonders zwei Männer, welche sich um die Entwicklung und Pflege des amerikanischen Segelsports groſse Verdienste erworben und den Grundstein zu der heutigen Gröſse des dortigen

Digitized by Google

Yachtbaues gelegt haben: J. C. Steevens, Commodore des »New-York Yacht Clubs« und Schiffbauer George Steers, — dieser ein ebenso geschickter und erfahrener Konstrukteur, wie jener ein ausgezeichneter und leidenschaftlicher Sportsmann. Während man daher in England an der alten Konstruktion und Betakelung der Yachten krampfhaft festhielt, warf man in Amerika die älteren Theorien über Bord und kam durch die Vereinigung der ausgezeichneten Eigenschaften der New-Yorker Lootsenschoner und der schnellen Klipper von Baltimore zu einem Yachttyp, welcher die für unüberwindlich geltenden englischen Rennyachten in ihrer Heimat aufsuchen und schlagen sollte. Es erregte daher in England kein geringes Erstaunen, als der zum New-Yorker Yacht-Klub gehörige Rennschoner »America« von 28,9 m Länge in der Wasserlinie und 7,15 m Breite des Hauptspants mit einem Deplacement von 170 Tons, nach glücklicher Fahrt über den Atlantischen Ozean, und kurzem, dem Vertauschen der Kreuzer- gegen die Renntakelage gewidmeten Aufenhalte in Hâvre am 31. Juli 1851 im Solent, dem Raceground zwischen der nördlichen Küste der Insel Wight und der englischen Südküste eintraf, und hier zuerst in einem Rennen der »Royal Yacht Squadron« die hervorragendsten englischen Yachten jener Perioden schlug, und dann in einem eigenen Rennen über 30 englische Meilen windwärts gegen den englischen Kutter »Titania« von 100 Tons aufgekreuzt war. Diesen letzten Sieg hat die »America« nicht allein der Konstruktion, sondern dem besseren Schnitt ihrer Segel zu danken. Eine so furchtbare Niederlage war für die englische Sportwelt, die sich bis dahin in der Alleinbeherrschung des Segelsportes dermafsen sicher gefühlt hatte, dafs sich niemand auch nur die Möglichkeit träumen liefs, als könnten die Matadore der englischen Segelwelt in ihren Leistungen von Yachten anderer Nationen übertroffen werden, geradezu vernichtend. Seit jener Zeit wird bekanntlich hüben wie drüben ein grofser Teil der Bevölkerung in fieberhafte Aufregung versetzt, so oft ein neuer Bewerber um den heifs umstrittenen Preis des »America-Cup« die Gegner in die Schranken fordert.

Durch die Erfolge der Amerikaner war die alte Konstruktionstheorie der Rennyachten mit einem Schlage über den Haufen geworfen und der neuen Theorie, wie solche schon 1847 von dem berühmten Schiffskonstrukteur Scott Russel auch in England angeregt worden war, der Eingang selbst bei den verstockten englischen Yachtsman und Schiffsbauern erzwungen. Während man nun in den Vereinigten Staaten Nordamerikas für die gröfseren

Digitized by Google

Fahrzeuge noch eine lange Reihe von Jahren hindurch, am Schonertyp festhielt, und in diesem später berühmt gewordene Yachten, wie »Vesta« (1866), »Sappho« (1867) u. a. erbaute, wendete man für kleinere Vergnügungs- und Rennyachten die meiste Sorgfalt der Pflege der breiten und flachen Schwertboote zu. Denn so vorzüglich sich auch die Schonertakelage für gröfsere Yachten eignet, so ist ihr für kleinere Fahrzeuge, und namentlich für Rennyachten von selbst bedeutenden Dimensionen, doch die Kutter-Takelage vorzuziehen. Die Yawltakelage, wenn auch äufserst vorteilhaft für Kreuzeryachten, — hat sich für Rennboote, ungeachtet der ihr durch Abzug von ein Viertel des Tonnengehaltes zukommenden Zeitvergütigung, nie einer besonderen Beliebtheit erfreut.*)

Die Segelyachten, die eigentlichen Träger des Hochseesports, bestehen meistens aus Holz bezw. Stahl und sind mit einem eisernen Kiel bezw. mit Bleiballast versehen, um ein möglichst grofses Segelareal führen zu können. Man bezeichnet sie ihrem Raumgehalt bezw. ihrer Takelage nach als: 200 Tonnen-Schoner, 60 Tonnen »Yawls«, 50 Tonnen »Kutter oder Sloops«, Fünf- und Drei-Tonner u. s. w.

Schoner sind zweimastige Fahrzeuge mit Stangen, an denen sie Gaffelsegel bezw. Gaffeltopsegel führen und aufserdem noch mit einem Bugspriet nebst Klüverbaum, sowie einer losen Fockraa zum Segelführen, versehen sind. Zum Unterschiede von ähnlich getakelten Fahrzeugen der Handelsmarine, die am vorderen Mast Raaen mit entsprechenden Segeln führen, werden die Rennfahrzeuge Gaffelschoner genannt. — Kutter nennt man einmastige Fahrzeuge mit einer Stange und einem Bugspriet ohne Klüverbaum, mittelst deren sie fähig sind ein aufserordentlich grofses Segelareal zu tragen. — Yawls führen aufser der Kuttertakelage noch am Heck einen kleinen Mast mit entsprechend grofsem Segel.

Die zum Segelsport auf Binnengewässern, wie beispielsweise in der Umgegend von Berlin, Hamburg, Frankfurt a/M. u. s. w. zur Verwendung kommenden Seegelboote werden entweder nach der Konstruktion ihres Rumpfes in: Kielboote, Schwertboote, Flachboote, Sharpers, Kanoes u. s. w., oder nach Art ihrer Be-

*) Über die Konstruktion, Bauart, Vermessung und Berechnung des Raumgehaltes u. s. w. der verschiedenen Typen der Sportfahrzeuge verweisen wir auf die von uns benutzten Quellen und zwar auf die Zeitschrift für deutsche Segler „Ahoi" von G. v. Glasenapp, auf den „Wassersport" von C. Otto in Berlin; „Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens" Band XIX Pola 1891; „Seglers Handbuch" von Muchall-Viebrook u. s. w.

Digitized by Google

plankung: in Klinker-, Kraweel- oder Diagonalboote, oder nach der Länge in der Wasserlinie in: drei, vier, fünf, sechs Meter-Boote; oder nach ihrem Raumgehalt in: drei, fünf, zehn u. s w. Tonner, oder auch nach dem Schnitt ihrer Segel in: Boote mit Lateinischen-, Seidinggönter-, Lugger-, Sprietsegeln u. s. w. benannt.

Nach dem neuen Werke »Le Yacht« von Phil. Daryl (Paris 1890) besafs im vorigen Jahre der englische Yachtsport über 6000 Fahrzeuge von zusammen ca. 165,000 Tonnen Gehalt, die einen Wert von etwa 140 Millionen Mark repräsentieren. Diese Yachten, welche während des Sommers direkt oder indirekt ca. 35,000 Menschen Beschäftigung bieten, verteilen sich dem Tonnengehalt nach auf: 35 Yachten von mehr als 500 Tons Deplacement, 24 von 400 bis 500 Tons, 52 von 300—400 Tons, 88 von 200—300 Tons, 250 von 100—200 Tons, 371 von 50—100 Tons, 382 von 30—50 Tons, 309 von 20—30 Tons, 926 von 10—20 Tons, 930 von 5—10 Tons Deplacement. Der Rest mifst zum Teil unter 5 Tons, zum Teil ist er in keine der Kategorien aufgenommen. Nur ungefähr zwei Drittel dieser Yachten sind Segelfahrzeuge.

An englischen Yachtklubs verzeichnet »Hunts Yacht List« pro 1890 — jene der englischen Kolonien ausgenommen — 115, von denen 42 das Prädikat »Royal« besitzen. Sie führen zum grofsen Teile die Flagge der englischen Seereserve mit oder ohne spezielles Wappen. Die Kriegsflagge zu führen ist nur die »Royal-Yacht Squadron« berechtigt.

Aber auch Frankreich blieb angesichts des raschen Aufschwunges, welchen der Segelsport in England und Nordamerika nahm, in diesem Bestreben nicht zurück, doch begegnen wir hier der noch freien, unabhängigen und zielbewufsten Entwicklung desselben, wie wir sie in den letztgenannten Seestaaten sehen; Frankreichs Sportswelt hat aber mit einer Objektivität, die selbst durch ihre hervorragenden Sympathien für den Segelsport der Vereinigten Staaten nicht beeinflufst werden konnte, vorsichtig und gut unter dem gewählt, was jenseits des Kanals, wie jenseits des Ozeans als das Beste erkannt wurde; es hat den Yachtsport in richtiger Erkenntnis seiner grofsen Wichtigkeit als moralische wie physische Stütze seiner Seemacht seitens der Regierung auf das kräftigste unterstützt und dadurch im Laufe der Zeit auch den französischen Yachtbau zu hoher Vollendung gebracht. Der Segelsport ist heutigen Tages in Frankreich sehr populär, obgleich die Beteiligung der französischen Sportwelt, sei es bei den internationalen Kämpfen um

Digitized by Google

den sogenannten »America-Cup«, sei es an den englischen Regatten nur eine sehr schwache ist. Dagegen findet man die Organisation der Segelsportwelt zu Klubs verhältnismäſsig am stärksten in Frankreich ausgebildet. Den ersten Platz unter den französischen Vereinen nimmt der »Yacht-Club de France« ein. Er setzt sich aus der »Société d'Encouragement pour la Navigation de Plaisance« und dem »Cercle du Yacht-Club«, dem Gros der Mitglieder, zusammen. Erstere erwirkte nebst der offiziellen Anerkennung des Yachtsportes in Frankreich gleich bei ihrer Gründung im Jahre 1867 jene Vorrechte, deren sich gegenwärtig der ganze Klub erfreut, unter anderem das Recht des Zutrittes zu den Hafenbassins und Arsenalen des Staates. Der Klub zählte zu Ende vorigen Jahres 429 Mitglieder mit 214 Dampf- und Segelyachten, während die gesamte französische Yachtflotte gegen Ende 1890 1049 Fahrzeuge zählte. Hiervon waren 337 Dampfyachten von zusammen 11,165 Tons Deplacement. Ferner 588 Kutter und Sloops von zusammen 4996 Tons, 47 Schoner von zusammen 2684 Tons und 77 Yawls von zusammen 1290 Tons Deplacement, d. i. in Summa 712 Segelyachten von zusammen 8970 Tons Deplacement.

Die französische Yachtflotte erfordert eine Gesamtbemannung von etwa 3500 Seeleuten und Maschinenpersonal und repräsentiert eine Summe, welche der Industrie zu gute kommt, von etwa 4½ bis 5 Millionen Mark.

Behufs Ermöglichung eines Vergleiches sei bemerkt, daſs nach »Lloyds Yacht Register« 1890 Frankreich 444 Yachten von 14,605 Tons und England 3087 Yachten von 135,101 Tons Gesamttonnenzahl besaſs. Im ganzen führt das genannte Verzeichnis 4828 Yachten von zusammen 206,502 Tons Deplacement und überdies 1151 amerikanische Yachten ohne Angabe des Tonnengehaltes an.

Auf die verschiedenen Länder verteilen sich die ersteren Fahrzeuge wie folgt: England 3087 Yachten mit 135,101 Tons Deplacement; englische Kolonien 211 mit 5165 Tons; Vereinigte Staaten von Nordamerika 1257 Yachten; Frankreich 444 mit 14,605 Tons; Deutschland und Österreich-Ungarn 312 mit 5359 Tons; Schweden und Norwegen 243 mit 4872 Tons; Italien 63 mit 3961 Tons; Dänemark 87 mit 2392 Tons; Belgien und Holland 86 mit 1864 Tons, Spanien und Portugal 45 mit 1256 Tons und andere Länder 144 mit 15,010 Tons Deplacement.*)

*) Siehe Mitteilungen aus dem Gebiete des Seewesens, Vol. XIX Nr. V. 1891.

Digitized by Google

Dafs der Wassersport in Deutschland, im Vergleich zu den oben genannten drei Seestaaten erst so spät sich Eingang verschafft hat, liegt hauptsächlich wohl darin, dafs die Mittel, welche den Sportsleuten Deutschlands zur Verfügung stehen, im Durchschnitte bedeutend geringere sind, als in England und Nordamerika. Aufserdem trägt in England besonders die insulare Lage, der ausgebreitete Kolonialbesitz, die grofse Kriegs- und Handelsmarine, welche den Engländer schon von Jugend an mit dem Meere vertrauter macht wie den Deutschen, viel dazu bei. Halten sich heute doch noch unsere alten Familien, unsere wohlhabenden Kreise im Allgemeinen ängstlich fern vom Wassersport. Selbst Hamburg, Bremen, Lübeck, Stettin, Königsberg, Danzig und andere Seestädte, die ihre Gröfse nur ihrer Lage am Wasser und der vollen Ausnutzung der Wasserstrafsen verdanken, für die das Wasser die Quelle ihrer Kraft ebenso wie für England ist, könnten ein noch gröfseres Interesse für den Wassersport an den Tag legen, als es bis dahin geschehen ist. Nicht etwa, dafs die Chefs der grofsen Handelsfirmen in ihrem vorgerückten Alter noch rudern und segeln lernen sollen; keineswegs, aber jeder Sport, jede Sportvereinigung hat zwei Klassen von Teilnehmern: die ausübenden und die unterstützenden Sportsmen — der Jugend die Arbeit und die körperliche Leistung, dem Alter die mit Erfahrung gepaarte weise Leitung der sportlichen Bestrebungen; und da das Alter in der Regel wohlhabender zu sein pflegt als die Jugend, so gebührt ihm auch der Löwenanteil der pekuniären Leistung.

Der Wassersport ist nicht direkt produktiv; der Segel- und Dampfsport auf hoher See, das Yachting erfordert vielmehr ein bedeutendes Anlagekapital an körperlicher Leistung und baarem Gelde; er verzinst dieses Kapital nur indirekt und erst im Laufe der Jahre; er erheischt jährliche, fortgesetzte Opfer von dem Einzelnen, die ihm selbst, vor allem aber der Allgemeinheit zu Gute kommen.

Fangen wir daher, wenn er im Laufe der Jahre produktiv werden soll, klein an, die jüngeren mit ihren Kräften, die älteren mit ihrem Rate und ihrem Gelde; flöfsen wir den persönlich dabei Beteiligten systematisch den seemännisch-sportlichen Geist, Ehrgeiz und Wetteifer ein, bilden wir Segel- und Rudervereine überall, wo sich entsprechende Wasserflächen hierzu finden, damit unsere Jugend ihren Körper auf dem Wasser stählt und Geschmack an demselben findet; stiften wir hohe Regattapreise, auch für kleinere Segelboote; erschweren wir den jungen Leuten den Beitritt zu den Segel- und Rudervereinen nicht, sondern ermuntern und unter-

Digitized by Google

stützen wir dieselben hierin soviel, als dies mit dem Berufe irgend vereinbar ist. Nehmen wir in das Inventar der am Wasser gelegenen Villa eine Yacht als selbstverständlich auf, arrangieren wir, statt nach dem Berner-Oberland, Tyrol oder dem Genfer See sich durch die Lokomotive schaffen zu lassen, gemeinsame Yachtfahrten nach Englands, Norwegens, Islands und Grönlands Küsten: erholen wir uns einige Monate an der herrlichen Riviera, aber nur auf der eigenen Yacht: Lasse man die Söhne der wohlhabenden Stände das Segeln, Rudern, Takeln u. s. w. von Grund aus kennen lernen wie der ärmste Fischerjunge, es wird ihnen dies ein sehr wohlthuendes Gegengewicht gegen die heutige geistige Überbürdung der Schule sein.

Dafs die natürlichen Vertreter des Wassersports, die See-Offiziere, anscheinend demselben mehr oder weniger fernbleiben, liegt teils im häufigen Wechsel ihres Aufenthalts, teils im Mangel an pekuniären Mitteln, da im See-Offizier-Corps im Durchschnitt keine übermäfsige Wohlhabenheit herrscht. Doch ist die Annahme, die See-Offiziere seien dem Wassersport abgeneigt, eine durchaus irrige. Im Gegenteil, auf allen Geschwadern, oder so oft unsere Schiffe Gelegenheit haben, mit den Besatzungen fremder Marinen, besonders mit den Engländern ihre Kräfte messen zu können, wird sowohl der Segel- als der Rudersport mit den Schiffsbooten eifrig betrieben, die Mannschaft zu demselben animiert und trainiert, und sind die Fälle nicht selten, dafs deutsche Kriegsschiffsboote die Herausforderung englischer Bootsbesatzungen angenommen und einen Teil der für solche boat races ausgesetzten Preise davon getragen haben. Dennoch sollten die See-Offiziere die Träger des deutschen Segel- und Rudersportes, wie unsere Kavallerie-Offiziere es für den Racesport am Lande, die Herrenreiten, sein. Dies scheint auch die Ansicht an mafsgebender Stelle der Marine-Behörden zu sein, da dieselbe zu diesem Zwecke die Yachten »Lust«, »Liebe«, »Wunsch« und »Wille« haben erbauen lassen.

Die gegenwärtig bemerkbaren günstigen Anzeichen für die Hebung des Segelsportes an den Küsten der Ostsee müssen daher jeden, der den maritimen Interessen Deutschlands nahe steht, mit aufrichtiger Freude erfüllen.

Seine Majestät der deutsche Kaiser hat ein festwurzelndes Interesse am deutschen Meer mit seinem Leben und Treiben, nicht allein als Herr der Marine, sondern auch als Mensch von starker Naturempfindung und nicht am wenigsten endlich als Freund des frischen, fröhlichen, in Wind und Wellen erstarkenden

Digitized by Google

und stärkenden Sports. Der Sport war es in erster Linie, welcher am 1. Juni den Kaiser abermals an die in vollem Frühlingsschmuck prangende Föhrde rief. Als Kommodore des kaiserlich deutschen Yachtklubs, seiner neugetauften Yacht »Meteor« in See entgegenzufahren, war diesmal das Reiseziel Sr. Majestät des Kaisers. Das herrliche Fahrzeug, welches nunmehr an einer dem Kieler Schlosse gegenüberliegenden Boje befestigt ist, ist nach dem Urteil sämtlicher Wassersportler ein unübertroffenes Meisterstück an Schönheit der Linien, glücklich gewählten Verhältnissen allen Zubehörs und höchster Sorgfalt in der Ausführung. Das Fahrzeug mifst in der Wasserlinie 26 m Länge und hat einen Tiefgang von 4,29 m mit einem Deplacement von 170 Tons (121 Tons Yachtmafs).*) Der »Meteor« trägt im Kiel und im Raum den Ballast von 300 Zentnern Blei, der ihn befähigt, eine Segelfläche von 8478 Quadratfufs zu tragen. Nach den Plänen des berühmten englischen Schiffskonstruktors G. L. Watson bei D. und W. Hendersen in Glasgow aus Stahl erbaut, trat derselbe (damals Thistle genannt) zum ersten Mal am 28. Mai 1887 in der Themsemündung gegen die besten Vertreter der britischen Yachtflotte auf und schlug dieselben um $2^3/_4$ Stunden. Seinem ersten glänzenden Erfolge fügte der »Meteor«, namentlich bei leichtem Winde, immer neue hinzu und zog in unerhörtem Siegeslauf von Regatta zu Regatta an den britischen Küsten dahin und verschmähte es nicht, seine Kraft auch den amerikanischen Yachten gegenüber zu erproben. Der gefeierte Renner durchkreuzte den atlantischen Ozean, um dem New-York-Yacht-Klub die Trophäe streitig zu machen, welche zum Symbol des Vorranges im Segelsport geworden war. Doch hier fand er seinen Mann, indem er gegen die von E. Burgefs konstruierte amerikanische Schwertyacht »Volunteer« erfolglos um den Amerika-Pokal kämpfte. Enttäuscht zogen die Eigentümer des »Meteor« (Thistle) in die Heimat zurück und lange lag der einst so gefeierte Kutter auf dem Clyde, bis im Jahre 1890 der mit Unrecht in den Schatten gestellte Renner in den Besitz des Herrn J. Bell überging. Noch 1889 besafs derselbe eine Segelfläche von 9957 Quatratfufs und dem-

*) Bei Annahme des Yachtmafses wird, wie herkömmlich, die Tonne als Mafseinheit angenommen, obwohl dieselbe naturgemäfs weder als Gewichts-, noch als Raumtonne mit dem Yachtmafse etwas zu thun hat. In England weicht man dieser unrichtigen Bezeichnung aus, indem man für „tonnage" im Sinne von Tonnengehalt (Yachtmafs) den Ausdruck „rating" ohne weiteren Zusatz einer Mafseinheit angenommen hat, während in Deutschland die Angabe des Yachtmafses in „Segeleinheiten" Verbreitung findet.

Digitized by Google

gemäſs 144 Tons Yachtmaſs. Thistle konnte 1890 nächst dem 40-Tonner »Deerhound« als die an Erfolgen reichste englische Rennyacht bezeichnet werden, indem sie in 41 Regatten, an denen sie sich im Jahre 1890 beteiligte, 14 erste und 8 zweite Preise im Gesamtbetrage von 950 £ gewann. Daſs nunmehr Se. Majestät der Kaiser gerade diese berühmte Rennyacht erworben und der deutschen Yachtflotte einverleibt hat, dürfen sich die Verehrer des deutschen Segelsports hoch anrechnen.

Auch der für Se. Königliche Hoheit den Prinzen Heinrich von Preuſsen nach den Plänen Watsons bei Inglis am Clyde erbaute 40-Tonner Kutter »Irene«, der in Sportskreisen helle Bewunderung erregt, ist am 8. Juni d. J. in Kiel eingetroffen. Derselbe hat eine Gröſse von 35 Registertons, in der Wasserlinie eine Länge von 18 m und in der Breite von 4,11 m. Das Segelareal beträgt 378 Quadratmeter; nach dem Maſsverfahren der Yacht »Racing Association« (Länge mal Segelfläche dividiert durch 6000) miſst »Irene« also 40 Segeleinheiten.

Und nun, lieber Leser, höre ich fragen: »Was habe ich für Nutzen vom Wassersport?« Die Antwort lautet: »Sieh den Seemann, den Flussschiffer, den Fischer an, wie seine Muskeln von Kraft, sein wettergebräuntes Gesicht von Gesundheit strotzt«. Und weiter sagt das Sprüchwort: Mens sana in corpore sano; kühner Mut, ein starkes Herz, dies sind die Blüten der Seele, die in unserer abschleifenden Kultur verkümmern, die aber im Brausen des Sturmes, im Kampfe mit den Elementen wachsen und gedeihen. Im Reiz der Sinne liegt der weibliche, im freien Spiel der Kraft der männliche Genuſs des Lebens. Mit den Kräften der Natur aber liegt dein eigenes Ich zu den Füſsen deines Willens.

Möge das Beispiel unseres kraftvollen Herrscherhauses auch in dieser Beziehung bahnbrechend wirken und die deutsche Jugend zu dem Elemente hinziehen, auf dem doch immer wieder die groſsen Entscheidungen und Umwälzungen in der Weltgeschichte sich vollziehen.

Digitized by Google

XIII.

Bemerkungen zu einem Schiefsversuch mit Krupp'schen 24 cm Kanonen L/35 in China.

Vor einiger Zeit durchlief verschiedene Blätter des Auslandes die Nachricht von starken Beschädigungen, welche Krupp'sche Kanonen gelegentlich eines Probeschiefsens in China erlitten haben sollten, dergestalt, dafs ihre Rücksendung nach Europa behufs Ausführung bedeutender Reparaturen veranlafst sei.

Die Zeitung »Le Temps« berichtet über diesen Vorgang in einer ihrer jüngsten Nummern unter Hinweis auf die Mitteilungen des »Shanghai Mercury« in folgender Form: »Le correspondant à Tien-Tsin du Shanghai Mercury rapporte que deux canons Krupp, livrés à Port Arthur, vont être renvoyés à l'usine d'Essen, ces pièces ayant des avaries qu'on ne peut reparer à l'arsenal chinois. La volée de l'un deux est enlevée en grande partie et les rayures de l'autre ont de telles avaries qu'on présume que le canon ne pourra plus servir.«

Diese Darstellung ist vollkommen unrichtig. Der wahre Sachverhalt ist vielmehr folgender.

In dem zu den Küstenbefestigungen von Wei-hai-wei gehörigen Peishantsui-Fort waren 4 Krupp'sche 24 cm Kanonen L/35 aufgestellt worden, mit welchen zur Erprobung der Bettung und Montierung ein Probeschiefsen stattfinden sollte. Der Versuch, welchem der Kommandant und der erste Offizier des damals vor Wei-hai-wei ankernden deutschen Kanonenboots »Iltis« — die Herren Korvetten-Kapitän Ascher und Lieutenant zur See v. Levetzow — beiwohnten, wurde von dem in Ausübung militär-technischer Funktionen in chinesischen Diensten stehenden Herrn v. H. geleitet.

Zur Vorbereitung und Einübung der Geschützbedienungen fand am 16. Oktober v. J. ein Vorversuch statt. Bei diesem wurden aus 3 Kanonen je eine Salutkartusche und je eine ungeladene Granate mit Gefechtsladung, aus der vierten Kanone ebenfalls eine Salutkartusche und zwei geladene Granaten mit Gefechtsladung verfeuert. Von den letzteren krepierte eine Granate und zwar die des ersten scharfen Schusses kurz nach dem Verlassen des Rohres.

Digitized by Google

Bei dem am 18. Oktober erfolgten Hauptversuch verfeuerte man aus 3 Kanonen je 2 geladene Granaten und je eine Stahlpanzergranate, aus der vierten, mit welcher man schon am 16. Oktober zwei scharfe Schüsse abgegeben hatte, eine geladene Granate und eine Panzergranate mit Gefechtsladung. Im Verlauf dieses Schiefsens krepierten nun zwei geladene Granaten wiederum vorzeitig — diesmal aber im Rohr — und zwar die eine in dem des letztgenannten Geschützes, die zweite in einem der drei andern Rohre.

Die bei jedem sogenannten Rohrkrepierer durch die Zertrümmerung des Geschosses in der Seele umhergeschleuderten Sprengstücke hinterlassen immer mehr oder minder starke Spuren ihrer Anschläge am inneren Rohrmetall. Mit dieser Erscheinung haben wir es auch hier zu thun. — Die eine Granate krepierte 1,20 m vor dem Passieren der Mündung und beschädigte Züge und Felder des der Sprengwirkung ausgesetzten Teils der Seele. Vier Felder wurden durch die Einwirkung der scharfen Kanten der Sprengstücke teilweise unterbrochen, einige der übrigen wurden an einzelnen Stellen, wo Anschläge der Sprengstücke stattfanden, bis auf die Zugsohle plattgedrückt.

Die zweite Granate krepierte dicht vor dem Übergang des gezogenen Geschofsraums in den kalibermäfsigen Teil der Seele. Auch hier wurden zwei Felder an den Treffstellen der Sprengstücke fast bis auf die Zugsohle plattgedrückt; die andern Beschädigungen beschränkten sich auf leichte Eindrücke, welche anschlagende Sprengstücke hinterliefsen.

Man ersieht, dafs von einem Defekt der Kanonen, wie er in der von den Zeitungen verbreiteten Nachricht geschildert wird, nicht die Rede sein kann, auch mufs man — eine sachliche Prüfung des Vorganges vorausgesetzt — die Wahrscheinlichkeit eines Irrtums verneinen, welcher bei Wiedergabe des Ereignisses untergeflossen sein könnte.

Aus beiden Rohren ist nach erfolgtem Rohrkrepieren noch je ein Schufs mit Stahl-Panzergranate abgegeben worden, welcher das Ziel traf. Dies wäre mit einem Rohr, von dessen »langem Feld« ein grofser Teil fortgerissen ist, oder welches so grofse Beschädigungen der Züge erlitten hat, dafs man es für unbrauchbar halten mufs, nicht möglich.

Die aus englischer Quelle stammende und von der französischen Zeitung weiter verbreitete Nachricht ist

Digitized by Google

demzufolge als eine böswillige Insinuation des Auslandes zum Nachteil der deutschen Industrie zu bezeichnen. Es möge hierbei auch nicht unerwähnt bleiben, dafs die beiden beschädigten Rohre an Ort und Stelle durch einfaches Nachfeilen der Züge und Felder wieder vollständig hergestellt worden sind und eine Rücksendung derselben zur Reparatur in den Werkstätten der Gufsstahlfabrik zu Essen niemals ernstlich erwogen worden ist.

Im Hinblick auf die tendenziöse Entstellung der Thatsachen von Seiten der Presse des Auslandes erscheint es nun angezeigt, die Umstände, welche das Krepieren der Granaten im Rohr verursacht haben können, näher in's Auge zu fassen.

Es ist als erwiesen zu betrachten, dafs der Zwischenfall weder durch das Geschützrohr noch durch die Ladung, noch durch die Geschosse an sich veranlafst worden ist, was einfach daraus folgt, dafs die blind geladenen, mit Sand gefüllten Geschosse richtig am Ziel angekommen sind.

Der Grund des vorzeitigen Krepierens der Granaten kann nur in der Art der Sprengladung oder in der Konstruktion des Zünders liegen. Letzterer war nach den Aussagen des Berichts, welchen der Leiter des Schiefsversuchs Herr v. H. der chinesischen Regierung über den Vorfall eingereicht hat, von tadelloser Beschaffenheit, so dafs bei der vorliegenden Untersuchung nur das zur Sprengladung verwendete Pulver in Betracht kommt. Und diesem ist in der That auf Grund der gemachten Feststellungen die alleinige Schuld an dem Ereignis beizumessen.

Das von der Krupp'schen Fabrik für die Sprengladungen der Geschosse gröfseren Kalibers mit grofsen Anfangsgeschwindigkeiten bestimmte Pulver wird so gefertigt, dafs es möglichst geringe Empfindlichkeit gegen Stofs hat. Dieses Pulver wird, in wollene Beutel gefüllt, im Geschofs-Hohlraum untergebracht. Es geschieht dies auf Grund einer besonderen Vorschrift für das Laden der Geschosse.

Wenn von dem Leiter des Schiefsversuchs hervorgehoben wird, dafs die Sprengladung aus »einem von dem Tientsin-Arsenal gelieferten und von der Marine häufig verwendeten Pulver« bestand, so ist damit noch nicht gesagt, dafs es auch das geeignete Sprengladungs-Pulver war für die Geschosse der zum Versuch gestellten 24 cm Kanonen, denn die Empfindlichkeit des Pulvers wächst mit der Gröfse des Stofses, also mit der Geschofs-Anfangsgeschwindigkeit, dem Gasdruck und dem Kaliber. Es liegt im Gegenteil die Vermutung nahe, dafs das für die Sprengladungen benutzte

Digitized by Google

Pulver den Anforderungen des vorliegenden Falles nicht entsprochen hat.

Die eingezogenen Erkundigungen haben dies bestätigt. Das bei dem Schiefsversuch auf dem Peishantsui-Fort zu Sprengladungen der 24 cm Granaten verwendete Pulver ist für diesen Zweck garnicht bestimmt gewesen und hat das vorzeitige Krepieren der Geschosse verursacht.

Diese Thatsache mufs aufrecht erhalten werden, trotz der auf Entlastung abzielenden, von dem Leiter des Versuchs aufgebotenen Bemühungen, welche in dem Bericht an die chinesische Regierung in Form von zahlreichen, zum Teil wenig artilleristischen Kombinationen hervortreten. Zudem sei noch darauf hingewiesen, dafs Herr v. H., nachdem am Vorversuchstage eine Granate vorzeitig krepiert war, darauf aufmerksam gemacht worden ist, die Hauptübung nicht früher stattfinden zu lassen, als bis das abweichende Verhalten der Granate genügend erklärt und einer Wiederholung des Falles vorgebeugt sei. Allein Herr v. H. bestand auf der Durchführung seines Programms und begründete das vorzeitige Krepieren der Granate am 16. Oktober dadurch, dafs ein aus Versehen vor dem Geschütz liegen gebliebener hölzerner Gegenstand, ein Brett oder Balken, durch den beim Schufs verursachten Luftdruck emporgeschleudert und von der Granate getroffen sein müsse.

76.

Digitized by Google

XIV. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Armeeblatt (Österreich). Nr. 23: Auszeichnung von Militär-Ärzten. — Der Bajonnet-Anlauf. Es wird betont, der wahre Heldenmut bekunde sich mehr in der eisernen Beharrlichkeit des Feuergefechts als in dem kurzen Aufflackern des Sturms. — Die Heeresverpflegung durch die Landwirte (Schlufs). — **Nr. 24:** Die Disziplin. — Meldereiter bei der Fufstruppe; ablehnende Besprechung der Regenspurskyschen Vorschläge. — Das Schiefsen unserer Infanterie; Hinweis auf verbesserungsfähige Punkte der Schiefsinstruktion, namentlich die Ausbildung im feldmäfsigen Schiefsen. — **Nr. 25:** Der Chef des Generalstabes. Erinnerung an den Tag, da der hochverdiente Feldzeugmeister Freiherr v. Beck jenen hochwichtigen Posten vor 10 Jahren einnahm. — Das Schiefsen unserer Infanterie (Forts.). — Goethe und Feldmarschall Hefs im Jahre 1813 (Major F. Rieger).

Militär-Zeitung (Österreich). Nr. 36: Unsere Genie-Truppe. Die technischen Leistungen und Sprengübungen der beiden Genie-Regimenter (deren Vereinigung mit der Pionier-Truppe vertagt ist!), in den letzten 2 Jahren werden hier namhaft gemacht. — Die Ergebnisse der Volkszählung für 1890 weisen für das aktive Militär (mit Ausschlufs Ungarns) 187,507 Köpfe nach; die Garnison Wien zählte 22,651, Lemberg 8591, Przemysl 7192 Mann. — **Nr. 37:** Meldereiter? Verfasser spricht sich gegen den neuerdings vielfach gemachten Vorschlag berittener Infanterie-Patrouillen aus. — Das diesjährige gröfsere Festungsmanöver bei Komorn wird in der Zeit vom 10.—14. August stattfinden. — **Nr. 38:** Prämiierung deutscher Sprachkenntnisse. — **Nr 40:** Zur inneren politischen Situation. — Im nächsten Kriege entscheiden die Pferde den Sieg.

Die Reichswehr (Österreich). Nr. 228: Südafrika. Behandelt die Grenzverhältnisse der europäischen Besitzungen daselbst, namentlich des englischen und portugiesischen Kolonialbesitzes und der Boeren-Republik, die den Keim kriegerischer Konflikte in sich tragen. — **Nr. 231:** Russische Rüstungen; bezieht sich auf die im „Kurzen Truppenverzeichnis" (Kratkoje Rosspissanie) enthaltenen Nachrichten über Mobilisierung der Reserve-Infanterie.

Journal des sciences militaires. (Mai): Der Marschall Moltke als Organisator und Stratege, von General Lewal. — Dieser im allgemeinen würdig und mafsvoll gehaltene Aufsatz läfst dennoch in vielen

Digitized by Google

Beziehungen ein unparteiisches Urteil vermissen, so die These, dafs Moltke als Stratege nicht so hoch stehe, wie als Organisator; geradezu bizarr aber ist es, wenn wir Seite 192 lesen, Moltke sei „ein militärischer Industrieller, ein Unternehmer von Gefechten („entrepreneur de combats") gewesen. Alles was die Stärke der deutschen Armee ausmache sei der französischen entnommen (wie bescheiden!). Das Schlufswort lautet: „Moltke sei ein wenig sympathischer Typus, mehr interessiert als interessant; mehr Ingenieur des Kampfes als Armee-Befehlshaber, werde er auf die Nachwelt übergehen beraubt des Prestige und des ruhmreichen Nimbus, welcher die Stirn grofser Soldaten in leuchtenden Glanz hülle." — Es ist in hohem Grade bedauerlich, aber auch kennzeichnend für den engherzigen chauvinistischen Standpunkt unserer Nachbarn im Westen, dafs selbst ein Mann von der hohen Begabung des General Lewal es nicht vermag, dem grofsen Toten gegenüber Gerechtigkeit zu üben. — Frankreich in Tunis. — Der Gebirgskrieg. — Grofse Tagesfragen. — Die Neubewaffnung und das rauchlose Pulver. — Der Feldzug von 1814. (Forts.) — Französische und fremde Remonten.

Le Spectateur militaire. (1. und 15. Juni): Die Territorial-Armee 1891. Der unerwartete Ausfall der diesjährigen Übungen wird beklagt, besonders im Interesse der militärischen Ausbildung der Offiziere. — Die organisatorischen Veränderungen der Kavallerie. (Forts.) — Die ungedruckten Werke Vaubans. (Forts. u. Schlufs.) Die Feldbefestigung und die Reorganisation der Armee. (Forts.) — Bewaffnung und Taktik der Griechen vor Troja. (Forts.) — „La Fortifikation offensive." Behandelt nochmals die Frage der Schilde zur Deckung der Angriffs-Kolonnen und wendet sich gegen die abfälligen Urteile des „Progrès" und „Avenir militair". — Offizier-Etat nach dem Gesetz vom 19. Mai 1834. — Die Jahrbücher der französischen Armee (1819—1890); (Forts.) — Ein deutsches Urteil über die ständige aëronautische Civil-Kommission.

Revue de Cavalerie. (Mai): Grouchy. Beginn der Lebensbeschreibung dieses bekannten französischen Marschalls. General Thoumas (der Verf.) meint, er habe lange gezögert, die Hand an selbige zu legen, da sein Name in verhängnisvoller Weise mit Waterloo in Zusammenhang stehe. — Studie über die Reglements der Kavallerie (Schlufs). — Das Ereignis von Freyberg (18. September 1813); hier wurde General Bruno mit 200 Pferden überfallen. — Die französische Cavallerie 1791.

Revue d'Artillerie. (Juni): Erforderliche Änderungen der Artillerie-Taktik in Folge der Anwendung des rauchlosen Pulvers (Oberst Marsillon); Vortrag, gehalten den Offizieren der Garnisonen Toulouse und Montauban im Februar 1891. Eine sehr beachtenswerte Studie. — Der lenkbare Torpedo Sims-Edison. — Bemerkungen über die Herstellung eines beweglichen Zieles und eines vorüberziehenden bezw. verschwindenden (Kapitän Masquelier). — Die beiden Generale Sénarmont. (Forts.) — Das Torpedo-Wurfgeschütz Graydon.

Digitized by Google

Revue du cercle militaire. Nr. 22: Die Bewaffnung der Kavallerie. Wiedergabe eines Aufsatzes aus dem Wajenniij Ssbornik, von General Tchitchagoff, welcher die Bewaffnung mit Lanzen sehr abfällig beurteilt. — Die ansteckenden Krankheiten im Heere. — Marschformationen der Infanterie. — **Nr. 23/24**: Nach der Schlacht von le Mans. (Besprechung des Heftes 14 der „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften".) — Das Verteidigungs-System Rumäniens. — Marschformationen der Infanterie. (Forts.) — Die „Säbel-Frage"; bezieht sich auf zwei Aufsätze im Mil.-W.-Blatt, welche die Abschaffung des Säbels behandeln.

L'Avenir militaire. Nr. 1583: A. berichtet, dafs die jetzt mit dem neuen Karabiner M/90 ausgerüsteten leichten Kavallerie-Regimenter und Dragoner vorläufig von der neuen Waffe keinen Gebrauch machen könnten, der unbequemen Tragweise (über der Schulter) wegen, da der Kolben unaufhörlich gegen den Löffel des Sattels schlage. — **Nr. 1584**: Die Zahl der Kapitulanten (sous-officiers rengagés) ist von 8,950 auf 24,000 (!) gestiegen; es bedingte dies einen Nachtrags-Kredit von 3,457,000. A. bemerkt treffend, wenn man tüchtige Unteroffiziere haben wolle, müsse man sie auch bezahlen. — **Nr. 1585**: Die „Armee-Kommission" hat sich für Bildung eines neuen (subdivisionären) Infanterie-Regiments in der 15. Region entschieden. Gleichzeitig berichtet A., dafs Freycinet willens sei, das Portefeuille des Kriegsministeriums abzugeben, doch werde wohl ein anderer „ministre civil de la guerre" an seine Stelle treten. — **Nr. 1587—89**: Die Enceinte von Paris und der Freycinetsche Plan (Besprechung desselben durch General Cosseron de Villenoisy); derselbe wird als schlecht bezeichnet.

Progrès militaire. Nr. 1103: Die Artillerie beim Manöver. Aus diesem Aufsatz erhellt, dafs die Artillerie in diesem Jahre beim Manöver Kartuschen mit rauchlosem Pulver haben wird — General Billot hat als dringlich den Antrag in der Kammer eingebracht, die 18 Regional-Infanterie-Regimenter den Subdivisionär-Regimentern gleichzustellen. — **Nr. 1104**: Infanterie-Taktik. Hier wird besonders die Frage des Angriffsfeuers erörtert; die Ansichten über die Nützlichkeit des Fernfeuers gehen in Frankreich, wie bei uns, sehr auseinander. — Die „Régiments mixtes" sollen alle 2 Jahre zu Übungen zusammengezogen werden, damit Offiziere und Mannschaften dieser (aus je 2 Bataillonen der Territorial-Regimenter und dem 4., im Frieden en cadre aufgestellten Bataillon des betreffenden Infanterie-Regiments derselben Subdivision gebildeten) Regimenter Gelegenheit haben, einander kennen zu lernen.

La France militaire. Nr. 2134: Offizier-Patrouillen der Kavallerie. Das lebende Geschlecht wird in dieser Beziehung auf die Beispiele der Vorfahren hingewiesen; zum Schlufs einige praktische Ratschläge über Ausführung solcher Patrouillen. — **Nr. 2135**: Im Monat Oktober soll das im Gesetz vom 25. Juli 1887 und 18. Februar 1890 vorgesehene 13. Kürassier- und 13. Husaren-Regiment gebildet werden. — Die grofse Parade der 4 Corps, welche an dem grofsen Manöver Teil nehmen, wird

Digitized by Google

bei Vitry le Français stattfinden. — **Nr. 2138**: Die Hinausschiebung eines Teiles der Enceinte von Paris ist vom Obersten Kriegsrat beschlossen worden, sie bezieht sich auf die Linie Point du jour—Clignancourt, an deren Stelle eine solche: Südseite des Bois de Boulogne, Valerien, Courbevoie, Asnières, Gennevilliers treten soll; die endgültige Entscheidung über diesen Plan, der 120—130 Millionen Kosten verursachen würde, steht noch aus. — **Nr. 2144**: Gefechtschiefsen. F. m. fordert mit Recht, dafs selbiges nur mit dem neuen Gewehr M/1886 stattfinde. — Die Teilung des VI. Corps in zwei soll im Herbst erfolgen (?); das neue Corps die Bezeichnung 20. A.-C. führen. — **Nr. 2147**: Die französische und deutsche Artillerie. F. m. spricht sich gegen die beabsichtigte Vermehrung um 1 Artillerie-Brigade aus; der Stand an Pferden und die Cadres erlauben dies nicht. — **Nr. 2149**: La Guerre „Fin du siècle." Hier wird die Notwendigkeit einer Art „Militärgrenze", (nach Art der vormalig österreichischen) für Frankreich erörtert; die daselbst stationierten Deckungstruppen seien die einzige Gewähr einer sorglich durchdachten Organisation und Schutz gegen eine Invasion ohne Kriegserklärung (!); in Nr. 2150 wird dieses Hirngespinnst weiter gesponnen.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. Nr. 5: Die strategische Teilung des schweizerischen Heeres. An Stelle der 4 vom Generalstab vorgeschriebenen Armee-Corps oder 8 Armee-Divisionen, in der Stärke von $1^1/_2$ der bisherigen Divisionen, werden 7 in Vorschlag gebracht zu 4 Regimentern und 1 Schützenbataillon, mit 10,400 Gewehren der Infanterie und 2 Sappeur-Compagnien.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. Nr. 5: Über die Bedeutung mobiler Panzer. — Die Neuerungen im österreichisch-ungarischen Heere. — Die Elektrotechnik im Dienste des Minenkrieges. — Feld-Artilleriewirkung und Infanterietaktik. — Der Befehlsbereich der Feld-Artillerie und der Führer im Gefecht. — Über Zugkraft und Tragkraft der Pferde.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 22: Betrachtungen über den Zusammenstofs in Fourmies am 1. Mai 1891. — **Nr. 23**: Der Krieg in Chile. — **Nr. 24**: Über Offiziers-Vereine. — **Nr 25**: Die jetzt gebräuchlichen rauchlosen Pulversorten und das Kallivoda-Hebler-Pulver (K. H. P.).

Revue militaire suisse. (Juni): Moltke (Schlufs); giebt eine sehr interessante Rundschau über die in den verschiedenen Ländern erschienenen Moltke-Nekrologe. — Die Armee-Corps-Frage.

La Belgique militaire. Nr. 1052: Die Armee und die (Verfassungs-) Revision. B. m. spricht ihre Befriedigung darüber aus, dafs den Offizieren das Wahlrecht verliehen werden solle. — **Nr. 1054**: Die Befestigungen Belgiens. (Bezieht sich auf einen Artikel des Beiblattes zum „Berliner Tageblatt", „Der Zeitgeist", Nr. 20 u. 21). — **Nr. 1055**: Die Heeres-Reorganisation. — Die einheitliche Avancements-Liste. Beschäftigt sich mit dem Plane, das Avancement nach einheitlichen Grundsätzen für alle Waffen zu gestalten und nur eine Anciennität für

Digitized by Google

alle Offiziere einzuführen, nicht minder Gehalt, Offizier-Examen, höhere Ausbildung des Offizier-Corps auf gleiche Stufe zu heben.

The Army and Navy Gazette. Nr. 1636: Über Major Grant von Thabul. Eine eingehende Schilderung der Leistungen des Lieutenant Grant gelegentlich des letzten Aufstandes in Manipur, wofür derselbe zum Compagnie-Chef mit dem Charakter als Major belohnt wurde. — Über Boguslawski. Das Werk Boguslawskis über die zweijährige Dienstzeit wird besprochen, und dem entgegen das Urteil der französischen Presse mitgeteilt, die behauptet, dafs die statistischen Angaben über die Stärke des französischen Heeres insofern nicht zutreffend seien, als diese Stärken nur auf dem Papier, nicht aber in Wirklichkeit vorhanden seien. — Die berittene Infanterie für die Freiwilligen-Corps. Die Notwendigkeit reitender Infanterie für die Freiwilligen- (Volunteer-) Corps wird nachzuweisen gesucht, die Stärke wird auf 6864 Mann in 52 Compagnien eingeteilt, berechnet. — General Brialmont über die englischen Befestigungen. Der General Brialmont hält die gegenwärtigen vom Major Clarke und Kapitän Jackson aufgestellten Grundsätze für den Bau der englischen Forts nicht für genügend, um den neueren Belagerungsgeschützen, namentlich den deutschen 21 cm Mörsern gegenüber, Widerstand leisten zu können. Die Anlage befestigter Lager, durch Kuppeltürme verstärkt, wird unter Hinweis auf die Erfahrungen von Düppel, Kars u. s. w. als die beste Art der Befestigungen hingestellt. — Der Schiefsdienst in Indien. Die eingeborenen indischen Truppen sollen bedeutende Fortschritte in der Schiefsausbildung gemacht haben. — Die Yeomanry. Ein Urteil des Herzogs von Cambridge über die Yeomanry (freiwillige Kavallerie), deren Beibehaltung, trotz des allgemeinen Verlangens nach reitender Infanterie für die Freiwilligen, dennoch nötig sei. — **Nr. 1637:** Die Alma. Fortsetzung der Mitteilungen über persönliche Erlebnisse und Beobachtungen des Berichterstatters der Times, Russel, im Krim-Kriege. — Geschichte des Regiments der Royal Fusiliers. Die Gründung des Regiments, unter dem Namen „City of London Regiment" fällt in das Jahr 1685. Es hat an allen gröfseren Kriegen Englands bis zum Feldzug gegen Afghanistan 1880 Teil genommen. — **Nr. 1638:** Über die zunehmende Abneigung gegen den Heeresdienst. Die ungünstigen Ergebnisse der Anwerbung der Rekruten in den letzten Jahren werden daraus erklärt, dafs das Kriegs-Ministerium nicht genügend für Beschäftigung oder Anstellung ausgedienter Soldaten sorgt. — Generalstabs-Studium. Das Buch Kardinals von Widden „das 16. Armee-Corps und die 7. Kavallerie-Division" ist vom Kapitän Grierson in das Englische übertragen, jedoch nicht wörtlich, sondern unter Annahme englischer Heeres-Einteilung und englischer Verhältnisse, dasselbe wird in einem Sonder-Aufsatz höchst anerkennend besprochen.

The Journal of the United Service Institution of India. (April): Über die innere Verwaltung indischer und russischer Regimenter

Digitized by Google

in Bezug auf die Nicht-Kombattanten. Es werden Vorschläge gemacht, wie die für die asiatischen Regimenter unvermeidlich grofse Zahl von Nicht-Kombattanten verringert und wie diese möglichst nutzbringend für den Dienst verwandt werden können. — Der Sturm auf Geok Tepe, von einem Augenzeugen geschildert.

Wajennüj Ssbornik. Nr. 5: Aus der Geschichte des Kampfes und der Herrschaft der Russen im Kaukasus von Dubrowin. (Kasi-Mullah als Begründer des Müridismus). — Über die Frage der Verbesserung des Pferdematerials der russischen Kavallerie. Verfasser ist der Ansicht, dafs in einigen Regimentern die Zahl der felddienstuntüchtigen Pferde über 10 % des Gesamtbestandes beträgt, ein Umstand, der für die Kriegsbrauchbarkeit der russischen Kavallerie von hoher Bedeutung ist. — Als Beweis hierfür wird angeführt, dafs zuweilen Regimenter Pferde in einem Alter von 17 Jahren zurückbehalten müssen, weil sie sonst nicht die etatsmäfsige Zahl aufweisen könnten. — Über transportable Feldeisenbahnen und deren Bedeutung für den Krieg. — Chronologie der russischen Kriegsgeschichte. Der Krieg mit Schweden 1788 bis 1790. — Der Krieg Russlands mit der Republik Polen 1794. — Der Feldzug mit Persien 1796. — Die russisch-türkische Expedition im mittelländischen Meere gegen die Franzosen 1798—1799. — Der Krieg mit der französischen Republik 1799. — Der Krieg mit den kaukasischen Bergvölkern 1800—1864.

Beresowskij's Raswjedtschik. Nr. 57: Biographie, Bild und Übersicht über die umfassende litterarische Thätigkeit des Generallieutenants Sawurskoi, Redakteur des „Ingenieur-Journals", welcher seit mehr als 30 Jahren seine Thätigkeit demselben widmete und fast allein mit seinen Mitteln und Kräften diese Zeitschrift gründete. — Der Entfernungsmesser von Mariage. — Biographie mit Bild des Generals der Infanterie, Fürsten Peter Bagration. — **Nr. 59**: Entfernungsmesser des Generals Tschebüscheff. — **Nr. 60**: Bild und Rückblick auf die zehnjährige Thätigkeit des Kriegsministers Wannowskij.

Russisches Artillerie-Journal. Nr. 4: Der Entwurf von Plänen beim Schiefsen mit Belagerungs- und Festungsgeschützen. (Plan strjälbü, Schufs-Plan, heifst die Zusammenstellung von Notizen, welche in der russischen Belagerungs-, bezw. Festungs-Artillerie vor dem Schiefsen auf ein bestimmtes Ziel angefertigt werden, um während des Schiefsens alle notwendigen Berechnungen unabhängig von den Schufstabellen ausführen zu können.) — Über die Ausbildung des jüngsten Ersatzes einer reitenden Batterie im Reiten.

Russisches Ingenieur-Journal. Nr. 3: Zur Frage der Abwehr des Sturmes auf Befestigungen. — Erleichterte Feld-Eisenbahnen. — Erinnerungen eines ehemaligen Garde-Sappeurs aus dem Feldzuge 1877 bis 1878 (Forts.). — **Nr. 4**: Leichte Eisenbahnen und ihre Verwendung. — Über gedeckte Geschützaufstellungen. — Erinnerungen eines alten Garde-Sappeurs.

17.

Digitized by Google

Rivista militare italiana. (Mai): Feldmarschall Graf Moltke. Sehr warm empfundener Nachruf an dem grofsen Feldmarschall. — Über Stärke und Zusammensetzung des Armee-Corps. Weist nach, dafs die Vergröfserung der Heere dazu zwingt, die höheren Einheiten, besonders die strategischen, zu verstärken, um ihre Ziffer nicht zu sehr anwachsen zu lassen; schlägt vor, die Corps und Divisionen zu je 2 Brigaden à 3 Regimenter Infanterie, 6 Batterien, 1 Genie-Compagnie und den nötigen Hülfsdiensten, einer Corps-Artillerie zu 8 Batterien, 1 Kavallerie-Regiment (6 Escadrons) und Hülfsdienst zusammenzusetzen, so dafs dasselbe 43,000 Mann, 7000 Pferde, 1400 Fahrzeuge, darunter 120 Geschütze zählen würde. Die Verschmelzung der aktiven Truppen mit denjenigen der Mobilmiliz in Brigaden mit alten Traditionen dürfte sich für Italien besonders empfehlen. — Rauchloses Pulver und Taktik (Forts. der Darstellung von Ansichten und über diese Frage erschienenen Werken). Von den angezogenen Schriften erklärt nur eine, „La poudre sans fumée et la tactique" des Kapitän Moch, die Defensive für die vorzuziehende Kampfform.

Esercito italiano. Nr. 65: In der Zeit von 1885—1890 wurden 1227 Unteroffiziere des Heeres in Civilstellen versorgt, 1890 blieben noch 855 berechtigte unversorgt. — Über das neue, demnächst der Volksvertretung vorzulegende Beförderungsgesetz verlautet, dafs dasselbe der Beförderung nach Wahl vom Kapitän zum Major einen weiteren Spielraum gewähre. Dagegen sollen Versetzungen zu anderen Waffen ausgeschlossen bleiben und die Majors des Generalstabes nach ihrem Dienstalter in der Waffe zum Oberstlieutenant befördert werden, aus welcher sie stammen. Auch dürfte eine Altersgrenze festgesetzt werden. — Das Rekrutenkontingent I. Kategorie für die Marine wird 3500 Köpfe umfassen. — **Nr. 66:** Bei den Verhandlungen der Kammer über das Gesetz betreffend die Dienstpflicht wurde eine Tagesordnung genehmigt, welche die Regierung auffordert, das Rekrutierungsgesetz so umzugestalten, dafs ein Teil der Leute der III. Kategorie Zugewiesenen, künftig der II., also der Ersatzreserve angehören solle. — Ein Neuabdruck der „Allgemeinen Normen für die Verwendung der 3 Waffen im Kampfe" ist in die Hände der Truppenteile gelangt. — **Nr. 67:** Nach dem Bericht des Kammerausschusses werden aufgelöst 5 Straf-Compagnien, die beiden Lehr-Batterien der Feld-, die Lehr-Compagnie der Fufs-Artillerie, vermindert die Generalität um 2 Generallieutenants, 10 Generalmajors der Oberdistrikts-Kommandos, die Majors im temporären Dienst bei den Distrikten um 29, die überzähligen Kapitäns der Infanterie um 38, die Infanterie überhaupt um 493 Subaltern-Offiziere. Die letztgenannte Reduktion nahm der Ausschufs erst nach der Erklärung des Kriegsministers an, dafs man an Stelle der im Etat gestrichenen Subaltern-Offiziere, solche „di Complemento" (die deutschen Reserve-Offiziere), die aber in Italien nach ihrer Ernennung 3—6 Monate Dienst leisten, verwenden wolle und dafs man für die Mobilmachung auch für das Heer II. Linie genügend Offiziere

Digitized by Google

habe. Zweifellos bleibt die Herabsetzung des Etats an Infanterie-Offizieren die einschneidendste Maßnahme des neuen Kriegsministers.

Memorial de Ingenieros del Ejercito (Spanien). Nr. IX: Die neue Befestigungsschule. — Moderne Brücken von Bedeutung. — Studie über den deutsch-französischen Krieg.

Revista militar (Portugal). Nr. 9: Moltke. — Die Kolonialfrage. Betont die Notwendigkeit der Bildung einer starken Kolonial-Armee zum Teil aus Portugiesen, zum Teil aus Eingeborenen unter Führung der Offiziere des aktiven Heeres, wodurch auch die Entsendung von Expeditionen in letzter Stunde ausgeschlossen wurde.

De Militaire Spectator (Holland). Nr. 6: Kriegsgeschichtliche Studie über die Verteidigung der batavischen Republik 1799. — Die Verwendung der Genietruppen bei taktischen Übungen.

II. Bücher.

Die äufsere Erscheinung Friedrichs des Grofsen und der nächsten Angehörigen seines Hauses. Von Adalbert v. Taysen. Mit Bildnissen in Photogravüre, Lichtdruck und Holzschnitt. 60 Seiten Text. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 6 M.

Der auf dem Gebiete der Friedrichs-Forschung bekannte Herr Verfasser giebt in vorliegender Schrift eine Anzahl von Bildnissen (29) des Grofsen Königs und seiner Angehörigen, zu denen die in den Schlössern zu Berlin und Potsdam vorhandenen Porträts und Büsten benutzt wurden. Der auf gründliche Quellenstudien sich beziehende Text enthält über das Äufsere des Königs und seine Bekleidung zuverlässige Angaben, welche in der Hauptsache mit denen des Altmeisters der Friedrichsforschung, Prof. Preufs, Steins trefflicher „Charakteristik Friedrichs des Zweiten“ (Berlin 1798) und Schöning, „Friedrich II.“ (Berlin 1808) übereinstimmen. — Von allen vorgeführten Bildnissen Friedrichs wird man das Pesne'sche vom Jahre 1742, dessen Entstehen hier irrtümlich in die Zeit nach dem 2. schlesischen Kriege, „um 1746“, verlegt wird, als dasjenige festhalten müssen, welches die Person des Königs am lebenswahrsten in der Blüte seiner Jahre wiedergiebt. Hier ist er noch, wie er einst an Voltaire schreibt (Oeuvres XIII. 256): „Le jeune homme, qui a l'air à la danse;“ der König war, als dieses Bild gefertigt wurde, 30 Jahre alt. Jordan schreibt über dasselbe am 27. Januar 1742 (Oeuvres XVII. 147): „Pesne a fini le tableau de V. M., c'est la plus belle pièce que l'on puisse voir.“ Auch Preufs bezeichnet es als das „bei Weitem schönste und wahrste, nach welchem Schmidt seinen herrlichen Kupferstich gearbeitet habe, mit der Umschrift: Fridericus Magnus Rex Borussiae“. — Auf die erstaunend grofse Zahl von Friedrichs-Bildnissen in Stich und Holzschnitt sei bei dieser Gelegenheit hingewiesen. Der Domänenrat Krieger bringt in seinem, wenig bekannten, fleifsigen Sammelwerke „Leben und Thaten Friedrichs des Grofsen, mit einer Reihe von Kupferstichen und Holzschnitten“ (Halber-

Digitized by Google

stadt 1817) ein Verzeichnis von nicht weniger denn **887** Kupferstichen und **58** Holzschnitten seines Besitzes; die seltene Sammlung ging nach dem Tode desselben in den Besitz der königlichen Akademie der Künste über. Einen vollständigen Nachweis von Friedrichs-Bildern, Medaillen u. s. w. enthält ferner der „Catalogue d'une belle collection de portraits de Frédéric le Grand, roi de Prusse", von R. Zeune (Berlin 1867), desgleichen der „Katalog der Ausstellung im Konzertsaale des königl. Schauspielhauses" (Berlin 1863). — Der Erwähnung wert wäre vielleicht noch ein Selbstporträt Friedrichs aus jungen Jahren gewesen, welches sich (so berichtet Rödenbeck, einer der eifrigsten Sammler von Fridericianas) auf dem hiesigen Schlosse befinden soll; es würde der Mühe lohnen, nach dem Verbleib desselben zu forschen. — Wenn S. 25 gesagt wird, Friedrich habe zwar für seine Person, nicht aber immer Anderen gegenüber der Realistik in der Bildhauerkunst gehuldigt, so übersehe man nicht, dafs zwei der Statuen des Wilhelmsplatzes, Keith und Seydlitz, auf ausdrückliche Veranlassung des Königs im Kostüme ihrer Zeit gefertigt wurden. Man vergl. auch Preufs, U. B. V. Briefe an Tassaert und Friedrichs Brief an d'Alembert (Oeuvres XXV. S. 156), in welchem er Voltaires Marmorbüste wünscht, doch ohne griechisches Kostüm-Beiwerk: „Ne défigurons pas nos contemporains en leur donnant les livrées d'une nation maintenant avilie et dégradée" u. s. w. Ob es sich nicht verlohnt hätte, die Porträts der Mutter, Gemahlin und der Schwestern Friedrichs im Rheinsberger Schlosse zu benutzen, bleibe dahingestellt; besonders schön ist das daselbst befindliche Porträt der Prinzessin Amalie im Masken-Anzug, auch die im Schlosse Molsdorf bei Gotha befindlichen Bildnisse Friedrichs und seiner Verwandten (dem Nachlasse des bekannten Grafen Golter entstammend) hätten vielleicht Berücksichtigung verdient. — Den Markgrafen von Brandenburg-Schwedt ist das letzte Kapitel gewidmet; es wird eingeführt durch das Porträt der zweiten Gemahlin des Grofsen Kurfürsten, Dorothea, obschon sie, eben so wenig wie der hier bildlich dargestellte Markgraf Philipp Wilhelm († 1711), ein Halbbruder von Friedrichs Grofsvater, König Friedrich I., den nächsten Angehörigen Friedrichs doch wohl nicht beigezählt werden kann; hingegen vermissen wir das Bildnis des berühmtesten und bedeutendsten der Schwedter Markgrafen, nämlich dasjenige des langjährigen Waffengefährten Friedrichs, des Markgrafen Karl († 1762). Ein Porträt desselben befindet sich im Sonnenburger Johanniterschlosse, irren wir nicht auch in dem, eine grofse Zahl von Porträts enthaltenden Schlosse zu Schwedt. Der hier auch aufgeführte Markgraf Karl Philipp Wilhelm (nach hiesiger Angabe: „† **22.** Juli 1695 zu Casale Turin?") starb am **23.** Juli 1695 in seinem Quartier S. Germano nach schweren Leiden, nach Übergabe von Casale (vergl. Friedländer, Markgraf Karl Philipp. Berlin 1881). Übrigens führten die Schwedter Markgrafen den Titel: „Prinz in Preufsen, Markgraf zu Brandenburg" (s. amtliche Liste des Schwarzen Adlerordens 1871 und Johanniter Ordensgeschichte 1859). 1.

Digitized by Google

Moltke-Litteratur.

1. Moltkes Neunzigste Geburtstagsfeier am 26. Oktober 1890. Ein Erinnerungsblatt. Als Handschrift gedruckt. 1891. E. S. Mittler & Sohn. Auf Veranlassung des ehemaligen Chefs des Generalstabes, Grafen v. Waldersee sind der Major Zahn und der Hauptmann v. Bremen des Generalstabes beauftragt worden, alles auf diese Feier Bezügliche zu sammeln und zur Darstellung zu bringen. Dies ist in dem vorliegenden, äufserst geschmackvoll von der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn ausgestatteten Werke geschehen. Die Vorfeier des Tages, die Feier selbst, die Nachfeier werden eingehend geschildert; die zahlreichen von der Königlichen Familie, den deutschen und aufserdeutschen Souveränen, Fürstlichkeiten, Behörden und hochgestellten Persönlichkeiten gespendeten Glückwunschschreiben und Telegramme, dann die Feier in der Presse, bilden den Inhalt besonderer Kapitel. Die Anlagen enthalten die Rede Treitschkes beim Festkommers des Vereins deutscher Studenten, die des Erbprinzen von Meiningen, und des Professor Tobler, endlich einen Sonderabdruck aus Nr. 297 der Kölnischen Zeitung: „Feldmarschall Moltke", von Max Jähns. In einem Täschchen des Deckels befindet sich der „Stammbaum der Familie Moltke". Nicht allein den Teilnehmern an dieser, in ihrer Art einzigen, erhebenden Feier, sondern allen Verehrern des grofsen Feldherrn — und dies ist jeder patriotisch-gesinnte Deutsche — wird das Werk eine liebe Erinnerung sein.

2. Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—1839 von Hellmuth v. Moltke, Hauptmann im Generalstabe, später General-Feldmarschall. Fünfte Auflage. Mit einem Bildnis des Verfassers aus dem Jahre 1851 und einer Übersichtskarte nach des Verfassers eigenhändigen Eintragungen. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 8 M., gebunden 10 M. Über das bekannte nun schon in fünfter Auflage erschienene Werk des verewigten Feldherrn noch ein Wort zu verlieren, scheint um so weniger erforderlich, als es längst mit Recht den Memoirenwerken von wahrhaft klassischer Bedeutung beigezählt wird. Welchen Wert der Verfasser selbst auf dasselbe gelegt hat, erhellt aus der Thatsache, dafs derselbe noch in seinen letzten Lebenstagen die dem Werke beigegebene Karte selbst durchgesehen und die Eintragung seines Reiseweges in dieselbe berichtigt hat. So tritt denn diese neueste Auflage gewissermafsen als ein Vermächtnis vor das deutsche Lesepublikum, dem diese fein durchdachten, lichtvollen Briefe eine Quelle der reichsten Belehrung und des reinsten litterarischen Genusses, gleichermafsen aber eine liebe Erinnerung an den grofsen Toten sein und bleiben werden.

3. Graf Moltke. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Von Herrmann Müller-Bohn. Zweite vervollständigte Auflage. Lieferung 1. Vollständig in 14 Lieferungen zu 50 Pf. Berlin 1891. Verlag von P. Kittel. Wir hatten schon mehrfach Gelegenheit, an dieser Stelle auf den litterarischen Wert der Müller-Bohnschen Moltke-Biographie die Aufmerksamkeit zu lenken. Es ist demnach gewifs zeitgemäfs, wenn die Verlagsbuch-

Digitized by Google

handlung jetzt, da der grofse Stratege zur ewigen Ruhe eingegangen ist, eine vervollständigte Auflage dieses gediegenen Werkes in Angriff nimmt. Wir wünschen derselben gleich günstige Aufnahme beim lesenden Publikum als der ersten. 1.

Georg Heinr. Rindfleisch. Feldbriefe 1870—71, herausgegeben von E. Ornold. 3. Auflage. Göttingen. Vandenhoek & Rupprecht. 1891.

Die frische, idealistische Gesinnung des Verfassers, welcher, als Obergerichtsrat zu Celle die Feder mit dem Schwerte vertauschend, als Lieutenant im Regiment Nr. 56 einen Teil der Cernierung von Metz und die schweren Tage an der Loire durchlebte, giebt diesen Briefen etwas ungemein fesselndes. — Für die jüngeren Generationen unseres Offizier-Corps, welche den Krieg nicht aus eigener Erfahrung kennen, wird dies naturwahr geschilderte Kleinleben der Truppe, die Sorge um die tägliche Existenz, die nüchterne Wiedergabe der Erlebnisse des Infanteriegefechts und der Strapazen des Winterfeldzuges in erschöpften, teilweise vom Kriege verwüsteten Gegenden zugleich nicht ohne Belehrung sein. So seien diese „Feldbriefe" eines Mannes, der leider zu früh einer glänzenden Laufbahn und seiner Familie entrissen wurde, den Lesern dieser Blätter empfohlen. 17.

Das Gefecht an Flufs-Übergängen und der Kampf um Flufslinien. Kriegsgeschichtliche und taktische Studie von Kardinal v. Widdern, kgl. pr. Oberst a. D. Teil II. Mit 8 Plänen und Planskizzen. Berlin 1891. Verlag von R. Eisenschmidt. Im Geschäftshause des Offizier-Vereins. Preis 5,50 M.

Der über eine nicht gewöhnliche Belesenheit in der Kriegs-Geschichte verfügende Herr Verfasser geht in dem nun vorliegenden 2. (Schlufs-) Teile seiner von der Kritik allgemein und mit vollem Recht sehr beifällig aufgenommenen Studie zunächst auf den Angriff und die Verteidigung bedeutender Strom-Linien ein. Im Gegensatz zu dem 1. Teile, in welchem wir meistenteils kriegsgeschichtliche Vorgänge besprochen fanden, welche sich an Flufslinien untergeordneter Bedeutung abspielten, bilden in diesem Teile die grofsen Strom-Barrieren in ihrer Bedeutung für Angriff und Verteidigung, ferner deren gewaltsame Überschreitung angesichts des Feindes das Hauptthema. Gewifs kann man dem Herrn Verfasser nur Recht geben, wenn er der Auffassung entgegentritt, als ob infolge der zahlreichen, von Jahr zu Jahr zunehmenden Überbrückungen der grofsen Ströme aller Kultur-Länder, die Flufslinien ihre schwerwiegende, einflufsreiche Bedeutung für den Angriff, sowie für die Verteidigung verloren haben. Zwar lassen sich heutzutage, im Vergleich zu früheren Zeiten, gewifs schneller Brücken erbauen, doch lassen sie sich auch in demselben Verhältnis schneller zerstören. Aufserdem aber bietet der polnisch-lithauische, wie so mancher andere Kriegsschauplatz in Ost-Europa, doch noch vielfach heute denselben Anblick, wie ihn die Heere Napoleons im Jahre 1812 gehabt haben. — Die Grundsätze für die Offensive an solchen Strom-

Digitized by Google

Barrieren sind nun entwickelt an der Hand der Kriegsgeschichte der Jahre 1799 mit ihren Vorgängen an der Linth, Limmat und der Aare, vor allen Dingen aber an der Darstellung der beiden Donau-Übergänge, welche die Russen im Jahre 1828 und 1877 angesichts des Feindes zu bewerkstelligen verstanden. — Während des weiteren der Übergang der Preufsen nach Alsen im Jahre 1864 Gelegenheit giebt, mehr auf die taktischen und technischen Einzelheiten des Überschreitens einer gröfseren Strom-Barriere einzugehen, wird zum Schlufs an der Geschichte der Bewegungen Marmonts und Blüchers im Feldzug 1814 nochmals der Einflufs der Saar, Seine und Aube, also mittlerer Ströme, auf die Bewegungen der Gegner geschildert. Den Schlufs bilden wohl gelungene Betrachtungen über das Verhalten einer Kavallerie-Division im Avantgarden-Dienst beim Zusammenstofs mit dem Feinde, ein Flufs-Übergang im Gelände des Schlachtfeldes von Arcis s/Aube unter Annahme der heutigen Bewaffnung. — Reiche Belehrung haben wir aus dem vortrefflich geschriebenen und ausgestatteten Buche geschöpft und sei es hiermit bestens empfohlen.

i.

Standes- und Berufspflichten des deutschen Offiziers. Für angehende und jüngere Offiziere des stehenden Heeres und des Beurlaubtenstandes bearbeitet von Schaible, Oberst a. D. Berlin 1891. R. Eisenschmidt.

Die erste Ära des deutschen Reiches ist mit Kaiser Wilhelms Tod abgeschlossen. Sinnend schauen wir Älteren, die wir mit im Kampf gestanden und den Sieg mit erkämpfen helfen durften, zurück, und sinnend schauen wir auf unsere streitbare Jugend, die erhalten soll, was der Heldenkaiser mit Bismarck und Moltke erworben, und welcher das Kleinod Deutschlands, das Kaiserreich, zur Obhut überantwortet ist. Während des prüfenden Blickes in die Vergangenheit und auf die Gegenwart fiel unser Auge auf das soeben erschienene Buch unter obigen Titel mit dem Motto: „Es kommt im Leben auf die höchste Auffassung der Dinge an.“ Diese wohl ausgestattete Schrift gliedert sich in zwei Abschnitte: in die Standespflichten mit 15, und in die Berufspflichten der Offiziere mit 16 Kapiteln. Um einen Überblick in die Reichhaltigkeit dieser fleifsigen Arbeit zu gewähren, geben wir einige Überschriften und nennen aus dem 1. Teil die Kapitel: Ehre; sittliche Bildung; Religion; Corpsgeist; Zweikampf; politische Stellung; aus dem zweiten aber: Stählung des Körpers; wissenschaftliche und allgemeine Bildung; der Offizier als Träger der Mannszucht; Anwendung von Lob, Belohnung, Tadel, Waffengebrauch; persönliche Eigenschaften (Willenskraft, Mut, Entschlossenheit, Begeisterung) und Verhalten des Offiziers im Felde. In dem zeitgemäfsen Buch finden wir aber nicht etwa ein gedankenloses Wiedergeben schon vorhandenen und bekannten Materials, dasselbe zeichnet sich vielmehr vorteilhaft von anderen ähnlichen Erscheinungen durch besonnene Verarbeitung und Vertiefung eines Stoffes aus, dem kaum je eine so grofse Wichtigkeit bei-

Digitized by Google

zumessen war, wie in unserer alles zersetzenden Zeit mit den irreführenden Schlagworten. Aus dem Herzen redet der Verfasser, dem wir eine tiefe Menschenkenntnis zuerkennen müssen, zum Herzen und wir sind überzeugt, dafs die Schrift, welche in den Kriegsschulen sowohl wie in den Regiments- u. s. w. Bibliotheken einen hervorragenden Platz beanspruchen darf, dem jungen Offizier in der Armee und in den meisten Fällen auch in der Marine als treuer Begleiter und sicherer Ratgeber von grofsem Nutzen sein wird. 49.

Die Ausbildung unserer Unterführer für den Kriegsbedarf von Otto v. Trotha, Major. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Mit Abbildungen im Text und einem Plan in Steindruck. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Die Neubearbeitung der 1882 in erster Auflage erschienenen Schrift ist bei der allgemeinen Zustimmung zu den in ihr niedergelegten Grundsätzen und im Hinblick auf die inzwischen zur Einführung gelangten neuen Dienstvorschriften sehr willkommen. Bei der grofsen Bedeutung, welche die Ausbildung der Führer für diejenige der Mannschaften hat, kann dem nur zugestimmt werden, die Unterführer dahin zu bringen: „selbstständig die richtigen Mittel zur Durchführung dargestellter oder aus der Gefechtslage sich ergebender Aufgaben zu finden!“ — Ganz besonders möchten wir der Methode das Wort reden, jeden Entschlufs in eine Handlung, oder in einen Befehl umzuwandeln und den Unterricht im Gelände als die Hauptsache, den in der Kaserne als Notbehelf und zur Wiederholung anzusehen. Bemerkenswert sind die Winke über das Entfernungsschätzen, sowie ferner, der Hinweis darauf, die Truppe im Auffinden der Ziele zu üben. Jedem, welchem die Heranbildung eines zahlreichen Nachwuchses an Führern am Herzen liegt, wird die obige Schrift, welche sich frei von allem Schema hält, neue Anregung bieten. 63.

Handbuch für den Adjutantendienst bei Truppen und Behörden von Borowski, Hauptmann und Platzmajor. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 4,50 M.

Adjutanten-Stellungen gehören zu denjenigen, für welche der in denselben verwendete Offizier bei Antritt seines Dienstes meistens eine nur geringe oder gar keine Vorbildung mitbringt. Der Unterricht auf den Kriegsschulen kann diesen speziellen Dienstzweig nicht berücksichtigen, so erübrigt nur, durch eigene Erfahrungen sich das Nötige anzueignen, wobei dann der Neuling oft recht hohes Lehrgeld zahlen mufs. Vor längerer Zeit schon hatte das Handbuch von v. Scheel demselben Zwecke zu entsprechen versucht, wie das vorliegende, nämlich eine Anleitung für diesen Dienst zu geben. Doch dürfte dasselbe nunmehr wohl vergriffen und auch in vielen Beziehungen veraltet sein. Unseren jüngeren und angehenden Adjutanten wird folglich das Borowski'sche Buch, welches ge-

Digitized by Google

wissenhaft über alle Zweige dieses wichtigen und verantwortlichen Dienstes die genaueste Auskunft giebt, vom Bataillons-Adjutanten bis zum Adjutanten des Generalkommandos aufwärts, eine willkommene Gabe sein. Der I. Abschnitt behandelt: Das Verhältnis zum Commandeur; zum Offizier-Corps der Truppe; zu anderen Offizieren; zur Truppe. Der II.: Das Geschäftszimmer. Der III.: Den Schriftverkehr bezw. das Eingabenwesen. Der IV.: Den besonderen Dienstverkehr mit Commandeur und Truppe (Vortrag, Paroleausgabe u. s. w.). Der V.: Der Truppen-Adjutant zu Pferde als Begleiter und Helfer seines Commandeurs. (Hier ist ein Unter-Abschnitt dem Thema „Der Adjutant als Pferdebesitzer und Reiter" gewidmet.) Der VI. und VII. endlich befafst sich mit der Thätigkeit des Adjutanten zu den und während der Herbstübungen, dann während der Mobilmachung und im Kriege. — Wir glauben nicht, dafs dieses sehr gründliche und den praktischen Offizier verratende Handbuch irgend eine auf den Adjutantendienst bezügliche Frage unbeantwortet lassen wird und können jüngeren Adjutanten die Beschaffung desselben nur anempfehlen. 3.

Dislokationskarte der französischen Kriegsmacht von v. Tröltsch, k. württemb. Major a. D. Fünfte, durchaus neu bearbeitete Auflage. Maafsstab = 1:1,200,000. Nebst Textbeilage enthaltend: Organisation, Einteilung, Dislokation und Stärke der französischen Armee und Marine. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Die vorliegende Dislokationskarte ist sowohl ihrer äufseren Erscheinung als ihrem inneren Werte nach vorzüglich. Zum ersten Male finden wir hier auch alle Detachierungen kleinerer Einheiten berücksichtigt, was z. Z. um so wichtiger, als diese nach der für uns so bedeutungsvollen VI. Region einen sehr grofsen Umfang angenommen haben. Das Jahrbuch der französischen Armee läfst dieselben gar nicht erkennen, worüber selbst französische Militär-Zeitungen Klage führen. Die privaten Veröffentlichungen haben Disziplin genug, es jenen nicht darin zuvorzuthun. Es bedarf daher des Studiums einiger Spezialwerke und der offiziellen Bekanntmachungen, um darüber immer auf dem Laufenden zu bleiben, was zum Mindesten einen grofsen Zeit-Aufwand bedingt. Bisher haben wir die kleineren Detachierungen nur in den Schriften des Major Exner gefunden. Wichtig ist bei der vorliegenden Karte noch die genaue Angabe des Eisenbahnnetzes, sowie die Berücksichtigung des Befestigungssystems, der wichtigsten Kanäle, Pässe der Gebirgsstrafsen, endlich der Kriegshäfen. Die beigegebene Textbeilage ist sehr umfassend. Wir legen grofsen Wert auf die Spezialisierung der Marinetruppen, die bei der Veranschlagung der französischen Streitmacht häufig übersehen werden. Es fehlen hier nur die Angaben über die bespannten Feld-Artillerien der Marine-Artillerie. — Hinsichtlich des Rekruten-Kontingents nach dem neuen Wehr-Gesetz steht zu bemerken, dafs dasselbe für 1890 offiziell nur auf etwa 185,000 wirklich Eingestellter angegeben wird, wobei die

Digitized by Google

Freiwilligen nicht berücksichtigt sind. Die Zahl von 200,000, wie der Text S. 7 Anm. 1 angiebt, ist bis jetzt nicht erreicht worden. Die dem Gothaischen Hofkalender entnommenen Zahlen der Friedensstärke sind diejenigen von 1890, nicht 1891; die Stärke für 1891 giebt der Kalender geringer an, mit im Ganzen 547,482 Offiziere und Mann, dies ist nur der Budget-Voranschlag, der bei der endlichen Feststellung noch herabgesetzt worden. Wenn die Kriegsstärke in Frankreich heute schon mit 4,225,000 Mann angegeben wird, Deutschland aber im Kalender nur mit 2,393,500 und 6 Jahrgängen Landsturm II. Aufgebots verzeichnet ist, so richten sich diese Zahlen von selber. Der Text der Karte hätte nichts verloren, wenn die französische Kriegsstärke nach dieser Quelle weggeblieben wäre; Reichstagswahlen und Militär-Vorlagen stehen ja nicht vor der Thür. Um zum Schlusse noch einmal auf die Karte selber zurückzukommen, so ist diese in Folge des grofsen Formats (fast 1 m Seite) nirgends mit Signaturen überhäuft und daher gut lesbar. Die Handlichkeit ist eine genügende. Die Karte fixiert einen Zustand, der in vielen Punkten einer baldigen Wandlung entgegengeht; um so leichter verständlich werden diese, wenn man sich die Karte jetzt beilegt. 12.

Kurze Anleitung zum praktischen Krokieren für militärische Zwecke. Von Schulze, Major à la suite des Generalstabes. Zweite durchgesehene Auflage. Mit zwei Figuren und einem Mafsstab. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 1 M.

Dieses nur 35 Seiten zählende, äufserst praktische Büchelchen, giebt eine auf umfassenden Erfahrungen beruhende Anleitung zum Krokieren ohne Benutzung von Karten und ohne andere Hülfsmittel als Krokierbrett, Lineal und Zirkel, dann dasselbe im Anschlufs an vorhandene Karten, endlich das Krokieren in Verbindung mit der Mefstisch-Aufnahme. Ein „Anhang" enthält die Farben-Verwendung für militär-topographische Pläne, endlich den Gang der Arbeit im Zusammenhang als Erläuterung zum Kroki. — Wir können Jedem, der mit solchen Arbeiten betraut und in denselben nicht vollkommen bewandert ist, dieses handliche Vademekum beim Krokieren nur empfehlen. 4.

Ratschläge für das Kochen im Felde. Von Laymann, Oberst z. D. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 50 Pf.

Das unscheinbare Büchlein hat aufserordentlichen Wert: gute Ernährung des Soldaten ist im Felde für die Erhaltung der Kriegstüchtigkeit der Armee von höchster Wichtigkeit. Mit grofser Mühe und vielen Geldopfern beschafft die Heeresverwaltung nun zwar die Verpflegung, die — wenn man von Brot und Konserven absieht — immer nur aus Rohmaterialien besteht. Wie viel von letzteren der Truppe wirklich zu gute kommt, hängt noch sehr von der Zubereitung ab. Wenn das Rohmaterial nicht gut zubereitet wird, ist die Armee schlecht ernährt, trotz der vorzüglichsten Leistungen der Heeresverwaltung. — Also: gutes,

Digitized by Google

sachverständiges Kochen mufs die Armee lernen, — Kochen am offenen Feuer, im Kochgeschirr unter schwierigsten Verhältnissen. — Das will das Laymannsche Büchlein erzielen mit seinen durchaus praktischen Ratschlägen. Dem Vernehmen nach ist das Heft beim IV. Armee-Corps im Gebrauche der Truppenteile und soll in der ganzen Armee eingeführt werden, — was nur zu billigen wäre. Denn das „wilde", „individuelle" Kochen in den Friedensbiwaks!! — Als nützlicher, für den Gebrauch des Unteroffiziers und Gemeinen ausreichender Auszug aus dem obenerwähnten Heft stellt sich das im gleichen Verlage vom gleichen Herrn Verfasser herausgegebene: „Feldkochbuch" dar, dessen Preis 20 Pf. ist.

34.

Nachweis der bei den Grabdenkmälern des Schlachtfeldes um Metz liegenden Toten. Als Manuskript gedruckt. Preis apart 30 Pf. Metz 1891. G. Scriba, Hofbuchhändler.

Diese als Gratis-Beilage zu V. H. Gräfraths Original-Photographien der Denkmäler von Metz erschienene namentliche Liste der auf den denkwürdigen Schlachtfeldern des 14., 16. und 18. August 1870 begrabenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften macht nicht im Entferntesten einen Anspruch auf Vollständigkeit; auch bittet die Verlagsbuchhandlung um Berichtigungen und Ergänzungen dieser Liste; dennoch wird dieselbe allen Regimentern, welche dort gekämpft und geblutet haben, nicht minder den Besuchern der Schlachtfelder sehr willkommen sein. Sehr dankenswert ist auch die Angabe derjenigen Regiments-Denkmäler, bei welchen Niemand beerdigt ist, so z. B. dasjenige der Garde-Schützen bei Amanweiler, während dessen Tote zumeist auf dem Friedhof der 1. Garde-Infanterie-Brigade bei St. Marie aux Chênes beerdigt worden sind. Die Zahl der hier aufgeführten Denkmäler um Metz beträgt 61. Man mufs es der Verlagsbuchhandlung danken, dafs sie durch ihre Veröffentlichungen dazu beigetragen hat, „die treuen Toten" nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

1.

Nachtrag zur Rang- und Quartierliste der kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1891. (Abgeschlossen Ende Mai 1891.) Redigiert im Marine-Kabinett. E. S. Mittler & Sohn. Preis 0,50 M.

Für den Sommerdienst der kaiserlichen Marine ist, wie alljährlich, ein Nachtrag zur Rang- und Quartierliste der kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1891 erschienen, welcher, mit Ende Mai abgeschlossen, die Anciennetätsliste des gesamten See-Offizier-Corps sowie seiner Hilfskräfte und die Stellenbesetzung aller in Dienst stehenden Fahrzeuge der deutschen Marine, sowie die Stäbe der Matrosen- und Werft-Divisionen, der Matrosen-Artillerie und der Torpeder-Abteilungen enthält. Als Redaktion nennt sich zum ersten Mal das Marine-Kabinett.

Digitized by Google

III. Seewesen.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. Heft V: Das Klima von Dr. V. Kremser. — Zusammenstellung der meteorologischen Beobachtungen von 1873 bis jetzt, veranlafst durch die Kieler Kommission zur Erforschung der deutschen Meere. — Lothungen im nördlichen Polarmeer und der Behringstrafse, ausgeführt durch den Regierungsdampfer der Vereinigten Staaten Nordamerikas „Thetis", Lieutenant Commander Stockton in der Breiten-Parallele 57° 27′ Nord und den Längengraden 163° 16′ bis 175° West.

Marine-Rundschau. (Juni): Vortrag gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 18. März 1891. „Über den Angriff von Schiffen und Küstenverteidigungen" von Borckenhagen, Korvettenkapitän (Schlufs). — Die neuesten Panzerschiffe der fremdländischen grofsen Marinen nebst einer Nachweisung der schweren Marine-Panzergeschütze, der mittleren Panzergeschütze, der kleineren Geschütze und der Schnellfeuerkanonen Englands, Frankreichs, Italiens, Russlands und Vereinigte Staaten Nordamerikas, nebst deren Gewichtangabe, Kaliber und Länge in Kalibern, Geschofs und Ladung nach dem Gewicht, Anfangsgeschwindigkeit, Leistung (Durchschlagskraft durch Stahl [in mm] u. s. w.). Der noch ungenannte Verfasser beschäftigt sich in dem Anfangsartikel mit den Anforderungen, welche an ein Panzerschlachtschiff bezüglich seiner Panzerung, Artillerie u. s. w. zu stellen sei. Er sagt: „Die Eigenschaften, welche ein Panzerschiff besitzen mufs, werden durch die Rolle bestimmt, die ihm für den Seekrieg zuerteilt wird. Demnächst soll ein Panzerschiff der Hochsee imstande sein, sich gegen seinesgleichen und gegen Küstenwerke unter allen Witterungsverhältnissen mit Erfolg zu schlagen und es wird von ihm verlangt, dafs es allen übrigen Schiffsklassen in der Gefechtsstärke überlegen und befähigt ist, Torpedoboots-Angriffen siegreich zu widerstehen. Notwendige Bedingungen ferner: genügende Geschwindigkeit, beträchtlicher Aktionsradius und vollkommene Seetüchtigkeit.

Army and Navy Journal. Nr. 39: Das Marine-Departement der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat neue Pläne und Spezifikationen für ein zweites Torpedoboot aufgestellt. Dieselben gleichen im ganzen denen des „Cushing"; der hauptsächlichste Unterschied besteht in den vierfachen Expansions-Maschinen mit vier Kesseln und statt der früheren Thornicroft-Kesseln werden Rundkessel (Coil boilers) verwendet. — Der Marine-Sekretär plant die Fabrikation von Torpedos in grofsem Umfange. Ein dauerndes Comité ist zu diesem Zweck gebildet. Aufserdem wurden 100 englische Whitehead-Torpedos bestellt. Letzterer beabsichtigt eine Filiale in der Nähe von New-York zu errichten. — **Nr. 41:** Bringt eine Schilderung der Jagd des nordamerikanischen Kreuzers „Charleston" auf den chilenischen Kreuzer „Itata"; das nächtliche Zusammentreffen des ersteren mit dem chilenischen Kreuzer „Esmeralda", wo es nur der elektrischen Beleuchtung zu danken war, dafs es nicht zum Kampfe kam und

Digitized by Google

die endliche Beschlagnahme der „Itata". — Ein ausführlicher Bericht über die grofsartigen Anlagen und Leistungen des Schiffbau-Etablissements von William Cramp et Sons in Philadelphia; ferner sehr gelungene Illustrationen nebst Text von dem Dynamit-Kanonenboot „Vesuvius" mit 725 Tons Deplacement und 3 pneumatischen Geschützen, dem amerikanischen Kreuzer Yorktown 1703 Tons Deplacement und 6 Geschützen; Baltimore, Newark letzterer mit 4086 Tons Deplacement und 12 Geschützen; Philadelphia mit 4324 Tons und 12 Geschützen u. s. w.

Journal of the Royal United service Institution. Nr. 160: Vortrag des Geschwader-Ingenieurs aufser Dienst, George Quick, über das Thema: Schwere Geschütze und schwere Granaten versus leichte Geschütze und leichte Granaten mit Bezug auf die Armierung der englischen Panzerschiffe „Victoria", „Sanspareil" und „Benbow". Der Vortrag mag vom technischen Standpunkte seine Meriten haben, aber die Frage: ob zwei bis drei schwere Geschütze von etwa 110 Tons praktischer oder vorteilhafter für die Armierung von Panzerschiffen sind, als eine entsprechende Anzahl leichter Kanonen, ist in dem Vortrage nicht erörtert. In dem Sinne sprechen sich auch eine Anzahl der dem Vortrage beiwohnenden Seeoffiziere aus. — Die russischen See-Manöver von 1890. Übersetzung aus der „Marine-Rundschau", November 1890 durch Commander H. Garbett. R. N.

Army and Navy Gazette. Nr. 1638: Kritik über die vom Contre-Admiral Colomb in dem illustrated naval and military magazine veröffentlichte Serie von Artikeln über die Kriegführung zur See, deren Prinzipien und Praxis. — Mitteilungen über die Operationen der kriegführenden Parteien in Chile; Balmacedas Torpedoboote Condell und Almirante, Lynch und den armierten Handelsdampfer „Imperial", welche mit der Zerstörung des Blanco Encalada schliefsen. Vergleichsversuche zwischen den alten Admiralitäts- bezw. Rodgers-Ankern und denen von Martin, Inglefield oder Westeneys-Smith resp. Tyzach und andere Anker, ohne Stock mit beweglichen Ankerarmen, welche letztere beim Ankern beide sich in den Meeresboden eingraben. (Self canting Anchors genannt. — **Nr. 1638:** Die Urteile über die sogenannte Marine-Ausstellung (Naval exhibition) lauten in neuester Zeit weniger ungünstig. Es werden dort eine Anzahl Broschüren mit Illustrationen genannt, welche man zur Anregung des Interesses in dem Gebäude selbst käuflich erwerben kann. So z. B. die Geschichte von Dr. Alsons Flaggschiff „Victory". „Jack afloat" (die Blaujacke zur See). Scenen aus dem Leben auf einem Übungsschiff u. s. w.

Die historische Entwicklung der Schiffstypen vom römischen Kriegsschiffe bis zur Gegenwart in 80 Heliogravüren mit erläuterndem Text, von L. Arenhold. Kiel und Leipzig, Verlag von Lipsius & Tischer 1891. Kartonausgabe 20 Mark, Prachtband 30 Mark.

Der Verfasser hat dem Leser mit grofser Umsicht und Geschicklichkeit die Entwicklung des Schiffbaues aus seinen früheren Anfängen bis

Digitized by Google

zur Gegenwart vorgeführt und in seiner Darstellung auf die verschiedenen Epochen in der Geschichte der Schiffahrt in bemerkenswerter Weise Rücksicht genommen, so dafs es selbst dem Laien ein gewisses Interesse bietet, die verschiedenen Stadien der Schiffsformen und deren Motoren in den resp. Zeitaltern kennen zu lernen. Es war keine leichte Aufgabe, welcher sich der Verfasser unterzogen hat, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm die Sichtung und Bearbeitung des Stoffes brachte. Es ist ihm in hohem Mafse gelungen, dies zu Wege zu bringen; wir zollen der Arbeit im Allgemeinen alle Anerkennung und wünschen dem Werke guten Erfolg. Was dem Kenner vielleicht auffallen möchte, ist, dafs beim Vergleich zwischen der Wiedergabe des französischen Panzerschiffes I. Ranges „Hoche", von 10650 Tons Deplacement und dem englischen Linienschiff „Victory" (Lord Nelsons Flaggschiff in der Seeschlacht von Trafalgar) von nur 2164 Tons Deplacement, die fünffache Gröfse des ersteren so gar nicht in die Augen springt.

Unsere Flotte. Ein Beitrag zu ihrer Kenntnis und Wertbestimmung, von Ernst Lechner, Kaiserlicher Marine-Baumeister. Kiel und Leipzig, Verlag von Lipsius & Tischer 1891. —

Verfasser sagt in der Einleitung, „dafs bei den bedeutungsvollen Reichstags-Verhandlungen über unsere Kriegsflotte und den zahlreichen Kundgebungen in der Presse es ihm angemessen erschienen sei, diesen Gegenstand einer eingehenden Prüfung vom fachmännischen Standpunkte aus zu unterziehen, obgleich er sich bewufst ist, dafs er in Folge seiner amtlichen Stellung als nicht ganz unparteiisch erscheinen möchte u. s. w., hofft jedoch, dafs seine Darstellungen erkennen lassen, wie er bemüht sein werde, sich von parteilicher Auffassung fernzuhalten" u. s. w. Seine Auslassungen über Schiffbau, Maschinenleistungen und Schnelligkeit der Schiffe sind mit grofser Klarheit und Präzision gefafst und in erster Reihe von der Ansicht geleitet, dafs unsere neuen Panzerschiffe A. B. C. D. trotz ihrer voraussichtlich zu erlangenden Fahrgeschwindigkeit von nur 15 bis 15½ Knoten, mit den in fremden Marinen angeblich auf dem Papier stehenden 17 Knoten vollkommen konkurrieren können. Auf die Details können wir aus Raummangel hier nicht weiter eingehen. Wir möchten nur hervorheben, dafs wir vor den Leistungen unserer deutschen Techniker die gröfste Hochachtung haben, dafs aber auch die französischen und englischen Techniker schon manches Grofsartige geleistet haben und daher deren Leistungen nicht unterschätzt werden dürfen. v. H.

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Deutschlands Kriege von Fehrbellin bis Königgrätz. Eine vaterländische Bibliothek für das deutsche Volk und Heer. Von Carl Tanera,

Digitized by Google

Hauptmann z. D. 9. Band: Die Befreiungskriege I. 1813. Mit zwei Karten. — 10. Band: Die Befreiungskriege II. 1814 und 1815. Mit einer Karte von Nordost-Frankreich und einem Plan des Schlachtfeldes von Waterloo. — Preis geh. à 2 M., cart. à 2,50 M. München 1891. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

2. Graf Moltke. Ein Bild seines Lebens und seiner Zeit. Von Herrmann Müller-Bohn. Zweite vervollständigte Auflage. Vollständig in 14 Lieferungen zu 50 Pf. Lieferung 1. Berlin SW. Verlag von Paul Kittel.

3. Le Service dans les États-Majors, par le colonel Fix. Paris—Nancy 1891. Berger-Levrault et Cie., Editeurs. Preis 6 M.

4. Zusammenstellung der bekanntesten Geschütz-Liderungen. Mit 36 in den Text gedruckteu Abbildungen. Herausgegeben von einem Artillerie-Offizier. Rathenow 1889. Verlag von Max Babenzien. Preis 2 M.

5. Die Erde und die Erscheinungen ihrer Oberfläche nach E. Reclus, von Dr. Otto Ule. 2. umgearbeitete Auflage von Dr. Willi Ule. 1. Lieferung. Das Werk erscheint vollständig in 15 Lieferungen à 60 Pf. Mit zahlreichen Buntdruckkarten, Vollbildern und Textabbildungen. Braunschweig 1891. Verlag von Otto Salle.

6. Nachtrag zur Rang- und Quartierliste der kaiserlich deutschen Marine für das Jahr 1891. (Abgeschlossen Ende Mai 1891.) Redigiert im Marine-Kabinett. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 0,50 M.

7. Neue Folge gesammelter Aufsätze von M. Dragomirow, Oberbefehlshaber der Truppen des Kiewer Militär-Bezirks. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Frh. v. Tettau, Premier-Lieutenant. Hannover 1891. Helwing'sche Verlagsbuchhandlung.

8. Sanitäts-Bericht über die königlich bayerische Armee für die Zeit vom 1. April 1886 bis 31. März 1889. Bearbeitet von der Militär-Medizinal-Abteilung des königl. bayer. Kriegsministeriums. Mit 7 graphischen Darstellungen. München 1890. Druck der F. S. Hübschmann'schen Buchdruckerei (E. Lintner),

9. Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. XVII. Jahrgang 1890. Unter Mitwirkung zahlreicher Offiziere herausgegeben von H. v. Löbell, Oberst z. D. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 8 M.

10. Geschichte des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens in den Landen deutscher Zunge. Von B. Poten, kgl. preufs. Oberst a. D. II. Band. Berlin 1891. A. Hofmann & Co. Preis 14 M.

11. Die Marine-Infanterie vom 23. Dezember 1849 bis 1. Oktober 1890. Ein Beitrag zur Geschichte der kaiserlichen Marine. Bearbeitet von A. Heye, Premierlieutenant im 5. rhein. Inf.-Regt. Nr. 65 (1882 bis 1887 Lieutenant im See-Bataillon). Mit Abbildungen und Skizzen. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 5 M.

Druck von A. Haack in Berlin NW., Dorotheenstr 55.

Digitized by Google

XV. Die Kavallerie im heutigen Kriege.

(Schluſs).

Wir verkennen nicht, daſs wir in künftigen Kriegen für die Aufklärungsthätigkeit unserer Kavallerie sehr viel schwierigere Verhältnisse finden werden als Napoleon 1805 und 1806 gegenüber der zerplitterten Reiterei seiner Gegner und wie 1870, wo man in Frankreich thatsächlich noch eine Kavallerie-Reserve von 3 Divisionen bei der Rheinarmee ausgeschieden hatte, dieselbe im Sinne einer Reserve verwendete und diese Kavalleriemassen nicht zu einer erfolgreichen operativen Thätigkeit kommen lieſs. Wir sind uns vollkommen dessen bewuſst, daſs der Gegner gelernt hat, daſs zuweilen auch Kampf von Kavallerie gegen Kavallerie notwendig sein wird, um das Sehen zu erzwingen. Aber das Sehen bleibt die Hauptsache und der Zweck, der Kampf nur Mittel dazu, während in der Broschüre sich Alles darauf zuspitzt, den Sieg in einer ersten groſsen Reiterschlacht zu gewinnen. Wo der Raum zwischen den beiden Gegnern und die Geländeverhältnisse dies nicht ausschlieſsen, dürfte eine Reihe von Reiterschlachten, nicht eine groſse Kavallerieschlacht die Operationen einleiten. Schon die Gröſse der Frontausdehnung bringt es mit sich, daſs eine Meldung von einem Punkte nur in höchst seltenen Fällen, z. B. Meldung über den Abmarsch Mac Mahons von Rheims, die Lage vollständig klärt, wohl aber ergiebt sich aus 20, 30 oder mehr Meldungen von verschiedenen Seiten das Bild, das man zu gewinnen bestrebt ist. Es ist also von höchster Bedeutung, den Gegner an möglichst vielen Punkten zu berühren. (Das Zusammenfassen der 5. und 6. Kavallerie-Division beim Vormarsch gegen die Saar 1870 hat nicht gerade besondere Früchte getragen.) Grundsätzlich muſs also Ausbreitung stattfinden. Noch vor einigen Jahren wollten Lehrbücher diese Erkundung lediglich durch Offizierpatrouillen bewirkt sehen, heute

Digitized by Google

hat man wohl die Überzeugung, dafs wir unsere Rechnung nicht allein auf diese gründen können, geschlossene Reitermassen müssen den Patrouillen folgen, um eventuell Nachdruck zu geben und auch schon deshalb, um den Schleier nicht zu dünn werden und den Gegner überall leicht durchstofsen zu lassen. Kann unsere aufklärende Kavallerie den feindlichen Flügel überragen, um so besser, sie wird dann um so besser die eigenen Bewegungen verbergen. Aus dem Zwang der Ausbreitung und der Notwendigkeit hinreichender Dichtigkeit des Schleiers an allen Punkten ergiebt sich aber unserer Ansicht nach nicht ein zusammengehaltenes Kavallerie-Corps, sondern ein System von vorgetriebenen spähenden Abteilungen, hinter deren Front Kavallerie-Divisionen verteilt sind, deren jede einen bestimmt zugewiesenen Breitenabschnitt hat, jede vom Oberkommando orientiert und mit einem bestimmten Auftrage versehen ist, jede selbstständig vorgeht. So werden Thatkraft und Entdeckerehrgeiz einer Anzahl von Führern in Wirkung gesetzt, während die in einer Hand zusammengehaltene Kavalleriemasse diese in den Willen eines Führers centralisiert, der nicht einmal immer da sein kann, wo es sich um wichtige Mafsnahmen handelt, seine Entschlüsse nicht nach der augenblicklichen Situation fafst. Eine Kavallerie-Division überspannt heute mit ihren Aufklärungsteilen bis zu 20 km Frontbreite, 3 Divisionen 45—50 km; kann eine zusammengehaltene Masse, wie sie die Broschüre wünscht, hier stets an jedem Punkte sein, wo es Widerstand zu überwinden oder dem Durchbruch entgegenzutreten heifst? Entspricht nicht das System der selbstständigen Divisionen den genannten Rücksichten mehr? Weifs man im Voraus, wo man auf den Gegner trifft, wo es für die Kavallerie zu kämpfen gilt? Dann wäre die Aufklärung verhältnismäfsig einfach und dann gälte es, wie zur Schlacht, dorthin den letzten Mann heranzubringen, n. b. wenn man die feste Überzeugung hätte, dort die ganze Kavallerie des Gegners zu finden, ohne dafs von anderen Abteilungen desselben die Aufklärung fortgesetzt, die Verschleierung bewirkt würde. Aber im Kriege ist die »Gewifsheit« ein seltener Fall, die Ungewifsheit die Regel. Für die Feldzüge 1805 und 1806—1807 könnte man, obwohl wir auf eine Reihe von Beispielen für die Schädlichkeit der Massierung hingewiesen haben, die Bildung von Kavallerie-Corps noch weit eher als zulässig betrachten, als für uns heute, eben weil die Zersplitterung der gegnerischen Kavallerie es mit sich brachte, dafs dem Willen der eigenen der unabhängige der feindlichen nicht begegnete, mit dem wir heute doch zu rechnen haben. Nehmen wir aber auch

Digitized by Google

selbst an, die feindliche zusammengehaltene Kavalleriemasse der Armee durchstiefse an einem Punkte den Schleier — was bei zweckmäfsiger Verteilung der selbstständigen, vielleicht durch leichte Infanterie-Truppen unterstützten Divisionen nicht ohne Kampf abgehen dürfte — sie träfe auf die starke durch ihre eigene Corps- oder Divisions-Kavallerie rechtzeitig benachrichtigte Avantgarde einer Kolonne — wo sie wahrscheinlich mit beträchtlichen Verlusten abgewiesen würde. — Sie hätte dann eine Kolonne festgestellt, d. h. die Spitzen einer solchen, aber nicht konstatiert, ob diese Kolonne eine mittlere oder eine Flügelkolonne ist, nicht erkundet, in wie viel Kolonnen der Gegner marschiert, welches seine Frontausdehnung und allgemeine Marschrichtung ist, wo seine Flügel zu suchen. Ihre Kraft auf einem Punkte sammelnd, kann sie an allen anderen Stellen nur unterlegen sein, dort stöfst vielleicht, ja wahrscheinlich der Gegner, der seine Aufklärungsreiterei zweckmäfsig nach der Breite gliedert, durch den naturgemäfs sehr dünnen oder ganz fehlenden Schleier durch, das feindliche Ober-Kommando erhält von einer grofsen Anzahl von Punkten Meldungen, entscheidende, definitive Entschlüsse sind ihm möglich. Der Massierung der Kavallerie, wie sie die Broschüre vorschlägt, fehlt die Elasticität, deren die aufklärende Reiterei bedarf, da sie wie ein elastischer Stoff den Gegner zu umgeben, sich seinen Bewegungen anzuschmiegen, hier zu weichen und dort vorzudringen, je nach den Umständen, sich möglichst mit Abteilungen unbemerkt in den Flanken des Gegners festzusetzen und unausgesetzt zu beobachten hat und es verstehen mufs, eventuell mit dem Kampf, der die Aufmerksamkeit des Gegners fesselt, das ungehinderte Sehen von anderen Abteilungen zu verbinden. Wenn die Broschüre ausspricht, dafs die Kavallerie die Absichten des Gegners zu erkunden habe, so liegt darin eine Verkennung der Verhältnisse, das ist die Aufgabe, die zu lösen dem Ober-Kommando anheimfällt und für deren Lösung dasselbe aus möglichst vielen Meldungen der Kavallerie das Material erhält. Wir wiederholen, das Zusammenfassen der Kavallerie-Divisionen einer Armee zu einem grofsen Kavallerie-Corps schafft, wohl verstanden, für die eigentlichen Operationen, die schädliche Centralisation dort, wo Decentralisation in gewissen Grenzen schon in der zu lösenden Aufgabe bedingt ist.

Wir möchten übrigens nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dafs, nachdem Napoleon in den Feldzügen 1805 und 1806 stellenweise glänzende Beweise der operativen Verwendung seiner Kavallerie

Digitized by Google

gegeben, für die nachfolgende Zeit ein entsprechender Gebrauch der Reserve-Kavallerie vor der Front zur Ausnahme wurde. Die Kavalleriemassen folgten, um eine wirkliche Reserve-Kavallerie in der Hand der Armeeführung zu bilden, in 2. Linie. Von einer Reserve-Kavallerie kann heute für die Operationen keine Rede mehr sein, das Kavallerie-Corps der I. Armee 1866 und die französischen Kavallerie-Divisionen hinter der Front 1870, auf die wir oben schon hingewiesen, dürften die letzten Vertreter dieses Gedankens gewesen sein. Gesammelt kann eine Kavalleriemasse von Corpsstärke nicht einmal im Biwak sein. »Die Ausdehnuug, welche die Aufgabe von Kavalleriemassen vielfach fordert, wird es oft ausschliefsen, dafs diese sich für die Nacht auf engem Raum versammeln oder auf der ganzen Front ein znsammenhängendes Vorpostennetz entwickeln« sagt die Felddienst-Ordnung auf Seite 71 und hat dabei die Kavallerie-Divisionen im Auge. Wir werden sehen, dafs dies auch bei Napoleon nicht der Fall war. Für einen Kampf, der in Aussicht steht, 2 Divisionen auf einer Strafse hinter einander zu schichten würde sich auch nicht empfehlen; ganz abgesehen von der Schwerfälligkeit der Bewegungen, würde auch der Aufmarsch in der Höhe der Avantgarde über eine Stunde dauern, die hinteren Abteilungen würden über 1 Meile zu traben haben und dann wohl nicht mehr mit dem erforderlichen Atem für eine längere Attacke anlangen. —

Die Massierungstendenz der Galliffet zugeschriebenen Broschüre geht aber über die Zusammenfassung der Kavallerie-Divisionen einer Armee in der Hand eines Führers noch weit hinaus. Den Armee-Corps soll ihre Kavallerie genommen und durch einige Landwehrreiter auf requirierten Pferden ersetzt werden. Wir können uns, wenn wir dies hier gleich bemerken dürfen, bei diesem Wunsche des Gedankens nicht entschlagen, dafs der Verfasser anstrebt, die qualitative und quantitative Überlegenheit der deutschen über die französische Kavallerie, die zum Glück noch vorhanden ist, auszugleichen, der französischen Reiterei vor der Front coûte qui coûte, die Überlegenheit an Zahl zu verschaffen, wahrscheinlich schon gleich nach der Kriegserklärung einen grofsen Reitereinbruch zur Störung der Mobilmachung, Unterbrechung von Bahnen mit zu versuchen und, wenn dieser mifslingt, die numerische Superiorität beim Beginn der Operationen zum Ausdruck zu bringen.

Ehe wir auf die Frage der Corps-Kavallerie näher eingehen, möchten wir noch eine andere berühren, die für uns freilich durch den Wegfall des Kürasses und die Ausstattung der ganzen Kavallerie mit Lanze, Karabiner und Säbel, also gleichmäfsig für jede der

Digitized by Google

Reiterei zufallende Aufgabe, schon ihre Erledigung gefunden hat, in den napoleonischen Kriegen aber lange eine offene blieb, obwohl man schon 1805 die Unzweckmäfsigkeit der Zusammensetzung der Kavallerie-Divisionen aus gleichen Reitergattungen, wir möchten sagen, »reiterliche Spezialitäten« erkannte; Napoleon hatte thatsächlich eine Aufklärungs- und eine Schlachten-Kavallerie und, da die Operationen fast $^{49}/_{50}$, die Schlachttage nur $^{1}/_{50}$ des Feldzuges auszufüllen pflegen, so wird es klar, dafs die erstgenannte Species sehr bald schwere Einbufse erlitt, sich aufbrauchte. Im 2. Teile des Feldzuges 1806/7 wuchsen diese Einbufsen, trotz der Neuberittmachung ganzer französischer Regimenter auf preufsischen und sächsischen Kavallerie-Pferden, geradezu in das Enorme, das besetzte Land vermochte die Lücken nicht zu schliefsen, man holte sogar aus Frankreich Pferdereserven, ohne dadurch auch nur annähernd die Etatsstärke, ja auch nur $^{2}/_{3}$ derselben zu erreichen. Schon vor Jena klagen Milhaud und Lasalle darüber, dafs ihre Pferde abgetrieben seien. In einem Briefe Napoleons an Murat d. d. Schönbrunn 14. November 1805 heifst es: »Il faut que les chasseurs dans les pays qu'ils traversent changent leurs mauvais chevaux et en prennent bons«. Diese Mahnung gewinnt noch mehr an Bedeutung, wenn man den folgenden, verallgemeinernden Passus aus Foucart daneben hält: »Et malgré ces changements la cavalerie était craintée«. Den Dragonern erging es nicht besser, als den Chasseurs und Husaren, verschiedene Quellen geben übereinstimmend schon bei Austerlitz die Division zu 4 Regimentern auf nicht mehr als 1200, die zu 6 Regimentern auf nicht mehr als 1800 Pferde an. Dennoch dauerte es eine Reihe von Jahren, ehe Napoleon Abhülfe schaffte. Eine Reserve an gerittenen Pferden entstand durch die Schaffung der 5. Schwadronen 1807. Die »changements dans les pays qu'ils traversent«, d. h. der Eintausch roher nicht trainierter Pferde gegen gerittene, aber abgetriebene, scheint nicht die gewünschten Resultate gehabt zu haben. Die Übelstände der scharfen Trennung der verschiedenen Reitergattungen veranlafsten später 1812, dafs Napoleon einem Teil der Kürassiere Karabiner gab und noch früher dadurch, dafs er lanciers oder, wie er sie nannte »chevauxlegers«, einzelnen schweren Divisionen hinzufügte. Ein Dekret vom 25. Dezember 1811 befahl die Bildung von 5 Kürassier-Divisionen, jede zu 3 Regimentern à 8 Schwadronen und 1 Chevauxlegers-Regiment. Eine Ordre an Clarke d. d. St. Cloud 12. Juni 1811 läfst erkennen, dafs schon 3 dieser Regimenter bestanden, 6 weitere aus Dragoner-Regimentern formiert werden sollten, und dafs Napoleon diese durchweg mit

Digitized by Google

Lanzen ausgerüstet wünscht, eine Ansicht, die er später dahin modifizierte, dafs er, neben der Lanze, den Karabiner einführen, dann $^1/_3$ der Schwadron mit Feuerwaffen ausrüsten wollte. Das 1. und das halbe 2. Glied sollten die Lanzen führen, von welcher sich Napoleon speziell auch gegenüber den Kosacken viel Erfolg versprach. Wir haben heute thatsächlich eine Einheits-Kavallerie und dies ist auch für die Kavallerie-Divisionen in der Aufklärung, schon der Möglichkeit abwechselnder Schonung wegen, von gröfster Bedeutung.

Hören wir nun, wie der Verfasser der vielfach genannten Broschüre, die von ihm geforderte Entblöfsung der Armee-Corps von Kavallerie — mit Ausnahme einiger Meldereiter — begründet. Wir geben hier einen Auszug seiner Ansichten. »Wenn man sich sagt, welcher Kriegseventualität unsere Organisation der Corps-Kavallerie (Frankreich fafst bekanntlich die Kavallerie seiner Armee-Corps zu Corps-Kavallerie-Brigaden zusammen) entspricht, so bleibt man die Antwort schuldig. Nirgends, weder in der Konzentration, noch im Annäherungsmarsche, noch in der Schlacht kann man sich ihre Thätigkeit und Wirkung klar machen. (Dies zugegeben würde allerdings im Corps Kavallerie überflüssig sein, da die Hypothese aber eine nicht zutreffende, kann man auch den Schlufs nicht anerkennen.) — In den enormen Verhältnissen der modernen Armeen haben die verschiedenen Kampfelemente ihre frühere Bedeutung verloren. Alles ist um $^3/_4$ reduziert. Die Division, welche unter dem ersten Kaiserreiche eine taktische Haupteinheit war, kann nur noch eine untergeordnete und sekundäre Rolle spielen. (Der Verfasser scheint hier von der Schlachteneinheit zu sprechen, bei welcher es Grundsatz sein mufs, sie so stark zu machen, als es ihre Bestimmung gestattet. Wenn der Verfasser die Division nicht mehr als Schlachteneinheit ansehen will, so scheint er an die Stelle des heutigen entscheidenden Feuerkampfes, bei dem die Division wahrlich doch keine sekundäre Rolle spielt, wieder den Massenstofs Napoleons als Entscheidungsmittel setzen zu wollen. Es kommt aber doch wohl nicht allein die gewachsene Gröfse der Heere in Frage, sondern auch die enorm gestiegene Vervollkommnung der Waffen.) Auch die Armee-Corps sind fast immer zwischen anderen Armee-Corps eingeengt. — In diesen Völkerkriegen sind es doch wirklich nicht vereinzelte Armee-Corps, welche gegen den Feind marschieren, sondern grofse, mächtige Armeen, deren jede aus 5—6 Corps besteht, natürlicherweise in verschiedene Kolonnen geteilt, aber doch auf einem gewissen Raum vereinigt und eine

Digitized by Google

zusammenhängende, kompakte Einheit bilden. Niemals wird das Ober-Kommando einer Armee sich der Mitwirkung aller Kavallerie-Regimenter, über die es verfügt, berauben wollen, und es wird keineswegs die einzelnen Corps-Kavallerie-Brigaden gruppenweise, vereinzelt und machtlos der Disposition seiner Corps-Commandeure überlassen! Wie grofs das Widerstreben der letzteren sein mag, sich von ihrer Corps-Kavallerie-Brigade zu trennen, sie werden doch voraussehen müssen, dafs sie sich beim Eintritt in den Feldzug mit Kavallerie-Detachements zu begnügen haben werden, die ihnen notwendig sind zur Überbringung ihrer Korrespondenz, zur Verbindung (also nicht zum Aufklären und zum Sicherungsdienst) Kavallerie-Detachements, welche aus Reservisten auf ausgehobenen Pferden bestehen werden. Die Corps-Commandeure müssen eingestehen, dafs die jetzige Organisation mehr den Bequemlichkeiten des Feindes, als den Anforderungen des Krieges entspricht. Kurz und gut, die Kavallerie und zwar die gesamte Kavallerie hat nur eine Formel der Verwendung, das Auftreten in Masse (damit ist wohl das Extrem erreicht). Die gesamte Kavallerie hat die Aufgabe aufzuklären und zu kämpfen (das ist zutreffend, aber in verschiedenen Rahmen, ferner tritt auch die Sicherungsaufgabe, das Verschleiern, hinzu. Das Aufklären ist der Zweck, der Kampf ein Mittel, nicht selbst Zweck). In dieser ihrer Mission liegt keine Dualität, sondern eine Aufeinanderfolge.

Napoleon bildete einerseits eine grofse Kavalleriemasse, auf der anderen Seite Gruppen von verschiedener Stärke, welche auf die operierenden Einheiten der Armee verteilt waren. Das Gros der Kavallerie war immer massiert, zuerst in Divisionen, dann als die Ziele gröfser wurden, zu Kavallerie-Corps. Diese Teilung war nicht feststehend und unveränderlich, es bestand keine empirische Formel, sondern sie wechselte nach der Kriegslage, sie ergab sich aus den Notwendigkeiten des Feldzuges, aus der Rolle, welche dem einzelnen Corps zugeteilt war (logisch hätte der Verfasser hier wohl bemerken müssen, dafs heute den Armeen die Rollen zugewiesen werden, man die Corps daher gleichmäfsig mit Kavallerie ausstatten kann, da sie dauernde Verbände bleiben) und aus dem Umstande, ob dieselben von anderen Corps eingerechnet waren, oder mehr selbstständige Aufgaben hatten. (Dafs die Kavallerie der Corps II. Linie, selbst derjenigen der mittleren Kolonnen, beim Vormarsch gegen die Saale nicht vorgezogen wurde, sondern diesen verblieb, bemerkten wir schon oben, Davoust war doch wohl als eingerechnet

Digitized by Google

anzusehen, vor sich Bernadotte, hinter sich Garde und Kavallerie-Reserve rechts und links je eine Kolonne aus 2 Corps, dennoch erscheint seine Kavallerie bis nach Schleiz nicht in I. Linie.) Der moderne Krieg erfordert eine noch sorgfältigere Anwendung dieses Prinzipes. Wie bereits bemerkt haben in den Völkerkriegen die verschiedenen Kampfeinheiten ihren Wert verloren. Man mufs nicht mehr unter die Armee-Corps, sondern unter die Armeen die Verteilung der Kavallerie vornehmen. — Übrigens war bei Napoleon diese Verteilung durchaus provisorisch, sie wechselte mit der Kriegslage. Mehrere Male im Laufe eines Feldzuges nahm der Kaiser aus der Kavalleriemasse eine Division, die Kavallerie dieses oder jenes Corps zu verstärken, oder umgekehrt. In der Verwendung der Kavallerie herrschte das Prinzip der Konzentration und das Auftreten in Masse«.

Soweit die Auszüge aus der genannten Broschüre, welche die Corps-Kavallerie betreffen. Sie stellen uns vor die Fragen: »Ist es zweckmäfsig und angängig, den Corps ihre Kavallerie zu nehmen und sie auf Detachements anzuweisen, die man keine kavalleristische Einheit nennen kann, die weder im Stande sind, in begrenzten Zonen aufzuklären, noch einen Teil des Sicherungsdienstes zu übernehmen? Würden die Vorteile, die eventuell aus der Massierung der Kavallerie ganzer Armeen in einer Hand resultierten, die Nachteile aufwiegen, die sich aus der Beraubung der Corps ergeben müfsten?« Wir glauben beide Fragen durchaus verneinen zu müssen. Wir haben hier, wie wir ausdrücklich wiederholt bemerken, auch nur wieder, die eigentlichen Operationen, die Märsche gegen den Feind, nicht die Periode der Mobilmachung, des strategischen Aufmarsches und des Zurechtrückens für die Operationen, des strategischen Ansetzens, wenn wir so sagen dürfen, im Auge, Fälle, in denen es geboten sein kann, den Corps zur Verstärkung der Kavallerie vor der Front, die ihrige temporär zu nehmen. Konstatieren wir zunächst, dafs wir aus der Geschichte der napoleonischen Feldzüge keineswegs die Richtschnur entnehmen können, die Corps während der Operationen ihrer ganzen Kavallerie zu berauben, selbst aus dem nicht, was die genannte Broschüre anführt, deren Daten in dieser Beziehung nicht einmal völlig richtige genannt werden dürfen, obwohl dieselbe selbst zugeben mufs, dafs immer einige Eskadrons bei den Corps zurückblieben. Wir glauben nicht, dafs wir heute eher in der Lage sind, die Kavallerie für den näheren Aufklärungs- und Sicherungsdienst bei den Corps zu entbehren, als Napoleon. Die gröfseren Verhältnisse kommen hier wieder in

Digitized by Google

Betracht, die Tiefenverhältnisse, die Zeit für die Entwickelung zum Kampfe spielen ihre wichtige Rolle. Man darf nicht übersehen, dafs das Mafs der Trennung das Mafs der Aufklärung bedingt, wie umgekehrt letzteres die zulässige Weite der Trennung, dafs in Bezug auf letztere sie und der Lauf der durchgehenden Bahnlinien ein zwingender Moment geworden ist, das Napoleon nicht kannte. Legt man der vorn aufklärenden Kavallerie durch Entblöfsung der Corps von Reiterei Fesseln an, auf die wir weiter unten zurückkommen, ist die Zone ihrer Aufklärung also räumlich beschränkt, so mufs man dauernd dicht zusammenbleiben, damit uns der dann den Meldungen der Kavallerie eventuell bald folgende Kampf versammelt findet. Das ist aber ein Notzustand, den wir heute nicht dulden können. Dauernd dicht zusammengehalten ersticken die Armeen aus Mangel an Luft und sind für schnelle Bewegungen unbrauchbar. Die Schnelligkeit ist aber ein Hauptfaktor der Strategie. Trennung verlangt allerdings, wenn sie nicht nachteilig sein soll, Initiative der Unterführer im Rahmen der Absichten der Oberleitung, dazu müssen die Unterführer aber auch eigne Aufklärungs-Abteilungen haben. Endlich bleibt zu bedenken, dafs im Bereiche der taktischen Entscheidung die äufseren Operationslinien heute die günstigsten sind. Von grofsen Resultaten des Hineinreitens von Kavalleriemassen zwischen die zur Schlacht anmarschierenden Kolonnen unerschütterter Infanterie sind uns nur 2 Beispiele bekannt, und diese liegen beide vor der Zeit des Hinterladers. Wir kommen auf diese Fragen weiter unten noch zurück.

Ein Schema hat Napoleon in Bezug auf Zuteilung von Kavallerie an die Corps nicht gekannt, ebensowenig wie er alle Corps gleichmäfsig zusammensetzte. Er erklärt eine gleichmäfsige Gliederung und Stärke der Corps sogar für nicht zweckmäfsig, sie sollen 2—4 Divisionen umfassen. Man mufs dabei im Auge behalten, dafs Corps im Frieden in der napoleonischen Armee nicht existierten. Napoleon wäre vielleicht dazugekommen, sie dauernd zu bilden, wenn er länger Frieden gehalten hätte — sie waren Formationen ad hoc für den jedesmaligen Krieg und erhielten eine dem jedesmaligen Zwecke entsprechende Zusammensetzung. Sie hatten in dieser Beziehung Ähnlichkeit mit den heutigen Armeen, mit dem gewaltigen Unterschiede jedoch, dafs ihre Führer nicht nach Direktiven selbstständige operative Aufgaben lösten, sondern in fast allen Fällen von Napoleon, wenn wir diesen trivialen Ausdruck gebrauchen dürfen, als brauchbare taktische »Saugerker« angesehen

Digitized by Google

wurden. Wir haben oben schon auf seinen diesbezüglichen Ausspruch hingewiesen. Foucart sagt uns zwar, dafs die Corps-Kavallerie im Allgemeinen soviel Regimenter, als das Corps Divisionen zählte. Dies ist für 1806 ziemlich zutreffend, für 1805 dagegen nicht, und durchaus nicht immer als Norm zu betrachten. Wie Napoleon oft, ja meist die relativ etwas weiter entfernten Corps, besonders auch Flügel-Corps (3. Corps Ende September 1805, Davoust als er zur Deckung der grofsen Linksschwenkung, beziehungsweise um dem Gegner die direkte Verbindung rückwärts zu verlegen, auf Naumburg vordirigiert wurde) aus der Kavallerie-Reserve verstärkte, so scheute er auch die temporäre Unterstellung der Corps-Kavallerie einzelner Corps unter die Kavallerie-Reserve nicht, wenn es weitere Zonen aufzuklären, oder dem Vordringen der Kavalleriemasse zeitweilig besonderen Nachdruck zu geben galt. Bernadotte mufs den gröfsten Teil seiner Corps-Kavallerie zur Aufklärung der Pässe des Thüringer Waldes an Murat abgeben. Hier lag freilich eine Zwangslage vor, geschaffen durch die Zurückhaltung der Reitermassen hinter der Front, nicht durch das Gelände wie anderweitig behauptet worden ist — eine Kavallerie-Division auf jeder der 3 Hauptstrafsen wäre schon durchgekommen und vom 11. ab kann das Gelände erst recht nicht mehr als Motiv dafür gelten, dafs die Reserve-Kavallerie hinten war. Wir unterlassen nicht, hier nochmals darauf hinzuweisen, dafs trotz der Unzulänglichkeit der zunächst Murat zur Verfügung stehenden Kavallerie, auf die Corps-Kavallerie der Corps in II. Linie nicht zurückgegriffen wurde.

Beleuchten wir zunächst die Ausstattung der einzelnen Corps mit Kavallerie, so finden wir, dafs 1805 in Divisions- beziehungsweise auch höheren Verbänden 112 Eskadrons zusammengehalten, 93 auf die 7 Corps, in der Stärke von 7—16 Schwadronen (Corps Augereau nur mit 4) verteilt wurden. Zu übersehen ist dabei nicht, dafs die auf dem deutschen Kriegsschauplatze eingesetzten Kräfte Napoleons etwa den Umfang einer unserer heutigen stärkeren Armeen erreichten. Ihrer Kavallerie wurden die Corps 1805 nur sehr selten beraubt.

1806 trat dies — wir haben auch gezeigt warum — häufiger ein. In der Ordre de bataille für diesen Feldzug (s. Ordre d. d. St. Cloud 20. September 1806) haben die Corps (Augereau und Ney mit je 6 ausgenommen) 9—12 Eskadrons. Die Reserve-Kavallerie umfafste 114 Eskadrons, die aber nicht im Sinne der vielgenannten Broschüre verwendet wurden, auf die Corps sind 61 Schwadronen

Digitized by Google

verteilt. Die Streitkräfte Napoleons entsprechen ungefähr der Stärke einer unserer heutigen mittelstarken Armeen.

1809 dieselbe Erscheinung. Mit Ausnahme des Reserve-Corps Junot, das nur über 4 und Lannes, das nur über 2 Schwadronen verfügte, waren die Corps mit 7—18 Eskadrons ausgestattet. Die Armee verfügte über eine Kavallerie-Reserve von 97 Schwadronen, auf 4 Corps waren deren 37 verteilt.

1812 bildete Napoleon, in der Erwartung, ein Feld für den Einsatz sehr grofser Reitermassen zu finden, eine sehr starke Kavallerie-Reserve, stattete aber auch die einzelnen Corps reichlich aus. Die Zuweisung an dieselben schwankt zwischen 12 und 37 Schwadronen. Jérômes Armee besafs eine Kavallerie-Reserve von 44 Eskadrons, 42 waren den 3 Corps zugewiesen. Eugens Heerteil verfügte über eine Kavallerie-Reserve von 60 Eskadrons, 40 waren auf ihre beiden Corps verteilt. Bei der Haupt-Armee kommandierte Murat ein sehr starkes Kavallerie-Corps von 6 Divisionen mit 120 Eskadrons, etwa 85 Schwadronen waren auch auf die 4 Corps verteilt.

Wir stellten oben schon die Frage, ob wir heute mehr berechtigt sind, den Corps ihre Kavallerie zu nehmen, die n. b. bei Napoleon auch deshalb als neuer Faktor die Kampfesbühne betritt weil es galt, in den Teilgefechten, in welche die neue Taktik und die Ausnutzung des Geländes die Schlacht zerlegten, dieselbe im Rahmen des Corps in den Kampf zu werfen? Wir meinen »nein« und dies aus strategischen und taktischen Gründen. Wie wir schon oben bemerkten, ist die Trennung der Armeen heute eine weitere, als die der Corps bei Napoleon, das Mafs der Trennung bedingt aber das Mafs der Aufklärung, unsere Divisionen müssen Tagemärsche weit vor der Front sein, um den Gegner zu suchen, gegen den, im Bewegungskriege, wenn wir uns dieses Vergleichs bedienen dürfen, die Operationen dem Zielen auf laufendes Wild gleichen. Den Armee-Corps ihre Kavallerie nehmen, sie auf einige Landwehrreiter auf requirierten Pferden beschränken, hiefse auch den Aufklärungsdienst in engeren Grenzen und einen grofsen Teil des Sicherungsdienstes der weit vorzuschiebenden Kavallerie-Division vor der Front übertragen, ebenso die Flankensicherung, dies ist aber ein Bleigewicht, das man den weit vorgeschobenen Reitermassen, mit Rücksicht auf ihre Hauptaufgabe, nicht an den Fufs binden darf und kann, wenn man sie überhaupt diese Aufgabe, die weite Entfernung bedingt, erfüllen lassen will. Die vorgeschobenen, zur Aufklärung ausgebreiteten Massen müfsten ängstlich rückwärts

Digitized by Google

schauen, wenn es gälte zur Überwindung von Widerstand, oder zur Aufklärung, namentlich in den feindlichen Flanken, nach einer anderen als der innehabenden Richtung sich zusammenzuschieben. Rückwärts darf diese Reitermassen nichts fesseln, ungemessen durch Rücksicht auf die Corps mufs eventuell ihr Abstand sein können, ihre Selbstständigkeit darf in der Erfüllung ihrer Hauptaufgabe nicht beschränkt werden, sie haben vorwärts zu sehen, nicht rückwärts. (Um hier gleich auf ein Beispiel der Notwendigkeit der Kavallerie für die Corps hinzuweisen, erinnern wir an Bernadottes Notschrei nach Kavallerie am 22. Dezember 1806, Bessières war mit einem Kavallerie-Corps vor ihm.) Das ist es auch, was unsere Felddienstordnung (Seite 40, 71, 72) ausspricht: Kavallerie-Divisionen oder Teile von solchen vor der Front sind, in Anbetracht ihrer sonstigen Aufgaben, meist nicht im Stande, die folgenden Hauptteile unmittelbar zu schützen. Deshalb müssen diese auch dann, wenn sich Kavallerie-Divisionen vor ihnen befinden, stets Avantgarden ausscheiden. Aufgabe dieser letzteren ist es, durch ihre Kavallerie die Verbindung mit den vorgeschobenen Kavallerie-Divisionen aufzunehmen und zu erhalten. (Grundsatz des Verbindungsuchens von hinten nach vorn, wodurch Freiheit der Bewegung gesichert wird.) —

Der Gesichtspunkt, dafs eine ausgiebige Aufklärung ein wesentliches Mittel zur Sicherung ist, fordert dazu auf, die Masse der dem Truppenverbande zugehörigen Kavallerie über die Avantgarde hinaus vorzutreiben. Sie kann hierbei ebensowohl dem Führer des Ganzen unmittelbar unterstellt bleiben (selbstständige Kavallerie) als der Avantgarde zugeteilt werden (Avantgarden-Kavallerie). Wir sind hier wohl zu der Frage berechtigt, ob einige Landwehrreiter auf requirierten Pferden im Stande sind, diese Aufgaben der Corps-Kavallerie zu lösen?

Spricht dies für die Notwendigkeit der Beigabe von ausreichender Kavallerie an die Armee-Corps zur Aufklärung im engeren Sinne, so der von uns schon citierte Passus der Felddienstordnung Seite 71 (166) für die Notwendigkeit derselben zu unmittelbaren Sicherungszwecken. Sind die vorgetriebenen Kavallerie-Divisionen nicht in der Lage, auf der ganzen Front ein zusammenhängendes Netz von Vorposten zu schaffen, werden also Lücken vorhanden sein, so müssen die nachfolgenden Heerteile selbst ihre Sicherungsmafsnahmen treffen und für diese bedürfen sie wieder ausreichender Kavallerie. —

Einem Armee-Corps seine Kavallerie nehmen hiefse ferner, es nicht mehr als strategische Einheit betrachten und dazu

Digitized by Google

sind wir selbst bei unseren heutigen starken Heeren wohl noch nicht gekommen, es hieſse endlich den bewährten Grundsatz verlassen, daſs der Führer jeder Marscheinheit für die Aufklärung in engeren Grenzen und für seine Sicherung selbst zu sorgen hat. Die Häufung der ganzen Kavallerie einer Armee in einer Hand, ist ein Extrem, eine Centralisation, die, unserer Ansicht nach, nur schaden kann und für die eigentlichen Operationen nicht gesunden Erwägungen entstammt. Die Marscheinheit bringt uns übrigens auf eine weitere Erwägung in Bezug auf Zuteilung von Kavallerie an die höheren Verbände. Gröſse der Armeen und Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes, besonders in Bezug auf Wegereichtum, werden in der Hauptsache darüber entscheiden, ob man sich die Heeresbewegungen in einem künftigen Kriege in Armee-Corps, oder in Divisionen auf den einzelnen Straſsen ausgeführt zu denken, ob man also das Corps oder die Division als Marscheinheit zu betrachten hat (Schlachteneinheit dürfte die letztere wohl immer bleiben). Die Heeresleitung wird zweifellos aber die Wahrheit der bekannten Sätze sich vor Augen halten. »Jede enge Anhäufung groſser Massen ist an sich eine Kalamität. Sie ist gerechtfertigt und geboten, wenn sie unmittelbar zur Schlacht führt. Es ist gefährlich, in Gegenwart des Feindes (d. h. auf Schlagweite, also bei gröſseren Massen auf nächstens 1 Tagemarsch) sich wieder aus derselben zu trennen, und unmöglich auf die Dauer in derselben zu verharren.« Erst wenn der Feind nahe ist, wird sie die Heersäulen zum Schlagen zusammenziehen, thäte sie es früher, so würde sie neben Anderem, auch die Freiheit des Manövers verlieren, die für die strategische Situation, aus welcher heraus die Schlacht geschlagen wird, von der ausschlaggebendsten Bedeutung ist. In breiter Front werden, unter Verteilung der Heeresmassen auf möglichst viele Straſsen, die Bewegungen beginnen, wenn irgend angängig, werden die Corps sich noch auf 2 Straſsen setzen, die Division wird dann Marscheinheit und hier schon drängt sich die Frage auf, ob sie dann nicht der Beigabe von Kavallerie bedarf, ob nicht für die Tektur der Felddienstordnung, welche die Corps-Kavallerie-Brigade in die Ordre de bataille des Corps einfügt und die Zuweisung an die Divisionen den kommandierenden Generalen überläſst, eine Ergänzung wünschenswert wäre, die das Mindestmaſs der den Divisionen zuzuteilenden Kavallerie festsetzte und zugleich den Vorteil hätte, daſs nicht immer Verbände ad hoc, sondern dauernde geschaffen würden? Ist der Feind durch die Kavallerie konstatiert, so ziehen sich die Heeressäulen enger in der angegebenen Richtung zusammen,

Digitized by Google

Manöver und Bewegungen zur Vereinigung beginnen. Aber auch hier wird sich die Heeresleitung, wie dies der 2. Juli 1866 deutlich genug beweist, des Scharnhorst'schen Satzes, dafs man nicht konzentriert stehen, wohl aber konzentriert schlagen müsse, entsinnen, beachten, dafs grofse Massen sich leichter durch Zusammenschliefsen, als durch Aufschliefsen vereinigen lassen und mit den Faktoren Raum, Zeit, Marschtiefe und Wegereichtum ihren Kalkül machend, alle Wege die verwendbar sind, ausnutzen und die Breitengliederung oder Tiefenschichtung für den Anmarsch, wenn irgend angängig vorziehen, wenn sie sicher ist, dafs die Einheit des Handelns am Ziele gewahrt bleibt. Wenn man, nach Blume, für 3 Meilen Marsch 5 Stunden rechnet, so leuchtet ein, dafs die Truppen eines auf einer Strafse marschierenden Corps an einem Tage für den Kampf verfügbar sein können, nicht aber die eines folgenden 2., dafs man es also nicht als wünschenswert ansehen kann auf einer Strafse mehr als 1 Corps hintereinander zu schichten zumal wenn Begegnungsschlachten möglich sind. Das Corps repräsentiert also das Maximum der Marscheinheit. Ausnahmen können sich ja zweifellos ergeben, Marsch in breiteren Marschformationen, selbst in massierten Divisionen (II. Armee 1870 18. August) aber doch nur in dem Falle des unmittelbaren Marsches zur Schlacht und auf kürzere Entfernung. Für den Anmarsch auf das Schlachtfeld wird aber auch wieder die Frage zu stellen sein, ob man nicht, mit Rücksicht auf die Beschleunigung des Aufmarsches, zur Gewinnung ausreichender Zeit für die Wahl des Zieles und sorgsames Ansetzen, Faktoren die für die heutige Schlacht, wie wir sehen werden, aufserordentlich an Bedeutung erhalten, um den einheitlichen Gebrauch aller Streitkräfte zu sichern, jeden verfügbaren Anmarschweg benutzen und wenn irgend angängig, in Divisionen marschieren würde. Ist dies möglich, so scheint uns auch dann wieder die Division der Kavallerie nicht entraten zu können. Wir kommen auf die Frage der Divisions-Kavallerie noch zurück. Hier sei nur noch auf die Erfahrung hingewiesen, die auch Meckel hervorhebt, dafs die Bewegungen einer Marschkolonne von mehr als einer Division auf einer Strafse schwerfällig werden, die Division, die gemischt aus allen Waffen, aber einen Körper darstellt, der in 2 Stunden seine ganze Kraft in das Gefecht bringen und dieses auch mehrere Stunden lang selbstständig führen kann. Napoleon hat in der Ordre de bataille den Divisionen keine Kavallerie zugeteilt, d. h. den im Corps-Verbande befindlichen, abgezweigte erhielten mindestens 1 Regiment, meist eine Brigade und darüber

Digitized by Google

(Dupont 1. Oktober 1806), die im Corps-Verbande befindlichen erhielten meist nur 1 Eskadron, dabei ist aber nicht zu übersehen, dafs:

1. Die geringe Wegsamkeit Napoleon vielfach zwang, auf jede Strafse mindestens 1 Armee-Corps zu setzen.

2. Napoleons Corps vielfach die Stärke einer unserer heutigen starken Divisionen nicht wesentlich überschritten.

Wir finden ja bei Napoleon auch Corps von 40,000 Mann. 1806 wechselt die Stärke der Corps zwischen 17 und 28 Bataillonen. In der auf dem deutschen Schauplatz 1805 gegen Österreich eingesetzten Armee zählte das I. Corps (Bernadotte) 17,000, das III. (Davoust) 28,000, Soult 40,000, Lannes 18,000, Ney 20,000 Mann. Der offizielle Rapport des II. Corps vom 2. Oktober 1806 ergiebt 1. Division 7393, 2. Division 10,111, III. 7814 Mann, dazu 3 Regimenter leichter Kavallerie mit 1431 Pferden. Und das war im Beginn des Feldzuges, als Verluste noch nicht eingetreten waren. Napoleons Divisionen können unseren heutigen also nicht wohl verglichen werden. Bezeichnend für das Ausmafs der Divisionen Napoleons ist auch der Befehl des Major général an das III. Corps vom 10. Oktober, der auf die Tiefe einer marschierenden Division 1 Wegestunde rechnete (gegenüber 2 heute). Von den Divisionen des III. Corps zählten damals nach Foucart die 2. und 3. 7800 beziehungsweise 8500 Mann mit je 8 Geschützen. Nicht das Heer allein, auch die höheren Einheiten sind heute an Umfang gewachsen.

Kehren wir nunmehr wieder zur Verwendung der napoleonischen Kavallerie bei den Armee-Corps zurück, so ist in dieser Beziehung ein Brief Bernadottes an den Major général vom 22. Dezember 1806 ein deutlicher Beweis dafür, dafs auch damals den Corps Kavallerie unentbehrlich war. Bernadotte hatte, wie wir oben näher beleuchteten, vor sich Bessières mit 3 Kavallerie-Divisionen und 3 leichten Regimentern. Er bittet den Major général um baldigste Rückgabe seiner leichten Kavallerie — »da es doch von gröfster Wichtigkeit sei, dafs jedes Corps Kavallerie habe, auch wenn Kavalleriemassen vor die Front vorgeschoben seien — er sei nahezu überrumpelt worden und müsse 15 km weit aufklären.« Dabei zeigten die in Frage kommenden Gegner nicht einmal besondere Activität ihrer Kavallerie und verwendeten diese keineswegs im heutigen Sinne. Heute wird das Bedürfnis also noch stärker sein.

Nach dem Kapitel Avantgarde (Seite 555) in Foucart »Campagne de Prusse« schrieb Napoleon am 5. Oktober 1806 an Soult: La cavalerie forme à elle seule l'avantgarde du corps d'armée. On

Digitized by Google

peut cependont lui adjoindre un bataillon d'infanterie, pour l'appuyer au besoin, et même la précéder dans un pays de montagne ou un pays difficile (Tirailleur-Bataillon des Po bei den Märschen am 8., 9. und 10. Oktober). Mais dans aucun cas le commandant de l'avant-garde ne doit avoir à sa disposition plusieurs bataillons d'infanterie, afin de ne pas se laisser entraîner à engager un combat, que le commandant du corps d'armée ne voudrait pas livrer. N'ayant que de la cavalerie en avant, le commandant de corps d'armée peut toujours, lorsque l'ennemi est signalé, prendre position et se conduire avec prudence.«

Der kommandierende General, sagt Foucart, bestimmt den Dienst der Kavallerie des Corps, die Abteilungen, die sie zur Aufklärung und zur Verbindung mit den Nebenkolonnen bildet (die genannte Broschüre, die sich auf die Erfahrungen der napoleonischen Kriege stützt, will ihnen nicht allein diese Verfügung, sondern ihre ganze Kavallerie nehmen.) Die Kavallerie sagt auch Foucart in seinen Observations, bildet in allen Armee-Corps die Avantgarde. Da sie im Allgemeinen die Biwaks beziehungsweise Kantonnements der Infanterie sichert, so sammelt sie sich für den Vormarsch vorn, wartet vor der Bewegung das Herankommen der Infanterie-Tete ab. Beim Beginn des Marsches ist also zwischen Avantgarde (Kavallerie) und Teten-Division der Kolonnen kein Abstand. Von der Avantgarde wird auf der Marschstrafse eine starke Abteilung bis zur Erreichung des Marschzieles vorgetrieben (Abteilung die am 11. Oktober vom IV. Corps auf Weyda ging), andere Abteilungen in die Flanken gesendet. (Am 11. Oktober beim IV. Corps rechts bis zur Elster, links bis nach Auma.) Da die Kavallerie flotter marschiert, als die Infanterie, so gewinnt sie stündlich 1 km Vorsprung. Der kommandierende General, der sich an der Tete der 1. Division oder bei der Kavallerie befindet, erhält rechtzeitig seine Nachrichten, kann seiner Infanterie 1 Stunde voraus sein und seine Dispositionen sowohl für einen eventuellen Kampf, als für Unterkunft treffen. Die Avantgarde giebt die Vorposten, dieselben Truppen bilden also mehrere Tage hintereinander die Avantgarde und die Vorposten (beim IV. Corps vom 7.—11. Oktober 1806). Napoleon berechnet die Marschtiefe eines Corps nach der Zeit, welche die letzte Division braucht, um in der Höhe der Tete der vordersten aufzumarschieren. Die Kavallerie kommt dabei nicht in Rechnung, sie soll sehen, die Bewegungen des Gegners aufklären, eine feindliche Kavallerie-Truppe und selbst eine Avantgarde aufhalten und der Infanterie Zeit geben, sich zu sammeln und ihre Dispositionen zu treffen.

Digitized by Google

Diese Aufgaben der Kavallerie des Corps, welche uns Foucart namentlich aufführt, beweisen wohl deutlich genug, welchen Wert Napoleon auf die Corps-Kavallerie legt.

Beim Übergang in den Zustand der Ruhe etabliert sich die Avantgarde (also die Kavallerie der Corps) auf der Straſse, welche die Kolonne am folgenden Tage einschlägt, die Vorposten werden durch Infanterietruppen komplettiert (also gemischte Vorposten). Die Avantgarde steht 4—5 km vor der Tete des Corps, oft ist noch eine extrême avant-garde 4—5 km über diese hinaus vorgeschoben. Nach einer Meldung des Marschalls Soult d. d. Groſs-Zöbern, 9. Oktober 1806 6 Uhr abends ist sein Corps wie folgt etabliert: Leichte Kavallerie Rosenthal und Rosenburg, als extrême avant-garde das 8. Husaren-Regiment und 1 leichtes Bataillon nach Mefsbach vorgeschoben (1 Meile von Plauen, wohin die 8. Husaren aufzuklären haben), die Divisionen Legrand und Leval im Biwak bei Groſs-Zöbern und Ortsunterkunft in Geilsdorf, die Division Saint-Hilaire noch bei Hof, 1 Eskadron 11. Chasseurs nach Schleiz zur Verbindung mit der mittleren Kolonne, eine andere nach Ölsnitz zur Beobachtung vorgeschoben. An demselben Tage hat das V. Corps seine leichte Kavallerie in Gesselsdorf, Avantgarde darüber vorgeschoben, die 1. und 2. Division 4 km rückwärts. Beim I. Corps ist die Situation so, daſs Watier mit 2 leichten Regimentern in Löhma stand, das 27. leichte Infanterie-Regiment dicht hinter dem Orte als sein Soutien, eine Division (Drouet) vorwärts Öttersdorf, 3 km dahinter die Division Rivaud, Division Dupont dicht bei Schleiz. Fügen wir noch hinzu, daſs Lasalle in Mühltruff, Milhaud mit 2 Eskadrons des 13. Chasseurs-Regiments (das er als nahezu aufgebraucht bezeichnet und um dessen Auswechselung er bittet) bei Ziegenrück, 1 Eskadron auf Groſs-Posen vorgeschoben stand, so hat man damit eine Übersicht der Gliederung in I. Linie für die Nacht vom 9. auf den 10., nachdem man mit dem Gegner ein siegreiches Gefecht bestanden hatte.

Die Frage, ob die Corps Kavallerie benötigen und zwar ausreichende Kavallerie, nicht Detachements von einigen Landwehr-Reitern auf requirierten Pferden, ist durch diese Nachweise auch wohl für die napoleonischen Kriege bejahend entschieden. Ebenso berechtigt dürfen wir wohl die andere, ob wir nämlich heute, wo wir von Seiten der gegnerischen Kavallerie gröſsere Aktivität, zweckmäſsigere Verwendung erwarten müssen, als Napoleon bei seinem Gegner, wo die Trennung eine gröſsere, die Wege zur Vereinigung längere, die zu bewegenden Massen sehr gesteigerte sind, den

Digitized by Google

Kavalleriemassen vor der Front noch gröfsere Freiheit der Bewegung gelassen werden mufs, den Corps die Kavallerie eher nehmen dürfen, als Napoleon, verneinend beantworten. Die Corps bedürfen heute dringend ihrer Kavallerie, ja auch die Divisionen können derselben nicht ganz entbehren.

Wenn man die Äufserung Napoleons über die Avantgarde festhält, zu welcher wir noch seine weiteren Fingerzeige darauf hinzufügen möchten, dafs im durchschnittenen Gelände die Corps-Kavallerie nicht zu weit vor der Infanterie sein solle, im offenen dagegen sehr weit — (also Avantgarden-Kavallerie und selbstständige Kavallerie), wenn man ferner die gegenwärtigen taktischen Strömungen berücksichtigt, so kann man wohl auf den Gedanken kommen, dafs eine Rücksicht von hoher Bedeutung zur Einführung der »Corps-Kavallerie-Brigade« in unserer Felddienstordnung geführt hat, der Grund, den wir im Auge haben, gewinnt durch den Einfluſs, den das rauchschwache Pulver auf Kriegführung und Taktik üben mufs, noch an Bedeutung. In dem letzten Feldzuge hat die durchaus wertvolle Initiative von Avantgarden-Führer vielfach, wenn wir so sagen dürfen ein »Durchgehen nach vorn« veranlafst, Avantgarden haben Gros von Divisionen und Armee-Corps dort und dann zum Kampf gezwungen, wo und wann derselbe von der Oberleitung nicht beabsichtigt war. Kurz nach dem Kriege von 1870/71 wurde daher in der Militär-Litteratur schon die Notwendigkeit betont, der unmittelbaren Erkundung von Gelände und Gegner gröfseren Wert beizulegen (auch jetzt ist diese Richtung wieder stark hervorgetreten), die Avantgarden so zusammenzusetzen, dafs sie zwar sehen, den Gegner zur Entwickelung veranlassen, aber nicht die Gros in einen Entscheidungskampf verwickeln könnten. Starke Kavallerie, starke Artillerie, aber wenig Infanterie, das sollte die Richtschnur für ihre Zusammensetzung sein. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs die unmittelbare taktische Erkundung von Gelände und Gegner bei dem rauchschwachen Pulver an Notwendigkeit und Bedeutung gewinnt, dafs das Sammeln der Kräfte, die ruhige Entwickelung zum Gefecht, bewufsteres Erfassen des Ziels, sorgsameres Ansetzen, intimeres Zusammengehen der 3 Waffen und Entscheidung durch gleichzeitiges Heranbringen aller verfügbaren Kräfte (Goltz »Volk in Waffen« Seite 298), heute noch mehr in den Vordergrund treten müssen. Allmählicher Einsatz nutzt die Kräfte ab, da das rauchfreie Kampffeld grofse Übersicht gewährt und die Leistung der Feuerwaffen eine enorm gesteigerte ist. Die Feuerzone ist bedeutend vertieft, einmal eingesetzte Truppen sind nicht mehr aus dem Ge-

Digitized by Google

fechte zu ziehen, Fehler und Irrtümer entweder gar nicht, oder nur mit einem enormen Zeitaufwande zu verbessern. Ist es Sache der Strategie, durch die »Manöver« auf Grund der von den Kavallerie-Divisionen gelieferten Meldungen, ihre operativen Maßnahmen derart zu treffen, daß die taktischen Schwierigkeiten auf dem Schlachtfelde überwunden werden können, so ist die gründliche Erkundung des Kampfgeländes und eines in Stellung befindlichen beziehungsweise anrückenden Feindes Aufgabe der Taktik. Das rauchschwache Pulver hat dieselbe erschwert. Ausdehnung und Besetzung einer Stellung sind selbst bei einem feuernden Gegner nicht mehr durch Rauchwolken sofort erkennbar, sie müssen genau sondiert werden. Dies ist Anfgabe der Avantgarden. — Der Aufklärungsdienst der Kavallerie muß um so kräftiger und lebhafter werden, je geringer der Raum wird, der die beiden zum Schlage sich zusammenschiebenden Armeen trennt. Die Kavallerie-Divisionen haben allmählich die Front frei gemacht, sie werden sich in der Regel auf die Flügel ziehen, um Aufklärungs- und Sicherungsdienst in der Flanke ohne Unterbrechung fortzusetzen, womöglich auch in den feindlichen Rücken zu sehen, jedenfalls aber so zeitig als möglich, wenn irgend angängig, vor Beginn des Anmarsches zur Schlacht, die Ausdehnung der feindlichen Flügel zu erkennen, was für die eigene Entwickelung und das Ansetzen von höchster Bedeutung ist, um so mehr, wenn die taktische Umfassung auf dem Schlachtfelde die strategischen Maßnahmen krönen soll. Die Führung wird alle Wege als Zuflußröhren zum Schlachtfelde sich zu Nutzen machen, um die Entwickelung zum Kampfe möglichst zu beschleunigen, das ruhige Ansetzen zu ermöglichen, in breiter Front, natürlich mit zurückgehaltenen Staffeln und Verfügungstruppen an den Feind zu marschieren. Die Schlachteneinheit, die Division, tritt hier spätestens in ihr Recht. Sie muß den Teil der feindlichen Stellung vor sich erkunden, sie bedarf der Verbindung mit den Neben-Divisionen, zumal auch hier nicht mehr Rauchwolken anzeigen, wo und inwieweit dieselben engagiert sind, das Meldepersonal muß ein zahlreicheres werden. Alles dies weist darauf hin, daß die Division einer gewissen Zuweisung von Kavallerie bedarf, das Corps aber erst recht ausreichender Kavallerie nicht entraten kann. Die vielgenannte Broschüre will auch für die Schlacht die Kavallerie ganzer Armeen in einer Hand massiert sehen. Aus den Schlachten Napoleons ist diese Lehre nicht herauszulesen. Wir erinnern nur an die Dispositionen für Jena. Die Corps-Kavallerie wurde den kommandierenden Generalen belassen und von diesen im Allgemeinen

Digitized by Google

zweckmäfsig verwendet. Obwohl ausreichende Massen-Kavallerie nicht zur Hand war, sammelt Napoleon doch nicht die Kavallerie der Corps in einer Hand. Die Kavallerie-Reserve traf verspätet ein, nur eine Dragoner-Division konnte gegen die von der Schlenke zurückgehenden Sachsen noch rechtzeitig eingreifen. Dafs wir heute der schlachtenentscheidenden Thätigkeit von Reitermassen skeptisch gegenüberstehen, betonten wir schon früher. Man darf nicht übersehen, dafs Napoleons Tirailleurs nur den verhüllenden und vorbereitenden Schleier bildeten, die Entscheidung durch den Massenstofs erfolgte, Kolonnentaktik gegenüber der heutigen reinen Feuertaktik mit dem Schützenschwarme als Kampfform der Infanterie. Gerade für kleinere, dem Infanteriekampf sich anschmiegende Reiter-Abteilungen ist die Gunst des Augenblicks im heutigen Gefecht noch eine mannigfaltige. Ob für den Körper, den eine Corps-Kavallerie-Brigade schon bildet, sich in der Nähe der vorderen Kampflinie Deckung und in dem für uns hervorragenden Kampfe der Infanterie Raum findet, dürfte sehr vom Gelände abhängen. Sind wir auch heute, namentlich auf dem Entscheidungsflügel, gezwungen, in grofser Tiefe zu fechten, so dürfte der Frontraum eines Armee-Corps doch noch immer breit genug sein, um das rechtzeitige Eintreffen der meist doch rückwärts zusammengehaltenen Corps-Kavallerie-Brigade an dem Punkte, wo ihr Einsatz erwünscht wäre, in Frage zu stellen. Nicht nur Zeit und Ort, auch das Gelände spielt im Reiterkampfe seine Rolle und die Brennpunkte des Infanterie-Gefechts schliefsen oft, ja meist, den erfolgreichen Einsatz von Reitermassen aus, Kavalleriemassen können und werden eventuell im Rahmen der Schlacht zum Einsatz gelangen, sei es zum eigenen Raumgewinnen — indem ihrem Anlauf Infanterie dicht auffolgt, positiver Zweck, sei es um den Gegner am Raumgewinnen zu hindern — negativer Zweck, in der Hauptsache haben sie eine ausbeutende Aufgabe. Sie können auch durch rastlose Verfolgung beziehungsweise durch Deckung des Rückzuges im Verein mit der Artillerie meist mehr wirken, als durch Schlachtenthätigkeit.

Die Kriegsgeschichte bietet uns zahlreiche Beispiele für die Nachteile des Fehlens der Kavallerie bei den Corps beziehungsweise ihren nächsten Unterabteilungen. 1870/71 hatte man in Frankreich, wie 1859, in Folge des Gedankens, dafs das Armee-Corps die Einheit für den Marsch zu bilden habe, den Divisionen weder dauernd, noch vorübergehend Kavallerie zugewiesen, die französischen Heeresbewegungen wurden schwerfällig. 1866 war in Österreich jedem Corps ein Kavallerie-Regiment zugewiesen, seine nächsten Unter-

Digitized by Google

Abteilungen, den gemischten Brigaden, dagegen nichts. Sie waren ratlos, wenn sie, wie z. B. am Tage von Nachod, vor dem Feinde marschieren sollten (Meckel). Für die Notwendigkeit der Kavallerie bei den Corps spricht wohl das Faktum, dafs 1870/71, wo wir doch schon Reitermassen vor der Front hatten, die Divisions-Kavallerie-Regimenter stark abgenutzt wurden, ein Beweis für ihren fleifsigen Gebrauch, dafs zuweilen die Divisions-Kavallerie Meldungen von Wichtigkeit brachte, die man von den Kavallerie-Divisionen nicht erhalten hatte (St. Quentin), sprechen endlich auch Manövererfahrungen, die man ja freilich nicht immer, als absolut beweiskräftig ansehen kann. Bejahend erscheint uns vor Allem auch ein Bericht Tschitschegows über die Kavallerie bei den Manövern in Wolhynien, da einesteils Russland als das Land der Massierung der Kavallerie angesehen werden mufs, anderenteils diese Massierung auch bei den Manövern in Wolhynien zum Ausdruck kam, die Erfahrungen aber nicht zu Ansichten so extremer Richtung in Bezug auf Vereinigung der Kavallerie ganzer Armeen in einer Hand führten, wie wir hier in der französischen Broschüre kennen gelernt haben. Bei den Manövern in Wolhynien waren bei der einen Armee 50, bei der anderen 54 Eskadrons zu je einem Kavallerie-Corps vereinigt. Diese Mafsnahmen haben nach den allgemeinen Ansichten der Generale am Schlufs des Manövers sich auch als zweckmäfsig bewährt, sagt Tschitschegow. — Bei den heutigen Waffen heifst es Eins oder das Andere, beides zusammen dürfte nicht möglich sein — n. b. berichtet derselbe aber in demselben Aufsatze, dafs die Gegner in Folge der Anlage des Manövers zu Beginn nicht weit genug von einander entfernt gewesen seien, um die Vorzüge dieser Organisation allseitig würdigen zu können, da schon am 1. Manövertage, am 6. September, die Gros der beiden Kavallerie-Corps auf einander gestofsen seien, der strategische Dienst also nicht recht erprobt werden konnte, die Thätigkeit der Kavalleriemassen sich also eigentlich auf Kampf vor der Armee und in deren Flanken beschränkt habe (woher dann das Material für die allgemein anerkannte Notwendigkeit des Zusammenfassens zu Kavallerie-Corps während der Operationen?). Gleichzeitig konstatiert Tschitschegow in demselben Aufsatze aber auch, dafs die allgemeinen Ansichten dahin gehen, dafs 6 Ssotnien Kavallerie für ein Armee-Corps zu Aufklärungs- und Sicherungsdienst zu wenig sein, dasselbe zu 2 Divisionen deren vielmehr 12, je 6 für jede Division bedürfe. Wir wollen nicht unterlassen, auch darauf hinzuweisen, dafs die Revue du Cercle militaire

Digitized by Google

ein im Allgemeinen doch als ernst zu nehmendes Fachblatt des Geburtslandes der mehrfach genannten französischen Broschüre, in Nr. 51 aus dem »Invaliden« schöpfend zu den Sätzen kommt: »En resumé on en arrive à cette conclusion, que l'organisation des corps de cavalerie aura pour resultat une plus grande tendance à l'infanterisation« — — Est-ce bien là, en fin de compte, le but de l'organisation de la cavalerie en grandes masses sur le champ de bataille? — Et l'on arriverait à cette conclusion, que la cavalerie divisionnaire jouera seule la rôle véritable de la cavalerie — dans le sens vrai de mot«. Auch Spectateur militaire bringt in seinem Dezember-Heft, in dem Artikel über die grofsen Herbstübungen des I. und II. französischen Corps, deren jedem eine Kavallerie-Division zu 4 Regimentern und 1 Corps-Kavallerie-Brigade beigegeben waren, auf Seite 491—93 Manövererscheinungen, die um so interessanter sein dürften, weil sie eben dem Manöver des Landes entstammen, welches das Geburtsland der mehrfach genannten Broschüre ist.

Selbstständige Kavallerie-Divisionen von der Oberleitung nach bestimmten Richtungen mit bestimmten Zielen losgelassen, für die eigentliche Operation nicht in sichere Verbände gefafst, Zuweisung ausreichender Kavallerie an die Corps beziehungsweise auch an die Divisionen, wenn wir es mit Flügel-Corps zu thun haben, während bei den mittleren Corps in der Marschbewegung die Corps-Kavallerie ausreicht, Festsetzung des Mindestmafses der den Divisionen zuzuweisenden Kavallerie, das dürften, im Gegensatz zu der extremen Massierungsbrandung der französischen Broschüre die Richtschnur für die Gliederung und Verwendung der Reiterei im heutigen Kriege bleiben müssen.

18.

Digitized by Google

XVI. Taktische Rückblicke

auf die Schlachten des deutsch-französischen Krieges mit besonderer Berücksichtigung der Verwendung der Artillerie.

(Schluſs.)

Unter Zurücklassung starker Abteilungen in den bisher besetzten Ortschaften waren die Franzosen am Vormittage des 11. Dezember, von den Vortruppen der Armee-Abteilung unbemerkt, abgezogen. Eine Thatsache, welche durch die Jahreszeit, ungünstige Witterungsverhältnisse und die Erwartung eines neuen Angriffs vielleicht erklärt und entschuldigt wird, immer aber die Wachsamkeit der deutschen Vortruppen nicht in das hellste Licht stellt. Erst gegen Mittag wurde der Rückzug derselben vor dem linken Flügel der deutschen Stellung durch die Vortruppen des X. Armee-Corps entdeckt und nunmehr die 19. Division auf Josnes, die 20. weiter südlich zur Verfolgung vorgeschickt, während der Prinz Friedrich Carl auf Grund der bezüglichen Meldungen anordnete, daſs am 12. das X. Armee-Corps bis Mer, die Armee-Abteilung südlich des Waldes von Marchénoir, die 4. Kavallerie-Division nördlich desselben vorzugehen habe, um festzustellen, ob die Loire-Armee auf Vendôme oder Blois abziehe. Das jetzt einsetzende Thauwetter erschwerte die Truppenbewegungen in hohem Grade und mehrte bei dem zurückgehenden Gegner die Zeichen der Auflösung.

Bis zum 13. Dezember wurde Blois besetzt und festgestellt, daſs der Rückzug der Franzosen gegen den Loir erfolge, einer Rechtsschiebung der Armee mithin kein Bedenken mehr entgegenstehe. Am 14. sollte dann das bis Mer und Suèvres vorgegangene X. Armee-Corps Blois besetzen und gegen den Cisse-Bach vorgehen, bei St. Dié eine Brücke geschlagen werden, das IX. Corps mit der 6. Kavallerie-Division aber auf dem linken Loire-Ufer verbleiben, bis die dortige Brücke wieder hergestellt sein würde. Ferner sollte das III. Armee-Corps mit der 1. Kavallerie-Division bis Maves, die

Digitized by Google

Armee-Abteilung mit dem linken Flügel auf Oucques, mit dem rechten auf Morée vorrücken. Die deutschen Truppen standen somit zwischen Cloyes und dem Cher mit ihren Spitzen über die Straſse von Blois nach Chateaudun hinaus, und kam es in Folge dessen auf dem rechten Flügel bei Morée und Frétéval zu Zusammenstöſsen mit dem Feinde.

Daſs das Gelände, insbesondere der Wald von Marchénoir, aber auch die ungünstigen Witterungsverhältnisse und die durch das Thauwetter grundlos gewordenen Wege die Verwendung der zahlreichen Kavallerie und damit die Aufklärung sehr beeinträchtigten, unterliegt wohl keinem Zweifel, dennoch dürfte es Angesichts der unverkennbaren Zeichen von Auflösung in den Reihen der zurückweichenden Loire-Armee, trotz der noch unzureichenden Ausrüstung mit Schuſswaffen, nicht unmöglich gewesen sein, dem Gegner mehr Abbruch zu thun und seinen Abzug in nordwestlicher Richtung schneller festzustellen als geschehen.

Aus den bis zum 14. eingegangenen Meldungen schloſs das Ober-Kommando der II. Armee, daſs General Chanzy am Loir von neuem Widerstand leisten werde, zu dessen Bewältigung das durch Gewaltmärsche stark angestrengte und eines Ruhetags sehr bedürftige III. Armee-Corps für den 15. Dezember allerdings wohl versammelt, dagegen das X. zum Eingreifen keinenfalls rechtzeitig herangezogen werden konnte. Da überdies auch die Armee-Abteilung groſse Anstrengungen zu überwinden gehabt, so bestimmte Prinz Friedrich Carl, daſs für den 15. jede ernstere Berührung mit dem Feinde zu vermeiden sei, das III. und X. Armee-Corps an den rechten Flügel desselben heranzurücken habe und das IX. sich in Blois auf 1 Brigade verstärke. Diese Bewegungen führten auch bei den vorderen Abteilungen der erstgenannten beiden Corps zu Gefechten, denen erst die Dunkelheit ein Ende machte, dagegen bewahrte der rechte Flügel, die Armee-Abteilung des Groſsherzogs von Mecklenburg, die beobachtende Haltung.

Am 17. beabsichtigte der Prinz den Angriff zu dem Entscheidungskampfe und befahl dieserhalb für den 16. das Aufschlieſsen der Armee-Abteilung in sich, dem X. und der Avantgarde des III. Corps die Vortruppen des Feindes zurückzudrängen, während der Rest des letzteren bis Villetrun, das IX. ausschlieſslich der in Blois zurückzulassenden gemischten Brigade bis Villeromain vorrücken, die 6. Kavallerie-Division zwischen diesem Orte und Pinoche eintreffen sollten.

Digitized by Google

Auf Seiten der Franzosen waren Abteilungen des XVI. Corps nach der Räumung von Blois auf St. Amand zurückgegangen, alle anderen Teile der II. Loire-Armee zwischen Vendôme und Cloyes vereinigt, doch gestattete der Zustand der Truppen nicht den Angriff der Deutschen abzuwarten. Im Laufe der Nacht vom 16. zu 17. Dezember trat daher der rechte Flügel und die Mitte des XVII. und eine Division des XV. Corps über Montoire und St. Calais, der linke Flügel, das XXI. Corps, über Vibraiye den weiteren Rückzug auf Le Mans an, wobei letzteres, nachdem es zunächst irrtümlich noch bei Frétéval verblieben und sogar zum Angriff wieder vorgegangen war, bei Morée in ein Gefecht verwickelt wurde.

Nach den vom grofsen Hauptquartier eingegangenen Direktiven kam es nunmehr darauf an, die geschlagenen Heere des Gegners nachhaltig zu verfolgen und für längere Zeit aufser Thätigkeit zu setzen, ohne sich, vor dem Falle von Paris, zu weit gegen Süden und Westen auszudehnen, andrerseits nach den andauernden Märschen und Kämpfen den in ihren Cadres erheblich geschwächten Truppen die nötige Ruhe zu gewähren. Die 22. Division zählte z. B. durchschnittlich nicht mehr als 350 Mann per Bataillon und besafs nur noch 2 gefechtsfähige Batterien. Bei der 17. Division besafsen bei einzelnen Compagnien an 40 Mann kein Schuhwerk mehr und 1 Batterie war durch Influenza der Pferde gefechtsunfähig. Die Kopfstärke belief sich bei der 17. Division noch auf 6300, bei der 22. Division auf 5270 Köpfe.

Obigen Weisungen entsprechend wurde der Armee-Abteilung die Verfolgung der II. Loire-Armee, dem durch die 1. Kavallerie-Division verstärkten X. Armee-Corps die Besetzung von Blois und ein Vorstofs gegen Tours übertragen. Das Ausscheiden der ersteren aus dem Verbande der II. Armee und ihre Unterstellung direkt unter die Befehle des grofsen Hauptquartiers war eine Folge dieser Anordnungen, denen sich die Rückkehr des IX. Armee-Corps über Beaugency in die Umgebungen von Orléans, des III. über Mer in die Gegend zwischen Beaugency und Orléans, und der 6. Kavallerie-Division nach Coulommiers anschlofs. Die 4. Kavallerie-Division verblieb zwischen Binas und Frétéval, die 5. wurde von Chartres nach Chateaudun vorgezogen. Die II. Armee sollte Orléans zum Ausgangspunkt ihrer Operationen machen, während die Armee-Abteilung nach Vollführung ihres gegenwärtigen Auftrages westlich von Paris, bei Chartres Aufstellung zu nehmen hatte, um die Umgebungen von Paris frei vom Feinde zu halten.

Digitized by Google

Am 17. Dezember morgens ging demnach die 22. Division an der Straſse nach Calais vor, ohne auf den Gegner zu treffen, der anscheinend nur durch starke Märsche wieder einzuholen war. Da jedoch der Zustand der Truppen Schonung erheischte, so entschloſs sich der Groſsherzog, in der eingenommenen Stellung zu beiden Seiten des Loir zu verbleiben und demnächst auf Chartres abzurücken. Ein Entschluſs, welcher rücksichtlich der Infanterie in der Kriegslage und den bisher den Truppen zugemuteten Anstrengungen seine volle Begründung fand. Was die Kavallerie anbetrifft, so glauben wir, daſs sie noch in der Lage war, die Verfolgung fortsetzen zu können, und daſs dies, wie das Eingreifen der 5. Kavallerie-Division beweist, nicht ohne Nutzen geschehen sein würde. Diese war, mit der 4. Kavallerie-Division auf dem rechten Flügel der Armee-Abteilung Verbindung haltend, bis an den Yèvre-Bach vorgegangen. Hierbei stieſs sie in der Linie Mondoubleau—Montmirail wiederholt auf den Gegner. Erreichte sie bei den ungünstigen Witterungs- und Bodenverhältnissen auch keine nennenswerten Erfolge, so beförderte ihr Drängen doch die Auflösung beim Feinde, der unter denselben ungünstigen Verhältnissen in noch stärkerem Maſse zu leiden hatte. Ein gleichzeitiges Vorgehen beider Kavallerie-Divisionen in Front und Flanke würde seine Lage unstreitig noch wesentlich verschlechtert haben. — Als dann die Armee-Abteilung am 21. Dezember ihren Abmarsch auf Chartres antrat, rückte die erstgenannte Division nach Nogent le Rotrou, auf Befehl des groſsen Hauptquartiers aber schon am 23. von hieraus wieder auf Houdan ab, wogegen die Armee-Abteilung am 24. in der Linie Chateauneuf —Chartres—Bonneval, die 2. Kavallerie-Division in der Linie Bonneval—Illiers Aufstellung nahmen. Hier wurden in den folgenden Tagen die Bekleidung und Ausrüstung wieder in kriegsbrauchbaren Stand gesetzt, der aus der Heimat eingetroffene Nachschub eingestellt und in Folge dessen die vom I. bayerischen Corps zur Verstärkung gestellten Truppenteile zu ihrem Corps zurückgeschickt, dagegen 2 schwere Batterien des XI. Corps von der 5. Kavallerie- an die 22. Infanterie-Division abgegeben.

Inzwischen hatte die vom X. Corps bei Vendôme mit der Beobachtung des Gegners beauftragte 20. Division am 17. Dezember bei einem Vorstoſse in der Richtung auf Le Mans kleine Vorteile errungen, eine andre Abteilung gleichzeitig Blois besetzt. Mit den übrigen Truppen ging General v. Voigts-Rhetz gegen Tours vor und warf in einem Gefecht bei Monnaie die französischen Truppen-Corps zurück, nahm aber von einer Besetzung der Stadt Abstand.

Digitized by Google

Am folgenden Tage vereinigte er dann die 19. Division in Blois, Herbault und Umgegend. Schon am 28. mufste aber die 40. Brigade von Herbault auf Vendôme abrücken, wo der Feind vor der Front der 20. Division am Braye-Bach, zwischen La Chartre und Chateau du Loir, sowie bei Neuillé Pont Pierre stärkere Kräfte zu zeigen begann, am 26. bei Montoire sogar ein ungünstiges Gefecht stattgefunden hatte. Zugleich waren auch die am 20. bei Monnaie geworfenen Abteilungen wieder vorgegangen. Kaum waren die 40. Infanterie- und 1. Kavallerie-Brigade bei Vendôme eingetroffen, so griffen schon am 31. Dezember, 2 französische Divisionen von Azay und Mezange aus ersteren Ort an. Ein Vorstofs der genannten Truppen mufste vor überlegenen Kräften auf die Hauptstellung zurückweichen, welche alle Angriffe des Gegners vorzugsweise durch ihre Artillerie abwies, wodurch dieser schliefslich veranlafst wurde, unter dem Schutze der Dunkelheit wieder abzuziehen.

Um über die bei Bourges vereinigten französischen Heeresteile Aufklärung zu schaffen, ordnete das Ober-Kommando zu dieser Zeit, zugleich mit dem Zurückziehen des I. bayerischen Corps nach Etampes behufs Retablierung, eine Rekognoszierung über Gien hinaus an. Die in Folge dieser Unternehmung beim grofsen Hauptquartier eingehenden Berichte über das Verhalten des Feindes im Verein mit den Ereignissen bei Vendôme führten zu der Annahme, dafs die Franzosen einen Vorstofs mit der I. und II. Loire-Armee von Bourges und Le Mans zugleich gegen Paris planten und veranlafsten das grofse Hauptquartier am 3. Januar die II. Armee anzuweisen, die Offensive gegen die I. Loire-Armee wieder aufzunehmen, während Teile des Einschliefsungs-Heeres mit dem VII. Armee-Corps den General Bourbaki aufhalten sollten, falls er versuchen würde im Loing-Thale vorzudringen.

Bei dem Vormarsch der II. Armee vom Loir gegen Le Mans wurden die Mafsnahmen des Ober-Kommandos durch Rücksichten beeinflufst, welche einerseits in dem Wunsche den Feind zu überraschen, andrerseits in der Jahreszeit, der Witterung und der Beschaffenheit des Geländes zwischen Loir und Sarthe ihre Begründung fanden. Diese Verhältnisse, in Verbindung mit dem schlechten Zustande aller Kommunikationen und der Unwegsamkeit des Geländes aufserhalb der Wege, wiesen die Heeresleitung darauf hin, den Marsch gegen Le Mans möglichst unter Benutzung der dorthin führenden gröfseren Strafsen in mehreren Kolonnen anzutreten.

Das zu durchziehende Gelände zwischen Loir und Sarthe bietet dem Vormarsch durch seine Gestaltung grofse Schwierigkeiten und

Digitized by Google

begünstigt die Verteidigung in hohem Maſse. Hochflächen und kleine Bergzüge von durchschnittlich 250 Fuſs Höhe und darüber wechseln mit tief eingeschnittenen auf der Sohle breiten, wasserreichen Thälern, welche den groſsen Wasserläufen zuziehen. Zum gröſseren Teil überaus fruchtbar, ist der ganze Landstrich an den Abhängen mit Weinpflanzungen, in der Ebene mit Obstplantagen, Gemüsegärten, Parkanlagen und Waldparzellen bestanden. Zusammenhängende gröſsere Ortschaften fehlen gänzlich, da in Folge rationell durchgeführter Parzellierung des Grund und Bodens die Wohnungen, Landhäuser und Edelsitze der Bewohner inmitten ihres von Hecken, Wällen, Mauern oder Zäunen umschlossenen Besitzes liegen. Sie erschweren die Übersicht über das Gelände wie die plaumäſsige Entwickelung gröſserer Truppenkörper und bilden überall Abschnitte und Einzelstellungen, in denen selbst mittelmäſsige Truppen hinter Deckungen nachhaltigen Widerstand leisten können. Trat die Überlegenheit des Chassepot-Gewehrs hier mehr zurück, so lieſs sich die Mitrailleuse dafür nutzbringend verwerten. Alle Straſsen, mit Ausnahme der groſsen Chausseen, bilden tief eingeschnittene Hohlwege, welche, zwischen Wallhecken dahinlaufend, selbst dem Reiter die Übersicht verschlieſsen. Bei nasser Jahreszeit bilden sie Wasserrinnen, bei Schneetreiben den Ablagerungsort für tiefe Wehen und beschränken in gleicher Weise, wie der fette, tiefe Boden, die Thätigkeit der Kavallerie und Artillerie. Selten konnte letztere daher aus diesem Grunde und in Anbetracht der geringeren Stärke der verschiedenen Marsch-Kolonnen, in gröſseren Massen entwickelt werden; in der Regel war sie auf die Thätigkeit einzelner Batterien und selbst Züge beschränkt.

Aus dem Gesagten und dem Umstande, daſs unter diesen Verhältnissen die Gefechtsleitung durch die höheren Führer eine sehr erschwerte war, dagegen dem selbstständigen Handeln der niederen Chargen ein weites Feld eröffnet wurde, ergab sich, daſs die Kämpfe zwischen Loir und Le Mans, wie die Schlacht bei Le Mans selbst, nur aus einer gröſseren Zahl von zum Teil von einander unabhängigen Einzeln-Gefechten bestand, welche lehrreiche Beispiele für die uns in erster Reihe gestellte Aufgabe, Verwendung der Artillerie, nicht bieten. Wir verzichten daher darauf, diesen letzten Abschnitt des Loire-Feldzuges in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen und beschlieſsen dieselben mit einem kurzen Rückblick auf die Entwickelung der Taktik der Artillerie im Laufe des ganzen Feldzuges gegen die Armeen des Kaiserreiches und die Massenheere der Republik an der Loire.

Digitized by Google

In den Schlufsbetrachtungen des ersten Teiles haben wir schon darauf hingewiesen, wie sich im Laufe der ersten Periode des deutsch-französischen Krieges das einheitliche Zusammenwirken, die wirkungsvollste Rollenverteilung beider Hauptfeuerwaffen, der Infanterie und Artillerie, aus den schwachen Anfängen in den Schlachten bei Wörth und Spicheren (Einleitung derselben) zu der mustergültigen Verwendung (namentlich beim Garde- und V. Corps) bei Sedan herausbildete. Machte sich in den Begegnungskämpfen der ersten Schlachten dieser Periode, rücksichtlich der schnellen Entwickelung der Artillerie der Armee-Corps und der Unterstützung der Infanterie-Divisionen durch die zugehörige Artillerie, ein nachteiliger Einfluſs der Corps-Artillerie geltend, so trat Solches bei Sedan naturgemäſs nicht mehr in die Erscheinung, weil die Schlacht eine geplante und somit die Möglichkeit gegeben war, die Artillerie in der erforderlichen Stärke entweder hinter den Fronten bereit zu stellen oder auf diejenigen Anmarschstraſsen zu setzen, wo sie voraussichtlich zur planmäſsigen Verwendung gelangen würde. Unterstützt wurden diese Anordnungen in einzelnen Fällen durch das schneidige Vorgehen dieser Verbände, wovon der Anmarsch der Corps-Artillerie des Garde-Corps von Carignan und der Aufmarsch der gesamten Artillerie des V. Corps bei Fleigneux glänzende Beispiele liefern.

Aus dem Verlauf der Schlachten dieser Periode haben wir gefolgert, daſs die Formation einer Corps-Artillerie den Anforderungen des Begegnungskampfes nicht entspricht, weil die Gefechtsleitung in diesen Fällen nicht im Voraus wissen kann, welche Marschkolonne zuerst auf den Feind treffen, wo somit ein Mehr an Artillerie einzusetzen sein wird.*) Häufig wird dann der Fall eintreten, daſs, wie bei Spicheren und Vionville, die Corps-Artillerie auf die falsche Anmarschstraſse gesetzt, oder, wie bei Colombey—Nouilly und Beaumont, zu weit rückwärts lagert oder in der Marsch-Kolonne eingeteilt ist und die vorderen Divisionen in Folge dessen in eine ungünstige Gefechtslage geraten. Haben sich solche Verzögerungen in der Entwickelung einer überlegenen Artillerie aber bereits in den Schlachten des deutsch-französischen Krieges empfindlich fühlbar gemacht, um wie viel leichter kann sie in künftigen Kriegen verhängnisvoll werden, wenn Ungleichheiten mancherlei Art, in der Bewaffnung, Ausbildung und taktischen Schulung der sich gegenüberstehenden Armeen ausgeglichen sein

*) Anm. d. Verf. Auch von Scherff spricht sich in seiner Lehre von der Truppen-Verwendung für die Aufhebung der Corps-Artillerie aus.

Digitized by Google

werden, Mehrlader, rauchloses Pulver und die gesteigerte Geschofswirkung der Artillerie andere Gefechtsformen gezeitigt haben, das höchste Mafs von Auflösung aller in den erweiterten Feuerbereich des Gegners tretenden Truppen-Verbände die Regel, Aufklärung und Gefechtsleitung im höchsten Mafse erschwert sein wird. Dann wird, wenn die Infanterie in den langdauernden einleitenden Kämpfen nicht aus der Hand der Führung kommen und sich verbluten soll, zugleich um den langen schwankenden Gefechtsfronten den nötigen Halt zu geben, frühzeitig eine möglichst starke Artillerie entfaltet werden müssen. Hierzu bedarf es einer starken Divisions-Artillerie, welche auch das Mittel bietet, die Avantgarden-Artillerie, ohne Lösung des Abteilungs-Verbandes, angemessen zu verstärken, vor Allem aber der Auflösung der Corps-Artillerie und der Verteilung ihrer Batterien auf beide Divisionen. Ein Beispiel dieser Art bietet die Artillerie des I. Armee-Corps in der Schlacht bei Colombey—Nouilly, welche dadurch nicht unwesentlich zu den Erfolgen dieses Tages beitrug und die Fehler beim VII. Corps unschädlich machte. Man wird uns vielleicht einwerfen, dafs die Divisions-Artillerie seit dem letzten Kriege um 2 Batterien verstärkt wurde, dasselbe ist aber auch bei unseren voraussichtlichen Gegnern geschehen und nach wie vor wird es darauf ankommen, sobald das Vorterrain durch die Avantgarden-Infanterie gesichert worden, möglichst schnell die Feuerüberlegenheit zu erreichen.

Macht die Kriegs- oder Gefechtslage das Ausscheiden einer Corps-Artillerie oder die Verstärkung der Artillerie der einen Division wünschenswert, dann liegt es noch immer in der Hand des Corps-Commandeurs, die bezüglichen Anordnungen zu treffen, eine Corps-Artillerie zu formieren, wie dies bei den andern Waffen rücksichtlich der Reserven immer üblich gewesen ist. Bei der Artillerie ist solches sogar leichter durchführbar als bei jenen, weil diese, einmal eingesetzt, nur sehr schwer wieder zurückgezogen werden können, wogegen ähnliche erschwerende Verhältnisse bei der Artillerie überhaupt nicht bestehen, da sie in jedem Augenblick, wenn die Verhältnisse nicht überaus ungünstige sind, selbst aus dem Geschützkampf zurückgezogen und an anderer Stelle wieder eingesetzt werden kann. Die Corps-Artillerie lediglich als ein Verbindungsmittel zwischen beiden Infanterie-Divisionen zu benutzen und dafür alle aus dieser Anordnung resultierenden Nachteile in den Kauf zu nehmen, scheint uns denn doch ein Luxus, den wir uns, wenn wir die Einwürfe gegen ihr Bestehen als zu Recht bestehend anerkennen, in jetziger Zeit doch nicht gestatten können.

Digitized by Google

Mindestens ebenso wichtig erscheint uns der anzustrebende enge Verband zwischen der Division und ihrer starken Artillerie. In den ersten Schlachten des deutsch-französischen Krieges, bis stellenweise zum Schluſs dieser ganzen Periode, vor Allem in der Schlacht bei Wörth, machte sich das lockere Gefüge zwischen der Division und ihrer Artillerie denn doch in recht bedenklicher Weise fühlbar. Wir wollen gern zugeben, daſs der Wiederkehr ähnlicher Fälle durch die Neuorganisation und die Unterstellung der Artillerie unter die General-Kommandos für die Folge vorgebeugt sein wird, im Interesse der innigen Verbindung und der harmonischen Verwendung der beiden Feuerwaffen müssen wir aber besonderes Gewicht darauf legen, daſs die Divisions-Commandeure mit dem Wesen und dem Gefecht der Artillerie sich gründlich vertraut machen und das ist nach unserer Überzeugung durch jährlich einen Besuch auf dem Schieſsplatze und einige Manöver-Tage nicht zu erreichen. Dazu bedarf es der Unterstellung der Artillerie unter die Divisionen auch bereits im Frieden, um volle Klarheit zu schaffen und dem übertriebenen Aufgehen der Artillerie in der Masse, wie es die Schlachten bei Wörth und die Schlacht bei Gravelotte — I. Armee — uns vorführen, ein Ziel zu setzen.

Diese Betrachtungen noch weiter auszuführen ist hier nicht der Ort, wir verweisen dieserhalb auf unseren Aufsatz: »Die Gliederung der Feld-Artillerie im Verbande des Armee-Corps«*) und kehren zu unserer Aufgabe zurück. Wie in der geplanten Angriffsschlacht, so ergeben sich auch in dem ersten Kampfe, den in diesem Kriege eine deutsche Armee verteidigungsweise in vorbereiteter Stellung zu führen hatte, in der Schlacht bei Noisseville, keine Nachteile aus der Formation der Corps-Artillerie. Sie erwies sich im Gegenteil, dem ihr noch anhaftenden Charakter einer Reserve-Formation entsprechend, als recht nützlich, indem sie von Haus aus die Bereitstellung einer geschlossenen Truppe für die Verwendung an besonders bedrohten Stellen der Verteidigungsfront erleichterte. Wir kommen indessen auf unsere frühere Bemerkung zurück, daſs die Verteilung der Artillerie auf beide Divisionen das Ausscheiden einer Corps-Artillerie für besondere Gefechtsaufgaben der geplanten Angriffs- oder der Defensiv-Schlacht keineswegs ausschlieſst, und daſs somit auch auf diese Weise für diese Zwecke eine entsprechende Artillerie bereit gestellt werden konnte. Auch die späteren Kämpfe an der Loire bestätigen einerseits die bisherigen Erfahrungen,

*) Internationale Revue über die gesamten Armeen und Flotten, Juni bis August.

Digitized by Google

andrerseits beweisen sie die Vorzüge einer verstärkten Divisions-Artillerie und lassen im Verbande der Armee-Abteilung des Grofsherzogs von Mecklenburg bei der 17. und 22. Division den Mangel einer Corps-Artillerie oder dieser ähnlichen Formation nicht hervortreten. Ob dagegen nicht eine weitere Verstärkung der Artillerie dieser beiden Divisionen über die vorhandene Zahl von 6 Batterien hinaus angenehm empfunden worden sein würde, lassen wir dahin gestellt, sollten es aber meinen.

An der Loire hatten die eigenartigen Verhältnisse, die numerische grosse Überlegenheit der französischen Neuformationen, Abweichungen von der bisher üblichen Truppen-Einteilung nötig gemacht. Die schweren Verluste der ersten Periode des Feldzuges hatten durch Nachschübe nur teilweise ersetzt, die Lücken an Offizieren und anderen Chargen aber überhaupt nicht wieder gedeckt werden können, die Notwendigkeit, einen verhältnismäfsig grofsen Landesteil mit schwachen Kräften sichern zu müssen, die Bildung kleinerer Streif-Corps gefordert. In allen Kämpfen gegen die zum Teil drei- und vierfache Überlegenheit mufsten ferner, um der Gefahr der Überflügelung zu begegnen, die Gefechtsfronten übermäfsig verlängert und entsprechend dünn besetzt werden. Um diesen die nötige Widerstandsfähigkeit zu verleihen, resp. ihre Gefechtskraft zu steigern, hatte man die Divisions-Artillerie verstärkt, denn auch beim I. bayerischen Corps waren jeder Infanterie-Division 2 Batterien der Artillerie-Reserve zugeteilt und erstere dadurch ebenfalls auf 6 Batterien gebracht. Auch als später die 17. und 22. Division das XIII. Corps bildeten, verblieben jeder Division ihre bisherigen 6 Batterien und wurde von einer Corps-Artillerie vollständig abgesehen. Berücksichtigt man, dafs die Infanterie-Divisionen wenig mehr als die Hälfte der etatsmäfsigen Kopfstärken zählten, so würde den normalen Etatsverhältnissen der Infanterie eine Divisions-Artillerie von etwa 10 Batterien entsprechen, wie sie sich gegenwärtig bei Auflösung der Corps-Artillerie und Verteilung ihrer Batterien auf beide Divisionen ergeben würde. Bemerkenswerte Nachteile sind, wie bereits oben bemerkt, da, wo die Artillerie nach taktisch richtigen Grundsätzen verwandt wurde, in Folge dieser Einrichtung nicht zu Tage getreten. Sie hat vielmehr die frühzeitige Entwickelung und einheitliche Leitung der Artillerie der 17. und 22. Division bei Loigny und Beaugency, so weit dies überhaupt ausführbar war, sichergestellt und glauben wir hierauf die geringeren Verluste der Infanterie dieser beiden Divisionen, im Verhältnis zu denen des I. bayerischen Corps, zurückführen zu müssen.

Digitized by Google

Da ferner die Ausdehnung und dünne Besetzung der Gefechtsfronten die Ursache waren, welche die Verstärkung der Divisions-Artillerie, der bei der 17. und 22. Division allerdings in der Corps-Artillerie die Reserve fehlte, ins Leben rief, so ist das für uns ein Grund mehr, die Lehren des Loire-Feldzuges zu beherzigen, denn auch in der Zukunftsschlacht werden ähnliche Verhältnisse vorherrschen. Auch hier wird die Ausdehnung der Gefechtsfronten eine sehr grofse, ihre Besetzung nur eine dünne und dem entsprechend schwankende sein, welche der Festigung durch eine starke Artillerie nicht entraten kann.

Von der übergrofsen Massierung der Artillerie, wie wir sie unter dem Druck der Ereignisse und des Geländes bei Wörth, Gravelotte und Sedan gesehen, wird man aus demselben Grunde ohnehin absehen und sich wahrscheinlich auf die Bildung kleinerer Gruppen beschränken müssen. Trotz der grofsen Schufsweiten der modernen Artillerie wird in der Zukunftsschlacht im Centrum massierte Artillerie nicht in der Lage sein, den Flügeln der Corps gegenüber eine Feuerwirkung ausüben zu können. Was ist dann natürlicher als die Formation von Gruppen der Divisions-Artillerie oder der Regimenter? Es schliefst dies nicht aus, dafs, wenn im Laufe der länger dauernden Einleitungskämpfe die Gefechtsleitung über die Einbruchsstelle schlüssig geworden sein wird, die dieser zunächst stehende Artillerie-Gruppe auf Kosten der andern verstärkt und unter einheitliche Leitung des Brigade-Commandeurs gestellt werde. — Noch ein anderer Umstand tritt hinzu, der eine starke Divisions-Artillerie für die Zukunftsschlacht noch bedeutungsvoller macht als für die Kämpfe früherer Kriege. Angesichts der in Zukunft durch Raum und Erkenntnis der Gefechtslage erschwerten Gefechtsleitung wird die Entscheidung häufiger als bisher aus der Initiative der vorderen Gefechtslinien und der Unterführer hervorgehen, deren Sicherung für die weitere Ausbeutung durch die Gefechtsleitung in erster Reihe Sache der Divisions-Commandeure sein wird. Hierzu bedürfen sie der Verfügung über ihre Artillerie im Verbande der Division, um dieselbe rechtzeitig an betreffender Stelle einsetzen zu können. (Schlacht bei Sedan, Sächsisches Corps mittags 11 Uhr.)

Hiermit schliefsen wir unsere Betrachtungen über die 2. Periode des deutsch-französischen Krieges, die Kämpfe an der Loire gegen die Massenheere der Republik, indem wir der Überzeugung Ausdruck geben, dafs die Zukunft der Artillerie in der Auflösung der Corps-

Digitized by Google

Artillerie und der Unterstellung der beiden Hälften der Batterien eines Armee-Corps unter die beiden Divisionen zu suchen sein wird.*)

Eine notwendige Folge der Überweisung der gesamten Feld-Artillerie der Armee-Corps an die Divisionen, würde von vorn herein die Ausschliefsung der Wurfbatterien, wie sie neuerdings mehrfach warm befürwortet wird, aus deren Verbande sein. Sie würden, wenn das Bedürfnis ihrer Aufstellung anerkannt werden sollte, in der Gestalt von Sonder-Batterien den verschiedenen Armeen zu überweisen sein. Weiter uns über dieses Thema zu verbreiten dürfte hier nicht der Ort sein, wir behalten uns eine Erörterung der Frage für eine spätere Zeit und eine besondere Arbeit vor. 44.

XVII. Reglementarische Studien.**)

Drei Jahre sind seit dem Erscheinen des neuen Reglements in das Land gegangen und es naht die Zeit, da auf Grund der gesammelten Erfahrungen die brennende Frage nach der endgültigen Brauchbarkeit der neuen Übungsvorschrift wohl oder übel gelöst werden mufs. In diesem für die Zukunft unserer Infanterie-Taktik hoch bedeutsamen Augenblick kommt eine uns vorliegende Schrift obigen Titels eben zur rechten Zeit. Der auf taktischem Gebiete als Autorität bekannte Verfasser hat das hier behandelte Thema schon mehrfach zum Gegenstande eingehender Studien gemacht. Wir erinnern an seine »Studien zur neuen Infanterie-Taktik«, dann das umfangreiche Werk »Von der Kriegführung«; endlich die im Jahre 1884 erschienene Broschüre »Zur Frage eines Zukunfts-Exerzier-Reglements für die Infanterie.«

---

*) Anmerkung d. L. Die Frage der Auflösung der Corps-Artillerie und deren Verteilung auf die Divisionen ist neuerdings vielfach erörtert worden; es fehlt nicht an Stimmen namhaftester Taktiker, so Meckels, welche sich mit aller Entschiedenheit für Beibehaltung der Corps-Artillerie aussprechen. Man vergleiche auch den Aufsatz im Juliheft: „Divisions-, Corps-, Armee-Artillerie."

**) Reglementarische Studien von W. v. Scherff, General der Infanterie zur Disposition. Berlin 1891. Verlag von A. Bath.

Digitized by Google

Die »Reglementarischen Studien« erscheinen uns behufs Beantwortung der in Rede stehenden Frage von so hervorragender Bedeutung, dafs wir denselben eine umfangreichere Besprechung an dieser Stelle schulden. — Die »Studien« kommen, indem sie das Reglement einer kritischen Untersuchung unterziehen, zu dem Ergebnis, dafs selbiges in vielen Punkten den Anforderungen einer zielbewufsten Schlachten-Taktik, die etwas anderes ist und sein soll als die Detachements-Taktik der »summierten kleinen Erfolge« nicht entspreche. — Von diesen Studien, es sind deren 4, handelt die erste: »Von zweierlei taktischen Thätigkeiten«; sie stellt zunächst die nicht immer klar auseinander gehaltenen Begriffe Kampf und Gefecht, taktischer Leitfaden und Exerzier-Reglement fest, behandelt ferner in allgemeinen Umrissen die Wechselwirkung zwischen Gefechtsführung und Kampfanführung, die Entwickelung zum Gefecht und zum Kampf, die Kampfordnung, den Einfluss des Geländes, Normalangriff und selbstständigen Auftrag, Auftragskampf und Gefechtsführung. Über den mehrfach gemachten Versuch, Reglement und taktischen Leitfaden zu verschmelzen, wird geurteilt, derselbe könne nur mit der Benachteiligung einer klaren Theorie beider Grundformen taktischer Thätigkeit enden. Rückhaltlos bekämpft Verfasser die zu einem taktischen Glaubenssatz erhobene Forderung: »kein Normalangriff mehr«, der sich durch die Wendung umschreiben lasse: »keine Offensivbewegung mehr, wo die Geländedeckung fehlt«; ferner wird an der Hand gewisser Ziffern des Reglements (I. 214, 220, 224; II. 88, 90, 103, 112 bis 114) nachgewiesen, dafs das Reglement auch schon für die erste Entwickelung, d. i. für die erste Grundlage aller reglementarischen Kampfordnung einer über die Stärke einer Compagnie hinaus gehenden Truppeneinheit, die selbst für »bestimmte Fälle verbotene Norm« durch das Selbstbestimmungsrecht der je nächsten Unterführung ersetzt wissen will. Mit diesen Vorgehen sei der grundsätzliche Bruch mit allen alt-reglementarischen Traditionen vollzogen und der »Auftrag« trete an die Stelle einer festgeregelten Kampfordnung; es sei auf dem Wege fortgesetzter Einzelaufträge kaum jemals möglich, zu einem einheitlich gleichzeitigen Gesamteinsatze der Brigade zu gelangen, das Reglement kenne einen solchen auch schon gar nicht mehr; das Wort »fort mit Normalangriff« erweitere sich gegenüber der Bedeutung der Einzelentscheidungen kühnlich zum: »fort auch mit der höheren Gefechtsführung«. — Dies die mir am wichtigsten erscheinenden Grundgedanken der ersten Studie, auf die sich die zweite stützt: »Von

Digitized by Google

der Durchführung eines Infanterie-Angriffs.« Wir wollen nicht unterlassen, letztere der besonderen Aufmerksamkeit des Lesers zu empfehlen; sie rechnet zu dem Bedeutendsten, was über dieses Thema geschrieben worden ist, aber man lasse sich die Mühe nicht verdrießen, diese Blätter wiederholt zu lesen und wird dann von der Wahrheit dieser lichtvollen Ausführungen überzeugt werden. Nur das Wichtigste heben wir aus denselben wiederum hervor. —

»Die grundlegende reglementarische Frage aller infanteristischen Offensive«, sagt der Verfasser, »muſs lauten: wie ist zu verfahren, um eine numerische Überlegenheit von der Anfangsentfernung feindlicher Feuerwirkung ab bis auf 400 m an den Feind heran zu führen, um aus dieser »»Hauptfeuerstellung«« zunächst das gegnerische Feuer niederzuringen? Erst nach Lösung dieser ersten Aufgabe kann es sich um die zweite Frage, nach Durchschreitung auch dieses letzten Raumstückes im Sturme handeln. Da diese Heranführung unter allen Umständen (auch im Flankenangriff) frontal erfolgen muſs, so wird zunächst die frontale Breitenentfaltung des Defensivfeuers hier von wesentlichster Bedeutung werden.« — Verfasser läſst, gewiſs nicht zu Unrecht, in dieser abstrakten Betrachtung des Infanterie-Angriffs die artilleristische Unterstützung völlig auſser Betracht, denn er sagt sehr zutreffend: »wenn die Infanterie ohne Hülfe der feuerstarken Schwesterwaffe sich auſser Stande erkläre, aus eigener Kraft weiter vorzugehen, so bedeute das einfach die Abdankung der Infanterie als Hauptwaffe und das Geständnis, daſs das Fuſsvolk nur noch als »»Hülfswaffe der Artillerie«« auch da aufzutreten sich fähig halte, wo ihm nur feindliche Infanterie gegenüber stehe.« — Die eigentliche Hauptschwierigkeit des heutigen Infanterie-Gefechts bilde das Dilemma: entweder auf Hauptfeuerstellung nicht unterstützt, oder vor derselben festgehalten zu werden. Das einzige Mittel, dieses Hindernis zu überwinden, sei eine zweckentsprechende Verknüpfung von »Bewegung und Feuer«, welche sich damit als eine »reglementarische Kampfweise« der Offensivtruppe darstellt: jeder nicht erzwungene Halt in der Angriffsbewegung sei insofern als ein Fehler zu bezeichnen, als er freiwillig thue, was »mit Gewalt zu erreichen« die Absicht des defensiven Gegners sei; Kriegserfahrung und abstrakte Überlegung weisen darauf hin, daſs nur ein möglichst gleichzeitiges, einheitliches Vordringen der Gesamtangriffsfront einen Erfolg in Aussicht stelle; dieses unaufhaltsame Streben nach vorwärts müsse aber durch einen »wohl überlegten Feuereinsatz«

Digitized by Google

unterstützt werden. Da es aber bei einer gewissen gröfseren Breite jener einen Front mechanisch nicht mehr möglich sei, solch lange Schützenlinien einheitlich gleichzeitig ein gewisses Wegestück, avancieren, halten, feuern und wieder antreten zu lassen, so mache dies das bruchstückweise (d. i. sprungweise) Vorgehen zur Notwendigkeit. Verfasser empfiehlt zu diesem Zweck ein überschlagendes Verfahren mit Sprüngen von 40—80 m Länge, in der Art, dafs jedes Bruchstück der Schützenlinie um die Hälfte dieses Sprunges über das Nachbarstück hinausspringt; der hier gelassene Spielraum (40—80) gestattet dabei, die Gunst des Geländes nach Möglichkeit nutzbar zu machen; nicht aber soll es gestattet sein, dafs »um des Geländeschutzes willen« ein einzelnes Bruchstück vorzeitig hunderte von Schritten in eine anscheinend günstige Deckung vorstürzt, in welcher angekommen es nur das Feuer der Nachbar-Abteilungen maskiert; anderen Falles werde »die Einheitlichkeit des Gesamtangriffs durchweg zersplittert.« — Alles dränge, sagt Verfasser ferner, zu einer »Reglementarisierung«, verlange eine Normierung, innerhalb deren allein es dann jedem Unterführer zur Pflicht gemacht werden kann, in selbstständiger Wahrung aller im Geiste eines solchen Verfahrens sich ihm bietender Momente nach eigenem Urteil und aus eigenem Entschlufs fördernd in die Handlung einzugreifen. Nur in dem fest geregelten, von jedem einzelnen Unterführer klar gekannten, unerbittlich geforderten Verfahren, nicht in dem laissez faire einer nur auf sich selbst verwiesenen Masse von Atomen liege die Gewähr, den Gesamtangriff bis auf Hauptfeuerstellung heranzuführen, in welcher allein dann die Truppe den Sturm zu unternehmen in der Lage ist.

Gegenüber der (im Frieden nur zu leicht sich einbürgernden) Überschätzung der Trefferprozente erinnert Verfasser daran, dafs Bewegung der wichtigste Faktor im Angriffe sei, die Bewegung erreiche ihren Höhepunkt im Sturm; der Gesamtsturm in grofsen Verhältnissen sei nur durch die, mittelst nahen Aufschlusses der Haupt- auf die Feuerlinie vereinigten Staffeln auszuführen und folglich dies das als Regel geltende Verfahren.

Auf Seite 57 wird nun »Ein Normalverfahren« in einigen Hauptsätzen zusammengefafst, denen wir Folgendes entnehmen. Jede zur Durchführung eines Frontalangriffes bestimmte Gesamttruppe gliedert sich möglichst vor Eintritt in die feindliche Feuergrenze in mindestens drei, sich anfänglich auf einen Abstand von je 150—200 m folgende Angriffslinien; erste Schützen-, zweite Unterstützungslinie (beide zusammen in gröfseren Verhältnissen

Digitized by Google

vom Bataillon ab das Vortreffen bildend), die dritte Hauptlinie als Haupttreffen, deren Stärke im Allgemeinen gleich bemessen wird. Zur Erkämpfung der Feuerüberlegenheit ist eine möglichst starke Schützenlinie auf eine Hauptfeuerstellung vorzuführen (zwischen 500—300 m). Alle der Schützenlinie folgenden Linien haben zunächst nur den Zweck die Erreichung dieser Hauptfeuerstellung zu gewährleisten. Zu diesem Ende greift folgendes Verfahren Platz: Spätestens mit dem Augenblick des unvermeidlich gewordenen Einsatzes des eigenen Feuers mufs die Schützenlinie zur höchstmöglichen Ziffer (1 Mann auf 1 m) verstärkt werden; diese dichte Schützenlinie bewerkstelligt den fortan notwendig gewordenen Wechsel zwischen Feuer und Bewegung in einheitlich gröfseren Bruchstücken von nicht über, aber auch nicht unter der Stärke ganzer Compagnie- (p. F. Zugs-) Schützenlinien, derart: dafs innerhalb eines Bataillons der eine Bruchteil sein Feuer nur solange einsetzt, bis der andere Bruchteil rund 25 m Vorsprung über jenen zuerst liegen gebliebenen Bruchteil hinaus gewonnen hat. Sich abwechselnd überschlagend schieben sich diese beiden Teile, innerhalb jedes Bataillons in sich, im Ganzen aber darnach strebend immer auf Höhe des Richtungs-Bataillons zu bleiben, derart ununterbrochen vor, dafs immer der Übergang zum Feuer des letztvorgegangenen Bruchstückes das Zeichen zum sofortigen Wiederaufbruch des anderen über jenes hinaus zu geben hätte. Dabei steigert sich die Schnelligkeit dieser Bewegung und die Massenhaftigkeit des Feuereinsatzes mit der Annäherung an den Feind. Die Unterstützungs-Abteilungen schliefsen sich diesem Vorgehen anfangs ununterbrochen, später von Etappe zu Etappe (womöglich von Deckung zu Deckung) gleichfalls sprungweise an und verkleinern dabei ihren Abstand von der Schützenlinie immer mehr, um stets sofort in der Lage zu sein, jede durch feindliches Feuer in der Schützenlinie hervorgerufene Stockung aus eigener Initiative durch Einschiebnng neuer Kräfte überwinden, gröfsere Lücken schliefsen, die Gesamtbewegung im Flufs erhalten zu können. Die in zweckentsprechend kleinere Einheiten (Compagnie-Kolonnen) gegliederte Hauptlinie folgt grundsätzlich in ununterbrochenem Vormarsch, unter geeignetem Ordnungswechsel (Linie oder jede nützlich erscheinende Kolonne), nötigen Falles unter Anwendung kleiner Schräg- und Laufbewegungen, verringert damit auch ihren Abstand von der Unterstützungslinie, beziehungsweise den Schützen immer mehr, um rechtzeitig die Aufgabe lösen zu können, entweder nach einigen Minuten den Impuls zum Sturm zu geben,

Digitized by Google

selbst ganz oder mit Bruchteilen in diesen Feuerkampf verstärkend aufzugehen oder die schon vor Erreichung der Hauptfeuerstellung zusammen gebrochenen ersten Linien bis zu dieser Grenze fort zu reifsen; in welch' letzteren beiden Fällen das Haupttreffen sofort in seiner Rolle durch das ganze oder Bruchteile des zweiten u. s. f. Treffens ersetzt werden mufs.

Auf Hauptfeuerstellung entscheidet sich der infanteristische Feuerkampf durch numerische Überlegenheit (Nachschieben frischer Kräfte), moralische Überlegenheit (soldatische Erziehung), bessere Schiefsleistung in Schnelligkeit und Treffsicherheit des Feuers. Reglementarisch giebt es hier Nichts zu bestimmen.

Erst wenn in dieser Feuerkraft-Abmessung sich die Wagschale auf die Seite des Angreifers neigt, kann der Sturm unternommen werden; jedes übereilte Vorprellen im Ganzen oder einzelner Bruchteile kann nur zu Mifserfolgen führen. Der Sturm vollzieht sich, je nach dem Grade der Sturmreife, als Schützen- oder als Gesamtanlauf; ersterer auf bezüglichen Aufruf in vollem Lauf bis zur Erreichung einer günstigen Verfolgungs-Feuerstellung, einem mehr oder weniger schwer erschütterten Gegner gegenüber wird der Gesamtanlauf von Schützen und nahe (25—30 Schritt) aufgeschlossenen geschlossenen Abteilungen zur Regel! Er erfolgt auf Signal des mit der zweiten Linie herangekommenen obersten Anführers, womöglich auch in vollem Laufe und ohne Schufs bis in die feindliche Stellung hinein; da, wo weiter Abstand, schwerer Boden, Ermüdung u. s. w. dies nicht zulassen, geht die Schützenlinie im Gliederfeuer den im Sturmschritt folgenden geschlossenen Abteilungen voraus; Trommel und Signalhorn begleiten das ununterbrochene Vorgehen; der Hurrahruf setzt auf 80—100 Schritte ein; er verlangt die letzte Kraftanstrengung von Lunge und Beinen. . . .

In diesen Sätzen ist die Quintessenz des hier in Vorschlag gebrachten »Normalverfahrens« enthalten. Bei näherer Betrachtung wird sich ergeben, dafs dasselbe weder der Intelligenz der Compagnie- und Zugführer ungerechtfertigte Einschränkungen auferlegt, noch dieselben in der selbstständigen Ausnutzung ihrer geistigen Fähigkeiten hindert, keineswegs ferner ein starres Schema ist, nach Art der französischen (Boulanger'schen) »Instruction pour le combat«.

Auf die folgende 3. und 4. Studie: »Von der Entwickelung und Gliederung«, dann »Von der Friedensausbildung«, des Näheren einzugehen, müssen wir uns aus räumlichen Ursachen versagen

Digitized by Google

Sie bieten ebenfalls eine Fülle geistvoller taktischer Folgerungen und Betrachtungen, deren aufmerksamste Lesung wir ebenfalls nicht genug empfehlen können.

Die »reglementarischen Studien« werden, defs sind wir sicher, von Seiten der unbedingten Verehrer des neuen Reglements Anfechtung genug erfahren; auch werden in Beziehung auf manche Einzelheiten der hier gemachten Vorschläge die Ansichten auseinandergehen. Jedenfalls aber werden sie die Beachtung aller denkenden Köpfe unseres Offizier-Corps für sich in Anspruch nehmen dürfen! Möge die warnende Stimme des Verfassers, welcher hier die reife Frucht ernsten Nachdenkens mit langjährigen Erfahrungen in Krieg und Frieden dem Heere bietet, nicht ungehört verhallen! Schbg.

XVIII. Der Spatengebrauch in der Offensive.

Die gesteigerte Wirkung der modernen Feuerwaffen zwingt die Verteidigung, in ausgedehnterem Mafse wie bisher von Feldverschanzungen auf dem Schlachtfelde Gebrauch zu machen. Während die frühere Feldbefestigung meistens aus einer Anzahl in mehreren Treffen angelegter, mit Geschützen verteidigter Redouten bestand, vereinigt die neuere ihre ganze Kraft in einer einzigen, durch einen Schützengraben gebildeten Linie, welcher durch künstliche und natürliche Stützpunkte die nötige taktische Kraft und Sicherheit verliehen wird, um die ganze Feuerkraft entfalten und mit Aussicht auf Erfolg selbst dem Angriff überlegener Kräfte begegnen zu können. Die Ausrüstung der Infanterie mit tragbarem Schanzzeug gestattet dem Verteidiger in allen den Fällen, in denen ihm bis zur Feuereröffnung etwa ½ bis 1 Stunde Zeit bleibt, Deckungen herzustellen, welche den gesicherten und ruhigen Gebrauch der Waffe ermöglichen. Nach den Erfahrungen des amerikanischen Secessionskrieges und der Kämpfe auf der Balkanhalbinsel lag der Gedanke nahe, dem Angreifer ebenfalls zur Vermeidung von Verlusten den Spaten in die Hand zu drücken, um der Stellung des

Digitized by Google

Verteidigers gegenüber zur Abgabe von Erschütterungsfeuer Deckungen zu gewinnen.

Man hat einem solchen Verfahren zunächst den Vorwurf gemacht, dafs es nicht möglich sein würde, unter dem heftigen Feuer des Verteidigers aus diesen Deckungen die Schützenlinie zum Sprunge fortzureifsen. Wenn dieses auch fraglos auf erhebliche Schwierigkeiten stofsen wird, so zeigen doch die mehrmaligen Vorstöfse von Teilen des II. und III. französischen Armee-Corps in der Schlacht von Gravelotte, unter der mächtigen Feuerwirkung einer zahlreichen, gut eingeschossenen Artillerie zweier Armee-Corps (G.-St.-W. II. Bd. 815, 839), ferner der Gegenstofs türkischer Milizen am Abend der Schlacht von Taschkessen gegen die russische Garde (Baker Pascha: »War in Bulgaria« II. 206), dafs es energischen Führern gelingen wird, die Mannschaften zum Verlassen der Schützengräben zu zwingen. Wird der Mann gewöhnt, den Schützengraben als eine Deckung, wie jede andere zu betrachten, so kann die Friedenserziehung hier wesentlich vorarbeiten. — Das Niederlegen im Feuer, das Ausnutzen von Deckungen, woran heutzutage Niemand mehr Anstofs nehmen wird, war noch zur Zeit der Schlacht von Jena, als den Offensivgeist der Truppe schädigend, der preufsischen Linieninfanterie völlig versagt. Es ist auch keine Frage, dafs eine Truppe, welche lange Zeit in Schützengräben gefochten hat, nur ungern auf die guten Deckungen verzichten und im Freien kämpfen wird.

Die Möglichkeit einer Offensive aus dem Schützengraben einmal zugestanden, fordern die Anhänger des »Offensivspatens« bei Durchführung eines jeden Angriffs die Anwendung künstlicher Deckungen. Es liegen eine Anzahl Versuchsmodelle vor, Spaten und Bajonett zu einem Werkzeuge zu vereinigen, um die Anwendung des Spatens beim Angriff zu erleichtern. Auf Entfernungen innerhalb 600 m wird, da der Pulverdampf die Arbeiten nicht mehr verschleiert, das Arbeiten im noch ungeschwächten feindlichen Feuer jedoch einfach unmöglich sein. Hierzu kommt ferner, dafs auf Entfernungen unter 600 m die Durchschlagskraft der Geschosse eine so bedeutende ist (Lebel-Gewehr M/86 auf 500 m: 52 cm, 600 m: 49 cm, 800 m: 40 cm, 1000 m: 37 cm, vgl. Aide — mémoire pour l'officier d'état major en campagne), dafs sich Deckungen nur unter gröfserem Zeitaufwand, wie sie der Angriff gestattet, herstellen lassen. Die mit grofsen Opfern errungene Feuerüberlegenheit des Angreifers geht verloren, da die Hälfte aller Schützen zum Spaten greifen mufs, um mühsam einige Deckung zusammenzuscharren, die gegenüber den

Digitized by Google

Geschossen der Gewehre kleinen Kalibers keinen Schutz verleiht, in Folge des frisch aufgeworfenen Erdreichs aber der feindlichen Artillerie die Beobachtung ihrer Schüsse, der Infanterie das Abkommen erleichtert, da in Zukunft kein Rauch mehr vorhanden ist, welcher frisch aufgeworfene Erde dem Auge des Verteidigers zu verschleiern vermöchte. In jeder neuen Feuerstellung würde dann der Angreifer unter erschwerten Verhältnissen die Feuerüberlegenheit von Neuem zu erringen haben. Die Aussichten des Gelingens eines Angriffs liegen aber vor Allem auf moralischem Gebiet.

»Sobald der Angreifer sich eingräbt, hat er nur örtliche Vorteile erreicht, und giebt — unter Verlust der errungenen moralischen Vorteile — den gröfseren Schatz gegen den kleineren verloren. Würde er in der Vorbewegung fortfahren, wozu allerdings eine gewisse noch unerschöpfte Reserve moralischer Kraft gehört, so würden sicherlich die Verluste fortdauern, aber nicht in dem Mafse, wie die algebraische Berechnung der Treffer dies befürchten läfst. Die Einschüchterung der Schwachen, das schlechtere Zielen dieser Eingeschüchterten und die Kopflosigkeit einzelner Führer machen sich geltend, wenn mit Zuversicht und unter stetigem Avancieren die gegnerischen Reihen nahen. — Der in der Bewegung stockende, sich eingrabende Angreifer bedenkt aber nicht, dafs dieselbe Strecke, von der eingegrabenen Linie bis zur gegnerischen Verteidigungsstellung, früher oder später doch einmal überschritten werden mufs, wenn man sich der letzteren bemächtigen will; dann aber hat er es nicht mehr mit einem erschütterten, sondern mit einem den Anlauf in Ruhe erwartenden Gegner zu thun, hat er der feindlichen Führung Zeit gegeben, den weiteren Verlauf des Kampfes und die dem Angreifer gegenüber erforderlichen Gegen-Mafsregeln in ruhige Erwägung zu ziehen, die etwa seitwärts stehenden Reserven hinter die gefährdeten Punkte zu führen und diejenigen Teile seiner Stellung mit allen Hülfsmitteln der Technik zu verstärken, welche ja vom Angreifer selbst als Angriffspunkt offenkundig gekennzeichnet worden sind. General Jacksons, ihm stets zum Sieg verhelfender Grundsatz: »mistery is half the victory« gilt für jegliche Angriffsbewegung im Grofsen wie im Kleinen.

Dieselbe Scheu, welche den Alltagsmenschen abhält, selbst gegen hohen Einsatz, Vermögen und Leben auf eine Karte zu setzen, selbst wenn grosse Gewinne auf dem Spiele stehen, hält auch die meisten Führer ab (merkwürdiger Weise in der Neuzeit nur dann, wenn Befestigungen in Frage kommen) ihre Absichten mit einem Schlage

Digitized by Google

zum Ziele zu führen, lieber opfern sie Zeit und Blut, als mit kühnem Griffe und unzähmbarer Energie bis mitten hinein zu stofsen in das Centrum der Widerstandskraft.« (Scheibert, Die Befestigungskunst und die Lehre vom Kampfe pag. 41).

Aber auch die Absicht, den auf das sorgfältigste eingerichteten Verteidiger durch Feuer zu erschüttern, wird sich nicht immer erreichen lassen. Das II. französische Armee-Corps, welches nach den grofsen Gefechtsverlusten von Spichern und Vionville (und den zweifelsohne ebenso hohen Marschverlusten) am Schlachttage des 16. August kaum 10,000 Gewehre zählte, war am 17. August 10 Uhr morgens auf der Höhe des Point du jour eingetroffen und hatte dieselbe sofort zu befestigen begonnen. Um Mittag wurde die Linie durch das III. Corps verlängert, welches aber erst am 18. um 5 Uhr morgens mit den Verstärkungsarbeiten anfing. Am 18. August mittags $12^1/_2$ Uhr eröffnete die Artillerie des preufsischen VII. und VIII. Armee-Corps, welche gegen 2 Uhr bis auf 132 Geschütze gebracht worden war, den Geschützkampf. Die an Zahl und Wirkung nicht ebenbürtige französische Artillerie stellte bald darauf, um sicherer Vernichtung vorzubeugen, auf der ganzen Linie das Feuer ein, bereitete aber in gedeckter Stellung die Wiedereröffnung desselben vor. Um 3 Uhr fiel der vorgeschobene Posten der französischen Stellung, St. Hubert, in deutsche Hände; unterstützt durch das Feuer von drei über den Mance-Grund vorgeeilten reitenden Batterien vermochte sich die preufsische Infanterie auf 500 m Entfernung von den feindlichen Linien auf dem kahlen, nur wenig Deckung bietenden Abhang zu behaupten. Französische Tirailleurschwärme warfen bald darauf die deutschen Schützen zurück, nur einzelne Teile konnten den Waldrand von St. Hubert und einige Kiesgruben halten. Mit dem Eintreffen des Regiments Nr. 39 und der 31. Brigade wurde der Kampf wieder hergestellt; gegen 5 Uhr trat eine Kampfespause auf dem Gefechtsfelde ein. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wurde nun um 7 Uhr ein neuer Angriff gegen die Stellung des Point du jour unternommen, welcher sich mit einem durch Artilleriefeuer unterstützten französischen Vorstofs kreuzte. Wenn auch St. Hubert und die nächst gelegenen Waldränder, in denen die Verteidiger Deckung fanden, behauptet wurden, so wurden doch die im freien Felde befindlichen, zum Teil führerlosen Abteilungen wiederum bis in den Mance-Grund zurückgeworfen. Bis nach Gravelotte und La Malmaison, sogar im Rücken der Armee machte sich diese Gefechtskrisis bemerkbar. 9 preufsische Bataillone warfen schliefslich die Franzosen zurück,

Digitized by Google

drangen auch bis auf wenige 100 Schritte an die Chausseegräben heran, aber hier kam der Angriff zum Stehen. »Die Preufsen nisten sich den starken Stellungen der Division Bastoul nahe gegenüber hinter den deckenden Bodenfalten ein und behaupten sich dort längere Zeit gegen wiederholte Vorstöfse des Feindes« (G.-St.-W. I. S. 841). Ein in der Abenddämmerung unternommener Angriff des II. preufsischen Armee-Corps vermag ebenfalls nicht, die feindlichen Linien zu erreichen, kommt vielmehr wenige 100 Schritte westlich derselben zum Stehen. Während der Nacht hielt das II. preufsische Corps den eroberten Bergabhang besetzt. Drei Armee-Corps, deren Stärke an Infanterie sich auf 50,000 bis 60,000 Mann beläuft, vermochten den hier nur etwa 20,000 Mann zählenden Verteidiger nicht aus seinen Stellungen zu vertreiben und erlitten einen Verlust von 271 Offizieren, 5072 Mann. Dem gegenüber beziffert sich der Verlust des II. französischen Armee-Corps, trotz der überlegenen deutschen Artilleriewirkung und trotz der mehrfach wiederholten Vorstöfse, auf nur 27 Offiziere, 594 Mann (Frossard: Rapport). Rechnet man die dem Corps zugeteilte Brigade Lapassete ab, so verliert die Division Vergé nur 5,1, die Division Bastoul nur 2,2, die angreifende Truppe hingegen 10% ihrer Stärke.

Ferneres Beispiel: Die mit etwa 100 Geschützen armierten türkischen Werke von Plewna werden in den Tagen vom 7. bis 11. September 1877 von etwa 250 russischen Geschützen verschiedener Kaliber mit etwa 40,000 Schufs beschossen. Der tägliche Verlust der Türken bezifferte sich auf nur 50 bis 60 Mann! Der Entschlufs zum Sturme wird gefafst, nicht etwa, weil man den Gegner für erschüttert, die Sturmfreiheit seiner Werke für vernichtet hält, sondern weil die Munition auszugehen droht und die Laffeten sich den Anstrengungen eines fortgesetzten Schiefsens nicht mehr gewachsen zeigen. Mit 106 Bataillonen wird der Sturm unternommen; die türkischen Linien werden bei Griviza und Krischin durchbrochen; es bedarf nur des Einsetzens frischer Truppen, um den Erfolg zu krönen, aber unter dem Eindrucke der Niederlage der Mitte und unter dem Eindrucke der grofsen Verluste kann das Oberkommando sich nicht entschliefsen, 41 noch nicht im Feuer gewesene Bataillone einzusetzen; während die Türken nur 3000 Mann verlieren, beläuft sich der russische Verlust auf 300 Offiziere, 12,500 Mann.

Ebenso machtlos zeigte sich die Feuerwirkung auf die von 4000 Mann und 4 Geschützen besetzte Stellung von Gorni Dubniak

Digitized by Google

(24. Oktober 1877); trotzdem die Hauptschanze einer 6stündigen Beschiefsung durch 60 Geschütze ausgesetzt und von etwa 20,000 Mann der russischen Garde angegriffen wurde, vermochte man doch nicht ohne Weiteres in dieselbe einzudringen. Der Angriff der Garde gelangte bis auf wenige hundert Schritt an die Hauptschanze heran, aber alle Versuche, weiter vorzudringen, wurden blutig abgewiesen; nun wurde von den russischen Bataillons- und Compagnie-Führern der Befehl zum Eingraben erteilt. Aus diesen, im Feuer hergestellten Schützengräben wurde sodann ein anhaltendes Feuergefecht gegen die Schanzenbesatzung unterhalten. Die Schanze wird schliefslich genommen, als es einzelnen Schützengruppen gelingt, kriechend den Graben zu erreichen und sich hier zum Sturme zu formieren. Die Türken hatten etwa 800 Mann, die Russen 127 Offiziere und 3406 Mann verloren (Pusyrewski—Regenauer — die russische Garde im Kriege 1877/78). — Bei Spichern lagen vor dem ersten französischen Schützengraben am Rande des roten Berges 160 tote Preufsen, innerhalb desselben nur 9 tote Franzosen!

Etwas günstiger gestalten sich naturgemäfs die neueren Schiefsplatzergebnisse. Nach russischen Versuchen wurde gegen einen mit Kopfdeckungen versehenen Schützengraben 4% Schartentreffer erzielt, 60% aller Schüsse wurden von den Kopfdeckungen aufgenommen. Selbst im heftigsten Infanteriefeuer erwacht bei den Mannschaften hinter einer mit Kopfdeckungen versehenen Brustwehr, nach Angaben russischer Offiziere, das Gefühl der völligen Gefahrlosigkeit. Wenn auch die neue Feld-Pioniervorschrift für die Infanterie die Kopfdeckungen verworfen hat, so möchten wir hier für dieselben eintreten. Der gröfsere Arbeitsaufwand macht sich durch erheblich bessere Deckung bezahlt. Man kann die Behauptung aufstellen, dafs Infanterie in sorgfältig eingerichteten Schützengräben nahezu vollständig gegen das Feuer von Infanterie und Feld-Artillerie geschützt ist, solange letztere sich nicht des Wurffeuers und der Brisanzgeschosse bedient. Der Schützengraben des Angreifers kann folglich nicht zur Feuerstellung werden; jeder Versuch, mit Gewehrfeuer allein, eine zweckmäfsig eingerichtete Schützengrabenbesatzung zu erschüttern, mufs zur Munitionsverschwendung führen. Selbst gegen ungedeckte niedrige Ziele ist auf Entfernungen über 600 m erst unter Einsetzen einer bedeutenden Munitionsmenge eine durchschlagende Wirkung zu erzielen, um wie viel weniger sind grofse Wirkungen gegen gut eingegrabene Schützen zu erwarten?

Digitized by Google

Gab in den letzten Feldzügen der mehr oder minder dichte Rauch, welcher sich über einem Schützengraben lagerte, einen Maßstab, inwieweit der Verteidiger als erschüttert angesehen sei, so ist dieses jetzt wesentlich anders geworden; schwer wird es sich erkennen lassen, ob ein Schützengraben besetzt ist, ob die Mannschaften sich in der Deckung oder in der Feuerstellung befinden; einen Anhalt dafür, ob der Verteidiger bereits »sturmreif« ist, kann man kaum gewinnen, nicht immer wird man die eignen Verluste durch feindliche Geschosse auf ihre Ausgangsstelle zurückführen können; jeder Versuch gegen einen unerschütterten Verteidiger vorzugehen, wird sich bitter rächen. Unzweifelhaft wirkt das Feuer mit rauchschwachem Pulver auf die Nerven, die Ungewißheit läßt die Gefahr größer erscheinen, Rückschläge werden sich in größerem Umfange fühlbar machen, aber gerade bei solchen werden die Schützengräben zur Geltung kommen.

Wie alle anderen auf dem Angriffsfelde sich vorfindenden Deckungen werden Schützengräben die nach abgeschlagenem Angriffe zurückflutenden Schützen zum Halten und wieder Front machen bestimmen. In der Schlacht von Wörth erteilte der General v. Kirchbach der Avantgarde des V. preußischen Corps Befehl, Wörth und die jenseits gelegenen Höhen zu nehmen. Das Regiment Nr. 50 überschreitet südlich Wörth die Chaussee und beginnt unter vernichtendem Feuer die Höhen zu ersteigen, wird aber von herbeigeeilten französischen Reserven den Abhang hinuntergeworfen, die Infanterie macht aber an der Chaussee wieder Front und weist den nachdringenden Feind mit Feuer zurück. Alle Versuche der Preußen, von der Chaussee aus den Höhenrand zu gewinnen, werden abgewiesen, aber andererseits vermögen die nachstoßenden Franzosen auch nicht die Preußen aus ihrer Stellung im Chausseegraben zu vertreiben (G.-St.-W. I, S. 232, 252).

Ein anderes Bild zeigen die fast zu gleicher Zeit beim XI. preußischen Corps stattfindenden Kämpfe. Das Regiment Nr. 17 überschreitet bei Spachbach die Sauer, wirft eine französische Schützenkette zurück, dringt mit derselben in den Niederwald ein, muß aber vor einem Angriffe überlegener Kräfte zurückweichen. »Fortgerissen von den aus dem Walde kommenden aufgelösten Schützenschwärmen, eilte Alles nach der Sauer zurück und erst in Spachbach gelang es wieder, die Truppen zu sammeln. Nur wenige Abteilungen, insbesondere die 9. und 12. Compagnie, welche einen zwischen Sauer und Niederwald gelegenen trockenen Graben besetzt hatten, halten auf dem westlichen Ufer Stand, wo der Feind seiner-

Digitized by Google

seits nur bis an den Waldsaum gefolgt war« (G.-St.-W. I, S. 236). — Seitens der 3. Pionier-Compagnie XI. Armee-Corps wurde in der Schlacht von Wörth für die gegen Eberbach vorgehende 43. Infanterie-Brigade eine Aufnahmestellung an dem Wege Morsbronn—Modorwald hergestellt (Götze, Thätigkeit der deutschen Ingenieure, I, S. 39). Auch in der Schlacht von Gravelotte finden Pioniere die gleiche Verwendung. Auf dem rechten Flügel wird Gravelotte, beim XI. Corps am Nachmittage Verneville und das nächstgelegene Gelände zur Verteidigung eingerichtet und die Arbeit erst 9^{30} abends eingestellt (Götze, I, S. 28). — Unter dem Eindrucke des Kampfes von Gorni Dubniak hatte General Gurko für den Angriff auf Telisch befohlen, dafs die Infanterie sich auf 1600 bis 2000 m von den türkischen Schützengräben eingraben solle (Pusyrewski — Regenauer — S. 166). —

Solche bei Beginn des Kampfes angelegten Linien dienen bei Rückschlägen als Aufnahmestellungen, sie werden zunächst von den Truppen besetzt, welche zum Schutze der vorgezogenen Artillerie bestimmt sind. Da diese Truppen sich nur in beschränktem Umfange am Feuergefecht beteiligen können, selbst aber der feindlichen Feuerwirkung ausgesetzt sind, so wird man sie, schon um dieselben zu beschäftigen, sich eingraben lassen.

Auf Grund der vorerwähnten Beispiele und Erwägungen lassen sich nunmehr folgende Grundsätze für die Verwendung des Spatens im Angriffsgefecht aufstellen:

1. Eine grundsätzliche Verwendung des Spatens in jedem Angriffsgefechte ist unbedingt zu verwerfen.

2. Es darf nicht in das Belieben des einzelnen Mannes gestellt werden, ob er sich eingraben will oder nicht; der Befehl hierzu mufs jedesmal von der Führung ausgehen.

3. Eine Verwendung des Spatens kann nur in denjenigen Phasen eines Kampfes stattfinden, welche einen defensiven Charakter tragen und zwar: a) bei Einleitung des Kampfes zum Schutze der Artillerie und zur Vorbereitung von Aufnahmestellungen; b) für solche Abteilungen, welche bestimmt sind, während der Ausführung von Umgehungen den Feind festzuhalten; c) für solche Abteilungen, »welche durch überlegenes Feuer aus flankierenden oder überhöhenden Stellungen das feindliche Feuer niederhalten sollen« (Ex.-Regl. f. d. Inf., II, 42); d) zur Behauptung eines gewonnenen Geländestreifens oder Objektes — sei es nun, dafs dieses dem Feinde entrissen oder die Angriffsbewegung ins Stocken geraten ist — sofern der Angreifer noch die moralische Kraft

Digitized by Google

besitzt, das gewonnene Gelände festhalten zu können. Vergleiche: Angriff auf die Stellung des Point du jour; Garde bei St. Privat; Gorni Dubniak. (Siehe Feld-Pionier-Vorschrift, 17.)

Was die Verwendung des Spatens betrifft, so erscheint als mustergültig der Angriff Skobelews auf die Schanzen Redji und Abdul bei Tabia in der dritten Schlacht von Plewna am 11. September 1877, nach voraufgegangener Beschiefsung und Festsetzung auf dem grünen Berge. — Am Nachmittage des 10. September hatte der General Skobelew die türkischen Vortruppen zurückgeworfen und 2000 m von den türkischen Werken die Höhe verschanzt, wobei sich der Mangel an Schanzzeug in hohem Mafse fühlbar machte. Schon auf dem Marsche zur Donau und in den späteren Gefechten hatten die Mannschaften sich zum grofsen Teile ihres Schanzzeugs entledigt. Der General Skobelew macht in seinem Berichte über die Septemberkämpfe von Plewna den Vorschlag, den Angreifern das zum Einrichten von Stellungen nötige Schanzzeug nachzuführen oder besondere Kommandos mit dem Einrichten genommener Stellungen zu beauftragen. Für den Sturm am 11. hatte Skobelew besonders das Mitnehmen von Schanzzeug befohlen. Zu seiner Verfügung standen zunächst 13 Bataillone, 32 Geschütze; zur weiteren Unterstützung waren unter dem Fürsten Immeritinski 8 Bataillone, 70 Geschütze, 26 Eskadrons beziehungsweise Sotnien bestimmt. Am Morgen des 11. wurde zunächst die 1500 m von den Schanzen gelegene dritte Höhe genommen und befestigt. Teile des Regiment Wladimir lassen sich durch den Kampfeseifer weiter fortreifsen, und dringen unter dem Schutze des Nebels 2 Compagnien in die Schanze ein. »Wäre diese Bewegung von vornherein beabsichtigt gewesen«, schreibt Kuropatkin »und mit hinreichenden Kräften ausgeführt worden, die Schanze wäre in den Händen der Russen verblieben.« Die zu weit vorgegangenen Abteilungen wurden dann nach der 3. Höhe zurückgenommen, wo ein türkischer Vorstofs abgewiesen wurde. — Die beiden türkischen Schanzen waren durch einen etwa 400 m langen Schützengraben mit einander verbunden, 120 m vorwärts befand sich für die Vorposten eine Anzahl Schützenlöcher, nach Plewna zu führte ein 500 m langer Laufgraben. Um die Werke zu erreichen, mufste zunächst auf dem nördlichen, etwa 1000 m langen steilen und ausgedehnten Hange des dritten Kammes herabgestiegen werden. Unten im Grunde flofs zwischen abschüssigen Ufern ein kleiner Bach, jenseits stieg das Gelände 400 m glacisartig zu den Schanzen auf. — Unter klingendem Spiele brachen um 3 Uhr 8 russische Bataillone, von 5 Bataillonen im zweiten Treffen

Digitized by Google

gefolgt, aus den Schützengräben der dritten Höhe vor, konnten aber, trotz beständig nachgeschobener Verstärkungen, nur bis an den Bach vordringen, wo sie das Feuergefecht aufnahmen. Trotz grofser Verluste war bis dahin das türkische Feuer unerwiedert geblieben. Unter Einsetzen der noch übrigen 5 Bataillone gelingt es, die Linie von Neuem fortzureifsen und um $4^1/_2$ Uhr abends in die Schanze Abdul einzudringen. Die Verteidiger setzten sich auf einer 600 m entfernten Höhe fest. Im Verein mit der Besatzung der Redgi-Schanze überschütteten sie die Russen mit Schnellfeuer. Ein von drei Seiten gemachter türkischer Vorstofs wurde abgewiesen und schliefslich die Redgi-Schanze genommen. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde die Befestigung der Stellung begonnen; bei den 22 Bataillonen, die hier versammelt waren, befand sich nur ein Kommando von 26 Pionieren, welche noch dazu erst vor Tagesanbruch aufgefunden werden konnten. Da feindliche Geschosse von drei Seiten in die russischen Linien einschlugen, so waren Schützengräben nach diesen drei Richtungen auszuheben. Stützpunkte der Stellung bildeten die beiden genommenen Schanzen. »Das Ausheben dieser Schützengräben«, schreibt Kuropatkin ferner, »stiefs auf grofse Schwierigkeiten, es mangelte wie immer an Schanzzeug. Anfangs war solches gar nicht zur Hand, erst später wurden einige Beile und Spaten von russischen Mannschaften herbeigebracht, auch türkisches Schanzzeug gefunden. Um sich nur in etwas gegen das feindliche Feuer zu schützen, verwandte man türkische Zelte, legte Strauch- und Strohhaufen vor sich, ja man suchte sich durch die Leichname gefallener Kameraden zu decken. Auch der Rasen, mit welchem die Böschungen der Schanzen bekleidet waren, diente zur Deckung, man rifs die Stücke mit den Händen los und legte sie vor sich. Trotz Müdigkeit, Hunger und Erschöpfung fühlten die Mannschaften die Notwendigkeit sich einzugraben. Bajonette, Seitengewehr, ja Feldflaschen ersetzten das mangelnde Schanzzeug.« — In der Nacht wurden wiederholt Angriffe der Türken abgeschlagen. Als alle Bitten Skobelews um Verstärkung unerfüllt blieben, sein Ansuchen, zur Erleichterung seiner Lage, die Nebenwerke anzugreifen, keine Berücksichtigung fand, entschlofs er sich, am Nachmittage des 12., nachdem er im Laufe des Tages vier Angriffe abgewiesen hatte, gegen 4 Uhr den Rückzug anzutreten und die mit so schweren Opfern genommenen und behaupteten Schanzen aufzugeben. Die Truppen Skobelews hatten 40% ihrer Stärke, einzelne Compagnien bis zu 75% verloren, beim Regiment Wladimir war nur noch ein Compagnieführer gefechtsfähig; das

Digitized by Google

Regiment Esthland zählte nach dem Kampfe in seinen 15 Compagnien nur noch 11 Offiziere, 627 Mann. Türkischerseits waren 35 Bataillone im Feuer gewesen. Es ist keine Frage, dafs das zähe Aushalten der russischen Truppen durch die Anwendung von Schützengräben ermöglicht wurde. Bei ausreichend vorhandenem tragbarem Schanzzeug ist es keine Frage, dafs sich die russischen Truppen in der genommenen Stellung würden haben behaupten können (Kuropatkin, kritische Rückblicke, Heft 3 und 4).

Auch bei dem Angriff der preufsischen Garde auf St. Privat würde sich mehrfach Gelegenheit zur Anwendung des Schanzzeugs ergeben haben. Das Grenadier-Regiment »Königin« hatte gegen 6 Uhr abends den südlichen Teil des Höhenrückens südlich St. Privat trotz heftigen Flankenfeuers aus der Gegend von St. Privat und Amanvillers, unterstützt durch 2 Feld-Batterien des Garde-Corps, gegen einen Vorstofs von Teilen der Division Cissey behauptet. »Da mittlerweile vom General-Kommando der Befehl ergangen war, dafs die Brigade vorläufig nicht weiter vorgehen solle, so wies General-Major v. Berger, welcher die Bewegungen seiner Truppen begleitete, das Regiment Königin an, auf den gewonnenen Höhen in Stellung zu bleiben. Ein weiterer Frontalangriff zur Wiedereroberung derselben wurde vom Feinde nicht unternommen« (G.-St.-W., S. 865). — Bei den ungeheuren Verlusten, mit welchen dieser Erfolg erkauft war, würde bei energischerer Gefechtsführung des Gegners ein weiteres Behaupten der Höhe schwierig gewesen sein, künstliche Deckungen würden jedenfalls gute Dienste geleistet haben. Auch bei der ersten Garde-Infanterie-Division, nördlich der Chaussee, trat eine ähnliche Gefechtslage ein. »Gegen 6¼ Uhr standen 4½ Bataillone derselben, zum Teil freilich nur mit schwachen Überresten, in Entfernungen von etwa 600 bis 800 Schritten der Westseite des Angriffszieles gegenüber« (G.-St.-W., S. 872). »Der erste kühne Anlauf der preufsischen Infanterie gegen St. Privat hatte also nicht bis zur Entscheidung geführt; die Angriffskraft war für jetzt erschöpft und Tausende von Toten und Verwundeten bedeckten den blutgetränkten Boden. Aber weder dies, noch der Verlust so vieler höherer Führer, vermochte den inneren Halt der Truppen zu lösen. Mit den wenigen noch unversehrten Offizieren an ihrer Spitze hatten sich die gelichteten Reihen fest an den Hang geklammert; mit eiserner Ausdauer und Hingebung behaupteten sie die teuer erkauften Plätze. — Immerhin war die Gefechtslage eine sehr kritische geworden. Denn obgleich nun der

Digitized by Google

rechte Flügel der 1. Garde-Brigade durch das Einrücken des 2. Garde-Regiments eine Anlehnung erhalten hatte, so mufste man doch in jedem Augenblicke gewärtigen, dafs der Feind, welcher in seinen gedeckten Stellungen verhältnismäfsig nur wenig gelitten haben konnte, einen energischen Gegenstofs führen und die dünnen Linien des Angreifers auf St. Marie zurückwerfen werde« (G.-St.-W., S. 873).

Eine dritte Gefechtslage zur Ausnutzung des Schanzzeuges würde nach Einnahme von St. Privat eingetreten sein, als die Reserve das Corps Ladmirault, die Brigade Pajol, die Grenadier-Division Picard der Garde, unterstützt durch 4 frisch eingetroffene Batterien nnd die Kavallerie des Generals du Barail zur Aufnahme der Offensive bereit waren.

Wohin aber der Mifsbrauch des Spatens führen kann, das zeigen am Besten die Kämpfe der russischen Garde um den Etropol Balkan. Der Wille, eine befestigte Stellung energisch anzufassen, ist verloren gegangen, wochenlang steht die Elite des russischen Heeres höchst minderwertigen Neuformationen gegenüber, die in keiner Weise geneigt sind, energischen Widerstand zu leisten. Als dann schliefslich die Umgehung der Stellung im Westen gelingt, als die russischen Garden in unmittelbarer Nähe der türkischen Rückzugslinie stehen, wird, anstatt anzugreifen, geschanzt und den Türken Gelegenheit gegeben, etwa 8000 Mann in einer befestigten Stellung bei Taschkessen zu vereinigen, in welcher sich die Türken gegen einen russischen Angriff bis zum Einbruch der Dunkelheit behaupten und so dem türkischen Oberbefehlshaber Zeit geben, seine Truppen ungefährdet aus den Linien von Araba Konak zurückzuführen.

Auf Grund der Erfahrungen des Krieges 1877/78 erhielt die russische Infanterie eine Vorschrift über das »Selbsteingraben« der Infanterie, in welcher der Gebrauch des Spatens in nachfolgenden Fällen empfohlen wird: Festsetzen in einer genommenen Stellung, um sich vor einem etwaigen Gegenstofs des Verteidigers zu sichern, Gewinn von Stützpunkten für eine weitere Fortsetzung des Angriffs und Vorbereitung von Aufnahmestellungen. Der Befehl zum Eingraben mufs immer von dem höchsten Befehlshaber ausgehen. Die Ausführung hat in folgender Weise zu geschehen: »Jeder Mann, welcher nicht durch einen Terraingegenstand gedeckt ist und einen Spaten hat, legt sein Gewehr neben sich und beginnt, auf der linken Seite liegend, parallel seinem Körper eine Vertiefung auszuschachten, so lang wie die Entfernung seines linken

Digitized by Google

Ellenbogens vom Knie, so breit wie der Spatenstiel lang und so tief, wie das Spatenblatt breit ist. Die Erde und namentlich etwaige Rasenstücke legt er vor seinen Kopf, den er sobald wie möglich zu decken sucht. Ist dies vollendet, so kriecht der Mann in die hergestellte Vertiefung, legt sich auf die rechte Seite und verfährt nochmals in derselben Weise.« Ist eine genügende Deckung erreicht, so giebt er den Spaten an den anderen Mann der Rotte ab, welcher in gleicher Weise arbeitet.« —

Es bedarf wohl keines Hinweises, dafs es gegenwärtig mehr wie je darauf ankommt die Schützengräben für den Gegner schwer erkennbar zu machen, im erhöhten Mafse gilt dieses von »Offensiv-Schützengräben«, die immer mehr als Maske und auch als Auflage für das Gewehr dienen, als dem Manne wirklich ausreichende Deckung verleihen. Durch geschickte Arbeitsanordnung wird es sich fast immer ermöglichen lassen, den Schützengraben im Aussehen seiner nächsten Umgebung anzupassen.

Das belgische Exerzier-Reglement vom Jahre 1885 (III, 753, 840) will den Spaten in der Offensive angewendet sehen zur Schaffung eines Stützpunktes bei Umgehungen, zur Verteidigungseinrichtung genommener Stellungen und als Feuerposition zur Abgabe von indirektem Feuer beim Angriffe von Feldschanzen. Das preufsische Exerzier-Reglement empfiehlt die Anwendung des Spatens in der Offensive »zur Festhaltung und Verstärkung genommener Abschnitte« (II, 52).

Wesentlich anders gestaltet sich die Anwendung des Spatens im Festungskriege, über welche wir noch einige Bemerkungen anschliefsen wollen. — Wenn im Jahre 1870/71 die gewaltsamen Angriffe auf Toul, und bei Belfort gegen die beiden Perches scheiterten, so lag dieses bekanntlich daran, dafs der Kampf mit ungenügenden Mitteln und unzulänglichen Vorbereitungen unternommen wurde. Die Erstürmung von Kars zeigt aber, dafs ein solcher Sturm möglich ist; nach der Schlacht an der Alma erwarteten die Russen einen Angriff auf die Nordbefestigungen von Sewastopol und glaubten, sich in denselben nicht halten zu können. Andererseits versichern französische Autoren, dafs 1870 Paris nach dem Treffen von Bicêtre—Clamart einem ersten Angriff der Truppen nicht hätte widerstehen können. — Für die Verteidigung grofser Festungen wird neuerdings stets die Vorbereitung einer im Bereiche der Fortgeschütze liegenden Aufsenposition ins Auge gefafst. Bei Belfort wurden z. B. von den Franzosen bis auf

Digitized by Google

2000 m Entfernung von den Forts 5 Batterien vorgeschoben, welche bestimmt waren, Stützpunkte für eine Infanteriestellung abzugeben. Entschliefst sich der Angreifer für den förmlichen Angriff, so wird er nicht umhin können, sich mit stürmender Hand zunächst in den Besitz dieser Stellungen zu setzen. Der Angreifer wird in solchen Fällen gewöhnlich schon bei Tage bis an die Grenze des wirksamen feindlichen Feuers herangehen, die Vortruppen des Feindes zurückwerfen und in der Dunkelheit mit dem Bau von Deckungen beginnen, welche Tags über zähe gehalten werden. Vom Gegner wird es abhängen, ob man aus diesen Stellungen den Sturm bereits unternehmen kann, oder ob man sich zu einem neuen Sprunge in der nächsten Nacht entschliefsen mufs. Die Verwendung der Gräben von kleinem Profile ist hier völlig ausgeschlossen, da diese nur ungenügenden Schutz gegen das Schrapnelfeuer aus kurzen Kanonen und Mörsern gewähren und ein Ansammeln der Sturmtruppe nicht gestatten. Ein Mitwirken von Pionieren ist nur in seltenen Fällen geboten, denn die Infanterie ist bei ihrer jetzigen Ausbildung im Gebrauche des Spatens soweit, dafs sie auf die Mitwirkung der technischen Truppe verzichten kann. Naturgemäfs sind alle Künsteleien, wie z. B. der Aufmarsch längs einer Trace aus Reihen — wie dies beim normalen Ausheben einer Infanteriestellung vorschriftsmäfsig ist — zu vermeiden. Die zur Arbeit bestimmte Abteilung rückt ausgeschwärmt in die durch Richtposten bezeichnete Linie ein. Jede Compagnie stellt für sich die von ihr zu verteidigende Deckung mit den nötigen Verbindungsgraben her, übernimmt die Sicherung gegen den Feind, legt im Vorgelände Entfernungen fest und räumt dasselbe, soweit wie erforderlich, auf. 23.

Digitized by Google

XIX. Übungen der russischen Reichswehr (Opoltschenije).

Die russische Reichswehr entspricht in ihrem ersten Aufgebot zum Teil unserer Ersatz-Reserve — indem sie die bei der Aushebung für dienstbrauchbar befundenen, aber überzählig gebliebenen Leute enthält — zum Teil unserem Landsturm 2. Aufgebots — indem sie ferner die aus dem stehenden Heere (wozu neben den 5 aktiven Jahrgängen auch die 13 Jahrgänge der Reserve gehören) ausgeschiedenen Mannschaften in sich begreift. Das zweite Aufgebot der Reichswehr entspricht etwa unserem Landsturm 1. Aufgebots, indem es die bei der Aushebung für nicht völlig kriegsbrauchbar befundenen Leute enthält. In beiden Aufgeboten beginnt die Dienstpflicht mit dem 21. und endigt mit dem 43. Lebensjahre, Beide Aufgebote unterlagen bis vor wenigen Jahren im Frieden keinerlei Dienstverpflichtung. Im Jahre 1888 wurde bestimmt, dafs die 4 jüngsten Jahrgänge des 1. Aufgebots der militärischen Kontrolle unterliegen und während dieser Zeit zu 2 Übungen von höchstens je 6 Wochen verpflichtet sind; diese Übungen sind während des ersten beziehungsweise dritten Jahres der Zugehörigkeit zur Reichswehr abzuleisten, und ist ihre Dauer zunächst auf 4 Wochen festgesetzt worden.

Im vergangenen Jahre haben diese Übungen nun zum ersten Male stattgefunden. Uns liegt der Bericht eines Kreis-Truppenchefs über die in seinem Bezirk abgehaltene Übung vor; derselbe dürfte Alles, was für unsere Leser über diesen Gegenstand von Interesse ist, enthalten und gleichzeitig geeignet sein, einen Einblick in den Dienstbetrieb eines russischen Truppenteils zu gewähren. Wir lassen den Artikel nachstehend in der Übersetzung folgen.

»Im vergangenen Jahre sind zum ersten Male die Wehrleute des ersten Aufgebots der Reichswehr zur Übung herangezogen worden. Zur Einberufung gelangte der Jahrgang 1889 und betrug dessen Stärke im Jadrinschen*) Kreise 258 Mann.«

*) Die Kreisstadt Jadrin liegt im Gouvernement Simbirsk an der Sura unweit deren Mündung in die Wolga.

Digitized by Google

Vorbereitende Anordnungen und Gestellung der Wehrleute am Übungsort. »Die Dauer der Übung war, wie bekannt, auf 28 Tage und der Beginn derselben auf den 25. September festgesetzt. Am Übungsort waren alle Maßregeln getroffen, damit die Übungen der Wehrleute ohne Verzögern zur festgesetzten Frist beginnen und ohne jede Störung zu Ende geführt werden konnten. Zu diesem Zweck war: 1. bei Zeiten das für die Wehrleute bestimmte Lehrpersonal nach der Kreisstadt Jadrin einberufen und wurde mit diesem bis zum 25. September, dem Beginn der Übung, der gesamte Ausbildungsgang, wie es in den Bestimmungen vorgeschrieben ist, vorher praktisch durchgenommen. — 2. Wurde rechtzeitig für die Wehrleute Unterkunft in von den städtischen Behörden gemieteten Privathäusern bereitgestellt und wurden alle zur Übung einberufenen Wehrleute schon vor ihrem Eintreffen auf das Lehr-Personal verteilt. — 3. Wurde vom 85. Reserve-Infanterie-Bataillon durch Verfügung der 19. Lokal-Brigade 1 Offizier und 1 Mann kommandiert, der erstere zur Leitung der Übungen der Wehrleute, der letztere zur Verwendung als Koch. — 4. Wurde für die ganze Dauer der Übung, um die Stelle eines Tambours zu versehen, ein solcher aus der Reserve gegen eine Vergütung von 30 Kopeken pro Tag gemietet. — 5. Wurde bei Zeiten das erforderliche Korporalschafts-Gerät und -Geschirr bereit gestellt, wie Kessel, Löffel, Tassen u. dergl., ferner die zur Buchführung und Rechnungslegung erforderlichen Hefte und Formulare. 6. Endlich, wurde ein vollständiges Verzeichnis der an jedem Tage auszuführenden Übungen für die ganze Dauer der Übung ausgearbeitet.

Von 258 in diesem Jahre zur Übung einberufenen Wehrleuten gelangten 253 zur Gestellung. Von der Zahl der Nichterschienenen waren 3 gemäfs § 63 des Reglements über die Verpflichtung zum Militärdienst als Volksschullehrer durch die Militär-Behörde von der Ableistung der Übung befreit, einer war gestorben und nur ein Mann erschien nicht, weil er sich von seinem Wohnorte entfernt hatte. Auf diese Weise betrug, trotzdem die Übung in diesem Jahr für die Bewohner des Jadrinschen Kreises unerwartet kam und die Anordnungen hierfür erst gegen Ende August erfolgten, in Wirklichkeit die Zahl der Nichterschienenen nur 0,3%;*) ein solch' geringer Prozentsatz beweist, dafs unter den Wehrleuten des 1. Auf-

*) In einem Bericht des „Russischen Invaliden" vom 9./21. Februar d. Js. wird die Zahl der unentschuldigt Ausgebliebenen für den Bereich der ganzen Armee mit 2—3% berechnet.

Digitized by Google

gebots der Reichswehr die Neigung, sich der Dienstverpflichtung zu entziehen, nur gering ist. — Die Gestellung der Wehrleute begann am Abend des 24. September, an welchem zunächst 14 Mann erschienen, und war am 26. beendet. Die Wehrleute trafen sowohl einzeln als auch in ganzen Dorfgemeinschaften von verschiedener Stärke, von 10 bis zu 30 Mann auf einmal, ein. Während dieser Zeit befanden sich auf dem Bezirks-Bureau andauernd einige Cadre-Mannschaften, welche jeden eintreffenden Wehrmann nach Ausweis seines Reichswehrscheins in das für ihn bestimmte Quartier wiesen und ihn mit Brot und Viktualien versahen.«

Äufsere Erscheinung und häusliche Verhältnisse der Wehrleute. »Das äufsere Ansehen der Wehrleute war, dank der ziemlich gleichmäfsigen Bekleidung, ein recht zufriedenstellendes; doch waren auch einige Leute darunter, welche noch nicht kräftig und entwickelt genug waren. Bei der ärztlichen Untersuchung fielen wegen ihrer geringen Tauglichkeit insbesondere die Wehrleute des Malojauschefschen Amtsbezirks auf. Nach Ausweis der Militär-Papiere gehörten sämtliche eingestellte Wehrleute der griechisch-katholischen Kirche an. Der Nationalität nach befanden sich unter ihnen 21 Grofs-Russen und 232 Tschuwaschen.*) Den Familien-Verhältnissen nach waren 68 verheiratet, 2 waren Wittwer, 183 unverheiratet; von den Verheirateten hatten 15 bereits Kinder. Dem Stande nach waren vertreten: 1 Geistlicher, 4 Bürger und 248 Bauern. Der Beschäftigung nach befanden sich unter ihnen 3 öffentliche Beamte, 1 Privat-Beamter; die übrigen 249 beschäftigten sich mit Ackerbau. Unter diesen waren 31 Handwerker vertreten, nämlich 1 Schuhmacher, 8 Holzarbeiter, 1 Kammmacher, 9 Zimmerleute, 1 Walker, 1 Schmied, 4 Stellmacher, 1 Gerber, 3 Ofensetzer und 2 Schneider. Den unter den Einberufenen befindlichen 3 öffentlichen Beamten wurden ihre Stellen bis zur Beendigung der Übung offen gehalten, einer von ihnen bezog sogar während der Dauer der Übung sein Gehalt von 20 Rubel weiter; der einberufene Privat-Beamte verlor infolge der Übung seine Stelle.«

Anzug und Fufsbekleidung. »Der Anzug**) der einberufenen Wehrleute war ein ziemlich gleichmäfsiger; er bestand fast durchweg aus kurzem Pelz, Pelzmütze und einer Jacke aus Tuch; nur 11 Mann trugen Kleider städtischen Schnitts. Die Fufsbekleidung

*) Die Tschuwaschen bilden eine Bevölkerungs-Gruppe, welche in einer Gesamtzahl von etwa 570,000 Köpfen vornehmlich in dieser Gegend, zwischen Nischni-Nowgorod und Kasan südlich der Wolga, ihre Wohnsitze haben.

**) Eine Einkleidung findet bei den Übungen der Reichswehr nicht statt.

Digitized by Google

bestand zur gröfseren Hälfte aus für den Dienst brauchbaren Stiefeln; nur 9 Mann von dem ganzen Aufgebot trugen Bastschuhe. Nach Ansicht des Verfassers erscheint es durchaus erforderlich, bei den Kreis-Truppenchef-Verwaltungen eine gewisse Zahl Montierungs-Stücke, wie Stiefel, Mäntel und Hosen, bereit zu halten, um damit die ärmsten Mannschaften zu versehen, ähnlich wie dies bei der Einberufung der Rekruten bereits geschieht. Nach Ablauf der Übung wären die ausgegebenen Montierungsstücke den Wehrleuten wieder abzunehmen und für die nächste Einberufung aufzubewahren, wobei die Tragezeit der Sachen auf 5 Jahre festzusetzen sein würde. Was die Wäsche anbetrifft, so hatten 90% aufser der im Gebrauch befindlichen nur noch eine Garnitur bei sich; infolge dessen sehr bald, schon bei der ärztlichen Untersuchung, Schwierigkeiten eintraten. Angesichts dessen schlägt der Verfasser vor, die Wehrleute zu verpflichten zu den Übungen aufser der im Gebrauch befindlichen wenigstens noch 2 Garnituren mitzubringen. Aufserdem würde es nützlich sein, an die Wehrleute Leibriemen auszugeben, da vielfach durch die weite, vom Leibe abstehende Kleidung, die Leute an einer freien Handhabung der Waffen gehindert würden.«

Auch in dem bezüglichen Bericht des »Russischen Invaliden« vom 9./21. Februar d. Js. wird erwähnt, dafs der Schnitt der Kleider vielfach der Ausführung der Übungen hinderlich gewesen sei. Trotzdem zugestanden wird, dafs hierdurch die Ausbildung der Mannschaften einigermafsen erschwert wurde, soll dies in Zukunft nicht anders gehandhabt werden, unter der Begründung, dafs es — von den Kosten ganz abgesehen — »auch im Ernstfalle bei der Aufstellung von Reichswehr-Truppenteilen vielfach kaum möglich sein wird, die Leute mit einer, nur einigermafsen einer Uniform ähnlichen Kleidung auszustatten, man sich vielmehr höchst wahrscheinlich damit begnügen müssen wird, die eignen Kleider der Leute für den Dienst geeignet zu machen.«

Ärztliche Untersuchung. »Bei der Ankunft wurden alle Wehrleute einer ärztlichen Untersuchung unterzogen, wobei sich Folgendes ergab: 6 Mann hatten Krätze, 2 waren magenkrank, 1 hatte Gelbsucht, 2 litten an ansteckenden Krankheiten und 4 waren augenkrank; im Ganzen wurden also 15 Kranke ermittelt. Diese wurden sämtlich zur Feststellung ihres Gesundheitszustandes der Kreis-Aushebungs-Kommission vorgeführt und von dieser von der Teilnahme an der Übung befreit. Somit verminderte sich der Bestand der einberufenen Wehrleute infolge Krankheit um 6%, d. i. um 2% weniger als für die Gestellung im Falle einer Mobil-

Digitized by Google

machung*) vorgesehen ist. Einige Wehrleute gaben dem Arzte an, dafs sie krank seien, während sie sich bei der Untersuchung als völlig gesund erwiesen und in der Folge die Übung ohne jeden Schaden für die Gesundheit ableisteten. Dies führt den Verfasser zu dem Schlufs, dafs im Kriegsfall die Zahl der vom Dienst Befreiten sicherlich wachsen wird und vielleicht sogar die hierfür angenommenen Normen übersteigen wird. — Bezüglich der Bezahlung des Civilarztes für die ärztliche Untersuchung stiefs man auf Schwierigkeiten, in den Bestimmungen ist angegeben, dafs »den Ärzten für die Zeit der Untersuchung 3 Rubel auf einen Tag zu zahlen seien«, jedoch nirgends ist die Zahl der Wehrleute, welche der Arzt an einem Tage zu untersuchen verpflichtet ist, angegeben. Es erscheint dem Verfasser ungerecht, ein und dieselbe Summe zu zahlen für die Untersuchung von 20 Wehrleuten (wie z. B. in der Stadt Ziwilsk) wie für die Untersuchung von 500 Mann (wie in der Stadt Kasan) und schlägt deshalb vor, dem Arzt für 100 Mann und weniger auf den Tag 2 Rubel und sodann für jede 50 Mann mehr 50 Kopeken zu zahlen.«

Unterkunft. »Die Unterkunft der Wehrleute begegnete in der Stadt Jadrin keinerlei Schwierigkeiten. Die Stadtbehörde mietete auf Anweisung der Einquartierungs-Kommission 14 einzelne Quartiere, in welchen die Leute kasernenmäfsig untergebracht wurden. Doch am dritten Tage wurde die Zahl der von den Wehrleuten belegten Quartiere wegen mangelnden Cadre-Personals behufs besserer Beaufsichtigung auf 12 herabgesetzt. Zur Abhaltung der Übungen bei schlechtem Wetter waren seitens der Stadtbehörde 2 grofse Scheunen zur Verfügung gestellt. Bis zum Eintreffen der Wehrleute wurden Strohlager zum Schlafen, Pyramiden für die Gewehre, Lampen und Nachtgeschirre bereitgestellt, auch waren die Quartiere geheizt, was bei dem kalten und feuchten Wetter sehr am Platze war. Gleich nach dem Eintreffen zur Übung fand ein Jeder eine für ihn bestimmte warme Lagerstatt und konnte sich von der Fürsorge für seine Person überzeugen; dieser Umstand konnte nur sehr vorteilhaft auf den Erfolg der Übung einwirken.«

Der bereits erwähnte Bericht des »Russischen Invaliden« besagt, dafs die Übungs-Mannschaften zu etwa 70% in Kasernen-Quartieren, 10% teilweise in solchen, teilweise in Bürger-Quartieren und zu 11% ausschliefslich in Bürger-Quartieren untergebracht wurden.

*) Im Bereich der ganzen Armee soll der Prozentsatz der bei der Gestellung als krank wieder Entlassenen im Durchschnitt 5% betragen haben.

Digitized by Google

Doch überall scheint die Fürsorge für die Leute nicht so merkbar gewesen zu sein, wie aus dem Jadrinschen Kreise gemeldet wird, denn der Bericht des »Invaliden« bemerkt, dafs die Unterkunft stellenweise »nicht völlig zweckentsprechend« gewesen sei; der Bericht spricht von engen, feuchten, kalten Gebäuden ohne Betten oder auch nur mit Pritschen u. s. w. Doch wird auch hier hervorgehoben, dafs stellenweise die Unterkunft eine recht gute gewesen sei, so werden unter Anderen die livländischen und kurländischen Stadtbehörden wegen ihrer Fürsorge für die Truppen hervorgehoben.

Verpflegung und Verwaltung. »Dank der Fürsorge des Kreis-Vorstehers begegnete die Verpflegung der Wehrleute keinerlei Schwierigkeiten. Auf sein Ansuchen richtete die Stadt für dieselben eine besondere provisorische Küche ein. Brod wurde nach dem Gewicht, 1230 gr (3 russische Pfd.) auf den Tag empfangen; warme Kost wurde zwei Mal am Tage verabfolgt, zum Mittagbrot und Abendbrot. Dieselbe bestand während der ganzen Dauer der Übung in Fleischkost und war überhaupt recht schmackhaft, wofür nachstehende Berechnung den Beweis liefern mag.«

Küchenzettel für 100 Mann.

	Kohlsuppe. (Schtschi) Montag, Mittwoch u. Sonnabend.	Nudeln. (Lapschá) Sonntag u. Donnerstag.	Kartoffel-suppe. Dienstag u. Freitag.	Grützbrei. (Kascha) täglich.	Grützsuppe (Kaschuga) mit Kartoffeln zum Abendbrot.
Rindfleisch .	24,57 kg	24,57 kg	—	—	—
Kohl . . .	3 Eimer	—	—	—	—
Mehl . . .	2,45 kg	8,19 kg	—	—	—
Fett . . .	0,82 „	2,04 „	0,82 kg	1,64 kg	1,64 kg
Salz . . .	2,04 „	2,04 „	2,04 „	0,82 „	1,23 „
Zwiebeln .	0,82 „	0,82 „	0,82 „	—	—
Grütze . .	2,04 „	—	4,00 „	11,04 kg	4,80 kg
Lorbeerblätter	25 gr	25 gr	25 gr	—	17 gr
Pfeffer . .	25 „	—	25 „	—	17 „
Kartoffeln .	—	—	$2^1/_2$ Sack	—	$2^1/_4$ Sack
Eier . . .	—	12 Stück	—	—	—
Wasser . .	10 Eimer	10 Eimer	10 Eimer	2 Eimer	8 Eimer.

Aufserdem wurde gegen Ende der Übung, als die Leute sich ganze Tage lang auf dem Schiefsplatz befanden, aus den Menage-Ersparnissen an die Leute Thee ausgegeben. Die Verwendung der Menage-Ersparnisse für die Ausgabe von Thee erschien rationeller, als die Auszahlung des Überschusses in bar am Ende der Übung, da in letzterem Falle auf den Einzelnen nur eine sehr geringe Summe, etwa 5 Kopeken, entfallen wäre. Diese Summe konnte für

Digitized by Google

den Einzelnen keinen Wert haben und wäre höchst wahrscheinlich doch zum nächsten Schankwirt gewandert, wohingegen die Gelegenheit freien Thee zu erhalten zweifellos für die Leute von grofser Bedeutung war. Der Thee wurde in Portionen zu 4,5 gr und 2 Stücken Zucker ausgegeben; heifses Wasser fanden die Leute in der Menage oder bei den Quartierwirten vor. Für Beschaffung von allerlei Wirtschaftsgeräten waren pro Mann 15 Kopeken ausgeworfen; eine derartige Summe ist wohl zur Instandhaltung, nicht aber zur Neubeschaffung der verschiedenen Korporalschafts-Geräte ausreichend. Eine grofse Ausgabe bereitete namentlich die Beschaffung der Kessel und Einrichtung der Küchen; und doch würde ohne dieses in den meisten Kreisstädten die Verpflegung der Übungsmannschaften sich in höchst traurigem Zustande befinden, was naturgemäfs recht ungünstig auf die Übungen selbst einwirken würde. Nach Ansicht des Verfassers sollte man gleichmäfsig allen Kreisstädten besondere Summen zur Beschaffung der nötigen Kessel, Kübel u. s. w. anweisen und sie sodann verpflichten, für diese Zwecke besondere Küchen und Bäckereien einzurichten, dann würde es während der Übungen bereits genügen, wenn pro Mann für verschiedene wirtschaftliche Ausgaben 12 Kopeken gezahlt würden. Diese Summe würde wie folgt zu verteilen sein: 1. Für Beschaffung der Geschirre wären zuzuschiefsen pro Mann 3 Kopeken. — 2. Für die Beschaffung von Löffeln 2 Kop. — 3. Für Besen, Schrubber, Sand u. s. w. $^1/_2$ Kop. — 4. Badegeld für 2 Bäder, einmal zu Anfang und einmal um die Mitte der Übung 6 Kop. — 5. Für verschiedene, nicht vorher zu bestimmende kleinere Ausgaben $^1/_2$ Kop. — In Summa 12 Kopeken.

Durch die Einrichtung von Küchen an jedem Übungsort würde nicht nur die Verpflegung der Wehrleute, sondern auch die der Rekruten und der Mannschaften der Reserve, sowohl bei der Einberufung zur Mobilmachung wie zu den Übungen, sichergestellt sein und es würde dem vorgebeugt, dafs das Verpflegungsgeld, wie dies jetzt häufig geschieht, lediglich in die Taschen der Schankwirte fliefst, und so dem Trunke Vorschub geleistet wird.«

Innerer Dienst. »Aus den 253 zur Übung einberufenen Wehrleuten wurde eine besondere Compagnie formiert; aufser dem Compagnie-Führer, einem Stabs-Kapitän vom 85. Reserve-Infanterie-Bataillon stand folgendes Cadre-Personal zur Verfügung: 5 »ältere« Unteroffiziere (Sergeanten), von denen einer die Feldwebel-Geschäfte führte, 5 Gefreite und 2 Gemeine, welche nach Erfüllung ihrer gesetzmäfsigen Dienstpflicht dem beständigen Cadre der Reichswehr

Digitized by Google

angehörten, 1 gemieteter Tambour und 2 Leute des aktiven Standes, von denen einer als Ordonnanz, der andere als Koch verwendet wurde. Dieses Cadre-Personal würde bei geschlossener Kasernierung völlig ausreichend sein, bei zerstreuter Unterbringung ist es jedoch zu gering, wie sich dieses auch bereits in Jadrin am 3. Übungstage herausstellte. Es ist als Regel festzuhalten, dafs in jedem abgesonderten Quartier, zusammen mit den Übungsmannschaften, auch ein Mann des Lehrpersonals untergebracht wird. Im anderen Falle gewinnen die somit sich selbst überlassenen Wehrleute durch die Übung nicht das erforderliche Verständnis für militärische Disziplin und Ordnung. Den Bestimmungen nach sollen auf jeden Lehrer nicht mehr als 20 Mann entfallen; doch nach Mafsgabe der Einquartierung und der Einteilung in Kameradschaften entsprechend den Amtsbezirken (bolost) und Ortschaften wurden einigen, besonders tüchtigen Lehrern mehr als 30 Mann und anderen minder geeigneten weniger als 10 Mann übergeben; überhaupt läfst sich bezüglich der Zahl der einem Lehrer anzuvertrauenden Leute eine bestimmte Norm nicht geben, und wird es am besten sein, dieses dem Ermessen des Offiziers, welcher die Übung leitet, oder dem Kreistruppenchef, welcher das Ganze beaufsichtigt, zu überlassen. In den Etat der beständigen Cadres der Reichswehr bei den Kreis-Truppenchef-Verwaltungen müfste nach Ansicht des Verfassers ein Feldwebel aufgenommen werden; wenn ein solcher nicht vorhanden ist, sollte man dem Unteroffizier, welcher die Feldwebel-Geschäfte führt, eine Funktionszulage gewähren, da es sich zeigte, dafs die Cadre-Unteroffiziere nur ungern die Verantwortlichkeit und die Mühen dieser Stellung auf sich nahmen.«

Gang und Ergebnisse der Ausbildung. »Die Ausbildung der Wehrleute begann am 26. September und wurde hierbei nach dem am Schlufs befindlichen Übungsprogramm, welches entsprechend den bezüglichen Vorschriften vom 23. Februar 1890 aufgestellt wurde, verfahren. Die Übungen fanden täglich von 8—11 Uhr vormittags und von 2—5 Uhr nachmittags statt. Bei allen Übungen wurde die praktische Seite derselben in den Vordergrund gestellt; alle erforderlichen Erläuterungen wurden durch Vorführen der betreffenden Handgriffe oder Vorzeigen der betreffenden Gegenstände verständlich gemacht. Hierbei weist der Verfasser besonders darauf hin, dafs unter den besonderen Verhältnissen in seinem Bezirk und bei der unerwarteten Anordnung der Übung, namentlich aus Mangel an Geldmitteln sich häufig genug das Fehlen all' jener Hülfsmittel, welche die Schiefsausbildung erleichtern, recht fühlbar

Digitized by Google

machte; so konnten z. B. ein einzelner Zielpfahl und die wenigen anderweitigen Lehrmittel für die Schiefsausbildung für mehr als 250 Wehrleute bei Weitem nicht ausreichen. Nach Ansicht des Verfassers wäre es daher erforderlich, bei den Kreis-Truppenchef-Verwaltungen alle durch die Schiefsvorschrift anempfohlenen Schiefsgeräte bereit zu halten, da ohne dieses dieser wichtige Dienstzweig bei weitem nicht in dem wünschenswerten Mafse gefördert werden kann, zumal die theoretische Unterweisung durch das, insbesondere bei den Tschuwaschen geringe Verständnis der russischen Sprache wesentlich erschwert wird.*) Es müfste zur Beschaffung von Lehrmitteln ein Pauschquantum für einige Jahre im Voraus gewährt werden, da die zur Zeit für die Dauer der Übung gewährten Zuschüsse bei weitem nicht ausreichen.

Im Laufe der ersten Tage wurden die Leute über die bevorstehende Vereidigung, sowie über den inneren Dienst unterwiesen. In den Vorschriften für die Übungen der Reichswehr ist nirgends der Unterweisung des inneren Dienstes gedacht, und doch sollte wenigstens der Stubendienst, ohne welchen ein geordneter innerer Dienstbetrieb nicht ausführbar ist, darin Aufnahme finden. Vom dritten Tage an, gleich nach Ausgabe der Gewehre, ging man daran, die Leute über das Gewehr zu unterrichten, Ziel- und Anschlagsübungen vorzunehmen bis man zum scharfen Schiefsen überging. Bei den Zielübungen stellte sich heraus, dafs mehr als die Hälfte der Leute nicht im Stande war, ohne Hülfe der Hand das linke Auge zu schliefsen; durch fortgesetzte Übung wurde dieser Übelstand zwar gröfstenteils abgestellt, doch kehrten 15 Mann von der Übung zurück, ohne dafs dieses gelungen war. Die überwiesene Zielmunition, sowie die Überweisung von 2 Platzpatronen pro Mann erwies sich als unzureichend. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse waren die Schiefsergebnisse der Wehrleute im Allgemeinen befriedigend; auf 100 Schritt erzielte man gegen ganze Figurscheiben 55%, auf 200 Schritt 45% Treffer. Da den Leuten keinerlei Ausrüstungsstücke überwiesen waren, mufsten ihnen die Patronen in der Feuerlinie einzeln übergeben werden, wodurch Zeit verloren geht und die Leute auch falsche Begriffe über das Tragen

*) Über den Mangel an Lehrmitteln, die geringe Kenntnis der russischen Sprache und die vielen fremdsprachlichen Elemente, als eine wesentliche Erschwerung der Ausbildung klagt auch der mehrfach erwähnte Bericht des „Russischen Invaliden". Doch erwartet man andrerseits grade von den Übungen, dafs sie zur Verbreitung der russischen Sprachkenntnis beitragen werden.

Digitized by Google

der Patronen bekommen; es wäre durchaus erforderlich, die Leute wenigstens mit Leibriemen und einer Patronentasche zu versehen.

Das Exerzieren begann sogleich am ersten Tage und machte recht gute Fortschritte; als Regel wurde festgehalten, daſs die Leute nie einzeln aus ihren Quartieren sich zum Dienst begaben, sondern daſs sie zu den Mahlzeiten oder zu irgendwelchem Dienst immer geschlossen im Tritt geführt wurden; infolgedessen standen die Wehrleute gegen Ende der Übung, was die exakte Ausführung des Marsches betrifft, durchaus nicht den Mannschaften des aktiven Standes nach. Die Bewegungen nach der Front, nach der Flanke und sogar in der halben Wendung waren exakt und ungezwungen, der Schritt gleichmäſsig bei guter Richtung. Wenngleich bei den Griffen »das Gewehr über« und »Gewehr ab« (andere Griffe wurden nicht gelehrt) einige Ungleichmäſsigkeit in der Masse sich bemerkbar machte, so kann dies zum Teil weniger der mangelnden Ausbildung, als der nicht zweckentsprechenden, zu weiten Kleidung zugeschrieben werden. Bei der Ausbildung im zerstreuten Gefecht machte sich besonders der Mangel an Hornisten und an Pfeifen geltend, und deshalb müſsten diese vorrätig gehalten werden, da zum wenigsten der Hornist beim Schieſsen unbedingt erforderlich ist.

Gymnastische Übungen wurden nur wenig betrieben und von diesen vornehmlich nur Armübungen als Vorübung für die Handhabung des Gewehrs. Bei den anstrengenden Übungen und der andauernden Bewegung in der frischen Luft bedurfte es nicht erst besonderer gymnastischer Übungen. — Am letzten Übungstage wurde eine Besichtigung im Exerzieren und Schieſsen abgehalten; zu dieser letzteren wurden Patronen, welche von dem Schulschieſsen erübrigt waren,*) verwendet. An diesem Schieſsen nahmen im Ganzen 230 Mann Teil, verschossen wurden 230 Kugeln und wurden hiermit gegen die ganze Figur (die Entfernung ist nicht angegeben) 99 Treffer erzielt, d. h. 43% Treffer, um 3% mehr als für das Prädikat »gut« erforderlich.«

Auch der Bericht des »Invaliden« sagt, daſs die Ergebnisse der Ausbildung über Erwarten günstige gewesen seien. Stellenweise seien die Leute zu den Kirchenparaden herangezogen, und wird auch in diesem Bericht hervorgehoben, daſs hierbei die Wehrleute in Haltung und Marsch nur wenig den Mannschaften des Friedens-

*) Nach dem Bericht des „Invaliden" waren für jeden Wehrmann im Ganzen nur 3 scharfe Patronen ausgeworfen.

Digitized by Google

standes nachgestanden hätten. Auch die Schiefsleistungen werden trotz der schwierigen Verhältnisse im Durchschnitt als gute, stellenweise als recht gute bezeichnet.

Gesundheitszustand während der Übung. »Die anstrengenden täglichen Übungen ermüdeten weder die Leute noch wirkten sie auf ihre Gesundheit schädlich ein, sondern trugen im Gegenteil, in Verbindung mit der ausreichenden und nahrhaften Kost, gewissermafsen zur Kräftigung bei; viele Wehrleute wenigstens fühlten sich am Ende der Übung erheblich wohler und waren stärker geworden. Während der ganzen Dauer der Übung erkrankten nur 2 Leute ernstlich; dieselben wurden der städtischen Behörde zur Aufnahme in ein Krankenhaus überwiesen. In Revier-Behandlung befanden sich im Ganzen nur 17 Mann, nicht länger als je 1 Tag.*) Der frische Geist, welcher unter den Wehrleuten während der Dauer der ganzen Übung herrschte, liefs nichts Besseres wünschen; doch würde es wünschenswert sein, an die Übungsorte, in welchen 200 Mann und mehr vereinigt sind, einen Feldscheer mit den nötigen Medikamenten zu kommandieren, um den durch die Verhandlungen mit der Civil-Verwaltung entstehenden Zeitverlust zu ersparen.«

Führung und Disziplinarstrafen. »Die Führung der Leute während der Übung war so befriedigend, dafs kein einziger Mann bestraft zu werden brauchte. Das durch die angestrengten täglichen Übungen bedingte Fehlen der Feiertage, die Gewifsheit der baldigen Beendigung der Übung, die Furcht bestraft zu werden und dadurch womöglich gegen die anderen Kameraden zurückzubleiben, alles dieses veranlafste die Leute, auf sich zu achten und sich auch vor den geringsten Verstöfsen zu hüten. Nur ein Mann wurde wegen nicht rechtzeitigen Eintreffens zur Übung mit Straf-Stuben-Dienst am Feiertage bestraft. Hier noch einige Bemerkungen über Disziplinarstrafen. In der Praxis ist die Anwendung einiger dieser Strafen gegenüber den Wehrleuten sehr schwierig. Strenger oder verschärfter Arrest kann nicht gut angewendet werden, da ein derartig bestrafter Mann nicht am Dienst Teil nehmen kann und somit notwendigerweise hinter seinen Kameraden zurückbleibt und somit ihm gegenüber der Zweck der Übung nicht erreicht wird. Die in der Disziplinarstraf-Ordnung vorgesehene Vollstreckung der Arreststrafe durch Stehen unter dem Gewehr ist den Wehrleuten gegenüber auch wenig angebracht in Anbetracht der körperlichen Anstrengung,

*) Der „Invalide“ giebt als während der Übung erkrankt 3480 Mann = 4,1% aller Übungsmannschaften an.

Digitized by Google

da hierdurch die volle körperliche Anspannung des Mannes für den Dienst unmöglich gemacht wird. Strafen, welche ohne Schaden für den Dienst und die Gesundheit gegen Wehrleute verhängt werden können, sind folgende: Einfacher Arrest unter Teilnahme am Dienst; Verbot des Ausgehens, Strafdienst und Arbeitsdienst an Feiertagen. Wenn nach Art des Vergehens diese Strafen nicht ausreichen, dann würden diese Leute der Polizei zur Abbüfsung strengen Arrests zu übergeben sein; die abgeleisteste Übungszeit würde in diesem Falle nicht anzurechnen und ein solcher Mann im nächsten Jahre abermals zur Übung einzuziehen sein.« — Auch der Bericht des »Invaliden« spricht sich aufserordentlich lobend über die Führung der Leute aus und hebt das Ausbleiben jeglicher Bestrafung hervor.

Entlassung. »Bei der Entlassung am Ende der Übung machte es Schwierigkeiten, die Leute mit Ausweisen über ihre Teilnahme an der Übung zu versehen. Nach den Bestimmungen sollen die Reichswehrscheine, welche bei der Gestellung dem Kreis-Truppenchef vorzuzeigen sind, am Ende der Übung der Ersatz-Kommission zur Eintragung des Vermerks über die abgeleistete Übung übergeben werden. Ein derartiges Verfahren, welches unnötige Korrespondenz verursacht, verzögert nur die Sache. Einfacher wäre es, wenn der Kreis-Truppenchef die Ableistung der Übung bescheinigte und die Aushebungs-Kommission lediglich die erforderlichen Mitteilungen machte.«

Allgemeine Bemerkungen. »Wenden wir uns zur Beurteilung des Wertes der Reichswehrübungen hinsichtlich der erreichten Resultate, so ist hervorzuheben, dafs die Übungen mit den Wehrleuten erheblich bessere Ergebnisse erzielten als dies bei den Rekruten in derselben Zeit der Fall zu sein pflegt. Im Vergleich zu der kurzen Dauer der Übung hatten sich die Wehrleute den praktischen Dienst so sehr angeeignet, dafs sie in dieser Richtung in keiner Weise den ein Jahr gedienten Reservisten nachstanden und deshalb mufste man die Gefechtsausbildung der Wehrleute als über Erwarten befriedigend bezeichnen. — Das Fehlen jener ängstlichen Haltung, welches man bei Rekruten in den ersten Monaten nach ihrer Einstellung gewöhnlich beobachten kann, der Eifer der Wehrleute, die Hingebung des Lehrpersonals, endlich die vorzügliche Verpflegung, welche besser war als sie der gröfste Teil zu Hause gewohnt war, alles dieses förderten in hohem Mafse den Erfolg der Übung. Auch ist nicht zu verkennen, dafs ein wesentlicher Anteil an dem Erfolg dem Stabs-Kapitän F., welcher sich diesem neuen Dienste mit vollem Eifer hingab, zuzuschreiben ist. Auf die Weise

Digitized by Google

kann der Zweck der Übung, die eingezogenen Wehrleute soweit vorzubereiten, dafs sie geeignet sind, die Reihen der Armee im Notfall zu ergänzen, als völlig erreicht betrachtet werden. — Die abgeleistete Übung hatte auch für die Verbreitung der russischen Sprache unter den Tschuwaschen erhebliche Bedeutung, da die Leute während der ganzen Dauer der Übung angehalten wurden, untereinander russisch zu sprechen.

Aus Anlafs hier und da laut gewordener Zweifel, ob die Methode des Selbstunterrichts mit Hülfe selbst gewählter Kameradschafts-Ältester vorteilhaft anwendbar sei, hebt der Verfasser hervor, dafs, nach diesem ersten Versuch zu urteilen, diese Methode sich als sehr praktisch erwiesen hat, insbesondere unter Fremdsprachlern wie die Tschuwaschen, welche nur wenig Russisch verstehen. Trotzdem sah man von einer wörtlichen Befolgung des § 4 der Vorschrift für die Ausbildung der Wehrleute ab. Beim Exerzieren erwies sich die Unterweisung der Kameradschafts-Ältesten, abgesondert von den anderen Wehrleuten, wie dies der erwähnte Paragraph empfiehlt, nicht als praktisch, da hierdurch unnötig viel Zeit verloren geht. Man zog es vor, beim Frontdienst alle Wehrleute gleichzeitig zu unterweisen und die Kameradschafts-Ältesten, als die gewandtesten, hierbei als Dollmetscher bei Erläuterung der Details zu verwenden. Was das Schiefsen, sowie den inneren Dienst anbetrifft, wo nicht Alles vorgezeigt werden kann, sondern vielfach Erläuterungen erforderlich sind, so erwies sich hier die mündliche Unterweisung durch die selbstgewählten Kameradschafts-Ältesten als durchaus zweckentsprechend; die Wehrleute eigneten sich die erforderlichen Kenntnisse auf die Art weit eher an, als durch die Unterweisung des Lehrers, in welchem sie immer nur den Vorgesetzten erblicken, wie er dieses auch wirklich ist. In Anbetracht der guten Resultate dieser Art gegenseitiger Unterweisung hält der Verfasser es für möglich, dieselbe auch bei den Rekruten anzuwenden, sei es auch nur zum Versuch auf ein Jahr.

Auf Grund all' des vorstehend Angegebenen würde es zur Erreichung noch besserer Erfolge wünschenswert sein, in die »Vorläufigen Bestimmungen über die Übungen der Reichswehr« und die »Vorschrift für die Ausbildung der Wehrleute bei der ersten Übung« folgende Änderungen und Vervollständigungen aufzunehmen. 1. Dafs die Wehrleute beim Eintreffen zur Übung aufser der im Gebrauch befindlichen wenigstens noch 2 Garnituren Wäsche bei sich haben. — 2. Die Wehrleute sind während der Übung mit Leibriemen und einer Patronentasche auszurüsten, die mittellosen auch mit Mänteln,

Digitized by Google

Hosen und Stiefeln. — 3. Der Betrag für die ärztliche Untersuchung durch einen Civilarzt ist entsprechend der Zahl der zu Untersuchenden festzusetzen, und zwar 2 Rubel als Minimalsatz für 200 Mann und weniger, für je 50 Mann mehr ein Zuschlag von 50 Kopeken. — 4. Als Regel ist festzusetzen, dafs in jedem Quartier ein Mann des Lehrpersonals untergebracht wird. — 5. Die Stadt- und Kreisbehörden sind zu verpflichten, an den Übungsorten Küchen für die Verpflegung der Wehrleute einzurichten und bei den Kreis-Truppenchefs-Verwaltungen Kessel und Geschirre niederzulegen. Sodann sind pro Wehrmann für verschiedene wirtschaftliche Ausgaben 12 Kopeken anstatt bisher 15 zu zahlen. — 6. In der Zahl der Cadre-Mannschaften mufs sich ein Feldwebel befinden und sind alle Cadre-Mannschaften mit Pfeifen zu versehen. — 7. Für die Dauer der Übungen sind nach den Übungsorten Feldscheere mit den nötigen Medikamenten versehen, zu kommandieren. — 8. Pro Wehrmann sind 5 Kopeken zur Beschaffung der nötigen Zielpfähle (1 auf 100 Mann), Ziel-Munition (2 Schufs pro Mann) und anderweitigen Lehrmittel zur Förderung des Schiefsdienstes auszuwerfen. — 9. Die Zahl der Platzpatronen ist auf 3 pro Mann zu erhöhen, zur Einübung des Schiefsens in den verschiedenen Anschlagsarten, stehend, knieend und liegend. — 10. Die Scheibengelder sind auf 30 Kopeken pro 100 Schufs zu erhöhen. — 11. Die über Wehrleute zu verhängenden Disziplinarstrafen sind zu beschränken auf einfachen Arrest unter Heranziehung zum Dienst, sowie auf Straf- und Arbeitsdienst; diejenigen Leute, welche mit mehr als 3 Tagen strengem Arrest bestraft werden sollen, sind der Ortspolizei zur Strafvollziehung zu übergeben und ist denselben die abgeleistete Übung nicht anzurechnen, sondern sie sind im nächsten Jahr abermals einzuziehen. — 12. In die Vorschrift über die Ausbildung der Wehrleute ist die Instruktion über den inneren Dienst aufzunehmen, wenn auch nur über die Pflichten des Stubenältesten und die Anforderungen des Stubendienstes. — 13. Die Bescheinigungen über die Ableistung der Übungen in den Reichswehrscheinen sind von den Kreis-Truppenchefs zu vollziehen. — 14. Schliefslich stimmt Verfasser dafür, dafs für die Dauer der Übung sowohl dem Kreis-Truppenchef, wie dem zum Übungsort kommandierten Offizier Tagegelder gewährt werden, wenn auch nur in Höhe der Lager-Zulage. Diese Mafsregel würde zwar um ein Geringes das Budget belasten, würde andererseits aber nur eine gerechte Entschädigung und Aufmunterung für die vielfachen Mühen sein, welchen der Kreis-Truppenchef während der Dauer der Übung unterworfen ist.

Digitized by Google

Soweit der Bericht jenes Kreis-Truppenchefs. Es geht aus Vorstehendem hervor, dafs die Übungen der russischen Reichswehr 1. Aufgebots im Wesentlichen den Übungen unserer Ersatzreserve entsprechen. Die körperliche Brauchbarkeit der einberufenen Leute wäre den Bestimmungen nach um ein Geringes höher anzuschlagen, da diesen gemäfs bei der Aushebung nur völlig brauchbare Leute dem 1. Aufgebot der Reichswehr zuzuteilen sind. In der Praxis scheint dies nicht überall zuzutreffen, denn der mehrfach erwähnte Bericht des Invaliden hebt hervor, dafs die Zahl der gelegentlich der Übung als untauglich für das 1. Aufgebot dem 2. Aufgebot der Reichswehr Überwiesenen verhältnismäfsig grofs (stellenweise mehr als 3%) gewesen sei und zieht daraus den Schlufs, dafs bei der Aushebung nicht immer mit der nötigen Sorgfalt verfahren sei. Was das Alter der einberufenen Jahrgänge anbetrifft, so üben die Leute der russischen Reichswehr durchschnittlich im 22. Lebensjahr, während unsere Ersatz-Reservisten in der Regel nicht vor dem 24. Lebensjahr zur Übung eingezogen werden. Was die Ausbildungszeit anbetrifft so stehen den 20 Wochen unserer Ersatz-Reserve 8 Wochen, in 2 Absätzen zu je 4 Wochen gegenüber. Der gröfste Unterschied zeigt sich jedoch in der Zahl der zu den Übungen Einberufenen. Während bei uns alljährlich durchschnittlich 10,000 bis 12,000 Mann zu der ersten Ersatz-Reserve-Übung herangezogen werden, haben nach Angabe der offiziellen russischen Berichte im vorigen Jahre, wo wegen der Neuheit der Einrichtung die Übungen nur in 261 Kreisen, d. i. 51% der bestimmungsmäfsig in Zukunft heranzuziehenden Kreise, abgehalten wurden, 75,849 Mann die erste Übung der Reichswehr abgeleistet. So bedeutend diese Zahl auch ist und vielleicht in Zukunft noch werden wird, so drängt sich doch unwillkürlich die Frage auf, ob eine geringere Zahl bei längerer Übungszeit nicht in höherem Mafse den Anforderungen des Heeres entspricht. Dafs man in Russland, trotz alles Lobes über die Ergebnisse der Übungen, sich keinen Illusionen über den militärischen Wert dieser Übungen hingiebt, beweist selbst der Bericht des Invaliden. Danach verhehlt man sich nicht, dafs diese Übungen nicht dazu angethan sind, aus den Leuten wirkliche Soldaten zu machen. Den wesentlichen Vorteil der Übungen erblickt man in ihrer erziehlichen Wirkung, weniger in der Aneignung gewisser reglementarischer Formen. »In der Anerziehung militärischen Geistes, in der Aneignung der Grundsätze der Disziplin und Subordination liegt der Hauptwert dieser Übungen, nicht aber in der Einprägung gewisser reglementarischer Kenntnisse, welche durch die Änderungen

Digitized by Google

der Reglements vielfach ihren Wert verlieren und ohnehin mit der Zeit dem Gedächtnis entschwinden, so dafs sie im Falle einer wirklichen Einberufung doch von Neuem eingelernt werden müssen. Die Anerziehung militärischen Geistes und die Kenntnis der wesentlichen Anforderungen des Kriegsdienstes werden jedoch für immer einen gewissen Nutzen behalten.«

Zum Schlusse geben wir noch das für die Dauer der vierwöchentlichen Übung den Bestimmungen entsprechend tageweise ausgearbeitete Übungs-Programm.

1. Woche: Vormittags von 8—11 Uhr, Nachmittags von 2—5 Uhr. — Eintreffen der Wehrleute, Verteilung der Quartiere, Einteilung in Kameradschaften. — 26./9. Morgens: Gebet. Instruktion über Titulation des Kaisers, der Kaiserin, des Grofsfürsten-Thronfolgers. Nachmittags: Ärztliche Untersuchung. Instruktion über Titulation der Allerhöchsten Herrschaften, der Vorgesetzten, über die Bedeutung des Eides. — 27./9. Morgens: Vereidigung. Nachmittags: Ausgabe der Gewehre. Instruktion über Handhabung und Instandhaltung des Gewehrs, über Subordination, militärische Rangverhältnisse und inneren Dienst. — 28./9. Morgens: Aufstellen in Glieder. Kommandos »Stillgestanden« und »Rührt Euch«. Wendungen. Nachmittags: Unterweisung über die Aufstellung in geschlossener Ordnung, Wendungen und Marsch. Honneursmachen. Instruktion über Disziplin- und Stubendienst. — 29./9. Morgens: Unterweisung über die Aufstellung in geschlossener Ordnung, Wendungen, Marsch, Wendungen im Marsch. Nachmittags: Verdoppelung der Rotten.*) Gebet. Instruktion über Titulation der Allerhöchsten Herrschaften, über die Vorgesetzten, Ehrenbezeugungen. Baden und Quartier-Reinigen. — 30./9. Sonntag, Kirchgang. — 1./10. Feiertag, Kirchgang.

2. Woche: 2./10. — Morgens: Exerzieren mit dem Gewehr. Stellung mit »Gewehr über« und »Gewehr ab«. Fertigmachen, Laden und Zielen. Marsch. — Nachmittags: Laden, Anschlag und Zielen. Gymnastische Übungen. Instruktionen über Subordination und inneren Dienst. — 3./10. Morgens: Übungen im Zielen und Abziehen. Wendungen, Marsch. — Nachmittags: Griffe: »Das Gewehr über«, »Gewehr ab«. Laden, Zielen, Wendungen. Verdoppeln der Rotten. Marsch. Instruktion über die Allerhöchten Herrschaften

*) Aus der Wendung rechts (beziehungsweise links) um entsteht ähnlich wie bei den Franzosen durch Aufmarsch der graden (beziehungsweise ungraden) Rotten neben die äufsere Seite der vorderen Rotten eine „Doppelrotten-Kolonne“ (Kolonne zu Vieren).

Digitized by Google

und die Vorgesetzten. — 4./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen. Zusammensetzen der Gewehre. Richtung. Marsch und Laufschritt mit Gewehr. — Nachmittags: Wendungen. Marsch. Gymnastische Übungen. Instruktion über den Eid, über Subordination, militärische Rangverhältnisse und Disziplin. — 5./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen, Laden. Richtung, Marsch und Laufschritt. — Nachmittags: Gymnastische Übungen, Richtung, Marsch, Laufschritt, Laden und Anschlagen. Honneursmachen. Instruktion über Behandlung des Gewehrs. — 6./10. Morgens: Laden, Ziel- und Anschlagübungen, Wendungen, Verdoppeln der Rotten. Marsch und Laufschritt. — Nachmittags: Gymnastische Übungen. Gebet. Instruktion über die Allerhöchsten Herrschaften und die Vorgesetzten. — 7./10. Sonntag. Morgens: Kirchgang. — Nachmittags: Instruktion über Militär-Gesetze. — 8./10. Morgens: Unterweisung der Kameradschafts-Ältesten über die Einteilung in Sektionen. Anschlag, Zielen, Abziehen. Marsch und Laufschritt. — Nachmittags: »Das Gewehr über«. Zielen, Wendungen. Marsch. Instruktion über Disziplin und die durch diese bedingten Pflichten.

3. Woche: 9./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen. Richtung. Marsch und Laufschritt. — Nachmittags: Fechten.*) Zielen. Instruktion über Handhabung und Instandhaltung des Gewehrs, über den Eid, Subordination und militärische Rangverhältnisse. — 10./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen. Richtung. Marsch und Laufschritt. — Nachmittags: Unterweisung der Kameradschafts-Ältesten über die Einteilung der Kompagnien in Züge. Ziel- und Anschlagübungen. Marsch. Gymnastische Übungen. Instruktion über den Eid. — 11./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen, Wendungen, Richtung, Marsch und Laufschritt. — Nachmittags: Fechten. Gymnastische Übungen. Gebet. Instruktion über die Allerhöchsten Herrschaften und die Vorgesetzten. — 12./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen. Frontmarsch und Laufschritt. — Nachmittags: Marsch. Gymnastische Übungen. Instruktion über Subordination, militärische Rangverhältnisse. Honneursmachen. — 13./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen. Schiefsen mit Platzpatronen. Gewehrreinigen. — Nachmittags: Schiefsen mit Platzpatronen. Honneursmachen. Gewehrreinigen und Instruktion über Instandhaltung der Gewehre. — 14./10. Sonntag. Morgens: Kirchgang. — Nachmittags: Instruktion über Militär-Gesetze. — 15./10. Morgens: Einteilung in Züge. Wendungen, Verdoppeln der Rotten. Marsch. — Nach-

*) Die russische Bajonettiervorschrift bildet einen Teil des Exerzier-Reglements.

Digitized by Google

mittags: Anschlag, Zielen, Griffe nach Kommando: »Das Gewehr über«, »Gewehr ab«. Wendungen, Marsch. Instruktion über die Allerhöchsten Herrschaften und die Vorgesetzten.

4. Woche: 16./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen im Stehen, Knieen und Liegen. Richtung. — Nachmittags: Ziel- und Anschlagübungen im Stehen, Knieen und Liegen. Fechten. Instruktion über Subordination und militärische Rangverhältnisse. — 17./10. Morgens: Gottesdienst und Kirchenparade. — Nachmittags: Ziel- und Anschlagübungen. Richtung. Zerstreute Gefechtsordnung. — 18./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen im Stehen, Knieen und Liegen. Schiefsen mit scharfen Patronen auf 100 Schritt. — Nachmittags: Zerstreutes Gefecht. Instruktion über die Allerhöchsten Herrschaften und die Vorgesetzten. Honneursmachen. Schiefsen auf 100 Schritt. — 19./10. Morgens: Ziel- und Anschlagübungen. Schiefsen mit scharfen Patronen auf 100 Schritt und teilweise auch auf 200 Schritt. Gewehrreinigen. — Nachmittags: Schiefsen mit scharfen Patronen. Zerstreutes Gefecht. Gewehrreinigen. — 20./10. Morgens: Schiefsen mit scharfen Patronen auf 200 Schritt und zerstreutes Gefecht. — Nachmittags: Desgleichen. — 21./10. Sonntag. Morgens: Kirchgang. — Nachmittags: Instruktion über Militär-Gesetze. — 22./10. Morgens: Anschlag, Zielen. Fechten. Honneursmachen. Instruktion über die Allerhöchsten Herrschaften und die Vorgesetzten, über den Eid, Disziplin und Subordination. — Nachmittags: Gymnastische Übungen, Griffe. Marsch. Zerstreutes Gefecht. Zielen und Anschlagüben. — 23./10. Besichtigung. Abgabe der empfangenen Dienstsachen. Entlassung in die Heimat. W.

XX. Das „kleinste“ Kaliber.

Von der bekannten Schrift des Professor F. W. Hebler: »Das kleinste Kaliber oder das zukünftige Infanterie-Gewehr« ist kürzlich der zweite Band erschienen, welcher den dritten und letzten Teil des Werkes umfafst. Die darin enthaltenen Vorschläge über die Konstruktion und Einrichtung der besten beziehungsweise künftigen Waffe und ihrer Patrone weichen von den entsprechen-

Digitized by Google

den Angaben des vor fünf Jahren erschienenen ersten Bandes zum Teil recht erheblich ab. Das ist durchaus verständlich und in der Ordnung; denn in unserer rasch arbeitenden und mit »Erfindungen« weit über das Mafs des wirklichen Bedürfnisses hinaus gesegneten Zeit schliefsen fünf Jahre natürlich eine reiche Fülle neuer und neuester Veränderungen und Fortschritte ein, welche im Waffenwesen ebenso wenig, vielleicht noch weniger, als auf irgend einem anderen Gebiet der praktischen Technik unberücksichtigt bleiben dürfen, wenn man sich stets auf der Höhe der Zeit behaupten will.

Um so weniger erklärlich und begreiflich erscheint dagegen die unbedingte, jeden Widerspruch von vornherein ausschliefsende Sicherheit, oder besser gesagt Unfehlbarkeit, mit welcher der Herr Verfasser — in dem zweiten Bande mehr noch, als im ersten — alles ausnahmslos be- und verurteilt, was nicht von ihm selbst ausgegangen ist oder doch seine ungeteilte Billigung und Anerkennung gefunden hat. Ein grofser Raum des Buches ist mit mehr oder minder zusammenhanglosen Ergüssen einer krausen Kritik und Polemik angefüllt, deren überflüssige Schärfe wenig wohlthuend wirkt, während ihre häufig höchst einseitige Fassung kaum geeignet sein dürfte, anders Denkende zu den Anschauungen des Herrn Verfassers zu bekehren. Unter einseitiger Polemik verstehen wir im vorliegenden Fall die wörtliche Wiedergabe von (teilweise schon ziemlich alten) Zeitungs-Artikeln, in denen Herr Professor Hebler andere Veröffentlichungen bekämpft, ohne indes diese selbst oder die seinen Kundgebungen zu teil gewordenen Erwiderungen daneben zu stellen. Auf solche Weise wird die Klärung der Sache, um die es sich doch lediglich handeln kann, leider wenig gefördert.

Bei der Veränderlichkeit aller irdischen Dinge und im Hinblick auf die vielen Wege, welche »nach Rom führen«, empfiehlt es sich überhaupt schwerlich, den oder jenen Gegenstand als den Gipfel der Vollkommenheit für alle Zukunft zu preisen; und welche überzeugende Kraft soll man gar von Behauptungen erwarten wie z. B. dafs durch die Erfindung des Kallivoda-Hebler-Pulvers »die Entwicklung der« (bekanntlich zur Zeit noch in den Kinderschuhen steckenden) »rauchlosen Pulver zu einem würdigen Abschlufs«(!) »geführt« worden sei? Das »*Αὐτὸς ἔφα*!« der pythagoräischen Schüler hat heutzutage an Zug- und Beweiskraft beträchtlich eingebüfst.

Zu den Dingen, über welche Herr Professor Hebler seine Ansichten in den letzten fünf Jahren nicht geändert hat, zählt u. a.

Digitized by Google

der Bohrungsdurchmesser des Infanterie-Gewehrs. Er bezeichnet nach wie vor 7,5 mm als das zulässig »kleinste Kaliber« und stellt sich den Lesern schon im Titel seines Buches als »Erfinder des kleinsten Kalibers« vor. Dafs er sich »mit vollem Recht dies Attribut beilegt«, wird auf Seite 35 näher begründet. Diese Darlegung pro domo ist sicher nicht überflüssig; denn bisher waren viele der Ansicht, dafs dem verstorbenen Major v. Plönnies der unvergängliche Ruhm gebühre, bereits vor dreifsig Jahren die aufserordentlichen Vorteile einer bedeutenden Herabsetzung der damals noch fast allgemein üblichen gewaltigen Laufdurchmesser zuerst auf ballistisch-wissenschaftlichem Wege nachgewiesen zu haben. Wenn Herr v. Plönnies sich auch später noch mit 10 mm Kaliber bei 23 g Geschofsgewicht (= 0,3 g Querschnittbelastung auf das qmm) und 500 m Mündungsgeschwindigkeit begnügte, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, dafs er, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, die neueren Fortschritte der Waffentechnik noch mit zu erleben, ebenfalls einem Seelendurchmesser von 7,5 mm und darunter entschieden den Vorzug gegeben haben würde.

Die Gründe, welche Herr Professor Hebler gegen ein kleineres Kaliber als 7,5 mm geltend macht, beziehen sich lediglich auf die Schwierigkeiten beim Bohren, Ziehen, Schmirgeln und Reinigen des Laufs, welche nach seiner Ansicht schon bei 7 mm so grofs werden, dafs dieser Durchmesser, geschweige denn ein noch kleinerer, gar nicht mehr in Betracht kommen kann.

Herr v. Plönnies würde vermutlich diesen rein elementartechnischen Verhältnissen nur den ihnen gebührenden, verhältnismäfsig geringen Wert beigelegt haben, in der Überzeugung, dafs es unserer vervollkommneten Technik, welche schon weit gröfsere Widerstände erfolgreich überwunden hat, unschwer gelingen werde, auch diese Hemmnisse glücklich aus dem Wege zu räumen. Major v. Plönnies würde unzweifelhaft überhaupt einen höheren Gesichtspunkt gewählt und die Grenzen der Herabsetzung des Kalibers ausschliefslich in den, durch die gröfstmögliche ballistische Leistung und Wirkung der Waffe gezogenen Schranken erblickt haben. Sobald der Gipfelpunkt dieser Leistung überschritten ist, mufs einer weiteren Verringerung des Durchmessers naturgemäfs Einhalt gethan werden; früher aber nicht. Dafs jener Gipfelpunkt mit 7,5 mm noch nicht erreicht ist, scheint trotz Herrn Professor Heblers gegenteiligen Prophezeiungen keinem Zweifel unterworfen zu sein.

Digitized by Google

Wie in dieser Zeitschrift (Band LXXVIII S. 399 und 407) nach »Esercito italiano« schon vermutet wurde, hat Italien das Kaliber 6,5 mm so gut wie angenommen. Ebenfalls ist Österreich-Ungarn in die praktische Prüfung eines Gewehrs von ebenso kleinem Kaliber eingetreten. (Vergl. über beide Staaten und das Folgende w. u. die »Umschau auf militärtechnischem Gebiet«.) Rußland hat sich allerdings zu der Annahme des »Drei-Linien-Gewehrs M/91« entschlossen, nachdem vorher umfassende Versuche mit einem 5 mm Gewehr ausgeführt worden waren, die ebenfalls »erstaunlich günstige Resultate ergaben«.*) Das russische Gewehr liegt mit seinen der Benennung entsprechenden 7,62 mm noch innerhalb der andern neuerdings anderwärts angenommenen Kaliber, wennschon sehr nahe der unteren Grenze.

Es ist klar, daß das Vorgehen einzelner Großmächte nicht ohne erheblichen Einfluß auf die Entschließungen der anderen Staaten hinsichtlich ihrer Infanterie-Bewaffnung bleiben kann. Die Minderzahl, welche noch keine endgültige Entscheidung getroffen hat, wird sich vermutlich beeilen, dem Beispiel jener Mächte (beziehungsweise Italiens) zu folgen. Die Mehrzahl, welche bereits Gewehre, deren Kaliber durchweg zwischen 7,5 und 8,0 mm liegt, eingeführt hat, (wie Deutschland, Österreich, England, Frankreich, Schweiz, Belgien, Dänemark u. s. w.), wird demnächst wahrscheinlich wieder vor der Frage einer abermaligen Umbewaffnung stehen, die teilweise vielleicht nur durch Rücksichten auf die finanzielle Lage verzögert werden dürfte. Den meisten Beruf, mit einer solchen Umbewaffnung binnen kurzem Ernst zu machen, wird wohl vor allen anderen Staaten Frankreich fühlen — und mit Recht; denn sein Gewehr M/86 ist von den neuesten Modellen unstreitig am weitesten überholt worden und stellt gegenwärtig in vielen Beziehungen nur noch eine veraltete, überlebte Waffe dar. —

Da Herr Professor Hebler von einem kleineren Kaliber als 7,5 mm durchaus nichts wissen will, so ist es wenigstens einigermaßen erklärlich, daß er auch auf die größtmögliche Dichte des Geschosses, die sonst nach dem Urteil jedes Ballistikers zu einer hervorragenden Rolle berufen ist, so überaus wenig Wert legt. Diese Eigenschaft ist freilich für jedes Kaliber von größtem Vorteil; aber ihre entscheidende Überlegenheit tritt natürlich um so mehr in den Vordergrund, je kleiner der Geschoßdurchmesser wird. Das höchste praktisch erreichbare Maß der Dichte (über 15) ist

*) Politische Korrespondenz Nr. 4424 vom 1. Mai 1890.

Digitized by Google

bekanntlich in dem von Herrn Major Mieg vorgeschlagenen Wolfram-Geschofs verkörpert, welches aus einem dünnen Kupfer-, Nickel- oder Stahlmantel mit eingepreſstem Korn von Wolframmetall (Dichte gegen 18) besteht. Es ist einem gewöhnlichen Mantelgeschofs (mit Hartbleikern), dessen Dichte höchstens 10,5 beträgt, in dieser Hinsicht um nahezu fünfzig Prozent überlegen.

Herr Professor Hebler hat diesem Geschofs zwei Abschnitte seines Buches (unter 1,c und 24) gewidmet, in denen er es mit kraftvollem Nachdruck bekämpft, dem die beweisende Macht seiner Gründe leider nicht immer das Gleichgewicht hält. Beide Abschnitte bringen übrigens nichts Neues und hätten deshalb füglich auch fortbleiben können. Der erste, welcher die mehr deutliche, als höfliche Überschrift »Humbug im Waffenfache« trägt, ist ein Abdruck aus der »Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung« Nr. 42 vom 18. Oktober 1890; den anderen (»Noch ein letztes Wort über das Wolfram-Geschofs«) hatte Herr Hebler bereits in Nr. 11 des »Militär-Wochenblatts« vom 4. Februar 1891 veröffentlicht. Unter »Humbug im Waffenfach« wird dem Wolfram-Geschofs die unverdiente Ehre erwiesen, gemeinsam mit drei allerdings recht fragwürdigen französischen Erfindungen (Fusil à trajectoire rectiligne, Boulet rétrograde und Giffard-Gewehr) abgeurteilt und umgebracht zu werden.

Die vorhin schon gerügte »einseitige« Polemik, welche Herr Professor Hebler zu bevorzugen scheint, tritt im vorliegenden Fall besonders deutlich zu Tage. Auf den ersten beziehungsweise zweiten Hebler'schen Artikel waren in einigen deutschen militärischen Zeitschriften mehrere Erwiderungen erschienen, welche die in jenen Veröffentlichungen niedergelegten Ansichten mit meist recht treffenden Gegengründen bekämpften.*) Herr Professor Hebler hat es jedoch nicht der Mühe wert gehalten, auch nur eine dieser Antworten seinen eigenen Auslassungen vollständig beizufügen; nur von dem Aufsatz in Nr. 3 des »Militär-Wochenblattes« sind einige kleine Bruchstücke wiedergegeben. Den Lesern des Hebler'schen Buches wird daher die ganze Frage nur in der, den Anschauungen des Herrn Verfassers entsprechenden Beleuchtung vorgeführt, die Bildung eines eigenen objektiven Urteils also ungemein erschwert. Bei der grofsen Bedeutung der Sache erscheint es des-

*) Vgl. „Militär-Zeitung" Nr. 52 vom 27. Dezember 1890; „Allgemeine Militär-Zeitung" Nr. 92 von 1890 und „Militär-Wochenblatt" Nr. 3 und 20 von 1891.

Digitized by Google

halb angezeigt, die hauptsächlichsten streitigen Punkte hier noch einmal kurz zu berühren.

Zu den wesentlichsten Vorzügen des Wolframgeschosses zählt neben der sehr hohen Dichte auch seine aufserordentlich grofse Festigkeit und Härte, welche jede Stauchung im Laufe durch den Druck der Pulvergase vollständig ausschliefst. Infolgedessen soll es nun, nach Herrn Heblers Ansicht, nur in normalen, nicht aber in solchen Läufen verwendbar sein, deren Bohrung sich nach längerem Gebrauch durch Putzen, Frischen und Schmirgeln um ein gewisses Mafs erweitert hat; in diesen würde es schlottern und beim Verlassen der Mündung durch die zwischen Geschofs und Laufwandung eingedrungenen Pulvergase zum Schwanken oder gar zum Überschlagen gebracht werden.

Abgesehen von allen anderen Gründen, welche gegen diese Voraussetzung sprechen, wird letztere schon durch die einfache nackte Thatsache vollkommen hinfällig, dafs Unterschiede bis 0,2 mm zwischen Geschofs- und Bohrungsdurchmesser die Trefffähigkeit, sowie die sonstigen ballistischen Leistungen der Wolframgeschosse nicht im mindesten beeinträchtigen, wie dies wiederholte Schiefsversuche mit zweifelloser Bestimmtheit dargethan haben. Eine Abweichung von 0,2 mm in den Durchmessern ist aber für den praktischen Bedarf einer Kriegswaffe völlig ausreichend.

Herr Professor Hebler stützt sein Verdammungsurteil ferner auf den »ungeheuer hohen Preis« des Wolframmetalls; es sei zehnmal teurer als Blei; ein Kilo koste 4 Mark, also ein Geschofskern gegen 8 Pfennig, oder ebenso viel, wie sonst eine fertige Patrone.

Dafs sich der Preis eines Wolframgeschosses höher stellt, als für ein Hartblei-Mantelgeschofs, ist unbestreitbar und unseres Wissens auch noch niemals bestritten worden. Es ist nun einmal der natürliche Lauf der Dinge auf dieser Erde, auch im Waffenwesen, dafs technische Fortschritte in der Regel mehr Geld kosten. Es wäre wirklich zu viel verlangt, wenn mit der verbesserten Waffe zugleich die gröfsere Wohlfeilheit immer Hand in Hand gehen sollte. So schlimm, wie Herr Professor Hebler sie darstellt, liegt jedoch die Sache für das Wolframgeschofs bei weitem nicht. Der Kilopreis von 4 Mark, welchen er in Rechnung stellt, gilt nur für den Handel mit kleineren Mengen Wolframmetall. Über die beträchtlich geringeren Kosten, welche sich bei der Massengewinnung und Verarbeitung der Wolframerze nach rationellem Verfahren unfehlbar ergeben werden, sind wir nicht befugt, Herrn

Digitized by Google

Hebler aufzuklären, und er selbst kann sie unmöglich kennen. Aber eben deshalb hätte er besser gethan, an seine unzutreffende Annahme keine weitgehenden Folgerungen zu knüpfen, oder zu letzteren wenigstens die Angaben in der Wille'schen Schrift: »Wolframgeschosse«,*) S. 80, zu benutzen, obschon auch diese Angaben den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechen, d. h. gegenüber dem jetzigen Stand der Sache noch zu hoch beziffert sind.

Am rätselhaftesten und unerklärlichsten wird jedem Ballistiker vermutlich der dritte beziehungsweise letzte Einwurf erscheinen, welchen Herr Professor Hebler gegen das Wolframgeschofs vorbringt. »Auch in diesem Fall« (d. h. für sehr kleine Kaliber unter 7,5 mm) »können wir also«, sagt er auf S. 164, »das Wolframgeschofs ganz gut entbehren, weil seine etwas geringere Länge, bei gleichem Gewicht, keinen nennenswerten Vorteil mit sich bringt.« — In der That, diese Schlufsfolgerung ist erstaunlich. Wie vorhin schon erwähnt, hat das Wolframgeschofs ungefähr die anderthalbfache Dichte des gewöhnlichen Hartblei-Mantelgeschosses; es bedarf also, um bei gleichem Durchmesser dasselbe Gewicht zu erreichen, nur etwa zwei Drittel der Länge des letzteren, welches andererseits nur 67 Prozent der Querschnittsbelastung eines ihm kongruenten Wolframgeschosses hat. Und das soll eine »etwas geringere Länge« sein, die »keinen nennenswerten Vorteil mit sich bringt«?

Bisher hat Niemand daran gezweifelt, dafs Geschosse von sehr grofser kalibermäfsiger Länge nichts weiter sind als ein notwendiges Übel, das man nur nicht entbehren kann, um die unerläfsliche Querschnittbelastung zu erhalten, und das sich um so unangenehmer fühlbar macht, je kleiner der Bohrungsdurchmesser wird. Herr Hebler (S. 163) will sich aber für alle Kaliber mit einer Geschofslänge von 30 mm (also bei Hartblei-Mantelgeschossen mit einer Querschnittbelastung von nur 0,26 bis 0,27 g auf das qmm) begnügen und meint, dafs sich Geschossen von dieser Länge auch im kleinsten Kaliber (6 oder 5 mm) leicht — ohne übermäfsig steilen Drall — die nötige Drehungsgeschwindigkeit geben lasse. Das aber ist eben ein Trugschlufs! Das Mafs der Drehungsgeschwindigkeit beziehungsweise (bei gegebener fortschreitender Geschofsgeschwindigkeit) das Mafs des Dralls, welches erforderlich ist, um der Geschofsachse eine genügende Stetigkeit zu erteilen,

*) Berlin 1890.

Digitized by Google

hat mit der absoluten Länge des Geschosses durchaus gar nichts zu schaffen, desto mehr aber mit seiner Länge in Kalibern. Für ein 8 mm Geschofs von 30 mm oder knapp 4 Kalibern Länge reicht selbstverständlich unter sonst gleichen Verhältnissen ein viel flacherer Drall aus, als für ein 30 mm = 6 Kaliber langes 5 mm Geschofs. Und darin liegt eben der ungeheure Vorteil des Wolframgeschosses gerade für die kleinen und kleinsten Bohrungsdurchmesser. Ein 5 mm Wolframgeschofs mit 0,27 g Querschnittbelastung braucht offenbar nur 20 statt 30 mm = 4 statt 6 Kaliber lang zu sein, während es, wenn man ihm 6 Kaliber Länge geben kann und will, eine Querschnittsbelastung von rund 0,40 g erhält. Ein 4,4 Kaliber (= 28,6 mm) langes 6,5 mm Wolframgeschofs wiegt 12,56 g, und sein Querschnitt ist mit 0,38 g auf das qmm belastet; um die gleichen Werte zu erzielen, bedarf ein 6,5 mm Hartblei-Mantelgeschofs schon eine Länge von 43 mm = 6,6 Kaliber.

Um die gewaltige Überlegenheit zu verkennen, welche sich aus diesen Vergleichswerten für die Wolframgeschosse ergiebt, mufs man in der That die Grundgesetze der Ballistik verleugnen.

Die Aufmerksamkeit, welche das Wolframgeschofs bereits in weiten Kreisen erregt hat, geht am deutlichsten aus der Mitteilung der »Revue d'artillerie« (Märzheft von 1891, S. 584) hervor, dafs »man auch in Frankreich die Frage dieser Geschosse zu studieren beginne«. Es wäre immerhin möglich, dafs dies »Studium« mit der Konstruktion eines Mehrladers kleinsten Kalibers zusammenhänge, der zum Ersatz des Lebelgewehrs bestimmt ist. —

Jedenfalls hat der zerschmetternde Pfeil, welchen Herr Professor Hebler abzuschiefsen glaubte, als er das Wolframgeschofs eine »grobe Verirrung in technischer Beziehung« (!) nannte, sein Ziel vollständig verfehlt und dürfte, wie gewöhnlich in solchen Fällen, — auf den Schützen zurückprallen. 62.

Digitized by Google

XXI. Deutscher Schiffbau!

Von allen Mächten der Erde, die eine Industrie aufzuweisen haben, gilt England in Bezug auf Schiffbau und Schiffsmaschinenbau als die Erste und steht auch, was Anzahl und Gröfse der diese Industrie vertretender Etablissements anlangt, an der Spitze.*) Von der Leistungsfähigkeit anderer Staaten, speziell von den Produkten unseres Vaterlandes hört der Nichtfachmann wenig oder nichts. Und doch müfste es für jeden Deutschen von Interesse sein zu erfahren, dafs die auf deutschen Werften gebauten Schiffe ebenbürtig neben denen der Engländer stehen; ja noch mehr, dafs der letzthin für die Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft erbaute Doppelschrauben-Schnelldampfer »Fürst Bismarck« eine schnellere Erstlingsreise gemacht hat, als sämtliche bis dahin den Ocean durchkreuzenden Schiffe anderer Nationen.

Der Doppelschrauben-Schnelldampfer »Fürst Bismarck« wurde im Jahre 1891 auf der Werft der »Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft Vulkan« für Rechnung der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft gebaut. Die Hauptabmessungen seien, um einen Begriff von der Gröfse desselben zu geben, angeführt. Länge (zwischen den Perpendikeln) 153,160 m = 502′ 6″ engl., Breite (auf den Spanten gemessen) 17,525 m = 57′ 6″ engl., Tiefgang (von Unterkante Kielplatte bis Konstruktionswasserlinie) 7,315 m = 24′ 0″, Tiefe (von Oberkante Kielplatte bis Seite Oberdeck) 11,580 m = 38′ 0″, Deplacement (in Süfswasser bei 24′) Tiefgang 11,400 Tonnen, Kohlen 2700 Tonnen = 3500 cbm.

Das Schwesterschiff des »Fürst Bismarck« ist die »Normannia«, welche in England bei der Fairfield shipbuilding and Engineering company (John Elder) gebaut ist.

Der Schnelldampfer »Fürst Bismarck« ist für die Vermittelung des Verkehrs zwischen Hamburg-Southampton-New-York gebaut und ist mit allem nur denkbaren Luxus der Neuzeit ausgestattet. Die Pracht der Salons, Rauchzimmer, Damenzimmer, Musikzimmer u. s. w.

*) Die Gerechtigkeit erfordert, nicht unerwähnt zu lassen, dafs auch die französischen Ingenieure im Schiffbau sehr Hervorragendes geleistet haben.
Anm. d. L.

Digitized by Google

übertrifft die der ersten Hôtels in den gröfsten Städten. Das Schiff ist eingerichtet auf 420 Passagiere 1., 170 2. Klasse, 705 Zwischendeckpassagiere. Die Besatzung schwankt zwischen 270 bis 300 Mann. Die Fortbewegung des Schiffes geschieht durch 2 Schrauben, die wiederum ihre Drehung durch 2 dreifache Expansionsmaschinen erhalten, von denen jede eine Kraft von etwa 8000 indizierten Pferdestärken zu leisten vermag.

Seine erste Reise trat der »Fürst Bismarck« am 9. Mai 1891 an und kam am 16. Mai in New-York an. Als vergleichende Strecke wird nun stets die Entfernung Southampton-Sandy-Hook gerechnet. Diese Entfernung legte »Fürst Bismarck« nun mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 19,51 Knoten pro Stunde zurück. Die pro Tag zurückgelegten Seemeilen stellen sich wie folgt: 426, 473, 475, 494, 491, 498, 229. Die beste Leistung pro Tag und zwar während eines ganzes Tages ist also die Durchschnittsgeschwindigkeit von 20,4 Knoten. Im ganzen brauchte das Schiff 6 Tage 14 Stunden 15 Minuten.

Eine vergleichende Übersicht der Erstlingsreisen berühmter Schnelldampfer ist: Fürst Bismarck, Reisedauer 158 Stunden, Columbia 165, Normannia 166, City of Paris 166, Majestic 170, Augusta Victoria 170, Teutonic 174, Havel 174, Lahn 181, City of New-York 193, Spree 200 Stunden.

Ein telegraphischer Bericht aus New-York über den günstigen Erfolg dieser ersten Reise unseres Schiffes lautet: »Bismarcks vollständig unerwartete Ankunft am Freitag Abend hat hier die freudigste Überraschung hervorgerufen, aus allen Teilen des Landes laufen Glückwunschtelegramme ein, die Zeitungen bringen fast ausnahmslos ausführliche Artikel über die Reise. Der Bismarck hat die bisherige schnellste Erstlingsreise noch um $7^1/_2$ Stunden übertroffen.«

Die Rückreise hat nicht nur das Resultat der Hinreise bestätigt, sondern es sogar noch übertroffen, denn Bismarck kam nachdem er blofs 6 Tage 13 Stunden 15 Minuten unterwegs war, in Southampton an. Die Tagesgeschwindigkeiten der Rückreise sind: 89, 449, 462, 472, 460, 455, 455, 472.

Die Durchschnittsgeschwindigkeit ist also hier auf der Strecke von 3114 Meilen 19,78 Knoten pro Stunde. Was diese Reisen des Schnelldampfers »Fürst Bismarck« für den Fachmann noch besonders wert macht, ist der so äufserst geringe Kohlenverbrauch; während die in England gebauten ähnlichen Schiffe, um eine annähernd so grofse Geschwindigkeit zu erzielen, 350 bis

Digitized by Google

400 Tons Kohlen verbrauchen, hat der »Fürst Bismarck« nur 280 Tons verbraucht.

Zum Schlusse sei noch die Bemerkung eines Londoner Blattes über den Erfolg deutscher Industrie gegeben: »Die überlegene Schnelligkeit der Reise des »Fürst Bismarck« von Southampton nach New-York giebt Gelegenheit, auf die sehr rasche Vermehrung in Deutschland gebauter Handelsdampfer des schnellsten Typus aufmerksam zu machen. Bis vor ein paar Jahren kamen die Deutschen für alle ihre schnellsten Handelsdampfer zu uns. Jetzt — wenn die Steigerung der Fahrgeschwindigkeit so weiter geht, wie in den letzten beiden Jahren — scheint es fast, als wenn wir zu ihnen gehen müssen um unsere Schnelldampfer zu bekommen. Der erste wirklich schnelle in Deutschland gebaute Oceandampfer war die Auguste Victoria, die im Frühsommer des Jahres 1889 von Hamburg und Southampton nach New-York in Fahrt gesetzt wurde. Die nächsten beiden Schnelldampfer für die Linie, der sie gehört, wurden im vereinigten Königreich gebaut. Aber der Norddeutsche Lloyd liefs im vorigen Jahre seine beiden schnellsten Dampfer nicht, wie er gewohnt war, hier, sondern in Deutschland bauen und jetzt folgt die Hamburg-Amerikanische Gesellschaft mit einem Schiffe, welches nicht nur alle bisherigen ersten Reisen, sondern alle bisherigen Reisen zwischen Southampton und New-York auf seiner ersten Fahrt schlägt. Englische Schiffbauer haben nunmehr mit Feinden zu rechnen, die ihres besten Stahles wert sind.« Kr.

XXII. Entgegnung.

Das Mai-Heft der »Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine«, welches mir erst kürzlich zu Gesicht gekommen ist, bringt unter der Überschrift »Noch einmal Helgoland« eine Besprechung meiner kleinen Schrift »Helgoland und die deutsche Flotte« durch Herrn Vice-Admiral z. D. v. Henk, welche auf 5 Seiten so viele Unrichtigkeiten enthält, dafs ich nicht umhin kann, dieselben zu widerlegen, soweit sie sachlicher Art sind.

Digitized by Google

1. Admiral v. Henk sagt, dafs ich im Allgemeinen mit Herrn Oberstlieutenant Wagner übereinstimme; dies ist unrichtig, meine Schrift ist vielmehr nur zu dem Zwecke und in dem Sinne geschrieben, um den von anderer Seite unterstützten Wagner'schen Vorschlag: Helgoland so zu befestigen, dafs es sich selbstständig verteidigen könne — als den Verhältnissen nicht entsprechend im Interesse der Marine zu widerlegen und ihn durch einen prinzipiell anderen, viel weniger kostspieligen zu ersetzen.

2. Hinsichtlich der Bedeutung von Helgoland habe ich, um jedem Mifsverständnisse vorzubeugen, ausdrücklich gesagt (S. 29 meiner Schrift), dafs ich »der Insel sowohl für Friedens-Verhältnisse, wie für den Krieg einen hohen Wert« beilege und habe dies im Weiteren erläutert; das hält Herrn Admiral v. Henk aber nicht ab, es als erfreulich zu bezeichnen, dafs auch ich der Erwerbung von Helgoland »einen gewissen Wert« beilege, wenn ich »vielleicht auch im Stillen die ganze Insel in den Ocean versenken möchte« u. dergl. m.

3. Ferner bezeichnet Admiral v. Henk es als erfreulich, dafs ich meine, wir sollten die Verwertung von Helgoland nicht den Engländern überlassen, »die es eigentlich viel besser verständen, als wir«. Weder eine solche, mir gänzlich fremde, noch eine ähnliche Äufserung findet sich in meiner Schrift.

Des Weiteren sagt Admiral v. Henk:

4. dafs ich den von ihm gebrauchten (nachdem er hier seinen Namen genannt, darf ich annehmen, dafs der mit v. H. gezeichnete Aufsatz »Die militärische Bedeutung Helgolands« im letzten Oktober-Heft der Jahrbücher sein Werk ist) Ausdruck »Brückenkopf« durch »Schlüssel« ersetzen wolle; dies ist unrichtig, da ich letztere Bezeichnung ebenfalls für nicht zutreffend erklärt habe (S. 27).

5. dafs ich für meine Ansicht, die französischen Schiffe hätten i. J. 1870 den Ankerplatz östlich der Düne von Helgoland nicht benutzt, eine officiöse Angabe des »Moniteur« als Beweis anführe. Diese Stelle habe ich aber nur zusätzlich gegenüber einer von anderer Seite erwähnten französischen Angabe citiert; meine Beweise, die schon vorher (S. 23/24) angegeben sind, nämlich dafs der damalige englische Gouverneur der Insel die Neutralität streng und ehrlich gehandhabt hat und dafs mir als damaligem Chef des Stabes eine Nachricht darüber, dafs französische Panzerschiffe überhaupt im Osten der Insel gelegen hätten, nicht erinnerlich ist, behandelt Admiral v. Henk als nicht vorhanden.

Digitized by Google

6. dafs ich einzelnen Seeoffizieren insinuire, sie redeten einer Herabminderung »der geforderten modernen Flotte« das Wort; dies ist unrichtig, denn abgesehen davon, dafs es durchaus nicht meine Art ist, zu insinuiren, habe ich auch hier meine Ansicht frei und deutlich ausgesprochen, indem ich es (S. 45/46) als eine auffällige Erscheinung bezeichnete, »dafs drei ehemalige Seeoffiziere« (die vorher bestimmt bezeichnet sind) »sich aus freien Stücken in dieser Weise gegen eine mögliche spätere Zunahme der Flotte erklären«.

7. dafs ich mich für eine rücksichtslose Offensive auch gegen eine feindliche Übermacht ausspreche unter Bezugnahme auf den Vorgang vom Jahre 1870; dies ist unrichtig, denn ich habe die damals zu nehmenden Rücksichten auf S. 37—40 in einer für die knappe Fassung meiner Schrift ausführlichen Weise dargelegt. Wenn Admiral v. Henk hier mit aller Entschiedenheit gegen die von mir vertretene Ansicht, dafs unter Umständen die Offensive auch gegen eine feindliche Übermacht geboten sei, eintreten zu müssen erklärt, so spricht er damit nur öffentlich aus, was mir schon seit dem 12. August 1870 bekannt ist.

8. dafs ich behauptete, »eine Rekognoszierung habe ergeben, dafs die französischen Schiffe schlecht bemannt u. s. w. gewesen wären.« Hier führt Admiral v. Henk, obgleich in gesperrtem Druck, meine Worte falsch an; ich verwahre mich dagegen, ein derartig wegwerfendes Urteil ausgesprochen zu haben, da ich das französische Marine-Personal aus eigener Erfahrung und aus der Geschichte als ein sehr tüchtiges kenne. Die bezügliche Stelle meiner Schrift lautet: dafs die französischen Schiffe meist »mit neuen, noch nicht eingeübten Besatzungen« versehen waren. Dafs ich berechtigt war, mir dies Urteil bei der Rekognoszierung am 13. August 1870 zu bilden — was Admiral v. Henk mit der für seine Schreibweise bezeichnenden Bemerkung, dafs er mich dann zu meinem Scharfblick und guten Fernrohr beglückwünschen könne, anzweifelt — werde ich gelegentlich an anderer Stelle nachweisen.

9. Auf der 4. Seite unten schreibt Admiral v. Henk mir u. a. die Worte »ruhmvoll untergehen« als von mir gesagt zu; dies ist unrichtig, ich habe weder diese, noch ähnliche Worte gebraucht.

10. Auf der 5. Seite endlich giebt Admiral v. Henk an, dafs, wenn in dem von Admiral Jachmann beabsichtigten Gefecht (im Jahre 1870) 4 feindliche Schiffe zerstört worden wären, doch ungerechnet etwaigen Nachschub aus Frankreich noch 4 französische Panzerschiffe zur Blockade unserer Küste, Zerstörung der Werft-

Digitized by Google

Anlagen von Wilhelmshaven u. s. w. übrig geblieben sein würden »gegen — Null« (auf unserer Seite). Dies ist abgesehen davon, dafs ich die beiden Annahmen bezüglich der französischen Streitkräfte als unzutreffend bezeichnet habe (S. 37/38 und 39), was Admiral v. Henk ganz unerwähnt läfst, unrichtig, denn zur Verteidigung der Jade blieben der Monitor »Arminius«, mehrere Kanonenboote, einige Torpedoboote und eine Minensperre verfügbar; ähnlich in der Elbe, wo u. a. das Panzerfahrzeug »Prinz Adalbert« stationiert war.

Dies möge genügen; auf die lediglich gegen meine Person gerichteten Äufserungen des Herrn Admirals einzugehen verzichte ich gegenüber einem derartigen Verfahren.

Berlin, den 2. Juli 1891.

Stenzel,
Kapitän zur See a. D.

XXIII.

Umschau auf militärtechnischem Gebiet.

Ähnlich wie das Grusonwerk in der Woche vom 22. bis 27. September 1890, so hat ganz kurz darauf die Firma **Fried. Krupp** in Essen am 2. und 3. Oktober 1890 auf ihrem Schiefsplatz bei Meppen in Gegenwart von Artillerie- und Ingenieur-Offizieren verschiedener Staaten einen **internationalen Schiefsversuch** veranstaltet. Der 83. Schiefsbericht der Firma hat die Einzelheiten der Vorführung zur weiteren Kenntnis gebracht.

Die vorgeführten Geschütze gehörten den drei Systemen: der Feld- und Gebirgs-Artillerie, der Schiffs- und Küsten-Artillerie und der Festungs- und Belagerungs-Artillerie an. Von jedem System gelangten Repräsentanten der vorkommenden Geschütz-Arten, zum Teil in verschiedenen Kalibern, zur Vorstellung. Doch war darauf Rücksicht genommen, in der Hauptsache die neuesten Konstruktionen in ihren wichtigen Typen dem Programm zu Grunde zu legen. Bei einem geringen Teil der Geschütze wurde ein umfassenderes Bild der Wirkung gegeben, bei den meisten beschränkte man sich darauf,

Digitized by Google

das Verhalten beim Schiefsen nur im allgemeinen zu zeigen und eine Orientierung über die Grundzüge der Konstruktion zu ermöglichen. Der Versuch war aber ein vortreffliches Mittel, einen Einblick in die bisherigen Leistungen des Instituts zu gewähren, und mit Rücksicht darauf bringen wir den Inhalt des Berichts teils in fortlaufender Darstellung, teils in Form von Tabellen zur Kenntnis der Leser.

Von Feldkanonen wurden zwei Kaliber vorgeführt; das eine ist das unter dem Namen Chile-Kanone bekannte 7,5 cm Feldgeschütz, das im März 1890 auf dem Schiefsplatz der chilenischen Artillerie bei Batuco einem Vergleichs-Versuch mit der 80 mm Feldkanone von de Bange unterworfen wurde und daraus als Sieger hervorging vergl. 76. Band S. 320—323; das andere ist ein 8 cm Feldgeschütz. Über beide giebt die beifolgende Tabelle Auskunft,

Lauf. Nr.	Kaliber cm	Art	Länge in Kaliber	Rohrgewicht	Laffete Art	Laffete Gewicht kg	Geschofsgew. kg	Ladung Pulverart	Ladung Gewicht kg	Geschwindigkeit m	Granate bei der Vorführung Treffer pro Schufs	Granate bei der Vorführung Getroff. Rotten pro Schufs	Schrapnel bei der Vorführung Treffer pro Schufs	Schrapnel bei der Vorführung Getroff. Rotten pro Schufs	Entfernung des Ziels m
1	7,5	Kan.	28	310	Feld	450	5,85	2	0,87	442	80	9,2	162	18,5	2000
2	8	„	26	410	„	530	7	3	0,57	500	81	10	191	14,1	„
3	6	„	21	100	Gebirg	157	3	2	0,145						
4	12	Haub.	11,8	450	Feld	590	20	2	0,5	290					
5	15	Mörser	8,4	450	„	620	40	2	0,55	200					

welche auch die summarischen Treff-Ergebnisse enthält. Zur Ergänzung sei beigefügt, dafs die 7,5 cm Kanone 28 Züge mit 25 Kaliber Enddrall, die 8 cm 32 Züge mit demselben Enddrall hat. Als Ziel dienten drei mit je 20 m Abstand von einander aufgestellte Scheiben von 30 m Länge und 2,7 m Höhe in 20 m Abstand, die erste Scheibe 2000 m vom Geschütz entfernt, jede Scheibe war in 50 Rotten von 0,6 m Breite geteilt. Jedes der beiden Geschütze verfeuerte 10 Granaten, das leichte 8, das schwere 10 Schrapnels. — Die 6 cm Gebirgskanone hat 24 Züge von 25 Kaliber Enddrall; die Ladung kann aus grobkörnigem Geschütz-Pulver, oder aus rauchlosem Geschütz-Pulver C/89 bestehen. Es geschahen 5 Schufs zur Prüfung der Trefffähigkeit auf 1000 m. — Es bleibt noch zu bemerken, dafs die 3 genannten Geschütze Messing-Patronen haben, aber nur bei der Gebirgs-Kanone Geschofs und Kartusche verbunden sind.

Die beiden Feld-Wurfgeschütze, 12 cm Haubitze und 15 cm Mörser gaben nur wenig Schufs unter verschiedenen Erhöhungs-

Digitized by Google

winkeln und mit ihren drei verschiedenen Ladungen ab. Im übrigen kann auf die Umschau im 78. Bande verwiesen werden.

Laufende Nr.	Kaliber	Art	Länge in Kal	Gewicht von Rohr-	Gewicht von Lafette	Gewicht von Schirm	Feuergeschwindigkeit Schuss in Min.	Geschossgewicht	Ladung Pulverart	Ladung Gewicht	Geschwindigkeit	Lebendige Kraft total	Lebendige Kraft pro cm Geschossumfang	Durchschlagsvermögen Mänd. Stahl	Mänd. Eisen	1000 m Stahl	1000 m Eisen	2000 m Stahl	2000 m Eisen
	cm		Kal	kg	kg	kg		kg		kg	m	mt	mt	cm	cm	cm	cm	cm	cm
1	8,4	Schnelll. Kan.	L/40	1050	1500	380	20	8,1	r. 4 mm	1,5	680			15	19	10	12,5		
2	10,5	"	L/35	1200	1842	380	14	12	r. 5 mm	2,7	750	341,2	10,34	20,2	28,1	13,6	18,7	9,3	12,9
3								16		2,7	650	339,3	10,29	20,2	28,1	15,1	20,5	11,3	14,9
4	12		L/35	1900	3350	1350	14	20	r. 7,5 mm	3,5	688	483,5	12,6	22,3	31,2	16,5	22,6	12,1	16,1
5	15		L/35	4770	3600	980	10	34,5	r. 7,5 mm	6,4	710	886,4	18,9	27,1	38,3	20,7	28,3	15,6	21,3
6	15	Kanone	L/35	4770	4900			40	r. 15/75 mm	12	757	1168	24,94	33	47,7	26,3	37,3	20,7	28,5
7	24	"	L/40	81000	26800			215	br. pr. C/82	115	633	4391	58,23						
8									r. 15 mm	42	698	5339	70,81	59,1	89,2	52,9	79,3	47,5	70,1
9								160	r. 15 mm	45	804	5272	69,92						
10	30,5	"	L/35	62840	62450			455	br. pr. C/82	195	610	8629	90,1	64,4	97,9	59,1	89,1	54,1	81,1
11	10,5	"	L/35	1175				16	r. 5 mm	2,2	607			18,4	25,5	13,2	18,4	10,2	13,4
12	15	"	L/30	3350				40	r. 7,5 mm	5,7	613			24,4	34,5	19,3	26,6	15,1	20,3

Die Schiffs- und Küsten-Geschütze sind in der voranstehenden Tabelle gekennzeichnet. Neu ist die 8,4 cm Schnelllade-Kanone L/40, die übrigen 3 Kaliber dieser Geschütz-Gattung, 10,5 cm, 12 cm und 15 cm L/35, entsprechen den im 79. Band betrachteten Typen. Die 8,4 cm Kanone ist zur Abwehr von Torpedobooten bestimmt und wird auf Schlachtschiffen und Kreuzerfregatten auf solchen Punkten des Oberdecks aufgestellt, welche möglichst umfassende Bestreichungswinkel sichern, wie in Ausbauten, auf den Enden der Kommandobrücken oder auf besonderen für sie errichteten Sturmdecks. Für Torpedo-Divisionsboote, Avisos oder kleine Kreuzer bilden sie die eigentliche Armierung. Das Rohr liegt in Mittelpivotlaffete mit Sitz und Panzerschirm. Die 10,5 cm und 12 cm Schnelllade-Kanone L/35 dienen vorzugsweise zur Armierung der Kreuzer, finden aber auch als Jagdgeschütze auf schnellen Avisos Verwendung. Die 15 cm Schnelllade-Kanone L/35 ist zur Haupt-Armierung der Kreuzer-Korvetten und zur Oberdecks-Armierung der Schlachtschiffe bestimmt. Die Vorführung sollte hauptsächlich die Feuergeschwindigkeit zeigen, auch fanden Ermittlungen von Geschofsgeschwindigkeiten und über Trefffähigkeit statt. Die Angaben über Durchschlagsfähigkeit beziehen sich auf die Stahlpanzergranaten.

Die weiterhin aufgeführte 15 cm Kanone L/35 bildet die Haupt-Armierung der Kreuzer-Korvetten und die Oberdecks-Armierung der Schlachtschiffe. Wir sehen nach der Tabelle die Geschofsgeschwindigkeit mit Hilfe des rauchlosen Pulvers bereits

Digitized by Google

bis 757 m gesteigert. Zum Vergleich diene, dafs die Stahlpanzergranate von 39 kg mit 19 kg des früheren Pulvers nur 650 m Geschwindigkeit erreichte; sie durchschlug damit nahe der Mündung 35,8 cm, auf 1000 m 27,7 cm, auf 2000 m 25,5 cm, also wenig mehr in Schmiedeeisen als jetzt gegen Stahlplatten geleistet wird.

Die 24 cm Kanone L/40 ist ein neues Geschütz. Das Gewicht des Rohres hat gegen das gleiche Kaliber L/40 C/87 eine Zunahme um 6700 kg erfahren; es gelang mit Hülfe des rauchlosen Geschütz-Pulvers C/89 die Geschofsgeschwindigkeit bis 804 m zu steigern (vergl. Tabelle). Aufser dem Messen der letzteren bezweckte die Vorführung auch den Unterschied in den äusseren Erscheinungen bei Verwendung des bisherigen und des rauchlosen Pulvers zu zeigen. Die Tabelle weist nach, wie das schwerere Geschofs mit der geringeren Geschwindigkeit gegen das leichtere mit der gröfseren Geschwindigkeit in Bezug auf lebendige Kraft im Vorteil ist (vergl. Nr. 8 und 9).

Die 30,5 cm Kanone L/35 hat die innere Einrichtung der Rohre C/87, aber gröfseres Rohrgewicht, um gröfsere Geschwindigkeiten zu ermöglichen (C/87 läfst 175 kg Ladung zu, womit das 455 kg schwere Geschofs nur 580 m Geschwindigkeit erlangt; Rohrgewicht 48 800 kg). Von besonderem Interesse ist die hydraulische Laffete, bestehend aus Ober-Laffete, Rahmen und Drehscheibe. In die Ober-Laffete ist das Rohr derart mit den Schildzapfen gelagert, dafs die Bewegung des Verschlusses in vertikaler Richtung erfolgt. Die mit den Rahmen verbundenen Bremscylinder dienen sowohl zum Bremsen als auch zur Vor- und Zurückbewegung der Ober-Laffete mit Rohr. Die Höhenrichtung sowohl als die Seitenrichtung wird durch eine hydraulische Einrichtung gegeben. Die volle Umdrehung des Geschützes ist in 50 Sekunden ausführbar. Vom Geschützführerstand aus vermag ein einziger Mann das Geschütz zu bedienen; das Laden erfolgt hydraulisch. Das Geschütz steht unter einer Panzerkuppel und erhält das Druckwasser durch eine Rohrleitung von einer Dampfpumpe mit Schiffskesselbetrieb. Die Vorführung bezog sich auf Einrichtung und Handhabung der Laffete.

Den Reigen der Küsten-Geschütze schlofs die 28 cm Küstenhaubitze L/12 in Rahmenlaffete. Das Nähere über dieses Geschütz siehe im 77. Bd. S. 347 u. s. w. Zwei geladene Stahl-Zündergranaten L/4,5 von 345 kg mit 20 kg Sprengladung erreichten bei 8,5 kg grobkörnigem Geschütz-Pulver von 6 bis 10 mm unter 60 Grad Erhöhung eine Schufsweite von 2110 m beziehungsweise 2050 m. Die Länge des ausgeworfenen Trichters war 3,9 m beziehungsweise 4,1 m,

Digitized by Google

die Breite 4 m beziehungsweise 3,2 m, die Tiefe 3,7 m beziehungsweise 4,2 m.

Von Belagerungs- und Festungs-Geschützen wurden vorgeführt: 10,5 cm Kanone L/35, 15 cm Kanone L/30, 12 cm Kanone L/25 auf Eisenbahnwagen in Verschwindlaffete, 15 cm Festungs-Mörser L/6,4, 21 cm Haubitze L/12, 24 cm Mörser L/6,4, 7,5 cm Schnelllade-Kanone L/25. Die 10,5 und die 15 cm Kanone sind in die Tabelle S. 337 aufgenommen (Nr. 11 und 12). Zum Vergleich der Wirkung geben wir einige Daten über die ältere Festungs- und Belagerungs-Kanone L/25. Die 39 kg schwere Panzer-Granate hatte eine Geschwindigkeit von 470 m, nahe der Mündung durchschlug sie 22,1 cm, auf 1000 m 17,1 cm, auf 2000 m 13,9 cm Schmiedeeisen, die Wirkung war also beim gleichen Kaliber geringer als sie jetzt gegen Stahl ist, und zugleich auf 0 und auf 1000 m geringer als diejenige des 10,5 cm Kalibers gegen Schmiedeeisen (Rohrgewicht der 15 cm L/25 3065 kg). Die ältere 15 cm Kanone L/30 mit einem Rohrgewicht von 4100 kg (750 kg mehr als die jetzige) verlieh der Panzer-Granate von 39 kg eine Geschwindigkeit von 570 m, Durchschlagsvermögen gegen Schmiedeeisen 29,6 cm an Mündung, 22,8 cm auf 1000 m, 17,6 cm auf 2000 m, also erheblich weniger als gegenwärtig.

Die leichte 12 cm Kanone L/25 ist ein schon älteres Geschütz; sie stand auf einem Eisenbahnwagen und hatte hier die Bestimmung, hinter dem Walle einer Festung mit Hülfe der Ringbahn, ungesehen vom Feinde, Aufstellung zu nehmen, zu feuern und demnächst, wenn jener sich eingeschossen hat, zu verschwinden und an anderer Stelle von neuem aufzutreten. Es wurde die Funktionierung der Verschwindungs-Laffete, ihre Verbindung mit dem Eisenbahnwagen und die feste Aufstellung des ganzen Systems vorgeführt und handelte es sich darum zu zeigen, in welcher Weise die Plattform des Transport- und Gefechtwagens gehoben, geschwenkt und verankert und der Waggon selbst mit den Schienen verbunden wird. Zur Probe wurden einige Schüsse abgefeuert. Der 15 cm Mörser L/6,4, die 21 cm Haubitze L/12 und der 24 cm Mörser L/6,4 waren alle drei in Laffeten ohne Rücklauf, sie haben der Reihe nach die Rohrgewichte von 360 kg, von 3030 kg und von 1700 kg. Der 15 cm Mörser verfeuerte Granaten von 31,5 kg Gewicht auf 3400 m unter 45 Grad Erhöhung. Die ausgeworfenen Sprengtrichter hatten Längen von 2 bis 2,4 m, Breiten von 1,6 bis 2,1 m, Tiefen von 0,84 bis 0,92 m. Die 21 cm Haubitze hat Granaten und Schrapnels von 91 kg, Minengranaten von 140 kg Gewicht. Beim 24 cm Mörser wiegen

Digitized by Google

die Granaten, Schrapnels und Kartätschen 136 kg, die stählernen Minengranaten 215 kg.

Die 7,5 cm Schnelllade-Kanone L/25 in Kaponieren-Laffete ist bereits im 73. Bd. S. 399 gekennzeichnet. Die Vorführung ergab eine Feuergeschwindigkeit von 35 Schufs in der Minute. Es kommt jetzt rauchloses Geschütz-Pulver C/89 von 3 mm zur Verwendung; 0,6 kg desselben erteilen dem Geschofs von 6 kg 508 m Geschwindigkeit (gegen die früheren von 424 m und von 450 m.

Der 84. Schiefsbericht der Firma Fr. Krupp in Essen enthält die Fortsetzung der Versuche mit **Kruppschen Schnelllade-Kanonen** (vergl. die Mitt. über den 82. Bericht im 79. Bd. S. 365 u. s. w.). Es handelt sich um die 12 cm Schnelllade-Kanonen L/40 Nr. 6 und 8 und die 15 cm L/35 Nr. 6.

Die hauptsächlichsten Abmessungen und Gewichte ergiebt folgende Übersicht.

	12 cm L/40 Nr. 6	12 cm L/40 Nr. 8	15 cm L/35 Nr. 6
Kaliber cm	12	12	15
Rohrlänge m	4,8	4,8	5,22
Gewicht des Rohrs mit Verschlufs kg	2200	2112	3888
» der Schiffslaffete kg	3155	2530	5000
» des Schildes incl. Befestigung kg	2075+1155	1590	1900
» des Laffetenzubehörs kg	85	60	108
Feuerhöhe m	1,225	1,250	1,199
Gröfster Rücklauf cm	36	24	45
Gewicht des Geschosses kg	18	20	23,75 34,5 45,5
» der Ladung kg	3,8	3,6	3,4 6,17 6,6
Anfangsgeschwindigkeit m	781	734	657 730 656
Gasdruck Atm.	2485	2390	2160 2470 2445

Vom Schilde der 12 cm Kanone Nr. 6 kommen 2075 kg auf den eigentlichen 25 mm starken Schild und 1155 auf eine 75 mm starke Panzerplatte, welche zur Deckung der Scharte an der Laffete angebracht ist.

Die Laffeten der Versuchs-Geschütze sind durchweg Mittelpivot-Schiffslaffeten. Bei der 12 cm Kanone L/40 Nr. 6 und der 15 cm Kanone L/35 Nr. 6 sind es Rahmenlaffeten, bei welchen nach beendigtem Rücklauf das Geschütz selbstthätig ausrennt und damit wieder in die Schufsstellung gelangt. Die 12 cm Kanone L/40 Nr. 8 hat eine Wiegenlaffete. Sie besteht aus einem cylindrischen Mantel aus Bronze, welcher das Rohr umschliefst und an Stelle des letzteren mit Schildzapfen versehen ist, aus dem Rahmen mit den

Digitized by Google

Schildzapfenlagern und der oberen Kugelbahn, sowie aus dem Sockel mit der unteren Kugelbahn. Der Rücklauf erfolgt stets in der Richtung der Rohrachse und wird durch einen unterhalb des Rohres und Mantels befindlichen Bremscylinder reguliert. Der durch eine Feder veranlafste Vorlauf wird durch eine besondere Vorrichtung selbstthätig gebremst. Die an der Oberlaffete der 12 cm Kanone L/40 Nr. 6 angebrachte, unter 60 Grad geneigte Panzerplatte nimmt am Rücklauf der Laffete Teil. Die 15 cm Kanone L/35 hat eine Einholvorrichtung, welche aus einer mit der Oberlaffete fest verbundenen Zahnstange und einem am Rahmen befestigten auslösbaren Triebwerk besteht. Der Vorlauf nach dem Schusse und das Festhalten der Laffete am Rahmen wird durch eine Klemmbremse bewirkt. — Die richtende Nummer wird bei allen drei Geschützen durch ein Schutzblech gesichert.

Die Geschosse sind wie früher stählerne Panzer-Granaten, gufseiserne Zünder-Granaten, Schrapnels und Kartätschen. Nur die beiden ersten Arten gelangten bei den Versuchen zur Verwendung. Geschosse und messingne Patronenhülsen sind miteinander verbunden.

Die Versuche bezweckten: 1. Das Verhalten verschiedener Sorten des rauchlosen Geschütz-Pulvers C/89 Köln-Rottweil in den genannten Schnelllade-Kanonen festzustellen, 2. die Feuergeschwindigkeit und 3. die Trefffähigkeit zu erproben.

An Pulversorten (Köln-Rottweil) kamen zur Verwendung: a) in den 12 cm Kanonen Würfelpulver von 4, von 5 und von 6 mm, Pulver in Form halber Würfel von 8 mm Seite der quadratischen Basis und 4 mm Höhe (8/4 mm Pulver) und von 10 mm Seite der quadratischen Basis und 5 mm Höhe (10/5 mm Pulver), b) in der 15 cm Kanone 5 mm, 6 mm und 10/5 mm Pulver. Neu ist gegen früher das 8/4 mm Pulver.

Die Tabelle S. 342 zeigt Geschwindigkeit, Gasdruck und lebendige Kraft für die in Rede stehenden Geschütze in ähnlicher Weise wie die Tabelle des 79. Bandes S. 366 für die früheren Konstruktionen des 12 und 15 cm Kalibers. Der Vergleich ist auf diese Weise sehr leicht gemacht.

Die Benutzung des 8/4 mm Pulvers hat es möglich gemacht, die Geschwindigkeit unter Verwendung des leichten Geschosses (18 kg) vermöge der Steigerung der Ladung bis auf 788 m zu erhöhen. Die lebendige Kraft steigerte sich auf den höchsten Betrag von 569,7 mt. Das 10/5 mm Pulver ist jedenfalls das wenigst geeignete, denn die bedeutende Ladung von 4,25 kg ergab beim Geschofs von 20 kg nur 710 m Geschwindigkeit und 513,9 mt, dagegen

Digitized by Google

3,45 kg 5 mm Pulver beim selben Geschofs 725 m Geschwindigkeit und 535,8 mt. Die Pulverwertung war im letzten Falle am günstigsten mit 155,3 mt pro kg Ladungsgewicht, am ungünstigsten beim 10/5 mm Pulver mit nur 120,9 mt pro kg Ladungsgewicht. Beim 15 cm Kaliber zeigte das schwerere Geschofs mit der geringeren Geschwindigkeit den gröfsten Ertrag an lebendiger Kraft.

Laufende Nr.	Kaliber	Nr. des Rohrs	Geschofsgewicht	Ladung in kg					Geschwindigkeit	Gasdruck	Lebendige Kraft			
				4 mm	5 mm	6 mm	8/4 mm	10/5 mm			Total	pro cm Geschofsumfang	pro kg Rohrgewicht	pro kg Ladungsgewicht
	cm		kg						m	Atmosphär.	mt	mt	mkg	mt
1	12	6	18				3,8		788	2405	569,7	15,11	259	149,9
2			20					4,25	710	2240	513,9	13,63	233,6	120,9
3					3,3				705	2215	506,7	13,44	230,3	153,5
4					3,45				725	2525	535,8	14,21	243,6	155,3
5	12	8	18	3,6					756	2270	524,3	13,91	238,3	145,7
6							3,8		781	2485	559,6	14,84	254,4	147,3
7			20				3,6		734	2390	549,2	14,57	249,6	152,6
8			23,75			3,4			657	2160	522,5	13,86	237,5	153,7
9	15	6	34,5			6,17			730	2340	937	20	245	151,9
10			45,5					6,60	656	2190	998	21,31	260,9	151,2

Die Ergebnisse der Feuergeschwindigkeit sind nachstehende

	Mit der Abzugsleine abgefeuert	Mit dem Verschlufs abgefeuert
12 cm Kanone L/40 Nr. 6 per Minute	8 Schufs,	12 Schufs,
12 cm Kanone L/40 Nr. 8 » »	— »	13 »
15 cm Kanone L/35 Nr. 6 » »	— »	6 »

Hinsichtlich der Trefffähigkeit ist Nichts besonderes zu bemerken.

Der Bericht Nr. 11 des **Grusonwerk** behandelt Versuche mit einer **Panzerlaffete** für eine 21 cm Haubitze L/12. Das gröfste Kaliber war bisher die 15 cm Haubitze gewesen, vergl. 76. Band S. 330 nach Bericht Nr. 7. Die Panzerlaffete ist so eingerichtet, dafs die während der Feuerpausen auf dem Vorpanzer aufliegende Panzerdecke zum Nehmen der Seitenrichtung und zum Feuern etwas angehoben wird. Die Stärke der Panzerdecke ist 200 mm. Mit Vorpanzer und ohne Rohr wiegt die Panzerlaffete etwa 86 000 kg. Der Richtungswinkel in der Vertikal-Ebene geht von + 5° bis + 35°, in der Horizontal-Ebene beträgt er bis 360°. Die Granate L/5 wiegt 160 kg, L/2,8 91 kg, die gröfste Geschützladung ist 7,25 kg prismatischen Pulvers C/68; mittlere Anfangs-

Digitized by Google

geschwindigkeit bei maximaler Ladung ist 230 beziehungsweise 300 m. Der Zweck der Versuche war die Prüfung der Panzerlaffete auf Haltbarkeit, die Erprobung einer metallenen Schartendichtung und die Prüfung der Panzerlaffete auf die Trefffähigkeit der Haubitze. Die Panzerlaffete wurde sowohl bei aufliegender als bei angehobener Panzerdecke mit 20 Schufs unter Erhöhungen von 5, 20 und 35 Grad auf Haltbarkeit geprüft. Zur Verwendung kamen flachköpfige Vollgeschosse von 160 kg und Granaten von 91 kg Gewicht, Geschützladung 7,25 kg prismatisches Pulver C/68, Gasdruck bei den schwereren Geschossen im Mittel 2438 Atmosphären. Während des Schiefsens waren die Bremsen der Höhen- und der Seitenrichtvorrichtung angezogen. Nach Abgabe der Schüsse zeigten sich an der Panzerlaffete keinerlei Veränderungen. Die Erprobung der metallenen Schartendichtung war mit der Prüfung eines Ventilators verbunden. Der Versuch zeigte, dafs bei Panzerlaffeten, bei welchen die Mündung des Rohres in der Scharte liegt, die Anwendung einer Schartendichtung geboten ist. Alsdann braucht aber der Ventilator nur zeitweise, z. B. in den Feuerpausen in Thätigkeit gesetzt zu werden. Die Ergebnisse der Trefffähigkeits-Versuche waren sehr günstig, wie bisher stets bei den in Panzerlaffeten montierten Geschützen.

Die **Torpedo-Kanone** Graydon*) (der Erfinder war früher angeblich Lieutenant zur See der Vereinigten Staaten) soll die Nachteile vermeiden, welche den pneumatischen Dynamit-Kanonen eigen sind, einesteils in der geringen Handlichkeit der Apparate, anderenteils in der geringen Geschwindigkeit der Geschosse bestehend. Die Graydon-Kanone von 38 cm ist nur 24 Kaliber (9,14 m) lang, gegen 90 Kaliber (18,30 m) bei der 20,3 cm Zalinski-Kanone, schleudert 272 kg Dynamit auf 4800 m, gegen 45 kg auf 3700 m bei der Zalinski-Kanone. Das Geschofs ist aus Stahl, von starker Wandung und mit voller Spitze. Im Innern ist es von einer dicken Lage von Amiant ausgelegt, welcher gegen die durch die Reibung im Rohr entstehende Hitze sichert und zugleich eine weiche Unterlage bildet. Das Dynamit ist in kleineren Stücken und in Paraffin-Papier gewickelt, wodurch das etwa ausschwitzende Nitroglyzerin am Sammeln verhindert wird. Ein Zünder teilt der Dynamitladung das Feuer mit. Die ersten Versuche fanden mit Geschützen verschiedener Kaliber statt. Man erkannte folgende Vorteile: 1. Die Explosion verzögert sich, bis das Geschofs eine genügende Eindringungstiefe erreicht hat. 2. Man kann das Geschofs mit

*) Nach der „Revue d'artillerie", Juniheft.

Digitized by Google

Sicherheit aus allen Geschützen verfeuern. 3. Handhabung und Aufbewahrung sind ohne Gefahr. 4. Man kann auf diese Weise jede beliebige Granate mit Dynamit laden. 5. Das Geschofs krepiert nur durch die Funktionierung seines Zünders beim Stofs gegen ein festes Ziel. 6. Die Geschofsladung explodiert nicht, wenn sie durch ein Geschofs kleineren Kalibers getroffen oder durchdrungen wird.

Im Gefolge dieser Versuche betrachtete Graydon die innere Anordnung der Dynamit-Granate als erledigt und wollte nun den Luft-Torpedo verwirklichen, in Gestalt eines Geschosses von sehr grofsem Kaliber, welches eine beträchtliche Ladung aufnimmt und durch irgend eine Vorrichtung eine hinreichend grofse Geschwindigkeit erlangt. Das neue Geschofs wiegt 590 kg und enthält eine Ladung von 272 kg Dynamit. Die Länge ist 5 Kaliber gleich 1,91 m. Da das pneumatische Geschütz keine Züge hat, so erhält das Geschofs seine Achsendrehung durch schraubenförmige Ansätze an der Spitze, es empfängt aufserdem eine Steuerung durch einen ausziehbaren Stab. Der Zünder richtet sich nach dem besonderen Zweck; gegen Schiffe wird ein elektrischer Zünder benutzt. Die Flugzeit auf 4800 m beträgt 30 Sekunden.

Das in Birmingham unter Graydons eigener Überwachung angefertigte Geschütz wiegt ungefähr 11 000 kg; es hat ein Rohr aus geschmiedetem Stahl. Die Laffete trägt die am Bodenteil des Rohrs angebrachten Drehzapfen, das Vorderteil des letzteren wird durch eine hydraulische Vorrichtung unterstützt, welche die nötigen Erhöhungswinkel erteilt. Das Laden des Rohrs erfolgt von hinten in jeder Höhenlage desselben, das Geschofs wird auf einem kleinen Wagen zugeführt und durch eine besondere Vorrichtung ins Rohr gebracht. Die hohlen Drehzapfen führen die als Treibmittel dienende Luft zu. 32 Luftbehälter, zu beiden Seiten der Laffete in je zwei Reihen angebracht, sind auf einen Druck von 630 Atmosphären geprüft. Die Luft ist auf 351 Atmosphären verdichtet, jeder Behälter nimmt 559 kg Luft auf, deren Volumen nach der Entspannung 481 Kubikmeter beträgt. Je nach dem Geschofsgewicht und der erforderlichen Tragweite wird die Zahl der zu entleerenden Behälter gewählt. Eine selbstthätige Schmier-Vorrichtung führt den Seelenwänden das nötige Öl zu. Die Laffete ist auf einem Rahmen um 360 Grad drehbar. Die Bedienung erfolgt durch einen einzigen Mann, welcher nach einander die verschiedenen Hebel handhabt. Man denkt eine Schufsgeschwindigkeit von 1 Minute zu erreichen. Eine Luftverdichtungs-Maschine ist dem Ge-

Digitized by Google

schütz beigegeben. Aufser dem Kaliber von 38,1 cm beabsichtigt Graydon noch 6 verschiedene Kaliber in Ausführung zu bringen. Das kleinste beträgt 7,6 cm mit 2,7 kg Geschofs-Ladung für Landungs- und Feldgeschütze, demnächst folgen 12,7 und 22,8 mit 27 beziehungsweise 54 kg für Schiffe und Belagerungs- beziehungsweise Verteidigungs-Zwecke. Alle drei sind als Revolver-Kanonen eingerichtet. Die Kaliber von 33 cm, 38,1 cm und 43,2 cm sind für Schiffe und Verteidigungs-Zwecke bestimmt. Die Ladungen betragen 181, 272 und 408 kg. Das gröfste in Aussicht genommene Kaliber ist 53,3 cm mit 544 kg Geschofsladung; dasselbe ist für Kanonenboote und für Verteidigungs-Zwecke bestimmt.

Der **lenkbare Torpedo** Sims-Edison ist kürzlich seitens der Mittelmeer-Gesellschaft in Hâvre einem Versuch unterzogen worden. Nach dem »Engineering« Nr. 1322 braucht dieser Torpedo nicht erst im Augenblick des Angriffs ins Wasser gelassen zu werden, er kann bewegungslos im Fahrwasser liegen, in welches ein feindliches Schiff einzudringen beabsichtigt, oder längs eines Kriegsschiffs schwimmen, welches die dem Zusammenstofs vorhergehenden Evolutionen ausführt. Die Konstrukteure sind W. Scott Sims und Thomas Alva Edison; sie haben den Gedanken gehabt, die Tragweite, die Geschwindigkeit und die Ladung erheblich über das Mafs zu steigern, wie es die gewöhnlichen Torpedos haben, ihre Absicht war aufserdem Geschwindigkeit und Richtung in jedem Augenblick von der Stelle her, von welcher der Torpedo ausgegangen ist, ändern zu können und mittelst derselben Vorrichtung im gewünschten Augenblick die Explosion hervorzurufen. Eigentümlich ist die Zusammensetzung aus zwei verschiedenen Körpern: dem Schwimmer von 9 m Länge und dem ebensolangen eigentlichen Torpedo, welcher, mit jenem durch Stege verbunden, 1,80 m unter dem Wasserspiegel liegt, beide aus Kupferblech hergestellt, der Schwimmer durch Cellulose gegen Sinken gesichert. Der Schwimmer ist nur wenig eingetaucht und hat zwei Merkzeichen, mittelst welcher man den Lauf verfolgen kann. Der Torpedo ist am vorderen Ende mit einem Sporn versehen, mittelst dessen er leichte Hindernisse (wie Kabel, Netze) zerstört oder gröfsere durch Eintauchen umgeht. Der eigentliche Torpedo wiegt 1360 kg und zerfällt in 4 Abteilungen; in der vordersten ist die Ladung von 227 kg Emmensit, die zweite ist leer, in der dritten ist das Kabel, welches den Torpedo in Verbindung mit dem Ausgangspunkt erhält und ihm auf elektrischem Wege die bewegende Kraft erteilt, in

Digitized by Google

der hintersten Abteilung liegt die Bewegungs- und Lenkungs-Vorrichtung. Die Länge des Kabels ist 1830 m, das Gewicht 272 kg. Die Bewegungsvorrichtung wiegt 346 kg.

Bei dem Versuch in Hâvre am 16. April 1891 durchlief der Torpedo, welcher 2073 m Kabel hatte, 1487 m in 106 Sekunden, was einer Geschwindigkeit von 636 m in der Minute, oder 20,7 Knoten entspricht. Der Torpedo überwand ein Hindernis, welches aus einem verankerten Floſs bestand. Bei einem zweiten Versuch am 2. Mai entfernte sich der Torpedo auf 800 m vom Ufer, nach allen Richtungen mit 20 bis 22 Knoten Geschwindigkeit evolutionierend, stieg dann die Seine wieder herauf, beschrieb einen groſsen Bogen und endete nach Ablauf des Kabels wenige hundert Meter vom Ausgangspunkte. Der Gang des Schwimmers blieb stets beobachtungsfähig. Nach der »Revue d'artillerie« (Juni 1891), der wir einen Teil der Angaben entnommen haben, scheint der Torpedo Sims-Edison berufen, bei der Küsten-Verteidigung die gröſsten Dienste zu leisten. Aber auch an Bord kann er gleich gut verwendet werden, da alle neueren Kriegsschiffe mit elektrischen Einrichtungen versehen sind. Die Torpedonetze von Bullivan sind unzureichend, ein Schiff dagegen zu sichern. Selbst wenn der Torpedo das Netz nicht passierte, so könnte er doch im Moment des Zusammenstoſses zur Explosion gebracht werden. Die Ladung von 227 kg Emmensit würde noch auf 15 m Abstand den doppelwandigen Körper eines Panzerschiffs zerstören, auf 30 m würde er noch die Maschine ernstlich beschädigen. Die Wirkung der Schutznetze wird sich noch mehr abschwächen, wenn es gelingt, die Ladung auf 450 kg. zu steigern.

Das »Armee-Blatt« enthält von seiner Nr. 21 ab bis zu Nr. 25 eine Reihe von Artikeln über »die Pulver- und Dynamitfabrik in Preſsburg«, welche wertvolle Aufschlüsse über die dort angefertigten **Explosivstoffe** geben. Die Fabrik gehört der Aktien-Gesellschaft Dynamit-Nobel. In der Erzeugung des österreichischen neuen Kriegs-Pulvers M/1890 wird ihr späterhin die k. und k. Pulverfabrik in Blumau bei Felixdorf an die Seite treten. Vom Dynamit kommen je nach dem Aufsaugestoff des Nitroglyzerin 3 Arten zur Anfertigung: Dynamit I mit Holzmehl, II mit Kornmehl (bei beiden Zusatz von Natron- oder Ammoniak-Salpeter, welcher die verschiedene Kraftäuſserung des Dynamit bedingt), Dynamit III hat Schieſspulver als Aufsaugestoff, wodurch die sogenannten Pulverdynamite entstehen. Das in Österreich-Ungarn sowohl für

Digitized by Google

Zwecke der Sprengtechnik in der Genie-Ausrüstung, als zur Sprengladung einzelner Arten von Artillerie-Geschossen angenommene Ekrasit hat als Grundkörper die Pikrinsäure. Vom Ekrasit heifst es, dafs es in seiner Kraftäufserung dem Dynamit oder der gemischten Schiefswolle mindestens gleichkomme, keiner Möglichkeit einer Selbstzersetzung unterliege und gegen mechanischen Stofs, Schlag oder Reibung vollkommen unempfindlich sich erweise. Nach den dem Berichterstatter vorgeführten Versuchen gelang es, einen Bleicylinder von 60 mm Höhe durch 50 g Ekrasit auf 35 mm Höhe zu stauchen; ein mit dem Ende aufgelegter, in der Mitte freier Balken von 22/30 cm im Geviert wurde durch 1 kg Ekrasit in der Mitte vollkommen durchgeschlagen. Ein 8 mm Gewehr-Geschofs durchdrang auf 50 m eine mit Ekrasit gefüllte Weifsblechbüchse, ohne das Präparat zur Explosion zu bringen. Eine Flamme bewirkt nur ein langsames Verbrennen, keine Explosion: zu letzterer bedarf es einer Sprengkapsel, des sogenannten Detonators. Zur Erzielung einer gleichen Kraftäufserung bedarf es etwa der Hälfte der Menge an Ekrasit, als an Dynamit nötig wäre. — Für das rauchlose Pulver*) bildet die nasse Schiefswolle den Grundkörper; sie wird durch ein eigentümliches Verfahren ohne Anwendung der Wärme von ihrem Wassergehalt gänzlich befreit. Darauf wird sie durch Zusatz von Lösungsmitteln (in der Regel Essigäther) gelatiniert. Die Gelatinemasse wird alsdann durch Anwendung von Maschinen in die gewünschte Körnerform gebracht. Besondere Apparate dienen dazu, um das verwendete Lösungsmittel wieder zu gewinnen. Das Pulver wird zum Schlusse graphitiert, gesiebt, nachgetrocknet und gemengt. Das gewonnene Pulver, bei welchem das überflüssige Lösungsmittel durch ein eigenartiges Verfahren ausgesaugt wird, ist vollkommen chemisch rein und ohne den Äthergeruch, welcher die Blättchen-Pulver in Folge ihrer unvollkommenen Entätherisierung kennzeichnet. Die Körnerform, welche mit Hülfe einer sehr sinnreichen Maschine durch Zerschneiden der Gelatine-Masse in regelmäfsige Körper entspringt, wird als ein besonderer Vorzug des österreichischen Pulvers bezeichnet. — In Bezug auf das Ekrasit sei noch erwähnt, dafs die Wiener Militär-Zeitung Nr. 37 über den Fall des Krepierens einer 21 cm Stahl-Ekrasitbombe mit Bodenzündung im Rohre berichtet. Das Rohr, ein stahlbronzener Mörser, wurde dabei unbrauchbar.

*) Vergl. auch Band 76, S. 323.

Digitized by Google

Im 76. Band war S. 204 u. s. w. die Bedeutung des **Mannesmannschen Röhrenwalzverfahrens** für die Kriegs-Technik zum Gegenstand einer besonderen Betrachtung gemacht worden. Es ist seit jener Zeit nur wenig über die Entwicklung der wichtigen Erfindung im gedachten Sinne bekannt geworden. Um so bedeutungsvoller ist eine Nachricht in dem Aufsatze »Übersicht der Versuche auf dem Gebiete des Artillerie- und Waffenwesens« (auf Österreich-Ungarn in 1890 bezogen) der Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (7. Heft 1891), wonach bei Versuchen zur Schaffung von Geschossen für die 10,5 cm Kanone das Schrapnel der Firma Mannesmann (Stahlhülse mit eingeschweifstem Boden und abschraubbarer Geschofsspitze) in seinem Verhalten beim Schiefsen ganz besonderes Lob erfährt. Die betreffenden Versuche waren zur Zeit der Berichts-Periode noch nicht zum Abschlufs gelangt; weitere Mitteilungen bleiben vorbehalten.

Seit längerer Zeit ist die allgemeine Aufmerksamkeit den Entschlüssen zugewandt gewesen, welche das russische Reich hinsichtlich der neueren Fortschritte in der **Pulver- und Gewehr-Technik** fassen würde. Die riesenhafte Ostmacht, von deren Leitern nach weit verbreiteter Ansicht es abhängt, wie lange noch Europa sich der Segnungen des Friedens zu erfreuen hat, konnte der Entwicklung der Kriegsmittel mit Ruhe zusehen, es hatte nicht, wie andere Grofsmächte, den Einflüssen der Politik auf die Bewaffnung nachzugeben, was unter Umständen unheilvolle Folgen haben kann. Bis zum 16./28. April d. J. hatte Russland an seinem grofskalibrigen Einlader festgehalten, während das deutsche Reich in der Zwischenzeit seiner Sicherheit die Opfer einer zweimaligen Umbewaffnung seiner Infanterie hatte bringen müssen. Unter dem vorher genannten Datum hat der russische Kaiser, auf Grund von Vergleichs-Versuchen, welche von einer besonderen Kommission ausgeführt worden waren, und nach einem am 16./28. April vor ihm stattgehabten Versuchsschiefsen, dekretiert, dafs zur Bewaffnung der Infanterie eine Waffe kleinen Kalibers mit Packetladung zu adoptieren sei, sie führt den Namen: »Drei-Linien-Gewehr M/1891«, Kaliber danach 7,62 mm.*) Das von der Kommission aufgestellte Patronen-Modell gelangte gleich-

*) Der russ. Zoll, welcher dem engl. gleich ist, hat 25,4 mm, die Linie ist gleich 0,1 Zoll = 2,54 mm. So entspricht dem Kaliber des Berdan-Gewehrs von 4,2 Linien das metrische Mafs von 10,66 mm.

Digitized by Google

falls zur Annahme. Das Dekret enthält die Bemerkung, dafs während der Fabrikation noch Änderungen an der Waffe angebracht werden können. Nach zwei Richtungen hat das Dekret Enttäuschungen gebracht: erstlich die von Dragomirow vertretene, dem Mehrlader abholde Richtung, welche den Zaren lange Zeit zu ihren Anhängern gezählt hatte und deren Anschauungen Dragomirow noch zuletzt in seinem »Armee-Feuilleton betreffend die Magazin-Gewehre«*) beredten Ausdruck verliehen, allerdings dabei auch mancherlei Unkenntnis an den Tag gelegt hatte, — erlebte ein klägliches Fiasko; zweitens hatten sich diejenigen Franzosen gründlich geirrt, welche darauf gerechnet hatten, Russland würde das veraltete Lebel-Gewehr erwerben, was so und so oft in der deutschen Presse als fait accompli weiter verbreitet worden war. Vorangegangen waren der Annahme des Gewehrs die Versuche mit dem rauchlosen Pulver und die Einrichtung der Pulverfabrik Ochta zur Anfertigung desselben. Auch hier hat der Irrtum vorgelegen, Russland habe das französische Gewehr-Pulver quand-même angenommen. Es hat sich lediglich um die Benutzung des Pulvers von Vieille bei den entscheidenden Versuchen gehandelt. Frankreich ist bei der Gelegenheit von seiner strengen Geheimhaltung des Pulvers abgegangen, wie erklärlich, aus rein politischen Gründen. Die aus Frankreich bezogenen Maschinen sind zur Aufstellung gelangt und hat am $\frac{29.\ \text{Januar}}{10.\ \text{Februar}}$ eine Prüfung derselben in Gegenwart des General-Major Kaminski, General-Inspekteurs der Pulverfabriken, stattgefunden. Innerhalb sechs Stunden hat man 131 kg rauchloses Pulver von ganz untadelhafter Beschaffenheit gefertigt. Bei einem späteren Besuch seitens des Grofsmeisters der Artillerie, Grofsfürst Michael Nikolajewitsch, wurde in dessen Gegenwart sowohl Geschütz- als Gewehr-Pulver gefertigt. — Die Leistungsfähigkeit der Fabrik soll sich nach russischen Zeitungen auf 1310 kg per Tag und bei Nachtarbeit auf 1965 kg erstrecken. Gleichwohl kann aus der Inbetriebsetzung der betreffenden Werkstätten noch nicht der Schlufs gezogen werden, als seien die Versuche schon völlig zu Ende geführt. Im Gegenteil es wird noch immer an einer Verbesserung des bisherigen Fabrikats gearbeitet. Eine zweite Pulverfabrik soll in Kasan erbaut worden sein.

Wie lange Zeit die Umbewaffnung des russischen Heeres in Anspruch nehmen wird, darüber lassen sich heute noch keine Vermutungen aufstellen. Zweifellos ist wohl, dafs man die französische

*) Übersetzt von Prem.-Lieut. Frh. v. Tettau (Hannover 1890).

Digitized by Google

Privat-, vielleicht auch die Staats-Industrie zur Unterstützung heranziehen wird, doch sind die Staats-Fabriken noch immer mit der eigenen Bewaffnung beschäftigt. In Russland selber hat man sich schon seit längerer Zeit auf die Herstellung in den eigenen Anstalten vorbereitet. So wurde das Personal in den Gewehr- und Munitionsfabriken verschiedene Male verstärkt. Pekuniäre Mittel sollen in erheblichem Grade verfügbar sein. Die Zeitschrift des französischen Generalstabs berechnet nahe an 100 Millionen Mark als in den Budgets von 1890 und 1891 ausgeworfen.

Während Russland sich mit seinem neuen Gewehr noch innerhalb der bisherigen Kaliber-Grenzen gehalten hat, ist in Italien die Annahme des **Kalibers von 6,5 mm** für das neue Infanterie-Gewehr so gut wie entschieden. Die Waffe unterliegt gegenwärtig der Prüfung in gröfserem Mafsstab, welche bis Anfang 1892 dauern soll. Im Februar oder März 1892 will der Kriegsminister die Fabrikation im Grofsen beginnen lassen. 4 Millionen Lire zur Herstellung von 50 000 Gewehren figurieren bereits im Budget 1891/1892. Über die einleitenden Versuche bei der Schiefsschule in Parma verlautete schon zu Anfang dieses Jahres. Wenn die Fabrikation 1892 beginnt, denkt der Kriegsminister mit der Bewaffnung der Infanterie des permanenten Heeres im Jahre 1896 und mit derjenigen der Mobil-Miliz zwei Jahre später fertig zu werden. Zuerst sollen die Alpentruppen das neue Gewehr erhalten, die weitere Bewaffnung soll nach Armee-Corps erfolgen. Die gegenwärtige Waffe in ihrer Aptierung für das rauchlose Pulver hält der Kriegsminister übrigens noch auf eine Reihe von Jahren für ausreichend. — Auch in Österreich-Ungarn haben nach der Mil. Z. Nr. 35 in der zweiten Hälfte des Mai ausgedehnte Schiefsversuche mit dem 6,5 mm Repetier-Gewehr auf dem Steinfeld bei Wiener-Neustadt stattgefunden.

Unsere bereits im 74. Band S. 372 (Anfang 1890) ausgesprochene Ansicht, dafs das französische **Lebel-Gewehr** hinsichtlich seines Repetier-Mechanismus als veraltet zu betrachten sei, findet neuerdings in der dortigen Militär-Presse ihre Bekräftigung. Ein interessanter Aufsatz der »France militaire« Nr. 2112: »Le fusil et la répétition« (u. a. Umschau in der Militär-Litteratur 80. Band S. 107) spricht sich dahin aus, dafs »der Repetier-Mechanismus des Lebel-Gewehrs seit langer Zeit verurteilt ist, dafs dies die Erfahrung erwiesen hat und dafs es dringend nötig erscheint, ihn durch etwas Besseres zu ersetzen.« Die Hast, mit der man s. Z. aus politischen Beweggründen die Annahme und Fabrikation des Gewehrs betrieben,

Digitized by Google

habe zum genügenden Studium des Repetier-Mechanismus nicht kommen lassen und damit die Qualität der Waffe geschädigt. In dieser Beziehung stehe jetzt das französische System allen anderen nach. Unter Hervorhebung der bekannten Nachteile des Schaft-Magazins sieht das Blatt die beste praktische Lösung in der Überführung zu einer Einrichtung, wie sie das deutsche Gewehr 1888 besitzt. »Dieses System ist einfach, erlaubt die Anwendung des Schnellfeuers auf alle Entfernungen, der Schwerpunkt der Waffe erleidet beim Schiefsen keine Veränderung und ebensowenig ändern sich dabei die Bedingungen des Schiefsens.« Dafs man in Frankreich auch an leitender Stelle die Vorzüge der Paketladung anerkennt, beweist die Einrichtung des für die Kavallerie angenommenen und in Fabrikation begriffenen Karabiners, dessen Patronen in Pakete zu drei Stück vereinigt sind und demgemäfs in die entsprechend gestaltete Waffe eingeführt werden. Wenn im Hinweis hierauf das Blatt eine Umänderung des Lebel-Gewehrs im gleichen Sinne vorschlägt, so dürfte dieselbe doch nicht so einfach zu bewirken sein und grofse Kosten und Zeit-Aufwand bedingen, abgesehen davon, dafs durch den Vorgang Italiens die Kaliber-Frage wieder in den Vordergrund gerückt ist.

Schott.

Digitized by Google

XXIV. Umschau in der Militär-Litteratur.

I. Ausländische Zeitschriften.

Organ der militär-wissenschaftlichen Vereine (Österreich). 5. Heft. Notizen zum deutschen Exerzier-Reglement für die Infanterie. — Über die Thätigkeit der unteren Führung, vor, in und nach dem Gefecht. (Vortrag des Generalmajor Beck.) — Über den modernen Infanterie-Angriff. (Zwei Vorträge des Major Frh. v. W.); ein sehr beachtenswerter Beitrag zur Lösung der Frage, wie sich derselbe in Zukunft gestalten müsse. — Leuthen und Custozza. Eine Parallele.

Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens (Österreich). 6. Heft: Bestimmung der ballistischen Elemente des Repetier-Karabiners M/1890, dessen ballistische Eigenschaften und Wirkungsfähigkeit (A. Weigner, Hauptmann). — Übersicht der Versuche auf technologischem Gebiete. Nach amtlichen Quellen für das Jahr 1890 zusammengestellt von Ph. Hefs, Oberstlieutenant u. s. w.

Armeeblatt (Österreich). Nr. 26: Custozza. Erinnerung an den 25jährigen Gedenktag dieser Schlacht und Würdigung derselben vom rein militärischen Gesichtspunkte. — Die Kavallerie in künftigen Kriegen. — Goethe und Feldmarschals Hefs im Jahre 1813 (Schlufs). — **Nr. 27:** Die österreichische Landwehr. — Die Kavallerie in künftigen Kriegen. (Forts.) — **Nr. 28:** Die Kulturen bei den Übungen. — Die Überbürdung in den Militärschulen. — Die Kavallerie in künftigen Kriegen (Schlufs).

Militär-Zeitung (Österreich). Nr. 41: Eine taktische Studie über die Schlacht von Custozza. — **Nr. 42:** Königgrätz. In diesem Aufsatz, gelegentlich der 25. Wiederkehr des Schlachttages, wird gesagt, dafs Österreich-Ungarn seit dem Kriege 1866, und nicht zum Geringsten in Folge desselben, auf allen Gebieten die gewaltigsten Fortschritte gemacht habe, ferner sei es unantastbar, dafs die Truppen auf dem Schlachtfelde von Königgrätz ganz und voll ihre Schuldigkeit gethan hätten. — **Nr. 43:** Die Mobilmachung der russischen Reservetruppen. — **Nr. 44:** Panzerfortifikation. — **Nr. 45:** Das Feldgeschütz der Zukunft. (Besprechung der Schrift des Generalmajor Wille.)

Die Reichswehr (Österreich). Nr. 237: Schweizerische Heeresreform. — **Nr. 238:** Schutz gegen Spionage. — Die Taschenuhr als Orientierungsmittel. — Admiral Tegethoff als Organisator der österreichischen Marine. — Die Bedeutung der Position von Saint Maurice für die Schweiz. — **Nr. 239:** Unsere Übungs-Escadre 1891. — Schutz gegen Spionage. —

Digitized by Google

Nr. 240: Der österreichische Lloyd. — Die österreichischen Reglements der drei Waffen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Journal des sciences militaires. (Juni): Frankreich in Tunis (Schluſs). — Gebirgskrieg (Schluſs). — Lebel gegen Manlicher und Vetterli im nächsten Kriege. In diesem Aufsatz werden zunächst die 3 Systeme genau beschrieben und deren Vor- und Nachteile in Vergleich gestellt (wird fortgesetzt). — Eine Deckungs-Armee 1813; bezieht sich auf die Armee unter dem Vizekönig von Italien, Prinz Eugen, und deren Aufgabe behufs Schutz der Mobilmachung und Konzentrierung der französischen Streitkräfte in Deutschland. Ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Krieges 1813. — Der Feldzug 1814 (Forts.). — Organisations-Entwurf einer Kolonial-Armee.

Le Spectateur militaire. (1. Juli): Spionage und Verrat. Behandelt den bekannten Mélinit-Prozeſs. — Geschichte der Kavallerie: Kürassiere, Dragoner, Jäger zu Pferde. — Bewaffnung und Taktik der Griechen vor Troja (Forts.).

Revue de Cavalerie. (Juni): Die strategische und taktische Aufgabe der Kavallerie. Diese synthetische Studie über das in Rede stehende Thema ist die Wiedergabe eines Vortrages, dessen Verfasser leider nicht genannt wird. — Grouchy (Forts.). — Die deutsche Kavallerie (Forts.). — Ein Blatt aus der Geschichte der Kürassiere (31. Mai 1813). — Studie über Abrichtung und Vorbereitung der Pferde für den Krieg. — Zwei Handstreiche des Chevalier La Bretesche: Einnahme von Lew. — Rekognoszierung von Rheinfels (1678—1694).

Revue de l'Intendance militaire. (Mai—Juni): Der Aufsenhandel Frankreichs (von M. Pigonneau). — Fett als Nahrungsmittel bei der Kriegs-Truppen-Verpflegung. — Untersuchungen über das bei der Fufsbekleidung des Heeres verwendete Leder. — Tragbare mechanische Backtröge und ihre Verwendung im Felde. — Die Ernährung der Truppen im Felde; Vergleich des französischen und deutschen Systems. — Weizenmehl (Forts.).

Revue du cercle militaire. Nr. 25/26: Nach der Schlacht bei le Mans (Schluſs). — Die ansteckenden Krankheiten im Heere (Forts. und Schluſs). — Marsch-Formationen der Infanterie (Schluſs). Versuch mit einer neuen Fufsbekleidung. — **Nr. 27:** Nachtmärsche und Nachtgefechte bei der Infanterie. — Die Organisation der russischen Reichswehr. — **Nr. 28:** Ansichten eines Offiziers der italienischen Alpentruppen über deren Organisation. — Noch ein Wort über den Angriff. — Nachtmärsche u. s. w. (Forts.).

L'Avenir militaire. Nr. 1590: Zweijährige Dienstzeit. A. meint, mit der dreijährigen sei man an der äufsersten Grenze der Konzessionen angelangt, die ein Land machen könne, das sich ein diesen Namen verdienendes stehendes Heer halten wolle. — **Nr. 1591:** Eine schweizer Korrespondenz des A. macht den Versuch, der deutschen Regierung die Verantwortlichkeit für die Katastrophe von Mönchenstein zuzuschrieben; denn „wegen des Paſszwanges sei die „pauvre petite ligne jurassienne" eine der befahrensten Strecken in Europa geworden. (Und wem gebührt

Digitized by Google

die Verantwortlichkeit für den unseren westlichen Nachbarn gegenüber erforderlichen Paßzwang?!) — **Nr. 1592**: Eine „Central-Geschütz-Schiefsgesellschaft" (Société central de tir au canon) hat sich gebildet; dieselbe appelliert an den guten Willen der Territorial-Artilleristen. Die erste Übung hat in Vincennes stattgefunden; es handelt sich hier um Übungen mit schwacher Ladung (tir réduit au canon). — **Nr. 1593**: A. meldet 2 Fälle gröbster Indisziplin: Angriff eines Vorgesetzten mit der Waffe seitens eines Soldaten vom 142. Linien- beziehungsweise 43. Territorial-Infanterie-Regiment; die Schuldigen wurden kriegsgerichtlich zum Tode verurteilt.

Le Progrès militaire. Nr. 1109: In der Kavallerie. P. meint sarkastisch, die Kavallerie habe zwar nun den neuen Repetier-Karabiner aber man habe vergessen, für die Tragweise desselben und die der Patronen Sorge zu tragen!! Das nenne man „die Kavallerie bereit haben". — **Nr. 1110**: Das Spionage-Gesetz. Die 10 Artikel desselben werden hier veröffentlicht. P. meint, dafs selbst die überzeugtesten Gegner der Todesstrafe diesem Gesetz gegenüber ein bezeichnendes Schweigen beobachten! — **Nr. 1111**: Das schreckliche Jahr und Metz. Besprechungen dieses neuesten Werkes des Grafen d'Hérisson; dasselbe giebt manche wertvollen Aufschlüsse über die Haltung der Truppen, namentlich über die Schlacht vom 16. August, in der Bazaine, bei Attacke der Braunschweigischen Husaren, nur der Gefangenschaft entging, weil man ihn nicht erkannte. — **Nr. 1115**: Neue Infanterie-Regimenter. P. berichtet über die von der Budget-Kommission vorgeschlagene Reorganisation der 1887 gebildeten 18 Regional-Infanterie-Regimenter und der Bildung eines neuen (163.) Subdivisionär-Regimentes.

La France militaire. Nr. 2153: Die Spionage. Besprechung des neuen Spionage-Gesetz-Entwurfes, anläfslich des Falles Turpin. — Die Artillerie des 20. Corps. Durch dieselbe würde (eine Vermehrung um 11 Batterien angenommen) die Zahl der französischen Feld-Batterien auf 479 steigen. — Die Bewaffnung der Kavallerie. — **Nr. 2158**: Die militärische Presse. Das neue Spionage-Gesetz wird als ein Damokles-Schwert über dem Haupte jedes Redakteurs bezeichnet. F. m. tritt energisch dafür ein, dafs der militärischen Presse der ihr bislang gewährte Spielraum nicht beschränkt werde. — **Nr. 2159**: Das Schutzzelt. Die Wiedereinführung desselben wird warm befürwortet. — **Nr. 2165**: Die Befestigung von Paris. Geschichtlicher Rückblick auf dieselbe und Kritik des Planes, dieselbe weiter hinauszuschieben. — **Nr. 2166**: Normal-Gefechtsformation. Anknüpfend an die bevorstehende Revision des deutschen Reglements, werden die Gründe für und gegen eine solche dargelegt und derselben für den Angriff auf der Ebene das Wort geredet, im Interesse der für „den Erfolg so notwendigen einheitlichen Handlung".

Revue de l'armée belge. (April 1891.) Schnellfeuergeschütz- und Feld-Artillerie-Studien über leichte Infanterie, ihre Bedeutung in der Ver-

Digitized by Google

gangenheit und im Gefecht der Gegenwart (Verf. cap. commandant W. de Heusch). — Schiefs-Spiel. — Die Anwendung der Luftschiffahrt auf die Kriegskunst. — Das Infanterie-Exerzier-Reglement und die Bedingungen, denen es genügen soll. — Die gegenwärtige militärische Lage Hollands in Europa. (Bezieht sich auf einen Vortrag des Majors Petit, gehalten in Arnheim: „Unsere gegenwärtige militärische Lage in Europa".)

La Belgique militaire. Nr. 1056: Das Typhus-Fieber in der französischen Armee. — Bekleidung der Truppen. — **Nr. 1858**: Bekleidung der Truppen (Forts.). — Der Patriotismus und das Heer.

Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. (Juni.) Die neue Taktik auf den Manöverfeldern vom Herbst vorigen Jahres (Vortrag des Oberst Hungerbühler). — Das neue Exerzier-Reglement für die schweizerische Infanterie (Forts.). — Das Kriegswesen Cäsars (Dr. F. Fröhlich). — Die italienischen Alpentruppen.

Schweizerische Zeitschrift für Artillerie und Genie. (Juni.) Schiefsversuche der Gufsstahlfabrik Fr. Krupp (Schlufs). — Die Discoidalgeschosse des Kapitän Chapel. — Das Schiscophon. — Auszug aus der Patentliste der vom 15. November 1888 bis 30. April 1890 erteilten schweizerischen Patente, betreffend Handfeuerwaffen, Geschütze u. s. w.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Nr. 26: Die Niederlage der britischen Kolonialtruppen in Manipur. — Eine Lehre aus dem Eisenbahnunglück bei Mönchenstein. — Die Errichtung von 4 Armee-Corps aus den 8 Armee-Divisionen ist nun endgültig entschieden. — **Nr. 28**: Zur Militärbaracken-Frage. — Über die Zukunfts-Uniform unserer Armee.

The Army and Navy Gazette. Nr. 1639: An der Alma. Fortsetzung der Schilderung der persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen des Berichterstatters der Times, Mr. Russel, aus der Zeit des Krimkrieges. Der Jahrestag von Waterloo, die 76. Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Waterloo giebt Veranlassung, den beiden einzigen jetzt noch lebenden englischen Mitkämpfern jener Schlacht, dem General Wichtrohe und dem Oberstlieutenant Hewett eine ehrenvolle Anerkennung, unter Schilderung ihrer militärischen Laufbahn auszusprechen. — Die berittene Infanterie der Volunteers. Es wird empfohlen, aus den Volunteers mehr berittene Infanteristen auszubilden, und zwar aus der Zahl solcher, die zum Dienst eigene Pferde mitbringen. Bei einzelnen Bataillonen ist dieses bereits der Fall gewesen. — **Nr. 1640**: Der Herzog von Cambridge. Das Gerücht über den Rücktritt des Höchstkommandierenden der Grofsbrittannischen Armee, des Herzogs von Cambridge, giebt Veranlassung zu einer ehrenwerten Erwähnung der Leistungen desselben in seiner, der Regierung gegenüber oft schwierigen Stellung. — Artillerie-Manöver. Die im vergangenen Jahre zum ersten Male stattgehabten Artillerie-Übungen in gröfserem Verbande sind in diesem Jahre unter Leitung von Sir Evelyn Wood wiederholt. Es sollen bedeutende Fortschritte in der Massen-Verwendung von Artillerie gemacht sein. Be-

Digitized by Google

sonderen Wert wurde auf den Munitions-Ersatz gelegt, worin die englische Artillerie den übrigen europäischen Artillerien nachsteht. Die deutsche hat 808, die französische 852, die russische 900, die englische 648 Geschosse für die Batterie. — Die Infanterie-Taktik der Zukunft. Enthält Ansichten über die Taktik der Zukunft, wobei die deutsche Flugschrift „Ein Sommernachtstraum" vielfach zu Grunde gelegt ist. — Fünf Jahre unter den Volunteers. Ein Vortrag des Obersten Fintway Frumantlu, in dem als gröfster Mangel der Volunteers die geringe Zahl von Offizieren erwähnt wird. Die Disciplin wird als gut hingestellt. — Die Rekrutierungs-Frage. Das Comité für die Rekruten-Besichtigung in Aldershot beklagt die geringe Zahl der Angeworbenen, namentlich aber deren zu jugendliches Alter. — Die Yeomanry-Kavallerie und die berittene Infanterie. Die vielfach geäufserte Ansicht, dafs es wünschenswert sei, die Yeomanry-Kavallerie in reitende Infanterie umzuwandeln, wird widerlegt. Die Ansichten des preufsischen Generals v. Schmidt über Kavallerie und deren Verwendung werden als mustergültig hingestellt.

Journal of the Royal United Service Institution. (Juni): Der Dienst im Heere im Vergleich zur arbeitenden Volksklasse, die Anwerbung und die Reserve. Ein langer Vortrag des Obersten Graves, der nachzuweisen sucht, dafs die Bezahlung und Ernährung des englischen Soldaten eine ausreichende ist, dafs jedoch die vielfachen Löhnungs-Abzüge beseitigt werden müssen. Für die Reserve-Mannschaften sei ungenügend gesorgt, der Staat müsse mehr für deren Anstellung oder Beschäftigung thun. — Die Yeomanry und ihre Zukunft. Vorschläge zur Verbesserung der Yeomanry durch veränderte Organisation, Ausrüstung und Verwendung.

Rivista militare italiana. (Juni-Heft): Einige wichtige Ersparnisse in der Heeresverwaltung. (Forts.) Beleuchtet die Möglichkeit der Vereinfachung des Verwaltungs- und Zahlmeister-Verfahren in der Truppe. Empfiehlt für die Verpflegung von Leuten und Pferden das System des direkten Ankaufs vom Producenten. — Neue Entfernungsmesser für Infanterie und Artillerie! Betont die Notwendigkeit eines guten Entfernungsmessers mit dem Hinweis darauf, dafs, da das Shrapnel das Vorzugsgeschofs gegen lebende Ziele sei, man möglichst wenig Granaten mitführen und also möglichst wenige zum Einschiefsen nötig haben müsse, dafs die plötzliche Eröffnung des Feuers nur dann die volle überraschende Wirkung äufsern könne, wenn man die Entfernung genau kenne, dafs für die Infanterie ein guter Entfernungsmesser aber noch nötiger sei, da sie nicht die Möglichkeit habe, den Aufschlag der einzelnen Kugel zu beobachten. Bringt einen neuen Entfernungsmesser für Infanterie in Vorschlag. — Über Stärke und Zusammensetzung des Armee-Corps. (Forts.) Die Änderung in der Zusammensetzung des Corps, die dessen Stärke auf 45,000 Mann bringt, mufs auch Reformen in der Dotierung der Munitionsparks und in den Branchen

Digitized by Google

nach sich ziehen. Gegenwärtig sind um nur die Patronen in Rücksicht zuziehen, beim Mann der Infanterie und Bersaglierie je 96, in den Patronenwagen 21, Summe unmittelbar bei der Truppe 117 Patronen vorhanden (wird sich mit der Einführung des 6,5 mm Gewehres bedeutend vermehren), der Divisions-Artilleriepark führt pro Gewehr 30, die 1. Sektion des Corpsparks 30, die 2. 50 Patronen pro Gewehr, Summa beim Corps 197 Patronen pro Gewehr. Verfasser schlägt vor, jeder Division und der Corps-Artillerie 2 Munitionskolonnen und dem Armee-Corps 1 Park von 3 Kolonnen zu geben und so auch bei dem vergrößerten Corps 213 Patronen pro Gewehr, je 300 Schufs pro Geschütz mitzuführen. Führt in graphischer Darstellung weitere Vorteile des auf 45,000 Mann verstärkten Corps an, besonders auch die Möglichkeit früheren Einsetzens stärkerer Truppenmassen. — Die Wehrsteuer in der Schweiz.

Esercito Italiano. Nr. 76: Das Avancement im Heere. Neues Beförderungsgesetz, das der Kriegsminister dem Senate vorgelegt hat. Will die Beförderung nach Wahl (aufser der Tour) thunlichst einschränken, ohne dabei aber die Rücksichten darauf, befähigte Offiziere in voller, körperlicher und geistiger Frische in die höheren Stellungen zu bringen, aufser Auge zu lassen. Beförderung nach Wahl soll bis zum Major zulässig sein und zwar für diejenigen, welche die Schlufsprüfungen der Kriegsschule mit Erfolg bestehen, oder auf andere, vom Kriegsminister näher zu bestimmende Weise besondere Befähigung beweisen, für besonders hervorragende Verdienste soll der Ministerrat die Würdigkeit zur Beförderung nach Wahl aussprechen. Der Vorteil besteht darin, dafs nach Wahl eine Beförderung schon dann erfolgen kann, wenn der Betreffende im ersten Viertel, beim Generalstabe im ersten Drittel seiner Chargengenossen angekommen ist. Aufserdem wird eine Altersgrenze festgesetzt, an welcher der Übertritt in den Ruhestand erfolgen mufs, bei Generallieutenants aber dann nicht, wenn dieselben kommandierende Generale I. Generaladjutanten des Königs, oder Chefs des Generalstabs der Armee sind. Grundsätzliches Festhalten an der Regel, dafs nur der befördert werden soll, der absolut physisch, wie geistig befähigt ist, soll das Tempo der Beförderung in den höheren Stellen beschleunigen. — **Nr. 77**: Der Zuwachs, den das Heer an geschulten Leuten durch die Erhöhung des Rekrutenkontingents auf 95,000 Mann I. Kategorie und die Wirkungen des Gesetzes über die Dienstverpflichtung erfahren wird, beläuft sich nach der Schätzung des General Torre 1890 auf 310,841 Mann, darunter 166,981 des aktiven Heeres und seiner Reserve, 40,093 der Mobil-, 104,967 der Territorialmiliz. — **Nr. 78**: Nach der neuen Organisation hat Italien vom 1. Juli ab in der Kolonie Erythrea 192 italienische, 32 eingeborene Offiziere, 2285 italienische, 3795 eingeborene Truppen, 1066 Reit- und Zugtiere.

Revista militar (Portugal). Nr. 11: Das Zeitalter der grofsen Heerführer.

Digitized by Google

Militaert Tidsskrift (Dänemark). 3. Heft: Militär-Telegraphie 1890.

Militaire Spectator (Holland). Nr. 7: Kriegsgeschichtliche Studie über die Verteidigung der batavischen Republik 1799 (Forts.).

II. Bücher.

Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland. Von Max Jähns. Dritte Abteilung. München und Leipzig. 1891. Druck und Verlag von R. Oldenbourg. Preis 16 M.

Die vorliegende III. Abteilung dieses nunmehr zum Abschlufs gekommenen Werkes, welche einen stattlichen Band von mehr als 1200 Seiten füllt, behandelt: „Das XVIII. Jahrhundert seit dem Auftreten Friedrichs des Grofsen 1740—1800." Der umfangreiche Stoff (das 8. Buch des Gesamtwerkes) ist in 6 Kapitel geteilt, nämlich: 1. Werke zur allgemeinen Orientierung. 2. Strategie und grofse Taktik. 3. Heereskunde. 4. Waffenlehre. 5. Truppenkunde und Elementar-Taktik. 6. Wissenschaft von der Befestigung und dem Belagerungskriege. — Über den Inhalt orientiert in Kürze die 48 Seiten beanspruchende „Inhalts-Übersicht". — Dem Leser einen vollkommenen Begriff zu geben von dem schier riesenhaften hier verarbeiteten Material vermögen wir nicht; von Neuem müssen wir es bewundern, mit welchem Fleifse und Geschick der Verfasser dasselbe zu einem abgerundeten Gesamtbilde der Geschichte der Kriegswissenschaften zu gestalten gewufst hat. Selbstverständlich steht die erhabene Persönlichkeit des Grofsen Königs, welcher dieser Periode ihren Namen gegeben, im Mittelpunkte dieser quellenkritischen Untersuchungen; den „Werken Friedrichs des Grofsen" ist allein eine ganze Gruppe, die 1. des II. Kapitels, gewidmet, die 2. den „Werken der Zeitgenossen Friedrichs des Grofsen"; desgleichen ist dem „Heerwesen Preufsens" besonders eingehende Behandlung zu Teil geworden. — Da Schreiber dieses sich seit Jahrzehnten mit der fridericianischen Zeit eingehend beschäftigt, glaubt er sich zu dem Urteil berechtigt, dafs dem Verfasser gerade dieser Abschnitt ganz besonders gelungen ist. Dafs dem heeresgeschichtlichen Kolossalgemälde, welches hier entrollt wird, gleichwohl da und dort ein charakteristischer Pinselstrich fehlt, wird der Fernstehende zwar kaum bemerken, möge jedoch nicht unerwähnt bleiben. Um nur Einiges herauszugreifen, so hätte in § 186 die „Militärgerichtsbarkeit" vielleicht gründlichere Behandlung verdient, sie wird in knapp 3 Seiten abgethan; hier vermifst man z. B. unter den „Strafen gegen Offiziere" die auch in den Reglements von 1743 aufgeführten Geldstrafen. Im Abschnitt „Sanitätswesen" (S. 2283) würde, als besonders bezeichnend für den humanitären Zug der Zeit, das am 9. Juli 1741 zwischen Preufsen und Österreich geschlossene Kartel zu erwähnen gewesen sein, dem zu Folge nicht allein Ärzte und Apotheker stets unentgeltlich, wenn kriegsgefangen, frei zu lassen, sondern auch Verwundete und Kranke beiderseitig durch die betreffenden Ärzte zu verpflegen waren; ein noch schönerer Zug der Humanität, welcher selbst in

Digitized by Google

den Bestimmungen der „Genfer Konvention“ nicht seines Gleichen findet, ist es, dafs österreichischer Seits die Bäder Warmbrunn und Landeck, preufsischer Seits Carlsbad und Teplitz für neutral erklärt und den beiderseitigen Verwundeten der Gebrauch derselben ungehindert gesichert wurde. — Auf Seite 1893 findet sich die Bemerkung, von Seyfarts „Geschichte aller k. p. Regimenter“ seien überhaupt nur 2 Stück erschienen, dies ist irrtümlich, es sind deren 6 (Regimenter Anhalt Nr. 3, Friedr. v. Braunschweig Nr. 19, Kleist Nr. 36, Lossow Nr. 41, Britzke Nr. 44, Nassau-Usingen Nr. 47), sämtlich in den Beständen der Berliner kgl. Bibliothek. — Von hohem Werte ist die hier zum ersten Male gegebene Übersicht der in den Archiven des Generalstabes, der königl. Bibliothek, der Kriegs-Akademie u. s. w. vorhandenen hierher gehörigen Handschriften, durch deren Aufführung zur zukünftigen Spezialforschung dankenswerte Fingerzeige gegeben werden. — In einem 27 Seiten füllenden „Nachworte“ äufsert Verfasser, in einem Rückblicke auf seine Arbeit, „sie solle kein gelehrtes Repertorium zum Nachschlagen sein, sondern durch zusammenhängende Darstellung zum eigenen Studium der Quellen anleiten . . . „zugleich sei sie der Versuch einer Inventur, einer Feststellung des Besitzstandes an geistigen Gütern kriegswissenschaftlichen Inhalts bis zur Schwelle unserer eigenen Zeit“. Treffender als in dieser Selbstkritik kann allerdings die Eigenart des Jähns'schen Buches nicht gekennzeichnet werden. — Die ferner in diesem Nachworte befindliche sehr geistvolle Analyse der Schriften von Clausewitz, dann der Moltke'schen Strategie, durch welche Verfasser den Einflufs der napoleonischen Kriege kennzeichnen und so den Mafsstab liefern will zur Würdigung der Leistungen der Vergangenheit, läfst es um so mehr bedauern, dafs das Werk mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts abschliefst. — Wir können von demselben nicht scheiden, ohne dem Herrn Verfasser für seine überaus verdienstvolle Arbeit unseren Dank hiermit zu erstatten. Es ist mit dieser „Geschichte der Kriegswissenschaften“ ein Studienbehelf geschaffen worden, dem wir keinen anderen zur Seite zu stellen im Stande wären. 1.

Das Garde-Schützen-Bataillon. Ein kurzer Abrifs seiner Geschichte, von der Stiftung bis zur Jetztzeit bearbeitet im Auftrage und unter Mitwirkung des Bataillons-Kommandos von A. Frh. v. d. Horst, Sek.-Lieutenant im Bataillon. Zweite Auflage. Mit einem Uniformbilde und 3 Holzschnitten. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 1,20 M.

Diese 1882 in erster Auflage erschienene Bataillons-Geschichte behandelt die Geschichte desjenigen Infanterie-Truppenteils, welcher im deutsch-französischen Kriege verhältnismäfsig die meisten Verluste erlitten hat und seinen Namen mit blutigen, aber unvergänglichen Lettern in das Buch der preufsischen Kriegsgeschichte eingetragen hat. — Eine Bataillons-Geschichte grofsen Styles, wie diejenige der Garde-Jäger, ist die vorliegende

Digitized by Google

Geschichte nicht; aber sie genügt doch dem Bedürfnis, besonders der Unteroffiziere und Mannschaften, vollkommen und hierin erblicken wir einen Hauptvorteil derartiger Regiments- bezw. Bataillons-Geschichten. Die vorliegende zweite Auflage beweist, dafs das frisch geschriebene Buch zahlreiche Leser und Abnehmer gefunden hat. 4.

Der russisch-türkische Krieg 1877—78 in Europa. Mit Hilfe der besten authentischen Quellen verfafst von Anton Springer, k. u. k. Major im Inf.-Regt. Nr. 50. Mit Karten, Plänen und Skizzen. Probeheft. Wien. Verlag von Carl Konegen.

Verfasser, welcher ehemals dem österreichischen Generalstabe angehörte, ist in der Lage gewesen, bei Herstellung dieses wichtigen kriegsgeschichtlichen Werkes, aufser dem vorläufig veröffentlichten Quellen-Material sich auf authentische Daten von Augenzeugen jener Begebenheiten zu beziehen, auch hat er den Kriegsschauplatz persönlich bereist. Man darf nach alledem erwarten, dafs der letzte, und eben deshalb interessanteste europäische Krieg endlich eine seiner Bedeutung für die Kriegskunst entsprechende würdige und erschöpfende Darstellung finden werde. Das gesamte Werk soll in 40 Lieferungen von 3—4 Bogen erscheinen, zum Preise von 1 M. per Lieferung. Die dem Probehefte beigegebenen Textproben und Karten stellen eine vorzügliche Ausstattung des Werkes in Aussicht, über welches wir naturgemäfs erst nach Erscheinen zu urteilen in der Lage sind. 1.

Die russische Armee bei Ausbruch des Feldzuges 1877—78, von Pusyrewski, Generalmajor. Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen von Freiherrn v. Tettau. Graudenz. 1891. Gaebel.

Die vorliegende Schrift, ursprünglich bestimmt, als Einleitung für eine Beschreibung des Feldzuges 1877—78 zu dienen, giebt einen Überblick über die Organisation, taktische Ausbildung und Bewaffnung der Armee im Jahre 1876. Der Inhalt deckt sich in gewissem Sinne mit der Geschichte der Reformen des Kaisers Alexanders II., d. h. mit dem Ministerium des Generals Miljutin. Die vielen Schäden, welche trotz der dem Krimkriege folgenden Verbesserungen auch dieser Feldzug dem über die verhältnismäfsig geringe Leistungsfähigkeit der russischen Armee erstaunte Europa enthüllte, deutet Verf. an. Freilich scheint er sich wohl aus hier nicht näher erörternden Gründen die ganz offene Darlegung dieser Schäden versagt zu haben. Dies gilt in erster Linie von der Versorgung der Armee mit Bekleidungs- und Verpflegungs-Vorräten. — Er konnte wohl die hohen Stellen nicht anschuldigen, welche die öffentliche Meinung für die Diebstähle und Unterschleife im Magazinwesen verantwortlich macht. Er macht zwar in erster Linie die rumänischen Bahnen dafür verantwortlich, dafs ein grofser Teil der Reservebekleidung nicht in die Hände der Truppen gelangt ist. Er vergifst aber zu erwähnen, dafs die Zahl der Toten und Verwundeten auf den eigentlich russischen Bahnen

Digitized by Google

in Folge des mangelhaften Betriebes grösser war wie diejenige der Opfer, welche der Übergang über die Donau unter dem Feuer des Feindes erforderte. 17.

Précis Historique de la Tactique de l'infanterie française depuis 1791 jusqu'à nos jours. Destiné aux candidats à l'école supérieure de guerre. Paris—Nancy 1891. Berger-Levrault et Cie. Editeurs.

Diese mit grofser Sachkenntnis geschriebene Abhandlung giebt eine Darlegung der Entwickelung der Taktik zweier Haupt-Armeen, der französischen und der preufsisch-deutschen. Sie beginnt mit der Schilderung des Auftretens zweier sich gegenüberstehender taktischen Systeme, welche der ungenannte Verfasser als die Linear- auch Preufsische und die Tiefen- resp. Kolonnen- auch Französische Taktik bezeichnet. Die Entwickelung zur modernen Infanterie-Taktik ist begründet auf die Erfahrungen der Revolutions- und napoleonischen Kriege, sowie derjenigen von 1866 und 1870/71. Die Schilderungen und Betrachtungen auf militärischem Gebiete in Frankreich und Deutschland ergeben somit eine Geschichte der modernen Infanterie-Taktik. — Die Erkenntnis von der Bedeutung und Wichtigkeit der Infanterie-Schufswaffe für das Gefecht führte Friedrich den Grofsen, dessen Vater, König Friedrich Wilhelm I., der Verfasser, horribile dictu, als l'électeur de Brandebourg bezeichnet, zur Linear-Taktik, da diese Form dem Könige gestattete, möglichst viel Gewehre in der Front zur Geltung zu bringen. Mit der zunehmenden Vervollkommnung des Gewehrs wuchsen Feuergeschwindigkeit und Treffsicherheit und die Frage, wie man unter geringstem Verlust Truppenmassen an eine vom Feinde besetzte Stellung heranführen und sich in den Besitz derselben setzen könne, nahm mehr und mehr das Interesse der Mächte in Anspruch. Am Eingehendsten wurde diese Frage in Preufsen behandelt, auch in Frankreich, hier jedoch mit geringem Erfolge, denn das veraltete Reglement von 1791 blieb bestehen trotz der Warnungen des Generals Morand, des Marschalls Bugeaud und der Lehren des Krieges von 1866. 1870 hatte die französische Infanterie ein Reglement, welches über die Führung des Gefechts fast nichts besagte. In Preufsen-Deutschland hatte man seit 1815 einen Weg betreten, der zur Annahme der Compagnie-Kolonnen-Taktik führte; durch dieselbe wurde der veränderten Infanterie-Bewaffnung Rechnung getragen. Die dem deutsch-französischen Kriege folgende Periode brachte der französischen Infanterie die Reglements von 1875, 84, 87, 88 und schliefslich vom 3. Januar 1889, welches als end- und mustergültig vom Verfasser bezeichnet wird. Als Anhang sind der Studie zugefügt: Die Taktik der russischen Infanterie im Jahre 1854, die der österreichischen im Jahre 1859 und ein Auszug aus dem Reglement vom 1. September 1888 über die Manöver der deutschen Infanterie. Zahlreiche in den Text gedruckte Figuren von Infanterie-Formationen tragen zum schnelleren Verständnis des Gesagten wesentlich bei. Gr. v. Pf.

Digitized by Google

Mémoire sur un nouveau système de bouches à feu démontables par Pierre S. Lycoudis, chef de bataillon du génie hellénique. 6 planches et gravures dans le texte. Athènes. Imprimerie Anestis Constantin 1891.

Der Verfasser hat wohl daran gethan, sein interessantes Thema durch Wahl der französischen Sprache allgemeiner zugänglich gemacht zu haben, als es bei einer Behandlung in der neugriechischen Sprache möglich gewesen wäre. Es handelt sich um zerlegbare Geschützrohre, welche, in Teilen transportierbar und beim Gebrauch zu einem Körper zusammengesetzt, die Anwendung gröfserer Kaliber und wirkungsvollerer Geschütze ermöglichen, als die Verhältnisse des betreffenden Kriegsschauplatzes mit Rücksicht auf die Transportfähigkeit sonst zulassen. Derartige Geschützrohre kamen zuerst in der russischen Belagerungs-Artillerie vor, es war auf diese Weise möglich, lange Kanonen von 20,3 cm und Mörser von 22,9 cm in den Belagerungs-Train einzustellen, doch hat man neuerdings wegen der Schwierigkeit des Zusammensetzens von der weiteren Anfertigung solcher Geschützrohre Abstand genommen. Eine ausgedehntere Anwendung des Prinzips hat die Industrie bei den Gebirgskanonen gemacht und dies ist das eigentliche Thema des Verfassers. Nach einer allgemeinen Betrachtung, welche durch eine Zusammenstellung der einfachen und der zerlegbaren Gebirgskanone, sowie der Feldkanone von 75 mm des Systems Krupp und der Feldkanone von 87 mm desselben Systems anschaulich gemacht wird, geht Verfasser zur Charakteristik der verschiedenen ihm bekannten Systeme verschiedener Geschützrohre über. Wir finden der Reihe nach die beiden oben genannten russischen Geschütze und ein entsprechendes Gebirgs-Geschütz, welche als System des Kapitän Kolokoltzoff bezeichnet werden, sodann die Gebirgskanonen von Oberst Mesurier, von Armstrong, von Krupp und endlich der Werke von St. Chamond. Die Rohre zerfallen in zwei Kathegorien, solche mit Quer-Teilung und solche mit Längen-Teilung des Rohrkörpers, zu letzteren, welche Verfasser den ersteren vorzieht, gehört nur das russische System, doch scheint ihm das letztgenannte wegen der zeitraubenden Zusammensetzung und des ungleichen Gewichts der einzelnen Teile für Gebirgs-Geschütze nicht geeignet. Der Verfasser stellt nun nach folgenden Gesichtspunkten ein eigenes System auf: 1. Das Rohr soll Feldkaliber haben, 2. es soll in drei für sich transportierbare Teile zerlegt werden, von denen keiner das Gewicht von 105 kg übersteigt, 3. der gezogene Teil der Seele samt Geschofsraum soll ungeteilt sein, 4. die Seele hat nur eine Fuge und zwar am Verschlufs, wo sich eine Liderung befindet. Die drei Hauptteile sind das Kernrohr, der Mantel und das Verschlufsstück, welches den Pulverraum enthält. Der Mantel ist über den hinteren Teil des Kernrohrs gestreift, an die Hinterfläche beider setzt sich das Verschlufsstück, welches zum Laden seitlich abgedreht wird, stumpf an. Das Prinzip ist auf die Kanonen von 75 mm und von 80 mm, die Haubitze von 87 mm und der Mörser von 120 mm in Anwendung gebracht. Der Text ist durch sehr anschauliche Tafeln er-

Digitized by Google

läutert. Ein näheres Eingehen auf die Sache ist hier ausgeschlossen. Das interessante Werk sei den Fachkreisen angelegentlichst empfohlen. 12.

Zusammenstellung der bekanntesten Geschütz-Liderungen. Mit 36 in den Text gedruckten Abbildungen. Herausgegeben von einem Artillerie-Offizier. Rathenow. Verlag von Max Babenzien. 1889.

Das nur 27 Seiten umfassende Schriftchen behandelt das Thema erschöpfend und anschaulich. Wir stimmen dem Verfasser bei, wenn er die vorzüglichste Lösung des Problems, welches für die Artillerie von so grofser Wichtigkeit ist, in der Metallkartusche erblickt. 12.

Geschichte unseres Vaterlandes, bearbeitet für die Mannschaften des Königlich preufsischen Heeres von Bayer, Hauptmann und Compagnie-Chef. Dritte Auflage. Berlin 1890. Verlag von A. Bath. Preis: 30 Pf.

Wie sehr es den zur Fahne eingezogenen Mannschaften an den nötigsten Kenntnissen unserer vaterländischen Geschichte fehlt, ist bekannt genug und ist der Wunsch, hier Wandel zu schaffen, ein berechtigter. Wir begrüfsen deshalb jede Schrift, welche diesem löblichen Zwecke zu dienen geeignet ist, mit Freuden. Verfasser schildert in allgemein verständlicher, vielleicht hier und da, in Bezug auf populäre Sprachweise, des Guten zu viel thuender Weise, die preufsische Geschichte vom Jahre 1415 bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der kriegerischen Ereignisse. Der Berichtigung bedarf die Angabe auf S. 25, dafs König Friedrich Wilhelm I. den Konprinzen Friedrich wegen seines Fluchtversuchs habe durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilen und nur durch Verwendung des deutschen Kaisers davon abgehalten worden sei, seinen Sohn hinrichten zu lassen. Das Kriegsgericht erklärte sich vielmehr für inkompetent und bezeichnete den Gegenstand der Anklage als einen solchen, „den zu beurteilen ein Kriegsgericht sich nicht erkühnen darf" (s. Koser, Friedrich der Grofse als Kronprinz S. 62). Dies dürfte bei einer neuen Auflage zu berücksichtigen sein. — Wir wünschen dieser Schrift, dafs sie dazu beitragen möge, das Gefühl der Vaterlandsliebe und Königstreue in den Kreisen des Heeres nicht allein, sondern unseres ganzen Volkes, zu beleben und zu stärken. Es thut dies in heutiger Zeit mehr not denn je. 4.

Kaleidoskop aus der Militärischen Welt von R. v. Drygalski. Verlag von R. Eisenschmidt. Berlin 1891.

Man kann dem Herrn Verfasser nur Dank sagen, dafs er die seit 1884 zu verschiedenen Zeiten in der Militär-Zeitung erschienenen und von ihm verfafsten Artikel nun als ein Ganzes zusammengefafst in Separat-Abdruck zur Ausgabe hat gelangen lassen. Möchte diese Schrift die gröfste Verbreitung finden, namentlich im Kreise der jüngeren Herren Kameraden. Es war wahrlich an der Zeit, Front zu machen gegen Er-

Digitized by Google

scheinungen, die sich in unseren Offizier-Corps auszubreiten anfangen und gefährlich zu werden drohen. Die A. Cab.-O. vom 20. März 1890, freudig begrüfst von jedem, der ein lebendiges, warmes Interesse für unsere Armee im allgemeinen und das Offizier-Corps derselben im speziellen besitzt, ist entschieden das wirksamste und kräftigste Mittel, um den zu Tage getretenen Ausschreitungen in der Lebensweise namentlich der jüngeren Herrn Kameraden, nicht nur ein Ziel zu setzen, sondern dieselben auch völlig zu beseitigen. Dennoch bleibt es ein dankenswertes Unternehmen, wenn auch aus dem Offizierkreise heraus Stimmen sich vernehmen lassen, gehalten in kameradschaftlich ernstem oder auch humorvollem Tone. Letzteres ist bei vorliegendem Buche der Fall. Im Gewande eines frischen, packenden Humors werden die Auswüchse auf dem Gebiete der Mode, die Offiziers-Uniform betreffend, geschildert, teilweise sogar in sarkastisch-satyrischer Weise. Mit Recht mufste hier energisch eingeschritten werden, da die öffentliche Presse schon gegen dieses Gebahren Front macht und Witzblätter in bedenklicher Weise dasselbe karrikieren. Was die heutige Lebensweise in unseren Offizier-Corps anbetrifft, so läfst sich nicht leugnen, dafs die Verhältnisse, namentlich die pekuniären, sich vollständig gegen die früheren, vor der Zeit von 1866, derart geändert haben, dafs ein Vergleich kaum noch möglich ist. Dennoch mufs dahin gestrebt werden, den Standpunkt des Einfachen, durch welchen sich das alte preufsische Offizier-Corps auszeichnete, und von dem sich das jüngere Geschlecht durch die verschiedensten, meist aufserhalb seines Selbst liegenden Einflüssen entfernt hat, wieder erreicht werde, denn in ihm liegt die Wurzel unserer militärischen Stärke und Überlegenheit. Gr. v. Pf.

Die Terrainlehre, Terraindarstellung und das militärische Aufnehmen. Von Kofsmann, Oberst z. D. 6. Auflage. Potsdam 1891. Aug. Stein. Preis 4 M.

Diese 6. Auflage des alt bewährten Lehrbuches erscheint in etwas veränderter Gestalt in Folge durchgehender Paragrapheneinteilung nebst Überschrift. Die seit Erscheinen der 5. Auflage herausgegebenen Musterblätter für die topographischen Arbeiten der Königl. Preufsischen Landesaufnahme vom Jahre 1885 haben das Kapitel über die bei Zeichnung von Plänen zur Verwendung kommenden Farben, desgl. die Truppensignaturen überflüssig erscheinen lassen und daher ihr Fortfallen bewirkt, ebenso der Abschnitt über das Planlesen. Dagegen haben fast alle anderen Kapitel wesentliche Änderungen und Besserungen aufzuweisen. Das K.'sche Buch vertritt somit den neuesten Standpunkt und kann besonders, da der Text durch etwa 100 Figuren erläutert wird, solchen Offizier-Aspiranten empfohlen werden, welche nicht auf den Kriegsschulen ihre Vorbildung zum Offizier-Examen empfangen. 3.

Die Erde und die Erscheinungen ihrer Oberfläche nach E. Reclus von Dr. O. Ule. 2. umgearbeitete Auflage von Dr. Willi Ule. Mit zahl-

Digitized by Google

reichen Buntdruckkarten, Vollbildern und Textabbildungen. 1. Lieferung à 60 Pf. Braunschweig 1891. Verlag von O. Salle.

Dieses populär-wissenschaftliche Werk hat sich in seiner 1. Auflage schon verdiente Anerkennung erworben. Dieselbe wird auch der 2., im Sinne der heutigen Zeit umgearbeiteten Auflage, welcher sich der Sohn des Verstorbenen, Dr. Willi Ule, unterzogen hat, nicht fehlen; dafür bürgt dessen Eigenschaft als Privatdozent der Erdkunde an der Universität Halle. Mit Kartenwerk und Textbildern ist diese 1. Lieferung in reichster Weise ausgestattet, der Preis von 60 Pf. pro Lieferung ein sehr mäfsiger deshalb zu nennen; in 15 Lieferungen wird dasselbe vollendet vorliegen und werden wir wohl Gelegenheit haben, auf dasselbe seiner Zeit zurückzukommen. 4.

Anleitung zur Ausbildung von Kriegshunden von Melentjef, Hauptmann im 125. Kurskschen Infanterie-Regiment. Aus dem Russischen übersetzt. Verlag von R. Eisenschmidt. Berlin 1891.

Der Herr Verfasser sagt in der Schlufsbetrachtung: „Wie bei jeder Neuerung, so wird auch der Verwendung von Kriegshunden bei der Armee vielfach Mifstrauen und Spott entgegengebracht werden." Diese Befürchtung ist bei uns nicht eingetroffen. Der Brieftauben- und Velocipeden-Sport haben schnell Eingang bei uns gefunden und der Ausbildung von Kriegshunden wird von einzelnen Truppenteilen z. B. den Jägern ein sehr grofses Interesse entgegengebracht. Die Melentjef'sche Schrift darf somit in unserer Armee einer freundlichen Aufnahme gewifs sein. Sie bietet eine wohl durchdachte, mit dem seelischen Leben und den natürlichen Eigenschaften des Hundes innigst vertraute und denselben bestens entsprechende systematische Anleitung zu militärisch nutzbringender Heranziehung und Ausbildung des Hundes. Gr. v. Pf.

Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht in Deutschland. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von Richard Knötel. Band II. Heft 1 u. 2. Preis à 1,50 M. Rathenow 1891. M. Babenzien.

Das vorliegende 1. Heft des schon zur Genüge bekannten, noch im Erscheinen begriffenen Werkes giebt auf Blatt 1 die Uniformen des Grenadier-Bataillons v. Kenitz (nicht Kemnitz, wie auf dem Umschlage) zu lesen, dann 2. die Markgräflich Anspach-Bayreuthschen Fufstruppen, um 1790. 3. Kursächsische Chevauxlegers 1802. 4. Königlich Bayerische Artillerie 1812. 5. Reiter vom 3. (Württembergschen) Reiter-Regiment 1860. — Das 2. Heft enthält: 6. Kürassiere vom Regiment Gensdarmes 1735 (Preufsen). 7. Reitende Jäger und Husaren des Königl. Preufs. v. Lützowschen Frei-Corps 1813—15. 8. Musketier, Tiroler Jäger und Jäger vom Jäger-Detachement des Königl. Preufs. v. Lützowschen Frei-Corps 1813—15. 9. Münster: Bischöflich Münsterscher Infanterie-Offizier

Digitized by Google

vom Regiment Kur-Köln 1800. 10. Hannover: 3. Jäger-Bataillon 1866. — Text und Ausführung dieser Blätter verdienen gleichermafsen rühmende Erwähnung. 4.

Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von L. Quidde. V. Bd. 1. Heft. Freiburg i. B. 1891. Akadem. Verlagsbuchhandlung von B. Mohr. Preis 5 M.

Das vorliegende Heft enthält folgende bemerkenswerte Aufsätze: 1. Friede und Recht. Eine rechts- und sprachvergleichende Untersuchung von Ludwig Huberti. — 2. Bajulus, Podestà, Consules. Von Horns von Kap-herr. — 3. Ein Menschenalter Florentinischer Geschichte (1250 bis 1292); Forts. von O. Hartwig. 4. Elisabeth und Leicester von Moritz Brosch. „Durch volle 30 Jahre", sagt der Verf. von dem bekannten Günstling der „jungfräulichen Königin", „hat er sich seiner bevorzugten Stellungen aus der königlichen Gunst erfreut. Was er immer sündigen mochte . . . — alles wurde ihm verziehen." Wir empfehlen diesen, mit vielen alten Irrtümern aufräumenden Aufsatz der besonderen Beachtung. 4.

III. Seewesen.

Annalen der Hydrographie und maritimen Meteorologie. Heft VI. Das Klima Helgolands. Von Dr. V. Kremser (Schlufs). In dem gezeichneten Klimabilde verdienen folgende Punkte besonders hervorgehoben zu werden: 1. Helgoland ist innerhalb des deutschen Reiches der vorzüglichste Repräsentant des Seeklimas. 2. Die Schwankungen der Lufttemperatur sind daselbst wohl im Mittel wie in den Extremen kleiner als in irgend einer anderen Gegend Deutschlands. 3. Die höchste Mitteltemperatur stellt sich erst um die Mitte des Monats August ein; September ist wärmer als Juni. Die niedrigste Mitteltemperatur haben Januar und Februar gemein. — Der Herbst ist warm, Winter mild, Frühjahr kalt, Sommer kühl. 4. vom November bis Januar ist Helgoland dem Tagesmittel nach der wärmste Ort Deutschlands, im Sommer der kühlste mit Ausschlufs der Gebirge. 5. Die Temperaturveränderlichkeit ist die geringste von ganz Centraleuropa. Absolute und relative Feuchtigkeit sind hoch, jährliche und tägliche Schwankung derselben geringer als sonst in Norddeutschland. 6. Schneefälle sind seltener als sonst in Norddeutschland; am häufigstsn treten dieselben im März auf — u. s. w. u. s. w. — Benutzung von Öl zur Beruhigung der See. Die vom hydrographischen Amt zu Washington herausgegebene „Pilot Chart of the North Atlantic", April 1891 enthält verschiedene Berichte über den erfolgreichen Gebrauch von Öl zur Glättung der See. Beschreibung des auf einer Reise von Hongkong nach Yokohama begriffenen deutschen Dampfers „Hesperia" am 22. August 1889 nördlich von Formosa erlebten Taifuns. —

Digitized by Google

Marine-Rundschau. Heft 7. Die neuesten Panzer-Schlachtschiffe der fremdländischen Marinen (Forts.). Die in dem obigen Heft enthaltenen Ausführungen beschäftigen sich mit der Stärke des Seiten- und Deckpanzers, mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Panzerung und die Erfahrungen, welche man in England und Frankreich bei den Schiefsversuchen gegen die ausrangierten Panzerschiffe „Resistance", „Provence" und „Belliqueuse" gemacht hat, die gezeigt haben, dafs die Wirkung der mit Brisanzstoffen und auch mit gewöhnlichem Pulver geladenen Granaten in den geschlossenen Räumen des Schiffes derartig zerstörend sind, dafs es zur notwendigen Bedingung geworden ist, das Eindringen solcher Geschosse soweit als irgend möglich zu verhindern. Wir erfahren ferner, dafs bei den neuen englischen Panzerschiffen, deren Deplacement 14150 Tons betragen wird, das Gewicht des Panzers nicht weniger wie 4550 ausmachen soll und mit diesem Gewicht noch keineswegs ein idealer Schutz erreicht worden ist. Wohl aber wird darauf hingewiesen, dafs bei den 1889 von Krupp in Essen ausgeführten Versuchen, die 29 cm Haubitze mit einem 300 kg schweren Stahlpanzergeschofs bei 45° Auftreffwinkel einen horizontal aufgestellten Stahlpanzer von 114 mm durchschlagen hat. Es wird ferner die Notwendigkeit besprochen, den Standort des Kommandanten, wo sich derselbe während des Gefechtes aufhält und von dem aus die Befehle für die Bewegungen und Thätigkeit des Schiffes u. s. w. ausgehen, nach Möglichkeit zu schützen. Dann wird die Frage ventiliert, ob der Torpedo dem Range nach vor oder hinter den Geschützen steht und ob ihm thatsächlich die Bedeutung gebührt, welche ihm von vielen Seiten zugeteilt wird? Jedenfalls steht die Thatsache fest, dafs ein Torpedo, der am Rumpfe eines Schiffes explodiert, an dem Schiffsboden derartige Zerstörungen hervorbringt, dafs die Aktions- beziehungsweise Lebensfähigkeit des Schiffes sofort in Frage gestellt wird, wenn die Folgen der Verletzung nicht örtlich beschränkt werden können. Das letztere versucht man durch eine möglichst weit ausgedehnte Anwendung von wasserdichten Abteilungen unter Zuhülfenahme von leckstopfendem Material, respektive durch Doppelboden und schliefslich durch ein ausgedehntes Pumpen- und Drainagesystem zu erreichen. Dann werden die Gröfse und Anzahl der Geschütze auf Panzerschiffen besprochen. Gegenwärtig herrscht die Überzeugung, dafs Riesengeschütze für Bordzwecke nicht geeignet sind und es wird hierfür hauptsächlich als Begründung angeführt, dafs die zur Verwendung kommenden Geschütze noch durch Menschenkraft d. h. mit der Hand geladen und bedient werden müssen. Die Feststellung der Zahl der Geschütze soll nach dem Grundsatze erfolgen, dafs das Schiff vor allem der Geschütze wegen gebaut worden ist, und deshalb die Armierung so zahlreich sein mufs, wie es die Verhältnisse gestatten. Aufserdem ist das Hauptaugenmerk aber auf eine Anordnung zu richten, welche es verhütet, dafs durch ein feindliches Geschofs eine gröfsere Anzahl von Geschützen gleichzeitig aufser Gefecht gesetzt werden kann, dafs andererseits vor Allem die schweren

Digitized by Google

Geschütze eine grofse Feuerhöhe besitzen und auch bei schlechtem Wetter anstandslos bedient werden können u. s. w. Dann heifst es weiter: „Ramme, Geschütze, Torpedos und Panzer erlangen erst ihre Bedeutung durch die Geschwindigkeit, mit welcher das Schiff seine Angriffs- und Verteidigungsmittel an den Feind bringen kann, und durch die Manövrierfähigkeit, welche eine allseitige Ausnutzung seiner Waffen möglich macht." — Gegen dies Argument ist durchaus nichts einzuwenden. Wenn es aber auf S. 343 dann weiter heifst: „Wenn man nun eine bestimmte Zahl angeben will, welche Geschwindigkeit für ein Panzerschiff gefordert werden darf, so kann man sagen, dafs 15 Seemeilen als dauernde Geschwindigkeit, wenn möglich, so lange der Kohlenvorrat reicht, als eine Bestimmung angesehen werden kann, die nach jeder Richtung hin als das Äufserste angesehen werden darf, was man gegenwärtig fordern kann." — Hierbei weisen wir auf die letzten Verhandlungen im Reichstage mit dem Hinzufügen hin: „so lange die gleichen Schiffe anderer Marinen nicht gröfsere Geschwindigkeiten erzielen!!" — Der Entfernungsmesser des amerikanischen Seeoffiziers Fiske. Derselbe ist ein Instrument, welches selbstthätig die Entfernungen angiebt, die ein Gegenstand von einer bestimmten Grundlinie hat. Durch gleichzeitige Messung der beiden Winkel, welche die Grundlinie mit der Verbindungslinie des Gegenstandes bildet, wird es auf äufserst geistreiche Weise ermöglicht, fortdauernd die Entfernung direkt abzulesen. Dies Instrument, welches auf den amerikanischen Kreuzern „Chicago" und „Baltimore" erprobt worden ist, und mit dem auch in England, Frankreich und Italien eingehende Versuche angestellt worden sind, ist besonders für die Schiffsartillerie und deren Treffwahrscheinlichkeit, soweit dadurch die sichere Kenntnis der Entfernung ermöglicht wird, von aufserordentlicher Wichtigkeit.

Army and Navy Gazette London. Nr. 1640: Das in den Grundbohren des Blanco Encalada durch einen feindlichen Torpedo wird, so sagt genanntes Blatt, wahrscheinlich wieder der Presse Gelegenheit geben, der englischen Admiralität die Vermehrung der Torpedofahrzeuge zu empfehlen. Das würde aber eine falsche Politik sein, da der kriegerische Wert dieser Waffe noch nicht genügend erprobt ist, um eine solche Vermehrung zu rechtfertigen. Dagegen wird es vielleicht zweckmäfsig sein, jedes Jahr eine geringe Zahl solcher Fahrzeuge der zweckmäfsigsten Konstruktion zu erwerben. Allein die Beschaffung obiger Boote en masse würde schon deshalb unratsam sein, weil es sehr schwierig ist, sie zu konservieren, abgesehen davon, dafs sie veralten. Andererseits aber würden ja nach den früheren Angaben der Erbauer Thornycroft u. a., in etwa 30 Tagen bis zu 100 solcher Fahrzeuge hergestellt werden können. (Auch wir stimmen dieser Ansicht bei.) — Die Obergewalt (supremacy) der Marine bei Verteidigung der englischen Küsten. In der Royal United Service-Institution wurde in London am 26. Juni über dies Thema vom Generallieutenant Sir M. F. Drummond Yervois ein Vortrag gehalten,

Digitized by Google

worin derselbe auseinandersetzte, dafs es seiner Ansicht nach Sache der Marine sei, den Handel zu schützen, die See zu beherrschen u. s. w., dagegen der Armee die Küstenverteidigung unterstellt sein müsse, ebenso wie es Sache der Armee sei, Indien zu schützen und zu halten und die Kolonien zu verteidigen. Dieser Vortrag führte zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den anwesenden Armee- und Seeoffizieren. Es beteiligten sich an der Diskussion unter anderen Admiral Hamilton, Admiral Stewart, Vice-Admiral Tryon, Feldmarschall Lintorn Simmons, Lord Ripon u. a. m. — **Nr. 1641**: Programm der diesjährigen englischen Flotten-Manöver, die Bezeichnung der Schiffsklassen, Namen der Schiffe, der Admirale, Schiffskommandanten u. s. w. Die behufs probeweiser Mobilisation in Dienst gestellte Manöver-Flotte wird aus: der Nord-Flotte unter Kommando des Vice-Admiral Seymour, aus 8 Panzerschiffen neuesten Typs und 14 Kreuzern; — der West-Flotte unter Kommando des Contre-Admiral R. Fitz-Roy, aus 8 Panzerschiffen und 11 Kreuzern bestehen. Ferner wird ein blaues Geschwader unter Contre-Admiral Erskine aus Kreuzern und 20 Torpedobooten und endlich ein rotes Geschwader unter Kapitän S. Long, bestehend aus 1 Panzerschiff und 7 Kreuzern, gebildet werden. Die Nordflotte wird sich zunächst in den Downs, die Westflotte in Portland, das rote Geschwader in Torbay, das blaue in Falmouth versammeln. Nach vollständiger Seebereitschaft der Schiffe werden die Nord- und Westflotte etwa 8 Tage zur Abhaltung von Übungen und Evolutionen in See gehen und nach Ablauf dieser Zeit die Nordflotte in Firth of Forth, die Westflotte in Berehaven sich behufs Auffüllens mit Kohlen versammeln. Die für den St. Georgs-Kanal bestimmten Geschwader werden gleichfalls unter ihren Befehlshabern die erforderlichen Übungen abhalten. Es folgen dann für jede Flotten-Abteilung speziell von der Admiralität vorgeschriebene Übungen und Manöver, zu denen auch die Schiefsübungen gehören. Hierzu wird den Befehlshabern wiederum eine Zeit von mindestens 6 Tagen gegeben. Nach Beendigung der letzteren Manöver soll die Nordflotte sich auf Yarmouth Rhode (Ostküste), die Westflotte in Torbay (Südküste) versammeln; während das blaue und rote Geschwader in Milford-Haven beziehungsweise einem andern im St. Georgs-Kanal von der Admiralität zu bestimmenden Hafen oder Rhede sich zu begeben hat, um dort inspiziert zu werden. Sämtliche Schiffe und Fahrzeuge haben nach Ablauf der ihnen zu Manöver- und Übungszwecken gegebenen Zeit ihre Kohlen und Vorräte aufzufüllen, um zur weiteren Verwendung eventuell auf telegraphischen Befehl von der Admiralität bereit zu sein u. s. w.

Army and Navy Journal (New-York). Nr. 42: Die Beschlagnahme des chilenischen Kreuzers „Itata" durch den nordamerikanischen Kreuzer „Charleston" in Iquique (Chile) am 5. Juni. Ersterer befand sich in reparaturbedürftigem Zustande, so dafs noch einige Zeit bis zu seiner Überführung nach San Diego vergehen wird. Bis dahin wird er von dem Charleston nicht allein überwacht, sondern auch gegen etwa feindliche An-

Digitized by Google

griffe geschützt. — Nach eingegangenen Berichten wird in kürzester Zeit der „Sims-Edison" Torpedo in Stokes Bay (England) einer eingehenden Prüfung unterworfen werden, nachdem derselbe in Gegenwart einer grofsen Anzahl fremdherrlicher Offiziere bei den Versuchen in Hâvre so glänzende Resultate geliefert hat. — Nach der „Italie" hat der italienische Marine-Minister acht 80 Tons Geschütze bei Armstrong für das Panzerschiff „Sardegna" und andere Kriegsschiffe, sowie 50 Geschütze kleineren Kalibers und eine grofse Zahl Mitrailleusen bestellt. — Nach der New-York Times soll im Juni bei Dartford in England ein Schiefsversuch mit einem 6 Pfünder Maxim-Geschütz gegen eine vierzöllige Stahlplatte auf 100 Fufs Entfernung stattgefunden haben. Von den fünf abgegebenen Schüssen prallte das erste Geschofs 150 Fufs zurück, das zweite drang drei Zoll ein und zerbrach, das dritte drang 4 Zoll in die Platte und zerschellte ebenfalls, während das fünfte die Platte durchschlug. — Dem Schiefsversuch mit dem stählernen zwölfzölligen Hinterlader bei Sandy Hook (Nordamerika) wird mit Spannung entgegengesehen. Das betreffende Rohr nebst Mantel sind von dem Schneider-Werk in Creuzot geliefert, während die übrigen Teile bei den Midvale Stahlwerken in Amerika gefertigt worden sind. Das Geschütz wiegt 52 Tons. Es ist 36,66 Fufs lang, die Bohrung hat eine Länge von 34 Fufs. Pulverladung beträgt 440 Pfund, Geschofsgewicht 1000 Pfund; Anfangsgeschwindigkeit wird auf 1940 Fufs angenommen. Nahe der Mündung soll das Geschofs 32 Zoll und auf zwei englische Meilen Distanz 20 Zoll Eisen durchschlagen u. s. w. — **Nr. 43** enthält eine Skizze bezüglich der Beschädigungen, welche das chilenische Schiff „Blanco Encalada" in Caldera Bay durch einen Torpedo erfahren hat und zum Sinken gebracht wurde. Ferner enthält sie eine Tabelle der nordamerikanischen gezogenen Hinterlade-Kanonen für die Armee, sowie die für die Marine nach der beschlossenen Rekonstruktion der Flotte in Bestelluug gegebenen Schiffsgeschütze. — Auch sind Experimente bei Sandy Hook mit französischem und deutschem rauchfreien Pulver für 8 und 10 zöllige Stahlkanonen in Aussicht genommen. — **Nr. 44:** Die Probefahrten mit dem französischen submarinen Boote „Goubet" sollen günstige Resultate aufzuweisen haben. Man sagt, dafs dasselbe unter Wasser eine Geschwindigkeit von 6 Knoten erzielt hat, und plötzlich wenige Meter vom Flaggschiff „Marengo", auf welchem sich das Comité befand, an die Oberfläche gekommen sei. Darauf hat sich der Admiral längere Zeit per Telephon mit der im Boote befindlichen Besatzung unterhalten, worauf das Boot wieder untertauchte. — Dagegen sind die Berichte über das spanische submarine Boot „Peral" gänzlich verstummt. Im März d. J. haben in Japan bei Kwannosuki Schiefsversuche gegen einen horizontal aufgestellten Deckpanzer stattgefunden. Das Vertikalfeuer wurde aus einem gezogenen 9 Kaliber langen Hinterladergeschütz von Gufseisen mit einer Pulverladung von 9,5 kg grob gekörntes Pebblepulver und mit einem Geschofs von 211 kg Gewicht, mit 9 kg Sprengladung abgegeben. Die Entfernung von der Scheibe betrug 3450 m,

Digitized by Google

welcher ein Erhöhungswinkel von 58 Grad und ein Einfallswinkel von 61 Grad entsprach. Die Scheibe bestand aus 3 zusammengenieteten Creuzot-Stahlplatten, deren Dicke etwa 3 Zoll betrug. Man erzielte etwa 6 % Treffer; die Geschosse durchschlugen sämtlich die Scheibe und drangen noch etwa 2 m tief in den Boden ein. Eine $10^1/_2$ zöllige Stahlplatte aus einer Serie der von Vickers Sons & Comp. für das englische Panzerschiff „Centurion" bestimmten Panzerplatten wurde an Bord der „Nettle" einer Schiefsprobe unterworfen und zwar mit 3 Holtzer und 2 Palliser 100pfündigen Geschossen. Von den ersten 3 blieb ein Geschofs in der Platte stecken, das zweite prallte zerbrochen, das dritte unversehrt zurück. Dagegen zerbrachen beide Palliser-Geschosse. Die Platte zeigte nur sehr feine Risse um die Schufslöcher, welche sich nur etwa 5 Zoll vom Rande entfernten.

Die Marine-Infanterie vom 23. Dezember 1849 bis 1. Oktober 1890. Ein Beitrag zur Geschichte der Kaiserlichen Marine. Bearbeitet von A. Heye, Premierlieutenant im 5. rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 65 (1882 bis 1887 Lieutenant im See-Bataillon). Mit Abbildungen und Skizzen. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn.

Eine Neubearbeitung der vom Verfasser im Jahre 1887 herausgegebenen kleinen Schrift: „Das Seebataillon". Das Buch zerfällt in fünf Abteilungen: Die Marine-Infanterie unter Friedrich Wilhelm dem Grofsen Kurfürsten und unter König Friedrich Wilhelm III. Ferner das „Marinier-Corps" und das „Seebataillon" vom 23. Dezember 1849 bis zum 2. Januar 1861 unter König Friedrich Wilhelm IV.; — das „Seebataillon" unter König Wilhelm I. bis zum Ende des Krieges gegen Frankreich 1870/71; — das „Seebataillon" unter Kaiser Wilhelm I. bis zum 9. März 1888 und das „Seebataillon", spätere „Marine-Infanterie" unter Kaiser Wilhelm II. bis zum Oktober 1890. Die Geschichte der Marine-Infanterie bezw. des „Marinier-Corps" des Seebataillons u. s. w. ist fast unzertrennlich von der Geschichte der früheren preufsischen Marine, der Marine des Norddeutschen Bundes und der jetzigen Kaiserlichen Marine; sie haben beide so viele gemeinsame Berührungspunkte mit einander, dafs die eine ohne die andere kaum gedacht werden kann. Wenn es vielleicht manchem der Leser auffallen mag, dafs schon im Dezember 1849 das militärisch geschulte „See-Bataillon" formiert wurde, so geschah dies, um dadurch ein Bindeglied zwischen Armee und Marine zu schaffen, um der Armee deutlich zu machen, dafs auch die Marine, neben den leicht uniformierten Blaujacken für die Handhabung der Takelage u. s. w. auf Kriegsschiffen, einer militärisch geschulten Truppe mit echt preufsisch-militärischem Äufseren zum Wachtdienst, am Lande und auf See, als Kern der Landungs-Corps u. s. w. bedürfe, denn es hat, wie ja nicht unbekannt ist, lange gedauert, bis die alten Militärs die Marine als ebenbürtig anerkennen konnten. Und heute noch wird die Marine-Infanterie auf Schiffen für die Sicherheitswache, zur Bildung des Kerns des Landungs-Corps u. s. w. verwendet. — Der Verfasser hat die Aufgabe mit vielem Geschick gelöst. Die Darstellung hat

Digitized by Google

den richtigen Ton angeschlagen und schildert in knapper Form die Ereignisse, an denen die Marine-Infanterie bei allen Aufgaben der Marine beteiligt war, in fesselnder, von echt soldatischem Geiste beseelter Weise, so dafs das Buch sich den früher geschriebenen Werken über die Kaiserliche Marine u. s. w. in würdiger Weise anreiht. Die Anlagen enthalten die Geschichte des Gründers der preufsischen Marine, Weiland Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Adalbert von Preufsen, die Namen der Commandeure und des Offizier-Corps der Kaiserlichen Marine-Infanterie vom 13. Mai 1852 bis Oktober 1890, Beschreibung und Allerhöchste Verleihung der Fahnen, eine Nachweisung der durch das Gefecht bei Tres-Forcas am 7. August 1856 veranlafsten Verlustes an Mannschaften und eine andere der in Erfüllung ihrer Pflicht beim Untergange S. M. S. „Grofser Kurfürst" am 31. Mai 1878 bei Folkstone untergegangenen Mannschaften des See-Bataillons u. s. w. v. H.

IV. Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Bücher.

1. Reglementarische Studien. Von W. v. Scherff, General der Infanterie zur Disposition. Berlin. Verlag von A. Bath. 1891. Preis 2 M.

2. Friedens-Sanitäts-Ordnung. Berlin 1891. E. S. Mittler & Sohn. Preis 7,50 M.

3. Carnet de l'officier de marine pour 1891 (13e année). Agenda vade-mecum à l'usage des officiers de la marine militaire et de la marine du commerce par Léon Renard. Paris. Berger-Levrault et Cie. Preis 3,36 frcs.

4. Das Feldgeschütz der Zukunft. Von R. Wille, Generalmajor z. D. Mit mehreren Abbildungen. Berlin 1891. Verlag von R. Eisenschmidt.

5. Die neuere Kriegsgeschichte der Kavallerie vom Jahre 1859 bis heute zusammengestellt von Oberst Freiherr v. Rotenhan. I. Band. München 1891. Jos. Both, G. Franz'scher Verlag.

6. Der russisch-türkische Krieg 1877—1878 in Europa. Mit Hilfe der besten authentischen Quellen verfafst von Anton Springer, k. und k. Major im Infanterie-Regiment Nr. 50. Mit Karten, Plänen und Skizzen. Wien 1891. Verlag von Carl Kosegen. Probe-Heft: enthaltend Probe-Bogen, Karten- und Illustrations-Probe.

7. Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwickelung der militärischen Tracht in Deutschland. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von R. Knötel. Band II. Heft 2. Rathenow. Verlag von M. Babenzien. 1891. Preis 1,50 M.

Druck von A. Haack, Berlin NW., Dorotheenstrasse 55.

Digitized by Google

Weingrosshandlung

von

Julius Ewest

Königlicher Hoflieferant

Berlin W., Behrenstrasse 26 A, Ecke Friedrichstrasse.

Grosses Lager

von

Bordeaux-, Rhein- u. Moselweinen

der besten Jahrgänge.

Alte Port-, Sherry- und Madeira-Weine.

Champagner und Cognacs

der renommirtesten Häuser.

Restaurant I. Ranges und Weinprobirstube.

Württ. Metallwaaren-Fabrik Geislingen-St.

Niederlagen:

BERLIN W., Friedrichstrasse 193a

Ecke Leipzigerstr.

C. Königstrasse 37

Nahe Bahnh. Alexanderplatz.

S. Oranienstrasse 145/146,

am Moritzplatz.

Versilberte und vergoldete

Metallwaaren.

Haushaltungs- und Luxus-Geräthe

in anerkannt geschmackvoller und gediegener Ausführung.

Extra stark versilberte Tafel-Geräthe

für Casinos, Hotels und Schiffe.

Ehrengaben nach besonderen Entwürfen.

Rennpreise.

2000 Arbeiter. Eigene Glasfabrik und Raffinerie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 063968380

Digitized by Google

Annex A size 3

Fo...stal
AlvNEX
Spring, 1984

Digitized by Google